J7.30

R55417

ODIT WA
ATE. 10

Ueber die

Erkenntniſs und Cur

der

chroniſchen Krankheiten

des

menſchlichen Organismus

von

D. Wilhelm Andreas Haaſe,

ordentlichem Profeſſor der Therapie und Pharmakologie auf der Univerſität zu Leipzig, der mediciniſchen Facultät daſelbſt Beyſitzer und Mitgliede der Niederrheiniſchen Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde.

Dritter Band.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems.

Zweyte und letzte Abtheilung.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.

Wien 1820.

Im Verlage bey Franz Wimmer

Leipzig.

In Commiſſion bey Auguſt Gottlob Liebeskind.

Vorrede.

Mit der vorliegenden zweyten Abtheilung des dritten Bandes schliesse ich gegenwärtig mein Werk über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus.

Zwar erfolgte im Jahre 1818., als die erste Abtheilung des dritten Bandes erschien, das Versprechen, dass die zweyte Abtheilung des genannten Bandes in Kurzem nachfolgen würde, und wirklich war ich mit der Ausarbeitung derselben beschäftigt, als ich in dieser Arbeit durch den plötzlichen Eintritt einer eben so langwierigen als gefahrvollen Krankheit auf längere Zeit, als ein ganzes Jahr hindurch unterbrochen wurde. Nur allmählig und unter grosser Vorsicht konnte ich wieder an meine gewohnten Arbeiten gehen. Das Erste, was ich wieder unternahm, war die Beendigung des gegenwärtigen Werks, welche hiermit nach völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit erfolgt,

Dieses zur Entschuldigung meines später, als ich selbst glauben konnte, geleisteten Versprechens.

Was diese zweyte Abtheilung des dritten Bandes selbst betrift, so enthält dieselbe zuerst die Abhandlung über den Skorbut, und hierauf den Abschnitt über diejenigen chronischen Krankheiten des reproductiven Systems, welche sich als Ab- und Auszehrungen des Körpers darstellen. Bey Bearbeitung dieser glaubte ich zuvörderst das Allgemeine und Uebereinstimmende in den mannigfaltigen Formen dieser Krankheiten berücksichtigen, so wie besonders auf die grosse Verschiedenheit des abzehrenden Fiebers, welche aus Verschiedenheit seines Charakters entspringt, eingehen zu müssen, da diese nicht nur von einem wesentlichen Einflusse auf die Behandlung ist, sondern ich dieselbe auch in vielen Schriften über diesen Gegenstand vermisste, wofür die meisten Beschreibungen der so genannten Febris lenta, die man beynahe durchgängig als eine Lenta nervosa versatilis beschrieben und behandelt hat, den Beleg liefern.

Hierauf folgt die Abhandlung über die chronischen Hautausschläge. So vielfältig und reichhaltig aber auch die Beyträge sind, welche wir in den neuesten Zeiten für die Diagnose, Pathologie und Therapie mehrerer einzelner Formen derselben von mehrern berühmten Aerzten erhalten haben, so schien es mir doch immer noch an allgemei-

nen Ansichten über das Wesen der dieser Klasse angehörigen Krankheiten zu fehlen, die das Ganze aus einem Gesichtspunkte umfassten, sich an jeder einzelnen Form dieser Krankheiten nachweisen liessen, und von einem wohlthätigen Einfluss für die Behandlung der chronischen Exantheme im Allgemeinen seyn könnten. Einen solchen Versuch einer allgemeinen Darstellung der chronischen Exantheme in nosologischer und therapeytischer Hinsicht habe ich in einer vor einiger Zeit erschienenen academischen Schrift niedergelegt, und schicke diese der Abhandlung über die chronischen Hautausschläge als eine Einleitung voraus. Für den Pemphigus habe ich eine neue nosologische Ansicht aufgestellt, die nicht Folge blosser Speculation, sondern auf mehrere Erfahrungen begründet ist, und unterwerfe dieselbe der Kritik sachverständiger Aerzte. Da dieselbe mir nicht unwichtig schien, das Erscheinen dieser letzten Abtheilung meines Werks aber sich in Folge der bereits angeführten Umstände sehr verzögerte, so ist dieselbe bereits in den ersten Band der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde aufgenommen worden.

Die Syphilis habe ich weitläufiger, als es gewöhnlich in Werken, welche die gesammte Therapie zu ihrem Gegenstande haben, abgehandelt, und habe hierbey besonders auf die trefliche Bearbeitung dieses Gegenstandes von Walch Rücksicht genommen, die neuesten Bereicherungen aber, welche die Therapie der Syphilis erhalten hat, und welche ich

zum Theil aus eignen Erfahrungen kenne, hinzugefügt. In dem Abschnitte über die Wurmkrankheiten endlich bin ich vornemlich Herrn Bremser gefolgt, dessen Werk wohl ohnstreitig das vollendetste ist, was wir in dieser Artbis jetzt besitzen.

Hiermit ist denn mein Werk über die Erkenntniss und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus geschlossen. Ich übergebe dasselbe dem ärztlichen Publikum mit der Bitte um eine schonende Beurtheilung meiner Arbeit, da Jeder der in gleichem Fache gearbeitet hat, auch mit mir übereinstimmen wird, dass, wenn es nicht leicht ist, ein brauchbares Werk dieser Art zu liefern, es völlig unmöglich sey, das Vollkommene und Vollendete zu geben. In dieser Ueberzeugung scheide ich von dieser Arbeit, und werde mich für meine darauf verwendete Mühe reichlich belohnt finden, wenn mein Zweck, besonders angehenden Aerzten zu nützen, erreicht ist. Denn nur für diese soll es zunächst geschrieben seyn.

Leipzig am 30. October 1820.

Der Verfasser.

Inhalt.

Dritte Klaſſe der chroniſchen Krankheiten.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems.

Zweyte Abtheilung.

III. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefäſsſyſtems.

1. Kapitel. Der Skorbut. Allgemeine Bemerkungen §. 434. Diagnoſe §. 435 — 438. Leichenöffnungen §. 439. Aetiologie §. 440 — 442. Prognoſe §. 443. Cur §. 444 — 446. Reconvalescenz §. 447.

IV. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit gleichzeitig vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers.

Begriff und Eintheilung derſelben §. 448.

I. Gattung. Die hektiſchen Krankheiten.

1. Kapitel. Von den hektiſchen Krankheiten im Allgemeinen. Diagnoſe §. 449. Das ſchleichende Fieber §. 450. 451. Verſchiedene Formen deſſelben §. 452. Die Colliquationen §. 453. Dauer und Ausgänge §. 454. Aetiologie §. 455. 456. Prognoſe §. 457. Cur §. 458.

II. Kapitel. Die Hektik. Diagnoſe §. 459 — 462. Dauer §. 463. Aetiologie §. 464. Prognoſe §. 465. Cur §. 466 — 468. Diät und Reconvalescenz §. 469.

III. Kapitel. Die Darrſucht. Begriff §. 470. Diagnoſe §. 471 — 473. Dauer §. 474. Leichenöffnungen §. 475. Aetiologie §. 476. Prognoſe §. 477 Cur §. 478.

IV. Kapitel. Die Rückendarre. Begriff §. 479. Diagnoſe §. 480. Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 481.

V. Kapitel. Die Hüttenkatze. Begriff §. 482. Diagnoſe §. 483. Dauer §. 484. Aetiologie §. 485. Prognoſe §. 486. Cur §. 487 — 490.

VI. Kapitel. Abzehrung des Greiſenalters. Der Marasmus. Begriff und Diagnoſe §. 491. Dauer und Leichenöffnungen §. 492. Aetiologie und Prognoſe §. 493. Cur §. 494.

II. Gattung. Die phthiſiſchen Krankheiten.

I. Kapitel. Von den phthiſiſchen Krankheiten im Allgemeinen. Begriff §. 495. Verſchiedenes Verhältniſs einer vorhandenen Eiterung §. 496. Diagnoſe im Allgemeinen §. 497. 498. Diagnoſe äuſserer und innerer Eiterungen §. 499. Aetiologie §. 500. 501. Verlauf und Perioden der Schwindſuchten §. 502. Ausgänge §. 503. Aetiologie §. 504. Prognoſe §. 505. Cur §. 506 — 511.

II. Kapitel. Die Lungenſchwindſucht. Diagnoſe, Verlauf und Zeiträume derſelben §. 512 — 515. Phthiſis pulmonalis a Vomica §. 516. Phthiſis pulmonalis tuberculoſa §. 517. Ausgänge §. 518. Aetiologie §. 519 — 521. Prognoſe §. 522. Cur §. 523 — 528. Diät. §. 529.

III. Kapitel. Die Kehlkopf- und Luftröhrenſchwindſucht. Diagnoſe §. 530. 531. Dauer und Ausgänge §. 532. Aetiologie §. 533. Prognoſe §. 534. Cur §. 535.

IV. Kapitel. Die Leberſchwindſucht. Diagnoſe §. 536. Dauer und andere Verhältniſſe derſelben §. 537. Auswege des Eiters §. 538.

Ausgänge §. 539. Aetiologie §. 540. Prognoſe §. 541. Cur §. 542—545. Diät §. 546.

V. Kapitel. Die Milzſchwindſucht. Diagnoſe §. 547. 548. Verlauf §. 549. Ausgänge §. 550. Aetiologie §. 551. Prognoſe §. 552. Cur §. 553.

VI. Kapitel. Die Gekrösſchwindſucht. Diagnoſe §. 554. Verlauf und Leichenöffnungen §. 555. Aetiologie §. 556. Prognoſe §. 557. Cur §. 558.

VII. Kapitel. Die Nierenſchwindſucht. Diagnoſe §. 559. Dauer und Ausgänge §. 560. Aetiologie §. 561. Prognoſe §. 562. Cur §. 563—567.

VIII. Kapitel. Die Harnblaſenſchwindſucht. Diagnoſe §. 568. Dauer, Ausgänge und Leichenöffnungen §. 569. Aetiologie §. 570. Prognoſe §. 571. Cur §. 572.

IX. Kapitel. Die Gebärmutterſchwindſucht. Diagnoſe §. 573. Dauer, Ausgänge und Leichenöffnungen §. 574. Aetiologie §. 575. Prognoſe §. 576. Cur §. 577—579.

V. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Chroniſche Hautausſchläge.

I. Kapitel. Ueber die chroniſchen Hautausſchläge im Allgemeinen. Begriff §. 580. Formen derſelben §. 581. Das Weſen derſelben §. 582. 583. Prädisponirende Momente §. 584. 585. Erregende Momente §. 586. Eintheilung §. 587. Ausgänge §. 588. Prognoſe §. 589. Behandlung der chroniſchen Hautausſchläge zu Folge ihrer prädisponirenden und erregenden Urſachen §. 590. 591. Behandlung der chroniſchen Hautausſchläge zu Folge ihres Weſens ſelbſt §. 592. Behandlung durch innerliche Heilmittel §. 593—595. Aeuſsere Heilmittel §. 596—598. Einige Bemerkungen über die Anwendung äuſserer Mittel in chroniſchen Hautausſchlägen überhaupt §. 599. Berückſichtigung des ſpecifiſchen Charakters des Exanthems und ſeiner Com-

plicationen §. 600. Diät §. 601. Behandlung unterdrückter chronischer Exantheme §. 602.

II. Kapitel. Die Krätze. Begriff §. 603. Diagnose §. 604. Dauer und secundäre Krankheitserscheinungen §. 605. Eintheilung §. 606. 607. Aetiologie §. 608—610. Prognose §. 611. Cur §. 612—617. Reconvalescenz und Diät §. 618. Cur der unterdrückten Krätze §. 619.

III. Kapitel. Die Flechten. Begriff §. 620. Diagnose derselben im Allgemeinen §. 621. Diagnose ihrer verschiedenen Species §. 622—624. Verlauf und Dauer §. 625. Eintheilung §. 626. Aetiologie §. 627—629. Prognose §. 630. Cur §. 631—638. Diät und Reconvalescenz §. 639.

IV. Kapitel. Der Kopfausschlag. Begriff und Diagnose im Allgemeinen §. 640. 641. Diagnose der verschiedenen Species §. 642. 643. Secundäre Zufälle und Dauer des Kopfausschlags §. 644. Aetiologie §. 645. Prognose §. 646. Cur im Allgemeinen §. 647. 648. Cur der verschiedenen Formen des Kopfausschlags §. 649. 650.

V. Kapitel. Die Milchborke. Diagnose §. 651. Aetiologie §. 652. Prognose §. 653. Cur §. 654—656. Diät §. 657.

VI. Kapitel. Die fressende Borke. Crusta serpiginosa. Diagnose §. 658. Dauer §. 659. Differenz zwischen der Crusta lactea und serpiginosa §. 660. Aetiologie §. 661. Prognose §. 662. Cur §. 663.

VII. Kapitel. Der chronische Blasenausschlag. Diagnose des Pemphigus im Allgemeinen §. 664. Diagnose des chronischen Pemphigus im Besondern §. 665—667. Dauer §. 668. Eintheilung §. 669. Aetiologie §. 670—672. Prognose §. 673. Cur §. 674-681. Diät und Reconvalescenz §. 682.

VIII. Kapitel. Der Aussatz. Begriff und Geschichte des Aussatzes §. 683—685. Eintheilung des Aussatzes §. 686. Diagnose des morgenländischen Aussatzes und seiner verschiedenen Formen, des weissen, schuppigen und

knolligen Ausfatzes §. 687-693. Diagnofe des abendländifchen Ausfatzes und feiner verfchiedenen Formen, der rothen Krankheit von Cayenne, der krimmifchen Krankheit, der Radefyche, des Pellagra, der aſturifchen Rofe, und der Aleppifchen Flechte §. 694—699. Leichenöffnungen §. 700. Aetiologie §. 701—703. Prognofe §. 704. Cur §. 705—710.

IX. Kapitel. Die Indifche Seuche. Die Yaws und Pians. Begriff. Gemeinfchaftliche und unterfcheidende Merkmale deſſelben §. 711.

I. Die Yaws. Diagnofe und Verlauf nach beſtimmten Stadien §. 712. Aetiologie §. 713. Prognofe §. 714. Cur §. 715—717.

II. Die Pians. Diagnofe §. 718. 719. Aetiologie §. 720. Prognofe §. 721. Cur §. 722.

X. Kapitel. Der Weichſelzopf. Gefchichte der Krankheit §. 723. Diagnofe und Verlauf §. 724—728. Dauer §. 729. Eintheilung §. 730. Chemifche Analyſen und Leichenöffnungen §. 731. Aetiologie §. 732—734. Prognofe §. 735. Cur in Beziehung auf die erregenden Momente §. 736. Cur der Krankheit ſelbſt. 1) durch innere Heilmittel §. 737—742. 2) durch äuſsere Heilmittel §. 743. Complicationen und Nachkrankheiten §. 744.

VI. Ordnung. Die veneriſche Krankheit. Syphilis.

I. Kapitel. Ueber die veneriſche Krankheit im Allgemeinen. Begriff dieſer Krankheit §. 745. Verſchiedene Benennungen und Gefchichte derſelben §. 746—748. Eintheilung derſelben in örtliche und allgemeine Syphilis, und Symptomatologie dieſer beyden Formen §. 749—752. Ueber die nächſte Urſache der Syphilis §. 753. 754. Prädispoſition §. 755. Erregende Urſache §. 756. Prognofe §. 757. Cur der Syphilis im Allgemeinen. Schutz- und Verwahrungsmittel gegen die Syphilis §. 758. Das Queckſilber, als einzig ſicheres Heilmittel gegen die Syphilis §. 759. Wie wirkt das Queckſilber als Heilmittel in der Syphilis? Verſchiedene Anſichten über

dieſen Gegenſtand. 1) die ältere mechaniſche Anſicht und die darauf folgenden chemiſchen Anſichten §. 760. b) dynamiſche Anſichten §. 761 — 763. Der Speichelfluſs §. 764. Die Merkurialkrankheit §. 765. Wie lange ſoll das Queckſilber in der Syphilis gegeben werden? §. 766. Die Merkurialmittel ſelbſt. 1) die Merkurialkalke. a) unvollkommene Merkurialkalke §. 767. b) vollkommene Merkurialkalke §. 768. 2) die Merkurialſalze. a) unvollkommene Merkurialſalze §. 769. b) vollkommene Merkurialſalze §. 770. Verſchiedene Methoden das Queckſilber anzuwenden §. 771 — 774. I. Die Ausleerungsmethode. a) die Ausleerungskur im ſtrengern Sinne. b) die Salivationskur. Louvrie'rs und Ruſt's Inunctionskur. c) die Räucherungskur §. 771. II. Die Dämpfungs- oder Ertödtungsmethode, a) durch Inunctionen, b) durch innerlichen Gebrauch der Merkurialien, c) Clare's und Cruikſhank's Einſaugungsmethode, d) gemiſchte Behandlungsart §. 772. Noch einige andere Methoden §. 773. Zurückführung aller dieſer Methoden auf a) eine akute, und b) eine chroniſche §. 774. Ueber die Vorbereitungskuren zum Gebrauch des Queckſilbers; über die Zuläſſigkeit und die verſchiedenen Modificationen derſelben §. 775. 776. Behandlung des Merkurialfiebers und des Speichelfluſſes §. 777. Behandlung der Merkurialkrankheit §. 778. Ueber die oft vorgeſchlagenen Surrogate des Queckſilbers, über ihre Zuläſsigkeit und Beſtimmung der Fälle ihrer Anwendung bey complizirter Syphilis §. 779. 780. Diät während der Merkurialkur §. 781. Nachkur §. 782.

II. Kapitel. Ueber die primäre oder örtliche Syphilis §. 783. Diagnoſe und Symptome derſelben: 1) der primäre Schanker §. 784 — 786. 2) die ſyphilitiſche Phimoſis und Paraphimoſis §. 787. 3) der ſyphilitiſche Bubo. §. 788. 789. Aetiologie des primären Schankers §. 790. Aetiologie der Phimoſis und Paraphimoſis §. 791. Aetiologie des Bubo §. 792

Prognose der primären Syphilis §. 793. Cur der primären Syphilis im Allgemeinen §. 794. Cur des primären Schankers §. 795—797. Cur der syphilitischen Phimosis und Paraphimosis §. 798. Cur des syphilitischen Bubo §. 799. 800.

III. Kapitel. Ueber die secundäre oder allgemeine Syphilis überhaupt §. 801. Eintheilung ihrer mannigfaltigen Symptome §. 802. Symptome derselben im Hautorgane: secundäre Schanker, syphilitische Hautgeschwüre, Hautausschläge (venerische Flecken, Pusteln, Flechten — und krätzartige Exantheme), Excrescenzen in den weichen Theilen (venerische Warzen, Feigwarzen und Polypen), Risse, Spalten und Schrunden in der Haut, venerische Krankheiten der Nägel und Haare §. 803. Symptome der secundären Syphilis in serös-membranösen Gebilden: Schmerzen in den weichen Theilen, syphilitische Augenentzündung, syphil. Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle, syphil. Ohrenentzündung §. 804. Symptome in drüsigen Organen: Entzündung der Lymphdrüsen, Entzündung, Geschwulst und Verhärtung der Hoden und der Prostata §. 805. Symptome im Knochensysteme: Knochenentzündung, Knochenschmerzen, weiche und harte Knochengeschwülste, syphilitischer Beinfrass §. 806. Schwierigkeit der Diagnose §. 807. Verlarvte Syphilis §. 808. Dauer der secundären Syphilis §. 809. Prognose §. 810. Cur im Allgemeinen §. 811. Cur der Zufälle der secundären Syphilis im Hautorgane §. 812. Cur der Zufälle der secundären Syphilis in membranösen Gebilden §. 813. Cur der Zufälle der secundären Syphilis im Drüsensysteme §. 814. Cur der venerischen Knochenkrankheiten §. 815.

VII. Ordnung. Die Wurmkrankheiten.

Würmer im menschlichen Organismus ausserhalb des Darmkanals §. 816. Würmer innerhalb des Darmkanals, Darmwürmer. Der Peit-

ſchenwurm, der Pfriemenſchwanz, der Spulwurm, der Bandwurm, der Kettenwurm §. 817. Bildung und Entſtehen der Darmwürmer §. 818. Diagnoſe der Wurmkrankheiten im Allgemeinen §. 819. Specielle Diagnoſe der Gegenwart der einzelnen Arten der Darmwürmer §. 820. Aetiologie der Wurmkrankheiten §. 821. Prognoſe der Wurmkrankheiten §. 822. Ueber die Cur der Wurmkrankheiten überhaupt §. 823. Wurmmittel im Allgemeinen und ihre Eintheilung, a) in wurmwidrige im ſtrengern Sinne des Worts, und b) in abführende Mittel. Mechaniſch wirkende Anthelminthica §. 825. An ſich wurmwidrige Mittel; die Anthelminthica in der engſten Bedeutung §. 826. die ſcharfſtoffigen Anthelminthica §. 827. die ätheriſch-öligen Anthelminthica §. 828. Die abführenden Mittel, namentlich die Draſtica §. 829. Die ſtark abführenden reizenden Neutralſalze, das milde ſalzſaure Queckſilber, die Sennesblätter, die Jalappe, die Gratiola, der Helleborus niger, die Aloe, das Skammonium, das Gummigutt §. 830. Der Tartarus ſtibiatus, die ſalzſaure Schwererde, die fetten ausgepreſsten Pflanzenöle, beſonders das Oleum Ricini und Oleum nucum jugland. §. 831. Behandlung zu Folge der einzelnen Arten der Darmwürmer: 1) der Peitſchenwürmer §. 832. 2) der Askariden §. 833. 3) der Spulwürmer §. 834. 4) der Bandwürmer §. 835. Die wichtigſten ältern und neuern Methoden, die Bandwürmer abzutreiben §. 836. Verhütung der Recidive und Nachcur §. 837. Diät für Wurmkranke überhaupt §. 838.

Dr. Haase

chronische Krankheiten.

Dritten Bandes

Zweyte und letzte Abtheilung.

Zweyte Abtheilung

der chroniſchen Krankheiten des reproductiven Syſtems

enthaltend:

III. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefäſsſyſtems. Der Scorbut.

IV. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers. Die hectiſchen und phthiſiſchen Krankheiten.

V. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Die chroniſchen Exantheme.

VI. Ordnung. Die veneriſche Krankheit.

VII. Ordnung. Die Wurmkrankheiten.

Dritte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit gleichzeitig vorwaltendem Leiden des Gefäſsſyſtems.

Erſtes Kapitel.

Der Scorbut. Der Scharbock. Scorbutus.

J. Lind Abhandl. vom Scharbock; a. d. Engl. v. J. N. Petzold. Riga u. Leipz. 1775. — L. Rouppe Abh. v. Scorbute, herausgegeben v. J. C. T. Schlegel. Gotha 1775. 8. — W. Cullen Anfangsgr. der prakt. Arzn. K. Bd. IV. S. 420. — Fr. Milman Unterſ. üb. d. Urſprung d. Symptome des Scorbuts und d. Faulfieber; a. d. Engl. v. Lindemann. Berl. 1795. — H. Bacheracht prakt. Abh. üb. d. Scharbock. Petersb. 1786. 8. — Th. Trotter neue Bemerk. üb. d. Scorbut; a. d. Engl. v. Michaelis. Leipz. 1787. 8. — G. Blane Beobocht. üb. d. Krankh. d. Seeleute; a. d. Engl. Marb. 1788. — A. N. Aasheim D. de Scorbuto ſecundum recentior. theorias phyſico-medicas explicando. Haſn. 1797. 8.

§. 434.

Der Scorbut nimmt unter den chroniſchen Krankheiten hinſichtlich ſeines ſymptomatologiſchen, ätiologiſchen und therapevtiſchen Verhältniſſes dieſelbe Stelle ein, welche unter den acuten Krankheitsformen dem Faulfieber gebührt. Er iſt eine chroniſche Krankheit, bey welcher das reproductive Syſtem zunächſt, aber mit dieſem zugleich das Blutgefäſsſyſtem auf eine ausgezeichnete Weiſe leidet, wahrſcheinlich ſo, daſs das Leiden des erſtern erſt ſecundär durch den vorhandenen Krankheitszuſtand des zum Theil in ihn eingehenden arteriellen Syſtems bedingt wird.

Bekanntlich iſt der Scorbut eine Krankheit, die an den nördlichen Seeküſten gewöhnlicher, als irgendwo iſt. Allein er kommt auch unter warmen und ſüdlichen

Himmelsstrichen, wie z. B. in Indien und Afrika [1]), und in ihnen sogar in einer weit bösartigern Gestalt, als in Europa vor. Am häufigsten ist er Krankheit der Seeleute, und Folge langer Seereisen; weit seltener ergreift er Landbewohner. Doch ist er immer dieselbe Krankheit, er mag als Land- oder als Seescorbut erscheinen, obgleich der erstere selten den hohen Grad, wie der letztere erreicht.

Ob der Scorbut schon den frühern Aerzten bekannt gewesen ist, oder nicht, kann uns im Ganzen nur wenig interessiren. Zwar kommen bey Hippocrates an mehrern Stellen [2]) Beschreibungen einiger Krankheitszufälle vor, die man wohl als scorbutische ansehen kann; indessen ist es doch mit Sprengel [3]) wahrscheinlich, dass die Alten entweder gar keine, oder nur eine sehr unvollkommene Kenntniss dieser Krankheit haben konnten, da sie keine grosse Seereisen, am wenigsten nach den Küsten des Nordens, unternahmen, zumal da man erst im dreyzehnten Jahrhundert, als nach Entdeckung des Kompasses gröfsere Seereisen unternommen wurden, die ersten Spuren des Scorbuts findet, bis späterhin, im funfzehnten Jahrhundert, derselbe allgemein bekannt wurde.

§. 435.

Gewöhnlich pflegt man bey der Diagnose des Scorbuts drey Stadia zu unterscheiden, die indessen so unvermerkt in einander übergehen, dass keine genaue Grenzlinie sich zwischen ihnen ziehen läfst.

Im Anfange des ersten Zeitraums (der überhaupt von unbestimmter Dauer ist, meistens aber einige Wochen, oder auch drüber anwährt,) ist der Scorbut, als solcher, noch nicht mit Gewifsheit zu erkennen.

Wir finden hier nur im Allgemeinen die Zufälle einer verminderten Erregbarkeit des sensibeln Systems,

---

1) Trotter a. a. O. S. 24 — 43.
2) De intern. affectionib. c. 33. u. c. 48.
3) Handb. d. Patholog. Bd. III. §. 782.

verbunden mit den Erscheinungen einer sehr gesunkenen Energie des irritabeln. Der Kranke wird mifsmüthig, niedergeschlagen, furchtsam, traurig, verfällt in eine hypochondrische, bisweilen sogar der Melancholie sich annähernde Gemüthsstimmung, zeigt gegen alle Geschäfte und Arbeiten, eben so gegen jede körperliche Bewegung eine grofse Abneigung, ist immer schläfrig und ermüdet, doch stärkt ihn der Schlaf nicht. Sein Appetit hält sich noch ziemlich normal, oder ist sogar meistens völlig ungestört. Allein der Kranke klagt über grofse Abspannung und allgemeine Schwäche nach jeder, auch nur geringen Bewegung, über Schwere in den Füfsen und Steifigkeit in den Gelenken, namentlich in denen des Kniees.

Als ein schon für den Anfang der Krankheit constantes Symptom führen Lind[1]), und noch mehr Trotter[2]) ein unwiderstehliches Verlangen nach grünen Gemüfsen, nach säuerlichen Nahrungsmitteln und Getränken an. Der letztere, der den Scorbut häufig auf englischen Schiffen in See beobachtete, erzählt, dafs der Gedanke an grüne Felder und füfses Wasser seine Kranken in diesem Stadium prodromorum nicht nur im Wachen, sondern auch sogar im Schlafe und Traume unterhalten, und dafs dieselben beym Erwachen nichts trauriger, als die in dieser Hinsicht getäuschte Hofnung, gemacht habe. Wo er einen Matrosen über Mangel an grüner Kräuterkost klagen hörte, und ihn müfsig sich herumziehen sah, brach meistens nach einigen Tagen der Scorbut vollkommen aus.

Noch gedenkt dieser Arzt[3]) eines andern Zufalls, den er jedoch nur bey den afrikanischen Sklaven wahrnahm, nämlich einer harten Geschwulst der Muskeln an den Extremitäten, besonders an den obern, die in man-

---

1) a. a. O. Kap. 4. S. 139.
2) a. a. O. S. 19. 20.
3) Trotter a. a. O. 29. 30.

chen Fällen keinen, in andern nur einen sehr geringen Eindruck des Fingers zuliefs, binnen wenigen Tagen schnell zunahm, bisweilen sich über das ganze Glied verbreitete, und immer ein sicherer Vorbote des ganz nahen Ausbruchs der Krankheit war.

§. 436.

Nachdem die oben angegebenen Erscheinungen einige Tage oder längere Zeit angedauert haben, bisweilen auch bis auf einen gewissen Grad verschwinden, aber bald wiederkehren, verräth sich der annähernde Scorbut durch einige andere, mehr deutliche Symptome. Die Efslust verschwindet, nur das Verlangen nach grünen, säuerlichen Dingen, besonders nach saurem Obst, besteht fort. Die allgemeine Muskelschwäche, besonders in den Füfsen, nimmt überhand, die Sinnesorgane, namentlich die Augen, sind mehr oder weniger reizlos, der Kranke sieht nur bey sehr hellem Lichte, sein Anfsehn wird blafs, aufgedunsen, die Farbe desselben gelblich, bläulich, die der Lippen und der Augen bläulichgrün.

Nun erscheinen auch schon mehrere der wesentlichen Zufälle des Scorbuts. Das Zahnfleisch tritt entweder plötzlich, oder in andern Fällen langsam auf, schwillt an, wird bläulich-roth, schwammig locker, und blutet bey der geringsten Berührung. Das Blut, welches sich sowohl hierbey ergiefst, als jenes, welches aus der Ader gelassen ist, ist grünlich und schwärzlich von Farbe, und enthält eine bedeutende Quantität Serum. Aus dem Munde verbreitet sich ein aufserordentlich übler Geruch, der Athem stinkt, und der Kranke klagt über einen fauligen Geschmack. Schon hier zeigen sich Engbrüstigkeit, auffallende Steifigkeit der Gliedmafsen, und, fast immer zuerst an den Waden und Schienbeinen, kleine, ursprünglich den Flohstichen sehr ähnliche, nicht über die Haut hervorragende Flecken, die Anfangs grünlich und bläulich sind, nachher aber schwärzlich und sogar schwarz werden, sich mehr ausbreiten, und

nun auch an den Knöcheln, am Knie, an den Oberschenkeln, am Unterleibe, an den obern Extremitäten, an der Brust, sehr selten aber am Kopf und im Gesicht erscheinen. Häufig bildet sich daneben noch eine ödematöse Geschwulst, die von den Knöcheln beginnt, weiterhin aber allmählig die ganzen untern Extremitäten einnimmt.

§. 437.

Nimmt die Krankheit zu, und geht sie in das zweyte Stadium über, so steigen die eben genannten Erscheinungen sowohl in intensiver, als extensiver Hinsicht zu höhern Graden hinauf. Die allgemeine Abspannung und Schwäche, die hier schon bisweilen bis zu Ohnmachten geht, nimmt sichtbar zu; der Puls ist klein, leer, schwach und träge, die Härte in den Muskeln, die Steifigkeit und Unbeweglichkeit in den Gelenken, namentlich im Kniegelenk, ausgezeichnet, das letztere häufig, wie im Gliedschwamm, aufgeschwollen, die Wade anhaltend angezogen und gespannt, das Knie gekrümmt. Der Kranke klagt nun über heftige Schmerzen in den Gliedern, die seinem Gefühle nach bis in das Innerste der Knochen eingehen, wiederum besonders im Kniegelenk ihren Sitz nehmen, und bisweilen ihren Sitz wechseln. Das Ansehn des Kranken wird jetzt noch mehr entstellt, verfallen, grünlich, bläulich, und bezeichnet die fortschreitende Kachexie. Der Athem stinkt ausserordentlich, die Engbrüstigkeit steigt, die Respiration geschieht nur mit Anstrengung, bey stärkern Versuchen dazu erfolgen Anfälle von Ohnmachten, die Symptome seröser Ergiessungen in die Brusthöhle und ein meistens feuchter Husten mit einem schleimig-purulenten Auswurf gesellen sich hinzu. Auch in diesem Zeitraume bleibt das Verlangen nach grünen Vegetabilien, nach säuerlichen Nahrungsmitteln und frischem Wasser ausgezeichnet und vorherrschend.

Hierzu treten eine Menge von Erscheinungen, die die immer weiter vorwärts schreitende Atonie und die Nei-

gung zur Colliquation deutlich bezeichnen. Die ſchwammige, faulige Beſchaffenheit des Zahnfleiſches, die Blutungen aus demſelben nehmen überhand. Die Zähne werden ſchwarz, locker, und fallen endlich aus. Die Flecken an den untern Extremitäten und an den übrigen Theilen des Körpers werden immer dunkler, ſchwarz, ſie breiten ſich immer mehr, bisweilen zu einem Umfang von mehrern Zollen und drüber aus, und bilden wahre paralytiſche Ekchymoſen. Entweder iſt dabey in Folge des Torpors im Darmkanale der Stuhlgang ſparſam, oder es erfolgen häufige, wäſsrige, miſsfarbige, ſtinkende, blutige Diarrhöen. Bisweilen leidet auch der Kranke an Stuhlverſtopfung und Kolikſchmerzen zugleich, die Extremitäten erſcheinen dabey kalt und gelähmt, wahrſcheinlich weil auch hier, wie in der Bauchwaſſerſucht, am Ende nervös-entzündliche Affectionen des Darmkanals eintreten mögen. Der Urin iſt trübe, jumentös, braun, ſtinkend, und ſetzt in der Ruhe auf ſeiner Oberfläche einen öligen Schaum ab.

Noch finden wir in dieſem Zeitraume der Krankheit paralytiſche Blutungen aus der Naſe, den Lungen, den Digeſtionsorganen, Blutbrechen und blutige Darmausleerungen, Blutharnen und Hämorrhagien des Uterus, bey welchen ein entartetes, aufgelöstes, ſchwarzes Blut entleert wird; endlich die ſogenannten ſcorbutiſchen Geſchwüre.

Dieſe Geſchwüre bilden ſich ebenfalls vornehmlich an den Waden und Schenkeln. Es erſcheint zuerſt eine ſchmerzhafte, weiche, bläulich gefärbte Geſchwulſt, die nachher aufbricht, und ſich in ein faules Geſchwür verwandelt. Ein ſolches Geſchwür hat aufgetretene, bläuliche Ränder, und aus ſeinem Grunde ſchieſsen, oft ſehr ſchnell, ſchwammige, blutende Auswüchſe empor, die, ſobald ſie durchs Brennen oder durch Aetzmittel zerſtört, oder durchs Meſſer entfernt ſind, auch binnen kurzer Zeit wiederum ſich aufs Neue bilden. Auf ſeiner Oberfläche iſt es mit einer dicken Lage von einem bräunlichen, dunkeln Blute überzogen, ſo daſs es das Anſehn einer

Rindsleber[1]) erhält. Sein Grund ist schwammig, locker, bisweilen bis auf die Knochen eingehend, und endlich auch diese zerstörend. Nie eitert ein solches Geschwür gut. Es liefert blos eine dünne, stinkende, blutige Jauche, und besitzt die gröfste Geneigtheit in den Brand überzugehen. Dieselbe faulige, gangränöse Beschaffenheit nehmen auch andere Geschwüre oder Wunden an, wo sich dieselben gerade zufällig bey scorbutischen Kranken vorfinden.

§. 438.

Wo es nicht möglich ist, in diesem zweyten Zeitraume dem Scorbut Grenzen zu setzen, geht derselbe unaufhaltsam in das dritte Stadium, in ein ausgezeichnetes Stadium colliquationis über. Die paralytischen Blutungen dauern fort und werden stärker, ebenso die Engbrüstigkeit und die Ohnmachten; der allgemeine Schwächezustand erreicht den höchsten Grad, Wassersucht, und bisweilen Gelbsucht, Stiche in der Brust und Kolikschmerz im Unterleibe treten hinzu, alte, längst vernarbte Geschwüre öfnen sich aufs Neue, die Knochen sind leicht zerbrechlich, es folgen kalte, klebrige, stinkende, sogar blutige Schweifse, ein sparsamer, aber äufserst übel riechender Urin, colliquative Darmausleerungen, endlich Lähmungen, Suffocation, der Tod. Doch nimmt auch in diesem Stadium der Puls meistens keine merkliche Veränderung an, so dafs man ihn noch kurz vor dem Tode zwar sehr klein, leer und matt, aber von ganz normaler Frequenz antrift[2]).

§. 439.

In den Leichnamen der am Scorbut Verstorbenen findet man alle muskulösen Theile, selbst das Herz, bleich, mifsfarbig, mürbe, die Lungen, die Milz und andere Eingeweide dunkel, schwärzlich gefärbt und

---

1) Trotter a. a. O. S. 21. Daher von den englischen Matrosen bullock's liver genannt.

2) Trotter a. a. O. S. 24.

gleichsam in einem halb aufgelösten Zustande. Die Knochen, besonders ihre Epiphysen, sind entweder in eine lockere, schwammige, weisse Masse aufgetrieben, oder sie erscheinen, namentlich in ihren Diaphysen, auch nach dem Tode spröde und leicht zerbrechlich. In den Gefäfsen trift man ein dunkles, braunes, schwarzes, aufgelöstes Blut, und in den gröfsern Cavitäten des Körpers, besonders im Herzbeutel, in der Bruft- und Unterleibshöhle, eben so in den Gelenkhöhlen, bedeutende Ansammlungen einer serösen, grünlichen, und zugleich ätzenden Feuchtigkeit an, die bisweilen so corrodirend ist, dafs sie nach Poupart's[1]) Beobachtungen die hineingetauchten Hände entzündete und die Epidermis von ihnen löste. Höchst wahrscheinlich ist dieses ätzende Extravasat wohl auch die Ursache, warum in dem letzten Zeitraume des Scorbuts, gerade wie zu Ende der Wassersucht, noch einige inflammatorische Affectionen der Lungen und der Abdominalorgane, Bruststiche und Kolikschmerzen (§. 438.), hinzutreten, die jedoch nothwendig hier bald mit dem Sphacelus endigen müssen, dessen deutliche Spuren man auch an den Lungen und in den Eingeweiden des Unterleibes wahrnimmt.

§. 440.

Der Scorbut ist seinem Wesen nach eine dynamische und chemische Krankheit zugleich. Denn dafs ihm zunächst eine scorbutische Schärfe allein, oder eine faulige Auflösung der Säfte, namentlich des Blutes, zum Grunde liege, wie man früher allgemein angenommen hatte, davon kann wohl gegenwärtig nicht mehr die Rede seyn. Alle Erscheinungen der Krankheit, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende, deuten offenbar auf eine in hohem Grade gesunkene Reizbarkeit und Energie des irritabeln Systems hin, die, in so fern die Irritabilität auch in das System der Reproduction eingeht und für die Function dieses letztern selbst mitbestimmend ist,

1) Bey Trotter a. a. O. S. 67.

nothwendig Anomalien in der Säfte- und Blutbereitung mit ſich führt, die hier um ſo mehr einen putriden Charakter annehmen müſſen, als die äuſsern Verhältniſſe, in welchen ſcorbutiſche Kranke ſich befinden, immer von der Art ſind, daſs ſie ſowohl in den nächſten Umgebungen des Kranken, als in ſeinem individuellen Organismus ſelbſt, das normale Verhältniſs des Oxygens zu den phlogiſtiſchen Stoffen aufheben, das Prädominiren der letztern auffallend begünſtigen. Aber eben dieſe, obgleich urſprünglich ſecundäre Dyskraſie der Säftemaſſe, und namentlich des Blutes iſt es, welche nach dem, was früher[1]) über die Bildung mehrerer chroniſchen Krankheiten durch das Ueberwiegen des Kohlen- Stick- und Waſſerſtoffs in der organiſchen Materie erwähnt worden iſt, wiederum den dynamiſch-kranken Zuſtand im Scorbut unmittelbar ſo bedingt, daſs beyde Momente, das dynamiſche und chemiſche, als ſich gegenſeitig einander erregend, hervortreten, beyde vereint das Weſen der Krankheit ſelbſt bilden.

§. 441.

Der Scorbut, obgleich meiſtens auf Schiffen, an den Seeküſten und in Feldlägern endemiſche Krankheit, hat doch auch ſeine eigenen prädisponirenden Urſachen. Zu ihnen gehört ſchon zum Theil eine anhaltende Einwirkung derjenigen Schädlichkeiten, die zugleich als erregende Momente dienen, ſodann ins Beſondere eine träge, reizloſe, ſchwammige Körperconſtitution. Trotter[2]) beobachtete durchgängig, daſs, ehe der Scorbut ſeine Kranken ergriff, dieſe letztern ſchwammig, dickleibig wurden, daſs es die faulen, unthätigen Schleicher und Träumer waren, die die Krankheit vornemlich befiel, die thätigen, arbeitſamen Seeleute dagegen verſchonte. Schon oben (§. 435.) habe ich erwähnt, daſs dieſer Arzt ein träges Weſen ſeiner Seeleute,

1) I. Bd. S. 36 — 40.
2) a. a. O. S. 16. 17.

verbunden mit der Sehnſucht nach grünen, friſchen Nahrungsmitteln, immer als ein ſicheres Kennzeichen der herannahenden Krankheit wahrnahm.

Alles, was die Reizbarkeit des geſammten Organismus und die Energie in der Irritabilität herabſetzt, wirkt ebenfalls prädisponirend ein. Alle Beobachtungen der Seeärzte ſtimmen darin überein, daſs ein melancholiſches Temperament, ſo wie die Sehnſucht nach der Heimath auf langen und beſchwerlichen Seereiſen ein wichtiges Moment dieſer Art abgebe, und daſs der Scorbut beſonders die Reconvalescenten von der Putrida und hartnäckigen Wechſelfiebern, oder Leute ergreife, die ſchon früher an bedeutenden Blutflüſſen, oder auch an der Syphilis gelitten hatten. Daſs übrigens das weibliche Geſchlecht für den Scorbut weniger, als das männliche prädisponirt ſey, iſt nicht nur den Erfahrungen der Seeärzte zuwider, ſondern findet wohl ſeine Auflöſung auch darin, daſs auf weibliche Individuen im Allgemeinen weit ſeltner diejenigen Schädlichkeiten einwirken, durch welche die Krankheit zunächſt erregt wird.

§. 442.

Unter den erregenden Urſachen ſteht die Verderbniſs der Atmosphäre, der Mangel des normalen Verhältniſſes des Oxygens in ihr, oben an. Der Scorbut bricht leicht aus, wo viele Menſchen in engen Räumen beyſammen ſind und eine reine Atmosphäre keinen Zutritt erhält, daher beſonders auf Schiffen, in Feldlägern, und belagerten Städten. Selbſt auf Schiffen ergreift er vorzugsweiſe diejenigen, die anhaltend im Schiffsraum bleiben, nicht aufs Verdeck gehen, der freyen Luft nicht genieſsen. Daher ſo oft ſeine groſsen Verwüſtungen während des Transports der Negerſklaven [1]). — Auf ähnliche Weiſe wirkt eine naſskalte, feuchte, neblige, erſchlaffende Atmosphäre. Sie iſt es, welche den Scorbut zu einer endemiſchen Krankheit, beſonders in den nördlichen Gegenden Europa's, an den Küſten von Dä-

1) Trotte a. a. O. S. 28. 29.

nemark, Norwegen, Holland, England und Schottland macht. Doch erscheint derselbe auch in südlichen Weltgegenden nach langen Seereisen bey stürmischer und feuchter Witterung. — Eben so wichtig ist der Mangel an frischer, vegetabilischer Kost. Schon, dass die nördlichen Küstenbewohner ungleich mehr fette, gepöckelte Fleischspeisen, fette, schwere, unverdauliche Fische, und daneben ein schlechtes, unreines Brod geniessen, macht es, dass auch der Landscorbut dort ungleich häufiger, als im Innern des Landes vorkommt. Noch mehr ist dieses der Fall auf Schiffen, wo überdies noch häufig der Mangel guter Getränke, des Weins, der Bieres, und bisweilen selbst eines guten, reinen, trinkbaren Wassers mitwirkt. Daher erscheint auch der Scorbut in seiner schlimmsten Gestalt immer nur auf Schiffen, und besonders auf langen, mühevollen Seereisen.

Trotter [1]) ist nicht abgeneigt, auch eine Ansteckung beym Scorbut zuzulassen. Allein dieser Annahme widersprechen fast alle Schriftsteller ohne Ausnahme [2]) und selbst Trotters eigene Beobachtungen, der fast ausschliesslich nur die in höchst engen schmutzigen, dunkeln Behältnissen eingesperrten Negersklaven vom Scorbut ergriffen, dagegen auf demselben Schiffe nur wenig Matrosen von ihm befallen sah [3]). Nur, dass die erregenden Schädlichkeiten viele Menschen, die unter denselben äussern Verhältnissen leben, gleichzeitig treffen, ertheilt dem Scorbut bisweilen das scheinbare Ansehn einer contagiösen Krankheit.

§. 443.

Der Scorbut ist zwar eine bedeutende, doch aber bey einer zeitigen und schicklichen Behandlung, eine heilbare Krankheit. Heilbar ist sie selbst noch in ihrem zweyten Zeitraum, dagegen in ihrem dritten Stadium

---

1) a. a. O. S. 38. 39.
2) S. Lind a. a. O. Kap. 4.
3) a. a. O. S. 40.

die Bemühungen der Kunst oft fruchtlos bleiben. Ueberhaupt aber gilt, dafs, je länger die Krankheit bereits angedauert hat, je weniger der Kranke in günstigere Aufsenverhältnisse gebracht werden kann, je mehr Kummer, Gram und Furcht ihn drücken, je torpider seine Constitution, je mehr er Reconvalescent von schweren Krankheiten ist, je öfterer er schon am Scorbut gelitten hatte, um desto ungünstiger auch die Vorhersagung ausfällt. Schlimme Zeichen sind namentlich grofse Engbrüstigkeit, schwarze Färbung der Hautflecken, faulige Geschwüre, grofse Schwäche, Ohnmachten, bedeutende paralytische Blutungen, Wassersucht, und die Complication mit Ruhr oder acuten Exanthemen, namentlich mit den Blattern.

Hoffnung gewährt dagegen ins Besondere Verminderung der Flecken, sowohl an Zahl, als an Umfang, der Uebergang ihrer dunkeln Farbe ins Röthliche und Gelbe, Weichheit, natürliche Wärme und mäfsige Ausdünstung des Hautorgans, und selbst ein gelinder Durchfall nach dem Genusse eines frischen, säuerlichen Obstes, mit gleichzeitiger allgemeiner Hebung der Kräfte. — Doch, wo auch der Scorbut gehoben, bleiben häufig noch manche Nachkrankheiten zurück; unter diesen besonders chronische, ziehende Schmerzen in den Knochen, Steifigkeit in den Gelenken, wiederkehrende Blutungen des Zahnfleisches, Kachexie, Abzehrung, und Neigung zur Wassersucht.

§. 444.

Da der Scorbut nie anders, als auf die Einwirkung der oben (§. 442.) genannten Schädlichkeiten entsteht, so mufs die Entfernung derselben und eine zweckmäfsige Regulirung der Diät und Lebensordnung nothwendig die erste Indication seyn.

In dieser Beziehung mufs ins Besondere auf Reinlichkeit der Atmosphäre, auf Reinlichkeit in den Umgebungen des Kranken Rücksicht genommen, überfüllte Schiffe und Spitäler müssen entleert, gereiniget, die

Luft durch Ventilatoren, durch Oefnung der Fenſter, durch Sprengen mit Eſſig, durch ſalpeter- und ſalzſaure Dämpfe verbeſſert werden. Iſt es möglich, ſo ſetzt man die Scorbutkranken ans Land, wo ſie bey einer beſſern, vegetabiliſchen Koſt, bey fleiſsiger, aber mäſsiger Bewegung in einer geſunden Atmosphäre, und bey mehrerer Geiſteszerſtreuung und Erheiterung häufig und ſogar ohne Beyhülfe der Kunſt im Kurzen geneſen. Von gleichem Erfolge iſt beym Landſcorbut die Vertauſchung der niedrigen, ſchmutzigen, feuchten Wohnungen mit einem heitern und geſunden Aufenthalte.

Was namentlich die Diät betrift, ſo muſs dieſe zwar nährend, aber zugleich reizend und der vorhandenen Neigung zur fauligen Dyskrasie angemeſſen ſeyn. Als Nahrungsmittel empfehlen ſich auſser den kräftigen Fleiſchbrühen, den Decocten des Sagu und des Saleps, den Gräupchen, weichen Eyern, u. ſ. w.; alle friſchen ſcharfen Gemüſse und ſäuerliche Obſtarten, nach welchen die Kranken ſchon von ſelbſt die gröſste Begierde zeigen, der Sauerampfer, der Sauerklee, der Sallat, der Meerrettig, das Löffelkraut, der Senf, die Zwiebeln, der Knoblauch, das Sauerkraut, und alle Arten der Kreſſe, ebenſo die ſauren Kirſchen, die friſchen oder eingemachten Johannis- und Stachelbeeren, die Preiſselbeeren, ſäuerliche Aepfel und Birnen, die Zitronen, Limonien, Orangen; — als Getränke aber ein reines, friſches, ſüſses Waſſer mit Eſſig, Weinſteinſäure, mit kleinen Quantitäten der Schwefelſäure, mit ſauren Weinen, mit Zitronen-Limonien- oder Orangenſaft verſetzt, von welchen beyden letztern Trotter[1]) ſchon nach vier und zwanzig Stunden ein verbeſſertes Anſehn der Geſchwüre wahrnahm. Eben hierher gehört die Abkochung des Malzes, die von Huxham, oder die Bierwürze, die

1) a. a. O. S. 72.

von Mackbride[1]) empfohlen ist, ein gut gehopftes Bier, ein kräftiger Wein, der Grog, eine Mischung aus Wasser, Rum und Zucker, und der Punsch mit hinlänglichem Zitronensaft bereitet, und nach Hell[2]) selbst der Zucker.

§. 445.

Die zweyte Indication, in so fern sie gegen das Wesen der Krankheit selbst gerichtet seyn soll, erfordert die reizenden, stärkenden und antiseptischen Mittel.

Unter den erstern zeichnen sich besonders die scharfstoffigen vegetabilischen aus. Zu ihnen gehören schon die als Nahrungsmittel empfohlnen scharfen Kräuter[3]), Wurzeln und Saamen, der Sauerampfer, die Kresse, der Meerrettig, die Zwiebeln, der Knoblauch, die so genannten Herbae antiscorbuticae, unter ihnen aber besonders das Löffelkraut, entweder im frischen Zustande als Salat, oder als Conserva, oder als Spiritus Cochleariae, oder im weinigen Aufguss benutzt. Von ähnlicher Wirkung, besonders für den torpiden Zustand des arteriellen Systems, sind hier die scharfstoffig-ätherisch-öligen Mittel, der Kalmus, der Zimmt, die Rad. Pimpinellae, Zedoariae, Zingiberis, die Baccae Juniperi und selbst die Folia Sabinae. Sie passen als Zusatz für die genannten rein scharfstoffigen Medicamente, ins Besondere bey einer sehr torpiden Constitution des Kranken, bey einem matten, trägen Pulse, bey Mangel der normalen serösen Se- und Excretionen, bey vorwaltender Neigung zu hydropischen Anschwellungen und zur Brustwassersucht, ebenso als Zusatz zu den tonischen Mitteln.

---

1) Einl. in die theor. und pract. Arzn. K. Leipz. 1777 Th. II. S. 1031.

2) Der Zucker, ein neues Präservativmittel wider d. Scorbut. Wien u. Leipz. 1779. 8.

3) H. Wolter's quaedam observationes de natura et vsu plantarum acrium in Scorbuto vtilium. Groning. 1807.

Der Scorbut erfordert nämlich allerdings auch die Tonica. Doch lehren viele Beobachtungen, dafs in diesem Falle als solche bey weitem mehr die rein bittern extractivstoffigen Mittel, der Cort. aurant., die Gentian. rubr., das Absynthium, das Centaur. min., das Trifol. fibrin., in Form der Aufgüsse, der Abkochungen, der Extracte und Essenzen sich nützlich bewähren, als die stark gerbestoffigen Arzeneyen, namentlich die China, vielleicht weil die Digestionsorgane die nöthige Thätigkeit und Energie nicht besitzen, die letztere zu verarbeiten. Auch Trotter[1]) sah keinen Erfolg vom Gebrauch der China. Er versichert täglich eine Unze bis zu achtzehn Quentchen von ihr gegeben, aber nie eine gute Veränderung der fauligen, scorbutischen Geschwüre beobachtet zu haben, die indessen schon nach vier und zwanzig Stunden nach dem Gebrauche des Limonien- oder des Orangensaftes erfolgte.

Die wichtigste Stelle nehmen die sogenannten Antiseptica ein, in so fern sie ihre Kräfte dem Oxygen verdanken. Hierher gehören schon die oben (§. 444.) genannten säuerlichen Getränke, sodann das Acetum concentrat. und aromatic., und die Schwefelsäure mit Wasser und Syrupen gereicht. Wo indessen die reine Schwefelsäure, wie bisweilen, nicht vertragen wird, wo sie namentlich Durchfälle erregt, dort tritt an ihre Stelle das Elix. acid. Hall., oder das Elix. vitr. Mynsicht. ein. Dringend nothwendig werden diese Mittel besonders in der zweyten Periode der Krankheit beym Erscheinen der fauligen Geschwüre und der paralytischen Blutungen.

Selbst das Oxygengas[2]) findet sowohl im Land- als

1) a. a. O. S. 72 u. 96.

2) Th. Beddoes und Jac. Watt's Betracht. üb. d. medizin. Gebrauch künstl. Luftarten, u. d. Methode, sie im Grofsen zu bereiten; a. d. Engl. von Zollikofer v. Altenklingen Halle 1796. mit Kpf. 8. und Beddoes medizin. Schriften, a. d. Engl. Bd. I. Leipz. 1794. N. 2.

Seefcorbut feinen Platz. Man kann es theils als Inhalation, nach Cavallo[1]) und Watt[2]) mit acht bi zwanzig Theilen atmosphärifcher Luft gemifcht, benutzen, theils nach Paul's[3]), Odier's und Jurine's[4]) Methode als oxygenirtes Waffer dem Kranken innerlich verordnen.

§. 446.

Eine dritte Indication hat die Befeitigung mancher hervortretender Erfcheinungen und Zufälle, und vorhandene Complicationen zum Gegenftande. In diefer Beziehung fordern die fcorbutifchen Hautflecken das Wafchen mit erwärmtem Effig, mit Effig und Brandwein, mit weifsem Wein, dem Spir. Cochleariae, der erwärmten Aqua vulnerar. fpirituof., dem Spir. vin. camphorat., u. f. w.; die Knochenfchmerzen, die Steifheit und Gefchwulft der Gelenke warme Bähungen aus den fo eben genannten fpirituöfen Flüffigkeiten, Fomentationen und Umfchläge aus den aromatifchen, narkotifchen und antifcorbutifchen Vegetabilien mit Milch oder Kalkwaffer bereitet; die fauligen Haut- und Knochengefchwüre den äufserlichen Gebrauch des Zitronenfaftes, der Phosphorfäure, des Spir. Cochleariae, der China, des Kalmus, der Sabina und der Myrrhenelfenz; die Durchfälle die adftringirenden Klyftiere mit dem Zufatz des Opiums; die ödematöfen Anfchwellungen, das Decoct. Turion. Pini, die Wacholderbeeren, und die übrigen oben (§. 445.) genannten fcharfen Mittel;

---

1) Tib. Cavallo's Verf. üb. d. medizin. Anwend. d. Gasarten; m. Zufätzen v. Scherer. Leipz. 1799. 8. S. 73 — 94.

2) a. a. O. u. bey Cavallo a. a. O. S. 256. 257.

3) Paul üb. d. Schwängerung des Waffers mit verfchied. Gasarten; in Scherer's allgem. Journ. f. Chemie Bd. I Leipz. 1798. S. 710 — 713.

4) Bibliotheque britannique No. 60. p. 173 — 178.

die Blutungen des Zahnfleiſches und die paralytiſchen Hämorrhagien die an andern Orten[1]) ſchon früher angegebene Behandlung.

Finden ſich endlich Complicationen der Syphilis mit dem Scorbut vor, ſo bleibt es durchaus Regel, den letztern zuerſt zu heilen, und dann erſt die Cur der Syphilis zu beginnen, in ſo fern der Erfahrung zu Folge faſt kein Mittel einen ſo ausgezeichnet nachtheiligen Einfluſs, wie das Queckſilber, auf den ſcorbutiſchen Zuſtand äuſsert.

§. 447.

Die Reconvalescenz vom Scorbut erfordert neben dem bereits oben aufgeſtellten diätiſchen Verhalten, die Säuren, unter ihnen namentlich das Mynſichtſche Vitriolelixir, nächſt dieſen die Tonica. Hier iſt es alsdann, wo die Martialia und die China ihren Platz finden, und wo die letztere insbeſondere im weinigen Aufguſs, im Decoct, oder als Tinctur nach dem Zeugniſſe der bewährteſten Aerzte die Lobſprüche verdient, die ihr während der Krankheit ſelbſt nicht zukommen konnten.

Vierte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit gleichzeitig vorwaltender Ab- und Auszehrung des Körpers.

§. 448.

In dieſen Abſchnitt gehören eine Menge chroniſcher Krankheiten, die man gewöhnlich mit den Namen der Abzehrungen, der Auszehrungen, der Abmagerungen, der Darrſuchten, der Schwindſuchten, der Hektik, der Zehrfieber, (Macies, Marcores, Tabes, Febres lentae, hecticae, phthiſicae) belegt. Doch ſind die letztern Ausdrücke in ſo fern nicht völlig paſſend gewählt, als das Fieber kein weſentliches und unzertrennliches Symptom

1) I. Bd. §. 145. und I. Bd. §. 45.

dieſer Krankheiten iſt, und viele von ihnen lange Zeit hindurch beſtehen können, ehe ein ſecundärer Fieberzuſtand zu ihnen ſich geſellt.

Der Charakter aller aus- und abzehrenden Krankheiten beſteht darin, daſs die Ernährung des Körpers geſunken, daſs dieſelbe nicht in Verhältniſs ſteht zu der Quantität und Qualität der genoſſenen Nahrungsmittel, daſs der Körper abmagert, und ſeine Kräfte ſinken, ohne daſs ſich Merkmale einer vorhandenen acuten Krankheit auffinden lieſsen, im Gegentheil der ganze Krankheitszuſtand als ein langwieriger, chroniſcher verharrt. — Ein Fiberzuſtand, welchen viele Aerzte mit in den Begriff dieſer Krankheiten aufgenommen haben, iſt ihnen nicht weſentlich, da dieſelben als ſolche, wie ſo eben erwähnt wurde, geraume Zeit hindurch ohne Fieber Statt haben können. Endlich tritt jedoch daſſelbe, als ein ſecundäres Fieber, im Fortſchreiten dieſer Krankheiten hinzu, und hält alsdann durchaus den Gang und den Verlauf einer ſo genannten Lenta.

Obgleich dieſe Krankheiten, von welchen hier ſpeciell die Rede ſeyn wird, Vieles mit einander gemein haben, ſo zeigt ſich doch bey ihnen eine bedeutende Verſchiedenheit hinſichtlich der Art ihres Zuſtandekommens, indem mehrere von ihnen ohne eine gleichzeitig Statt findende Eiterung ſich bilden, andere dagegen einer vorhandenen Eiterung ihr Daſeyn verdanken. Hiernach zerfallen dieſelben in zwey Klaſſen, in die hektiſchen Krankheiten, in die Auszehrungen oder Abzehrungen im engern Sinne des Worts, Tabes, Morbi hectici, M. atrophici, und in die Schwindſuchten, Phthiſes, Morbi phthiſici.

Erste Gattung.

Die hektiſchen Krankheiten. Die reinen Ab- und Auszehrungen. Morbi hectici. Morbi atrophici. Atrophiae. Hecticae.

Erſtes Kapitel.

Von den hektiſchen Krankheiten im Allgemeinen.

D. W. Sachtleben's Verſ. einer Medicina clinica, oder prakt. Patholog. u. Therapie d. auszehrend. Krankh. 2 Theile. Danzig 1792. 8.

§. 449.

Die hektiſchen Krankheiten, obgleich in ihren ätiologiſchen und therapeutiſchen Verhältniſſen oft von einander verſchieden, haben doch in ihren Erſcheinungen Mehreres mit einander gemein. Es giebt aber auch für dieſe Krankheiten gewiſſe pathognomoniſche Kennzeichen, aus welchen die Diagnoſe derſelben im Allgemeinen hervorgeht.

Dieſe Kennzeichen ſind zunächſt der Mangel der Anweſenheit ſolcher Erſcheinungen, die auf die Gegenwart einer akuten Krankheit zu ſchlieſſen berechtigen. Eine reine Tabes iſt nämlich von dieſen Erſcheinungen völlig frey, wenn gleich während ihres Verlaufs acute Krankheitsformen hinzutreten, und ſich mit ihr compliziren können.

Sodann gehört hierher die gleichzeitige Abmagerung, die Abzehrung des Körpers, die von Tage zu Tage zunimmt, und das Volumen deſſelben ſichtbar und auffallend vermindert. Daher in dieſen Krankheiten insgeſammt die ausgezeichnete Bläſſe und faltige Beſchaffenheit in der Haut, das Hervorragen der Knochen, das Schwinden des Muskelfleiſches, und in den höhern Graden derſelben, wie in der Tabes dorſalis und metallica, ein wahrhaft ſceletartiges Anſehn der Kranken.

Hiermit verbindet sich allgemeine Schwäche und Kraftlosigkeit. Sie drückt sich zunächst durch Störungen in den Functionen des irritabeln Systems aus, namentlich durch Mangel an Kraft und Ausdauer in den Bewegungen, durch einen matten, schwachen, der Energie beraubten Puls, durch schwache Verdauung, und allerhand dyspeptische Zufälle.

Endlich halten alle hektischen Krankheiten einen chronischen Verlauf. Sie dauern nicht nur lange, oft mehrere Jahre hindurch an, sondern zeigen auch durchaus nicht jene Regelmäfsigkeit, jenen typischen Auftritt in ihren Erscheinungen und in der Aufeinanderfolge der letztern, die die acuten Krankheiten so ausgezeichnet charakterisiren [1]).

§. 450.

Erst in Folge und bey längerer Andauer dieser Krankheiten treten noch zwey andere Erscheinungen hinzu, die zwar von vielen Aerzten unter die pathognomonischen Zeichen der Abzehrung gestellt werden, diesen Platz jedoch in so fern nicht verdienen, als sie nur secundäre Zufälle sind; ich meine das schleichende Fieber und die Zufälle der Colliquation.

Das schleichende Fieber, die Febris lenta, obschon es jederzeit zu Ende der Abzehrungen hinzutritt, ist doch nicht überall im Anfange dieser Krankheiten vorhanden, und kann deshalb auch nicht, wie man oft gethan hat, als die Ursache derselben angesehen werden. Ueberhaupt aber ist das Verhältnifs des Fiebers zur Abzehrung, und umgekehrt, ein verschiedenes, und nicht in allen Fällen gleich. Denn bald beginnt dieses Fieber als ein wahrhaft akuter Krankheitszustand, der jedoch, weil er sich unvollkommen entschied, zu einem chronischen wird, wie dieses die Lenta nach vorausgegangenem Typhus, nach der Mesenteritis, u. s. w. deutlich beweist, und in welchem Falle selbst die

1) I. Bd. S. 6 — 8.

Abzehrung eine Tabes secundaria ist; bald wird dieses Fieber erst im Verlaufe der Abzehrung erregt, was wiederum theils dadurch geschehen kann, dass organische Fehler, besonders in blutreichen Organen, z. B. in den Lungen oder der Leber, vorhanden sind, wodurch die Säftemasse abnorme Mischungsverhältnisse eingeht, theils dadurch, dass sich in Folge der Abzehrung eine erhöhte Reizbarkeit des Gefässsystems ausbildet, bey welcher schon mässig einwirkende äussere Einflüsse einen Fieberzustand zu erregen vermögen, und wobey alsdann das Fieber zu einer Febris secundaria wird; bald können endlich beyde, das Fieber und die Abzehrung, eine und die nämliche Ursache haben, z. B. wichtige Säfteverluste und bedeutende Ausleerungen durch Blutungen, Samenfluss, Galactirrhöe, Blennorrhöe, Durchfälle, u. s. w.

Die Beschaffenheit der Febris lenta selbst ist wiederum sehr verschieden. Es verhält sich ein abzehrendes schleichendes Fieber durchaus nicht wie das andere, und man ist daher auch nicht im Stande, eine Beschreibung zu geben, die allen hektischen Fiebern anpassend wäre. Diese Verschiedenheit ist nämlich darin begründet, dass das Fieber, auch in seinem chronischen Verlaufe, doch nie seinen ursprünglichen Charakter verleugnet, und sich demnach bald als eine Synocha, bald als ein Synochus, bald als eine Nervosa darstellt. Es sind daher die Beschreibungen dieser Febris lenta s. hectica, wie sie meistens in den Handbüchern der Therapie vorkommen, keinesweges als vollkommen anzusehn. Die meisten derselben haben immer nur eine Species dieses Fiebers zum Gegenstande. Sie beschreiben bald nur eine Lenta inflammatoria, bald eine Lenta gastrica oder pituitosa, bald, und am häufigsten eine Lenta nervosa.

§. 451.

Nach dieser Verschiedenheit müssen nothwendig auch die Erscheinungen, der Gang und die Dauer der Febris lenta sehr variiren. Doch haben

dieſe Fieber gewiſſe Punkte, in welchen ſie ſämmtlich überein kommen, die lange Dauer, die Abmagerung, und die Verzehrung der Kräfte. Im Allgemeinen aber bilden ſie folgenden Gang.

Die ſchleichenden Fieber entſtehen oft unmerklich. Der Kranke ſpürt zuerſt kleine Anfälle vermehrter Wärme, beſonders nach dem Mittagseſſen und in den Abendſtunden, wobey der Puls beſchleunigt, härtlich, bisweilen auch ungleich erſcheint. Dieſe Anfälle kehren zurück, doch nach unbeſtimmten Perioden und in ungleicher Stärke. Die der Hitze vorausgehende Kälte iſt mäſsig, ſtärker und ſogar brennend die Wärme, die trocken, und vorzüglich in der flachen Hand und an den Fuſsſohlen ausgezeichnet iſt. Die Haut iſt trokken; der Durſt vermehrt, der Urinabgang ſparſam, die Reſpiration beſchleunigt, die Wangen zeigen eine umſchriebene Röthe, und oft iſt ein kurzer, trockner Huſten gleichzeitig vorhanden. Gegen das Ende der Fieberexacerbation erfolgen Schweiſse, die den Kranken ermatten; der Urin bildet einen röthlichen Bodenſatz, auſserhalb der Exacerbation ſehr oft eine Fetthaut auf ſeiner Oberfläche und an den Wänden des Glaſes, und hat öfters dabey einen Veilchengeruch. Die Digeſtion hält ſich Anfangs noch leidlich; doch kommt hier ſchon bisweilen eine Neigung zu Durchfällen vor. Im weitern Verlaufe dieſer Fieber kommen die Anfälle öfterer, täglich einmal, ſpäterhin zweymal, in der Regel wiederum nach dem Mittagseſſen und gegen Abend. Endlich wird das Fieber zur Continua mit dazwiſchen eintretenden Exacerbationen. Die Kranken klagen nun über Mattigkeit und Abſpannung; in den Intermiſſionen oder Remiſſionen des Fiebers iſt ihr Anſehn bleich, verfallen, miſsfarbig; das Volumen des Körpers ſinkt ein, die Brüſte, die Waden, das Fleiſch ſchwinden, das Fett verzehrt ſich, die Haut wird welk, die Naſe ſpitzig, und alle Knochen ragen ſichtbar hervor. Die Exacerbationen des Fiebers kommen öfterer und werden ſtärker, die Abmagerung erreicht

den höchſten Grad, ebenſo die Entkräftung. Die Stimme des Patienten wird ſchwach, unverſtändlich, heiſcher, die ermattenden Schweiſse werden immer copiöſer und anhaltender, colliquative Darmausleerungen ſtellen ſich ein, und unter dieſen letztern erfolgt meiſtens der Tod durch Einſchlummern auf eine ſanfte Art.

§. 452.

Artet ſich nun die Lenta als Lenta inflammatoria, wie dieſes bey chroniſch-entzündlichen Zuſtänden der Lungen, der Bronchien, der Lymphdrüſen, u. ſ. w. der Fall iſt, ſo charakteriſirt ſich dieſelbe dadurch; daſs neben den ſo eben genannten Erſcheinungen der Lenta im Allgemeinen, die inflammatoriſchen Symptome beſonders hervortretend ſind. Die Hitze iſt groſs und trocken, das Fieber lebhaft und anhaltend, der Puls härtlich, die Zunge roth und trocken, der Urin ſparſam und feurig, der Stuhl verſtopft, die Secretion unterdrückt, die umſchriebene Röthe der Wangen und das Leiden der Reſpirationsorgane, die Stiche in der Bruſt und der Huſten ausgezeichnet. Wie die acute Synocha, ſo macht auch dieſe Synocha lenta unter den ſchleichenden Fiebern noch den ſchnellſten Verlauf. Sie iſt es, welche mehrere Schwindſuchten, beſonders die ſogenannte galoppirende Lungenſucht, die Phthiſis florida junger Subjecte, deshalb begleitet, weil hier gleichzeitig neben der vorhandenen Eiterung ſich fortwährend neue topiſche Entzündungszuſtände in dem Umkreiſe des Geſchwürs bilden, die dieſe Lenta inflammatoria anfachen und unterhalten.

Die Lenta gaſtrica, häufig Begleiterin organiſcher Fehler des Unterleibes, der Verhärtungen des Magens, des Darmkanals, des Pancreas, der Leber, des Icterus, u. ſ. w., führt dagegen die Symptome des ſo genannten Status gaſtricus ausgezeichnet mit ſich. Ausserdem, daſs das Fieber ſchwächer, als in der Lenta inflammatoria iſt, mehr remittirend, und einen langſamern Gang macht, finden wir namentlich hier eine fahle oder gelbliche Geſichtsfarbe, völlig verlornen Appetit,

verdorbenen Geſchmack, ſchmutzig-ſchleimig belegte Zunge, Flatulenz, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, Druck und Oppreſſion im Unterleibe, Diarrhöen, unregelmäſsige Darmausleerungen, u. ſ. w.

Die Lenta pituitoſa, die ebenfalls zu organiſchen Krankheiten des Unterleibes, namentlich des Lymphdrüſenſyſtems, ſodann aber vornemlich zu Waſſerſuchten und Blennorrhöen, wie zum Aſthma humidum, zur Phthiſis pituitoſa, zum Status pituitoſus des Darmkanals, zum Fluor albus, u. ſ. w., hinzutritt, hat ebenfalls einen langſamen Gang, an ſich ſchwache Fieberzufälle, und einen remittirenden, oft ſogar einen intermittirenden Typus. Ausgezeichnet aber ſind daneben die Zufälle des Status pituitoſus. Das Anſehn des Kranken iſt blaſs, aufgedunſen oder verfallen, der Appetit gänzlich verloren, die Digeſtion und Aſſimilation auffallend geſtört. Die Zunge und die Mundhöhle ſind mit Schleim überzogen; der Kranke klagt über faden, ſchleimigen, ſeifenartigen Geſchmack, über Aufſtoſsen und Flatulenz, über Druck und Oppreſſion in der Magengegend, ſpuckt, würgt oder erbricht nicht unbedeutende Quantitäten von Schleim, leidet an Verſtopfung, oder mehr durchfälligen, ſchleimigen Ausleerungen. Er iſt verdrüſslich, träge, matt, abgeſtumpft, ſeine Reſpiration erſchwert. Späterhin ſinken die Kräfte immer mehr, das Fieber geht in die Continua über, alle die genannten Zufälle nehmen überhand, die Extremitäten ſchwellen an, oft tritt noch allgemeine Waſſerſucht hinzu; endlich erfolgen erſchöpfende Durchfälle, und der Kranke verſtirbt, entweder an der gleichzeitig vorhandenen Waſſerſucht, oder an dem höchſten Grade allgemeiner Erſchöpfung.

Die Lenta nervoſa endlich hat aufser den allgemeinen Zufällen der Lenta ganz die Erſcheinungen des Nervenfiebers, jedoch in einem weit gemäſsigtern Grade. Das Fieber iſt mehr eine Continua continens, der Puls klein, ſchwach, ungleich, ausſetzend, zitternd; die

Congeſtionen nach dem Kopfe ſind lebhaft, die umſchriebene Röthe auf den Wangen höchſt ausgezeichnet. Die Kranken ſind höchſt reizbar, ſchreckhaft, die Reizbarkeit der Sinnesorgane, beſonders die der Augen, iſt erhöht. Der Geiſt iſt verſtimmt. Die Kranken ſind niedergeſchlagen, ängſtlich, klagen zugleich über groſse Abſpannung und allerhand unangenehme Gefühle, beſonders über Kopfſchmerzen und ängſtliches Herzklopfen. Der Schlaf iſt unruhig, durch ſchreckhafte Träume, bisweilen ſelbſt durch Delirien geſtört. Im weitern Verlaufe ſteigen dieſe Symptome des Status nervoſus zu höhern Graden hinauf. Funken und Flecken vor den Augen, Ohrenklingen, Täuſchungen der Sinne, Krämpfe aller Art, ein kleiner, ſpaſtiſcher Puls, groſse Unruhe, Zittern, Flechſenſpringen und Flockenleſen, anhaltendere Delirien, groſse Schwäche, der höchſte Grad der Erſchöpfung ſtellen ſich ein, endlich Lähmungen wichtiger Organe, und durch dieſe der Tod.

Hierbey iſt noch zu bemerken, daſs gerade jene Körperconſtitution, welche die acute Synocha begünſtigt, auch ins Beſondere zur Lenta inflammatoria prädisponirt, die phlegmatiſche torpide Conſtitution zur Lenta gaſtrica und pituitoſa, der reizbare, gracile, ſchwächliche Habitus zur Lenta nervoſa, ganz ſo, wie dieſes bey den acuten Fiebern der Fall iſt.

§. 453.

Noch gedenke ich hier der Colliquationen (§. 550.), die indeſſen keine pathognomoniſchen Zeichen der Abzehrungen abgeben können, da ſie erſt zu Ende derſelben erſcheinen. Ihnen gehört ſchon zum Theil der oben (§. 551.) erwähnte ſchleimige, trübe, mit einer Fetthaut verſehene Urin an; noch mehr aber die profuſen, entkräftenden, klebrigen, oft übel riechenden Nachtſchweiſse, die erſchöpfenden, ſeröſen, ſtinkenden Durchfälle, und ſelbſt ichoröſe, jauchende, blutige Geſchwüre und ſchlechte Eiterungen, theils auf

der Oberfläche des Körpers, theils in der Mundhöhle unter der Gestalt der Aphthen.

§. 454.

Obwohl die Abzehrungen insgesammt den chronischen Krankheiten angehören, so ist doch ihre Dauer sehr verschieden. Sie endigen bald früher, bald später, in demselben Verhältnifs, wie sie der Synocha näher oder entfernter stehen. Daher verläuft die Lenta inflammatoria am schnellsten. Sie vermag schon binnen wenigen Wochen, binnen einigen Monaten zu tödten. Langsamer ist dagegen der Verlauf der Lenta pituitosa und nervosa. Beyde währen oft viele Jahre hindurch an.

Der erste und glücklichste Ausgang abzehrender Krankheiten ist Uebergang in Gesundheit. Diese erfolgt bey ihnen häufiger, als bey Schwindsuchten, wo nur zu oft die Eiterungen wichtiger Organe der Heilung unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen. Doch erfolgt dieser Ausgang immer nur langsam und auf dem Wege der Lysis. Hofnung für ihn gewährt ins Besondere die Möglichkeit, die erregenden Ursachen zu entfernen, die Abwesenheit wichtiger organischer Fehler, die bereits erst kurze Dauer der Krankheit, noch keine grofse Verminderung der Kräfte, und günstige, der individuellen Form der Abzehrung angemessene äufsere Verhältnisse des Kranken.

Ein zweyter Ausgang ist der Uebergang in andere Krankheiten. Diese letztern sind dann entweder die Folgen einer immer weiter fortschreitenden Entkräftung, oder zunehmender Destructionen einzelner Organe, oder endlich einer abnormen Säftemischung. Wo diese Uebergänge Statt finden, sind es eigentlich auch keine wahren Umwandlungen des vorhandenen Leidens, sondern mehr neu hinzutretende Krankheiten selbst, zu denen besonders allerhand Ergiefsungen und Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten ins Zellgewebe oder in die Cavitäten des Körpers, das Oedema pedum und manuum, u. s. w. gehören, und nach Verschie-

denheit der dabey individuell affizirten Organe, bald Störungen der Reſpiration, aſthmatiſche Beſchwerden und Störungen der Circulation, bald Unordnungen in der Gallenſecretion, in der Digeſtion, in der Urin-Se- und Excretion, u. ſ. w. Wahre Metaſtaſen, wobey die frühere Krankheit aufhörte, kommen hier nicht vor. Mehr ſind dieſe noch den phthiſiſchen Krankheitsformen eigen, wie ſchon der, wenigſtens momentane, Nutzen der Fontanellen in ihnen beweist.

Endlich endigen abzehrende Krankheiten mit dem Tode. Dieſer erfolgt entweder durch unheilbare organiſche Fehler wichtiger Theile, oder durch den höchſten Grad allgemeiner Schwäche und gänzlichen Mangel der Ernährung, oder durch den Hinzutritt der oben genannten Colliquationen.

§. 455.

Jede abzehrende Krankheit beruht zunächſt auf einem Mangel der Ernährung, welcher, in ſo fern er auch mittelbar das irritable Syſtem trifft, die gleichzeitigen Zufälle allgemeiner muskulöſer Schwäche bedingt. Daſs das ſchleichende Fieber die nächſte Urſache für die Abzehrung nicht abgeben könne, obwohl daſſelbe als ein wichtiges erregendes Moment mitzuwirken vermag, habe ich bereits oben erwähnt.

Drey Momente ſind es, welche für abzehrende Krankheiten vorzugsweiſe prädisponirend wirken; zuerſt organiſche Krankheiten, zunächſt in den der Reproduction unmittelbar angewieſenen Organen, Verhärtungen, Anſchwellungen, Scirrhoſitäten des Lymphdrüſenſyſtems, der Leber, des Pancreas, u. ſ. w.; ſodann eine erbliche Anlage. Für dieſe ſpricht die Erfahrung beſonders in der Tabes nervoſa und der Atrophia infantum. Doch iſt dieſe Anlage wiederum begründet theils in einer ererbten erhöhten Receptivität des geſammten Organismus und namentlich des ſenſibeln Syſtems, theils in der angebornen Geneigtheit zu organiſchen Fehlern der genannten Art, vornehmlich in der

angebornen Diathesis scrophulosa. Auf diesen Verhältnissen beruht auch das dritte prädisponirende Moment, die Gegenwart des Habitus hecticus s. phtisicus, dessen Beschreibung früher[1]) gegeben worden ist.

§. 456.

Die erregenden Ursachen, welche Abzehrungen herbeyführen, liegen theils ausserhalb, theils innerhalb des Körpers, und erzeugen den Mangel der Ernährungen theils auf einem directen, theils auf einem indirecten Wege.

Direct bedingen Abzehrungen alle diejenigen Schädlichkeiten, welche die Bereitung einer normalen, dem Bedarf des Organismus angemessenen Quantität nährender Stoffe unmittelbar hindern. Zu ihnen gehört zunächst der Mangel an Nahrungsmitteln selbst, sodann eine Menge theils dynamischer, theils organischer Krankheitszustände in den Organen der Deglutition, Digestion und Chylification, allerhand Fehler der Mundhöhle, Mangel der Zähne, erschwertes Kauen, organische Fehler des Oesophagus und gehinderte Deglutition, qualitative und quantitative Abnormitäten der Gallensecretion, die Gelbsucht, Schwäche der Digestionsorgane, abnorme Secretion des Magensaftes, des Succus pancreaticus, und alle organischen Krankheiten des Magens und des Darmkanals; ferner hohe Grade von Reizlosigkeit und Unthätigkeit des Abdominallymphdrüsensystems, Anschwellungen und Verhärtungen der Drüsen, allerhand qualitative Fehler der Lymphe selbst, namentlich Uebersäuerung und eine dicke, zähe Beschaffenheit derselben, demnach besonders der Morbus scrophulosus. Endlich gehören hieher auch locale Krankheitszustände der zu ernährenden Organe selbst, in so fern zu einer normalen Reproduction und Nutrition nicht nur eine normale Bereitung des Blutes und der Lymphe erfordert wird, sondern auch auf der andern Seite eine nor-

1) Bd. I. §. 64. d.

male Anziehung und Umtauschung der nährenden Stoffe, eine normale Thätigkeit, und eine normale Structur der zu ernährenden Organe selbst. Alles demnach, was in dieser dreyfachen Beziehung nachtheilig einwirkt, ist auch im Stande Abzehrungen zu erzeugen. Hierher gehören deshalb Krankheiten (z. B. Verengerungen) der Blutgefäfse des zu ernährenden Organs, torpider, reizloser, paralytischer Zustand desselben (Abmagerung gelähmter Glieder), und wiederum allerhand organische Fehler, besonders Anschwellungen und bedeutende Indurationen in ihm.

Auf indirectem Wege aber erzeugen Abzehrungen solche Ursachen, die bey einer übrigens normalen Digestion, Chylification und Sanguification das relativ-normale Verhältnifs zwischen Verlust und Ersatz der organischen Materie stören und aufheben, demnach besonders solche Krankheiten, die mit bedeutendem Verluft von Säften und nährenden Stoffen verbunden sind, starke Hämorrhagien, anhaltende Durchfälle, die Lienterie, der Fluxus coeliacus, übermäfsige Milchsecretionen, Samenverluste, alle bedeutende Blennorrhöen und starke Absonderungen purulenter oder lymphatischer Art im Hautorgan bey acuten, und noch mehr bey chronischen Exanthemen.

§. 457.

Alle Abzehrungen sind in prognostischer Hinsicht von übler Bedeutung. Sie tödten zwar selten schnell, aber desto sicherer späterhin, in ihrem weitern und längern Verlaufe. Ihre Vorhersagung ist um so ungünstiger, je mehr in dem erkrankten Subjecte die Anlage zu diesen Krankheitsformen vorwaltet, je unheilbarer die Ursachen sind, durch die sie erregt werden. Daher gelingt im Allgemeinen die Cur häufiger, wo Abzehrungen dynamischen Ursprungs sind, z. B. in der Reconvalescenz von acuten, rein dynamischen Krankheiten, als dort, wo sie auf organischen Fehlern, namentlich grofser und wichtiger Organe beruhen. Schlimm

ist es besonders, wo diese Krankheiten noch durch die Gegenwart übermäfsiger Ausleerungen, durch Blut- oder Samenverlust, durch Blennorrhöen, Durchfälle, u. s. w. unterhalten werden, wo sie schon lange Zeit hindurch angedauert haben, wo die Kräfte des Kranken sehr gesunken sind, und am schlimmsten, wo sich bereits die Zeichen eingetretener Colliquation (§. 453.) vorfinden.

§. 458.

Die Cur der abzehrenden Krankheiten im Allgemeinen bestimmt sich zunächst nach den sie erregenden Ursachen. Nothwendig mufs nach der Verschiedenheit dieser letztern (§. 456.) auch die Art und Weise, dieser ersten Indication Genüge zu leisten, verschieden ausfallen. Da aber die Abzehrungen beynahe durchgängig secundäre Krankheitszustände sind, und deshalb die Beseitigung derjenigen primären Krankheitsformen fordern, die für sie zu erregenden Momenten werden, so ist es hier genug, auf die Stellen zu verweisen, an welchen von der Heilung organischer Fehler, der Verhärtungen, der Scropheln, der Rhachitis, der Hämorrhagien, der Blennorrhöen, der Galactirrhöe, des Durchfalls, der Ruhr, u. s. w., die Rede war.

Die zweyte Indication betrifft die Berücksichtigung der Reproduction. Der Arzt sorgt in jeder Abzehrung für hinreichende Ernährung des Kranken durch Anordnung solcher Nahrungsmittel fester und flüssiger Art, aus denen der Ersatz nicht nur leicht und schnell möglich ist, sondern die auch zu ihrer Verdauung und Assimilation nur wenig Kraft von Seiten der Digestionsorgane erfordern. Hierher fällt der Genufs der weichen, nicht fetten, leicht verdaulichen Fleischspeisen, des Geflügels, des Wildprets, der weichen Eyer; der Fleischbrühen, der leichten, nicht blähenden Vegetabilien, der schleimigen Substanzen, des Sagu, Salep, Reifs, der Gräupchen, der Genufs eines reinen, guten,

bittern Bieres, und die in den Abzehrungen so oft benutzten Milch- und Molkenkuren.

Alle Abzehrungen heischen im Allgemeinen drittens die Tonica, theils um die secundäre Muskelschwäche zu beseitigen, die wiederum ihrer Seits nachtheilig für das schon vorhandene Leiden der Reproduction zurückwirkt, theils um die Energie der Digestionskräfte zu erhalten, die bey dem hier nothwendig anhaltenden Gebrauche der so eben genannten schleimigen Nahrungsmittel und Getränke immer mehr oder weniger leidet. Doch wählen wir hier nach Umständen, mit Rücksicht auf den Stand der Reizbarkeit und der Kraft in den Digestionsorganen, bald mehr die bittern Elixiere und Essenzen, bald mehr die bittern extractivstoffigen Mittel, die bittern Extracte, die Quassia, die Columbo, bald mehr die gerbestoffigen Arzneyen, das Isländische Moos und die China, ebenso das Eisen und seine leichtern, die Digestionsorgane nicht beschwerenden Praparate aus. — Eben hierher gehören auch die tonischen Bäder aus den Abkochungen gerbestoffiger Vegetabilien oder den Eisenwässern bereitet [1]).

Endlich berücksichtigen wir bey Abzehrungen ihre Complicationen und einzelne Zufälle, die einer besondern Abhülfe bedürfen.

Zu den erstern gehören ausser den schon oben genannten Krankheiten, den Scropheln, den Hämorrhagien, den Blennorrhöen, u. s. w., besonders das begleitende Fieber und der Charakter, den es trägt. Ist dieses auf einige Zeit eine Lenta inflammatoria, was jedoch bey hektischen Krankheiten weit seltener, als bey phthisischen der Fall ist, so fallen die Tonica weg, und an ihre Stelle tritt ein gemäfsigtes antiphlogistisches Verfahren. Artet sich dasselbe als eine Lenta gastrica oder pituitosa, so erfordert es die kleinen Gaben der Neutralsalze, besonders des Kali tartaricum, des Ammonium muria-

1) Bd. I. S. 136. 137.

ticum, der Rhabarber, überhaupt die Digeſtivmittel mit bittern Extracten verbunden. Iſt es endlich eine Lenta nervoſa, ſo nehmen in dieſer Hinſicht neben den Nutrientibus und den Tonicis in den leichteſten Formen, die Valeriana, die Digitalis purp., der Liqu. ammonii ſuccinici, das Caſtoreum, der Hyosciamus, das Opium, und bisweilen auch der Kampher, äuſserlich beſonders die aromatiſchen Bäder ihren Platz.

Den ſymptomatiſchen Zufällen aber gehören vorzugsweiſe die colliquativen Durchfälle und Schweiſse an. Die erſtern heiſchen die früher (§. 193.) angegebene Behandlung, innerlich beſonders die Columbo, das G. Kino, den Cort. Simarubae, das Lign. Campechienſe, die Tinct. Cinnam. u. ſ. w., äuſserlich die adſtringirenden Klyſtiere und die aromatiſchen mit Wein oder Brandwein bereiteten Fomentationen und Umſchläge über den Unterleib; die letztern das ebenfalls bereits oben (§. 182.) gegen die Hydroſis aufgeſtellte Heilverfahren, deshalb die kräftigern Adſtringentia und die Mineralſäuren, namentlich die Schwefelſäure und ihre Präparate, äuſserlich aber ein mehr kühles als warmes Verhalten, ein kühles Lager, und die möglichſt gröſste Reinlichkeit der Wäſche und der Atmoſphäre, die den Kranken umgiebt.

Zweytes Kapitel.
Die Hektik.

Die Nervenauszehrung. Die Nervenschwindsucht. Tabes nervosa. Atrophia nervosa. Tabes sicca. Phthisis nervosa. Hectica.

J. F. Fournier Beob. üb. d. schleichende oder auszehr. Fieber; a. d. Franz. Lpz. 1782. 8. — Ph. A. Boehmer (resp. Gottel) D. de febris lentae nervosae natura. Hal. 1781. — F. W. Seip D. de Phthisi nervosa. Gütting. 1773. 4. — W. Trnka de Krzowitz historia febris hecticae omnis nevi observata continens. Vindob. 1785. — P. J. Hartmann D. de febre nervosa lenta. Frcf. a. V. 1790. — Sachtleben a. a. O. S. 57 u. f.

§. 459.

Die Tabes nervosa liefert abermals einen überzeugenden Beweis, wie wenig genau und streng die Grenzen zwischen den acuten und chronischen Krankheiten bestimmt werden können. Wäre nämlich diese Krankheitsform nicht in allen Therapien unter die chronischen Krankheiten gestellt, und glaubte ich nicht durch Uebergehung derselben eine, obgleich nur scheinbare Lücke im Ganzen zu veranlassen, so würde es vielleicht richtiger seyn, sie zu übergehen, da sie offenbar mehr der Pyretologie, und namentlich der Febris lenta angehört, von welcher sie diejenige Species bildet, die den Namen der Lenta nervosa trägt.

Eben aber, weil die Tabes nervosa nichts Anderes ist, als eine Febris lenta nervosa, so hat sie auch alle bekannten Erscheinungen des Nervenfiebers, nur in einem sehr gemäßigten Grade, und der ganze Status nervosus kann bey ihr nach und nach, und abwechselnd eintreten. Ins Besondere aber trägt diese Tabes den Charakter der so genannten Febris nervosa versatilis, das heißt, sie zeichnet sich mehr, als jede andere Tabes, durch einen hohen Grad erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, verbunden mit grosser Schwäche im

irritabeln Syſtem, und durch eine gleichzeitige, allgemeine Abmagerung des Körpers aus.

§. 460.

Dieſe drey Momente ſind es daher auch, aus welchen, neben einer langwierigen Andauer der Krankheit, die Diagnoſe der Tabes nervoſa im Allgemeinen hervorgeht. Die einzelnen Erſcheinungen, welche dieſelbe mit ſich führt, wachſen mit der Zeit immer mehr, ſowohl an Zahl, als an Stärke. Faſt unmerklich iſt der Anfang der Krankheit, aber auch ausgezeichnet langſam das Fortſchreiten derſelben.

Demungeachtet pflegt man für den ganzen Verlauf der Tabes nervoſa drey Zeiträume zu unterſcheiden, die jedoch unvermerkt in einander übergehen, keine ſichern Grenzen haben, und deren Dauer ſelbſt höchſt unbeſtimmt iſt.

Der erſte Zeitraum der Tabes nervoſa bildet ſich häufig ſo, daſs die Kranken zu Anfange deſſelben ihr Uebelbefinden kaum ſelbſt wahrnehmen. Sie werden zuerſt empfindlich, zänkiſch, reizbar, übelnehmend, werden von unbedeutenden äuſsern Urſachen und Einflüſſen ungewöhnlich affizirt, glauben indeſſen noch nicht an eine vorhandene Krankheit, muthen ſich noch Alles zu, fühlen ſich jedoch ſchon hier in einem gewiſſen Grade matt und entkräftet. Meiſtens leiden ſie zugleich an Congeſtionen mit dem Charakter des Erethismus nach den obern Theilen des Körpers. Ihre Wangen zeigen eine umſchriebene, verdächtige Röthe, ihre Bruſt iſt nicht frey, ſie iſt beklommen, oft ein trocknes, kurzes Hüſteln vorhanden. Sichtbar magern dabey die Kranken ab. Ihr Anſehn wird bleich, oft ſchmutzig, die Haut faltig, das Muskelfleiſch ſchwindet, und die Knochen treten deutlich hervor.

Schon in dieſer Periode zeigen ſich Fieberbewegungen. Das Fieber fällt gewöhnlich in die Nachtſtunden, ſtellt ſich regelmäſsig alle Abende ein, und läſst in den Morgenſtunden wiederum nach. Es ähnelt hierin am

meiſten einer Intermittens quotidiana. In der Fieberzeit bemerkt man auch ſchon ein Brennen in den Handtellern und an den Fuſsſohlen, ſo wie jene umſchriebene Röthe der Wangen ausgezeichneter. Der Puls iſt ſchnell, klein, härtlich, krampfhaft. Den Beſchluſs des Fieberanfalls macht gegen Morgen ein ungewohnter, ſchon hier ermattender Schweiſs.

Im weitern Verlaufe und zu Ende dieſer Periode wird die Zunahme aller dieſer Erſcheinungen deutlich bemerkbar. Das Innere der Mundhöhle, und beſonders die Zunge erſcheinen auffallend und ungewöhnlich roth, die Zunge zugleich ſpitziger und trocken, die Zähne treten hervor, werden ſehr weiſs und glänzend. Der Appetit hält ſich noch leidlich, die Stuhlausleerungen erfolgen mehr ſparſam, als übermäſsig, allein der Urin zeigt häufig ſchon hier eine ſchillernde Haut.

Auf dieſe Weiſe dauert der erſte Zeitraum verſchiedene Zeit hindurch an, mehrere Wochen, oder mehrere Monate, je nachdem die Prädispoſition zur Hektik ſchon früher mehr oder weniger hervorſtechend war.

§. 461.

Hierauf folgt der zweyte Zeitraum. Als Anfang deſſelben ſieht man gewöhnlich die Verdoppelung des Fiebers an. Es treten nämlich nun täglich zwey Exacerbationen des Fiebers ein, die eine des Abends, die andere Mittags, oder in den Nachmittagsſtunden. Ausgezeichnet ſind hierbey beſonders die Exacerbationen des Abendfiebers. Dieſe ſind deutlicher und ſtärker, die Hitze iſt gröſser, trockner, ſtechender, brennender, allgemeiner, die Morgenſchweiſse ſind heftiger. — Hier erſcheint denn auch der Status nervoſus deutlicher, meiſtens in abwechſelnden Perioden. Der Puls iſt klein, zitternd, ungleich ſchwach und ſchnell; die Kranken klagen über Kopfſchmerzen, Schwindel, angſtvolles Herzklopfen; ſie ſind verſtimmt, niedergeſchlagen, ängſtlich, in ſich zurückgezogen, ſehr reizbar und empfindlich. Der Urin iſt krampfig, blaſs, bisweilen mit einem ſchlei-

migen Bodenſatz verſehen. Alle dieſe Zufälle ſteigen während der Fieberexacerbationen. In dieſen finden ſich Ohrenklingen, groſse Empfindlichkeit gegen das Licht, Aengſtlichkeit und Schreckhaftigkeit, Schlafloſigkeit und Unruhe, Krämpfe und leichtere Convulſionen, z. B. Sehnenhüpfen, und ſelbſt leichtere Delirien ein. — Gleichzeitig nehmen die Zufälle muskulöſer Schwäche mehr überhand. Die Kräfte ſinken immer mehr, der Patient kann nicht aufdauern; er iſt genöthigt das Bette zu hüten. Die Abmagerung nimmt täglich und bis zu einem auſserordentlichen Grade zu. Die Kranken bekommen ein wahrhaft ſkelettartiges Anſehn, und ihr Körper ſcheint am Ende aus Nichts, als aus Haut und Knochen zu beſtehen.

§. 462.

Das dritte Stadium. Auch dieſes bildet ſich durch unmerklichen Uebergang aus dem zweyten aus. Es iſt dasjenige, in welchem alle die bereits genannten Zufälle bedeutend ſteigen, und colliquative Erſcheinungen ſich gleichzeitig hinzugeſellen. Hier iſt es, wo die immer mehr zunehmende Schwäche die Patienten zwingt, das Bette anhaltend zu hüten, wo die Abmagerung den höchſten Grad erreicht, das Fieber zu einer Continua ſich umbildet, die angegebene nervöſe Beſchaffenheit des Pulſes immer mehr zunimmt, und die genannten Zufälle einer verſtimmten Reizbarkeit des Nervenſyſtems (§. 461.) deutlich hervortreten. Hierzu treten nun die colliquativen Nachtſchweiſse, die immer ſtärker und profuſer werden, ebenſo ſehr entkräftende Diarrhöen, die Füſse ſchwellen an, in der Mundhöhle erſcheinen Aphthen. Bisweilen fallen die Haare aus, die Stimme wird heiſcher, und der Kranke iſt ſo abgezehrt, daſs er völlig einem Skelette gleicht. Gegen das Ende der Krankheit geht der früher aufgereizte Zuſtand des Nervenſyſtems mehr in Abſpannung und Torpor über. Die Seelenkräfte nehmen ab, oft erfolgen Stumpfſinn, Sopor, Schwerhörigkeit, und partielle Lähmungen;

die Kranken verfallen schon bey geringen Bewegungen in Ohnmachten, sie liegen in einem halb bewufsten Zustande oder in blanden Delirien, die colliquativen Darmausleerungen nehmen zu, der Abgang der Excremente geschieht unwillkührlich, und unter diesen Erscheinungen erfolgt endlich der Tod, meistens sanft und ruhig.

§. 463.

Die Dauer der Tabes nervosa ist in den meisten Fällen sehr langwierig und häufig auf mehrere Jahre sich hinaus erstreckend. Ihre Ausgänge aber sind dieselben, die ich bereits oben (§. 454.) für die abzehrenden Krankheiten überhaupt angegeben habe. Der Uebergang in Gesundheit ist noch am meisten da zu erwarten, wo sich dieselbe mit keinen organischen Krankheiten complizirt, wo sie frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird.

§. 464.

Ich übergehe hier die frühere Meinung Morton's[1]) und Richter's[2]), welche diese Krankheit von einem krankhaften Zustande des Nervensaftes ableiteten, wodurch die Bearbeitung des zur Nutrition des Körpers erforderlichen Chylus gehindert werde; ebenso die Meinung Whytt's[3]), nach welcher die Krankheit von einer verstimmten Reizbarkeit der Nerven des Magens und der Gedärme abhängig sey, die sich späterhin über den ganzen Körper verbreite. Vielmehr deuten alle diagnostischen, ätiologischen und therapevtischen Momente darauf hin, dafs dieser Tabes zunächst eine in einem bedeutenden Grade gesteigerte Reizbarkeit des sensibeln Systems in seiner ganzen Ausbreitung, verbunden mit einer gesunkenen Reproduction als nächste Ursache zum Grunde liege, von welcher letztern selbst die die Krank-

1) Phthisiologia. Lond. 1689. 8. Lib. I. c. 1.
2) Progr. de Phthisi nervosa. Götting. 1744.
3) Sämmtl. z. prakt. Arzn. Wiss. gehörige Schriften; a. d. Engl. Leipz. 1771. 8. an mehr. Stellen.

heit in einem so ausgezeichneten Grade begleitende Muskelschwäche ein unausbleiblich secundärer Zufall ist.

Für diese Annahme sprechen auch die prädisponirenden Momente auf eine überzeugende Weise. Allen Erfahrungen zu Folge ergreift die Tabes nervosa mehr das reizbare, jüngere Alter, als die höhern Jahre, mehr das weibliche, als das männliche Geschlecht. Sie liebt ganz vorzugsweise den zarten, feinen Körperbau, sehr sensible Subjecte, besonders aber solche, die den Habitus hecticus (Bd. I. §. 64. d.) an sich tragen, und in so fern diese Anlage vererbt werden kann, giebt es für sie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, auch eine erbliche Disposition.

Die Gelegenheitsursachen der Tabes nervosa sind nächst dem Mangel an hinreichend nährenden Speisen und Getränken, besonders solche vorausgegangene Krankheiten, bey welchen der Körper bedeutende Säfteverluste erlitt, Hämorrhagien, Samenfluss, Galactirrhöe, Ruhren, Durchfälle, Lienterien, Blennorrhöen, weisser Fluss, weit ausgebreitete und mit copiösen Absonderungen verbundene Exantheme; oder solche, bey denen neben dem Säfteverluste zugleich eine sehr erhöhte Receptivität des Nervensystems sich vorfand, die in das Stadium Reconvalescentiae mit hinüber gieng. Daher die Tabes nervosa so oft als Folgekrankheit des Typhus, besonders des Typhus versatilis bey Kindern und reizbaren Individuen, bey welchen überdies häufig noch ein anderes Moment, Indurationen des Lymphdrüsensystems, zu concurriren pflegen. Endlich gehören hierher solche psychische Schädlichkeiten, welche die Reizbarkeit des sensibeln Systems anhaltend steigern und exaltiren, übermässige Anstrengungen des Geistes, Erhitzung der Phantasie, heftige Leidenschaften, besonders Liebe, anhaltendes Studiren, Nachtwachen, u. s. w.

§. 465.

Die Vorhersagung kann in der Tabes nervosa nicht anders, als misslich seyn. Sie ist es aber um so mehr,

je ausgezeichneter die Anlage für dieselbe, der Habitus hecticus ist, und je weniger es in der Macht des Arztes steht, die erregenden Momente derselben zu entfernen. Am günstigsten ist hiernach noch die Prognose, wo die Krankheit durch Mangel guter Nahrungsmittel oder durch Säfteverluste der genannten Art herbeygeführt, schlimmer, wo sie durch organische Krankheiten des reproductiven Systems begünstigt wird. Je mehr diese Tabes ferner noch neu ist, sich noch in ihrem ersten Stadium befindet, je früher sie erkannt und richtig behandelt wird, desto gröfsere Hofnung für die Heilung derselben; dagegen die letztere bey längerer Andauer, oft schon im zweyten, noch mehr aber im dritten Stadium aufserhalb den Grenzen ärztlicher Kunst liegt. Als die übelsten Zeichen gelten besonders sehr hohe Grade allgemeiner Schwäche, öftere Ohnmachten, heische Stimme, ödematöse Anschwellungen der Hände und Füfse, Aphthen, colliquative Schweifse und blande Delirien. Sie sind es, welche zunächst den herannahenden Tod verkündigen.

§. 466.

Zuerst berücksichtigen wir bey der Cur der Tabes nervosa ihre prädisponirenden und erregenden Momente. Die Individualität dieser letztern bestimmt hier in den speciellen Fällen die ärztlichen Anordnungen, die sich bey einer sorgsamen Ergründung der Krankheitsursachen leicht und von selbst ergeben.

Sodann soll der Arzt gegen das Wesen der Krankheit selbst thätig seyn; das heifst, er soll durch Anordnung einer nährenden Diät der Reproduction zu Hülfe kommen, die excedirende Receptivität und Thätigkeit des sensibeln Systems mäfsigen, endlich die Atonie des Muskularsystems beseitigen.

In ersterer Beziehung tritt die Nothwendigkeit ein, Kranke dieser Art auf den Genufs leicht und schnell nährender Speisen und Getränke zu setzen, die jedoch zu ihrer Assimilation keinen zu grofsen Kraftaufwand

von Seiten der Digeſtionsorgane erfordern. Deshalb empfiehlt ſich jenes geſammte diätetiſche Verfahren, deſſen ich bereits früher (§. 458.) ausführlicher gedacht habe, und unter den dort genannten Mitteln, namentlich die Benutzung der Milch - und Molkenkuren.

§. 467.

Um aber zweytens der excedirenden Receptivität des Nervenſyſtems Grenzen zu ſetzen, bedienen wir uns der ſo genannten krampfwidrigen Arzneymittel, aus der Reihe der waſſerſtoffigen erwählt. Da nämlich in der Tabes nervoſa die Thätigkeit des Nervenſyſtems nicht in einzelnen Sphären, ſondern in der ganzen Verbreitung dieſes letztern krankhaft aufgeregt erſcheint, ſo kann auch von der Behandlung dieſes Leidens auf einem antagoniſtiſchen Wege (Bd. I. S. 144 — 148.) nicht die Rede ſeyn, und nur einzelne hervortretende und bedeutende Zufälle können eine momentane Benutzung antagoniſtiſcher Heilmittel zuläſſig machen. Die Mittel, welche als Nervina der Tabes nervoſa entſprechen, ſind durchaus von der Art, daſs ihre Kräfte ſich über das geſammte Nervenſyſtem erſtrecken. Unter den innern Mitteln bleiben hier, nach dem verſchiedenen Grade des nervöſen Leidens, die Valeriana, der Liqu. ammonii ſuccin., die Digital. purp., das Caſtoreum, der Hyosciamus, in individuellen Fällen bisweilen der Kampher, vor allen aber das Opium und das Doverſche Pulver, immer die wichtigſten, und unter den äuſsern die lauen Bäder aus Kleyen, Seife oder aromatiſchen Kräutern, und in manchen Fällen, beſonders bey vorwaltenden localen krampfhaften Beſchwerden die antiſpasmodiſchen Einreibungen mit dem Zuſatze des Opiums. Vielleicht, daſs auch hier der animaliſche Magnetismus empfohlen zu werden verdient.

§. 468.

Endlich heiſcht die Tabes nervoſa die Hebung der Energie des irritabeln Syſtems, und deshalb neben den genannten Nutrientibus und Nervinis die Tonica, ſo-

wohl innerlich, als äuſserlich. Doch müſſen wir die Tonica hier ſo benutzen, daſs wir dieſelben, und die Formen, in welchen wir ſie reichen, den Kräften der Digeſtionsorgane anpaſſen. Wo demnach die ſtärkern, cohärentern unter ihnen nicht vertragen und bearbeitet werden, beginnen wir mit den leichtern bittern Magenelixiren oder Extracten, mit dem Extr. Cent. min., Marrub. alb., Card. B., Millefolii, gehen zum Extr. c. aurant., Trifol. fibr., Caſcarill., zur Quaſſia, Columbo, zum Isländiſchen Mooſe und der Rad. Caryophyllatae, weiterhin zur China in den leichtern Formen, zum Aufguſs oder dem Decoct derſelben hinauf, und bedienen uns am ſchicklichſten nur erſt zum Schluſs der Cur, und demnach mehr in der Reconvalescenz als während der Krankheit ſelbſt, des Eiſens und ſeiner Präparate, unter denen ſich alsdann beſonders das Ammonium muriatic. martiatum, das Extr. ferri acetic., pomati, und cydoniati, der Spirit. ſulphurico - und acetico - aethereus martiatus auszeichnen, eben ſo die Eiſenwäſſer, das Pyrmonter-Spa- oder Schwalbacher Waſſer mit Milch gemiſcht.

Daſſelbe gilt von den äuſsern Mitteln, die wir als Tonica benutzen wollen, namentlich von den Bädern. Auch hier machen wir den Anfang mit den aromatiſchen und toniſchen Kräuterbädern, und gehen nachher zu den künſtlichen oder natürlichen Eiſenbädern über. Alle dieſe Bäder müſſen vom Anfange an warm, ſpäterhin aber, beſonders in der Reconvalescenz, kühler genommen werden.

§. 469.

Ein wichtiger Gegenſtand iſt in der Tabes nervoſa, wegen der miſsmüthigen, hypochondriſchen, hyſteriſchen Geiſtesſtimmung der Kranken, eine paſſende pſychiſche Diät. In dieſer Beziehung findet hier Alles ſeine Anwendung, was unter den Abſchnitten über die Hypochondrie und Hyſterie (Bd. II. §. 158.) über dieſen Gegenſtand erwähnt worden iſt.

Die Reconvalescenz endlich heifcht durchaus eine noch längere Zeit hindurch die fortgefetzte Benutzung des gegen die Krankheit felbft aufgeftellten Heilverfahrens (§. 466 — 468.). Diefe ift um fo nöthiger, da es wenige Krankheiten giebt, die eine gröfsere Geneigtheit zu Recidiven, als diefe Tabes, in fich trügen, befonders wo die Prädifpofition für diefelbe vorhanden ift.

Drittes Kapitel.

Die Darrfucht. Atrophia. Atrophia glandularis.

Fr. Hoffmann D. de Atrophia. Hal. 1702. in Opp. Suppl. II. 2. — Mich. Alberti D. de Atrophia infantum. Hal. 1729. 4. — Jo. Junker de lactationis fine, atrophiae initio. Hal. 1742. 4. — G. M. Gattenhof de Atrophiae infantili. Heidelb. 1775. 4. — J. G. Gruner DJ de Paedatrophia. Jen. 1792. 4. — Sachtleben a. a. O. 1ften Th. S. 141 u. f. Aufser diefen, F Jahn, C. B. Fleifch, J. Feiler u. a. in ihren Handbüchern üb. d. Kinderkrankheiten.

§. 470.

Obgleich diefe Form der Abzehrung meiftens eine Krankheit des Kindesalters ift, und deshalb auch häufig mit dem Namen der Paedatrophia, der Tabes oder Atrophia infantilis belegt wird, fo giebt es doch auch eine Darrfucht der Erwachfenen, eine Atrophia adultorum[1]), die in demfelben nofologifchen Zuftande der Abdominallymphdrüfen, wie die erftere, begründet ift, nur mit dem Unterfchiede, dafs bey ihr diefe Drüfen und der Unterleib nicht leicht zu jenem unförmlichen Umfange, zu jener Dicke und Härte aufgetrieben werden, die wir faft durchgängig in der Atrophie der Kinder wahrnehmen.

Die Atrophie felbft ift aber, wie ich fchon früher (§. 291.) erwähnt habe, eigentlich gar Nichts Anderes,

1) Fifcher de Atrophia adultorum. Götting. 1785.

als ein hoher Grad der Scrophelkrankheit, eine Abzehrung in Folge indurirter Lymphdrüsen und des Morbus scrophulosus überhaupt. Daher entsteht dieselbe auch nie plötzlich, sondern immer nur nach und nach, so, dafs die Zufälle der Scropheln oder der Rhachitis ihr vorausgiengen, oder gleichzeitig neben derselben bestehen. Als Kinderkrankheit betrachtet, ist sie übrigens eine der ersten, welchen Kinder unterworfen sind. Sie kommt schon in dem frühesten Lebensalter, schon in der Stillungsperiode und unmittelbar nach derselben, am häufigsten im ersten, zweyten, dritten Lebensjahre, sehr selten nach dem siebenten, achten vor, und noch seltener bey Erwachsenen.

§. 471.

Die Diagnose und das Bild der Atrophie sind deshalb auch ziemlich dieselben, wie bey den Scropheln; der Gang der Krankheit aber (wobey man allenfalls drey Zeiträume, die jedoch unvermerkt in einander übergehen, ein Stadium Prodromorum, ein Stadium atrophicum stricte sic dictum, und ein Stadium colliquativum unterscheiden kann), folgender.

1) Erste Periode. Stadium Prodromorum. Zu Anfange der Krankheit nämlich, und demnach häufig schon in der Periode des Entwöhnens, oft auch noch früher, zeigen sich zuerst allerhand Anomalien der Digestion. Das Kind bekommt zu häufige Stuhlausleerungen, oder leidet an wirklichen Durchfällen, wobey sehr abnorm gemischte, meistens zugleich sauer riechende oder sehr stinkende Flüssigkeiten abgehen, die dabey nicht gehörig durch Galle gefärbt, meistens misfarbig, grau, weislich, zähe, schleimig, oft einem mit vielem Wasser verdünnten Thone am ähnlichsten sind. Seltener sind die Fälle, wo die Stuhlausleerungen ungewöhnlich hart erscheinen; doch wechseln bisweilen auch beyde, Durchfälle und Stuhlverstopfung, mit einander ab. Nothwendig wird hierdurch die Ernährung auffallend gestört. Die Kinder fallen ab, das Fleisch wird welk,

die Haut ſchlaff, die Geſichtsfarbe blaſs; ſie werden ſichtbar entkräftet, verlangen beſtändig getragen zu ſeyn, lernen das Laufen nicht, oder verlernen es wieder, wenn ſie es ſchon früher konnten, und werden, obgleich ihr Geiſt eine ziemliche Zeit lang munter bleibt, doch ſpäterhin, in Folge und im Gefühle ihrer Körperſchwäche, mürriſch, verdrüſslich und launig.

Zwey auffallende Symptome ſind ſchon in dieſem Zeitraume der Krankheit der ungewöhnliche Appetit und der ſaure Geruch mehrerer Excretionen. Faſt durchgehends iſt nämlich ein ungewöhnliches und immer erneuertes Verlangen nach ſchweren, unverdaulichen Nahrungsmitteln, beſonders nach ſaurem, ſchwarzen Brode, nach zähen Mehlſpeiſen, nach Kartoffeln, Hülſenfrüchten aller Art, u. ſ. w., und dagegen ein ausgezeichneter Abſcheu gegen alle kräftige und nahrhafte Dinge, namentlich gegen Fleiſchbrühen und Fleiſchſpeiſen, vorhanden, der ſelbſt durch Hunger nicht zu überwältigen iſt. Das zweyte Symptom iſt der ſaure Geruch nicht nur der ſchon erwähnten Stuhlausleerungen, ſondern auch der Hautausdünſtung, ein ſaurer Geruch aus dem Munde, bisweilen auch ein ſaures Erbrechen, und endlich ein ſauer riechender Urin, der zwar periodiſch dünn und weiſs, weit öfter aber zugleich trübe und jumentös iſt.

Dieſes erſte Stadium dauert längere oder kürzere Zeit, doch in der Regel einige Monate an.

§. 472.

2) Der zweyte Zeitraum, das Stadium Atrophiae perfectae ſ. completae. In dieſem dauern die ſchon erwähnten Stuhlausleerungen nicht nur fort, ſondern entarten noch mehr. Die Excremente ſind weiſs, thonigt, zähe, nicht ſelten mit Würmern, beſonders Askariden, gemiſcht. Jener unnatürliche Appetit, ſo wie der ſaure Geruch der Excretionen und der Mundhöhle bleiben dieſelben; der letztere nimmt ſogar

zu. Nun tritt der Unterleib in die Höhe. Anfangs iſt dieſer dabey noch weich, ſpäterhin wird er hart, oft ſo hart, daſs er dem äuſsern Drucke wenig oder gar nicht nachgiebt, und in ſeinem Umfange um ſo mehr vergröſſert und unförmlich wird, da in demſelben Verhältniſſe die andern Theile des Körpers, beſonders das Geſicht und die Extremitäten, abmagern. Hier iſt es nun, wo man die verhärteten und angeſchwollenen Gekrösdrüſen bey der Unterſuchung des Unterleibes oft ſehr deutlich fühlt, und wo zugleich die Lymphdrüſen am Halſe, in den Axillar- und Inguinalhöhlen, an den Extremitäten und am Thorax anſchwellen und verhärten, die Zufälle der Rhachitis ſich hinzugeſellen, und das Leiden des Lymphdrüſenſyſtems nicht mehr zu verkennen iſt.

Immer ſchreitet dabey die Abmagerung und Kraftloſigkeit zu höhern Graden hinauf. Das Muskelfleiſch ſchwindet, das Geſicht wird bleich und fällt ein, die Augen treten matt in ihre Höhlen zurück, die Stirnknochen ragen, meiſtens in Folge eines gleichzeitigen innern Waſſerkopfs, hervor; das Kind erhält hierdurch ein zuſammengeſchrumpftes und altkluges Anſehn; die Haut iſt ſchlaff und welk, die Knochen dünn, ihre Formation und Nutrition, wie in der Rhachitis geſtört. Die Seelenkräfte leiden zwar an ſich nicht, im Gegentheil zeigen atrophiſche Kinder nicht ſelten mehr Faſſungskraft und Scharfſinn, als andere; allein ihre Geiſtesſtimmung iſt mürriſch, verdrüſslich, ſtill, und eine ausgezeichnete Unthätigkeit und Trägheit in allen körperlichen Bewegungen hervortretend, die zum Theil ſelbſt Folge des aufgetriebenen, ſchweren, läſtigen Unterleibes und der ſchwachen Extremitäten iſt.

Endlich erſcheinen in dieſem Zeitraume der Krankheit die ſogenannten Miteſſer, Comedones, die man ehedem für wirkliche Würmer hielt, durch deren Gegenwart und Zehrung die Atrophie ſelbſt zu Stande käme. Sie ſind indeſſen nichts Anderes, als das Produkt einer durch den allgemeinen Schwächezuſtand her-

von Seiten der Digeſtionsorgane erfordern. Deshalb empfiehlt ſich jenes geſammte diätetiſche Verfahren, deſſen ich bereits früher (§. 458.) ausführlicher gedacht habe, und unter den dort genannten Mitteln, namentlich die Benutzung der Milch- und Molkenkuren.

§. 467.

Um aber zweytens der excedirenden Receptivität des Nervenſyſtems Grenzen zu ſetzen, bedienen wir uns der ſo genannten krampfwidrigen Arzneymittel, aus der Reihe der waſſerſtoffigen erwählt. Da nämlich in der Tabes nervoſa die Thätigkeit des Nervenſyſtems nicht in einzelnen Sphären, ſondern in der ganzen Verbreitung dieſes letztern krankhaft aufgeregt erſcheint, ſo kann auch von der Behandlung dieſes Leidens auf einem antagoniſtiſchen Wege (Bd. I. S. 144 — 148.) nicht die Rede ſeyn, und nur einzelne hervortretende und bedeutende Zufälle können eine momentane Benutzung antagoniſtiſcher Heilmittel zuläſſig machen. Die Mittel, welche als Nervina der Tabes nervoſa entſprechen, ſind durchaus von der Art, daſs ihre Kräfte ſich über das geſammte Nervenſyſtem erſtrecken. Unter den innern Mitteln bleiben hier, nach dem verſchiedenen Grade des nervöſen Leidens, die Valeriana, der Liqu. ammonii ſuccin., die Digital. purp., das Caſtoreum, der Hyosciamus, in individuellen Fällen bisweilen der Kampher, vor allen aber das Opium und das Doverſche Pulver, immer die wichtigſten, und unter den äuſsern die lauen Bäder aus Kleyen, Seife oder aromatiſchen Kräutern, und in manchen Fällen, beſonders bey vorwaltenden localen krampfhaften Beſchwerden die antiſpasmodiſchen Einreibungen mit dem Zuſatze des Opiums. Vielleicht, daſs auch hier der animaliſche Magnetismus empfohlen zu werden verdient.

§. 468.

Endlich heiſcht die Tabes nervoſa die Hebung der Energie des irritabeln Syſtems, und deshalb neben den genannten Nutrientibus und Nervinis die Tonica, ſo-

wohl innerlich, als äuſserlich. Doch müſſen wir die Tonica hier ſo benutzen, daſs wir dieſelben, und die Formen, in welchen wir ſie reichen, den Kräften der Digeſtionsorgane anpaſſen. Wo demnach die ſtärkern, cohärentern unter ihnen nicht vertragen und bearbeitet werden, beginnen wir mit den leichtern bittern Magenelixiren oder Extracten, mit dem Extr. Cent. min., Marrub. alb., Card. B., Millefolii, gehen zum Extr. c. aurant., Trifol. fibr., Caſcarill., zur Quaſſia, Columbo, zum Isländiſchen Mooſe und der Rad. Caryophyllatae, weiterhin zur China in den leichtern Formen, zum Aufguſs oder dem Decoct derſelben hinauf, und bedienen uns am ſchicklichſten nur erſt zum Schluſs der Cur, und demnach mehr in der Reconvalescenz als während der Krankheit ſelbſt, des Eiſens und ſeiner Präparate, unter denen ſich alsdann beſonders das Ammonium muriatic. martiatum, das Extr. ferri acetic., pomati, und cydoniati, der Spirit. ſulphurico - und acetico - aethereus martiatus auszeichnen, eben ſo die Eiſenwäſſer, das Pyrmonter-Spa- oder Schwalbacher Waſſer mit Milch gemiſcht.

Daſſelbe gilt von den äuſsern Mitteln, die wir als Tonica benutzen wollen, namentlich von den Bädern. Auch hier machen wir den Anfang mit den aromatiſchen und toniſchen Kräuterbädern, und gehen nachher zu den künſtlichen oder natürlichen Eiſenbädern über. Alle dieſe Bäder müſſen vom Anfange an warm, ſpäterhin aber, beſonders in der Reconvalescenz, kühler genommen werden.

§. 469.

Ein wichtiger Gegenſtand iſt in der Tabes nervoſa, wegen der miſsmüthigen, hypochondriſchen, hyſteriſchen Geiſtesſtimmung der Kranken, eine paſſende pſychiſche Diät. In dieſer Beziehung findet hier Alles ſeine Anwendung, was unter den Abſchnitten über die Hypochondrie und Hyſterie (Bd. II. §. 158.) über dieſen Gegenſtand erwähnt worden iſt.

Die Reconvalescenz endlich heifcht durchaus eine noch längere Zeit hindurch die fortgefetzte Benutzung des gegen die Krankheit felbft aufgeftellten Heilverfahrens (§. 466 — 468.). Diefe ift um fo nöthiger, da es wenige Krankheiten giebt, die eine gröfsere Geneigtheit zu Recidiven, als diefe Tabes, in fich trügen, befonders wo die Prädifpofition für diefelbe vorhanden ift.

Drittes Kapitel.

Die Darrfucht. Atrophia. Atrophia glandularis.

Fr. Hoffmann D. de Atrophia. Hal. 1702. in Opp. Suppl. II. 2. — Mich. Alberti D. de Atrophia infantum. Hal. 1729. 4. — Jo. Junker de lactationis fine, atrophiae initio. Hal. 1742. 4. — G. M. Gattenhof de Atrophiae infantili. Heidelb. 1775. 4. — J. G. Gruner DJ de Paedatrophia. Jen. 1792. 4. — Sachtleben a. a. O. 1ften Th. S. 141 u. f. Aufser diefen, F Jahn, C. B. Fleifch, J. Feiler u. a. in ihren Handbüchern üb. d. Kinderkrankheiten.

§. 470.

Obgleich diefe Form der Abzehrung meiftens eine Krankheit des Kindesalters ift, und deshalb auch häufig mit dem Namen der Paedatrophia, der Tabes oder Atrophia infantilis belegt wird, fo giebt es doch auch eine Darrfucht der Erwachfenen, eine Atrophia adultorum[1]), die in demfelben nofologifchen Zuftande der Abdominallymphdrüfen, wie die erftere, begründet ift, nur mit dem Unterfchiede, dafs bey ihr diefe Drüfen und der Unterleib nicht leicht zu jenem unförmlichen Umfange, zu jener Dicke und Härte aufgetrieben werden, die wir faft durchgängig in der Atrophie der Kinder wahrnehmen.

Die Atrophie felbft ift aber, wie ich fchon früher (§. 291.) erwähnt habe, eigentlich gar Nichts Anderes,

1) Fifcher de Atrophia adultorum. Götting. 1785.

als ein hoher Grad der Scrophelkrankheit, eine Abzehrung in Folge indurirter Lymphdrüsen und des Morbus scrophulosus überhaupt. Daher entsteht dieselbe auch nie plötzlich, sondern immer nur nach und nach, so, dass die Zufälle der Scropheln oder der Rhachitis ihr vorausgiengen, oder gleichzeitig neben derselben bestehen. Als Kinderkrankheit betrachtet, ist sie übrigens eine der ersten, welchen Kinder unterworfen sind. Sie kommt schon in dem frühesten Lebensalter, schon in der Stillungsperiode und unmittelbar nach derselben, am häufigsten im ersten, zweyten, dritten Lebensjahre, sehr selten nach dem siebenten, achten vor, und noch seltener bey Erwachsenen.

§. 471.

Die Diagnose und das Bild der Atrophie sind deshalb auch ziemlich dieselben, wie bey den Scropheln; der Gang der Krankheit aber (wobey man allenfalls drey Zeiträume, die jedoch unvermerkt in einander übergehen, ein Stadium Prodromorum, ein Stadium atrophicum stricte sic dictum, und ein Stadium colliquativum unterscheiden kann), folgender.

1) Erste Periode. Stadium Prodromorum. Zu Anfange der Krankheit nämlich, und demnach häufig schon in der Periode des Entwöhnens, oft auch noch früher, zeigen sich zuerst allerhand Anomalien der Digestion. Das Kind bekommt zu häufige Stuhlausleerungen, oder leidet an wirklichen Durchfällen, wobey sehr abnorm gemischte, meistens zugleich sauer riechende oder sehr stinkende Flüssigkeiten abgehen, die dabey nicht gehörig durch Galle gefärbt, meistens misfarbig, grau, weislich, zähe, schleimig, oft einem mit vielem Wasser verdünnten Thone am ähnlichsten sind. Seltener sind die Fälle, wo die Stuhlausleerungen ungewöhnlich hart erscheinen; doch wechseln bisweilen auch beyde, Durchfälle und Stuhlverstopfung, mit einander ab. Nothwendig wird hierdurch die Ernährung auffallend gestört. Die Kinder fallen ab, das Fleisch wird welk,

beygeführten Blennorrhöe der Hautdrüsen, und angeschwollene, erweiterte Hautdrüsen selbst finden sich besonders längs des Rückgrats bis zum After vor, und lassen sich namentlich und unmittelbar nach Anwendung eines warmen Bades ausdrücken, wobey der ausgepresste dicke Schleim wie ein dünner Wurm, wie eine Askaride, herausquillt, was dieser Erscheinung jenen sonderbaren Namen gegeben hat.

§. 473.

3) Der dritte Zeitraum ist auch hier ein Stadium colliquativum. Die Kinder fangen an zu fiebern, das Fieber aber selbst artet sich ganz als eine Febris lenta, namentlich als eine Lenta gastrica oder pituitosa mit jenen Symptomen, die ich für diese Form der Lenta früher (§. 452.) angegeben habe. Dabey erfolgt die Zunahme aller, schon in dem zweyten Zeitraume der Atrophie vorhandenen Krankheitserscheinungen, und hier ist es, wo endlich ebenfalls, wie in andern Abzehrungen, die Colliquationen durch Schweiss und Durchfälle das Ganze beschliessen, und die Auflösung des Kranken befördern.

§. 474.

Auf diese Weise dauert die Atrophie in der Regel lange Zeit, mehrere Jahre an. Ist es möglich, die mannigfaltigen erregenden Ursachen der Krankheit zu entfernen, und eine gute zweckmässige Diät streng befolgen zu lassen, so erholen sich Kinder dieser Art oft nach und nach, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Unter entgegengesetzten Verhältnissen, besonders bey sehr jungen, zarten Kindern, vermag die Atrophie jedoch auch schon nach einigen Monaten zu tödten, entweder durch völliges Sinken der Ernährung an sich, oder durch den Eintritt der Colliquation, die in diesem Fall besonders unter der Form höchst entkräftender und nicht zu stillender Durchfälle erscheint.

§. 475.

Die Leichenöffnungen zeigen sehr deutlich den Sitz und die Ursachen der Krankheit. Man findet nämlich die Lymphdrüsen, ganz besonders aber die des Gekröses, in gröfserer Anzahl verhärtet und vergröfsert. Sie bilden harte Knoten, die oft nur so grofs wie Erbsen sind, aber auch die Gröfse der Tauben- und Hühnereyer, und selbst einen solchen Umfang erhalten können, dafs sie andere Abdominalorgane aus ihrer normalen Lage verdrängen. Das Innere dieser Drüsen ist mit einer lymphatischen, käfigen, speckartigen Masse angefüllt, doch nicht völlig und durchaus verstopft, da man nicht selten Injectionsmassen durch dieselben durchtreiben kann. Dabey ist immer das Netz von Fett entblöfst und abgezehrt, oder Darmkanal blafs, erschlafft, aufgetrieben, mit Luft, veralteten Excrementen, noch häufiger mit Schleimklumpen und Würmern angefüllt. Auch die übrigen Abdominaleingeweide sind häufig zugleich degenerirt. Namentlich ist die Leber oft aufgeschwollen, und dabey ihr Parenchyma ungewöhnlich aufgelockert und schwammig, oder sie ist verkleinert, und zugleich verhärtet und an einzelnen Stellen scirrhös. Aehnliche Abnormitäten zeigen in manchen Fällen auch die Milz und die Nieren, und die letztern sind des Fettes in ihren Umgebungen beraubt. Die Gallenblafse endlich ist gewöhnlich erschlafft, nur wenig, oder mit einer dünnen, wäfsrigen, blaffen, nicht normalen Galle angefüllt.

§. 476.

Die Atrophie ist ihrem Wesen nach eine allgemeine Abzehrung des Körpers in Folge eines ausgezeichneten Scrophelzustandes der Abdominallymphdrüsen. Dafs bey letzterm die Reproduction sehr leiden müsse, ist an sich klar, aber umgekehrt erreicht auch die Krankheit immer höhere Grade durch die schlechte Ernährung selbst. Weder die sogenannten Miteffer, noch eine vorhandene Verstopfung der Lymphdrüsen geben die nächste Ursache der Krankheit ab. Beyde sind vielmehr erst Folgen der-

ſelben. Uebrigens iſt auch die Atrophie, wo ſie ihre völlige Ausbildung erreicht hat, eine dynamiſche, organiſche und chemiſche Krankheit zugleich, und es gilt demnach hinſichtlich ihrer Bildung von ihr Alles, was in dieſer Beziehung unter den Scropheln (§. 294.) erwähnt worden iſt.

In Hinſicht ihrer prädisponirenden und erregenden Momente kommt die Atrophie völlig mit den Scropheln überein. Ich habe nicht nöthig, dieſelben ſpeciell aufzuführen, ſondern verweiſe deshalb auf die Aetiologie der Scrophelkrankheit (§. 295. u. 296.).

§. 477.

Im Allgemeinen iſt die Atrophie immer eine ſehr gefahrvolle Krankheit, theils ſo lange ſie als ſolche beſteht, theils wegen der Folgen, die ſie ſelbſt noch für ſpätere Jahre zurückläßt. Sie geht nämlich nicht nur in die Rhachitis über, ſondern legt auch häufig den Grund zu nachfolgenden Knochenkrankheiten und mehreren Formen der Phthiſis, namentlich zur Phthiſis meſenterica und zur Phthiſis pulmonalis tuberculoſa.

Im Beſondern aber richtet ſich die Prognoſe nach der mehr oder weniger vorwaltenden erblichen ſcrophulöſen Dispoſition, nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Kranke dieſer Art in günſtigere äußere Verhältniſſe zu bringen, nach dem Grade, den dieſelbe bereits erreicht hat, nach der Anweſenheit oder Gegenwart der oben (§. 473.) genannten ſecundären und colliquativen Erſcheinungen, und nach jenen Momenten überhaupt, deren ich ebenfalls ſchon unter den Scropheln (§. 297.) gedacht habe.

§. 478.

Die Atrophie hat ganz dieſelben Indicationen, wie die Scropheln. Da ich unter den letztern bereits ausführlicher von dieſen Indicationen geſprochen habe, ſo iſt es hinreichend, ſie hier nur mit wenigen Worten wiederum anzudeuten, und in Hinſicht ihrer ſpeciellen

Ausführung auf den Abſchnitt über die Scropheln zu verweiſen.

Wir ſuchen demnach auch in der Atrophie die erregenden Urſachen, (§. 299.) nach ihrer Individualität zu beſeitigen, und richten zugleich unſer Heilverfahren gegen das Weſen der Krankheit ſelbſt. Dieſes letztere aber heiſcht:

1) ſolche Heilmittel, welche vermöge ihres reizenden Wirkungsvermögens, dem Torpor des Lymphſyſtems kräftig begegnen, innerlich vorzugsweiſe die Antimonialia, die Mercurialia, und den Barytes muriatus; äuſserlich die aromatiſchen Räucherungen, die Durchreibungen, beſonders die des Unterleibes mit Weingeiſt, ſpirituöſen Flüſſigkeiten und Salben, denen man die ätheriſchen Oele zuſetzt (§. 302. 5.); neben dieſen Mitteln aber zugleich

2) ſolche, denen ein kräftiges auflöſendes Wirkungsvermögen für Drüſenſtockungen beywohnt, demnach die Stipit. Dulcamar., die Digital. p., das Conium maculat., und ſelbſt bey mehr erwachſenen Kranken die Belladonna; äuſserlich aber die aromatiſchen, ſpirituöſen Aufgüſſe als Waſchmittel, das Einreiben des Ungt. camphorat., des Ungt. und des Succ. Digital. p. oder Conii macul., und das Auflegen der narkotiſchen zertheilenden Pflaſter auf die beſonders leidenden Stellen. §. 303.)

3) Das chemiſche Moment der Atrophie erfordert ebenfalls, wie die Scropheln, mehrere der desoxydirenden Heilmittel, die wir den übrigen, gleichzeitig angewendeten interponiren, oder nach Umſtänden auch aufſetzen, beſonders den Liquor Kali carbonic. und das Sulph. praecipitatum, neben dieſen die natürlichen oder künſtlichen Bäder aus Kali oder Schwefel (§. 304.).

4) Wichtig und unentbehrlich ſind auch hier die Tonica. Die Auswahl unter dieſen beſtimmen dieſelben individuellen Verhältniſſe, deren unter den Scropheln (§. 305.) in dieſer Beziehung Erwähnung geſchehen iſt. Als

äufsere Tonica aber empfehlen sich vorzugsweise die aromatischen tonischen Bader, zum Schlufs der Cur die Eisenbäder.

5) Auch in der Atrophie tritt sehr häufig der Fall ein, dafs die Reinigung des Darmkanals von cruden Stoffen, verdorbenen Nahrungsmitteln, und Schleimanhäufungen nothwendig wird, ehe wir zu den so eben genannten reizenden, auflösenden, und tonischen Mitteln schreiten können. Dann tritt dasselbe Verfahren ein, welches die Scropheln unter gleichen Verhältnissen forderten (§. 300. u. 301.)

6) Gehen die angeschwollenen Lymphdrüsen in Entzündung und Eiterung über, so behandeln wir dieselben, wie früher (§. 306.) angegeben worden ist. Nimmt, wie am häufigsten, diese Entzündung im Mesenterium ihren Sitz, so tödtet sie oft schnell durch Uebergang der Mesenteritis in den Brand, oder späterhin durch eine nachfolgende Phthisis mesenterica, von welcher in dem Abschnitte über die Schwindsuchten noch besonders die Rede seyn wird.

7) Die Diät endlich ist durchaus eine kräftige, leicht verdauliche und nährende und die Behandlung der Reconvalescenz die unter den Scropheln (§. 307.) angegebene.

Viertes Kapitel.

Die Rückendarre. Tabes dorsalis. Tabes coeca. Tabes postica. Atrophia dorsi. Tabes coxaria. Tabes ischiadica.

F. Boerner, S. A. Tissot u. Wichmann in d. oben, Bd. III. Abth. I. S. 163., angef. Schriften. — J. G. Brendel D. de Tabe dorsali, in dessen Opusc. Tom. II. §. 2.

§. 479.

Die Tabes dorsalis ist nichts Anderes, als eine Hektik, nur durch ein bestimmtes ursachliches Moment, durch übermäfsige Samenausleerungen verursacht. Aus

dieſem Grunde iſt ſie meiſtens eine Krankheit des jugendlichen Alters und Folge der Onanie. Doch kommt dieſelbe nicht blos im männlichen Geſchlecht vor, ſondern es finden ſich auch im weiblichen Geſchlecht, wo dem Laſter der Onanie gefröhnt, oder ein zu häufiger Beyſchlaf zugelaſſen wird, Krankheitserſcheinungen vor, die denen der Tabes dorſalis vollkommen ähnlich ſind. Schon früher (§. 124.) habe ich mich über dieſen Gegenſtand erklärt.

Streng genommen bildet die Tabes dorſalis den Uebergang, oder vielmehr den höchſten Grad derjenigen Krankheit, die unter der Form übermäſsiger Samenausleerungen erſcheint, des Samenfluſſes, von welchem bereits ſchon an einer andern Stelle (§. 124 — 134.) die Rede geweſen iſt. Deshalb kann ich in Hinſicht dieſer Krankheit auch um ſo kürzer ſeyn.

§. 480.

Die Diagnoſe ergiebt ſich zunächſt aus der Berückſichtigung und dem frühern Vorhandenſeyn jener Krankheitserſcheinungen, die den Samenfluſs und ſeine unmittelbaren Folgen bezeichneten (§. 125.).

Haben dieſe einen hohen Grad erreicht, ſo charakteriſirt ſich die Tabes dorſalis nur dadurch, daſs die Samenausleerungen immer häufiger erſcheinen. Sie ſtellen ſich ein, ſobald der Patient nur eingeſchlafen iſt, beſonders wenn er auf dem Rücken liegt, und im träumenden Zuſtande. Wollen Kranke dieſer Art dieſe Entleerung durch den Coitus verhüten, ſo fühlen ſie ſich zu dieſem weniger geſchickt, und ſchon bey halber Erection des Gliedes, und ehe ſie in den weiblichen Schoofs eindringen können, geht ihnen der Samen ab. Daſſelbe erfolgt bisweilen ſchon beym Anblick eines geliebten Gegenſtandes, eines wollüſtigen Bildes, ſogar während des Geſprächs, während der Erwähnung dieſer Gegenſtände, und ſelbſt während des Urinirens.

Auffallend und ganz auf gleiche Weiſe, wie beym Samenfluſs, erkrankt hierbey das Nervenſyſtem, und

besonders das Rückenmark. Die Kranken klagen über ziehende Kopfschmerzen, über Schwindel, über ein Frösteln und ein kriebelndes Gefühl, über das sogenannte Ameisenlaufen (Sensus formicationis), welches im Nacken beginnt, und durch die Wirbelsäule bis zu dem Becken, den Lenden, dem After herabsteigt. Hierzu gesellen sich nicht selten allerhand Krämpfe, besonders clonischer Art, bisweilen Veitstanz und epileptische Anfälle, immer aber eine hypochondrische oder hysterische Gemüthsstimmung. Daher die Unzufriedenheit dieser Kranken mit Allem, was sie umgiebt, ihre Empfindlichkeit und Zanksucht, ihr Missmuth, der in Folge eigner Vorwürfe über das selbst verschuldete Leiden in Melancholie übergeht, und sogar mit Selbstmord endet. Im weitern Verlaufe leiden die Geisteskräfte ausgezeichnet, besonders das Gedächtniss und die Urtheilskraft. Manche werden am Ende stupid und völlig blödsinnig, andere, doch seltener, wahnwitzig, ausgenommen wenn das Laster der Onanie durch einen geliebten Gegenstand erregt, und die Wünsche des Kranken nicht erfüllt wurden; bey andern endlich stellen sich partielle Paralysen, besonders der Sinnesorgane, und unter diesen namentlich Blindheit, und Amaurose ein.

Immer leidet dabey die Reproduction auf eine ausgezeichnete Weise. Das Ansehn des Kranken wird auffallend entstellt, die Augen fallen ein, und blaue Ringe bilden sich in dem Umkreise derselben. Das Muskelfleisch fällt ab, die Rückenmuskeln scheinen völlig zu verschwinden, die Rückenwirbel, die Wirbel des heiligen Beins und die Beckenknochen treten deshalb immer sichtbarer hervor. Daher der Name Tabes dorsalis, T. coxaria, T. ischiadica. Die Haut ist mürbe, welk, die Genitalien hängen erschlafft herab, das Scrotum nässt anhaltend, oder es finden sich an ihm juckende Exantheme vor. Endlich verfällt der Kranke im Gesicht, an den Extremitäten und überall so sehr, dass er

auch in dieſer Tabes ein wahrhaft ſkelettartiges Anſehn erhält.

Mit allen dieſen Erſcheinungen verbinden ſich die Zufälle einer ausgezeichneten Muskelſchwäche. Dieſe nimmt von Tag zu Tag überhand. Der Kranke ſchwankt, wenn er geht, ſeine Glieder zittern, ſchon mäſsige Bewegungen rauben ihm die Kräfte, und eine völlige Unfähigkeit, ſelbſt zu den geringſten Anſtrengungen, findet ſich vor.

Unter dieſen Verhältniſſen bildet ſich endlich eine Febris lenta, und ſpäterhin ein wahrer Status colliquativus aus. Der Puls wird klein, frequent und ſchnell; es erfolgen deutliche abendliche Fieberanfälle mit innerer Hitze, mit Congeſtionen nach dem Kopf, mit umſchriebener Röthe der Wangen, und nächtlicher Unruhe. Weiterhin tritt auch hier eine Verdoppelung des Fiebers ein. Was die Kranken beſonders entkräftet, ſind die colliquativen Nachtſchweiſse. Dieſe ſind in dieſer Krankheit von einer ganz eignen, fetten, öligen Beſchaffenheit, und von einem höchſt widerlichen, ekelhaften Geruche. Daneben zeigen ſich häufig flechtenartige, näſſende Exantheme auf dem Hautorgan; die Haare fallen aus, die Extremitäten ſchwellen an, entkräftende Durchfälle treten hinzu, und der Kranke verſtirbt an völliger Entkräftung und an den Zufällen der Colliquation zugleich.

§. 481.

In Hinſicht der Aetiologie, der Prognoſe und der Therapie kommt die Tabes dorſalis in allen Punkten mit dem Samenfluſs überein. Es bedarf hier keiner weitern Erörterung dieſer Gegenſtände, da ich deshalb auf die Abhandlung über die letztgenannte Krankheit (§. 127 — 152.) verweiſen kann.

Fünftes Kapitel.

Die Hüttenkatze. Tabes metallica. Tabes metallifofforum, Tabes metallurgorum.

Henkel, Fothergill, Tronchin, Grashuis, und die übrigen unter der Colica metallica (Bd. II. S. 106.) genannten Schriftsteller.

§. 482.

Was die Tabes dorsalis ist in Beziehung auf übermäfsige Samenverluste, ist die Tabes metallica in Bezug auf metallische Vergiftungen. Sie ist, wie jene, eine Abzehrung, die jedoch nur durch ein eigenthümliches ätiologisches Moment herbeygeführt wird, dessen individuelle Berücksichtigung für ihre Behandlung hier ebenfalls von der ersten Wichtigkeit ist.

Diese Form der Abzehrung macht jedoch in Hinsicht ihrer Bildung und ihres Auftritts eine doppelte Verschiedenheit. In solchen Fällen nämlich, wo mineralische Gifte nur in geringer Quantität, aber anhaltend und langsam einwirken, sind im Anfange der Krankheit die Zufälle derselben fast unmerklich, und den Patienten, wie den Arzt leicht täuschend. Drücken im Magen, allerhand Fehler der Digestion, die oft wenig geachtet oder andern Ursachen zugeschrieben werden, Unordnungen in den Stuhlausleerungen, besonders Verstopfung, Trockenheit im Munde, grofser Durst, blasse Hautfarbe stellen sich allmählig und neben einander ein; die Febris heotica schleicht dabey langsam heran, bildet sich immer mehr aus, die Kräfte sinken, die allgemeine Abzehrung nimmt überhand, und beynahe unvermerkt ist die Tabes metallica ausgebildet. — In andern Fällen dagegen geht dieser Tabes eine wahre Colica metallica ein oder mehrere Male voraus. Dann beginnt sie ursprünglich als eine solche Kolik mit den dieser letztern eigenthümlichen Zufällen (Bd. II. §. 60. 4. S. 105 — 107.). Wo nun diese Kolik einen sehr hohen Grad erreicht, oder öfterer wiederkehrt, dabey aber sich nicht

völlig kritiſch entſcheidet (Bd. II. §. 64. 6.), und nur unvollkommen geheilt wird, da geht dieſelbe in einen chroniſchen Krankheitszuſtand über, und es bilden ſich diejenigen Zufälle aus, die wir mit dem Namen der Tabes metallica belegen.

§. 483.

Unter den Zufällen, welche zunächſt in Verbindung mit einer gehörigen Berückſichtigung der erregenden Momente, die Diagnoſe der Krankheit geben, ſteht eine in einem ausgezeichneten Grade verſtimmte Reizbarkeit des Nervenſyſtems oben an. Ausgezeichnet nämlich iſt zu Anfange dieſer Krankheit, und noch während des gröſsten Theils ihrer Dauer, ein allgemeiner krampfhafter Zuſtand. Der Kranke empfindet von Zeit zu Zeit Kolikſchmerzen, ſeine Bauchmuskeln ſind auffallend gegen das Rückgrat eingezogen, er leidet an hartnäckiger Stuhlverſtopfung, ſeine Excremente ſind hart, knotig, und ihre Ausleerungen erfolgen meiſtens nur nach Anwendung von Klyſtieren. Er klagt über anhaltende und heftige Trockenheit der Mundhöhle und über heftigen Durſt. Die Zunge iſt trocken, braun, aufgeſprungen, dabey gleichſam ſteif, ihre Bewegung krampfhaft gehindert; daher bisweilen eine erſchwerte, ſtammelnde, undeutliche Sprache. Die Pupille erſcheint zuſammengezogen, die Bewegung des Bulbus oculi nicht völlig frey. Engbrüſtigkeit und ängſtliches Herzklopfen, ein läſtiger, trockner Huſten treten hinzu. Der Puls iſt klein, ſehr zuſammengezogen, ausgezeichnet krampfhaft; die Extremitäten ſind kalt, und in ihnen, ſo wie überhaupt in den mehr muskulöſen Theilen, ziehende, reiſſende Schmerzen vorhanden, es erfolgen Blaſenkrämpfe, Urinverhaltungen, convulſiviſche Bewegungen der Muskeln, Zittern der Glieder, und andere Formen von Krämpfen. — Späterhin, gegen das Ende der Krankheit, geht dieſer Zuſtand mehr in einen paralytiſchen über. Die Pupille wird weit und unbeweglich, Schwindel, Betäu-

bung, Schlummerſucht, Sopor, Stumpfheit der Sinnesorgane ſtellen ſich ein; endlich treten noch Lähmungen hinzu, beſonders Lähmungen der Extremitäten und der Sehenerven, und daher zuletzt nicht ſelten eine vollkommene Blindheit.

Gleichzeitig neben dieſen Erſcheinungen beſteht eine allgemeine Abzehrung des Körpers, die beynahe in keiner andern Tabes ſo ausgezeichnet und wahrhaft fürchterlich iſt, als gerade in dieſer Form. Das Anſehn des Kranken iſt höchſt verfallen, entſtellt, ſein ganzer Körper gleichſam verſchrumpft; das Muskelfleiſch verzehrt ſich beynahe ganz, die Haut hängt gleichſam nur auf den Knochen; der Kranke iſt nur ein lebendiges Skelett.

Endlich tritt ein ſchleichendes Fieber hinzu, welches ſich ganz als Lenta nervoſa verhält, und deshalb in jeder Hinſicht die oben (§. 452.) angegebenen Erſcheinungen und den oben genannten Verlauf und Typus hält.

Zu Ende der Krankheit kommen noch oft die Spuren eintretender Melancholie und Ueberdruſs des Lebens hinzu. Auf der Haut zeigen ſich dunkelrothe oder braune Flecken; Bruſtwaſſerſucht, Oedema pedum, oder allgemeine Waſſerſucht ſtellen ſich ein, und der Kranke unterliegt der Abzehrung und Lähmung zugleich.

§. 484.

Die Tabes metallica dauert immer lange Zeit, mehrere, oft viele Jahre an, ehe ſie tödtet. Doch wo ſie auch in Geſundheit übergeht, erfolgt dieſer Uebergang nur langſam und allmählig, durchaus nur auf dem Wege der Lyſis.

Nach dem Tode findet man nicht ſowohl, wie bey der Colica metallica, die Spuren der Entzündung im Magen und im Darmkanale, ſondern öfterer Verwachſungen der Abdominalorgane unter einander und ſeröſe Extravaſate in der Höhle des Unterleibes. Am auffallendſten aber ſind die Verhärtungen der Lymph-

drüsen, die ausgezeichnet indurirt, scirrhös, bisweilen vereitert sind, ferner die Induration der Leber, der Milz, des Pancreas, und selbst der Häute des Darmkanals. Diese letztern sowohl, als die Lungen findet man häufig krampfhaft zusammengezogen, die Gallenblase mit einer zähen, schwarzen Galle, und die Pfortadergefäse mit einem dicken, braunrothen Blute überfüllt, in den Venensäcken am Herzen aber bisweilen feste polypöse Massen.

§. 485.

Die Tabes metallica kommt ohnstreitig dadurch zu Stande, dafs die oxydirenden metallischen Substanzen, nach deren Einwirkung sie entsteht, die in den Lymphgefäsen enthaltene Lymphe in den Zustand normwidriger Gerinnung und Zähigkeit versetzen, und hierdurch diejenigen Stockungen und Verhärtungen in dem Lymphsysteme und dem reproductiven Systeme überhaupt veranlassen, die wir jederzeit nach dem Tode wahrnehmen. Eine secundäre Folge mufs hiervon, ebenso wie bey den höhern Graden der Scropheln, nothwendig eine allgemeine Abzehrung seyn. Jene oxydirenden Schädlichkeiten sind es aber auch, welche, in so fern sie die Reizbarkeit des Nervensystems gewaltsam steigern, alle die krampfhaften Erscheinungen herbeyführen, von welchen die Tabes metallica begleitet ist.

Eine besondere Prädisposition giebt es für diese Krankheit nicht, wenn man als solche nicht in einem gewissen Anbetrachte diejenigen Beschäftigungen und Gewerbe zulassen will, bey welchen metallische Vergiftungen leicht möglich werden.

Die erregenden Momente sind einzig metallische Vergiftungen, besonders durch Bley, Arsenik, Quecksilber und Kupfer im Zustande der Oxyde oder der Salze, namentlich wo dieselben lange Zeit und anhaltend einwirken. Gleichviel ist es hierbey, ob ihre Einwirkung eine innere ist, wie z. B. bey übertriebenen Mercurialkuren (denn der so genannte Morbus mercu-

rialis ist selbst nichts Anderes, als eine Tabes metallica,) oder ob sie äusserlich einwirken, in Form der Pflaster und der Einreibungen, oder ob sie endlich in Dunstgestalt Zutritt erhalten, wie z. B. die arsenikalischen Dämpfe in den Gifthütten auf die Lungen, oder aufs Hautorgan, wie bey den ehemals gegen die Syphilis angewendeten Räucherungskuren durch Zinnober oder Kalomel. Hieraus ergiebt sich zugleich, warum der Tabes metallica ganz vorzüglich die Töpfer, die Mahler, die Metallarbeiter, die Knopf- und Schriftgiesser, die Hüttenarbeiter, u. s. w. unterworfen sind[1]).

§. 486.

Die Vorhersagung ist in der Tabes metallica immer sehr ungünstig, besonders, wo die Krankheit schon lange andauerte, nicht frühzeitig genug erkannt und deshalb auch nicht zweckmäfsig behandelt wurde. Hat dieselbe ihre höhern Grade erreicht, ist sie bereits von Paralysen, von Wassersucht, von der ausgebildeten Lenta begleitet, so liegt ihre Heilung aufserhalb der Grenzen der Kunst. Von günstigerer Vorbedeutung sind dagegen ins Besondere die Wiederkehr der während der Krankheit unterdrückten Se- und Excretionen, Nachlafs des heftigen Durstes, feuchte Haut und Zunge, Stuhlausleerungen, die sich allmählig der normalen Beschaffenheit mehr annähern, ein mehr natürlicher, freyer, gehobener Puls, und wiederkehrende Ernährung des Körpers. Uebrigens gelten noch für diese Tabes alle diejenigen prognostischen Momente, die überhaupt für auszehrende Krankheiten gültig waren.

§. 487.

Die erste Indication für die Behandlung der Tabes metallica ist das specifische ursachliche

---

1) H. Verlomo D. de morbis opificum ceruffariorum. Utrecht 1799. 4. — J. G. Hoffinger's Sendschreiben üb. d. Einfl. d. Anquickung d. gold- u. silberhaltig. Erze auf d. Gesundh. der Arbeiter. Wien 1790. 8.

Moment derſelben, die in den Körper gekommenen metalliſchen Subſtanzen zu entfernen, zu zerſetzen, und ſie dadurch unſchädlich zu machen. Demnach unterſagt dieſe Tabes an ſich durchaus jede innere oder äuſsere Anwendung metalliſcher Mittel; und fand eine ſolche früher Statt, war ſie vielleicht ſelbſt erregende Urſache der Krankheit, z. B. der Mifsbrauch des Queckſilbers, des Bleyes, des Kupfers, ſo bleiben dieſe Mittel ſtreng removirt. In andern Fällen verläſst der Kranke ſeine gewöhnlichen Beſchäftigungen (§. 485.), ändert ſeinen Aufenthalt, u. ſ. w., wofür ſich in den ſpeciellen Fällen dieſer Art die Anordnungen leicht und von ſelbſt finden.

Brech- und Abführmittel in der Abſicht angewendet, die im Körper vorhandenen metalliſchen Subſtanzen auszuleeren, finden bey der Tabes metallica weit weniger, als in der Colica metallica ihren Platz, da bey erſterer mehr ein chroniſcher, als akuter Krankheitszuſtand ſich vorfindet, und der Magen und Darmkanal dieſe Subſtanzen nicht mehr enthält, wie dieſes meiſtens bey der Colica metallica der Fall iſt. Dafs die milden, ausgepreſsten Oele auch in der Tabes metallica wohlthätig wirken, kann nur einen ſcheinbaren Einwurf abgeben, in ſofern dieſelben in einer andern Hinſicht, als die jetzt in Anfrage ſtehende iſt, ſich nützlich bewähren, wovon noch unten die Rede ſeyn wird (§. 486.).

Den erſten Platz nehmen hier ohnſtreitig die zerſetzenden Mittel ein, diejenigen, welche in hohen Graden desoxydirend, und demnach den erregenden Urſachen der Tabes metallica direct entgegenwirkend ſind. Zu ihnen gehören die kohlenſauren Kalien, die Seifenauflöſung, ganz vorzüglich aber die Schwefellebern, und unter dieſen wiederum vorzugsweiſe das Kali ſulphuratum. Dieſe Mittel ſind hier eben ſo dringend, und noch dringender indizirt, als in der Colica metallica, doch mit dem Unterſchied, dafs ih-

re Anwendung anhaltend und lange Zeit hindurch fortgesetzt werden muss.

Ist die chronische Metallvergiftung, die Tabes metallica, ins Besondere durch Bley, durch Queckssilber oder Kupfer herbeygeführt, so dienen namentlich die Schwefellebern; ist sie durch Arsenik erregt, so empfehlen sich ebenfalls die Schwefellebern, und ausser diesen, die kohlensauren Kalien und die Seifenauflösung. Hierbey ist jedoch zu bemerken, dass chronische Metallvergiftungen diese zersetzenden Mittel nicht in so grossen und schnell auf einander folgenden Gaben heischen, wie die akuten Vergiftungen dieser Art, dass aber ihr Gebrauch durchaus ein anhaltender seyn, und dass man endlich mit ihnen, da sie bey längerer Benutzung die Digestion auffallend stören und herabsetzen, stets die Tonica, besonders die bittern Extracte verbinden muss. Wenn man daher bey acuten Metallvergiftungen vom Kali carbonic. und vom Kali sulphuratum, nach der Individualität des vorliegenden Falles, alle Stunden eine halbe bis ganze Drachme, und von der Seifenauflösung pfundweise zu geben hatte[1]), so geben wir hier ohngefähr alle drey Stunden, von den beyden erstern einen halben Scrupel, am besten in wässriger Solution, und von der Seifenauflösung zu einer Drittel- oder halben Tasse. Doch findet auch das Kali sulphuratum mit bittern Extracten und einem Schleimharz in Pillenform gebracht hier seinen Platz. — Ausserdem gehören hierher die warmen Bäder aus Seife, die natürlichen und künstlichen Kali- und Schwefelbäder, welche letztere ins Besondere von ausgezeichneter Wirkung sind.

§. 488.

Der Gegenstand der zweyten Indication ist die Beseitigung des krampfhaften Zustandes, theils und zunächst im Darmkanale, theils im gesammten Organismus überhaupt.

---

1) Bd. II. §. 66. 4. a.

Gegen den ausgezeichnet *ſpaſtiſchen Zuſtand des Darmkanals* zeigen ſich nun vorzüglich die *milden, ausgepreſsten Pflanzenöle*, das Ol. Amygd. dulc., Olivar., Nuc. jugland., das Ol. Lini und Ricini wirkſam, nächſt dieſen die Milch, die Emulſionen, das G. arabic., und alle vegetabiliſchen Schleime in groſsen Quantitäten getrunken[1]). Sie heben die krampfhafte Spannung der Muskelfaſer im Darmkanale, beſeitigen hierdurch die Stuhlverſtopfung, und in dieſer Hinſicht iſt es, in welcher ſie in der Tabes metallica ihre Anwendung finden. Ihre Wirkung unterſtützen wir durch ſehr ſchleimige und ölige Klyſtiere, durch die Klyſtiere aus Lein - Hanf - Mohnſamen reichlich, mit Oelen verſehen, denen man mit Nutzen die Hb. Hyoſciam. oder die Capita Papav. alb. zuſetzt. Als äuſsere krampfwidrige Mittel empfehlen ſich überdies öfters wiederholte Einreibungen warmer Oele, mit dem Zuſatz des Kamphers oder des Opiums in den Unterleib, die warmen Umſchläge aus erweichenden Subſtanzen, aus Milchbrey, Hafergrütze, u. ſ. w., über denſelben, endlich die allgemeinen lauen Bäder aus Kleyen, Milch, Seife, Kali oder Schwefel bereitet, denen hier zugleich ſchon mehr eine allgemeine, und auf den Krankheitszuſtand des geſammten Organismus wohlthätige Wirkung zukommt.

Da wir es indeſſen nicht mit einem localen *Krampf* der Darmmuskeln allein zu thun haben, ſondern derſelbe ſich vielmehr über den *ganzen Organismus* verbreitet, ſo bedürfen wir zugleich der wirkſamſten und durchdringendſten *Antiſpasmodicorum*. Das wichtigſte Mittel iſt hier das *Opium*. Am ſchicklichſten reicht man es als Zuſatz zu den öligen Emulſionen, durch welche auch ſeine ſtopfenden Nebenwirkungen gehoben, ſeine krampfwidrigen aber durchaus nicht vermindert werden. Schätzbar iſt hier auch der *Kampher* in Emulſion, ebenſo das *Extr. Hyosciami.*

1) Bd. II. §. 66. 4. a.

Doch leiſten ſie nicht das, was das Opium vermag. — Ueber die Unzuläſſigkeit des Queckſilbers und des rothen Alauns habe ich mich ſchon unter der Colica metallica (II. Bd. §. 66. 4. c.) erklärt.

Als äuſsere dem allgemeinen krampfhaften Zuſtand entſprechende Mittel dienen abermals die ſo eben genannten allgemeinen lauen Bäder.

§. 489.

Die groſse Muskularſchwäche, welche die Tabes metallica begleitet, erfordert drittens allerdings auch einige Berückſichtigung. Allein die Tonica, finden nicht gut zu Anfang der Cur ihren Platz, in ſo fern ſie die ſchon vorhandene übermäſsige Contraction der Darmmuskeln noch mehr begünſtigen. Mehr ſind ſie deshalb angezeigt, nachdem die Oleoſa, die Antiſpasmodica, und die zerſetzenden Mittel ihnen hinreichend vorausgeſchickt ſind, oder nur in kleinen Gaben mit den letztern verbunden (§. 488.), um die nachtheiligen Nebenwirkungen auf die Digeſtionsorgane zu hemmen. Die paſſendſten unter ihnen ſind auſser den rein bittern Extracten, das Infuſ. und Extr. Chinae und das Isländiſche Moos.

Zugleich nehmen wir Rückſicht auf eine hinreichende Ernährung des Kranken, und ſetzen ihn deshalb auf diejenige Diät, welche für Auszehrung überhaupt (§. 458.) gültig war.

§. 490.

Erreicht endlich die Tabes metallica jenen hohen Grad, daſs die oben (§. 483.) aufgeführten Paralyſen erſcheinen, ſo behandeln wir dieſe nach den an einem andern Orte (Bd. II. §. 289 — 291.) aufgeſtellten Regeln. Vorzugsweiſe empfehlen ſich für dieſen Fall innerlich die Arnica, die Serpentaria, der Kampher, die Naphthen, das Ol. animal. aeth., die ätheriſchen Oele überhaupt, und nach Paldamus[1]) die Aſa foetida; äuſserlich diejenigen Mittel insgeſammt, deren ich als ſolcher unter dem Abſchnitte über die Paralyſen (II. Bd. §. 289. 1. b.) erwähnt habe.

1) Toxikologie. Halle 1803. 8. S. 192.

Sechstes Kapitel.

Abzehrung des Greiſenalters.

Abzehrung aus Alterſchwäche. Tabes ſenum. Marasmus ſenilis.

Sam. Farr Aphorismi de Marasmo ex ſummis medicis collecti. Briſtol 1773. Altenburg 1774. 8.

§. 491.

Der Marasmus ſenilis iſt, ſtreng genommen, kein nosologiſcher, ſondern ein phyſiologiſcher Zuſtand des Körpers. Die Abmagerung, welche im hohen Alter eintritt; iſt Folge der Schlieſsung der kleinen Gefäſse, der allmähligen Verhärtung der Faſer und des Lymphdrüſenſyſtems, wobey nothwendig die Ernährung nur unvollkommen von Statten gehen kann. Demungeachtet kann dieſer Zuſtand hier füglich nicht übergangen werden, da auch ſeinetwegen der Arzt oft in Anſpruch genommen wird, und die Kunſt doch Manches vermag, wenn auch nicht, um den Marasmus zu heilen, doch das Leben noch eine Zeit lang zu friſten.

Die Diagnoſe des Marasmus iſt leicht. Sie ergiebt ſich aus der Berückſichtigung des hohen Alters des Individuums, aus der Abweſenheit irgend eines Krankheitszuſtandes, von welchem die Abmagerung abhängen könnte, und endlich aus der Gegenwart ſolcher Erſcheinungen, die einen allgemeinen Rücktritt der Nutrition, ein allgemeines Sinken der Muskelkraft, und häufig auch der Reizbarkeit und Thätigkeit des Nervenſyſtems bezeichnen.

Demnach beginnt der Marasmus nur allmählig, und ſchleicht langſam heran. Die von ihm befallenen Subjecte nähren ſich bey einem übrigens guten Appetit und regelmäſsiger Verdauung nicht mehr im Verhältniſs zu den genoſſenen Nahrungsmitteln, ſie fallen ab, das Volumen des Körpers ſinkt ein, das Fett verzehrt ſich ganz, die Haut wird ſchlaff und welk, die Knochen treten hervor, und eine allgemeine Abmage-

rung ist die Folge davon. Es fehlt dem Körper und seinen Organen, wegen der allmählig sich ausbildenden Verhärtung des Lymphsystems, an einer normalen Zuführung nährender Stoffe. Daher die Trockenheit des ganzen Körpers, die Rigidität des Muskelfleisches, die Verwandlung eines Theils desselben in sehnige Fasern, daher die so leichte Zerbrechlichkeit der Knochen, die feste, rigide Beschaffenheit der Sehnen und Gelenkbänder, die Steifheit und Unbeweglichkeit der Gelenke selbst, die Krümmung des Rückgrats, u. s. w., die dem hohen Alter so eigenthümlich sind.

Neben diesen Erscheinungen besteht ein hoher Grad von Muskularschwäche. Diese drückt sich vornämlich durch ein Unvermögen zu nur mäfsigen Anstrengungen, durch bald erfolgende Ermüdung, durch stete Abspannung, durch grofse Neigung zum Schlaf, auch während der Tageszeit, aus; späterhin auch durch die Zufälle einer geschwächten Verdauung, namentlich durch Trägheit des Stuhlgangs und Stuhlverstopfung, in Folge des torpiden Zustandes der Darmmuskeln.

Endlich leidet auch das Nervensystem, wahrscheinlich weil es auch ihm an einer normalen Ernährung gebricht, an den Erscheinungen langsam eintretender Paralysen. Die Thätigkeit des Sensoriums nimmt ab, die Geisteskräfte treten zurück, namentlich leidet das Erinnerungsvermögen und die Urtheilskraft, ja manche Alte sinken, wie bekannt, bis zu kindischer Verstandesschwäche herab. Die Sinnesorgane werden stumpf, Gesicht und Gehör vergehen allmählig, oft tritt wahre Amaurose und völlige Taubheit ein, und auf eben diese Weise bilden sich Paralysen der Extremitäten oder anderer Theile aus.

§. 492.

Auf diese Weise dauert der Marasmus senilis oft nur kurze Zeit, einige Monate, an. Die genannten Zufälle nehmen schnell überhand, und schnell geht der Alte seiner Auflösung entgegen. In andern Fällen zieht sich der

Marasmus mehrere, zwey, vier, sechs, acht Jahre hin; aber in beyden Fällen erfolgt die Auflösung sanft und ruhig, während eines schlummersüchtigen Zustandes, der die Folge der gröfsten Erschöpfung ist.

Nach dem Tode findet man die Muskelfasern rigid und flechsigt, die Muskeln zum Theil in Sehnen verwandelt, die Knochen spröde, die Gelenkbänder verhärtet, bisweilen sogar verknöchert, die Arterien zusammengezogen, verkleinert, ihre feinsten Verzweigungen geschlossen, die Lymphdrüsen und Lymphgefäfse, besonders im Unterleibe verhärtet, sehnigt, knorpelartig, und viele andere Theile, die eine lymphatische und zellulöse Organisation besitzen, z. B. die Zottenhaut des Magens, die Leber, den Uterus, die Ovarien, die Hoden, selbst die Kryställinse, und bisweilen die Hornhaut indurirt.

§. 493.

Die Aetiologie des Marasmus ergiebt sich aus dem Obigen von selbst. Die allmählige Schliefsung der feinsten, letzten Arterienendigungen und die langsam eintretenden Verhärtungen im Lymphsysteme sind wohl die beyden Punkte, von welchen aus der Marasmus zunächst entspringt, und eine natürliche Folge mangelhafter Ernährung, die sich auch dem Muskel- und Nervensysteme zu ihrem Antheile mittheilen mufs, sind in diesen beyden letztern die oben aufgezählten Zufälle der allgemeinen Muskelschwäche und der hinzutretenden Paralyse.

Die Prognose kann natürlich nicht günstig seyn, da eine radicale Kur unmöglich, und es der Kunst nur höchstens vergönnt ist, den Moment des Todes noch auf einige Zeit hinaus zu schieben. Soll übrigens eine Prognose für specielle Fälle gestellt werden, so ist sie ins Besondere von den mehr oder weniger glücklichen äufsern Verhältnissen des alterschwachen Subjects, von den Graden und der Anzahl der genannten Symptome des Marasmus zu entnehmen.

§. 494.

Im Allgemeinen vermag der Arzt gegen den Marasmus nur wenig. Das Ganze beschränkt sich darauf, das Leben noch einige Zeit zu erhalten und zu fristen.

In dieser Beziehung muss Alles vermieden und entfernt werden, was für den Organismus überhaupt schwächend einwirkt, im Besondern aber die Reproduction und Nutrition stört. Der Alte meidet daher besonders die künstlichen Ausleerungen aller Art, durch Aderlass, Purgiermittel, u. s. w., und finden sich dergleichen Ausleerungen in Folge gleichzeitig hinzutretender Krankheitszustände, unter der Form von Schleimflüssen, Diarrhöen, chronischen Lungencatarrh, u. s. w. vor, so entfernt der Arzt diese nach den deshalb früher angegebenen Regeln.

Dabey verordnet man eine gute, kräftige, nährende Diät, welche den Abzehrungen überhaupt (§. 458.) zukam, empfiehlt Schonung der Kräfte, den Aufenthalt in einer reinen warmen Atmosphäre, und unterstützt die Kräfte durch leichtere Tonica, durch das Extr. oder Infus. Chinae, durch einen Aufguss der Rad. Caryophyllatae, oder durch eine Abkochung des Isländischen Moofes. — Der sinkenden Thätigkeit des Nervensystems sucht man durch den Gebrauch der Naphthen, der spirituösen Essenzen und Tincturen, ebenso durch den Genuss eines guten, alten Weins, oder wo das Subject daran gewöhnt ist, durch mässige Gaben guter Liqueure möglichst aufzuhelfen; und treten völlige Paralysen ein, so behandeln wir zwar diese nach den früher (Bd. II. §. 289 — 291.) aufgestellten Grundsätzen, doch meistens hier ohne den erwünschten Erfolg.

Gegen die Steifheit der Gelenke und der Glieder endlich sind, wenigstens als erleichternde Mittel, die Einreibungen des Rindsfetts oder warmer Oele mit ätherischen Oelen oder Kampher versetzt, ferner die allgemeinen Seifenbäder zu empfehlen, die man abwechselnd mit aromatischen Kräuterbädern nehmen lässt.

Zweyte Gattung.

Die phthiſiſchen Krankheiten.

Die Schwindſuchten. Phthiſes. Morbi phthiſici.

Erſtes Kapitel.

Von den phthiſiſchen Krankheiten im Allgemeinen.

§. 495.

Schwindſuchten, Phthiſes, nennen wir diejenigen Abzehrungen des Körpers, die zunächſt durch Vereiterung irgend eines Organs bedingt werden; und hierdurch unterſcheiden ſie ſich, wie früher erinnert worden iſt, von den ſo eben abgehandelten hektiſchen Krankheiten.

Die Schwindſuchten gehören denjenigen Krankheiten an, welche unter den chroniſchen Krankheitsformen bey weitem öfterer, als andere vorkommen. Ihre Anzahl iſt ſehr bedeutend, da jede topiſche Entzündung unter dazu geeigneten Verhältniſſen mit Eiterung endigen kann, und ihre Arten zahlreich, da jede Eiterung in gröſsern Organen eine Schwindſucht zu erregen vermag. Alle aber haben das gemeinſam, daſs ſie die allgemeine Abzehrung des Körpers durch einen indirekten Mangel nährender, der Reproduction urſprünglich angewieſener Stoffe herbeyführen.

Die Eiterung, welche jede Schwindſucht vorausſetzt, kann aber bald in innern Organen, bald auf der äuſsern Oberfläche des Körpers Statt finden. Der erſtere Fall iſt bey weitem der häufigſte, wie dieſes das öftere Vorkommen der Phthiſis pulmonalis, trachealis und hepatica ſchon hinreichend beweiſt. Am häufigſten aber treffen wir ſie in ſolchen innern Organen an, die ſehr gefäſsreich, namentlich ſehr arteriell ſind, und in denen die Irritabilität als das Prädominirende erſcheint, da nämlich zu jeder Eiterung ein gewiſſer Grad von Thätigkeit und Energie dieſer letztern durchaus erfor-

derlich ist. Deshalb ist auch die Lungenschwindsucht die allerhäufigste Form der Phthisis. Den zweyten Fall beobachten wir dagegen bey vielen oder sehr ausgebreiteten Geschwüren auf der Oberfläche des Körpers, bey Vereiterungen grosser Stellen; z. B. nach Amputationen der Extremitäten, nach Exstirpation der Brustdrüsen u. s. w.

§. 496.

Wo eine Eiterung Statt hat, kann sie in Hinsicht der Art und Weise, wie sie existirt, und in Hinsicht ihres äussern Verhaltens, ein dreyfaches Verhältniss bilden.

Zuerst kann nämlich das Eiter in dem eiternden Organe selbst verschlossen seyn. Es findet sich in diesem Falle in hohlen, bisweilen häutigen Behältern (Eitersäcke, Vomicae) vor, die in Hinsicht ihrer Zahl und Grösse verschieden sind, und in denen dasselbe, besonders bey langsamer Suppuration, oft viele Jahre hindurch eingeschlossen bleiben kann. Nachdem hierbey die Functionen des leidenden Organs mehr oder weniger gestört wurden, platzt endlich die Vomica, geht dadurch in ein offnes Geschwür über, und die so genannte Phthisis a vomica wandelt sich in eine Phthisis ulcerosa um.

Der zweyte Fall ist dieser, dass die Eiterung ein offnes Geschwür bildet; Ulcus, Exulceratio, Phthisis ab ulcere, Ph. ulcerosa. Ein solches Geschwür ist nun entweder die Folge einer geöffneten Vomica, oder es ist ursprünglich ein offnes Geschwür, wenn nämlich die eiternde Stelle mit irgend einem Ausführungskanale Gemeinschaft erhält, oder die Eiterung sich auf der Oberfläche des leidenden Organs befindet, sehr bald die dünnen, leichten Häute und Decken desselben zerstörte, und auf diese Weise keine Vomica sich bilden konnte.

Endlich kann auch das aus einer geborstenen Vomica ausfliessende, oder in offnen Geschwüren erzeugte Eiter

keinen Ausweg nach aufsen finden, sondern in innere Höhlen des Körpers oder ins Zellgewebe sich ergiefsen. — Den erstern Fall belegt man mit dem Namen des Eiterergusses, Empyema. Die Zufälle, welche ein solcher Eiterergufs neben dem phthisischen Fieber macht, sind nach der Individualität der verschiedenen Höhlen, in welche das Eiter sich ergiefsen kann, und nach den specifischen Functionen der in ihnen gelegenen Organe, die hierbey nothwendig auffallend gestört werden müssen, sehr verschieden, und es wird hiervon unter den einzelnen Formen der Schwindsuchten die Rede seyn. Am häufigsten unter allen ist der Erguss in die Brusthöhle (deshalb auch im engern Sinne Empyema genannt), oder in die Höhle des Unterleibes, gewöhnlich mit dem Namen des Ascites purulentus belegt. — Ergiefst sich das Eiter ins Zellgewebe, so sind Abscesse oder Fisteln die Folge davon.

§. 497.

Die Diagnose der Schwindsuchten ist freylich oft leicht, oft aber auch schwer, besonders wenn es darauf ankommt, den Sitz derselben und ihre wahre Beschaffenheit zu bestimmen. Schmerzhafte Empfindungen in dem leidenden Organe, ferner eine gestörte Function desselben, endlich aber auch die Eiterabsonderung selbst, sind nicht immer in einem so sichtbaren und bedeutenden Grade vorhanden, dafs die Diagnose in jedem vorkommenden Falle ohne Zweifel und untrüglich gestellt werden könnte. Hierzu kommt, dafs manche Krankheiten, bey denen sich copiöse Schleimabsonderungen vorfinden, sich nicht selten mit der Febris hectica in Verbindung setzen, und den Arzt um so leichter täuschen können, da derselbe die Krankheit nicht in jedem Falle sogleich von ihrem Anfange an beobachten konnte, und es oft sehr schwer ist, den Schleim vom Eiter mit völliger Sicherheit zu unterscheiden. Namentlich aber täuschen die Vomicae leicht, wo sie klein und in nur geringer Anzahl vorhanden sind. Die Function

des leidenden Organs wird hierbey nicht besonders gestört, die kleinen Beschwerden auf Rechnug anderer Krankheitszustände gesetzt, und so findet man oft bey Sectionen Eitersäcke, wo man dieselben gar nicht vermuthet hatte. Doch kann man auf ihre Gegenwart mit ziemlicher Gewissheit schliessen, wo man bey der vorausgegangenen Entzündung die Periode der Crise genau beobachtete und keine vollkommene Entscheidung wahrnahm, wenn der früher mehr empfindliche, lebhafte Schmerz in eine dumpfe, drückende Empfindung übergieng, die sogleich zu nennenden Zeichen der Eiterung eintraten, demungeachtet aber keine sichtbare Ausleerung des Eiters erfolgte, und die Function der früher entzündeten Organe auch nachher verletzt blieb.

§. 498.

Die Eiterung hat gewisse Zeichen, durch welche sie ihren Eintritt verräth. Doch sind dieselben einigermaafsen verschieden, je nachdem die Eiterung in äufsern, oder in innern Theilen des Körpers ihren Sitz nimmt.

Ehe nämlich eine Eiterung überhaupt eintritt, steigen die entzündlichen Zufälle, so wie das begleitende Fieber zu einem hohen Grade der Heftigkeit hinauf. Während derjenigen Periode der Entzündung nun, wo ihre Entscheidung erfolgen sollte, lassen die inflammatorischen Erscheinungen in dem leidenden Organe, namentlich der Schmerz und die Hitze nach, ebenso das Fieber, welches während der Entzündung als eine Continua, nun zur Remittens wird. Es erfolgt demnach eine scheinbare Besserung und Erleichterung des Kranken. Allein die normale Function des ergriffenen Theils kehrt nicht völlig wieder zurück. An die Stelle des früher heftigen Schmerzes tritt ein Gefühl von Kälte, Klopfen, Schwere, Druck und Taubheit; es stellen sich kleine Frost - und Fieberanfälle ein (Febris suppuratoria), aus denen sich allmählig die Febris phthisica entwickelt. Hierzu treten nun allerhand und sehr verschiedene Beschwerden, die von der Individualität des

leidenden Organs bedingt werden, und von welchen unter der Diagnose der einzelnen Formen der Phthisis die Rede seyn muss.

§. 499.

Findet sich nun die Eiterung in äussern Theilen vor, so ist zuerst die entzündete Stelle roth, heiss, trocken, hart, gespannt und sehr schmerzhaft. Nach und nach vermindert sich diese Röthe, sie wird blässer; ebenso tritt die Hitze und der Schmerz zurück. Der letztere wird mehr klopfend; die Geschwulst hebt sich, wird gelblich, missfarbig, weich. Diese Weichheit erscheint zunächst im Mittelpunkte der Geschwulst und verbreitet sich von da gegen den Umfang der letztern, jedoch so, dass der Rand der Geschwulst immer härtlich bleibt. Ist ein Abscess dieser Art von grossem Umfange, so hat auch hier der Patient das Gefühl von Schwere und Kälte im kranken Theile, und auch hier stellt sich die Febris suppuratoria ein. Nun erfolgt in der Geschwulst ein deutlich wahrnehmbares Schwappen, die Fluctuation des Eiters, und endlich der Austritt desselben auf natürlichen oder künstlichen Wegen.

Schwieriger ist die Diagnose innerer Eiterungen. Wir halten uns hier an die oben angegebenen, für den Eintritt der Eiterung überhaupt gültigen Merkmale. Doch geschieht es bisweilen, dass innere Abscesse sich äusserlich durch eine ödematöse Anschwellung an derjenigen Stelle verrathen, unter welcher das eiternde Organ gelegen ist, und dass diese Anschwellung sich allmählig immer weiter ausbreitet. Endlich erfolgt die Ausleerung des Eiters, entweder nach aussen, wenn der Abscess nicht zu tief unter der Hautbedeckung liegt, wie bisweilen bey Leber- und Lendenabscessen, oder es ergiesst sich in innere Theile, wo es bald wiederum ein Empyem bildet, bald aber und häufig in die Höhlen von See- oder Excretionsorganen gelangt, und durch Husten, Erbrechen, Urin, Darmausleerungen, u. s. w. ausgeleert wird.

Dauern Eiterungen, besonders von grofsem Umfange, lange Zeit, so geht die frühere Febris suppuratoria in die Febris phthifica über. Diese Febris phthifica ist in ihrem Wesen und in ihren Erscheinungen nichts Anderes, als eine Febris lenta, doch ist sie es gerade, welche mehr, als jede andere Lenta dem synochalen Charakter sich annähert und als eine sogenannte Lenta inflammatoria (§. 452.) erscheint. Dies ist besonders der Fall zu Anfange der Phthisis, sodann dort, wo diese letztere sehr irritable Subjecte oder sehr irritable Organe, z. B. die Lungen, ergreift, endlich auch dort, wo in dem leidenden Organe während der Suppuration selbst sich neue Stellen entzünden, die späterhin nun meistens wiederum in Eiterung übergehen. Den deutlichsten Beleg hierzu liefert die sogenannte galoppirende Lungensucht junger Individuen, die Phthisis pulmonalis florida.

Die nähere Beschreibung der Febris phthifica übergehe ich. Denn hat sie sich einmal aus der oben erwähnten Febris suppuratoria ausgebildet, so macht sie ganz denselben Verlauf, und hat dieselben Erscheinungen, wie die Febris lenta (§. 450. 451.), auf welche ich demnach in diagnostischer Hinsicht hier vollkommen verweisen kann.

§. 500.

Von den frühern Meinungen der Aerzte, nach welchen das Eiter bald durch eine Auflösung der festen Theile sich bilden sollte, bald durch eine Auflösung des Fettes, bald durch ein Verderbnifs eines stockenden Bluts oder stockender Lymphe, spreche ich hier nicht im Besondern, denn sie sind sämmtlich hinreichend von Hebenstreit[1]) widerlegt.

Die erste Veranlassung zu Eiterungen geben vielmehr höchst wahrscheinlich die während des vorausgehenden

1) C. B. G. Hebenstreit's Zusätze z. Bell's Abh. v. d. Geschwüren u. deren Behandl. Lpz. 1793. S. 46. u. f.

Entzündungszuſtandes zur Gerinnung in einem höhern Grade geneigten, verdickten, im Capillargefäſsſyſteme ſtockenden und ausgeſchwitzten Säfte, namentlich das Blut ſelbſt ab, wie dieſes bey der Pneumonie, bey äuſsern Entzündungen, und ſelbſt bey Verwundungen ganz deutlich ſichtbar iſt. Dieſe ausgeſchwitzten coagulabeln Säfte liefern das Materiale für die Eiterung. Allein die Gefäſse im Umkreiſe des Geſchwürs bleiben dabey nicht unthätig. Sie müſſen es ſeyn, die die ergoſſenen lymphatiſchen und blutigen Säfte durch eine eigene Thätigkeit, die man allerdings nicht unſchicklich einen Secretionsproceſs nennen kann, in jene eigenthümliche Feuchtigkeit umwandeln, die wir mit dem Namen des Eiters, Pus, belegen. Ob hieran vielleicht die reſorbirenden Gefäſse noch mehr, als die arteriellen Antheil haben mögen, ob die letztern vielleicht blos das Materiale für die Eiterung durch Ausſchwitzung und Erguſs zuführen, iſt zwar wahrſcheinlich, doch nicht entſchieden. Daſs übrigens nicht zu jeder Eiterung ein Entzündungszuſtand nothwendig erforderlich ſey, daſs ſchon ein ſimpler, entzündungsloſer Erguſs und die Stagnation eines ſehr coagulabeln Blutes für dieſelbe ausreiche, beweiſen die Lungenſuchten, die eben ſo oft dem reinen, entzündungsloſen Bluthuſten, wie der Pneumonie nachfolgen.

§. 501.

Die Eiterung bildet ſich nach Entzündungszuſtänden zwar nie anders, als wo der entzündliche Zuſtand bereits zum Theil zurückgetreten iſt; allein, ſoll ein gutes Eiter produzirt werden, ſo erfordert ſie nicht nur einen gewiſſen Grad von Energie von Seiten der Irritabilität überhaupt und namentlich des arteriellen Syſtems, ſondern auch eine gute Beſchaffenheit der Säftemaſſe. Wie demnach keine Eiterung zu Stande kommt in den höchſten Graden einer exceſſiv hervortretenden Thätigkeit der Irritabilität, in der Höhe der ſynochalen Entzündungen, ſondern erſt nach ihrem Abfalle; wie die Eiterung normal von ſtatten geht und ein gutes Eiter bereitet wird

bey einem relativ energiſchen Stande, oder, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, bey einem mittlern Grade der Energie in der Irritabilität, ſo nimmt das Eiter auf der andern Seite auch unausbleiblich eine ſchlechte Beſchaffenheit an, wo die Irritabilität unter das hier wohlthätige relative Verhältniſs herabſinkt.

Dieſer Satz bewährt ſich bey allen Eiterungen durchaus und ohne alle Ausnahme. In ihm liegt der Grund, warum alle Eiterungen bey robuſten, kräftigen, energiſchen Conſtitutionen, ferner im jugendlichen und männlichen Alter, und bey Individuen von einem ſanguiniſchen, plethoriſchen Temperamente, und bey einer normalen Beſchaffenheit der Säftemaſſe durchaus beſſer von ſtatten gehen, und ein mehr gutartiges Eiter bereitet wird, als bey atoniſchen, erſchlafften, alten, phlegmatiſchen Subjecten, oder bey dem Vorhandenſeyn ſogenannter Dyskraſien, z. B. bey herpetiſchen, ſcabiöſen, ſcorbutiſchen, oder veneriſchen Kranken. In ihm allein iſt es begründet, warum ſolche Organe, die eine ſehr irritable Conſtruction erhalten haben, z. B. die Muskeln und ſelbſt die Lungen, ein beſſeres Eiter liefern, als die mehr lymphatiſchen Gebilde, z. B. die Leber, die Milz, die Lymphdrüſen, und ein noch ſchlechteres die Knochen.

Gut aber nennen wir das Eiter, wo es ſich als eine gleichartige, weiſslich-gelbliche Feuchtigkeit darſtellt, die ſüſslich von Geſchmack, geruchlos, undurchſichtig, ſpecifiſch ſchwerer als das Waſſer, und von der Conſiſtenz des Milchrahms iſt. Es zeigt bey ſeiner chemiſchen Unterſuchung weder freye Säure, noch freye Kalien, löſt ſich in Waſſer nicht völlig auf, bildet beym Zuſammenſchütteln mit dieſem eine milchartige Flüſſigkeit, aus welcher es ſich in der Ruhe völlig zu Boden ſetzt.

Schlecht, jauchigt iſt das Eiter (Ichor, Sanies), wo in einem Geſchwüre eine dünnflüſſige, wäſsrige, grünliche, miſsfarbige Feuchtigkeit abgeſondert wird, die mehr oder weniger durchſichtig, übelriechend,

ſcharf und bisweilen ſo corrodirend iſt, daſs ſie ſelbſt die chirurgiſchen Inſtrumente angreift und oxydirt.

Die Beſtimmung des Eiters iſt übrigens ohnſtreitig keine andere, als die Wundflächen nach Art eines milden Balſams zu decken, ſie gegen den Zutritt der atmosphäriſchen Luft zu ſchützen, und neue Entzündungszuſtände in dem empfindlichen Geſchwüre zu verhüten. Eben weil das Eiter dieſe Bedingungen bey Vereiterungen in den Reſpirationsorganen zu erfüllen nicht vermag, und hier ein ſteter Zutritt der Atmosphäre Statt hat, vielleicht auch die Geſchwüre durch den anhaltenden Huſten und Auswurf der Atmosphäre oft noch mehr blos geſtellt werden, eben deshalb gehören die Phthiſis trachealis, bronchialis und pulmonalis zu den unheilbarſten Formen der Schwindſucht.

§. 502.

Jede Schwindſucht macht einen gewiſſen, beſtimmten Verlauf, und hat deshalb beſtimmte Perioden, deren Länge oder Kürze jedoch verſchieden iſt. Ueberhaupt aber laſſen ſich in jeder Schwindſucht drey Perioden, (Stadia Phthiſeos) unterſcheiden.

Das erſte Stadium, welches man am ſchicklichſten das Stadium inflammatorium nennen kann, iſt eigentlich nichts Anderes, als der Uebertritt einer topiſchen Entzündung in die Eiterung. Seine Dauer iſt ſehr verſchieden, je nachdem die vorhandene Entzündung ſelbſt mehr eine akute, oder eine chroniſche iſt. Eben ſo wenig läſst ſich aber auch ſeine Grenze mit dem zweyten Stadium genau ziehen, weil auch das ſchon gebildete Geſchwür immer noch mit einem gewiſſen Grade von Entzündung verbunden iſt. Den ſicherſten Beleg hierzu giebt ins Beſondere die Phthiſis pulmonalis. Die Zeichen, durch welche ſich dieſes Stadium verräth, habe ich bereits oben (§. 498.) angegeben.

Das zweyte Stadium iſt das Stadium der ausgebildeten, der wahrhaft vorhandenen Eiterung, Stadium ſuppurationis ſ. ſuppuratorium. Seine

Symptome sind die §. 499. im allgemeinen angegebenen. Auch dieses Stadium ist von höchst unbestimmter Dauer. Denn bald geht die Eiterung rasch von Statten, das kranke Organ wird schnell zerstört, besonders wo während der Eiterung neue Entzündungszustände sich bilden, die wiederum ihrer Seits mit Suppuration endigen. Nirgends ist dieses mehr der Fall, als bey der Lungenschwindsucht junger, robuster, sonst vollblütiger Subjecte. Deshalb kommt auch die sogenannte galoppirende Schwindsucht, die Phthisis florida, die bisweilen nur wenige Wochen oder Monate andauert, gerade diesen Individuen zu. — In andern Fällen dauert dieses zweyte Stadium dagegen lange Zeit, oft viele Jahre an, und der Tod erfolgt nicht eher, als bis das leidende Organ beynahe völlig zerstört ist. Dies sind die Fälle, wo oft Remissionen der Krankheit und Perioden scheinbarer Besserung eintreten, bis die Schwindsucht endlich jenen Grad erreicht, wo sie in das dritte Stadium hinüber geht.

Dieses dritte Stadium ist das Stadium colliquativum. Alle localen Beschwerden, die Abmagerung, die Kraftlosigkeit, die Febris phthisica erreichen hier ihren höchsten Grad; das Eiter ist kein gekochtes mehr, es nimmt eine schlechte Beschaffenheit an, die colliquativen Nachtschweisse und Durchfälle treten ein, und der Kranke geht unter allen den oben (§. 453.) aufgeführten Zufällen der Lenta zu Grunde.

§. 503.

Ein seltner Ausgang der Schwindsuchten ist der in Gesundheit, die jedoch nie anders als durch völlige Vernarbung des Geschwürs erfolgt. Am seltensten ist dieser Ausgang bey Vereiterungen sehr saftvoller Organe, z. B. des Uterus, oder in solchen Fällen, bey denen das leidende Organ in steter Bewegung sich befindet, oder die atmosphärische Luft Zutritt zu der eiternden Stelle erhält, zwey Bedingungen, die ins Beson-

dere die Vereiterungen der Respirationsorgane fast immer zu unheilbaren Formen der Phthisis machen.

Auch in andere Krankheiten gehen die Schwindsuchten über, oder vielmehr, sie complizirren sich mit ihnen auf secundäre Art. Dahin gehören nicht nur neu eintretende Entzündungszustände des vorhandenen Geschwürs und des leidenden Organs überhaupt, sondern besonders auch, in Folge des allgemein werdenden Leiden des reproductiven Systems, die ödematösen Anschwellungen und Wasseransammlungen, die in dem letzten Stadio fast aller Schwindsuchten vorkommen, und die mannigfaltigen secundären Störungen in den Functionen derjenigen Organe, in welchen die Eiterung Statt hat, das Asthma in der Phthisis pulmonalis, Abnormitäten der Gallabsonderung in der P. hepatica, allerhand Digestionsfehler in der Ph. mesenterica, anomale Urinausleerungen in der Phth. renalis, vesicalis, u. s. w.

Der häufigste Ausgang ist, wie bekannt, der Tod. Er erfolgt auf verschiedenen Wegen; bald durch Organisationsverletzung solcher Gebilde, die für die animalische Oekonomie von grosser Wichtigkeit sind, z. B. der Lungen; bald durch plötzlichen Eiterergufs in wichtige Höhlen des Körpers, wie besonders beym Empyema; bald in Folge allgemeiner Entkräftung, endlich und am häufigsten durch Mitwirkung colliquativer Ausleerungen.

§. 504.

Die nächste Ursache einer jeden Schwindsucht ist stets die Gegenwart einer Vereiterung, über deren Zustandekommen das Nöthige bereits (§. 500 und 501.) erwähnt worden ist. Ein höchst wichtiger Gegenstand aber, auf welchen man kaum genug aufmerksam seyn kann, und der auch für die Behandlung von grösster Bedeutung ist, bleibt immer dieser, dass bey vorhandenen Eiterungen sich sehr häufig neue, intercurrirende Entzündungsperioden bilden, die eine besondere Berücksichtigung von Seiten des Arztes, und

eine ihnen angemeſſene Modification des allgemeinen Heilverfahrens dringend nothwendig machen.

Alles, was zu topiſchen Entzündungen prädisponirt, prädisponirt auch mittelbar und ſecundär zu Vereiterungen und Schwindſuchten. Deshalb ſind es der plethoriſche Zuſtand und die Neigung zu activen Congeſtionen in einzelnen Organen, ferner eine krankhaft hervortretende Reizbarkeit einzelner Gebilde, ebenſo allerhand organiſche Krankheiten, die den freyen Blutumtrieb hemmen, Adhäſionen, Stockungen Indurationen, u. ſ. w., die als die wichtigſten Momente dieſer Art gültig ſind. Endlich gehört hierher auch eine erbliche Anlage, in ſo fern der Erfahrung zu Folge die Neigung zu Congeſtionen und Stockungen, und eine erhöhte Reizbarkeit wie des ganzen Organismus, ſo auch einzelner Organe, z. B. der Lungen, der Leber, u. ſ. w., einer Uebertragung durch die Geburt fähig iſt.

Erregende Momente für die Schwindſuchten ſind alle topiſche Entzündungen, beſonders ſolche, die den hyperſtheniſchen, ſynochalen Charakter tragen, und keine, oder nur eine unvollkommene Kriſe bilden; ferner ſolche akute und chroniſche Exantheme, die ſich über groſse Stellen des Körpers verbreiten, und mit bedeutenden purulenten Abſonderungen verbunden ſind; ebenſo manche der von den Aerzten ſo genannten ſpecifiſchen Krankheiten, die, wo ſie allgemein werden, Entzündung, und durch dieſe, Eiterung erregen, vornehmlich die Syphilis, weniger ſchon die Scropheln; endlich Blutergüſſe, beſonders die durch Organiſationsverletzung zu Stande kommen, und bey denen das ergoſſene Blut ſich in Eiter umwandelt, z. B. die Lungenblutungen mit organiſcher Zerſtörung der Gefäſse nach Stich - Hieb - Schuſswunden, u. ſ. w.

Auſser dieſen Urſachen rechnen Manche auch chroniſche Stockungen einzelner Organe und unterdrückte Blutflüſſe hierher. Doch ſind dieſe beyden Momente

wohl mehr prädisponirende, als erregende, in ſo fern ſie die Anlage zu topiſchen Entzündungen begünſtigen, deren Ausgang erſt die Eiterung iſt.

§. 505.

Die Schwindſuchten gehören bekanntlich den gefährlichen chroniſchen Krankheitsformen an. Die meiſten von ihnen ſind tödtlich. Doch giebt es einige, bey welchen unter günſtigen Umſtänden bisweilen die Heilung gelingt, was namentlich von der Phthiſis renalis, hepatica, und bisweilen auch von der P. uterina gültig iſt.

Im Allgemeinen entnehmen wir die Prognoſe aus der mehr oder weniger hervortretenden Anlage des Kranken für die gerade in Anfrage ſtehende Form der Phthiſis, aus der Individualität des eiternden Organs, aus den mit der Eiterung verbundenen Desorganiſationen und ihrer Wichtigkeit, aus dem Umfange des Geſchwürs, aus der Qualität und Quantität des Eiters, aus der bereits Statt gefundenen Andauer der Krankheit, aus dem Zuſtande der Reproduction, aus der Beſchaffenheit und dem Typus des begleitenden Fiebers, aus dem Stande der Kräfte des Kranken, endlich aus der Gegenwart oder Abweſenheit der oben genannten Colliquationen.

Andere ſpecielle prognoſtiſche Momente gehören den einzelnen Arten der Schwindſuchten an.

§. 506.

Die Cur der Schwindſuchten heiſcht zuerſt die Beſeitigung ihrer prädisponirenden und erregenden Urſachen. Der Gegenſtand dieſer Indication iſt eigentlich eine prophylaktiſche Kur, mit welcher wir jedoch weit mehr leiſten, als mit der im ſtrengern Sinne genommenen Behandlung ſchon vorhandener und ausgebildeter Schwindſuchten. Nach Verſchiedenheit der oben (§ 504.) aufgezählten Urſachen iſt nun aber dieſe Behandlung ſelbſt höchſt verſchieden. Wir leiſten ihr Gnüge, wenn wir dem plethoriſchen Zuſtande und den activen Congeſtionen einzelner Organe (Bd. I. §. 11.

— 13.) die gehörigen Grenzen ſetzen, die reizenden Einflüſſe von ihnen entfernen, in andern Fällen, die in ihnen excedirend hervortretende Receptivität durch den Gebrauch des Opiums, des Hyoscyamus, der Digital. purp., durch Einreibungen, Bäder u. ſ. w. mäſsigen, Stockungen, Verhärtungen, nach der Individualität des leidenden Organs, ſo weit es die Kuſt vermag, durch die an andern Stellen dieſes Werks angegebenen innern und äuſsern Mittel beſeitigen, vorhandene topiſche Entzündungen richtig behandeln, und zu ihrer vollkommenen Indication mitwirken. In andern Fällen heilen wir die purulenten Exantheme, die Syphilis, die Scropheln, in noch andern die Hämorrhagien, von deſſen Behandlung im erſten Bande ausführlicher die Rede geweſen iſt.

§. 507.

Iſt nun aber einmal eine Schwindſucht ausgebildet, ſo erfordert ſie, wo möglich, die Heilung des Geſchwürs. Dieſe ſchwierige Aufgabe kann nur dadurch gelöst werden, daſs man die Production eines guten Eiters einleitet und befördert, bey welchem allein eine Vernarbung ſich zu bilden vermag. Da nun aber die Eiterbereitung immer unter dem Einfluſſe der Irritabilität ſteht (§. 510.), ſo ſind es vorzugsweiſe die Tonica, die zu dieſem Zwecke führen, namentlich die rein bittern Extracte, die China, das Isländiſche Moos, die Myrrhe, die Griffithſche Mixtur, und in ſo fern die Säftemaſſe einen wichtigen Antheil an der Production des Eiters hat (§. 501.), jene gute, kräftige, nährende Diät, die bereits unter der Hektik (§. 458.), und an mehrern andern Orten angegeben worden iſt. Walten dabey die Zufälle einer erhöhten Reizbarkeit in dem eiternden Organe vor, ſo werden zugleich die Narcotica, das Opium und der Hyoscyamus, zu unentbehrlichen Heilmitteln, und iſt das Geſchwür ſo gelegen, daſs eine locale, chirurgiſche Hülfe in Anwendung

kommen kann, ſo treten überdieſs nach Umſtänden jene äuſsern Mittel ein, von denen ich noch unten ſprechen werde.

Zwar empfohlen, aber faſt ohne Ausnahme verwerflich ſind die natürlichen Balſame und die ätheriſchen Oele, der Balſ. peruvian., Copaivae, das Ol. Petrol., Asphalti, der Terpentin, u. ſ. w. Sie ſchaden innerlich in den Schwindſuchten ausgezeichnet dadurch, daſs ſie einen Orgasmus in dem Gefäſsſyſteme, Congeſtionen in dem kranken Organe, neue Entzündungszuſtände, Blutungen und alle Zufälle erregen, welche von einer Ueberfüllung deſſelben unzertrennlich ſind.

Mehr dagegen empfehlen ſich einige kräftige desoxydirende Mittel, die Aqu. calcar. carbon., die Flores, das Lac und das Hepar ſulphur. ſalinum. Sie machen das Eiter milder, benehmen ihm ſeine Schärfe, wo eine ſolche vorhanden iſt, und wirken zugleich die erhöhte Reizbarkeit in der erkrankten Stelle herabſtimmend ein.

§. 508.

Eine dritte, ſehr wichtige Indication bleibt immer die Behandlung des Fiebers, deſſen Charakter bey den Schwindſuchten bald mehr ein inflammatoriſcher, bald mehr ein nervöſer ſeyn kann.

Artet ſich demnach die Febris phthiſica als eine Lenta inflammatoria (§. 452.), wie beſonders im erſten, oft auch noch im zweyten Zeitraume der Schwindſuchten, und beym Intercurriren ſolcher Perioden, wo neue Entzündungszuſtände im eiternden Organe eintreten, ſo bleiben nicht nur die Tonica während dieſer Perioden durchaus removirt, ſondern ihre Stelle nimmt zugleich ein gemäſsigtes antiphlogiſtiſches Verfahren ein. Hier ſind alsdann die kleinen Aderläſſe, noch mehr aber die Application der Blutigel, die Emulſionen mit kleinen Gaben das Nitrum, und eine für den Augenblick antiphlogiſtiſche, wäſsrige, ſchleimige Diät diejenigen Heil-

mittel, die den Kranken ſichtbar erleichtern, und dem Uebergange der neu entſtandenen Entzündung in die Eiterung Grenzen ſetzen.

Trägt dagegen die Febris phthiſica den Charakter einer Lenta nervoſa, ſo heiſcht ſie neben den Nutrientibus und Tonicis ganz beſonders die Antiſpasmodica und Narcotica, namentlich die Ipecacuanha in kleinen Gaben, den Liqu. ammon. ſuccin., die Digital. purp., den Hyoscyamus und das Opium.

§. 509.

In jeder Schwindſucht bleibt es ferner Regel, das Sinken der Reproduction möglichſt zu verhüten. Dies geſchieht theils durch die Anordnung einer guten kräftigen Diät, theils durch die Hemmung übermäſſiger, entkräftender Ausleerungen, beſonders der colliquativen Schweiſse und Durchfälle. Gegen die erſtern dient das früher unter der Hydroſis (§. 182.) angegebene Heilverfahren, namentlich ein Aufguſs der Salbey, die Schwefelſäure, das Elix. acid. Hall. und Mynſicht., gegen die letztern vorzugsweiſe das Opium, die Columbo, das Extr. Caſcarill., die Opiatklyſtiere und die aromatiſchen Einreibungen und Umſchläge in und um den Unterleib.

§. 510.

Wo der Arzt die Schwindſuchten nicht heilen kann, muſs er doch den Kranken wenigſtens erleichtern, und zu dieſem Zwecke mehrere, beſonders in der letzten Periode der Krankheit vorkommende Zufälle zu beſeitigen bemüht ſeyn. Der Unruhe, den ſchlafloſen Nächten, hervortretenden Schmerzen und Krämpfen, ſetzen wir in dieſer Beziehung das Opium entgegen, neu eintretenden Blutungen die Mineralſäuren, den colliquativen Schweiſsen und Durchfällen die bereits genannten Mittel, den Aphthen und dem Decubitus eine äuſsere ſchickliche Behandlung mit Myrrhe, China, Balſ. peruv., rothem Wein, Weingeiſt und Mineralſäuren.

§. 511.

Was endlich die Benutzung äuſserer Mittel betrifft, ſo, ſind dieſe in Hinſicht der Art und Weiſe ihrer Einwirkung und der Abſicht, in welcher der Arzt dieſelben benutzt, ſehr verſchieden und mannigfaltig. Es gehören hierher

1) die lauen Bäder, beſonders die aromatiſchen und ſtärkenden Kräuterbäder, ebenſo die Schwefelbäder. Sie ſtimmen die erhöhte Reizbarkeit des Organismus herab, tragen zur Zertheilung vorhandener Stokkungen bey, und ſind deshalb mehr gegen die Anlage zu Schwindſuchten, als gegen dieſe letztern ſelbſt indizirt. Doch erfordern ſie groſse Vorſicht, und können nur im Anfange der Krankheit in Anwendung kommen. Späterhin leiſten ſie Nichts, und ſchaden ſichtbar dadurch, daſs ſie übermäſsige Schweiſse befördern, und durch dieſe den Kranken auffallend entkräften.

2) der Aufenthalt des Kranken in einer temperirten und mit Oxygen nicht überladenen Atmosphäre. Dieſer, in ſo fern er einen nachtheiligen Reiz entfernt, der die erhöhte Receptivität des leidenden Organs noch mehr ſteigert und neue Entzündungszuſtände anfacht, iſt zwar bey allen Schwindſuchten, beſonders in ihrem erſten und zweyten Stadium, ſehr zu empfehlen, doch nirgends nothwendiger, als bey Vereiterungen der Reſpirationsorgane. Hierzu benutzen wir eine mäſsige und vorſichtige Schwängerung der den Kranken umgebenden Atmosphäre mit künſtlich entwickeltem kohlenſauren Gas, den Aufenthalt in Kuhſtällen, in niedrig gelegenen warmen Gegenden, die Verſetzung des Kranken in ſüdliche Himmelsſtriche, ebenſo auch die Seereiſen. Auf ähnliche Art wirken in der Phthiſis pulmonalis und trachealis die Inhalationen warmer Dämpfe aus den Abkochungen gelind aromatiſcher Kräuter mit Milch bereitet.

3) Iſt es möglich, äuſserlich zum Abſceſs zu gelangen, und ſucht ſich derſelbe einen Ausweg nach aufsen

ſo tritt die Eröfnung deſſelben durch chirurgiſche Hülfe ein. Dieſe Operation wird noch am häufigſten in der Phthiſis hepatica, lienalis und renalis zufällig. Höchſt bedenklich iſt ſie, obgleich vorgeſchlagen, in der Phthiſis pulmonalis. In andern Formen der Schwindſucht findet ſie gar nicht Statt. Iſt der Abſcefs geöffnet, ſo erfordert derſelbe einen Verband mit den Tonicis, und beſonders die Injectionen des Kalkwaſſers mit China und Myrrhe.

4) Endlich gedenke ich hier noch der künſtlichen Geſchwüre, die man durch das Auflegen des Emplaſtr. veſicator. perpet., durch das Tragen der Seidelbaſtrinde, durch Haarſeile, beſonders aber durch Fontanelle erregt und unterhält. Wenn ſie auch keine radikal heilenden Mittel ſind, ſo hemmen ſie doch aller Erfahrung zu Folge, als antagoniſtiſche Reizungen und Abſonderungen, das raſche Forſchreiten innerer Vereiterungen, und friſten auf dieſe Weiſe doch einige Zeit lang das Leben. Leicht ſieht man ein, und die Erfahrung beſtätigt es, daſs ſie das Meiſte noch zu Anfange der Schwindſuchten vermögen, wo der innere Abſcefs noch in einem gereizten, ſubinflammatoriſchen Zuſtande ſich befindet, und von keinem groſsen Umfange iſt. Hier vermögen jene künſtlichen Geſchwüre noch revulſiviſch zu wirken. Späterhin, wenn der Abſcefs eine groſse Ausbreitung erhalten hat, reichen ſie als kleinere Hautgeſchwüre nicht aus, und verlieren völlig ihre ſchützende Kraft.

Zweytes Kapitel.

Die Lungenſchwindſucht. Die eiternde Lungenſucht, Phthiſis pulmonalis purulenta.

R. Morton Phthiſiologia. Lond. 1689. 8. — J. Raulin Abh. v. d. Lungenſ.; a. d. Franz. v. Grundmann, 2 Theile Jena 1784. 87. 8. — M. J. Marx v. d. Lungenſchwindſ. Hannov. 1784. 8. — Th. Reid Verſ. üb. d. Natur u. Behandl. d. Lungenſ.; a. d. Engl. v. Diel. Offenbach 1785. 8. — Mich. Ryan Unterſ. üb. d. Nat. u. Kur d. Lungenſchwindſ. a. d. Engl. Leipz. 1789. 8. — Mich. Salvadori üb. d. Schwindſ. a. d. Ital. v. Leune. Lpz. 1791. 8. — A. Portal Beob. üb. d. Natur u. Behandl. d. Lungenſchwindſ.; a. d. Franz. v. Mühry. 2 Bd. Hannov. 1799. 8. — Th. Beddoes üb. d. Urſachen, frühen Zeichen u. Verhütung d. Lungenſ.; a. d. Engl. Halberſt 1801. 8. — Derſelbe üb. d. neueſten Methoden, die Schwindſ. zu heilen; mit ein. Abh. v. Kühn. Leipz. 1803. 8. — J. J. Buſch üb. d. Nat. u. Heil. d. Lungenſ. 2 Abh.; a. d. Franz. Strasb. 1806. 8. — J. B. F. Baumes üb. d. Lungenſ. überſ. v. Fiſcher. 2 Th. Hildburgh 1809. 8. — L. Storr üb. d. Nat. u. Heil d. Lungenſchwindſ. Stuttg. 1809. 8. — Sachtleben a. a. O. 2r Theil. S. 2 — 341.

§. 512.

Die Phthiſis pulmonalis purulenta iſt unter allen Schwindſuchten die am häufigſten vorkommende, und ihre Erkenntniſs, wo ſie ſich bereits völlig ausgebildet hat, ſehr leicht; ſchwierig dagegen oft im Anfange, in ihrem erſten Stadium, und bey einem zweifelhaften, nicht rein purulenten, ſondern mehr ſchleimig-eiterartigen Auswurfe, wo ſie leicht mit der Phthiſis pulmonalis pituitoſa verwechſelt werden kann. Von dieſer letztern habe ich bereits an einer andern Stelle geſprochen, und daſelbſt (§. 25.) auch die Merkmale angegeben, durch welche ſich beyde, die Phthiſis pulmonalis purulenta und pituitoſa, von einander unterſcheiden.

Die Phthiſis pulmonalis purulenta durchläuft überhaupt drey Stadia, die ſich genau von ein-

ander trennen laſſen. Doch ehe dieſe Stadien ſelbſt eintreten, giebt es, beſonders wo die Lungenſchwindſucht Folge der Pneumonie iſt, gewiſſe Zeichen, die ihr Herannahen mit ziemlicher Gewiſsheit verrathen. Dieſe Zeichen ſind die Symptome des Uebergangs der Lungenentzündung in die Suppuration, bey mangelnder oder unvollkommner Kriſe dieſer topiſchen Entzündung. Es erfolgt nämlich an den für dieſe Entzündung kritiſchen Tagen — am ſiebenten, neunten, eilften, vierzehnten — nur eine partielle Abnahme der inflammatoriſchen Zufälle, aber kein völliges Verſchwinden derſelben; die topiſche Affection, die Oppreſſion und Benommenheit dauern an einzelnen Stellen der Bruſt an, die Kriſen durch Schweiſs, Urin und gekochten Auswurf mangeln, das Fieber wird ſchwächer, bleibt aber doch eine Subcontinua, abwechſelndes Fröſteln und Hitze treten ein, der Durſt dauert fort, der Appetit kehrt nicht wieder zurück, die Kräfte nehmen nicht zu, der Kranke bekommt klebrige Schweiſse, läſst einen trüben, öligen Urin, huſtet anhaltend, wirft jedoch hier noch wenig von einem blutigen oder purulenten Sputum aus.

§. 513.

Unter dieſen Erſcheinungen beginnt das erſte Stadium, Stad. Prodromorum Phthiſeos, noch ſchicklicher das Stad. inflammatorium genannt, da in demſelben die entzündlichen Zufälle offenbar als die prädominirenden auftreten. Der Kranke klagt über allerhand unangenehme Gefühle in der Bruſt, über Engbrüſtigkeit, Druck, Schwere, bisweilen über plötzlich eintretende oder auch anhaltende Stiche, vornämlich an jenen Stellen, wo früher die Pneumonie ihren Sitz genommen hatte, und über eine kurze, gehinderte Reſpiration. Dieſe Beſchwerden ſteigen bey jeder körperlichen Bewegung, oder ſobald der Kranke tief einathmet, ebenſo in ſolchen Lagen und Stellungen, wobey die entzündete und eiternde Stelle gegen die Lungen drückt. Hiermit verbindet ſich kurzer Huſten, der bald trocken, bald

feucht ist, und mit welchem, bisweilen nur in den Morgenstunden, eine geringe Quantität einer purulenten, oft mit Blutstreifen überzogenen Flüssigkeit ausgeworfen wird. Der Ton des Hustens ist hohl, der Kranke bisweilen heischer, doch nur dann, wenn mit der Phthisis pulmonalis sich auch die Phthisis trachealis verbindet.

Schon in diesem Zeitraume ist der Kranke, wenn auch nicht in einem bedeutenden Grade, fieberhaft. Das Fieber ist hier noch eine Remittens, deren Typus sich im Anfange sogar dem intermittirenden annähert. Die Exacerbationen erfolgen des Abends und dauern bis in die Nacht. Der Kranke empfindet gegen Abend ein überlaufendes Schaudern und Frösteln, diesen folgen trockne Hitze, die besonders in den Handtellern und in den Fusssohlen ausgezeichnet ist, vermehrter Durst und rheumatisch ziehende Schmerzen in den Muskeln nach. Die Wangen zeigen eine umschriebene, hohe Röthe, der Puls ist schnell, unordentlich, härtlich, sogar noch einige Zeit hindurch hart. Gegen Morgen erfolgt die Remission; der Patient wird ruhiger und es treten Schweisse ein, die jedoch nicht erleichtern, sondern allmählig entkräften.

In den Remissionen, und demnach während der Tageszeit klagen die Kranken wenig, und achten in der Regel ihren kränklichen Zustand überhaupt, was für diese Krankheit beynahe charakteristisch ist, nur sehr gering. Doch sind sie reizbarer, ärgerlicher, verdrüsslicher, als sonst; sie verlieren die Kräfte, magern ab, ihr Ansehn verfällt, obgleich der Appetit und die Verdauung dabey noch ziemlich normal bestehen.

Dieses erstere Stadium ist von sehr verschiedener Andauer. Am kürzesten pflegt es zu seyn, wo die Phthisis pulmonalis unmittelbar der Pneumonie nachfolgt; dagegen dauert es oft Jahre lang an, wenn der hier vorhandene subinflammatorische Zustand periodisch sich mindert, und nur von Zeit zu Zeit, was namentlich im Frühjahr und Herbste der Fall ist, wiederkehrt.

§. 514.

Das zweyte Stadium, Stad. ſuppuratorium, auch Phthiſis confirmata genannt, charakteriſirt ſich im Allgemeinen durch den Zurücktritt des entzündlichen Charakters des Fiebers und der inflammatoriſchen Zufälle in den Reſpirationsorganen, durch ſtärkere Eiterbildung und hohen Grad allgemeiner Abmagerung und Kraftloſigkeit. Die früher lebhaftern Schmerzen in der Bruſt verwandeln ſich mehr in dumpfe, drükkende, ſpannende, der Huſten nimmt zu, kommt öfterer, aber der Auswurf erſcheint auch reichlicher. Die Stimme des Kranken wird hierbey rauh und hohl. Der Auswurf, der auch hier in den frühern Morgenſtunden am reichlichſten erfolgt, iſt wahrhaft purulent, dabey bald mild, kugelig, conſiſtent, gelb, bald mehr wäſsrig, dünn, ſchleimig, oder auch mit Blut gemiſcht, bisweilen, beſonders wenn ſich das dritte Stadium annähert, faulig ſtinkend, von Geſchmack für den Kranken bald ſüſslich, bald ſalzig. Eben ſo verſchieden iſt ſeine Quantität; bisweilen, zu Anfange oder bey freyen Geſchwüren in den Lungen, nicht allzu bedeutend, zu einem; oder einigen Eſslöffeln in vier und zwanzig Stunden; in andern Fällen aber, beſonders wo ſich verſchloſſene Eiterſäcke (Vomicae) geöffnet haben, zu mehrern Taſſen, zu halben bis ganzen Nöſeln betragend.

In gleichem Verhältniſs, wie dieſe Zufälle, ſteigt nun auch das Fieber. An die Stelle der frühern, täglichen, einmaligen Exacerbation treten alltäglich zwey Anfälle, ſo, daſs hier das Fieber den Typus einer Quotidiana duplex erhält. Die erſtere in der Regel weniger heftige, erſcheint in den Nachmittagsſtunden, die zweyte, ſtärkere, in den Abendſtunden, und dauert die Nacht hindurch bis gegen Morgen an. Doch iſt der Kranke nun auch auſser dieſen Exacerbationen nie vom Fieber frey. Während der Anfälle ſteigen die Reſpirationsbeſchwerden und der Huſten, der Kranke klagt über vermehrten Durſt und Kopfſchmerzen, die umſchrie-

bene Röthe der Wangen, Trockenheit der Zunge, der Lippen, der Mundhöhle ſtellen ſich ein, der Puls iſt klein, härtlich, krampfhaft, unordentlich, die nächtliche Unruhe groſs. Gegen Morgen löst ſich die Exacerbation unter copiöſen, entkräftenden Schweiſsen, die beſonders ſtark auf der Bruſt zum Vorſchein kommen, der Kranke ſchläft einige Stunden und befindet ſich des Vormittags noch am erträglichſten. Noch gehen hierbey die Kranken herum und hüten erſt das Bette in den Abendſtunden.

Ueberhaupt haben auch hier noch die Kranken die gröſste Hoffnung. Sie ſchlagen ihre Beſchwerden nur ſehr gering an, und bilden faſt durchgängig in völliger Gewiſsheit ihrer Herſtellung oft weit ausſehende Plane für die Zukunft, obgleich ihre Abmagerung täglich ſichtbarer wird, und ihre Kräfte zuſehends ſchwinden. Das Anſehn des Kranken verfällt ganz, die Augen fallen in ihre Höhlen zurück, die Haut wird ſchmuzig, grau, klebrig, die Zähne erſcheinen ſehr weiſs, gleichſam gläſern und aus dem zurückgezogenen Zahnfleiſch ungewöhnlich lang hervorragend. Die Stimme wird immer rauher und ſchwächer, der Kranke ſelbſt immer matter, doch halten ſich Appetit und Digeſtion oft noch leidlich; der Urin dagegen iſt meiſtens trübe und mit einer fettigen Haut überzogen.

Auch dieſes Stadium iſt hinſichtlich ſeiner Andauer ſich nicht immer gleich. In der ſogenannten galoppirenden Lungenſucht dauert es bisweilen nur einige Wochen oder einige Monate an, in andern Fällen Jahre lang, überhaupt deſto kürzer, je jünger der Patient iſt, und je mehr das erſte Stadium einen irritabeln Charakter trug. Auch hier geſchieht es nicht ſelten, daſs Remiſſionen des ganzen Krankheitszuſtandes eintreten, daſs die Krankheit den Anſchein der Beſſerung gewinnt, den Patienten täuſcht, und ihm viele Hoffnung gewährt. Allein dieſe Perioden ſind nur tranſitoriſch. Sie erfolgen am häufigſten in den warmen Sommermonaten, und das

frühere Leiden kehrt schon auf geringfügige Einflüsse, namentlich nach leichten Erkältungen und durch den Wechsel der atmosphärischen Temperatur, deshalb besonders im Herbste und Frühjahre zurück.

§. 515.

Endlich erscheint das dritte Stadium, das Stadium colliquationis. Die Oppression und Kurzathmigkeit nehmen überhand, der Auswurf wird sehr copiös, ist dabey nie gekocht, gelb, kugelich, sondern mehr grau, grün, dünn, wässrig, ichorös, mit einem meistens schwarzen, verdorbenen Blute gemischt, dabey sehr unangenehm, faulig riechend, stinkend, und sehr häufig für den Geschmacksinn des Kranken scharf, ätzend. Dieser Auswurf erleichtert ihn durchaus nicht, im Gegentheil steigen im geraden Verhältnisse zur Quantität des Auswurfs die Engbrüstigkeit, die Schwäche, und die Rauheit der Stimme. Die Fieberexacerbationen, in denen alle Respirationsbeschwerden steigen, ziehen sich immer mehr in die Länge, so dass das Fieber endlich zur Continua continens wird. Der Puls verliert seine frühere härtliche Beschaffenheit, er wird sehr frequent, ungleich, weich, leer, klein; die Morgenschweisse arten in völlig colliquative aus. Der Kranke verlässt nun wenig das Bette, seine grosse Entkräftung zwingt ihn, sein Lager zu suchen. Dennoch verliert er den Muth und die Hoffnung nicht; aber er ist verdrüsslich, mürrisch, empfindlich. Auch hier hält sich der Appetit oft noch leidlich, doch an die Stelle der frühern Neigung zur Verstopfung tritt die Neigung zu Durchfällen und eine wahre Diarrhöe, die den Kranken mit schnellen Schritten dem Tod entgegen führt.

Jetzt ist nun die Abzehrung bis auf den allerhöchsten Grad gediehen; der Kranke scheint nur aus Haut und Knochen zu bestehen; die Erschöpfung wird so gross, dass der Kranke den Auswurf aufzuhusten nicht mehr vermag; seine Brust ist überfüllt, stinkender Athem tritt hinzu; seine Stimme ist unverständlich, höchst schwach,

rauh, hohl oder heiſcher. Die Extremitäten ſchwellen ödematös an, die Nägel krümmen ſich, die Haare fallen aus; auf der Haut bilden ſich bisweilen frieſelartige Puſteln, weit öfterer noch Schwämmchen in der Mundhöhle, die nun auch das Schlingen erſchweren; die colliquativen Schweiſse und Durchfälle ſind nicht mehr zu mäſsigen. Endlich erfolgen Ohnmachten und die Facies Hippocratica, der Patient verliert noch kurz vor dem Tode ſein Bewuſstſeyn, er verfällt in leichtere Delirien und leichte Convulſionen, oder er behält auch ſein Bewuſstſeyn bis zu dem letzten Augenblick und entſchlummert ſanft und ruhig, indem ihn auch hier oft die Hoffnung ſeiner Herſtellung noch nicht verläſst. Selten dagegen ſind die Fälle, wo der Kranke nach groſsem Kampf und unter heftiger Angſt, mit raſſelndem Athem durch Erſtickung verſtirbt; eben ſo ſelten diejenigen, wo der Tod plötzlich durch Zerreiſsung einer groſsen Vomica, oder durch Corroſion eines groſsen Blutgefäſses unter den Zufällen einer Haemorrhagia pulmonum erfolgt.

§. 516.

Manche der hier für die Symptomatologie der Phthiſis pulmonalis aufgeführten Erſcheinungen ſind indeſſen nicht in allen Fällen völlig conſtant. Mehrere von ihnen zeigen ein verſchiedenes Verhältniſs, wenn die Lungenſucht nicht mit offnen Geſchwüren in der Lungenſubſtanz ſelbſt verbunden, ſondern eine ſogenannte Phthiſis a vomica, oder eine Phthiſis tuberculoſa iſt.

Iſt nämlich eine Vomica vorhanden, ſo iſt, ſo lange dieſelbe noch verſchloſſen bleibt, der Huſten anhaltend, aber ausgezeichnet trocken, der Puls ſchnell, weich, klein, der Schweiſs fettig, klebrig, der Urin trübe; der Kranke kann auf der einen Seite, und zwar auf derjenigen, an welcher ſich die Vomica befindet, beſſer liegen, als auf der entgegengeſetzten, gefunden, wo die herabdrückende Vomica ihm groſse Angſt, Engbrüſtigkeit und Erſtickungszufälle erregt. Dabey zeigen die Wangen die umſchriebene Röthe, die Naſe wird ſpi-

tzig, und der Kranke hat ein deutliches Gefühl von Druck und Schwere auf derjenigen Stelle, wo früher die Pneumonie ihren Sitz nahm.

Dieser Zustand kann mehrere Jahre andauern, wenn die Vomica sich nicht öffnet. Erfolgt aber ihre Oefnung, so leert sich entweder das Eiter allmählig nach oben durch Auswurf aus, und war der Eitersack, wie es bisweilen der Fall ist, mit einer festen cartilaginösen Wand umgeben, die ihn von dem Parenchyma der Lungen in seinem ganzen Umfange trennte, so erfolgt hier bisweilen nach völliger Entleerung eine vollkommene Herstellung des Kranken; — oder die Vomica öffnet sich in die Lungensubstanz, wo sie bald, wenn grofse Quantitäten Eiters sich plötzlich ergiefsen, durch Suffocation tödten kann, bald aber, und noch öfterer, eine Vereiterung der Lungensubstanz selbst, eine Phthisis pulmonalis exulcerata zur Folge hat; — oder die Vomica lag oberflächlich, war nach aufsen mit der Pleura verwachsen, wo sie sich bisweilen zwischen den Rippen durch die Intercostalmuskeln einen Ausweg bahnt, äufserlich einen Abscefs bildet, und auch in diesem Falle oft heilbar wird; — oder die Vomica ergiefst sich endlich in die Brusthöhle (Empyema), wo die Zufälle der Phthisis überhaupt zwar noch andauern, die Beengung aber im Thorax einen aufserordentlich hohen Grad erreicht, und meistens ein baldiger Tod nachfolgt. Als Merkmale für den Sitz des Empyems nimmt man gewöhnlich an, dafs, wenn man den Kranken auf die Seite legen und inspiriren läfst, die Seite, wo das Empyem vorhanden ist, sich weniger hebt, dafs die kranke Seite beym Anschlagen einen dumpfen Ton giebt, dafs sowohl der Arzt als der Kranke beym Schütteln des Thorax ein Schwappen, eine Fluctuation wahrnehmen, dafs die Rücken und Lendengegend, und nach und nach der ganze Körper ödematös werden, bey grofsen Empyemen aber eine weiche Erhabenheit unter den kurzen Rippen merklich ist.

§. 517.

Anders artet sich die Phthisis pulmonalis tuberculosa, nodosa, scrophulosa, scirrhosa, sicca, calculosa, die knotige Lungenschwindsucht[1]), die in jeder Hinsicht der Phthisis trachealis am nächsten verwandt ist, und mit dieser auch sehr häufig verbunden vorkommt. Sie beruht auf einer langsamen Vereiterung der Lymphdrüsen, die zu den Seiten der Bronchialverzweigungen gelegen, mit diesen in die Lungen hinabsteigend, und bey dieser Schwindsucht angeschwollen, verhärtet, oft von knorpelartiger Consistenz, bisweilen mit einer weissen, erdigen, der Kreide ähnlichen Masse angefüllt sind, die selbst nichts Anderes ist, als eine stockende, indurirte Lymphe, wie wir sie auch in andern veralteten Scrophel-drüsen (§. 293.) antreffen.

Diese Schwindsucht befällt besonders Individuen, die früher an den Scrophen litten, den Habitus scrophulosus noch an sich tragen, und häufig von Katarrhen ergriffen wurden, die als Entzündungszustände des Bronchialsystems mit Eiterung endigten. Die Berücksichtigung dieser Anlage ist selbst für die Diagnose der Phthisis tuberculosa kein unwichtiges Moment. Erscheint nun aber diese Schwindsucht selbst, so verräth sie sich ins Besondere durch einen trocknen, kurz abgebrochenen, stossenden Husten, der durch alle Anstrengungen der Respirationsorgane, durch anhaltendes Reden, durch Lachen, Laufen, Tanzen, Reiten, eben so durch den Genuss reizender Speisen und spirituöser Getränke sehr vermehrt wird. Hierzu gesellen sich immer Engbrüstigkeit, Brustbeklemmung, die in bestimmten Lagen und Stellungen des Körpers grösser wird, ferner stechende

1) W. Cullen Anfangsgr. d. pr. Arzn. K. 2te Th. S. 213—216. A. Portal in d. Samml. auserlef. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. X. S. 404 u. 682. — Sachtleben a. a. O. 2ter Th. S. 313—321.

Schmerzen an einzelnen und beſtimmten Stellen der Bruſt, anhaltende Heiſerkeit, die namentlich, neben den übrigen Erſcheinungen, ein wichtiges Merkmahl für dieſe Form der Phthiſis pulmonalis abgiebt, da bey der Pth. pulm. ulceroſa die Stimme mehr rauh und hohl iſt. Selbſt nach den heftigſten Huſtenanfällen wirft der Kranke nur wenig, und nur gewöhnlich des Morgens aus. Der Auswurf beſteht aus einem ſchaumigen, oft mit Blutſtreifen überzogenen Bronchialſchleim, mit kleinen purulenten, lymphatiſchen, käſeartigen Klümpchen gemiſcht, die oft übel riechen, und bey näherer Unterſuchung einen feſtern, lymphatiſchen, kreideähnlichen Kern enthalten. Immer iſt dabey die Reſpiration keichend, das Bronchialſyſtem gegen atmosphäriſche Veränderungen höchſt empfindlich, zu neu wiederkehrenden Katarrhen und Entzündungszuſtänden geneigt; der Puls frequent, ſchnell, klein, härtlich, geſpannt. — Daneben beſtehen nun die Zufälle des Status ſcrophuloſus. Die Lymphdrüſen am Halſe, in dem Unterleibe, in der Achſel- und Inguinalgegend ſind angeſchwollen, die Augenlieder leiden an chronischer Entzündung und anhaltender Blennorrhöe, der Appetit geht verloren; unter den krampfhaften, trocknen Huſtenanfällen erbricht der Kranke oft die genoſſenen Nahrungsmittel, die Zunge belegt ſich von Zeit zu Zeit gaſtriſch oder pituitös, der Patient magert ab, die Haut iſt krampfhaft trocken, nur die Bruſt bisweilen mit örtlichen Schweiſsen bedeckt. Endlich tritt die ausgebildete Febris phthiſica hinzu, und indem dieſe Phthiſis in der Regel nur ſehr langsam vorwärts geſchritten und einen weit langwierigern Verlauf, als jede andere Form der Lungenſchwindſucht gemacht hat, geht ſie entweder in den Hydrops Pectoris über, oder noch weit häufiger, indem die Eiterung, die früher ſich nur auf die Lymphdrüſen erſtreckte, nun aber auch die Pulmonalſubſtanz ergreift, in die Phthiſis pulmonalis ulceroſa, durch welche ſie auf die früher (§. 515.) beſchriebene Weiſe tödtet.

§. 518.

Selten endet die Lungenschwindsucht mit Gesundheit. Nur dann ist einige Hoffnung vorhanden, wo die Krankheit sehr frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird, oder wo dieselbe eine Phthisis a Vomica ist, die Vomica aber sich allmählig nach oben entleert, und die oben angegebene cartilaginöse Beschaffenheit in ihrer Umgebung hat (§. 516), endlich auch dort, wo die Vomica einen äussern Abscess bildet. — Häufiger gesellen sich zur Phthisis pulmonalis allerhand secundäre Krankheiten, unter denen die Brustwassersucht, das Oedema pedum, der Hydrops universalis, und der Status colliquativus die gewöhnlichern sind; am häufigsten aber tödtet sie, entweder durch allgemeine Abmagerung und Entkräftung, oder durch Erstickung, oder endlich durch zunehmende Zerstörung der Lungensubstanz selbst (§. 515.)

§. 519.

In Bezug auf die nächste Ursache der Phthisis pulmonalis gilt Alles, was früher in Hinsicht auf die Schwindsuchten und die Eiterbildung überhaupt (§. 500. 501 und 504.) erinnert wurde. Wenn demnach auch die Phthisis pulm. ulcerosa und die Ph. pulm. tuberculosa in ihrem Wesen nicht von einander verschieden sind, und beyden immer ein und derselbe nosologische Zustand zum Grunde liegt, so unterscheiden sie sich doch in Hinsicht des Sitzes des hier vorhandenen Leidens, wovon auch die bereits angegebene Verschiedenheit in mehrern ihrer Erscheinungen abhängig ist. Die Phthisis pulm. ulcerosa hat übrigens noch das Eigene, dass bey ihr die Respiration und der chemische Process in den Lungen bey weitem mehr gestört erscheinen, dagegen die Ph. tuberculosa einen weit langwierigern Verlauf macht, und mehr, als jede andere Schwindsucht, so wie sich hier eine Lymphdrüse nach der andern entzündet, neue und immer wiederkehrende, intercurrirende inflammatorische Perioden bildet.

§. 520.

Alles, was zu Pneumonien und entzündlichen Katarrhen prädisponirt, gehört auch den prädisponirenden Momenten für die Lungenfchwindfucht, und namentlich für die Phthifis pulm. ulcerofa an. Ihnen mufs man deshalb, wenn gleich auf eine entferntere Weife, felbft die plethorifche Conftitution zurechnen, noch mehr aber eine ausgezeichnet hervortretende Erregbarkeit der Lungen und des Bronchialfyftems, die bald mit einer allgemeinen reizbaren Conftitution angeerbt, bald durch übermäfsige Anftrengungen der Refpirationsorgane, durch Singen, Tanzen, durch das Blafen von Inftrumenten, u. f. w., oder, noch öfterer, durch vorausgegangene Pneumonien und Katarrhen acquirirt feyn kann.

Sodann gehören hierher allerhand Bildungsfehler des Thorax, Krümmungen, Verfchiebungen, Buckel deffelben, und ein flacher, platter, eingedrückter Bau der Bruft, wodurch nothwendig der Raum für eine normale Ausdehnung der Lungen in der Bruft-höhle beengt, eine anomale Blutcirculation daf elbft erzeugt, und die Geneigheit zu Pneumonien und Lungenblutungen herbeygeführt wird.

Auf beyden Momenten, auf einer excedirenden Erregbarkeit der Respirationsorgane und auf organifchen Fehlern des Thorax, oft auch auf der gleichzeitigen Verbindung beyder mit einander, beruht die fo genannte phthififche Conftitution, der Habitus phthificus, der fchon auf den erften Anblick dem Kenner die Anlage zur Lungenfucht verräth, deffen nähere Befchreibung ich hier jedoch nicht wiederhole, da fie bereits in dem Abfchnitt über die Lungenblutungen (B. I. §. 64. d.) ausführlicher gegeben worden ift.

Uebrigens ift es der Erfahrung gemäfs, dafs die Lungenfucht noch häufiger das weibliche, als das männliche Gefchlecht ergreift, und dafs befonders das Jünglingsalter und der Anfang des männlichen

Alters, die Periode zwischen dem achtzehnten und dreyfsigsten Jahre, dieser Krankheit unterworfen sind. Die erstere Erscheinung erklärt sich aus dem mehr engen, flachen Bau des Thorax im weiblichen Geschlecht, und aus den so häufig vorkommenden Anomalien der Menstruation, wodurch die Congestion nach den Lungen befördert wird; die letztere aus der in der genannten Lebensperiode vorwaltenden Geneigtheit zu Brustcongestionen und Lungenentzündungen, die sich wiederum verliert, wenn späterhin der Blutandrang seine Richtung mehr nach den Abdominalorganen nimmt. Die Phthisis pulmonalis tuberculosa hat dagegen vorzugsweise zwey prädisponirende Momente, einmal oft vorausgegangene Katarrhe, und sodann die Scrophelanlage, den Habitus scrophulosus, den ich unter der Scrophelkrankheit bereits genauer (§. 288.) beschrieben habe.

§. 521.

Die Lungenschwindsucht ist stets Folge, Ausgang anderer Krankheiten des Pulmonalsystems, namentlich der Lungenentzündungen und Lungenblutungen, und bildet sich deshalb immer auf eine indirecte Art. Was daher diese beyden letztgenannten Krankheitszustände zu erregen vermag, gehört auch, jedoch mittelbar, den erregenden Ursachen für die Phthisis pulmonalis an.

Als solche Momente wirken ins Besondere heftige Erkältungen, der Zutritt einer strengen, kalten Luft, der Aufenthalt in hohen Gebirgsgegenden, der, in so fern er zur Pneumonie prädisponirt und diese erregt, auch zur Lungensucht führt, diese in den nördlichen Gegenden zu einer weit häufiger, als in den südlichen Erdstrichen vorkommenden Krankheit macht, und ihr sogar einen endemischen Charakter ertheilt. — Ferner gehören hierher die Inspiration oxydirender Gasarten, mineralsaurer oder metallischer Dämpfe, das Einathmen eines feinen Staubes, des Sandes, des Mehls, ein Umstand, der die Lungensucht besonders bey Müllern, Fri-

ſeurs, Steinhauern, u. ſ. w. ſo häufig macht; aufserdem alle heftigern körperlichen Bewegungen durch Tanzen, Laufen, anhaltendes Reden und Singen (Prediger, Schauſpieler), ſtarke Anſtrengungen des Thorax, z. B. beym Tragen und Heben ſchwerer Laſten, enge Kleidungsſtücke und Schnürbrüſte, in ſo fern ſie eine anomale Blutcirculation in der Bruſthöhle befördern; ebenſo die Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe, beſonders der Menſtruation und der Hämorrhoiden, durch Erregung antagoniſtiſcher Congeſtionen nach dem Thorax, endlich äuſsere Gewaltthätigkeiten, die die Bruſthöhle treffen, und organiſche Verletzung der Lungen ſelbſt durch Stich- und Schuſswunden, in deren Folge ſich Blut- und Lymphergufs bildete.

Andere Schädlichkeiten, die man gewöhnlich noch hierher ſetzt, die Suppreſſion gewohnter Exantheme, habitueller Geſchwüre, der Gicht, u. ſ. w. erzeugen ebenfalls, jedoch ohnſtreitig nur dadurch bisweilen die Lungenſchwindſucht, dafs ſie zunächſt einen inflammatoriſchen Zuſtand in dem Pulmonalſyſtem bedingen, der ſpäter in die Phthiſis purulenta übergeht.

Ob die Phthiſis ulceroſa anſteckend ſey, namentlich durch das Beyſammenſchlafen, durch Kleidungsſtücke und Betten, iſt eine Frage, über deren Beantwortung die Aerzte noch bis jetzt getheilter Meinung ſind. Folgen wir indeſſen der Analogie anderer Schwindſuchten, der Phthiſis hepatica, renalis, uterina, u. ſ. w., ſo kann man die Lungenſchwindſucht als ſolche durchaus nicht für anſteckend erklären, und dieſes um ſo weniger, da ſelbſt die Vertheidiger ihrer Anſteckungsfähigkeit, Morton, Morgagni, Klein, Sarcone, Wichmann, Fournier, Raulin, u. m. a.[1]) einräumen, dafs die Lungenſucht vorzugsweiſe in ihrem letzten Zeitraume und nur ſolche Subjecte anſtecke, in denen ſchon die Dispoſition für dieſelbe vorhanden ſey, ein Geſtänd-

1) S. die Citate bey Sachtleben a. a. O. S. 23. 24.

niſs, welches obige Annahme ſehr verdächtig machen muſs. Daſs übrigens bisweilen die Umſtehenden, aber unendlich häufiger an andern Zufällen, als an der Schwindſucht erkranken, wo der mit ihnen in engen, niedrigen Stuben zuſammenwohnende Phthiſicus ſich im Stadium colliquationis befindet, beweiſet noch Nichts für die anſteckende Kraft der Schwindſucht ſelbſt, ſondern nur dieſes, daſs auch hier zu Ende der Krankheit ſolche Entmiſchungen der organiſchen Maſſe ſich bilden, welche die den Kranken umgebende Atmosphäre verunreinigend, auf die in ſeiner Nähe befindlichen Individuen nachtheilig einzuwirken vermögen. Hieraus, und weil dieſe Entmiſchungen aller Erfahrung zu Folge in höhern Wärmegraden ſich leichter bilden, wird es auch erklärlich, warum nach der Meinung mehrerer Aerzte, die Schwindſucht in den ſüdlichen Gegenden und in wärmern Erdſtrichen anſteckender, als in nördlichern und kältern ſey.

Die Phthiſis pulmonalis tuberculosa endlich verdankt ihr Entſtehen zwar auch den oben angegebenen Einflüssen, doch ins Beſondere vorausgegangenen Katarrhen und Entzündungen der Bronchial- und Pulmonallymphdrüſen, die bald rein ſcrophulös, bald aber, wiewohl ſeltener, auch ſyphilitiſch ſeyn, und mit Eiterung endigen können. Sie iſt es auch, welche noch häufiger, als die Phthiſis pulm. ulceroſa, nach unterdrückten chroniſchen Exanthemen und nach plötzlich verſchwundener Gicht entſteht.

§. 522.

Vier Momente ſind es, welche die Prognoſe für die Lungenſchwindſucht im Allgemeinen ſo ſehr trüben; die Wichtigkeit des leidenden Organs, die ſtets vorhandenen Desorganiſationen der Lungen, die beſtändige Bewegung der letztern, und der anhaltende Zutritt der atmoſphäriſchen Luft zu den Geſchwüren, wodurch immer wiederkehrende, neue Entzündungszuſtände angefacht werden. Hierzu kommt noch die auffallende Geringſchätzung der

Krankheit ſelbſt von Seiten der Patienten, und deshalb eine häufige Vernachläſſigung der von dem Arzte ertheilten Verordnungen. Doch iſt im Allgemeinen die Vorherſagung in der Phthiſis pulm. tuberculoſa noch ungünſtiger, als in der ulceroſa, zumal wo eine ausgezeichnet ſcrophulöſe Dispoſition vorhanden iſt, viele Drüſen in Eiterung übergehen, wo das kranke Subject ſchon in den Jahren vorgerückt iſt, und immer aufs Neue wiederum Entzündungszuſtände der Lymphdrüſen eintreten. Dieſe Verhältniſſe machen deshalb die Ph. pulm. tuberculoſa faſt ohne alle Ausnahme zu einer völlig unheilbaren Krankheitsform.

Im Beſondern aber iſt die Gefahr deſto gröſser, je mehr ſchon früher in dem kranken Subjecte der Habitus phthiſicus vorwaltete, und je unheilbarer die erregenden Urſachen der Krankheit ſind. So werden z. B. Lungenentzündungen, die die Folge äuſserer Verletzungen oder des Bluthuſtens ſind, doch öfterer noch geheilt, als ſolche, die den Pneumonien nachfolgen, und faſt immer alle Bemühungen der Kunſt fruchtlos machen. So gelingt auch bisweilen die Kur, wo verſchwundene Hautausſchläge noch frühzeitig genug wieder zum Vorſchein kommen, oder gleich vom Anfange der Krankheit antagoniſtiſche, vicarirende Eiterabſonderungen durch künſtliche Hautgeſchwüre eingeleitet werden.

Vieles beſtimmt die Dauer der Krankheit und das Stadium, in welchem die Lungenſchwindſucht ſteht. Das Meiſte vermag die Kunſt in prophylaktiſcher Hinſicht, und in dem erſten, mehr entzündlichen Zeitraume, ſehr wenig im zweyten, und durchaus nichts, wo bereits das Stadium colliquativum eingetreten iſt.

Je jünger der Kranke, um deſto weniger Hofnung, und um deſto ſchneller der Verlauf der Lungenſucht. Der Grund liegt in der vorwaltenden irritabeln Stimmung des Organismus überhaupt und der Eingeweide der Bruſthöhle ins Beſondere in dem Jünglings-

und dem angehenden Mannesalter, wodurch die Anlage zu neu eintretenden Entzündungen gegeben ist. Daher artet sich die Lungensucht so häufig bey jungen Subjecten als eine Phthisis florida, dagegen sie bey ältern Personen, nach dem dreyssigsten, fünf und dreyssigsten Jahre, oft einen ziemlich langwierigen Verlauf macht, und sogar mit intercurrirenden Remissionen viele Jahre andauern kann.

Erfahrungssache ist es ferner, dass die Lungenschwindsucht in kalten Klimaten, in hohen Gebirgsgegenden, in strengen, trocknen Wintern und im Frühjahre öfterer erscheint, schneller verläuft, und gefährlicher ist, als unter südlichen Himmelsstrichen, und unter umgekehrten Verhältnissen. Auch diese Beobachtung ergiebt sich aus der Geneigtheit zu pneumonischen Affectionen unter den erst genannten Bedingungen.

Eben so gewiss ist es, dass die Lungensucht während der Schwangerschaft sehr häufig höchst bedeutende Remissionen bildet, aber auch nach der Entbindung mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrt, und die Kranken sehr bald aufreibt. Wahrscheinlich ist es wohl, dass die während der Schwangerschaft überwiegende reproductive, plastische Thätigkeit des Uterus für die Eitersecretion in den Lungen beschränkend wird, gerade wie Fontanelle und andere künstliche Eiterabsonderungen, wenigstens momentan, einige Erleichterung herbeyführen.

Uebrigens berücksichtigen wir die mehr oder weniger gutartige Beschaffenheit des Eiters (§. 501.), die Quantität desselben, und die Auswege, die es sich bahnt. Ueberhaupt nämlich ist jede Phthisis pulm. a Vomica, wenn sich die letztere nur allmählig durch Auswurf ausleert, und von der Lungensubstanz selbst durch eine feste Hülle geschieden ist, von günstigerer Vorbedeutung, als die Phthisis pulm. ab Ulcere aperto. Die erstere ist es, welche unter allen Lungenschwindsuchten

die Heilung noch am häufigſten zuläſst. Schlimm dagegen iſt es, wo bey jeder Phthiſis pulmonalis der Eitererguſs nach innen erfolgt, und die Zufälle des Empyems (§. 516.) ſichtbar werden.

Die allerſchlimmſten Zeichen ſind endlich die Symptome eintretender Colliquation, die bereits unter der Diagnoſe (§. 515.) aufgeführt worden ſind.

§. 523.

Die erſte Indication für die Behandlung der Lungenſchwindſucht iſt die Beſeitigung ihrer entfernten Urſachen, und in ſo fern beynahe die wichtigſte, als die Kunſt in dieſer Beziehung noch das Meiſte vermag, Wenig und oft Nichts, wo die Krankheit ſich bereits völlig ausgebildet hat. Demnach kommt es dieſer erſten Heilanzeige zu Folge ins Beſondere darauf an, alle jene äuſsern Schädlichkeiten zu entfernen, welche Pneumonien oder Lungenblutungen zu erregen vermochten (§. 521.), in andern Fällen die Congeſtionen von dem Thorax abzuleiten, unterdrückte Blutflüſſe, verſchwundene chroniſche Exantheme oder verheilte habituelle Geſchwüre wieder herzuſtellen, vor Allem aber bereits vorhandene Pneumonien und Lungenblutungen ſelbſt dem Charakter gemäſs, den ſie tragen, zu behandeln; wofür die ſpeciellen Heilvorſchriften theils der Pyretologie angehören, theils in ſo fern ſie chroniſche Krankheiten zu ihrem Gegenſtande haben, an andern Stellen dieſes Werks gegeben ſind.

Von eben ſo groſser Wichtigkeit iſt die Beſeitigung der Prädiſpoſition für die Lungenſchwindſucht, die ſich äuſserlich durch den oben erwähnten Habitus phthiſicus (§. 519.) verrieth. Da dieſelbe auf einer erhöhten Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Pulmonalſyſtems ins Beſondere, verbunden mit einer mangelhaften Ernährung des Körpers beruht, wobey noch häufig allerhand Deformitäten des Thorax ſich vorfinden, ſo ſind es beſonders die beyden erſtgenannten Momente, die der Arzt zum Gegenſtande ſeiner Behandlung machen

kann. Hieraus ergiebt sich die sogenannte Vorbauungskur, die prophylaktische Behandlung der Lungenschwindsucht.

Diese erfordert demnach zuerst solche innere und äussere Heilmittel, welche die excedirende Receptivität, besonders in den Respirationsorganen, mässigen und bis auf das Normal herabsetzen; innerlich vor allen andern die Digital. purp., den Hyosciamus und das Opium; äusserlich die lauen Bäder aus Kleyen, Milch, ebenso die Kali- und Schwefelbäder, die zugleich der meistens hier vorhandenen scrophulösen Disposition entsprechen. Von gleich guter Wirkung sind in dieser Hinsicht eine warme, wollene Bekleidung, der Aufenthalt in einer gleichmässig warmen Atmosphäre, die Seereisen, die Vertauschung eines nördlichen Wohnorts mit den südlichern Gegenden, und die sorgfältige Vermeidung einer sehr reinen, scharfen, kalten, mit Oxygen reichlich versehenen Atmosphäre. Auch das anhaltende Tragen eines Pechpflasters zwischen den Schultern ist nicht ohne Nutzen, indem es einen anhaltenden Hautreiz, Jucken und gelindes Brennen in der damit bedeckten Stelle erregt, und vielleicht hierdurch auf antagonistischem Wege die erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane mindert.

Das zweyte Moment der prophylaktischen Kur betrifft die Begünstigung der Reproduction, theils durch Regulirung und Beschränkung vorhandener übermässiger Se- und Excretionen, z. B. der Pollutionen, der Galactirrhöe, des Durchfalls, u. s. w., nach den früher angegebnen Regeln, theils durch die Anordnung einer nicht reizenden, aber kräftig nährenden Diät, durch jene Nutrientia, deren ich bereits unter der Hektik (§. 458.) gedacht habe, und auf welche ich deshalb hier verweisen kann. Hier ist es namentlich, wo die Milch- und Molkenkuren die Empfehlungen verdienen, die sie so häufig in der Lungenschwindsucht erhalten haben.

Endlich wird auch die gleichzeitige Benutzung der Tonicorum, namentlich eines Infus. oder Decoct.

Chinae, des Isländischen Mooses und das Extr. Myrrhae nicht nur zulässig, sondern sogar nothwendig, theils weil eine secundäre Muskularschwäche die unausbleibliche Folge einer gesunkenen Reproduction ist, theils deshalb, weil die für diesen Zustand indizirten Nutrientia, ihrer Mehrzahl, nach schleimiger Art sind, und bey einem längern, hier jedoch nothwendigen Gebrauche die Energie der Darmmuskeln auffallend herabsetzen.

Die Anlage für die Phthisis pulmonalis tuberculosa fordert noch im Besondern die ganze innere und äussere Behandlung der Scropheln, die früher (§. 300 — 305.) ausführlicher angegeben worden ist.

§. 524.

Die zweyte Indication ist Verhütung der Eiterung, wo solche noch nicht vorhanden ist. Von selbst ergibt es sich, dass diese Indication eigentlich mehr für die vorausgehende Pneumonie, als für die Lungenschwindsucht gültig seyn müsse. Allein das erste Stadium der Lungenschwindsucht (wo diese nämlich der Pneumonie nachfolgt) ist nicht nur offenbar entzündlicher Art (§. 513.), sondern es intercurriren auch, wie früher schon bemerkt worden ist, häufig, sowohl in der Phthisis pulmonalis ulcerosa, als in der P. tuberculosa, Perioden, in welchen neben den schon bestehenden Eiterungen und Geschwüren, der Umkreis der letztern und nahen gelegenen Stellen sich entzünden, und bey einem verabsäumten antiphlogistischen Heilverfahren unaufhaltsam in Suppuration übergeben. Diese Perioden aber charakterisiren sich dadurch, dass das Fieber die Erscheinungen der Lenta inflammatoria (§. 452.) annimmt, dass die Oppression der Brust schnell höhere Grade erreicht, der Kranke über stechende Schmerzen klagt, dass die Secretionen des Schweisses und Urins sparsamer, als früher erfolgen, besonders aber der Husten mehr trocken, krampfhaft, anhaltender wird, und weniger Auswurf, als vorher erfolgt.

Hier ist es demnach, also in dem ersten inflammato-

rischen Zeitraume der Lungenschwindsucht, und in den dazwischen tretenden entzündlichen Perioden, wo die antiphlogistische Methode, die von manchen Aerzten gerühmt, von andern verworfen worden ist[1]), ihren Platz als das wichtigste Mittel finden, einer neuen Eiterung entgegen zu wirken. Hieraus aber ergiebt sich zugleich, dass ihre Benutzung nur momentan, und nur so lange zulässig seyn könne, als wirklich ein pneumonischer Zustand vorhanden ist.

Da indessen dieser intercurrirende pneumonische Zustand hier nie die Heftigkeit erreicht, wie bey einer reinen Pneumonie, so sieht man leicht ein, dass der Apparatus antiphlogisticus auch nur in beschränkter Form in Anwendung kommen dürfe. Meistens sind die Aderlässe völlig entbehrlich. Nur in dringenden Fällen können sie, jedoch nur in kleinen Quantitäten, ihre Indication finden. Dagegen ist hier die Benutzung der Blutigel in hinreichender Anzahl an die schmerzhaften Stellen der Brust gelegt, unerlässlich, und vom grösten Erfolge. Mit ihnen verbinden wir innerlich die Emulsionen mit dem Nitrum in kleinen Gaben, die lauen, schleimigen Getränke, sodann die antiphlogistische Diät, und äusserlich, um die Congestionen nach den Lungen zu mässigen, die warmen Fussbäder.

§. 525.

Ist aber bereits die Eiterung vorhanden, so tritt die dritte Indication ein. Sie ist die höchst schwierige Aufgabe, die Production eines guten Eiters zu befördern, und, wo möglich, das Geschwür zur Vernarbung zu bringen. Die Mittel, welche diesem Zweck, zwar meistens nur unvollkommen, entsprechen, sind theils innere, theils äussere. Ich

1) Sam. Farr ob es wohlgethan sey, bey d. Schwindsucht Blut zu lassen, a. d. Engl. Altenb. 1776. 8. Th. W. Schroeder Progr. de venaesectionis in Phthisi ex ulcere praesertim pulmonali usu. Götting. 1780. 4.

ſpreche hier bloſs von den erſtern, von den letztern wird noch an einer andern Stelle die Rede ſeyn.

Schon oben (§. 501.) habe ich erinnert, daſs ohne eine gute Beſchaffenheit der Säftemaſſe, und ohne ein gewiſſes energiſches Verhältniſs in den Gefäſsen eines Geſchwürs, die Bereitung eines guten gekochten Eiters unmöglich ſey. Hieraus ergiebt ſich, daſs der Arzt zu Folge der gegenwärtig vorliegenden Indication nicht nur vorhandene abnorme Miſchungsverhältniſſe in der Säftemaſſe, die ſogenannten Dyskraſien, nach ihrer individuellen Beſchaffenheit möglichſt zu beſeitigen, ſondern auch vorzugsweiſe für Begünſtigung der Reproduction und für Steigerung der Energie im irritabeln Syſteme zu ſorgen habe.

In Hinſicht der Reproduction tritt hier abermals die unter der Hektik angegebene leicht, aber kräftig nährende Diät ein. Beſonders ſind es aber Sagu, der Salep, die kräftigen Fleiſchbrühen, die weichen Eyer, die Schnekken, die weiſsen Fleiſcharten und das Wildpret, die Gallerte, die Gräupchen, die Nudeln, der Reiſs, die dünnen Mehlſuppen, der Malztrank, ein leichtes bitteres Bier, die Milch- und Molkencuren, die ſich empfehlen. Ihnen rechne ich auch in einem gewiſſen Anbetrachte die Semina Phellandrii aquatici zu [1]); denn ſie wirken ohnſtreitig mehr durch ihren Gehalt an Schleim, als durch ein narkotiſches Princip, was in ihnen ſehr zweifelhaft iſt. — Die ungeſalzene Butter, und

---

1) J. G. Lange Abh. üb. d. heilſam. Wirk. des Roſsfenchels. Helmſt. 1802. — T. J. Fiſcher D. de Phellandrii aquatici uſu medico, nov. obſervat. periculisque comprobato. Viteberg. 1799. — Nebel de Phellandr. aquat. ejusq. in phthiſi purulenta virtutibus. Frſt. ad V. 1802. — Man giebt dieſes Mittel täglich 4 — 6mal zu 1 Scrup. — 1 Drachm. pro doſi; in Pulverform mit d. G. arab. od. dem Sacch. lact. verſetzt, od. im Aufguſs. indem man eine Unze davon mit einem Pfunde kochend. Waſſers infundiren und allein, oder mit Milch gemiſcht, alltäglich trinken läſst.

die mancherley animalischen Fette, wie das Fett von Hunden, Dachsen, Bären, und selbst das sonst gegen die Lungensucht bisweilen versuchte Menschenfett, roh oder in Brühen genossen, wirken nur nachtheilig durch Erschlaffung der Muskelfasern im Darmkanal und durch völlige Herabsetzung der Digestion.

Für die nothwendige Erhaltung eines hinreichenden Grades der Energie im irritabeln Systeme, dienen, wie bekannt, die Tonica. Deshalb bleiben sie bey vorhandenen Lungeneiterungen völlig untentbehrliche Mittel. Schon die rein bittern, nicht erhitzenden Extracte, so wie die Rad. Polygal. amar., haben hier ihren Platz, noch mehr die Quassia, die Columbo, vornehmlich aber die China im Aufguss oder Decoct, das Isländische Moos und die Myrrhe, am schicklichsten, um ihr ätherisches Oel zu vermeiden, in Form des wässrigen Extracts. In dieser Hinsicht ist es auch, in welcher die Griffithsche Mixtur [1]) angewendet zu werden verdient, die in der Lungenschwindsucht sich einen bedeutenden Ruf erworben hat. Weniger geeignet ist der Eichelkaffee, da er zu sehr erhitzt und die schon vorhandene Neigung zu Congestionen nach den Respirationsorganen befördert, eben so wenig die stärkern Eisenmittel, ausgenommen zum Schluss der Cur, und in glücklichen, aber seltenen Fällen eintretender Reconvalescenz, die natürlichen kohlensauren Eisenwasser mit Milch gemischt.

Wenn wir nun auf diese Weise der ausgestellten dritten Indication Genüge zu leisten bemüht sind, so erfordert doch der Umstand, dass mit der Lungensucht immer eine erhöhte Receptivität des Pulmonalsystems und ein anhaltender, lästiger Husten verbunden ist, der auf die

1) Sie besteht aus einer Drachme Myrrhe; aus einer halben Drachme kohlensauren Kali, zwölf Granen schwefelsaurem Eisen, in sieben Unzen eines destillirten Wassers gelöset, welche Mischung alltäglich verbraucht wird. — Griffith in der Samml. auserles. Abh. z. Gebr. f. pr. a. Bd. VI. S. 62. f. —

Schliefsung des Geschwürs höchst nachtheilig einwirken mufs, neben den Nutrientibus und Tonicis durchaus die besänftigenden, narkotischen Mittel. Deshalb interponiren wir den genannten Arzneyen vorzugsweise die Ipecacuanha in sehr kleinen Gaben, den Hyosciamus, die Digital. purp., das Opium, die Doverschen Pulver. Doch müssen die beyden letztern im Stadio colliquationis wiederum removirt werden, da sie die hier eintretenden colliquativen Schweifse befördern, und demnach in diesem Zeitraume der Krankheit mehr schädlich, als nützlich sind.

Mit Unrecht findet man bisweilen auch mehrere scharfstoffige Arzneyen unter die antiphthisischen Mittel versetzt; die Flor. und Rad. Arnicae, die Hb. Nicotianae, die Rad. Polygal. Senegae, und die Squille. Diese schaden offenbar, indem sie die Reizbarkeit der Respirationsorgane noch mehr steigern. Wichtige Mittel sind sie dagegen, wie früher (§. 32.) erwähnt worden, in der Phthisis pituitosa, die freylich oft mit der Phthisis pulmonalis purulenta verwechselt worden ist.

Ein wichtiges Hinderniss für die Heilung der Lungengeschwüre sind endlich Verhärtungen in dem Umkreise der letztern, was namentlich bey der Phthisis tuberculosa immer der Fall ist. Diese Härten heischen die kräftigsten Resolventia, und in dieser Beziehung ist es, in welcher in der Lungenschwindsucht das Sulph. stibiat. aurantiac., das Vin. emetic. in refracta dosi, die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., das Extr. Aconiti, die Digital. purp., und nächst ihnen die Schwefelleber in Anwendung kommen, die in Folge des so eben Erwähnten in der Phthisis turberculosa nie zu übergehen sind.

§. 526.

An diese dritte Indication schliefse ich noch einige Bemerkungen über mehrere in der Lungenschwindsucht als besonders wirksam empfohlene Mittel. Zu ihnen gehören:

1) mehrere ätherisch-ölige und har-

zichte Arzneyen, namentlich das Gummi ammoniacum und Galbanum, der Kampher [1]), die natürlichen Balſame [2]), der Balſam. peruvian. und Copaivae, und mehrere ätheriſche Oele, vorzugsweiſe das Ol. Aſphalti [3]), das Ol. Petroleum und der Terpentin. Sie ſind in Form der Emulſionen oder als Zuſatz zu Pillenmaſſen und ſogenannten Huſtenpulvern, beſonders als kräftige Expectorantia angerathen worden, und werden in der That als ſolche noch häufig von vielen Aerzten verordnet. Man beruft ſich bey ihrer Anwendung auf den Nutzen, den ſie bey äuſsern, ſchlecht eiternden Geſchwüren leiſten. Allein ein äuſseres Geſchwür iſt doch in der That höchſt verſchieden von einem innern, namentlich von einem Geſchwüre in den Lungen, in einem Organe, das in ſteter Bewegung iſt, das anhaltend mit Blut ausgefüllt wird, zu welchem die atmosphäriſche Luft unausgeſetzt Zutritt erhält, und zu welchem wir unmittelbar mit dergleichen topiſchen Mitteln nicht gelangen können, von welchen unglücklichen Verhältniſsen insgeſammt bey äuſsern Geſchwüren gerade das günſtigere Gegentheil Statt hat. Wirklich lehrt die Erfahrung, daſs durch dieſe Mittel nie ein Schwindſüchtiger geheilt wird, wohl aber, daſs ſie vermöge ihrer ätheriſch-öligen Conſtruction einen bedeutenden Orgas-

---

1) Musgrave in d. Samml auserleſ. Abh. z. Gebr. p. A. Bd. V. S. 686.

2) Fuller Pharmacop. extemp. p. 275. — Fr. Hoffmann Obſ. phyſ. medic. p. 24. — Lentin Beob. einig. Krankh. 1774. S. 54. — Simmons in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VI. S. 61.

3) Courcelles in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. I. S. 151. — Lentin Memorabil. circa aërem, vitae genus et morb. Clausthalenſ. Götting. 1779. p. 103. — Th. Healde two papers on the uſe of Oleum Asphalti in ulcers of the inteſtines, lungs and other viſcera. Lond. 1769. 8. — J. N. A. Leuthner neue prakt. Verſuche üb. d. beſond. Heilkräfte des Bergpechöls in Lungengeſchwüren. Augsb 1777. 8. —

mus im Gefäfsfyfteme erregen, Congeftionen nach der Bruft einleiten und vermehren, felbft zu Blutungen führen, die Trockenheit und Oppreffion auffallend fteigern, und demnach jeden aufmerkfamen Arzt nöthigen, fie wiederum zu removiren, und fich derfelben, befonders im zweyten Stadio der Krankheit, völlig zu enthalten.

2) Eben fo verwerflich find die Brechmittel. Simmons und Currie[1]) bedienen fich des Cupri fulphurici jeden dritten Tag als Emeticum zu 6 bis 8 Granen gegeben, Reid[2]) der Ipecacuanha, und rühmen die Wirkungen derfelben fehr. Sie berufen fich auf die Wirkungen der Brechmittel im Keichhuften, und auf die Nothwendigkeit, das Eiter auf dem fchnellften Wege aus den Lungen auszuleeren. Allein wiederholte Erfahrungen und Beobachtungen[3]) haben den Nachtheil derfelben hinlänglich dargethan, der fich fchon durch die gewaltfame Anftrengung der kranken Lungen von felbft ergiebt.

Zuläffiger würden diefelben in fehr kleinen Gaben in anderer Hinficht feyn, die Ipecacuanha nämlich als Antifpasmodicum, wovon ich bereits oben (§. 523.) gefprochen habe, der Kupfervitriol aber als ein Refolvens für die Drüfenverhärtung in der Phthifis tuberculofa in welcher Abficht derfelbe auch wirklich von Adair und Jahn[4]) mit Nutzen angewendet worden ift.

3) Auch das Queckfilber hat die Empfehlungen einiger Aerzte, und noch neulich Hecker's[5]) erhalten. Demungeachtet paft es als ein ftark oxydirendes Mittel in der Lungenfchwindfucht nicht, am wenigften

---

1) a. a. O. S. 83.

2) a. a. O. u. in d. Samml. a. Abh. f. pr. A. Bd. X. S. 603. 607. 643.

3) A. Fr. Metternich vom Schaden der Brechmittel in d. Lungenfucht. Mainz 1792. 8.

4) Arzneymittellehre II. Bd. S. 474. 475.

5) Kunft die Krankh. d. Menfch. zu heilen. 2r Theil. 4te Ausgnbe, Erfurt 1813. S. 209. 210.

in der Phthiſis pulmonalis ulceroſa. Höchſtens kann es ſeinen Platz in der Phthiſis tuberculoſa finden, wo dieſe nämlich ſcrophulöſen oder ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, jedoch auch hier nur im Anfange der Krankheit und ſtets nur in Verbindung mit dem Opium und dem Hyoſciamus. Uebrigens iſt es zugleich nothwendig, das Queckſilber in dieſem Falle in den leichtern Formen, als Hydrarg. gummoſ. Plenk., als Hydrarg. oxydulat. nigr. oder als Hydr. ſulphurato-ſtibiatum zu geben, ſtets die Tonica, auſser ihnen das Opium damit zu verbinden, und auf die Vorboten eintretender Salivation höchſt aufmerkſam zu ſeyn.

4) Weit mehr Empfehlungen, als das Queckſilber, haben die Bleymittel, namentlich das Plumbum aceticum, erhalten. Es iſt daſſelbe ſchon von frühern Aerzten, z. B. von Wedel, Ettmüller, Fr. Hoffmann, unter den Neuern von Richter[1]), Hildebrand, Jahn[2]) u. a. gerühmt worden. Die ältern Aerzte bedienten ſich namentlich der Tinctura antiphthiſica Grammanni[3]), die Neuern meiſtens einer einfachen Solution des eſſigſauren Bleyes mit dem Zuſatze des Opiums, bisweilein auch der Tinctura antiphthiſica Fullerі[4]). Auch bey den Bleymitteln ſchloſs man von ih-

1) Chirurg. Biblioth. Bd. VII. S. 525.

2) Arzneymittellehre. 2r Thl. S. 200.

3) Dieſe Tinctur, deren Erfinder nach Einigen Wedel ſelbſt ſeyn, (Schreger kritiſch. Dispenſator. d. geheim., ſpecifiſch. u. univerſell. Heilmittel. Leipz. 1795. 8. S. 277.), nach Knopf (Crell's neueſte Entdeck. in d. Chemie. 10r Th. S. 91—97.) aber Nichts, als ein in Eſſig aufgelöstes Eiſen enthalten ſoll, beſteht aus Folgendem: Rec. Plumb acetic. Drachm. jj., Solv. in Acet. boni non deſtillat. Unc. j., Add. Ferr. ſulphuric. Drachm. j½, Spir. vin. rectificat. Unc. j., Aqu. Roſar. Drachm. jjj. Die Gabe iſt 20 bis 30 Tropfen.

4) Der vorigen ähnlich iſt die Tinct. antiphthiſica Fullerі. Rec. Plumb. acetic.; Ferr. ſulphuric. aa. Drachm. jj.

ren austrocknenden Wirkungen in äufsern Geschwüren auf ihre innere Heilkräfte zurück.

Wenn nun auch die Bleymittel, wie die Erfahrung hinlänglich lehrt, durchaus nicht vermögen, eine radikale Heilung der Lungenschwindsucht zu Stande zu bringen, so erleichtern sie doch, wenigstens auf einige Zeit, das Leiden des Kranken. Als kräftig oxydirende und adstringirende Mittel mäfsigen sie bis auf einen gewissen Punkt die erschöpfenden Darmausleerungen und noch mehr die übermäfsigen, entkräftenden Schweifse, widerstehen den Lungenblutungen, und trocknen vielleicht auch bis zu einem gewissen Grade die Lungengeschwüre selbst aus. Doch bleibt es Regel, sie nicht allzu anhaltend zu benutzen, sie nur in kleinen Gaben, z. B. das Plumb. acetic. zu einem halben oder ganzen Gran in der Solution früh und Abends, und stets in Verbindung mit dem Opium zu verordnen. Sie empfehlen sich demnach am meisten in dem letzten Zeitraume der Krankheit.

5) Endlich gedenke ich noch einiger offenbar mehr chemisch, als dynamisch wirkender, desoxydirender Arzneymittel. Sie sind die kohlensauren Wässer, das Selterser, das Fachinger, das Biliner Wasser, noch mehr die Aqua Calc. viv., sodann die For. und das Lac Sulphuris, endlich die Schwefellebern, besonders das Kali sulphuratum. Sie verbessern namentlich die ichoröse Beschaffenheit eines schlechten Eiters, mässigen bisweilen den Auswurf, und machen wenigstens die Expectoration etwas freyer. Vorzugsweise benutzen wir das Kalkwasser zu 4 bis 8 Unzen täglich getrunken und mit gleichen Theilen lauer Milch versetzt, da die Digestionsorgane dasselbe längere Zeit hindurch vertragen; ein Umstand, der beym Kali sulphuratum nicht

---

Solv. in Spir. vin. rectificat. Unc. jj. Reponatur in frigido donec rubescat Spiritus. Die Dosis ist ebenfalls zu 15 bis 30 Tropfen.

Statt findet, obgleich das letztere in seinen desoxydirenden Wirkungen weit über dem Kalkwasser steht, und auch in so fern indizirt ist, als es die erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane mäfsigt, und selbst zur Löfung gleichzeitiger Härten in der Nähe des Geschwürs (§. 525.) beyträgt. Seine zweckmäfsigste Form und Verbindung ist hier immer die der Pillen mit den bittern Extracten versetzt. Die Flores und das Lac Sulphuris setzt man in gleicher Absicht gewöhnlich den Hustenpulvern aus dem G. arabic., dem Sacch. lactis, den Semiaib. Phellandr. aquatici, u. s. w., zu.

§. 527.

Wo, wie meistens, die Heilung der Phthisis pulmonalis aufserhalb der Grenzen der Kunst liegt, demnach besonders im letzten Zeitraume der Krankheit, tritt noch eine vierte Indication ein, die Leiden des Kranken wenigstens zu erleichtern, und den lästigern Zufällen nach Kräften zu begegnen.

In dieser Hinsicht setzen wir dem anhaltenden, heftigen Husten die schleimigen Decocte der Rad. Alth., der Flor. Verbasc. und Papav. alb., die lauen Emulsionen, die Milch, die Pulver aus der Rad. Liquirit., dem G. arabic., dem Sacch. lact. entgegen. Mit ihnen verbinden wir als das wichtigste Mittel, das Opium, oder, wo dieses die colliquativen Schweifse zu sehr befördert, das Extract. Hyosciami, bey mühsamen, schweren, stockenden Auswurf mit kleinen Gaben des Sulphur. stibiat. aurantiac. oder rubr., oder dem Vinum stibiat. versetzt.

Die asthmatischen Beschwerden der Lungensüchtigen behandeln wir auf verschiedene Art. Sind sie abhängig von intercurrirenden entzündlichen Zuständen der Respirationsorgane, so fordern sie die Emulsionen mit kleinen Gaben des Nitrums, die schleimigen Getränke, eine momentane antiphlogistische Diät, und nach Umständen das Ansetzen der Blutigel. Sind sie

Folgen einer ſehr erhöhten Reizbarkeit des Pulmonalſyſtems, ſo behandeln wir ſie mit dem Opium und dem Hyosciamus, die wir auch als erleichternde Mittel, doch ziemlich fruchtlos, da anwenden, wo wichtige Deſtructionen der Lungen die Urſache des Aſthma ſind.

Die nächtliche Unruhe und Schlafloſigkeit lindern wir durch Opium; die colliquativen Schweiſse durch eine kühle Bedeckung, durch fleiſsigen Wechſel der Wäſche und Betten, durch geräumige und kühle Krankenzimmer, durch den innerlichen Gebrauch der Mineralſäuren, namentlich des Elix. acid. Hall. und Myuſicht. in ſchleimigen Vehikeln, durch die Alaunmolken, durch einen Aufguſs der China und der Salbey, endlich durch die oben (§. 526. 4.) genannten Bleymittel.

Blutungen aus den Reſpirationsorganen, die hier meiſtens organiſchen Urſprungs ſind, fordern innerlich die Schwefelſäure und ihre ſo eben genannten Präparate, ferner die Alaunmolken, und, wo ſie bedeutend ſind, nöthigen Falls die kalten Umſchläge über die Bruſt; die colliquativen Durchfälle das früher gegen die paralytiſchen Diarrhöen (§. 193.) angegebene Heilverfahren, innerlich beſonders die Columbo, das G. Kino, die Caſcarille, den Cort. Simarub. und das Lign. Campechienſe; äuſserlich die adſtringirenden Klyſtiere und die aromatiſchen Umſchläge.

Finden ſich endlich Aphthen und die Gangraena a decubitu ein, ſo behandeln wir die erſtern mit adſtringirenden Mundwäſſern, denen wir den rothen Wein, den Brandwein und beſonders das Acid. muriatic. zuſetzen, oder wir wenden zum Auspinſeln der Mundhöhle die Säfte aus dem Extr. oder der Tinct. Myrrhae, aus Borax, China, dem Oxym. ſimpl. und ſcillitic., mit Beymiſchung der Schwefelſäure oder der Salzſäure an; die letztere aber behandeln wir mit der Aqu. ſaturnin., mit dem Ungu. Litharg. ſimpl., welchem man den Kampher und die Myrrhe beyfügt, ferner mit der Aqu. Calc. viv. mit

dem Balſ. peruvian., mit einem Decoct der China, der Weidenrinde, mit Wein, Brandwein, oder der Aqu. vegeto-min. G. verſetzt, wobey zugleich ein glattes, nicht runzlichtes Bettzeug, oder das Unterlegen einer Wildhaut nothwendig wird.

§. 528.

Ich komme jetzt zu den äuſsern Mitteln in der Lungenſchwindſucht, von denen einige um ſo wichtiger ſind, da die Wirkungen mehrerer unter ihnen unmittelbar bis zu der leidenden Stelle in den Lungen gelangen können. Ich rechne hierher:

1) eine zweckmäſsige Lage des Kranken, durch welche ein allmähliger Ausfluſs des Eiters befördert wird. Wenn dieſelbe auch gerade keines der wichtigern Mittel iſt, ſo kann davon doch Etwas bey der Ruptur einer Vomica erwartet werden, wenn der Kranke durch eine von Zeit zu Zeit angenommene horizontale Lage auf der geſunden Seite des Thorax den genannten Zweck erfüllt, und hierdurch zum Theil die Gefahr einer weitern Zerſtörung der Lungen entfernt, abgeſehen davon, daſs man wirklich auf dieſe Weiſe Lungenſüchtige hergeſtellt haben will[1]).

2) die Nieſsmittel, aus dem Tabak, aus Majoran, Lavendelblumen, Zucker, u. ſ. w. Sie ſind noch in den neuſten Zeiten von Hecker[2]) empfohlen worden, ſollen durch Erregung eines ſtärkern Ausfluſſes aus der Naſe und durchs Nieſsen ſelbſt bey vorhandener Trägheit, um den Auswurf zu befördern, wirkſam ſeyn. Allein einmal iſt eine ſtärkere Schleimabſonderung in der Naſenhaut durchaus von keinem Einfluſſe für den Fortgang der Schwindſucht, und ſodann ergiebt ſich von ſelbſt, daſs dieſelben Gründe, welche uns die Emetica unterſagten, (§. 526. 2.) auch die Nieſsmittel nothwendig contraindiziren.

1) Hoffmanns Unterricht v. d. Collegium der Aerzte in Münſter. Münſter, 1777. S. 63.

2) a. a. O. S. 214.

3) die lauen Bäder, namentlich aus aromatischen und stärkenden Vegetabilien, aus dem Kali oder den Schwefellebern bereitet. Sie können indessen nur ihre Anwendung finden mehr als ein prophylaktisches Mittel gegen die Prädisposition zur Schwindsucht, besonders zur Phthisis tuberculosa, scrophulosa, als gegen die bereits vorhandene Lungensucht selbst. Ausgezeichnet nachtheilig werden sie im zweyten und dritten Stadium der Krankheit, wo sie die Schweisse gewaltsam herbeyführen und sie sehr bald in colliquative umwandeln.

4) Inhalation, Bähungen, sowohl trockner, als feuchter Art. Sie sind mehr von frühern Aerzten, von Bennet, Willis, Fuller[1]) Mead[2]), Buchoz[3]), Billard[4]), u. a., als von Neuern empfohlen worden.

Die trocknen Dämpfe bereitet man aus Weihrauch, Mastix, Bernstein, Benzoe, Terpentin, Myrrhe, Sandelholz, Rosenblättern, überhaupt aus aromatischen vegetabilischen Substanzen, die man auf Kohlen gestreut ins Krankenzimmer bringt. Bennet setzte noch Schwefel, ja sogar Operment und Galmey zu. Sollen diese Räucherungen Etwas leisten, so ergiebt sich von selbst, dass sie anhaltend gebraucht werden müssen. Allein der Rauch, den sie verursachen, und der Husten, den sie erregen, untersagen sehr bald ihre Anwendung. Mehr entsprechen sie, wie auch innerlich die Balsamica, der Phthisis pituitosa (§. 33.), wo sie die Atonie des Pulmonalsystems heben und die zähen Sputa kräftig lösen. — Mehr zuträglig würde der Aufenthalt in Tannenwäldern seyn, von welchen man bisweilen Nutzen gesehen haben will.

---

1) Die Citate aus den Schriften dieser Aerzte s. bey Sachtleben a. a. O. S. 234.

2) Monita et Praecepta medica C. I. Sect. X. p. 29. 30.

3) Abh. v. d. Lungensucht, a. d. Franz. Leipz. 1770.

4) Samml. auserl. Abh. z Gebr. f. pr. A. Bd. II. St. 4. S. 107. u. in Richter's chirurg. Bibl. Bd. III. S. 36.

Das Einathmen feuchter Dämpfe, besonders von Bartholin[1]) und Buchoz[2]) gerühmt, ist im Allgemeinen in der Phthisis pulmonalis mehr anwendbar. Diese Dämpfe empfehlen sich jedoch noch mehr in der Phthisis a Vomica, bey eintretenden subinflammatorischen Zuständen der Respirationsorgane, bey einem trocknen, prellenden Husten und wenigem Auswurf, als bey freyen Geschwüren in der Lungensubstanz selbst, wo sie oft durch Erschlaffung nachtheilig einwirken. Man bereitet sie am zweckmäfsigsten aus einer Abkochung der Rad. Alth., der Hb. Tussilagin., Veronic., der Fl. Malvae, Sambuc., Chamomill., mit Milch, läfst sie mittelst eines Schwamms, eines Trichters, oder eigner Vorrichtungen und Maschinen einziehen, von denen die bekannteste die von Mudge[3]) ist. Eine andere Art, dieselben anzuwenden, ist die, dafs man dergleichen Abkochungen (denen man für diesen Fall noch die Rad. Calam. aromatic., die Hb. Ror. marin., Melissae, Salviae, u. s. w., zusetzen kann) in dem Krankenzimmer verdampfen, und so die den Kranken umgebende Atmosphäre mit diesen Dämpfen anschwängern läfst.

5) Die Seeluft, das Reisen zur See, und der Aufenthalt in niedrigen warmen Gegenden. Sie wirken insgesammt dadurch wohlthätig, dafs sie der erhöhten Receptivität des Pulmonalsystems begegnen, und neuen Entzündungszuständen desselben vorbeugen. Daher wenigstens einige Erleichterung, wo Kranke dieser Art die nördlichen Gegenden Europa's verlassen, und ihren Aufenthalt im südlichen Frankreich und in Italien nehmen.

---

1) Histor. Anatom. Cent. IV. Hist. 88. Lib. IV Pulmonum remedia quomodo adhibenda.

2) a. a. O.

3) Abh. v. katarrhal. Husten a. d Engl. Leipz. 1780. 8. — Eine verbesserte Maschine dieser Art hat auch Sachtleben a. a. O. S. 252—259. angegeben und abbilden lassen.

6) Ganz auf dieſelbe Weiſe wirkt das Einathmen desoxydirender Gasarten[1]), des kohlenſauren Gas, des Stickgas und des geſchwefelten Waſſerſtoffgas, mit welchen beſonders von engliſchen Aerzten bisweilen ſehr glückliche Erfahrungen gemacht worden ſind. Man entbindet entweder dieſe Gasarten in Flaſchen oder Kannen, ſetzt auf ihre Mündung eine Röhre oder Trichter, durch welche der Kranke dieſelben von Zeit zu Zeit einzieht; oder beſſer, (da bey der ſo eben genannten Methode eine nachtheilige Anſtrengung, Bewegung und Erhitzung der Lungen nicht vermieden werden kann, und doch auch die Einwirkung dieſer Gasarten immer nur momentan und tranſitoriſch iſt,) man ſchwängert mit ihnen die Atmosphäre des Kranken an, ſo daſs derſelbe ſie anhaltend inhaliren kann.

Das kohlenſaure Gas entbindet man zu dieſem Zwecke namentlich aus der gepülverten Kreide; durch das Uebergieſsen derſelben mit Eſſig oder verdünnter Schwefelſäure; das geſchwefelte Waſſerſtoffgas aus dem Kali ſulphuratum ebenfalls mittelſt der Schwefelſäure; das Stickgas aber, verbunden mit dem kohlenſauren Gas benutzt man ſo, daſs der Kranke entweder in Kuh-

---

1) Tiber. Cavallo Verſ. üb. die medizin. Anwend. d. Gasarten; a. d. Engl. m. Zuſ. v. Al. Nicol. Scherer. Leipz. 1799. 8. — Th. Beddoes und Jac. Watt's Betracht. üb. d. medizin. Gebr. künſtl. Luftarten; a. d. Engl. überſ. v. Zollikofer v. Altenklingen. Halle 1796. 8. m. Kpf. — Verſ. u. Beobacht. üb. d. neue Methode des Hrn. Beddoes, die Lungenſucht zu heilen, nebſt Beſchreib. einer dazu erfundenen Reſpirationsmaſchine, von Cp. Girtanner (Hufeland's Journ. d. A. u. W. A. I. 2. S. 199—255.) — Percivals Eſſays Vol. II. p. 71. u. ind. Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. Bd. II. St. 1. S. 148. — Adair ebendaſ. Bd. XI. S. 645. — G. F. Mühry de aëris fixi inſpirati uſu in Phthiſi pulmonali. Götting. 1796 4. — L. Brera Oſſervazioni e esperienze ſull' uſo delle arie meſtiche inſpirate nelle tiſi pulmonale. Pavia 1796. 8. m Kpf.

ſtällen[1]) ſelbſt ſeinen Aufenthalt nimmt, oder ein unmittelbar neben, oder noch beſſer über einem Kuhſtalle befindliches Zimmer bezieht, welches mit dem letztern durch mehrere, ohngefähr einen Quadratfuſs groſse und im Fuſsboden befindliche Oefnungen in Verbindung gebracht wird, die man nach Willkühr ſchlieſsen kann. Dieſe Vorrichtung empfiehlt ſich beſonders in ſtrengen Wintern und im kalten Frühjahr, wo ſie der Neigung zu neuen pneumoniſchen Affectionen vorbeugt, und hierdurch wenigſtens dem ſchnellern Verlauf der Lungenſchwindſucht entgegen wirkt.

7) Künſtliche Geſchwüre, die Fontanellen, das Veſicatorium perpetuum, die Seidelbaſtrinde und das Setaceum. Sie nützen am meiſten, wo die Krankheit noch neu und mehr eine Phthiſis tuberculoſa als ulceroſa iſt, beſonders auch, wo unterdrückte chroniſche Exantheme mitwirkende Urſachen ſind. Sie erregen eine vicarirende äuſsere Eiterabſonderung, und beſchränken auf antagnoiſtiſchem Wege hierdurch die gefährlichere innere Suppuration. Auch ſind ſie von mehrern Aerzten[2]) zur unmittelbaren Ausleerung des Eiters ſtatt der Punctur des Thorax empfohlen worden, wo das Geſchwür unmittelbar unter den Rippenmuskeln ſich vorfinde.

Am zwekmäſsigſten erregt man dieſe künſtlichen Geſchwüre der leidenden Stelle ſo nahe, als möglich, und demnach am Thorax ſelbſt. Das Meiſte leiſten die

---

1) Bergius Abh. üb. d. Cur lungenſücht Patienten durch d. Aufenthalt im Viehſtalle; in d. Schwed. Abh. v. J. 1782. No. VIII. u. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. XI. S. 7. — Read Eſſay ſur les effets ſalutaires du ſejour des étables dans la phthiſie Lond. et Paris 1767. 8. — Th. Beddoes üb. d. neueſten Methoden d. Schwindſ. zu heilen, beſond. üb. d. rothen Fingerhut, d. ſalzſ. Kalk u. die Kuhſtallkuren; a. d. Engl. m. einer Abh. v. K. G. Kühn. Leipz. 1803. 8. —

2) z. B. v. Sachtleben a. a. O. S. 132.

Haarſeile, weniger die Fontanellen, da ihre Suppuration zu gering iſt, um für die innere Eiterung von einem bedeutenden Einfluſs zu ſeyn. Beſſer iſt es daher, einige Fontanellen neben einander, doch immer in dem Zwiſchenraum zwiſchen zwey Rippen zu legen, und nur, wo dieſes dem Kranken zu groſse Unbequemlichkeit verurſacht, den Oberarm zu wählen.

8) Endlich gehört hierher die weit öfterer vorgeſchlagene, als wirklich unternommene Perforation des Thorax (Paracenteſis Thoracis). Mit vollem Recht und mit ziemlicher Sicherheit unternimmt man ſie mittelſt eines Einſchnitts da, wo der Abſceſs oberflächlich gelegen iſt, ſich zwiſchen der Pleura und den Intercoſtalmuskeln vorfindet, äuſserlich Röthe, ödematöſe Geſchwulſt und eine deutliche Fluctuation bildet (§. 516.). Hier gewährt dieſe Operation die meiſte Hoffnung, da die Lungenſubſtanz in ihrer Tiefe nicht ergriffen und zerſtört iſt. Gefährlicher und unſicherer iſt die Paracenteſe beym Empyem, ſchon wegen der gröſsern Unſicherheit der Symptome des letztern; ganz fruchtlos, wie ſich von ſelbſt ergiebt, bey der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa. Nach vollbrachter Operation, für welche übrigens die Chirurgie die nähern Regeln zu beſtimmen hat, treten, wie bey Abſceſſen ähnlicher Art, die Injectionen toniſcher Mittel, das Decoct. Chinae, Rad. Caryophyllat., bittrer Kräuter, u. ſ. w. ein, die man mit Myrrhe, mit dem Mel. roſar., dem Syrup. moror. u. ſ. w. verſetzt.

§. 529.

Die Diät in der Lungenſchwindſucht iſt zwar im Allgemeinen eine nährende und leicht verdauliche, die ich bereits ſchon oben (§. 525.) angegeben habe; doch muſs ſie mit einer antiphlogiſtiſchen vertauſcht werden, ſobald der Eintritt neuer entzündlicher Perioden (§. 524.) erfolgt.

Eine beſondere Berückſichtigung verdient die Beſchaffenheit der Atmosphäre, die den Kranken umgiebt. Sie muſs gleichmäſsig warm, nicht ſcharf, nicht trok-

ken, nicht ſtaubig, noch weniger ſehr oxygenreich ſeyn. Eine kalte, ſcharfe Luft iſt es namentlich, die die Verſchlimmerung und die neuen Entzündungszuſtände der Phthiſiker im Winter und im Frühjahr erregt. Daher der Nutzen der oben (§. 526. 6.) aufgeführten Inhalationen desoxydirender Gasarten und die Erleichterung, welche die Kuhſtallluft gewährt. Um deſto unbegreiflicher iſt es, wie mehrere Aerzte auch hier die Anſchwängerung der Atmosphäre mit Oxygengas empfehlen konnten.

Drittes Kapitel.

Die Kehlkopf- und Luftröhrenſchwindſucht. Phthiſis laryngea, trachealis, und bronchialis.

§. 530.

Dieſe Form der Schwindſucht ſetzt jederzeit einen vorausgegangenen Entzündungszuſtand des Kehlkopfs, oder noch öfterer der Luftröhre und ihrer Aeſte voraus, einen Catarrhus trachealis oder bronchialis, der ſeinen Ausgang in organiſche Verletzung, in Zerſtörung der genannten Theile, namentlich der Bronchialdrüſen durch Eiterung machte. Wie ſich daher die Phthiſis pulmonalis purulenta zur Pneumonie verhält, ſo verhält ſich die Phthiſis trachealis und bronchialis zum Catarrh, beſonders zu jener Form deſſelben, deſſen Charakter ſich dem der Synocha annähert, und deshalb den Namen des Catarrhus inflammatorius trägt. Da aber gerade der ſynochale Catarrh ſich unter allen am häufigſten bis zu den Lungen ſelbſt fortſetzt, ein ſo genannter Catarrhus pulmonalis wird, der der Pneumonie am nächſten ſteht und nicht ſelten in dieſe völlig übergeht, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, warum wir der alltäglichen Erfahrung zu Folge beyde Schwindſuchten, die Phthiſis pulmonalis und die Phthiſis bronchialis und trachealis, ſo oft vereint und gleichzeitig in einem und demſelben Individuum antreffen.

§. 531.

Die Diagnose der Phthisis laryngea, trachealis und bronchialis ergiebt sich daher:

1 aus der frühern Gegenwart derjenigen Erscheinungen, welche den Catarrhus inflammatorius bezeichnen. Diese aber sind besonders Heiserkeit und ein trockner, heftiger, prellender Husten, mit wenigem, bisweilen blutigem Auswurf, kratzendem, scharrendem, stechendem Gefühle im Kehlkopf, in der Luftröhre oder den Bronchialverzweigungen, Beklommenheit der Brust, Spannung und Schwere im Thorax, verbunden mit einem Fieber, das entweder als Continua remittens, oder wo der Catarrh ein Catarrhus pulmonalis ist, sogar als eine Continua continens verläuft, und mit allen synochal-entzündlichen Zufällen, mit einem harten, vollen, prallen Pulse, mit starkem Kopfschmerz, mit Trockenheit und Hitze des Hautorgans, und mit Unterdrückung aller Se- und Excretionen gepaart ist.

2) aus den Zeichen des Uebergangs des Catarrhs in die Eiterung, mit welchem, wie bey der Bildung der Phthisis pulmonalis, noch ein mässiger Grad von Entzündung, das so genannte Stadium inflammatorium verbunden ist. Der vorausgegangene Catarrh entschied sich nämlich nicht vollkommen durch kritische Schweisse, kritischen Urin und gekochte Sputa; das Fieber verliefs den Kranken nicht völlig, und exacerbirte des Abends; es blieb bey allem Anschein wiederkehrender Gesundheit ein dumpfer, umschriebener, fixer Schmerz in der Gegend des Larynx, der Trachea oder ihrer Aeste zurück, der sich beym Singen, Lachen, beym Hinabschlucken grosser Bissen, überhaupt bey starken Bewegungen und Anstrengungen der Luftröhre sichtbar vermehrte. Daneben bestand ein trockner, krampfhafter Husten, besonders in den Morgenstunden, und der Kranke blieb anhaltend heischer. Dieses Stadium ist zwar im Allgemeinen von sehr verschiedener

Dauer, doch immer deſto kürzer, je mehr der vorausgegangene Entzündungszuſtand ſich als Catarrhus pulmonalis artete, und deſto langwieriger, je mehr derſelbe die Form des Catarrhus trachealis trug. — Hierauf folgt

3) das Stadium ſuppuratorium. Dieſes dauert bey der Phthiſis trachealis und bronchialis in der Regel weit längere Zeit, als in der Phthiſis pulmonalis, oft ſogar viele Jahre hindurch an. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt nämlich, daſs hier nicht ein ſpongiöſes und zugleich arterielles Parenchyma, ſondern lymphatiſche Drüſen vereitern, in denen die Suppuration nur langſam von Statten geht. Auch in dieſer Hinſicht, wie überhaupt in jeder andern Beziehung, iſt die Phthiſis trachealis mit der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa am nächſten verwandt.

Die Symptome dieſes Zeitraums aber ſelbſt ſind anhaltende und zunehmende Heiſerkeit der Stimme, vermehrter Huſten, mit welchem der Kranke am Morgen einen grauen, miſsfarbigen, ſchwärzlichen, purulenten, flockigen, oft mit Blutſtreifen überzogenen Schleim auswirft, in welchem ſich bisweilen kleine, rundliche, körnerartige Körperchen vorfinden; pfeifender Ton beym Einathmen, aſthmatiſcher Zuſtand bey immer mehr zunehmendem Eiter- und Schleimauswurf, gleichzeitiger Abmagerung und Entkräftung; endlich der Hinzutritt der Febris phthiſica, mit allen ihren oben (§. 499 und 452.) angegebenen Erſcheinungen und mit ihrem eigenthümlichen Typus.

4) Das letzte Stadium iſt auch hier ein Stadium colliquativum. Alle die ſo eben genannten localen Zufälle im Larynx, in der Trachea, in den Bronchien nehmen überhand; der Huſten erreicht den heftigſten Grad, der Auswurf entartet immer mehr, der Kranke wirft eine blutige-ſchleimig-eiterartige, meiſtens ſehr übel riechende Maſſe aus, die Abmagerung und Entkräftung ſteigen von Tage zu Tage, die Tracheal- und

Bronchialdrüsen schwellen oft noch aufserordentlich an, das Fieber verdoppelt sich, es erfolgen colliquative Schweifse, Durchfälle und Aphthen, und das Ganze gestaltet sich alsdann gerade so, wie der letzte, colliquative Zeitraum der Lungenschwindsucht, mit welcher sich auch noch häufig die Phthisis pulmonalis verbindet, und auf welche ich deshalb hier verweisen kann (§. 515.).

§. 532.

Die Dauer der Phthisis trachealis und bronchialis ist durchaus sehr langwierig, und erstreckt sich immer auf mehrere, oft sogar auf viele Jahre hinaus. Meistens vereitern Anfangs nur kleine Stellen. Diese kleinen Geschwüre entzünden sich, besonders auf Veranlassung von Erkältungen, in ihrem Umkreise; die neue Entzündung ergreift die nahe gelegenen Häute und Drüsen, diese gehen in Suppuration über, und auf diese Weise verbreitet sich die Krankheit nach und nach bisweilen über den gröfsten Theil der Luftröhre, und erstreckt sich selbst bis zu den Lungen hinab.

Die Luftröhrenschwindsucht wird höchst selten, und, wo sie völlig ausgebildet ist, nie geheilt. Sie endigt als letztere immer mit dem Tode, der entweder durch Colliquation und völlige Erschöpfung, oder durch Hinzutritt der Phthisis pulmonalis, und namentlich der Phthis. pulm. tuberculosa, erfolgt.

§. 533.

In Hinsicht ihrer Aetiologie kommt sie wiederum ganz mit der Phthisis pulmonalis tuberculosa überein. Sie beruht ihrem Wesen nach auf einem Entzündungszustande der Tracheal- oder Bronchialhäute und Drüsen, der in Eiterung übergieng. — Auch für sie giebt der Habitus phthisicus ein prädisponirendes Moment ab, doch noch mehr der Status scrophulosus, der bald angeboren, bald auch, und besonders durch die Syphilis oder übertriebene Mercurialkuren, acquirirt seyn kann. Von geringerer Bedeutung, als bey der Phthisis pulmonalis, ist das Alter des Kranken; denn die Erfah-

rung lehrt, dafs nicht blofs junge, ſondern auch häufig ſchon ſehr bejahrte Subjecte von ihr ergriffen werden. — Ihre erregenden Momente endlich ſind einzig entzündliche Katarrhe und Alles, was dieſe erregt. In dieſer Beziehung gilt Alles, was deshalb unter der Lungenſchwindſucht (§. 521.) erinnert worden iſt. Auffallend iſt übrigens die Phthiſis trachealis und bronchialis durchaus nicht.

§. 534.

Dieſelben Momente, welche die Prognoſe der Phthiſis pulmonalis im Allgemeinen, und der Pht. pulm. tuberculoſa im Beſondern ſo ſehr trubten (§. 522.), machen auch die Vorherſagung in der Phthiſis trachealis und bronchialis ſo aufserordentlich ungünſtig. Die ſpeciellen prognoſtiſchen Criterien ſind dieſelben, die ich unter der Lungenſchwindſucht aufgeführt habe, namentlich in ſo fern ſie ſich auf die Phthiſis pulmonalis tuberculoſa bezogen.

§. 535.

Auch hinſichtlich der Behandlung findet ſich zwiſchen der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa und der Phthiſis trachealis und bronchialis keine weſentliche Verſchiedenheit vor, und ich kann mich deshalb auf die Kur der erſtern (§. 523 — 539.) vollkommen beziehen.

Wir entfernen demnach die ſcrophulöſe Conſtitution und die Lymphdrüſenverhärtungen durch das gegen den Morbus ſcrophuloſus früher (§. 302—305.) aufgeſtellte Heilverfahren; verhüten den Uebergang des ſynochalen Katarrhs durch eine zweckmäfsige antiphlogiſtiſche Behandlung (§. 524.), die wir auch dann in einem gemäſsigten Grade eintreten laſſen, wo während der ſchon vorhandenen und ausgebildeten Krankheit neue Entzündungsperioden eintreten, und ſetzen ſodann der reinen Phthiſis trachealis und bronchialis die früher (§. 525.) aufgeführten Nutrientia, Tonica und Narcotica entgegen. Doch erfordern die immer mit dieſer Form der

Schwindſucht verbundenen Drüſenverhärtungen noch weit mehr als die Phthiſis pulmonalis neben den genannten Mitteln die Stipit. Duleamar., das Conium macul., die Digital. purp., das Extr. Aconiti, die Schwefellebern, die Antimonialia, und nach Umſtänden (§. 526. 3.), die Mercurialia mit dem Opium oder dem Hyosciamus verbunden.

Noch weniger, als in der Lungenſchwindſucht, finden die ätheriſch-öligen, die harzichten Arzneyen (§. 526. 1.) und die Emetica (§. 526. 2.) ihren Platz. Beyde ſchaden, wie dort, ungemein. Wohlthätiger ſind dagegen die desoxydirenden Arzneymittel, und zuläſſig auch das Bley, beyde in den unter der Phthiſis pulmonalis angegebenen Formen und Bedingungen (§. 526. 4. u. 5.).

Wie in der Lungenſchwindſucht, ſo erfordern auch in der Phthiſis trachealis und bronchialis noch ins Beſondere der anhaltende Huſten, die Engbrüſtigkeit, die nächtliche Unruhe, und im letzten Zeitraume der Krankheit die colliquativen Schweiſse und Durchfälle, die Aphthen und der Decubitus die möglichſte Erleichterung. Das Verfahren hierbey iſt bereits oben (§. 527.) angegeben.

Endlich empfehlen ſich auch mehrere äuſsere Heilmittel. Ihnen gehören namentlich die lauen Bäder, doch nur zu Anfang der Krankheit, (§. 528. 3.) an, ſodann die feuchten Inhalationen (§. 528. 4.), die Seeluft und der Aufenthalt in niedrig gelegenen, warmen Gegenden (§. 528. 5.), das Einathmen desoxydirender Gasarten (§. 528. 6), der Aufenthalt in Kuhſtällen, und die künſtlichen Geſchwüre (§. 528. 7.) beſonders durch Fontanellen und Haarſeile.

Viertes Kapitel.

Die Leberſchwindſucht Phthiſis hepatica.

Morton Phthiſiologia. Lib. III. c. 13. — J. G. Haaſe (reſp. Lieberkühn) D. de abſceſſibus hepatis. Lipſ. 1776. 4. — Th. W. Schröder Comment. de Phthiſi hepatica. Rinteln 1790. 8. — J. F. Weiſsenborn v. d. Eitergeſchwüren d. Leber. Erf. 1786 4. — Sachtleben a. a. O. 2ter Thl. S. 366 — 375.

§. 536.

Wie jede Phthiſis ihr erſtes diagnoſtiſches Moment in der frühern Exiſtenz einer topiſchen Entzündung findet, ſo entnehmen wir auch die Diagnoſe der Leberſchwindſucht:

1) aus der frühern Gegenwart der Hepatitis und der pathognomoniſchen Zeichen dieſer letztern. Als ſolche gelten namentlich ein mehr oder weniger lebhafter Schmerz und das Gefühl von Hitze oder Brennen in der Lebergegend, Anſchwellung, vermehrtes Volumen der Leber, und der Status ictericus, die gelbe Färbung der Haut und des Weiſsen im Auge, die gelbe Färbung der Secretionen, der bittre Geſchmack, der dunkelgelbe Urin, der weiſse, thonartige Stuhl, verbunden mit einem deutlichen, acuten Fieber, welches bald mehr dem Synochus angehört, bald mehr der Synocha ſich annähert, und deshalb bald mit dem Typus einer Continua remittens, bald mit dem einer Continua continens verläuft, und deſſen nähere Beſchreibung der Pyretologie zukommt.

2) Das zweyte diagnoſtiſche Moment geben diejenigen Erſcheinungen ab, welche den Uebergang der frühern Hepatitis in die Eiterung bezeichnen. Dieſe treten jedoch nicht überall mit gleicher Deutlichkeit hervor. Schwach und unſcheinbarer ſind ſie, wo die untere, concave, venöſe, wenig arterielle Fläche der Leber in Suppuration tritt, deutlicher ſichtbar, wo die Eiterung in der obern, convexen, mehr arteriöſen und ſenſibeln Fläche dieſes Organs ihren

Sitz nimmt. — Nämlich der heftigere Schmerz in der Lebergegend läfst zwar nach, aber an feiner Stelle erfcheint das Gefuhl von Druck und Schwere. Die icterifchen Zufälle werden etwas gemäfsigt, allein fie dauern doch noch an, und verfchwinden nicht völlig; die Haut bleibt gelblich, der Urin dunkel, bräunlich, trübe; der Appetit und die Digeftion gelangen nicht völlig wiederum zu ihrer normalen Befchaffenheit, die Stuhlgänge find noch nicht völlig normal gefärbt. Das Fieber namentlich, welches ganz nachzulaffen fchien, kehrt wiederum mit neuen Froftanfällen und unter der Form der oben (§. 498.) befchriebenen Febris fuppuratoria zurück. — Stadium Phthifeos hepaticae inflammatorium. —

Ift auf diefe Weife der Leberabfcefs gebildet, fo verräth fich:

3) das Lebergefchwür und die durch diefes gebildete Phthifis hepatica felbft, durch folgende Symptome. — (Stad. Phthifeos hepaticae fuppuratorium) —. Der fchon im Stadium inflammatorium vorhandene drückende und dumpfe Schmerz in der Lebergegend wird bedeutender; er vermehrt fich bey der Berührung und Unterfuchung der kranken Stelle, bey tiefer Infpiration, bey körperlichen Anftrengungen, verurfacht Engbrüftigkeit und innere Angft. Oft findet man dabey die Lebergegend aufgetrieben, hart, und wo der Leberabfcefs von einem bedeutenden Umfange ift, eine Gefchwulft an der leidenden Stelle, die entweder unter den falfchen Rippen hervortritt, oder fich in die Gegend der Herzgrube erftreckt, und in welcher der Kranke nicht felten ein Klopfen verfpürt. Der Patient felbft kann nur auf der rechten Seite liegen. Die entgegengefetzte Lage verurfacht ihm fichtbare Angft und grofse Engbrüftigkeit. Meiftens verbindet fich mit diefen Erfcheinungen das Gefühl eines Ziehens in der rechten Schulter, oder das einer Taubheit, eines Einfchlafens im rechten Arm, oder lebhaftere Schmerzen im Schenkel und in der Wade.

Die icterischen Zufälle dauern dabey insgesammt an. Die Haut bleibt gelb gefärbt, der Urin braun, und ist um desto dunkler, je bedeutender das organische Leiden der Leber ist. Der Geschmack bleibt ebenfalls bitter, der Appetit geht völlig verloren, der Durst ist ausgezeichnet, die Digestion völlig gestört, und Stuhlverstopfung oder Durchfälle treten hinzu.

Oefnet sich hierbey der Abscefs auf irgend einem Wege in den Darmkanal, so erfolgt unter übeln Aufstofsen, unter Blähungen und Poltern im Unterleibe der Abgang einer purulenten, serösen, blutigen Flüssigkeit durch den Stuhl, ein wahrer Fluxus hepaticus, von welchem bereits früher (§. 282.) ausführlicher die Rede gewesen ist.

In diesem Zeitraume magert nun der Patient sichtbar ab; seine Kräfte schwinden; die frühere Febris suppuratoria wird zur ausgebildeten Febris phthifica, mit allen den dieser letztern zukommenden Erscheinungen (§. 499.); und die Neigung zu profusen Schweifsen und entkräftenden Durchfällen nimmt immer mehr zu.

4) Endlich tritt auch die Leberschwindsucht unter ungünstigen Verhältnissen in ihr Stadium colliquativum über. Alle die genannten Beschwerden erreichen den höchsten Grad, ebenso die Mattigkeit und Abmagerung, das Fieber wird zur völligen Continua, die frühern Exacerbationen und Remissionen desselben werden unscheinbar, und verschwinden späterhin ganz; meistens tritt noch der Hydrops abdominalis, der hierdurch oft ein Hydrops ascites purulentus ist, hinzu; es erfolgen colliquative Schweifse und nicht zu hemmende Durchfälle, und der Kranke stirbt in der Regel an völliger Erschöpfung.

§. 537.

Wegen der ausgezeichnet venösen Organisation der Leber geht die Eiterung in ihr nur sehr langsam von Statten. Daher dauert die Phthisis hepatica auch ungleich länger, als die Phthisis pulmonalis an, ehe sie das Stadium colliquativum erreicht. Häufig währt sie

viele Jahre hindurch an, oft mit eintretenden Remiſſionen ihrer Zufälle und mit intercurrirenden Perioden ſcheinbarer Beſſerung, namentlich wo die Geſchwüre von Zeit zu Zeit ſich entleeren.

In der venöſen Organiſation der Leber, in ihrer Ueberfüllung mit Venenblut, liegt ferner der Grund, warum das Eiter in Lebergeſchwüren meiſtens von einer ſchlechten Beſchaffenheit iſt (§. 501.). Sehr ſelten iſt es weiſs und gutartig, mehr miſsfarbig, leberfarben, braun, wie Hefen, geht leicht und bald in Fäulniſs über, und hat einen ſpecifiſchen, widerlichen, oft ſehr ſtinkenden Geruch. Am beſten iſt es noch da, wo die Eiterung auf der convexen, mehr arteriellen Seite der Leber Statt hat.

Entweder iſt nur ein Abſceſs in der Leber vorhanden, oder es finden ſich deren mehrere von verſchiedenem Umfange und Tiefe vor, die oft mit einander Gemeinſchaft haben, oft aber auch iſolirt für ſich beſtehen. Die meiſten Leberabſceſſe finden ſich im rechten, ſeltener im linken Leberlappen, und häufiger bey Mannsperſonen, als bey weiblichen Individuen. Unter hundert Leberabſceſſen fand Clark[1]) nur einen im linken Leberlappen, und nur drey bey Frauenzimmern. Durch ſolche Abſceſſe wird oft ein groſser Theil der Leber zerſtört; demungeachtet beſteht nicht ſelten dabey das Leben noch eine geraume Zeit.

§. 538.

Die Auswege, welche das Eiter nimmt, ſind ſehr verſchieden. Im glücklichſten Falle öfnet ſich der Abſceſs nach Zerſtörung der Bauchmuskeln und der Hautbedeckungen nach aufsen, und erleichtert hierdurch ſeine Heilung gar ſehr. Doch kann dieſer Ausweg nur dann erfolgen, wenn der Leberabſceſs oberflächlich auf der convexen Seite der Leber gelegen, und die Leber ſelbſt

1) Betracht. üb. die Krankh. auf langen Reiſen nach heiſsen Gegenden; a. d. Engl. Kopenh. 1778. 8. S. 184.

in Folge der frühern Entzündung mit dem Peritonaeum, und hierdurch mit den Bauchmuskeln verwachsen ist.

Weit unglücklicher und beynahe ohne Ausnahme tödtlich ist dagegen der Fall, wo das Eiter nach innen, in die freye Bauchhöhle sich ergiefst. Da das Lebereiter keine gute, sondern mehr eine jauchige und scharfe Beschaffenheit hat, so erreget es häufig sehr bald nach seinem Erguss Entzündungen der Abdominalorgane, die, da ihr erregendes Moment nicht entfernt werden kann, unaufhaltsam in den Brand übergehen, oder doch wenigstens einen spaterhin tödtlichen Ascites purulentus veranlassen.

Ein anderer, nicht selten vorkommender Ausweg des Eiters ist sein Erguss in den Magen und Darmkanal. Die Folge desselben ist der Fluxus hepaticus, mit den bereits an einem andern Orte (§ 282.) aufgeführten Erscheinungen.

Seltner sind die Fälle, wo das Eiter sich einen Ausweg durch den Nabel bahnt, oder zur Milz gelangt und diese zerstört, oder durchs Zwerchfell in die Brusthöhle dringt, hier ein Empyem erregt, oder endlich sich zwischen die Bauch- und Lendenmuskeln infiltrirt, und in diesen fistulöse Gänge verursacht.

§. 539.

Hieraus ergeben sich zugleich die verschiedenen Ausgänge der Phthisis hepatica selbst. Sie wird nämlich bisweilen, und zwar öfterer, als die Phthisis pulmonalis, geheilt, wenn der Leberabscess nicht von zu bedeutendem Umfange ist, oder sich nach aufsen öfnet. Doch öfterer noch geht sie in andere, secundäre Krankheiten, besonders in den Hydrops ascites und universalis über, und tödtet endlich später, entweder durch sehr bedeutende Zerstörungen der Leber, oder in Folge der Febris phthisica, der allgemeinen Entkräftung und Colliquation, oder bisweilen auch durch Corrosion gröfserer Gefäfse und tödtliche innere Verblutung.

§. 540.

Was der Leberschwindsucht als nächste Ursache

zum Grunde liege, ist an sich klar. Die icterischen Erscheinungen aber, die sie begleiten, sind eine nothwendige Folge jenes auch hier vorhandenen nosologischen Zustandes, den wir schon beym Icterus hepaticus antrafen (§. 158. 2.), Folgen der die Lebergeschwüre umgebenden Härten, und meistens auch gleichzeitiger Indurationen an andern Stellen der Leber.

Alles, was zur Hepatitis prädisponirt, prädisponirt auch mittelbar zur Phthisis hepatica; namentlich Leberstockungen und diejenige Hepatitis selbst, welche den synochalen Charakter trägt, in jugendlichen, starken, vollsaftigen Individuen erscheint, mit allen Zeichen des heftigen, synochalen Fiebers auftritt, lebhafte entzündliche topische Zufälle bildet, eine beträchtliche Höhe erreicht, und sich nicht zertheilt. Je heftiger daher die Hepatitis ist, und je mehr sie auf der convexen, mehr irritabeln Fläche der Leber ihren Sitz nimmt, um desto grösser auch ihre Geneigtheit, in Eiterung und in die Phthisis hepatica überzugehen.

Ihr erregendes Moment findet die Phthisis hepatica nothwendiger Weise einzig in der vorhandenen Hepatitis, und mittelbar in allen denjenigen Schädlichkeiten, die diese letztere erregen; sodann aber auch in einer zweckwidrigen Behandlung der Leberentzündung mittelst einer incitirenden Methode, durch welche ihr Uebergang in Eiterung befördert wird.

§. 541.

Wenn gleich die Phthisis hepatica eine nicht in dem Grade lebensgefährliche Form der Schwindsucht, wie die Phthisis pulmonalis ist, so ist ihre Prognose doch immer sehr ungünstig, und zwar um so mehr, je ausgezeichneter in dem erkrankten Subjecte die Anlage zu Leberkrankheit, der Habitus biliosus hervortritt, je mehr die Leber zugleich an Indurationen leidet, je länger die Krankheit bereits schon angedauert hat, und je höher das kranke Individuum in den Jahren steht. Von grösster Wichtigkeit aber sind in prognostischer Hinsicht

die verſchiedenen Auswege, welche das Eiter nimmt (§. 538.), und die Gegenwart oder Abweſenheit der oben (§. 536. 4.) genannten ſecundären Krankheitserſcheinungen.

§. 542.

Die Cur der Phthiſis hepatica hat, wie die Phthiſis pulmonalis, zur erſten Indication: die erregenden und prädisponirenden Urſachen derſelben zu entfernen, demnach ins Beſondere derjenigen Hepatitis, welche vorzugsweiſe den Ausgang in Eiterung liebt (§. 540.), ein zweckmäſsiges antiphlogiſtiſches Heilverfahren entgegen zu ſetzen, und vorhandene Leberinduration zu beſeitigen. Dieſer letztere Punkt iſt es, welcher neben der allgemeinen Behandlung, die dieſer Krankheit als einer Schwindſucht überhaupt zukommt, durchaus eine ganz beſondere Berückſichtigung heiſcht, in ſo fern in der meiſtens vorhandenen Coexiſtenz von Leberverhärtungen das wichtigſte prädisponirende Moment für neue partielle Leberentzündungen und Vereiterungen gegeben iſt. Deshalb wird es hier auch meiſtens nothwendig, mit jenen Mitteln, welche die zweyte Indication (§. 543.) fordert, diejenigen zu vereinigen, welche ſich bey Indurationen des Leberparenchyma als die vorzüglich kräftigen Reſolventia bewähren, namentlich das Chelidon. maj., die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., die Digital. purp., die Belladonna, die Antimonialia, und nach Umſtänden (§. 543.) die Mercurialia, äuſserlich aber diejenigen Einreibungen und Bäder zu benutzen, deren ich bereits unter dem Icterus hepaticus (§. 164. S. 225 und 206.) gedacht habe, und auf deſſen Behandlung ich hier überhaupt verweiſen muſs.

§. 543.

Die zweyte Indication hat die Behandlung der vorhandenen Suppuration in der Leber ſelbſt zu ihrem Gegenſtande.

Hier tritt abermals bisweilen, doch ſeltener, als in

der Phthisis pulmonalis, der Fall ein, dafs periodisch intercurrirende Entzündungszustände in einzelnen Stellen der Leber, ein gemäfsigtes antiphlogistisches Verfahren, und namentlich die Application der Blutigel an die Lebergegend, nachher aber den Gebrauch des versüfsten Queckfilbers nothwendig machen. Doch wo ein folcher inflammatorifcher Zuftand nicht vorhanden ift, behandeln wir die reine Leberfchwindfucht als Phthifis, gerade wie die Lungenfucht, mit jenen Nutrientibus, Tonicis und Narcoticis, von welchen ich unter der letztern (§. 525.) ausführlicher gefprochen habe, und ich beziehe mich deshalb hier auf das dort Vorgetragene. Nur die Bemerkung füge ich bey, dafs die Phthifis hepatica wegen der fchlechten Befchaffenheit des Lebereiters (§. 537) die Tonica fehr dringend heifcht, dagegen die Narcotica und Paregorica im Allgemeinen weniger, als in der Phthifis pulmonalis indizirt find.

Aufser den genannten Mitteln kommen jedoch hier noch in Anbetracht die Mercurialia, und die oben (§. 526. 5.) aufgeführten desoxydirenden Arzneyen. Die erftern, namentlich das Hydrarg. muriatic. mite innerlich, äufserlich aber das Ungu. Hydrarg. cinereum als Einreibung in die Lebergegend, können nur vom Anfange der Krankheit an nützen, wenn das Stadium inflammatorium derfelben noch gegenwärtig ift, oder wenn während der ausgebildeten Phthifis hepatica neue entzündliche Erfcheinungen in der Leber fichtbar werden. Sie fchaden dagegen, wie in jeder Phthifis, auf eine ausgezeichnete Weife, wo die Krankheit bereits ihr Stadium colliquativum erreicht hat. — Die letztern dagegen, und unter ihnen befonders die Aqu. calc. viv., finden auf gleiche Weife, wie in der Phthifis pulmonalis, ihre Anwendung.

§. 544.

Die dritte Indication betrift die Linderung mehrerer Befchwerden, die die Phthifis, befonders

in ihrem letzten Zeitraume zu begleiten pflegen. Dahin gehören namentlich ein läſtiger, trockner Huſten, nächtliche Unruhe, Schlafloſigkeit, colliquative Durchfälle und Schweiſse, endlich Aphthen und der Decubitus. Das gegen dieſe Zufälle angezeigte Verfahren iſt bereits unter der Phthiſis pulmonalis (§. 527.) angegeben worden.

§. 545.

Endlich können auch viertens mehrere äuſsere Mittel in der Phthiſis hepatica indizirt ſeyn. Als ſolche dienen zu Anfange der Krankheit die Mercurialeinreibungen, weiterhin gegen gleichzeitig vorhandene Leberinduration das Einreiben des Succ. und des Ungt. Digital. p. und Conii maculat., das Auflegen des Emplaſtr. G. ammoniac., foetid., Hyoſciam., Conii macul., u. ſ. w. — Die lauen Bäder finden ebenfalls nur im Anfange dieſer Schwindſucht ihren Platz. Späterhin befördern ſie die colliquativen Schweiſse. Zuläſſiger ſind allerdings die künſtlichen Geſchwüre. Doch leiſten ſie meiſtens wenig oder nichts, da ihre Wirkung für Eiterungen groſser Organe zu ſchwach iſt.

Weit zuverläſſiger und von einem weit günſtigern Erfolge iſt, wie ſehr viele Erfahrungen[1]) bewieſen haben, die künſtliche Eröffnung des Leberabſceſſes, wo derſelbe nach aufsen hervortritt, und ſeine Gegenwart durch äuſsere Geſchwulſt, Oedem und Fluctuation verräth. Seinen Austritt nach den Hautbedeckungen befördert man durch eine anhaltende Lage des Kranken auf der rechten Seite, und durch warme Kataplasmata aus aromatiſchen und narkotiſchen Kräutern; und iſt die Maturation vollbracht, ſo öffnet man ihn mit

1) Cheſton, Juſtamond, Saviard, Schmukker, Michaelis, Schwarze, Morand, Monne, Trecourt, Haaſe, Fordyce, Acrel, Aſper bey S. G. Vogel Handb. d. pract. Arzn. Wiſſ. 4ter Thl. S. 380. u. Sachtleben a. a. O. S. 374. 375.

Vorsicht und nach jenen Regeln, die deshalb die Chirurgie anzugeben hat. Nach vollbrachter Operation dienen die Einspritzungen der Aqu. calc. viv. mit der Myrrhe oder dem Chinadecoct verbunden, ebenso die Abkochungen bitterer Vegetabilien, bis die Vernarbung des Geschwürs erfolgt ist.

§. 546.

Die Diät und Lebensordnung ist durchaus jene, welche für die Schwindsuchten und Abzehrungen überhaupt (§. 460.) geeignet war.

Fünftes Kapitel.

Die Milzschwindsucht. Phthisis lienalis. Phthisis splenetica.

§. 547.

Die Milz als ein sehr blutreiches Organ, ist zwar der Entzündung bey weitem nicht so selten, als man gewöhnlich glaubt, unterworfen; doch wegen ihrer ausgezeichnet venösen Beschaffenheit selten solchen Entzündungen, die den Charakter der Synocha, und hierdurch die Geneigtheit, mit Suppuration zu endigen, in sich tragen. Daher die gröfsere Seltenheit der Phthisis lienalis, als die der Phthisis hepatica, und noch mehr als die der Phthisis pulmonalis.

Die Phthisis lienalis kommt, nur diejenigen Momente ausgenommen, welche durch die Localität des erkrankten Organs bestimmt werden, in jeder Hinsicht mit der Phthisis hepatica überein. Es bedarf deshalb hier auch in den meisten Punkten nur einer Nachweisung auf das, was in Bezug auf die letztere in dem vorigen Kapitel erwähnt worden ist.

§. 548.

Die Diagnose der Phthisis lienalis mufs nämlich ebenfalls:

1) von der Ausmittelung der frühern Gegenwart der Splenitis ausgehen. Auf eine

ſolche ſind wir aber zu ſchlieſsen berechtigt; wo der Pa-
tient früher über einen im Allgemeinen mehr drücken-
den, als ſehr lebhaften Schmerz im linken Hypochon-
drium zu klagen hatte, wo dieſer Schmerz durch Druck
und äuſsere Berührung zunahm, Geſchwulſt und Hitze
an dieſer Stelle ſich vorfanden, der Kranke nur auf der
linken Seite liegen konnte, gemäſsigte icteriſche Erſchei-
nungen, ſaures Aufſtoſsen und dyspeptiſche Zufälle,
Uebelichkeiten und Schwindel, beſonders in aufrechter
Stellung des Körpers, in den höhern Graden der Krank-
heit aber Bluterbrechen und Ohnmachten erfolgten, die-
ſer Krankheitszuſtand einen acuten Verlauf machte, bis zu
mehrern Wochen anhielt, und von einer Febris remit-
tens begleitet war.

Noch ſicherer wird die Diagnoſe, wo

2) dieſer Krankheitszuſtand durch Schweiſs, ſedi-
mentöſen Urin, gallichte oder blutige Stühle, oder durch
Hämorrhagien ſich nicht entſchied, ſondern vielmehr
die Zeichen des Uebergangs der Splenitis
in die Eiterung hervortraten. Dieſe Zeichen ſind
hier ganz die nämlichen, wie bey dem Eintritt der Sup-
puration nach der Leberentzündung (§. 536. 2.), nur
daſs die localen Zufälle ihren Sitz im linken Hypochon-
drium nehmen.

3) Iſt nun das Milzgeſchwür und mit ihm die
Phthiſis lienalis wirklich ausgebildet, ſo
verräth ſich die Gegenwart derſelben durch einen an-
haltenden, bald mehr flüchtigen und lebhaftern, bald
mehr dumpfen Schmerz im linken Hypochondrium, der
beym Herabſteigen des Zwerchfells, bey tiefer Inſpira-
tion, beym Lachen, u. ſ. w. zunimmt, durch Auftrei-
bung und Geſchwulſt an dieſer Stelle, durch das Gefühl
eines Klopfens oder Pulſirens daſelbſt, durch beſchwer-
liche Lage auf der rechten Seite, durch ängſtliche, kurze,
abgebrochene Reſpiration, und bisweilen durch gleich-
zeitige Taubheit oder ödematöſe Anſchwellung des lin-
ken Fuſses.

Immer ſind hiermit aus den bereits unter der Melaena (Bd. I. §. 76. S. 398 und 399) angeführten Gründen die Zufälle der Dyspepſie verbunden, Appetitloſigkeit und ſchlechte Verdauung, ſaures Aufſtoſsen, anhaltende Blähungsbeſchwerden und träger Stuhlgang. Das Anſehen des Kranken iſt bleich, erdfahl; er befindet ſich in einer miſsmuthigen, hypochondriſchen Gemüthsſtimmung, leidet an allerhand Abdominalkrämpfen, beſonders an intercurrirenden Kolikſchmerzen oder an Urinverhaltungen.

Gewinnt der Abſceſs einen Ausweg in den Darmkanal, ſo erfolgt auch hier, gerade wie beym Fluxus hepaticus in der Leberſchwindſucht, der Abgang einer ſeröſen, blutigen, verdorbenen, mit Eiter vermiſchten Feuchtigkeit unter Poltern und Blähungen durch den After, der mit gleichem Rechte hier den Namen des Fluxus ſpleneticus verdient.

4. Das letzte diagnoſtiſche Merkmal iſt die Coexiſtenz der genannten Beſchwerden und des phthiſiſchen Fiebers mit allen ſeinen bekannten Erſcheinungen, mit allgemeiner Abmagerung, Entkräftung und nachfolgender Colliquation, wie es früher beſchrieben worden iſt. Zu Ende der Krankheit geſellen ſich meiſtens noch ödematöſe Anſchwellungen der Extremitäten und Bauchwaſſerſucht, oft auch noch allerhand Desorganiſationen anderer Abdominalorgane, beſonders des Magens und des Darmkanals hinzu, und der Kranke unterliegt demnach meiſtens einem ſehr complizirten Krankheitszuſtande.

§. 549.

Die Phthiſis lienalis macht faſt ohne Ausnahme einen ſehr langwierigen Verlauf, und das in ihr abgeſonderte Eiter iſt von einer ſchlechten, aufgelöſten, blutigen, ichoröſen Beſchaffenheit. Beydes erklärt ſich hinreichend, wie bey der Phthiſis hepatica (§. 537.), aus der ausgezeichnet venöſen Organiſation des hier erkrankten Gebildes.

Auch hier ist entweder nur ein Milzabscess, oder es sind deren mehrere vorhanden, die alsdann nicht selten unter einander in Communication stehen. Am häufigsten findet man übrigens diese Abscesse auf der obern, convexen, dem Diaphragma zugekehrten Fläche der Milz, wiederum, weil diese Stelle mehr irritabler, und demnach zu lebhaftern Entzündungszuständen auch mehr geneigt zu seyn scheint, als die concave Seite der Milz.

§. 550.

Seltner, als die Lebergeschwüre, bricht der Milzabscess nach aufsen auf; öfterer entleert er sich in benachbarte Organe, in den Magen oder den Darmkanal, und verursacht hier den Fluxus splenaticus; oder das Eiter ergiefst sich in den Unterleib, und der Ascites purulentus ist die Folge davon. Seltener dringt dasselbe durchs Zwerchfell in den Thorax, selten in die Bauchmuskeln und erregt in diesen fistulöse Gänge. Endlich wird das Eiter auch bisweilen resorbirt und durch die Nieren ausgeleert.

Hiernach nimmt die Phthisis lienalis auch dieselben Ausgänge, wie die Phthisis hepatica. Bisweilen, doch im Allgemeinen sehr selten, erfolgt eine völlige Herstellung, öfterer der Uebergang in secundäre Krankheitszustände, namentlich in Bauchwassersucht, und durch diese, oder durch allgemeine Abzehrung, Entkräftung und endliche Colliquation, der Tod.

Nach dem Tode findet man die Milz oft sehr vergröfsert urd angeschwollen, verhärtet, knorpelartig, oder mit isolirten Indurationen versehen; in andern Fällen ist diese beynahe gänzlich consumirt, ihr Parenchyma aufgelöst, wie macerirt, und mit einer blutigichorös-eiterartigen Feuchtigkeit angefüllt; oder sie ist auf ihrer Oberfläche mit schlaffen, schlechten, unreinen Geschwüren, bisweilen auch mit Hydatiden besetzt. Nicht selten finden sich zugleich Verwachsungen mit nahgelegnen Organen, mit dem Zwerchfell, dem Magen oder dem Grimmdarm vor, und hier ist es namentlich, wo

die Milzgeschwüre mit den genannten Theilen in Communication treten, und durch diese ihr Eiter entleeren.

§. 551.

Auch in Hinsicht ihrer Aetiologie kommt die Phthisis lienalis völlig mit der Phthisis hepatica überein. Sie ist nämlich durchaus Folgekrankheit der Splenitis, besonders aber derjenigen, welche in dem obern, dem Magen und dem Zwerchfelle zugewendeten, mehr arteriösen Theile der Milz ihren Sitz nimmt, dem irritabeln, synochalen Charakter sich annähert, keine normalen Krisen bildet (§. 548. 2.), und fehlerhaft, durch eine incitirende Methode und mit Verabsäumung der Blutausleerungen behandelt wird.

§. 552.

Die Prognose ist im Allgemeinen sehr ungünstig, noch ungünstiger, als bey der Phthisis hepatica. Die Milz ist noch venöser als die Leber, daher die Eiterung in ihr auch noch schlechter. Seltener, als dort, tritt übrigens der Fall ein, dass der Abscess nach aussen aufbricht, und hierdurch zum Theil die oben genannten secundären Zufälle verhütet werden. — Von den speciellen prognostischen Momenten spreche ich nicht. Sie sind dieselben, welche für die Leberschwindsucht (§. 541.) gültig waren.

§. 553.

Die Indicationen für die Behandlung der Phthisis lienalis sind ganz die nämlichen, welche der Phthisis hepatica entsprachen. Dies gilt sowohl von den innern, als von den äussern Mitteln, und ich verweise deshalb auf das unter der Therapie der Leberschwindsucht (§. 542—545.) Vorgetragene.

Sechstes Kapitel.

Die Gekrösschwindsucht. Phthisis mesenterica; (und ihre Unterarten: die Phthisis intestinalis und Phthisis omentalis.)

§. 554.

Das Gekröse, das Netz und die Gedärme, sowohl die dünnen, als die dicken, können in Folge vorausgehender topischer Entzündungen in Eiterung gerathen, und bilden alsdann die gegenwärtig in Anbetracht stehende Form der Schwindsucht. Meistens vereitern jedoch zunächst die Lymphdrüsen im Mesenterium. Daher kommt auch die Phthisis mesenterica am häufigsten vor, und führt in der Regel erst spaterhin die Phthisis intestinalis herbey.

Um die Diagnose derselben richtig stellen zu können, ist es auch hier nothwendig

1) früher statt gefundene Entzündungszustände des Mesenteriums, seiner Fortsezzungen, und der Gedärme zu beachten. Auf solche aber schliessen wir zurück, wo der Kranke früher von einem lebhaften, brennenden, tief eingehenden, fixen Schmerz befallen wurde, der besonders in der Nabelgegend Statt hatte, beym Druck auf den Unterleib, bey der Beugung des Rückens, während des Hustens und anderer körperlichen Erschütterungen sich vermehrte; wo mit diesem Schmerz Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibes, in dem Unterleibe selbst das Gefühl grosser Hitze vorhanden, und mit diesem topischen Leiden ein acutes, lebhaftes, entzündliches Fieber verbunden war. Auf eine Mesenteritis aber schliessen wir ins Besondere, wo neben den genannten Zufällen die angeschwollenen Gekrösdrüsen in der Form isolirter, sehr umschriebener Härten an der schmerzhaften Stelle wahrzunehmen waren; auf die prädominirende Enteritis dagegen, wo namentlich anhaltendes Erbrechen und hartnäckige Stuhlverstopfung sich hinzugesellen.

2) Entſchied ſich nun die vorhandene Entzündung des Meuſenteriums und der Gedärme durch Schweiſs, kritiſchen Urin, Blutungen oder Durchfälle nicht, traten vielmehr die Zeichen des Ueberganges der Entzündung in die Suppuration ein, ſo iſt hierdurch das zweyte diagnoſtiſche Moment gegeben. Dieſen Uebergang erkennen wir daran, daſs der Schmerz ſehr lebhaft und vorzugsweiſe auf eine harte, erhabene Stelle concentrirt, das begleitende Fieber heftig, der Synocha ſich annähernd und eine Continua continens war, oder doch ſehr heftige Exacerbationen bildete, die Se- und Excretionen unterdrückt erſchienen, und bis längſtens zum vierzehnten Tage der Krankheit die ſo eben genannten Kriſen nicht erfolgten; hierauf aber der lebhafte topiſche Schmerz verſchwand, ſich in eine mehr oder weniger deutliche, dumpfe, drückende Empfindung umwandelte, der Kranke hierbey mehr über das Gefühl von Kälte und Schwere im Unterleibe zu klagen hatte, das Fieber zur Remittens wurde, aber öftere Anfälle von Fröſteln intercurrirten, und entweder eine eiterartige Feuchtigkeit durch den Stuhl, oder ein trüber, purulenter Urin abging.

3) Hat ſich auf dieſe Weiſe der Abſceſs gebildet, und iſt bereits in Folge deſſelben die Phthiſis meſenterica ſelbſt vorhanden, ſo bildet ſich die Febris phthiſica mit allen ihren Erſcheinungen immer deutlicher aus. Zugleich nehmen die ſo eben (§. 554. 2.) genannten topiſchen Beſchwerden immer mehr zu, und bey genauerer Unterſuchung findet man in der Tiefe des Unterleibes einzelne Stellen ungewöhnlich dick, aufgetrieben, verhärtet. Wie in der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa, ſo intercurriren auch hier der ſchon beſtehenden Eiterung neu eintretende Entzündungsperioden, und die Zeichen der Meſenteritis (§. 554. 1.) treten periodiſch bald mehr, bald weniger lebhaft hervor; wobey eine neue Anzahl von Gekrösdrüſen ſich entzündet,

in Eiterung übergeht, und dem localen Leiden eine immer mehr zunehmende Ausbreitung ertheilt. —

4) Hierbey geht endlich auch diese Form der Phthisis, doch fast ohne Ausnahme erst nach einer langen Andauer, in ihr Stadium colliquativum über. Die Febris phthisica wird zur Continua mit alltäglichen doppelten Exacerbationen, die Abzehrung und Kraftlosigkeit erreichen ihren höchsten Grad, Appetit und Digestion werden auffallend gestört und linken gänzlich, es erfolgen nicht zu stillende Durchfälle, mit welchen bisweilen eine blutige, stinkende Materie, bald mit, bald ohne Schmerzen abgeht, oder, wo sich in dem Mesenterium Eitersäcke gebildet hatten, die Ruptur derselben und ein tödtlicher Eitererguss in die Höhle des Unterleibes.

§. 555.

Hiernach hat auch die Phthisis mesenterica ihr Stadium inflammatorium, suppuratorium, und colliquativum. Doch ist ihr ganzer Verlauf in der Regel sehr langwierig, zumal wo die Eiterung nur kleine Partien des Mesenterium auf einmal ergreift, und dieses Organ nur langsam und nach und nach verzehrt.

Auch bey dieser Phthisis ist entweder nur ein Abscess, oder es sind deren mehrere, oft sogar so viele vorhanden, dass man bisweilen beynahe das ganze Mesenterium in Eiterung antrift. Das Eiter ergiesst sich hierbey bald in den Darmkanal, und ist der Abscess nicht bedeutend, so bleibt dieser Abgang sogar oft unerkannt; oder es erfolgt die plötzliche Ruptur grösserer Eitersäcke und in Folge derselben der Ascites purulentus; oder das Eiter senkt sich in das Zellgewebe des Beckens hinab, sucht sich einen Ausweg nach aussen und erregt hierbey, wie andere Abdominaleiterungen, fistulöse Gänge in den muskulösen Theilen. Selten geschieht es, dass ein solcher Abscess nach aussen durch die Hautbedekkungen aufbricht; und dieses nur in Folge einer frühern Coexistenz der Mesenteritis und Peritonitis, der neben

der Suppuration auch zugleich die Verwachsung der entzündeten Theile nachfolgte. Doch sahe der Verfasser einen sechzigjährigen Mann an der Phthisis mesenterica zu Grunde gehen, bey welchem die Gekrösgeschwüre an vier verschiedenen Stellen des Unterleibes aufgebrochen waren.

Bey den Leichenöfnungen findet man bisweilen einzelne Stellen im Mesenterium noch entzündet, sehr häufig andere verhärtet, mit Geschwülsten und Knoten besetzt, noch häufiger aber kleinere oder gröfsere, mit Eiter angefüllte Säcke, und schlechte, jauchigte, sogar carcinomatöse Geschwüre; ferner seröse Ansammlungen in der Höhle des Unterleibes, und bisweilen zugleich allerhand Desorganisationen und Zerstörungen des Darmkanals oder anderer Abdominalorgane.

§. 556.

Die nächste Ursache ist die aller Schwindsuchten überhaupt. Doch geht auch bey der Phthisis mesenterica, wegen der lymphatischen Organisation der ergriffenen Theile, die Eiterung nur langsam von Statten, und das Eiter ist mehr ein schlechtes, ichoröses, als ein gutes und gekochtes.

Die Prädisposition für diese Schwindsucht wird wie die der Phthisis pulmonalis tuberculosa, vorzugsweise durch die Diathesis scrophulosa bedingt. Daher ist dieselbe auch ins Besondere Krankheit des Kindesalters und kommt bey Erwachsenen weit seltener vor.

Alles, was die Mesenteritis und Enteritis zu erzeugen vermag (Erkältungen, äufsere Gewaltthätigkeiten, entzündliche Ruhren, oxydirende Gifte, u. s. w.), vermag auch, jedoch nur auf entfernte Weise, die Phthisis mesenterica zu erregen. Direct geschieht dieses dagegen durch diejenige Mesenteritis, welche sich in ihrem Wesen der Synocha am meisten nähert, mit heftigen Leibschmerzen und ausgezeichneter Unterdrückung der Sec- und Excretionen verbunden ist, robuste, irritable Subjecte ergreift, die oben (§. 554. 2.) genannten wohlthätigen Ent-

ſcheidungen nicht bildet, beſonders auch wo ſie auf eine verkehrte, incitirende Weiſe behandelt wird.

§. 557.

In prognoſtiſcher Hinſicht gehört die Phthiſis meſenterica den ſchlimmſten Formen der Phthiſis an. Die Vorherſagung iſt namentlich deſto ungünſtiger, je mehr in dem kranken Subjecte der Status ſcrophuloſus überhaupt vorwaltet, je mehr in dem Meſenterium zugleich Indurationen und verhärtete Drüſen ſich vorfinden, je weiter die Krankheit vorwärts geſchritten iſt, und je länger ſie bereits angedauert hat. Auch dieſes hat dieſelbe mit der Phthiſis pulmonalis tuberculoſa gemein, daſs ſie bisweilen Remiſſionen und Perioden ſcheinbarer Beſſerung bildet, welchen jedoch, wie dort, neue Entzündungszufälle, und durch dieſe neue Suppurationen nachfolgen. Den nahen Tod verräth auch hier, wie in der Phthiſis hepatica und lienalis, ins Beſondere die hinzutretende Bauchwaſſerſucht, und der Eintritt des bekannten Status cölliquativus.

§. 558.

Die Therapie der Phthiſis meſenterica nähert ſich am meiſten der Behandlung der Phthiſis hepatica.

Auch hier iſt es die erſte Indication, die Bildung der Krankheit durch Entfernung ihrer prädisponirenden und erregenden Urſachen zu verhüten. In erſterer Beziehung wird demnach das für die Scrophelkrankheit ausführlicher angegebene Heilverfahren (§. 298 — 306.) nothwendig, in letzterer eine zweckmäſsige, antiphlogiſtiſche Behandlung der Meſenteritis, für welche die Pyretologie die nähern Regeln aufzuſtellen hat.

Iſt aber die Phthiſis meſenterica bereits wirklich vorhanden, ſo heiſcht ſie als ſolche zweytens die Verbindung der oben (§. 525 und 543.) genannten Nutrientium, Tonicorum, und nach Umſtänden auch der Narcoticorum, wobey der Arzt überdies noch die gleichzeitigen Indurationen des Meſenteriums und ſeiner Drüſen nicht zu überſehen, ſondern dieſelben durch den innern Ge-

brauch der Antimonialium, der weniger reizenden Mercurialmittel, der Stipit. Dulcamar., der Digital. purp., des Conium maculat., der Bella donna, und äufserlich durch die unter den Scropheln (§. 302. 5. u. §. 303.) namhaft gemachten Einreibungen, Pflaster und Salben zu beseitigen möglichst bemüht seyn mufs.

Treten während der Krankheit neue Entzündungsperioden im Unterleibe an, so erfordern diese, wie in der Phthisis hepatica (§. 543.), ein momentanes antiphlogistisches Verfahren, die Blutigel, die Emulsionen, nach Application der Blutigel die lauen zertheilenden Umschlage und das Hydrarg. muriatic. mite.

Wo, wie meistens, die Phthisis mesenterica unheilbar ist, bleibt uns nur eine dritte Indication übrig, die mannigfaltigen Beschwerden des Kranken zu erleichtern. Zu diesen gehören namentlich anhaltende brennende Leibschmerzen, meistens Folge entzündeter Scirrhen oder carcinomatöser Geschwüre, die dann innerlich das Opium, und äufserlich die narcotischen Fomentationen und Umschläge fordern; ferner nächtliche Unruhe und anhaltende Schlaflosigkeit, colliquative Durchfälle, Schweifse und der Decubitus. Von ihrer Behandlung habe ich bereits oben (§. 527.) gesprochen.

Auch mehrere äufsere Mittel läfst die Phthisis mesenterica zu, im Anfange, und streng genommen, mehr gegen die Prädisposition, gegen die Diathesis scrophulosa als gegen die Krankheit selbst, die allgemeinen lauen Bäder aus Seife, Kali, aus den Schwefellebern und aromatischen Kräutern, und die schon erwähnten Einreibungen und Pflaster; späterhin die künstlichen Geschwüre, die jedoch hier sehr wenig leisten, endlich auch Klystiere, nach Umständen, bald schleimiger, bald bittrer und adstringirender Art, bald mit, bald ohne den Zusatz des Opiums. Tritt der Abscefs nach aufsen hervor, so wird ganz dieselbe Behandlung nothwendig, die unter gleichen Umständen für den Leberabscefs (§. 545.) angezeigt war.

Die Diät und Lebensordnung sind auch hier die, welche für die phthisischen Krankeiten im Allgemeinen früher angegeben worden sind.

Siebentes Kapitel.

Die Nierenschwindsucht. Phthisis renalis Phthisis nephritica.

§. 559.

Auch die Diagnose der Nierenschwindsucht entnehmen wir

1) aus dem frühern Vorhandenseyn der Nephritis und ihrer pathognomonischen Kennzeichen. Wir schliessen auf eine solche zurück, wo der Kranke früher von einem bedeutenden, acuten, der Synocha mehr oder weniger sich annähernden Fieberzustand befallen wurde, mit welchem ein lebhafter, fixer Schmerz in der Nierengegend, der sich von da aus zu den Lendenwirbeln, und von da bisweilen längs der Harnleiter bis zur Blase erstreckte, und durch jede körperliche Erschütterung bedeutend vermehrt ward. Hierzu gesellte sich Hitze und Aufgetriebenheit der Nierengegend; die Berührung derselben, so wie die Krümmung des Rückgrats waren schmerzhaft. Die Harnabsonderung erschien vermindert, oder wohl gar unterdrückt; der Urin war feurig, dunkelroth, sein Abgang erfolgte unter Brennen und Schmerzen.

2) aus den nachfolgenden Zeichen des Uebertritts der Nephritis in die Eiterung. Wo nämlich der so eben beschriebene Entzündungszustand heftig und synochaler Art war, das Subject kräftig, robust, plethorisch, die normale Krise für die topische Inflammation durch häufigern und freyern Abgang des Urins und durch allgemeine, erleichternde Schweisse bis zum vierzehnten Tage der Krankheit nicht erfolgte, nun aber der lebhafte Schmerz in einen dumpfen sich umwandelte, das inflammatorische Fieber nach-

liefs, aber neue remittirende Fieberanfälle mit Schaudern und Frösteln eintraten, der Kranke nun in der Nierengegend ein Gefühl von Schwere und Klopfen wahrnimmt, der Urin dabey noch mehr oder weniger sparsam und unter allerhand Hindernissen abgeht, dort ist bereits in den Nieren der Eintritt der Suppuration erfolgt.

3) Ist auf diese Weise der Nierenabscefs und mit ihm die Phthisis renalis gebildet, so dauern nicht nur die so eben (§. 559. 2) genannten topischen Beschwerden an, und steigen sogar, sondern die Febris suppuratoria bildet sich auch zur Febris phthisica um, und es treten noch allerhand Zufälle hinzu, die durch das verschiedene Verhältnifs näher bestimmt werden, in welchem der Nierenabscefs sich befinden kann.

Bleibt nämlich der Abscefs verschlossen, bildet er einen Eitersack, eine Vomica; so kann ein solcher nach und nach die ganze Niere zerstören, und diese, wie man mehrmals gefunden hat, in einen einzigen grofsen Eitersack ausdehnen, ein Zustand, der sogar lange Zeit ohne bedeutende Urinbeschwerden andauern kann, wenn nämlich die Eiterung, wie dieses der gewöhnlichste Fall ist, nur in einer Niere Statt hat. Endlich aber leert sich ein solcher Eitersack plötzlich aus; entweder durch die Harnleiter in die Blase, in welchem Falle das durch seinen längern Aufenthalt in den Nieren und durch den Beytritt des Urins scharf gewordene Eiter Schmerzen und Krämpfe in der Blase erregt, und unter den Zufällen der Dysurie in grofsen Quantitäten binnen kurzer Zeit ausgeleert wird; oder durch plötzliche Ruptur in die Bauchhöhle, wovon immer ein tödtlicher Eiter- und Urinergufs die Folge ist.

In andern Fällen leert sich das Eiter nur langsam durch den Urin aus. Dann geht, bisweilen ebenfalls unter Blasenkrämpfen, ein trüber, oft stinkender oder mit Blut vermischter Urin ab, aus welchem sich das Eiter bald zu Boden setzt.

Endlich sucht sich das Eiter auch bisweilen einen

Ausweg nach andern Theilen, im glücklichſten Falle nach den äuſsern Bedeckungen, unter denen ſich alsdann allmählig eine fluctuirende Geſchwulſt bildet, und der Nierenabſcefs öfnet ſich hier entweder von ſelbſt, oder durch die Hülfe der Kunſt; oder das Eiter gelangt in die ihm nahe gelegenen Organe, in den Darmkanal (§. 185. 7.), ins Zellgewebe, in die Lenden- und Pſoasmuskeln, ſogar durchs Zwerchfell in die Bruſthöhle, und verurſacht in dieſen Theilen wichtige Zerſtörungen und fiſtulöſe Gänge.

4) Endlich, und nachdem dieſe Krankheit meiſtens mehrere Jahre angedauert hat, erreicht auch ſie ihr Stadium colliquativum. Die ſchon genannten topiſchen Zufälle und namentlich den Abgang eines immer mehr ſtinkenden und ein höchſt entartetes Eiter enthaltenden Urins abgerechnet, hat es dieſelben Symptome, wie das Stadium colliquativum der bis hierher abgehandelten Schwindſuchten, auf die ich mich deshalb beziehe.

§. 560.

Die Phthiſis renalis iſt eine meiſtens ſehr langwierig verlaufende Form der Schwindſucht. Sie dauert, zumal wo nur eine Niere vereitert, ſehr lange, mehrere und oft viele Jahre an. Nur allmählig bildet ſich die Febris phthiſica aus, und erſt ſpät erreicht daher meiſtens die Krankheit ihren letzten colliquativen Zeitraum.

Sie endigt entweder mit völliger Herſtellung, wo die Geſchwüre nur klein ſind, und nach ihrer Entleerung bald vernarben, oder wo ſich der Abſcefs nach aufsen öfnet; oder ſie bildet jene ſecundäre Krankheitszuſtände, deren ich bereits ſchon (§. 559. 3.) gedacht habe; oder ſie endigt, und zwar am häufigſten, mit dem Tode, bald durch endliche allgemeine Abzehrung und Colliquation, bald durch tödtlichen Aufbruch groſser Nierenabſceſſe in die Höhle des Unterleibes.

§. 561.

Die prädisponirenden Momente für die Phthiſis renalis können im Allgemeinen keine andern ſeyn, als

die, welche die Geneigtheit zur Nephritis überhaupt bedingen. Im Besondern aber gehören hierher die Nierensteine; die, wenn gleich meistens Folge früher vorausgegangener Nierenentzündungen selbst, doch wiederum als fremde Körper den inflammatorischen Zustand in den Nieren aufs Neue erregen, und secundär späterhin die Eiterung herbeyführen. Daher auch in der Phthisis renalis so häufig plötzlich intercurrirende Entzündungszustände in den kranken Nieren, namentlich wo gleichzeitig Nierensteine zugegen sind.

Die Nierenschwindsucht hat immer nur ein einziges erregendes Moment, die Nierenentzündung, namentlich diejenige, welche sich als synochale artete, mit heftigen entzündlichen Erscheinungen verlief, robuste, plethorische, jugendliche Subjecte ergriff, in den Wintermonaten, bey vorwaltender Diathesis phlogistica erschien, und sich nicht kritisch auf den oben (§. 559. 2.) genannten Wegen entschied, oder auch fehlerhaft, nicht antiphlogistisch genug behandelt ward, vor allen aber die Nephritis calculosa.

§. 562.

Die Vorhersagung ist bey der Phthisis renalis im Allgemeinen gerade nicht die ungünstigste theils weil nicht immer beyde Nieren zugleich vereitern, theils auch, weil Niereneiterungen, die nicht von Steinen oder grosen Desorganisationen abhängen, bey einer zweckmäsigen Behandlung oft gehoben werden.

Soll aber eine specielle Prognose gegeben werden, so kommt dabey ins Besondere in Anbetracht der vorausgegangene und gegenwärtige Zustand der Nieren, namentlich die Gegenwart oder die Abwesenheit gleichzeitiger Nierenverhärtungen oder der Nierensteine, ferner das Stadium, in welchem sich die Krankheit befindet, der Ausweg, den das Eiter nimmt (§. 559. 3.), und endlich der Grad, den bereits die Abmagerung und Entkräftung erreicht haben, so wie die Anwesenheit oder der Man-

gel der oben genannten secundären Krankheitserscheinungen und der Colliquation.

§. 563.

Was die Cur der Nierenschwindsucht betrifft, so ist freylich auch hier zuvörderst die Beseitigung ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen angezeigt. Allein nicht immer kann der Arzt auf diese vorzugsweise und eine besondere Rücksicht nehmen, wo seine Hülfe in Anspruch genommen wird, und die Krankheit sich bereits völlig ausgebildet hat. Das Meiste vermag in dieser Beziehung eine prophylaktische Cur, da heisst, die richtige antiphlogistische Behandlung einer vorhandenen synochalen Nephritis, oder in andern Fällen die möglichst vollkommene Zersetzung der Nierensteine, durch die an andern Stellen dieses Werks (Bd. I. S. 192. 193. u. §. 95. 1.) genannten Mittel, namentlich durch das Kali und Natrum carbonic., durch die Aqu. calc. viv., und die natürlichen oder künstlichen kohlensauren Wässer.

§. 564.

Die zweyte Indication hat nun die Heilung des vorhandenen Nierenabsceffes und der Phthisis renalis selbst zu ihrem Gegenstande.

Hierbey muss ich jedoch bemerken, dass auch in der Nierenschwindsucht, und zwar häufiger, als bey Vereiterungen anderer Abdominalorgane, entzündliche Perioden dazwischen treten, theils, weil die Nieren schon an sich arteriöser als die übrigen Eingeweide des Unterleibes sind, theils weil auch sehr häufig Nierensteine sich gleichzeitig vorfinden, die als fremdartige Reize einen Entzündungszustand in den Nieren erregen. Während solcher inflammatorischer Perioden tritt ein ähnliches Verfahren, wie unter gleichen Umständen in der Phthisis pulmonalis tuberculosa und der Phthisis mesenterica ein. Wir wenden hier momentan die gemässigten Blutausleerungen, die Blutigel, und nach Umständen, kleine

Aderläſſe an, verordnen innerlich zugleich die Emulſionen, beſonders öliger Art, die ſchleimigen Getränke, äuſserlich die erweichenden Klyſtiere, die lauen Fomentationen der Nierengegend und die lauen Halbbäder.

Iſt die Phthiſis renalis aber völlig rein, und von dieſen Entzündungsperioden frey, ſo beſteht ihre Behandlung, wie in jeder Schwindſucht, in der mit Beharrlichkeit fortgeſetzten Benutzung der Nutrientium, der Tonicorum und der Narcoticorum (§. 525.). Unter den erſtern empfehlen ſich vorzugsweiſe die Mucilaginoſa, das Altheendecoct, die Hafergrütze, der Reiſs- und Gräupchenſchleim, die Emulſionen aus den ſüſsen Mandeln, der Hanf- und Mohnſamen, die ſüſsen Molken und die Milch. Sie beſchränken den Reiz der Nierenſteine und des ſcharfen Eiters, und wirken, wenn auch nur ſchwach, der Neigung zu neuen Entzündungen entgegen. Unter den Tonicis aber ſind auch hier das Decoct. Lichen. Island., das Infuſ. oder Decoct. Chinae, die Folia uvae urſi im Decoct, die Myrrhe und die Griffithſche Mixtur (§. 525.) die wichtigſten; unter den Narcoticis endlich das Opium, welches namentlich in ſolchen Fällen völlig unentbehrlich wird, wo entweder die Gegenwart von Nierenſteinen, oder das Herabtreten eines ſcharfen Eiters in die Blaſe heftige Schmerzen und Krämpfe erregt.

Gewöhnlich empfiehlt man zur Heilung der Nierenabſceſſe auch die natürlichen Balſame, beſonders den Balsam. peruvian. und den Balſam. Copaivae, täglich zwey- bis dreymal von zehn zu zwanzig Granen, in Molken, Emulſionen oder Pillen gereicht. Allein es verhält ſich mit ihnen, wie mit den Ol. Petrol. und Aſphalti in der Lungenſchwindſucht (§. 526. 1.). Sie erregen leicht neue Entzündungen in den Nieren, verſtärken die Congeſtion dahin, und ſteigern das Fieber. Ein auffallendes Beyſpiel dieſer Art erzählt v. Quarin, wo die eben genannten Erſcheinungen nach dem Gebrauche der Balſame deutlich hervortraten, nach ihrer Entfernung aber

und nach angewendeten Emulsionen wieder verschwanden, und der Nierenabscefs endlich durch Kalkwasser, Milch, China, denen man nur erst späterhin den Bals. Copaivae zusetzte, völlig geheilt ward. Jene Balsame können deshalb blos dann zulässig werden, wo die Constitution des Kranken mehr torpider Art ist, keine Neigung zu neuen topischen Entzündungen sich vorfindet, und die Niereneiterung nur von einem schwachen Fieber begleitet ist.

Von gröfserer Bedeutung sind ohnstreitig die kräftigen desoxydirenden Mittel, in so fern sie einmal der Neigung zu localen Entzündungen der Nieren begegnen, sodann aber vorhandene Nierensteine zersetzen, die Harnsäure binden, und, wie es aus mehrern Gründen wahrscheinlich ist, unmittelbar bis zu dem hier leidenden Organe gelangen. Zu ihnen gehören die kohlensauren Wasser, vornämlich das Selterser-Fachinger- und Biliner-Wasser, ebenso die Aqu. cal. viv. in grofsen Quantitäten und mit sauer Milch vermischt, anhaltend getrunken, für welche, namentlich für letzteres eine sehr grofse Anzahl glücklicher Erfahrungen vorhanden sind; ferner die Pulveres aërophori aus dem Kali oder dem Natrum carbonic. mit dem Tart. depurat. versetzt, aus denen man während des Aufbrausens im Wasser das kohlensaure Gas entbindet, oder auch eine einfache Solution dieser Kalien; endlich auch mehrere Schwefelmittel, unter ihnen besonders das Kali sulphuratum.

§. 565.

Wie in den übrigen Schwindsuchten, so mufs der Arzt auch hier auf Linderung einzelner wichtiger Beschwerden bedacht seyn. Dies gilt ins Besondere von den schon erwähnten Schmerzen und Krämpfen in den Nieren, in den Ureteren und der Harnblase, denen wir am zweckmäfsigsten innerlich das Opium, äufserlich die aromatischen und narkotischen Fomentationen, leichtere Katasplasmata derselben Art, und die lauen Halbbäder entgegen setzen. In Hinsicht anderer Beschwer-

den, die die Phthisis renalis in ihrem letzten Zeitraume mit den übrigen Schwindsuchten gemein hat, des Durchfalls, der colliquativen Schweifse, des Decubitus, u. s. w. verweife ich auf das früher (§. 527.) Vorgetragene.

§. 566.

Aeufserlich heifcht der Nierenabfcefs und die Phthifis renalis keine befondern Mittel. Nur wo die Spuren feines Austritts nach aufsen, nach den Hautbedeckungen, fichtbar werden, fucht man ihn durch erweichende Umfchläge zur Maturation zu bringen, läfst den Patienten die Lage auf der kranken Seite nehmen, öfnet nach eingetretener Fluctuation den Abfcefs, nimmt bey diefer Gelegenheit, um fiftulöfe Gänge und neue Entzündungen zu vermeiden, vorhandene Nierenfteine heraus, und behandelt alsdann ein folches Gefchwür mit Einfpritzungen aus dem Kalkwaffer, Anfangs mit Milch, nachher mit den Abkochungen bittrer Rinden, der China oder dem Myrrhenextract verfetzt, wodurch es bisweilen gelingt, die Phthifis renalis vollkommen zu heilen.

§. 567.

Diät und Lebensordnung find auch hier die für jede Phthifis gültigen.

Achtes Kapitel.

Die Harnblafenfchwindfucht. Phthifis vefica lis.

M. Troja üb. d. Krankh. d. Nieren, d. Harnblafe u. f. w.; a. d. Ital. Leip. 1788. 8. — Yfenmann de vefica urinaria ejusque ulcere. Lugd. B. 1763.

§. 568.

Die Harnblafenfchwindfucht hat in fehr vielen Beziehungen, und namentlich in Hinficht ihres Verlaufs, ihrer Aetiologie und ihrer Behandlung, die gröfste Aehnlichkeit mit der fo eben abgehandelten Phthifis renalis.

Auch ihre Diagnofe gründet fich

1) auf die Gewifsheit einer früher vorhanden gewefenen Cyftitis, die fich durch die

bekannten pathognomonischen Symptome dieser Entzündung verrieth; namentlich also durch einen anhaltenden, stechenden Schmerz in der Blasengegend, der sich von da aus nach den benachbarten Organen erstreckte, durch das Gefühl von Hitze, durch eine oft auch äusserlich wahrnehmbare vermehrte Wärme, Geschwulst und Spannung in der Blasengegend, durch eine gleichzeitig gestörte Urinexcretion, wobey der Urin nur sparsam, oft nur tropfenweise, und zugleich feurig, roth, bisweilen mit Blut gemischt, unter Brennen und Schmerzen, und unter den Zufällen der Strangurie und Dysurie abgieng, und wozu sich nun, vermöge der sensibeln Beschaffenheit der Blase, allerhand Affectionen des Abdominalnervensystems, grosse innere Angst, Uebelkeiten, Erbrechen, Kolikschmerzen, krampfhafte oder entzündliche Stuhlverstopfung, Tenesmus, Schluchzen u. s. w. hinzugesellten; dieser locale Entzündungszustand aber überdies von einem inflammatorischen Fieber, das in der Höhe der Krankheit den Typus einer Continua continens erreichte, begleitet war.

2) auf die Zeichen des nachgefolgten Uebergangs der Cystitis in die Eiterung. Auch hier verkündigt sich dieser Uebergang, wie bey allen andern topischen Entzündungen, durch den Nachlass des heftigen Fiebers, das zur Remittens herabsinkt, durch einen bedeutenden Rücktritt, doch aber nicht durch ein völliges Verschwinden der Blasenschmerzen und der übrigen aufgezählten Zufälle, durch das Intercurriren neuer kleiner Frostanfälle und öfterer Fieberexacerbationen, endlich dadurch, dass der Urin zwar reichlicher, als während der frühern Entzündung, doch nicht ohne Hinderniss und Schmerzen in der Blase, und in seiner Mischung nicht völlig normal, sondern trübe, flockig, und an dem Boden des Glases oft ein schweres, eiterartiges Sediment absetzend erscheint.

3) auf die Symptome des bereits gebildeten, offenen Blasengeschwürs. Nicht nur beste-

hen nämlich hier die so eben (§. 568. 2.) genannten topischen Beschwerden in der Blase und die Hindernisse bey der Urinausleerung fort, sondern es verräth sich die vorhandene Eiterung noch ins Besondere dadurch, dass mit dem Urin ein zähes, dickes, schweres, bisweilen blutiges Eiter, bald in geringerer, bald in gröfserer Quantität abgeht, welches sich in dem Glase bald zu Boden setzt, und, besonders wo die Phthisis vesicalis schon längere Zeit angedauert hat, dem Urin einen stinkenden Geruch ertheilt.

In diesem Zeitraume der Krankheit artet nun auch die frühere Febris suppuratoria zur Febris phthisica aus. Doch ist die letztere im vorliegenden Falle in der Regel weit schwächer, als bey andern Vereiterungen, theils weil selten die Geschwüre von einem so bedeutenden Umfange, wie in andern Organen sind, theils weil die Blasenеiterung nur langsam vorwärts schreitet, und im geraden Verhältnisse zu ihr sich auch das Fieber nur langsam vermehrt. Daher tritt immer die ausgezeichnete Febris phthisica, wie sie früher geschildert worden ist, wenn nämlich nicht andere der Blase nahe gelegene, gröfsere Organe zugleich vereitern, erst später, beym Herannahen des colliquativen Zeitraums hervor.

Freylich gesellen sich hierzu noch manche andere Beschwerden, die indessen durchaus nicht constant sind, sondern durch die Verschiedenheit der Auswege bestimmt werden, welche das Eiter nimmt. Dahin gehören abnorme Communicationen der Blase mit den ihr nahe gelegenen Organen, Zerstörungen, fistulöse Gänge, Geschwüre und Eiterergufs ins Perinäum, in die Samenbläschen, in den Unterleib, in die Glandula prostata, in den Mastdarm, (daher bisweilen Kothabgang durch die Blase und die Urethra) in den Uterus, selbst in die Gefäfsmuskeln, in Folge des gleichzeitigen Eintritts des Urins in die genannten Theile aber heftige Schmerzen, Entzündungen, und durch diese endlich der Brand.

4) Auch die Phthisis vesicalis hat ihr Stadium

colliquativum. Dieſes unterſcheidet ſich von dem Zeitraum gleiches Namens anderer Schwindſuchten in Hinſicht der allgemeinen Zufälle nicht, und ich kann deshalb auf ſeine frühere Beſchreibung verweiſen; allein in Bezug auf das topiſche Leiden finden wir hier nicht nur den Abgang eines weit mehr, als in den frühern Perioden, entarteten, mehr blutigen, misfarbigen, ſtinkenden Eiters, ſondern zugleich auch häufig einen unwillkührlichen Abgang des Urins, der in dieſem Falle meiſtens Folge eingetretener Vereiterung und Zerſtörung der Schlieſsmuskeln der Blaſe iſt. Eine ähnliche Beſchaffenheit zeigt das Eiter in dieſer Periode in den fiſtulösen Gängen und Geſchwüren, die ſich, wie ich erwähnt habe, in benachbarten Theilen bisweilen gleichzeitig vorfinden.

§. 569.

Die Dauer der Phthiſis veſicalis iſt, da meiſtens nur einzelne Stellen der Blaſe vereitern und die Eiterung in ihrem Umfange nur allmählig zunimmt, immer ſehr langwierig. Nur wo andere Organe zugleich in Suppuration treten, oder ſecundäre Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibs (§. 568. 3.) ſich bilden, tödten dieſe oft ſchnell durch eintretende Gangrän.

Sehr verſchieden ſind die Ausgänge der Blaſenſchwindſucht. Bisweilen, doch ſeltener als in der Phthiſis renalis, erfolgt eine völlige Herſtellung, wenn nämlich das Geſchwür von keinem bedeutenden Umfange iſt, nahe gelegene Theile nicht zerſtört, das Eiter ſich mit dem Urin ausleert, das kranke Subject eine robuſte, kräftige Conſtitution beſitzt, und eine zweckmäſsige, innere und äuſsere Behandlung eintritt. Oefterer geht jedoch dieſe Schwindſucht in die oben genannten Folgekrankheiten über, durch die ſie auch früher oder ſpäter tödtet; oder der Tod erfolgt endlich auch, bald ſchnell, durch plötzliche Ruptur des Abſceſſes und reichlichen Eiterergufs in die Bauchhöhle, bald auf lang-

ſame Art, durch allgemeine Entkräftung, Abmagerung, durch das phthiſiſche Fieber und die Colliquation.

Nach dem Tode findet man kleinere oder gröſsere Stellen der Blaſe, bisweilen ſogar den gröſsten Theil derſelben zerſtört, normwidrige Communicationen zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarm, dem Uterus u. ſ. w. brandige, jauchende Geſchwüre in den der Blaſe benachbarten Theilen, und in ihr ſehr häufig Blaſenſteine in gröſserer oder geringerer Anzahl, und von einem gröſsern oder geringern Umfange.

§. 570.

In Hinſicht der Aetiologie kommt die Phthiſis veſicalis völlig mit der Phthiſis renalis überein.

Ihre prädisponirenden Momente findet ſie mittelbar in allen denjenigen Schädlichkeiten, welche die Neigung zur Cyſtitis überhaupt herbeyführen, demnach vorzugsweiſe in Entzündungen benachbarter Organe, in Hämorrhoidalcongeſtionen nach der Blaſe, ganz beſonders aber in der Gegenwart von Gries, Sand und Steinen in der Harnblaſe ſelbſt.

Wie die Phthiſis renalis nur einzig durch eine vorausgehende Nephritis erregt wurde, ſo findet auch ein ganz gleiches Verhältniſs zwiſchen der Phthiſis veſicalis und der Cyſtitis Statt. Doch hinterläſst die Cyſtitis überhaupt noch häufiger Indurationen der Blaſenwände als Eiterung derſelben; und namentlich bedingt nur jene Cyſtitis die Eiterung, welche entweder unter einer ſehr ſynochalen Geſtalt, als Cyſtitis phlegmonoſa auftrat bey ſtarken, robuſten, kräftigen Subjecten erſchien, ſehr heftige Schmerzen, und die oben genannten (§. 568. 1. topiſchen Zufälle ausgezeichnet bildete, von einem ſtarken ſynochalen Fieber begleitet wurde, oder mit Balſenſteinen complizirt, eine ſogenannte Cyſtitis calculoſa war.

§. 571.

Die Prognoſe iſt im Allgemeinen weit miſslicher als in der Phthiſis renalis. Denn in letzterer vereitern nicht nur höchſt ſelten beyde Nieren zugleich, und

die gesunde Niere überträgt deshalb zum Theil die Function der erkrankten; sondern die mehr irritable Beschaffenheit der Nieren macht es auch, dass in ihnen ein besseres Eiter, als in der Blase, bereitet wird.

Im Besondern aber stellen wir die Vorhersagung nach denselben Momenten, die für die Phthisis renalis (562.) angegeben worden sind, in so fern sie nämlich auch für die Blasenschwindsucht in Beziehung kommen können.

§. 572.

Die Therapie der Phthisis vesicalis unterscheidet sich in keinem Punkte von der Behandlung der Nierenschwindsucht. Sie hat ganz dieselben Indicationen, wie jene, die auch in ihrer speciellen Befolgung die unter der Phthisis renalis genannten Mittel (§. 563 — 565.) erfordern. Nur der verschiedene Sitz der Krankheit macht in Hinsicht der anzuwendenden topischen Hülfsleistung einen sich von selbst ergebenden Unterschied, und die oft gleichzeitigen Verhärtungen der Blase ausser den der Phthisis vesicalis, als solcher, entsprechenden Heilmitteln, innerlich noch das Hydrarg. muriatic. mite, das Conium maculat.; die Digital. purp., die Belladonna, und äusserlich die narkotischen Pflaster und Einreibungen nothwendig.

Was endlich die locale Behandlung des Blasenabscesses durch äussere Mittel betrift, so dienen auch hier, um den Abfluss des Eiters aus der Blase zu befördern und das Geschwür zu reinigen, die Einspritzungen von Milch, von einem Decoct. Althaeae, und andern lauen schleimigen Flüssigkeiten durch den eingebrachten Catheter, und um den Abscess zur Vernarbung zu bringen, die Injectionen aus bittern Decocten, namentlich aus dem Decoct. Chinae, aus dem Kalkwasser mit Myrrhe versetzt, die man[1]) in einigen Fäl-

1) A. F. Loefler Beyträge zur Wundarzneykunst. 2ter Bd. Altona 1792. 8. S. 45 u. 47.

len, nach Verschiedenheit der Umstände, selbst durch den Uterus oder durch den Mastdarm mit Erfolg angewendet hat.

Die Diät ist übrigens auch hier jene, welche für die Schwindsuchten überhaupt geeignet war.

Neuntes Kapitel.

Die Gebärmutterschwindsucht. Phthisis uterina.

§. 573.

Die Erkenntnifs der Phthisis uterina ist an sich sehr leicht, da nicht nur das Produkt derselben in den bey weitem meisten Fällen unmittelbar durch die Vagina zu Tage kommt, sondern auch eine directe Untersuchung des leidenden Organs von Seiten des Arztes möglich ist. Auch auf ihre Gegenwart werden wir durch dieselben diagnostischen Momente hingeführt, die als solche für die bis hierher abgehandelten Formen der Schwindsuchten gültig waren. Demnach entnehmen wir ihre Diagnose:

1) daraus, dafs dem gegenwärtigen Leiden vor längerer oder kürzerer Zeit eine Metritis mit ihren pathognomonischen Symptomen vorausgegangen war; dafs die Kranke von einem heftigen, anhaltenden, fixen Schmerz in der Tiefe des Beckens befallen wurde, der sich nachher auch weiter über den Unterleib verbreitete, dafs mit diesem Schmerz das Gefühl von Schwere, Brennen oder Stechen verbunden war, dafs der Unterleib in die Höhe trat, besonders die Schaamgegend aufgeschwollen und hart erschien, Hitze und Geschwulst auch in den äussern Genitalien wahrzunehmen waren, die Untersuchung der Kranken Schmerzen erregte, der Muttermund hart, verschlossen und zurückgezogen angetroffen wurde, dafs, wo diese Entzündung während des Flusses der Menstruation einfiel, diese letztere, und bey

Wöchnerinnen die Lochialabsonderung und häufig auch die Milchsecretion unterdrückt wurden, dass hiermit mehr oder weniger dieselben consensuellen Zufälle im Unterleibe sich verhanden, deren ich schon oben, unter dem ersten diagnostischen Moment für die Phthisis vesicalis (§. 568. 1.) gedacht habe, der ganze Krankheitszustand endlich aber von einem heftigen synochalen Fieber begleitet war; — sodann aber

2) daraus, dass diese Metritis zwischen dem vierten und vierzehnten Tage der Krankheit durch allgemeinen Schweiss, sedimentösen Urin, besonders aber durch die Wiederkehr der Menstruation oder der Lochien, und durch gleichzeitigen Rücktritt der eben aufgezählten topischen Beschwerden sich nicht vollkommen kritisch entschied, sondern die Zeichen des Uebertritts der topischen Entzündung in die Eiterung eintraten. Diese Zeichen sind auch hier Verminderung und Abnahme der heftigen, brennenden Schmerzen, der Rücktritt der Febris continua in die Remittens, das gleichzeitige Intercurriren von Schaudern und leichten Frostanfällen mit darauf erfolgenden Fieberexacerbationen, Ausdehnung des Unterleibes, und in der Tiefe des Beckens das Gefühl einer Schwere und eines deutlichen Klopfens.

Im weitern Verlaufe der Krankheit erscheinen nun

3) die Zeichen der in dem Uterus bereits ausgebildeten Vereiterung selbst. Das remittirende Fieber, die Ausdehnung und Spannung des Unterleibes dauern an, ebenso das Gefühl der Schwere und oft zugleich die Empfindung einer Kälte daselbst. Diese letzern Zufälle sind besonders ausgezeichnet, wo der Abscess noch verschlossen, noch kein Ausfluss des Eiters vorhanden ist. Weiterhin treten noch allerhand andere Beschwerden hinzu, besonders bedeutende Schwierigkeiten, wenn die Patientinnen sich aufrichten, oder die untern Extremitäten bewegen wollen, Unordnungen in der Urinexcretion, namentlich periodisch eintretende

Harnverhaltung, endlich aber der Ausfluſs des Eiters ſelbſt.

Dieſer Ausfluſs erfolgt nun im glücklichſten Falle nach aufsen durch die Vagina mit groſser Erleichterung der Kranken. Allein dieſe Erleichterung dauert in der Regel nur kurze Zeit. Denn bald ſtellen ſich auch hier wiederum aufs neue heftige Schmerzen und neue inflammatoriſche Zufälle im Uterus ein, die ebenfalls mit neuer Eiterung endigen und die frühern Beſchwerden wiederum herbeyführen, ſo, daſs auf dieſe Weiſe endlich nach und nach beynahe der ganze Uterus zerſtört werden kann.

Weniger günſtig, doch häufig vorkommend ſind dagegen die Fälle, in denen das Geſchwür nahe gelegene Organe zerſtört, durch dieſe das Eiter ſich ergieſst, und hierdurch allerhand höchſt unangenehme Erſcheinungen herbeygeführt werden. Bald gelangt das Eiter in die Harnblaſe und geht alsdann mit dem Urin ab, oder in den Maſtdarm, wobey der Stuhlgang mit Eiter und Jauche gemiſcht erſcheint, oder es infiltrirt ſich in die Inguinalgegend, erregt hier Entzündung, Geſchwulſt und öffne äufsere Abſceſſe.

In allen dieſen Fällen bilden ſich meiſtens fiſtulöſe Gänge, durch welche das Eiter abgeht, und wobey das Leben noch eine geraume Zeit beſtehen kann; ebenſo ſehr häufig, beſonders nach längerer Andauer des Abgangs, oder bey gleichzeitigen Scirrhen und Krebſe des Uterus, in Folge der ausflieſsenden ſcharfen, purulenten Jauche, Corroſionen der Genitalien und der ihnen nahe gelegenen Theile, durch welche ſich das Eiter ſeinen Ausweg nahm.

Der ſchlimmſte, wenigſtens der am ſchnellſten tödtliche Fall iſt dieſer, wo ein bisher verſchloſſener Gebärmutterabſceſs von einem bedeutenden Umfange plötzlich reiſst, in die Bauchhöhle ſich entleert, und einen ſchnell tödtlichen Aſcites purulentus, meiſtens zugleich Entzün-

lungen der Abdominalorgane, und durch diese den Brand herbeyführt.

Neben diesen nach Verschiedenheit des vorliegenden Falles sich verschiedenartig gestaltenden Erscheinungen, beginnt in diesem Zeitraume der Krankheit auch sichtbar die allgemeine Abmagerung und Entkräftung; die frühere Febris suppuratoria wird zur ausgebildeten Febris phthisica, und abgesehen von den topischen Beschwerden, artet sich der allgemeine Krankheitszustand ganz wie in jeder andern Schwindsucht unter gleichen Verhältnissen.

Nachdem dieses Stadium suppuratorium in der Regel ziemlich lange, oft mehrere Jahre angedauert hat, geht die Gebärmutterschwindsucht

4) in ihr Stadium colliquationis über. Auch hier ist der allgemeine Krankheitszustand durchaus derselbe, wie in allen andern Schwindsuchten, und ich übergehe hier deshalb seine nähere Beschreibung. Auffallend aber verschlimmert sich hierbey das topische Leiden. Namentlich wird die krankhafte Absonderung in dem Uterus immer bedeutender; an der Stelle des frühern Eiters fliesst eine stinkende, blutige, ichoröse, scharfe Feuchtigkeit aus, die die Genitalien und das Orificium ani corrodirt, und diese Krankheit in ihrem letzten Zeitraume zu einer weit schmerzhaftern macht, als es die übrigen Schwindsuchten insgesammt in dieser Periode sind. Endlich treten noch häufig die Zufälle des ausgebrochenen Scirrhus und des offenen Krebsgeschwürs hinzu, und die Kranke unterliegt unter allen Erscheinungen der Colliquation.

§. 574.

Auf diese Weise macht die Gebärmutterschwindsucht meistens einen sehr langwierigen Verlauf. Doch kommt hierbey Vieles auf die Gröfse des vorhandenen Geschwürs, auf das gleichzeitige Ergriffenseyn nahe gelegener Organe und darauf an, ob sich der Abscefs nach aufsen, oder nach innen in die Bauchhöhle öfnet.

Nur sehr selten geht diese Schwindsucht in Gesundheit über, und nur dann, wenn der Abscess von keinem bedeutenden Umfange und das kranke Subject von übrigens robuster und gesunder Constitution ist, wenn das Eiter als ein gutartiges zugleich durch die Vagina ausfliesst, und keine andern organischen Fehler, Indurationen und Scirrhen im Uterus vorhanden sind. Weit öfterer geht sie in allerhand secundäre Krankheitszustände über, und endet endlich mit dem Tode, beydes auf den unter der Diagnose (§. 573. 3. u. 4.) angegebenen Wegen.

Bey den Leichenöfnungen findet man im Uterus Geschwüre, die gewöhnlich sehr übelriechend, jauchig, missfarbig, bald von einem geringern, bald von einem grösern Umfange sind, den Uterus selbst bisweilen beynahe gänzlich consumirt, und seine Wände, den Muttermund, und auch häufig die Vagina an einzelnen Stellen, (da nämlich die frühere Metritis nicht auf allen Punkten des Uterus einen und denselben Ausgang nimmt,) mit Verhärtungen, Callositäten und Scirrhen besetzt.

§. 575.

Die ausgezeichnet saftvolle, plethorische Beschaffenheit des Uterus während der Schwangerschaft und unmittelbar nach der Entbindung ist nicht nur die Ursache, dass die Metritis in diesen Lebensperioden weit häufiger, als in andern vorkommt, sondern dass namentlich diese Metritis auch keine nicht geringe Geneigtheit zeigt, mit Suppuration zu endigen; eine Geneigtheit, die um so grösser ist, je mehr die topische Entzündung den Charakter der Synocha hält, und je mehr dieselben sich in dem Grunde des Uterus, als der noch am meisten arteriösen, irritabeln Stelle des letztern, festsetzt. Alles übrigens, was zur Metritis überhaupt prädisponirt, und demnach vorzugsweise Indurationen und Scirrhen des Uterus, muss man, wenigstens in entfernter Beziehung, den prädisponirenden Ursachen der Phthisis uterina zurechnen.

Unter den erregenden Momenten für die Phthisis uterina steht zwar die Metritis, besonders die Metritis synochalis, wo sie sich als solche durch die oben (§. 573. 2.) angegebenen Krisen nicht entscheidet, oder fehlerhaft mit Vernachlässigung des antiphlogistischen Heilverfahrens behandelt wird, oben an; allein sie bildet sich auch in Folge organischer Verletzungen des Uterus, z. B. gewaltsamen Entbindungen oder kunstwidriger Anwendung der Instrumentalhülfe; und ist bisweilen endlich auch syphilitischen Ursprungs, wenn mehrere oder bedeutende venerische Geschwüre der Vagina den Muttermund und späterhin selbst den Uterus ergreifen.

§. 576.

Die Gebärmutterschwindsucht ist immer eine höchst gefährliche und in den bey weitem meisten Fällen eine tödtliche Krankheit. Was die Prognose so sehr trübt, sind besonders die neben der Eiterung so häufig gleichzeitig vorhandenen organischen Fehler, die Indurationen und Scirrhen des Uterus. Deshalb berücksichtigen wir auch bey Aufstellung einer speciellen Vorhersagung zunächst den vorausgegangenen und gegenwärtigen Zustand der Gebärmutter selbst, sodann den Zeitraum, welchen die Krankheit bereits erreicht hat, ferner die Auswege, welche das Eiter nimmt, und endlich die Abwesenheit oder die Gegenwart der bekannten secundären und colliquativen Erscheinungen.

§. 577.

Die Phthisis uterina ist eine von denjenigen Schwindsuchten, bey welchen der Arzt mehr, als in manchen andern Formen der Phthisis, den erregenden Ursachen derselben eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken hat. Dies gilt nicht nur in Bezug auf eine zweckmäßige Behandlung der vorausgehenden Metritis selbst, und auf die Benutzung des Apparatus antiphlogisticus, besonders des topischen, wenn während der schon bestehenden Vereiterung des Uterus sich in diesem neue Stellen entzünden; sondern auch in Hinsicht solcher

Fälle, wo abſolut äuſsere Verletzungen der Gebärmutter, ſyphilitiſche Anſteckungen, oder organiſche Fehler des Uterus, dieſe Schwindſucht erregten und begünſtigten.

Der erſtere Fall erfordert nämlich blos eine topiſche äuſsere Behandlung mit jenen Injectionen, deren ich noch unten (§. 578.) gedenken werde; der zweyte die ganze Cur der Syphilis, neben dem innern Gebrauche des Queckſilbers, beſonders die Mercurialfrictionen in die innere Seite der Schenkel, und nächſt dieſen die reinigenden und toniſchen Einſpritzungen in den Uterus; der dritte endlich innerlich die Antimonialia, das Extr. Aconiti, die Digital. purp., noch weit mehr aber das Hydrarg. muriatic. mite, das Conium maculat., die Aqua Laurocerafi und die Belladonna, äuſserlich die Einreibungen des Linim. volatil., des Ungu. Hydrarg. ciner., der Digital. p., des Succ. rec. expreſſ. Digital. p. oder Conii maculat., das anhaltende Tragen des Emplaſtr. Hydrarg. oder Conii macul., die Injectionen und Bidetsbäder aus einem ſaturirten Aufguſs des Schierlings oder des Bilſenkrautes, die natürlichen oder künſtlichen Schwefel- und Kalibäder, und die Electricität.

§. 578.

Die zweyte Indication iſt: die Phthiſis uterina, wie jede andere Schwindſucht, innerlich mit jenen Nutrientibus, Tonicis und Narcoticis zu behandeln, deren ich in dem Abſchnitte über die Schwindſuchten im Allgemeinen (§. 507) gedacht habe, und auf welchen ich deshalb in jeder Beziehung verweiſen kann.

Eine beſondere Berückſichtigung verdient aber im vorliegenden Falle um ſo mehr die äuſsere Behandlung, da wir den Vortheil haben, durch dieſe unmittelbar auf das Geſchwür ſelbſt einwirken zu können.

In dieſer Hinſicht iſt es nothwendig, durch eine aufrechte Stellung und Lage der Kranken den Abfluſs des Eiters aus dem Uterus zu befördern, die Vagina durch fleiſsiges Auswaſchen mit ſchleimigen Decocten, mit Milch und

llem Kalkwaſſer zu reinigen und ihre Corroſionen zu verhüten, und in ſolchen Fällen, wo der Abſceſs noch verſchloſſen iſt und in die Höhle der Gebärmutter ſich nerabſenkt, um eine weitere Zerſtörung oder ſeine Ruptur in die Höhle des Unterleibes zu verhüten, ſogar zweckmäſsig, durch Injectionen aus den genannten Flüssigkeiten ſeinen Aufbruch in den Uterus zu befördern. Iſt das Geſchwür dagegen bereits ein offenes, ſo treten die toniſchen, die Eiterung beſchränkenden Einſpritzungen aus dem Decoct. Chinae, Cort. Ulmi campeſtr., Querc. jun. u. ſ. w., aus Myrrhe, aus einer Solution der Extr. nuc. jugland. mit der Aqua calc. vivae, und bey vorwaltender Reizbarkeit des Uterus mit Milch und Opium verbunden ein, denen wir, wo die Gebärmutterſchwindſucht ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, eine ſchwache Sublimatauflöſung beyfügen.

§. 579.

Endlich heiſcht auch die Phthiſis uterina die Beſeitigung der verſchiedenen läſtigen Zufälle, die dieſelbe ſo oft begleiten. Haben dieſe ihren Grund in gleichzeitig vorhandenen Zerſtörungen, in Fiſteln, Vereiterungen, Geſchwüren u. ſ. w. nahe gelegener Organe (§. 573. 3.), ſo ſind dieſe der Gegenſtand chirurgiſcher Hulfsleiſtung; erſcheinen ſie dagegen als Folgen der Phthiſis uterina ſelbſt, oder des eingetretenen Status colliquativus, ſo wird daſſelbe Heilverfahren gegen dieſelben nothwendig, von welchem ich früher, unter der Phthiſis pulmonalis (§. 527.) ausführlicher geſprochen habe.

Diät und Lebensordnung ſind auch hier dieſelben, wie bey jeder andern Schwindſucht.

Fünfte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des reproductiven Syſtems mit vorwaltendem Leiden des Hautorgans. Chroniſche Hautausſchlage.

Erſtes Kpitel.

Ueber die chroniſchen Hautausſchläge im Allgemeinen.

Dan. Turner Abh. v. d. Krankh. d. Haut; a. d. Engl. Altenb. 1766. 8. — A. C. Lorry Tractatus de morbis cutaneis. Pariſ. 1777. 4.; ins Deutſche überſ. v. Ch. Fr. Held. Leipz. 1778. 8 — Joh. Jac. Plenk doctrina de morb. cutaneis, qua hi morbi in ſuas claſſes, genera et ſpecies rediguntur. Vienn. 1776. 8.; ins Deutſche überſ. u. m. Zuſätz. v. Fr. Xav. v. Waſſenberg. Wien 1777. 8. — S. A. Jackſon Dermato-Pathologie, oder prakt. Bemerk. üb. d. Pathologie und nächſte Urſache der Krankh. d. wahren Haut und deren Anhänge; a. d. Engl. Erfurt 1794. 8. — R. Willan Deſcription and treatment of cutaneous diseaſes. Lond. 1798 — 1805. 4. Vol. III.; ins Deutſche überſ. m. Anmerk. u. Kupf. v. F. H. Frieſe. Bresl. 1799 — 1806. 4. 3 Bde. — J. L. Alibert Deſcription des maladies de la peau, obſervées à l'hôpital Saint-Louis et Expoſition des meilleures methodes ſuivies pour leur traitement; Livraiſon I — XII. à Paris 1806 — 1812. Fol. ins Deutſche überſ. v. C. F. A. Müller. Tübing. 1806. f. m. Kpf. — J. Wilſon treatiſe of cutaneous diseases. Lond. 1813. 8. — Th. Bateman a practical ſynoplis of cutaneous diseases. Lond. 1813. 8.; überſ. v. Fr. Hahnemann. Hall 1815. 8.

§. 580.

Mit dem Ausdruck Hautausſchläge, Exanthemata, bezeichnen wir am richtigſten ſolche Veränderungen der Farbe oder der Form in der Oberfläche des Hautorgans, die nicht von unmittelbaren äuſsern Verletzungen des letztern (z. B. von Verbrennungen, Blaſenpflaſtern, u. ſ. w.) abhängig ſind.

Dieſe Merkmale kommen ſowohl den ſogenannten acuten Hautausſchlägen, die man oft im engern Sinne

des Worts mit dem Namen Exanthemata zu belegen pflegt, als auch den chronischen Hautausschlägen zu, die im Gegensatz zu den Exanthemen den Namen Impetigines erhalten haben. Indessen findet zwischen beyden, wie ich unter der Aetiologie zu erinnern Gelegenheit haben werde, eben so wenig ein wesentlicher Unterschied Statt, als zwischen acuten und chronischen Fiebern — z. B. der Synocha und Lenta inflammatoria, der Febris pituitosa und der Lenta pituitosa, dem Typhus und der Lenta nervosa —, oder zwischen acuten und chronischen localen Entzündungen, z. B. der Pneumonia acuta und der Pneumonia chronica bey der Phthisis pulmonalis, der Hepatitis, Nephritis acuta, u. s. w., und der Hepatitis, Nephritis chronica, während der Phthisis hepatica und renalis. Nur dadurch unterscheiden sie sich von den hitzigen Hautausschlägen, dass sie die Merkmale an sich tragen, die ich als die noch am meisten zulässigen für chronische Krankheiten überhaupt bereits früher[1]) aufgestellt habe; dass sie nämlich eine längere, aber unbestimmte Andauer zeigen, einen unbestimmten Verlauf machen, in Hinsicht ihrer Stadien und der Andauer dieser letztern sich an keine Norm binden, und dass ihre Ausgänge und der Zeitpunkt, in welchem diese eintreten, weniger bestimmt und sicher; als bey den sogenannten acuten Exanthemen sind. Daher läfst sich auch zwischen den acuten und chronischen Hautausschlägen eben so wenig eine durchaus strenge Grenzlinie ziehen, wie zwischen den acuten und chronischen Krankheiten überhaupt, und mehr ist es die Willkühr und eine stille Uebereinkunft der Aerzte, als die Natur selbst, welche beyde von einander geschieden hat.

§. 581.

Aus dem so eben aufgestellten Begriffe chronischer Exantheme überhaupt ergeben sich zugleich die allgemeinsten diagnostischen Momente derselben. Al-

1) Bd. I. S. 8.

lein ſchon näher wird ihre Diagnoſe beſtimmt durch die äuſsere Form, welche die bey chroniſchen Exanthemen Statt findende Veränderung der Farbe oder der Geſtalt des Hautorgans an ſich trägt.

Manche chroniſche Exantheme erſcheinen nämlich unter der Form von Flecken, Maculae, d. h. als ſolche Veränderung der Hautfarbe, mit denen keine Zerſtörung oder veränderte Geſtalt der Haut ſelbſt verbunden iſt. Hierher gehören z. B. die Maculae venereae. Eine Abart der Macula iſt das Stigma, der Punkt. Dieſes unterſcheidet ſich von den Flecken nicht weſentlich, ſondern nur durch ſeinen ſehr kleinen Umfang.

Eine zweyte Form iſt die der Schuppe, Squama. Sie beſteht in der Lostrennung der Epidermis, die dabey zugleich verdickt, weiſs oder weiſsgelb von Farbe und undurchſichtig iſt, in Geſtalt gröſserer oder kleinerer Blättchen, und gehört namentlich dem Herpes ſiccus an. Eine Varietät derſelben iſt die Kleie, Furfur. Bey dieſer trennt ſich ebenfalls die Epidermis, aber dieſe letztere iſt wenig verdichtet, und löst ſich in ſo ganz kleinen Stückchen ab, daſs dieſe nicht die Form von dünnen Blättchen haben, ſondern einem auf der Haut liegenden groben Mehle oder der Kleie am ähnlichſten ſind.

Andere chroniſche Hautausſchläge, wie z. B. die Lepra, der Kopfgrind, die Cruſta lactea und ſerpiginoſa, nehmen die Geſtalt der Borke, Cruſta, an, d. h. es bilden ſich trockne, grindige, oft zugleich harte Schurfe, welche unterliegende Geſchwüre decken, ſich von Zeit zu Zeit ablöſen, ſich aber durch oberflächliche Vertrocknung des Eiters auch wiederum aufs Neue erzeugen.

Ferner gehören hierher die Hautknötchen, Papulae, Erhöhungen der Haut unter der Epidermis von verſchiedem Umfange und verſchiedenen Graden der Härte, mit oder ohne Veränderung der Hautfarbe, jedoch ohne aufſitzende, eine Flüſſigkeit enthaltende Puſtel. Dieſe Form tragen z. B. die Eſſera habitualis, chronica, und bisweilen die ſyphilitiſchen Exantheme. Wo dieſe

Hauterhabenheiten von einem gröfsern Umfange, umfchrieben und zugleich bedeutend hart find, erhalten fie den Namen der Höcker, Tubercula.

Mehrere chronifche Hautausfchläge erfcheinen als Puſteln, Puſtulae; z. B. die Krätze und Pemphigus chronicus. Sie bilden nämlich blafenförmige Erhebungen der Epidermis von kugelrunder, jedoch bisweilen auch unregelmäfsiger oder fpitziger Geftalt, die fich mit Serum, Lymphe oder Eiter anfüllen. Sie find eigentlich fchon Produkt eines beftimmten Ausgangs, der Exfudation, welche die ihnen vorausgehende Entzündung des Hautorgans an den von ihnen ergriffenen Hautftellen nahm. Sind diefe Puſteln von einem gröfsern Umfange und mit einer feröfen, mehr oder weniger durchfichtigen Feuchtigkeit angefüllt, wie beym Pemphigus, fo nennt man fie bisweilen im engern Sinne des Wortes Blaſen oder Bläschen, Veſicae, Bullae, Veſiculae, Bullulae; find fie fehr klein, Phlyktänen, Phlyctaenae.

Endlich gehören hierher noch die gefchwürigen Hautausfchläge, Exulcerationes cutaneae, Ulcera cutanea, d. h. von der Epidermis entblöfste Desorganifationen der Haut mit Eitererzeugung verbunden. Ein Beyfpiel hierzu liefert der Herpes exulceratus, und häufig auch die feuchte, gefchwürige Krätze. Diefe Gefchwüre find übrigens felten gutartig, meiftens mit fchlechten Abfonderungen gepaart, ja fie können fogar unter unglücklichen Verhältniffen in wahrhaft brandige Gefchwüre übergehen.

§. 582.

Worauf das Weſen, die nächſte Urſache der chronifchen Hautausfchläge überhaupt beruht, diefe Frage findet man bey vielen Schriftftellern über die fpecielle Therapie völlig übergangen, von Andern nur fehr oberflächlich beantwortet.

Ich übergehe hier die ältern humoralpathologifchen Anfichten über diefen Gegenftand. Nach ihnen gab es

für jede Form chroniſcher Exantheme auch eine eigne ſpecifiſche Schärfe als nächſte Urſache derſelben. Eine ſolche aber würde auch in dieſem Falle nur eine entfernte, erregende Urſache, nicht aber das Weſen der Krankheit ſelbſt ſeyn können, wie dieſes mehrere der anſteckenden chroniſchen Hautausſchläge hinreichend beweiſen. Wenn man aber in den neuern Zeiten die nächſte Urſache dieſer Krankheitsformen in eine abnorme Reproduction des Hautorgans zu ſetzen ſich veranlaſst fand[1]), ſo hätte man auch billig erklären und nachweiſen ſollen, von welcher Art dieſe Abnormität der Reproduction im Hautorgane ſelbſt ſey.

Meiner Meinung nach beruht das Weſen aller chroniſchen Hautausſchläge ganz auf demſelben noſologiſchen Zuſtande, der den acuten Exanthemen insgeſammt zum Grunde liegt; d. h. ich erkläre alle chroniſche Exantheme ohne Ausnahme für Entzündungszuſtände des Hautorgans, und namentlich für ſolche, denen der reproductive, lymphatiſche Charakter, den die Neuern mit dem Namen des Synochus belegt haben, ganz beſonders und zunächſt zukommt. Denn das, was man gewöhnlich mit dem Namen des Exanthems bezeichnet, die Flecken, Schuppen, Borken, Knötchen, Puſteln, Geſchwüre, u. ſ. w., ſind durchaus nicht die Krankheit ſelbſt, ſondern vielmehr die verſchiedenartigen Ausgänge, welche das ſchon früher beſtandene, primäre Leiden, die locale Hautentzündung, genommen hat. Wenn gleich die Form dieſer Ausgänge eine verſchiedene iſt, ſo bleibt doch das frühere Leiden, durch welches ſie erſt ſpäter bedingt werden, immer eins und daſſelbe.

Dieſe hier aufgeſtellte Meinung begründe ich durch folgende Beweiſe.

1) Die Zeichen, welche alle topiſchen Entzündungen im Allgemeinen verrathen,

---

1) z. B. Henke Handb. d. ſpec. Pathol. Bd. II. §. 1462.

Hitze und Röthe, ſind auch bey den chroniſchen Exanthemen vorhanden. Wo chroniſche Exantheme zum Vorſchein kommen, zeigen ſich immer zuerſt rothe Punkte in dem Hautorgan, und bey manchen von ihnen, z. B. bey der Krätze, beym Anfprung, beym Pemphigus u. m. a., ſind ſogar die Ränder der Puſteln, der Bläschen, der Geſchwüre ganz deutlich geröthet, heiſs und empfindlich. Auch die Geſchwulſt und der Schmerz (der bald gelinderer, juckender, bald heftiger, freſſender, brennender Art iſt), wenn beyde überhaupt als pathognomoniſche Zeichen für alle Entzündungen ohne Ausnahme gelten könnten, mangeln in den ergriffenen Hautſtellen nicht.

2) Wir finden bey den chroniſchen Hautausſchlägen dieſelben Ausgänge, welche den localen Entzündungen überhaupt, und demnach auch den acuten Exanthemen zukommen; unter dieſen Ausgängen jedoch am ſeltenſten die Eiterung, was ſich aus der wenig irritabeln, aber deſto mehr hervortretenden lymphatiſchen Conſtruction des Hautorgans vollkommen und hinreichend erklärt[1]). Weit häufiger finden wir dagegen die ſeröſe und lymphatiſche Exſudation, unter der Form ſeröſer oder lymphatiſcher Bläschen, wie in dem Pemphigus und der Krätze; ferner die Verhärtung, wie bey der Lepra, die Abſchuppung, wie in dem Herpes, ſelbſt die Gangrän, in welche üble Exulcerationen der Haut übergehen können, und endlich bisweilen auch ödematöſe Anſchwellungen des Hautorgans an denjenigen Stellen, an welchen das chroniſche Exanthem ſeinen Sitz nahm, z. B. das gar nicht ſeltene Oedema pedum als Folge veralteter herpetiſcher Fuſsgeſchwüre.

3) Die chroniſchen Exantheme, eben weil ſie locale Entzündungen des Hautorgans ſind, erregen,

1) Bd. III. §. 601.

wie andere topiſche Inflammationen, eine allgemeine Mitleidenheit des geſammten Gefäſsſyſtems, die unter der Form von Fieberbewegungen bald mehr, bald weniger ſichtbar wird. Allein wiederum, weil die Haut ein wenig irritables Gebilde iſt, ſind dieſe Fieberbewegungen nur ſchwach, der Typus eines ſolchen Fiebers der einer ausgezeichneten Remittens, oder auch völlige Intermiſſionen bildend. Doch ſind dieſe Fieberbewegungen bey einigen chroniſchen Hautausſchlägen ſehr deutlich wahrzunehmen, beſonders in ihrem erſten Zeitraume, wo ſie noch als rein entzündete, geröthete Hautſtellen erſcheinen, die genannten Ausgänge noch nicht gebildet haben, und wo es ſich demnach gerade wie bey den acuten Exanthemen verhält, daſs nämlich das Fieber in dem Stadio eruptionis das heftigere, entzündlichere iſt. Den Beleg hierzu giebt der nicht zu verkennende febriliſche Zuſtand beym Ausbruch der Krätze, der Cruſta lactea, und mancher, beſonders ſehr juckender herpetiſcher Ausſchläge, wo ſie von gröſserer Verbreitung über das Hautorgan ſind.

4) Von eben ſo groſser Wichtigkeit für die oben aufgeſtellte Anſicht iſt ferner der Umſtand, daſs zwiſchen dem Fieber und den chroniſchen Exanthemen ein Verhältniſs Statt finden kann, welches demjenigen gerade entgegen geſetzt iſt, von welchem ich ſo eben ſprach; ich meine die Beobachtung, daſs febriliſche Krankheiten chroniſche Hautausſchläge zu erregen im Stande ſind. Doch gilt dieſes nur von ſolchen Fiebern, die den lymphatiſchen Charakter, den Charakter des Synochus tragen, wie von der Febris pituitoſa und den meiſten Intermittentibus, beſonders den Frühlings- und Herbſtwechſelfiebern, die, wie bekannt, ſo häufig einen puſtulöſen herpetiſchen Ausſchlag an den Lippen und an Mundwinkeln, oder auch allgemeiner über die Haut verbreitete Ausſchläge erregen. Wenn man bisweilen dieſe Exantheme auf einmal ſo häufig und bey vielen Individuen zugleich wahrnimmt, ſo iſt dieſe Er-

ſcheinung, wie in den angeführten Beyſpielen, ohnſtreitig der vorherrſchenden epidemiſchen lymphatiſchen Krankheitsconſtitution zuzuſchreiben. Wenn man dieſelben aber ſchon von den älteſten Zeiten an, und zwar meiſtens mit Recht, in den genannten Fällen für kritiſch gehalten hat, ſo erklärt ſich dieſes, meiner Meinung nach, am wahrſcheinlichſten daraus, daſs die allgemeine Diathesis eine topiſche ward, der allgemeine Synochus gleichſam zu einem localen des Hautorgans ſich umwandelt, und nun als ſolcher auf dem Wege der Uebertragung auf den vorhandenen allgemeinen Krankheitszuſtand wohlthätig einwirkt.

5) Die chroniſchen Exantheme werden zum Theil, gerade wie mehrere acute Hautentzündungen, durch unmittelbare Uebertragung eines ſichtbaren, materiellen, im kranken Organismus abgeſonderten Anſteckungsſtoffes, alſo auf miasmatiſchem Wege erzeugt, wie z. B. die Krätze, und die ſcharfen, feuchten Flechten. Dagegen mangelt ihnen eine contagiös anſteckende Kraft. Wenigſtens fehlen uns bis jetzt die Beweiſe für eine ſolche durchaus.

6) Endlich haben die chroniſchen Hautausſchläge mit andern Entzündungen, beſonders aber den ſo genannten chroniſchen, wie wir dieſelben z. B. bey der Phthiſis pulmonalis, hepatica, renalis u. ſ. w. antrafen, dieſes gemein, daſs die locale Entzündung ſich von Zeit zu Zeit erneuert, und hierdurch wiederum aufs Neue ihren individuellen Ausgang bildet. Denn auch bey chroniſchen Exanthemen erſcheinen während der ſchon vorhandenen Exſudation, Vereiterung, u. ſ. w., z. B. in den feuchten Flechten und der Krätze, neue Röthungen, neues Jucken und Brennen in dem Umkreiſe des Exanthems, es bricht eine neue, intercurrirende, topiſche Entzündung aus, die wiederum in Exſudation, Eiterung, u. ſ. w. übergeht, und auf dieſe Weiſe ganz ſichtbar die Verbreitung des Exanthems über größere Hautſtellen befördert.

§. 583.

Wenn es hierdurch, wie ich glaube, erwiesen ist, dass die chronischen Hautausschläge ihrem Wesen nach als topische Entzündungen des Hautorgans angesehen werden müssen, so habe ich noch nachzuweisen, dass diese Entzündungen den reproductiven Charakter, den Charakter des Synochus, an sich tragen. Die Belege hierzu finde ich in Folgendem.

1) Alle chronischen Exantheme sind Krankheiten des Hautorgans, mithin eines sehr reproductiven, lymphatischen Gebildes. Für die lymphatische Construction der Haut aber bürgt die Menge des Zellgewebes und der einsaugenden Gefäfse, die sich in ihr vorfinden, die Fettansammlungen in derselben, ihre membranöse Organisation, und der in ihr deutliche Rücktritt der Irritabilität. Deshalb ist auch überall der Charakter aller Hautentzündungen ursprünglich der des Synochus.

2) Die Ausgänge der chronischen Hautausschläge (§. 582. 2.) sind im Allgemeinen ganz dieselben, welche auch andern topischen Entzündungen in andern Zweigen des reproductiven Systems zukommen. Diese Ausgänge sind nämlich am häufigsten die seröse oder lymphatische Exsudation, die Abschuppung, die Verhärtung und Wasseransammlung, seltener dagegen, wie ich schon oben angemerkt habe, die Eiterung.

3) Wie Entzündungen mit dem Charakter des Synochus (und deshalb namentlich die des reproductiven Systems) sich von denen, die den Charakter der Synocha tragen, besonders auch dadurch unterscheiden, dass bey ihnen die Secretionen nicht sowohl unterdrückt, sondern vielmehr vermehrt sind, so findet sich auch dieses Criterium bey den chronischen Exanthemen vor. Ich berufe mich hierbey auf die serösen oder lymphatischen Exsudationen, deren Produkt bald ausfliefst, bald unter der Form von Blasen und Pusteln sich unter der Epidermis ansammelt.

4) Die Erfahrung lehrt es ferner, dass gerad

solche Subjecte, bey denen das reproductive System in andern Zweigen erkrankt ist, vorzugsweise und mehr als Andere von chronischen Hautausschlägen befallen werden. Daher ihr öfteres Vorkommen besonders bey scrophulösen, rhachitischen, atrophischen, syphilitischen und verschleimten Individuen.

5) Endlich ziehen chronische Exantheme und die mit ihnen verbundene anhaltende Störung der Function des Hautorgans, als eines wichtigen und ausgebreiteten Zweiges des reproductiven Systems, unvermeidlich die Störung in den Functionen anderer Zweige der Reproduction, und selbst des ganzen reproductiven Systems nach sich, und zwar um so früher, je mehr schon vorher die Reproduction erkrankt war. Daher treten bey längerer Andauer dieser Hautkrankheiten späterhin auch allerhand secundäre Zufälle, besonders Atrophie, Scrophelkrankheit, Kachexie und Wassersucht hinzu, ebenso, wie in andern Fällen (§. 583. 4.) ein umgekehrtes Verhältniss Statt finden, und die chronischen Hautausschläge secundäre Erscheinungen für Rhachitis, Scropheln, Syphilis, u. s. w. seyn konnten. In dieser Beziehung zu andern Krankheitszuständen ist demnach auch ein chronisches Exanthem entweder ein primäres oder secundäres, und umgekehrt; und hierin liegt wohl auch der Grund, warum manche Aerzte[1]) einen kachektischen Zustand in den Begriff eines chronischen Exanthems mit aufgenommen, Andere diese Krankheitsformen unter die Kachexien versetzt haben, wohin sie eigentlich nicht gehören. — Ueberhaupt aber verhält es sich, wie aus dem hier Erwähnten hervorgeht, mit den chronischen Hautausschlägen gerade so, wie mit den topischen Entzündungen und den acuten Exanthemen, dass sie nämlich einmal vom Systeme, dem das leidende Organ zunächst angehört, ausgehen, umgekehrt

1) z. B. Consbruch a. a. O. 2r Thl. S. 123.

aber auch als urſprünglich topiſche Affectionen eines einzelnen Organs, doch ſpäterhin das Syſtem ſelbſt in Mitleidenſchaft ziehen.

§. 584.

Wenn die Schriftſteller bisher zu wenig Sorgfalt auf die Ausmittelung der nächſten Urſache chroniſcher Exantheme verwendet haben, ſo trifft dieſer Vorwurf ſie weit weniger in Bezug auf die prädisponirenden Momente. Daſs es eine Prädispoſition für chroniſche Hautausſchläge, eine Dispoſitio, Conſtitutio impetiginoſa giebt, kann der Erfahrung zu Folge gar nicht in Abrede geſtellt werden. Sie exiſtirt aber in ſo fern, als gewiſſe, beſtimmte, theils innere, theils äussere Verhältniſſe jenen noſologiſchen Zuſtand zu begünſtigen vermögen, auf welchen der aufgeſtellten Anſicht zu Folge das Weſen dieſer Krankheitsformen beruht.

Zu den innern prädisponirenden Momenten rechne ich:

1) ein in ſeiner normalen Thätigkeit ſchon geſtörtes, erkranktes, reproductives Syſtem überhaupt. Aus dieſem Grunde finden wir chroniſche Hautausſchläge, die in dieſem Falle ſecundäre ſind, ſo häufig bey atrophiſchen, ſcrophulöſen, rhachitiſchen Kindern, bey ſchwammigen, aufgedunſenen, lymphatiſchen Conſtitutionen, bey ſchadhaften Unterleibseingeweiden, bey Stockungen und Verhärtungen der Abdominalorgane, bey Individuen, die öfterer am Schleimfieber oder der Intermittens litten, oder zu Hämorrhoiden, zum Status gaſtricus und pituitoſus chronicus geneigt ſind.

2) die Lebensperioden. Laut aller Erfahrung kommen chroniſche Exantheme am häufigſten, und manche von ihnen, wie die Cruſta lactea und ſerpiginoſa, ſogar ausſchlieſslich im Kindesalter vor. Dieſe Thatſache erklärt ſich theils daraus, daſs in dieſer Lebensperiode das reproductive Syſtem nicht nur das

überwiegende, ſondern auch das Hautorgan gegen äuſsere Einflüſſe reizbarer und empfindlicher iſt, endlich auch daraus, daſs ſpäterhin die Irritabilität das Vorherrſchende im Organismus wird, und die Diatheſis ſcrophuloſa mit dem Eintritt der Pubertät nicht ſelten ſchwindet. Selten ſind dagegen die chroniſchen Hautausſchläge, zumal von innern Urſachen abhängig, im Mittelalter; öfterer kommen ſie dagegen wiederum in den höhern Jahren vor, zumal beym weiblichen Geſchlecht während der Periode der naturgemäſsen Ceſſation der Reinigungen.

3) eine erbliche Anlage. Auch für dieſe ſpricht die Erfahrung. Wir finden nämlich nicht ſelten Familien, bey denen gewiſſe, beſtimmte Hautkrankheiten, namentlich Kopfausſchläge und Flechten, durch mehrere Generationen hindurch erblich ſind. Selbſt, daſs Muttermäler und Warzen an einer beſtimmten Stelle forterben, iſt eine allgemein bekannte Thatſache. Das auffallendſte Beyſpiel dieſer Erſcheinung aber haben die ſogenannten Stachelſchweinmenſchen, die Porcupinemen[1]) in England gegeben. — Wo eine ſolche Vererbung chroniſcher Hautausſchläge Statt findet, iſt ſie faſt durchgängig durch eine von Eltern auf Kinder übertragene Diatheſis ſcrophuloſa oder ſyphilitica bedingt.

4) Das weibliche Geſchlecht wird im Allgemeinen häufiger von chroniſchen Exanthemen ergriffen, als das männliche. Der Grund hiervon mag vielleicht wiederum in der vorwaltenden lymphatiſchen Conſtitution und in der mehr erhöhten allgemeinen Reizbarkeit des weiblichen Organismus zu ſuchen ſeyn. Wenigſtens ſpricht für dieſe Annahme die Beobachtung, daſs Weiber in ſolchen Lebensperioden, in welchen die Repro-

---

1) W. G. Tileſius ausführl. Beſchreib. u. Abbild. der beyd. ſogen. Stachelſchweinmenſchen aus der bekannten Engl. Familie Lambert od. the Porcupine-Men. Altenb. 1802. in Fol. m. Kpf.

duction und eine erhöhte Reizbarkeit in ihrem Organismus überwiegend wird, demnach besonders während der Periode der Menstruation, während der Schwangerschaft, und bey der Cessation der Katamenien, weit häufiger an chronischen Hautausschlägen leiden, als in andern Abschnitten ihres Lebens. Uebereinstimmend mit dieser Thatsache, wenigstens ihr sehr ähnlich ist die Beobachtung J. Frank's[1]), der unter den vielen Kastraten Italiens doch keinen an chronischer Hautkrankheit leiden sah.

5) Noch gehört hierher eine vorherrschende, erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Hautorgans ins Besondere, und Alles, was diese begünstigt. Auch dieses Moment concurrirt, um chronische Hautkrankheiten besonders im Kindesalter, im weiblichen Geschlecht, bey Schwangern und an Amenorrhoe oder Ataxien der Menstruation oder der Hämorrhoiden Leidenden zu begünstigen. Eine gleiche Bewandtniss hat es mit der Zahnperiode und mit Subjecten, namentlich weiblichen Geschlechts, deren Haut sehr zart, fein und weiss ist. Bey ihnen findet man nicht selten eine grosse Geneigtheit zum Herpes siccus und zu kleienartigen Desquamationen der Oberhaut vor. Alles übrigens, was diese erhöhte Reizbarkeit begünstigt, gehört zwar zunächst den erregenden, jedoch in einem gewissen Anbetrachte, und namentlich bey längerer Einwirkung, auch den prädisponirenden Ursachen an. Dahin gehört ein hoher Grad von äusserer Hitze, zu warme Bekleidung durch wollene Kleidungsstücke oder Pelzwerk, wodurch das Hautorgan an zu grosse Wärme gewöhnt, und die Empfindlichkeit desselben schon für niedere Grade der Kälte künstlich gesteigert wird, ferner erhitzende Leidenschaften, erhitzende Diät, und ganz besonders der

---

1) Praxeos medicae universae Praecepta. Part. I. Vol. II. Lipsi. 1815. 8. p. 14 u. 15.

anhaltende Genuſs ſtarker Weine und Biere. Selbſt die ſo häufig vorkommenden Kopfausſchläge zarter Kinder haben zu einem groſsen Theile ihren Grund in den oft übertriebenen warmen Kopfbedeckungen, in warmen Mützen und dem Einhüllen des Kopfs in Federbetten. Man vermeidet dieſe Ausſchläge am ſicherſten durch eine kühle Lage, durch ein kühles Verhalten und leichte Bedeckungen des Kopfs, die um deſto mehr zu empfehlen ſind, da, wie bekannt, im zarten Kindesalter die Neigung zu Congeſtionen und der Andrang der Säfte nach den Kopf ausgezeichneter, als in jeder andern Lebensperiode iſt.

6) Weniger zuläſſig ſcheint mir als prädisponirendes Moment eine verminderte Reizbarkeit des Organismus überhaupt und des Hautorgans ins Beſondere zu ſeyn. Sie iſt es vielmehr, welche dem Exanthem einen eigenthümlichen qualitativen Charakter aufdrückt, beſonders bey feuchten und eiternden Exanthemen den leidenden Stellen ein ſchlaffes Anſehen ertheilt, und die Abſonderung zu einer übelartigen umwandelt.

§. 585.

Zu den äuſsern prädisponirenden Momenten aber gehören:

1) die ſchon erwähnte (§. 584. 5.) Verwöhnung des Hautorgans durch ein zu warmes Verhalten, durch zu warme Bekleidung und Bedeckungen.

2) äuſsere Unreinlichkeit und vernachläſsigte Hautkultur, wodurch die Funktion des Hautorgans, namentlich die Tranſpiration, mehr oder weniger geſtört wird. Daher leiden an chroniſchen Exanthemen am häufigſten ſolche Subjecte, die die Reinigung ihres Körpers durch Baden und Waſchen vernachläſſigen, in Wäſche und Kleidung ſich ſchmutzig halten, und in einer eingeſchloſſenen, dumpfen Atmosphäre, in feuchten unreinen Wohnungen ihren Aufenthalt haben; deshalb die niedere, ärmere Volksklaſſe weit mehr, als die reichere und wohlhabendere; ferner ſolche Individuen, deren Beſchäftigung es mit

ſich bringt, mit unreinlichen Dingen anhaltend umzugehen, wie z. B. die Matroſen, die Fuhrleute, die Wollkämmer, u. ſ. w.; aus gleichem Grunde vorzugsweiſe auch manche Handwerke, z. B. die Wollweber, die Schneider und Schuſter, und ſelbſt ganze Nationen, z. B. Juden und Polen mehr, als andere. Daſs unter entgegengeſetzten Verhältniſſen auch die Prädispoſition für chroniſche Hautausſchläge ſchwindet, davon liefern Grillo's[1]), Arztes zu Macon, Beobachtungen den deutlichſten Beweis, nach welchen Bergleute, die den Braunſtein brechen, von chroniſchen Exanthemen, namentlich von der Krätze, nie befallen werden.

3) Klimatiſche Verhältniſſe, die endemiſche Conſtitution ganzer Gegenden und Ortſchaften, die aus der örtlichen Beſchaffenheit der Atmosphäre hervorgeht. Namentlich iſt es die Verbindung hoher Grade von Hitze und Feuchtigkeit, die die Prädispoſition für chroniſche, oft zugleich ſehr bösartige Exantheme herbeyführt. Den ſicherſten Beweis dafür giebt die Lepra und die Elephantiaſis in den heiſsen Gegenden des Orients.

§. 586.

Unter den erregenden Urſachen für chroniſche Exantheme aber ſteht

1) die Anſteckung oben an. Sie iſt indeſſen bey dieſen Krankheitsformen nur miasmatiſcher Art, bedarf durchaus der unmittelbaren Uebertragung eines abgeſonderten, ſichtbaren, fixen Anſteckungsſtoffes, eines ſichtbaren Krankheitsproduktes auf ein geſundes Individuum, findet ſich jedoch nicht bey allen chroniſchen Exanthemen vor. Mehrere dieſer Anſteckungsſtoffe können ſich indeſſen bey chroniſchen Exanthemen bilden, ohne daſs das Exanthem ſelbſt durch Anſteckung erzeugt war. So entſteht bisweilen die Krätze, noch öfterer aber der Herpes humidus ohne alle Anſteckung, aber die in ih-

---

1) In d. Annales de Chemie an VIII. N. 97.— Allgem. medizin. Annal. J. 1801. S. 54.

nen Statt findenden abnormen Secretionen ſtecken nichts deſto weniger andere geſunde Individuen an, wo ſie auf ſolche übertragen werden.

2) Andere Urſachen wirken als topiſche, chemiſch oder dynamiſch ſchädlich ein; manche von ihnen chemiſch und dynamiſch zugleich, dadurch nämlich, daſs ihnen eine ausgezeichnete oxydirende Kraft zukommt, daſs ſie Entzündungszuſtände des Hautorgans erregen, die in krankhafte Abſonderungen unter der Form chroniſcher Hautausſchläge übergehen. Von dieſer Art ſind die örtliche Application ſcharfſtoffiger Mittel, des Rhus toxicodendrum, des G. Euphorbium, ferner das Auflegen des Rettigs, der Senf- und Blaſenpflaſter, die Aetzmittel, die concentrirten Säuren, beſonders die Salpeterſäure, die Einreibungen der Cantharidentinctur, der Brechweinſteinſalbe (Bd. II. §. 96. 7.) des Sublimats, und ſelbſt nicht ſelten die Frictionen mit dem Ungt. Hydrarg. cinereum, beſonders bey Subjecten mit reizbarer, empfindlicher Haut.

3) Auch mechaniſche Reizungen der Haut, beſonders wo ſie zugleich allmählig die Organiſation derſelben verletzen, gehören den erregenden Urſachen chroniſcher Exantheme an. Hierher muſs man ſchon anhaltende Frictionen der Hautoberfläche durch dicke, grobe, wollene Bekleidung ſezzen, noch mehr aber die Verunreinigung mit Ungeziefer, die Phtyriaſis und mehrere Arten von Inſecten und Würmern, die, wenn ſie auch nicht unmittelbar chroniſche Hautausſchläge erregen, doch durch ihren Aufenthalt in exanthematiſchen Geſchwüren, als ein fremdartiger Reiz, die letztern unterhalten und ihre Heilung hindern; wie die Milbe (Acarus humanus), das Waſſerkalb, (Gordius aquaticus, ein ſpannenlanger Wurm, von der Stärke eines Zwirnfadens, den man bisweilen in Geſchwüren vorgefunden hat), und der Nervenwurm (Gordius Dracunculus od. Vena medinenſis) ein ohngefähr zwey Ellen langer Wurm, der bisweilen in Per-

ſien, Egypten, Oſt- und Weſtindien in Geſchwüren vorkommen ſoll.

4) Alles, was die Funktion des Hautorgans ſtört, beſonders die Hautausdünſtung qualitativ oder quantitativ verändert, vermag auch chroniſche Exantheme zu erregen. Die verminderte Tranſpiration thut dieſes vielleicht in ſo fern, als hierbey die Ausſtoſsung des Stick- und Kohlenſtoffs in Gasform aus den Capillargefäſsen gehindert iſt, und ſich hierdurch eine ſolche qualitative Abänderung des Blutes in den Hautgefäſsen bildet, die dieſe letztern zu Exanthemen, als topiſchen Entzündungen, prädisponirt; die vermehrte Tranſpiration aber wohl dadurch, daſs mit einer zu copiöſen Schweiſsabſonderung meiſtens auch qualitative Abnormitäten des Schweiſses ſelbſt verbunden ſind (Bd. III. §. 178.), daſs ein zu copiöſer Schweiſs ſehr häufig eine, oft ſchon durch den Gebrauch ſich verrathende ſäuerliche, ſcharfe, ſelbſt Jucken und Brennen im Hautorgane erregende Beſchaffenheit annimmt, welche letztere eigentlich zunächſt die erregende Urſache für das Exanthem wird.

5) Eine ähnliche Bewandtniſs, wie bey der verminderten Tranſpiration, ſcheint es mir auch mit der verminderten Urinſecretion zu haben, die ebenfalls von manchen Schriftſtellern als erregende Urſache für chroniſche Exantheme aufgeführt wird; jedoch wohl mit dem Unterſchiede, daſs in dieſem Falle der im Körper zurück gehaltene Stickſtoff dieſelbe Rolle ſpielt, oder, wenn man will, eine ähnliche Dyskraſie erzeugt, welche in dem zuerſt angeführten Falle das überwiegende Verhältniſs des Stickſtoffs und Kohlenſtoffs in der Säftmaſſe zugleich herbeyzuführen ſcheinen. Wirklich ſpricht für dieſe Anſicht in ſo fern die Erfahrung, als es Thatſache iſt, daſs die Heilung chroniſcher Exantheme um ſo ſchneller, leichter und ſicherer gelingt, je mehr ein reichlicher und alkaliſcher Urin abgeht. Und hierin ſcheint zum Theil ſelbſt der Grund zu liegen,

warum mehrere Diuretica, wie die Herba Jaceae, die Rad. Sarsaparill., das Lign. Sassafras, der Cort. Quajac., Mezerei, u. s. w., (denen man ehedem blutreinigende Kräfte zuschrieb, die sie auch in der angegebenen Hinsicht in einem gewissen Grade besitzen,) sich als bedeutend wirksame Mittel in mehrern dieser Krankheitsformen bewähren.

6) Endlich sind es eine Menge anderer, besonders chronischer Krankheitszustände des reproductiven Systems, oder einzelner dem reproductiven Systeme angehöriger Organe, die vermöge der innigen Verbindung, in welcher sich die verschiedenen Zweige der Reproduktion im Organismus unter einander befinden, bey längerer Andauer chronische Exantheme auf einem sogenannten consuellen Wege hervorrufen. Hierher gehören zunächst Verderbnisse des Magens und des Darmkanals durch schwere, unverdauliche, gesalzene, geräucherte Speisen, bey manchen Subjecten, durch eine sich vorfindende Idiosynkrasie, der Genuss gewisser Fischarten oder der Krebse, der Muscheln, selbst des Weinessigs, und bisweilen sogar der Erdbeeren; ferner der Status gastricus und pituitosus chronicus, der Status verminosus, die Gegenwart von Abdominalstockungen, der Leberverhärtung und des aus ihr hervorgehenden Icterus hepaticus; ebenso die Scrophelkrankheit, die Atrophie, die Rhachitis, die Syphilis, der Scorbut, die Gicht; endlich auch Ataxien der Hämorrhoiden und der Menstruation, in welchen beyden letztern Fällen Mehrere eine metastatische Uebertragung angenommen haben.

§. 587.

Die Eintheilung der chronischen Exantheme ist sehr mannigfaltig. Derjenigen, die auf die äussere Form des Hautausschlags Rücksicht nimmt, habe ich bereits schon oben, unter der Diagnose (§. 581.), gedacht. Es bleiben daher noch folgende übrig.

Man theilt nämlich die chronischen Hautausschläge

in rein örtliche und in ſolche, die mit andern Krankheitszuſtänden, bisweilen ſogar mit einem allgemeinen Leiden des Organismus, beſonders des reproductiven Syſtems, verbunden ſind (Exanthemata mere topica und Exanth. compoſita); ein Unterſchied, der in praktiſcher Hinſicht, namentlich in Bezug auf die Anwendung äuſserer, topiſcher Mittel, von der gröſsten Wichtigkeit iſt.

Iſt nun eine ſolche Zuſammenſetzung, z. B. mit Scropheln, Atrophie, u. ſ. w. vorhanden, ſo tritt wiederum ein Unterſchied ein, der ſich nach dem Verhältniſs richtet, in welchem die beyden gleichzeitig neben einander beſtehenden Krankheitszuſtände ſich befinden. Hiernach iſt das Exanthem entweder ein primäres, wenn es als erregende Urſache für die mit ihm zuſammengeſetzte Krankheit diente, oder ein ſecundäres, wo es erſt Folge einer andern Krankheit (586. 6.) iſt; und ebenſo umgekehrt in dieſer Beziehung die neben dem Exanthem vorhandene Krankheit bald primär, bald ſecundär. Gleiche Begriffe verbinden wir mit den Ausdrücken idiopathiſcher oder deuteropathiſcher, conſenſueller Exantheme.

Die chroniſchen Hautausſchläge ſind ferner in Bezug auf ihre beſchränktere oder weitere Verbreitung über das Hautorgan, entweder ſo genannte fixe, oder divagirende (Exanthemata fixa und E. divagantia). Die erſtern ſind ſolche, die nur an beſtimmten Stellen der Haut erſcheinen, z. B. der Milchſchorf, der Kopfgrind, die Cruſta ſerpiginoſa; die letztern aber diejenigen, welche ſich über groſse Hautſtellen, wie z. B. die Krätze, und ſelbſt über den ganzen Körper verbreiten können, wie z. B. die Flechten.

Manche chroniſche Exantheme ſind anſteckend, doch nur miasmatiſch, nicht contagiös, z. B. die Krätze und der Ausſatz, bisweilen auch der Anſprung; andere ſtecken nicht an, z. B. die reinen, nicht complizirten Flechten (§. 586. 1.).

Auſserdem giebt es kritiſche und ſymptomatiſche chroniſche Exantheme. Die kritiſchen, die meiſtens herpetiſcher oder ſcabiöſer Art ſind, erleichtern nicht ſelten ſowohl allgemeine, als topiſche Krankheitszuſtände, z. B. die chroniſche Gicht und den chroniſchen Rheumatismus, den habituellen Tracheal- und Pulmonalcatarrh, den Status pituitoſus und gaſtricus, den Status haemorrhoidalis, die Ataxien der Menſtruation und das ganze Heer von Zufällen, welche die Abdominalſtockungen mit ſich führen, ja ſelbſt mehrere Krankheiten des ſenſibeln Syſtems, z. B. angehende Taubheit und Amauroſe. Ueber das Verhältniſs dieſer kritiſchen Exantheme zu andern Krankheiten habe ich mich bereits oben (§. 582. 4.) erklärt. — Symptomatiſche chroniſche Exantheme aber ſind völlig gleichbedeutend mit den ſchon aufgeführten deuteropathiſchen, conſenſuellen.

Noch gehört hierher die Eintheilung in ſporadiſche und endemiſche chroniſche Exantheme, für welche letztern die Elephantiaſis in den Morgenländern, die Lepra rubra in Cayenne, die Radeſyge in Norwegen, die Liktrea in Island, das Pellagra in Oberitalien, die Yaws und Pians in Afrika und auf den weſtindiſchen Inſeln, und ſelbſt die ſcorbutiſchen Hautausſchläge an den nördlichen Seeküſten hinreichende Belege liefern; und die Eintheilung in periodiſche, habituelle, erbliche und angeborne chroniſche Exantheme.

Endlich ſind die chroniſchen Exantheme verſchieden in Hinſicht ihrer Dauer. Bisweilen, beſonders bey einer zeitigen und ſchicklichen Behandlung, dauern ſie oft nur kurze Zeit an, wie Kopfausſchläge, der Anſprung und die Cruſta ſerpiginoſa; manche dagegen währen mehrere Monate und Jahre lang, wie nicht ſelten die Krätze, der Pemphigus, noch mehr die herpetiſchen Ausſchläge; andere beſtehen lebenslang, wie z. B. die bösartigen, freſſenden Flechten an den untern Extremitäten bey gleichzeitigen habituellen Fuſsgeſchwüren atoniſcher,

ſchwammiger und abgelebter Subjecte, noch andere verſchwinden ganz, oder wenigſtens zum Theil, kehren aber nach einiger Zeit, und gewöhnlich in höhern Graden, wiederum zurück, wie mehrere Formen des Ausſatzes.

§. 588.

Die chroniſchen Exantheme nehmen ihren Ausgang entweder in völlige Wiederherſtellung, und dieſen in unſerm Klima bey einer zweckmäſsigen Behandlung und bey noch nicht inveterirtem Uebel weit öfterer, als in heiſsen Gegenden; — oder in jene Nachkrankheiten, die ich ſchon oben (§. 582. 2.) als Ausgänge der chroniſch-exanthematiſchen Entzündung genannt habe; auſser dieſen aber auch in allerhand mehr allgemeine Krankheitszuſtände des Lymphſyſtems, unter denen die Scrophela, die Atrophie, und bey Erwachſenen die Waſſerſucht die gewöhnlichſten ſind; — endlich auch durch dieſe Nachkrankheit ſpäterhin in den Tod.

§. 589.

Die Prognoſe für chroniſche Exantheme iſt im Allgemeinen nicht die ungünſtigſte. Weit ſeltener, als viele andere chroniſche Krankheiten, drohen ſie Lebensgefahr, und am wenigſten eine ſchnelle. Nur dadurch werden ſie bisweilen lebensgefährlich, daſs ſie bey einer langen Andauer und durch eine tief eingehende Störung des reproductiven Syſtems ſecundäre Krankheitszuſtände (§. 588.) bedingen, die an ſich oft weit gefahrvoller ſind, als das ſie erregende Exanthem ſelbſt.

Die ſpecielle Prognoſe ſelbſt aber ſtellen wir:

1) nach den erregenden Urſachen. Sind dieſe abſolut äuſsere, wie mehrere der oben (§. 586. 1. 2. 3.) genannten; iſt das Exanthem deshalb ein rein topiſches Leiden einzelner Hautſtellen, ſo kann von Gefahr eigentlich gar nicht die Rede ſeyn. Anders verhält es ſich, wo dieſe erregenden Urſachen innere (§. 586. 4. 5. 6.) ſind. Hier iſt zwar auch das Exan-

them an sich nicht gefahrvoll, aber die Krankheitszustände sind es, von welchen dasselbe abhängt, z. B. wichtige organische Fehler der Abdominaleingeweide, die Lenta pituitosa, hohe Grade der Scrophelkrankheit, der Syphilis, u. s. w.

2) nach der bereits statt gefundenen längern oder kürzern Dauer des chronischen Exanthems. Durch eine längere Andauer wird nämlich nicht nur das Leiden des Hautorgans, welches dem chronischen Exanthem zum Grunde liegt, intensiver, und das letztere selbst erreicht höhere Grade und eine weitere Ausbreitung, sondern der Organismus gewöhnt sich auch allmählig an die kranke Absonderung, das Exanthem wird habituell, und kann nicht ohne Gefahr für den Kranken unterdrückt werden; wobey bey feuchten, eiternden und zugleich mehr ausgebreiteten Exanthemen auch noch der Säfteverlust und seine Folgen in Anschlag kommen.

3) nach dem Alter und der Constitution des Kranken. Im Allgemeinen heilen zwar die chronischen Exantheme in Kindesalter leicht, doch werden sie ihm auch häufig durch grosses, besonders lymphatischen Säfteverlust nachtheilig, erregen Scrophelu und Atrophie. Erfolgt ihre Heilung in den Kinderjahren nicht, so tritt sie doch nicht selten von selbst und ohne grosses Zuthun der Kunst mit den Jahren der Pubertät ein, wo die Irritabilität im Organismus überwiegend wird, und die Diathesis scrophulosa schwindet. Daher weichen sie in dieser Lebensperiode auch noch häufiger im männlichen, als im weiblichen Geschlecht. Im hohen Alter dagegen bleibt ihre Heilung schwierig, da die hier gesunkene Irritabilität und Reproduction den Bemühungen des Arztes nicht mehr zu Hülfe kommt. Aus denselben Gründen sind die chronischen Exantheme weit hartnäckiger bey einer venösen, schwammigen, saftvollen Körperconstitution, als bey einer kräftigen, und mehr irritabeln; hartnäckiger deshalb im Allgemei-

nen mehr beym weiblichen, als im männlichen Geschlecht.

4) nach ihrer Einfachheit oder Zusammensetznng mit andern Krankheiten, für welche sie bald erregende Ursache, bald secundäre Erscheinungen werden können. Von selbst versteht es sich, dass chronische Exantheme, wo sie rein topisch, einfach, von absolut äussern Ursachen entstanden, und mit keinem anderweitigen Krankheitszustande verbunden sind, die Prognose nicht trüber machen. Desto ungünstiger aber ist die Vorhersagung, wo sie mit andern wichtigen Krankheiten, namentlich mit hohen Graden der Scropheln, mit Scorbut, Syphilis, mit dem chronischen Status pituitosus, mit hartnäckigen Abdominalstockungen und den Folgen dieser letztern gepaart erscheinen.

5) Endlich sehen wir auf den relativen Nutzen, welchen chronische Exantheme haben können. Solche, die schon längere Zeit andauerten, und besonders zugleich feuchter, lymphatischer Art sind, vertreten oft die Stelle künstlicher Geschwüre, und erleichtern, wie diese, bisweilen manche andere Krankheitszustände (§. 587.). Diese Exantheme müssen deshalb auch mit Vorsicht behandelt, am allerwenigsten aber mit äussern; die habituelle Absonderung unterdrükkenden Mitteln behandelt werden; bevor die sie veranlassende Diathesis nicht völlig gehoben ist.

§. 590.

Auch bey Behandlung der chronischen Exantheme hat der Arzt zuvörderst auf die Beseitigung ihrer entfernten Ursachen Rücksicht zu nehmen, und der Verschiedenheit derselben sein Heilverfahren anzupassen. Dieser Indication zu Folge berücksichtigen wir zunächst die für diese Krankheitsformen prädisponirenden Momente, sowohl die innern, als die äussern (§. 584. 585.).

Ist demnach diese Prädisposition zu chronischen Hautausschlägen begründet durch anderweitige Krank-

heitszuſtände des Organismus, namentlich des lymphatiſchen Syſtems, ſo heben wir dieſe letztern, und hierdurch nicht ſelten zugleich den Hautausſchlag ſelbſt. Dies gilt beſonders von einer allgemeinen laxen, lymphatiſchen Körperconſtitution, von den Scropheln, der Rhachitis, der Atrophie, von Stockungen in den Abdominalorganen, vom Status haemorrhoidalis, gaſtricus, pituitoſus chronicus, für welche das hier nothwendige Heilverfahren an andern Stellen dieſes Werks[1]) ausführlicher angegeben worden iſt.

Ein anderes prädisponirendes Moment iſt durch das Lebensalter, namentlich durchs Kindesalter (§. 584. 2.) gegeben. In dieſem letztern beugen wir der Geneigtheit zu chroniſchen Exanthemen vor durch äussere Reinlichkeit, durch fleiſsiges Waſchen und laue Bäder aus Seife oder Kleien, durch ein nicht übertrieben warmes Verhalten des Kindes, beſonders durch Vermeidung zu warmer Kopfbedeckungen, durch das Gewöhnen deſſelben an eine freye, reine, temperirte Luft, durch eine leicht verdauliche, geſunde Nahrung, und durch eine frühzeitige Beſeitigung des Status ſcrophuloſus, wo ſich die erſtern Spuren, die Vorboten deſſelben (§. 288.) zeigen, auf die unter der Scrophelkrankheit (§. 299.) genannte Weiſe. Im Mittelalter beſeitigen oder reguliren wir die Krankheitszuſtände, als deren Folgen die chroniſchen Exantheme hier nicht ſelten vorkommen, die Gicht, den Status pituitoſus, die Ataxien der Menſtruation, die Hämorrhoiden, u. ſ. w.; im hohen Alter aber entfernen wir dieſe Anlage ins Beſondere durch ſolche Mittel, welche die ſtickſtoffige Urin-Se- und Excretion befördern, durch die Hb. Iaceae, durch die Rad. Sarſaparill., durchs Lign. Saſſafras, durch den Cort. Guajac. u. a., da nämlich in dieſer Lebensperiode mehr,

1) Bd. I. S. 111. Bd. III. §. 299—305. Bd. III. §. 316. Bd. III. §. 478. Bd. I. S. 190. Bd. I. §. 115. u. f. Bd. III. §. 47—51.

als in andern, ein auf einem Uebermaafs des Stickstoffs im Organismus beruhendes prädisponirendes Moment (§. 586. 5.) hervortretend ist.

Erscheinen chronische Exantheme durch erbliche Anlage (§. 584. 3.) begünstigt, so sucht der Arzt den Grund dieser letztern auf, und verfährt sodann nach der Individualität der aufgefundenen Diathesis, die fast durchgängig die Diathesis scrophulosa oder syphilitica ist, und demnach auch bald die Behandlung der Scropheln, bald die der Syphilis nothwendig macht.

Das weibliche Geschlecht ist aus den oben (§. 584. 4.) angeführten Gründen mehr, als das männliche, zu chronischen Exanthemen geneigt. Bey ihm haben wir daher jene Verhältnisse besonders ins Auge zu fassen, unter welchen sich diese Prädisposition vorzugsweise entwickelt, demnach bald die erhöhte Reizbarkeit herabzustimmen, worüber ich sogleich das Nöthige erwähnen werde, in andern Fällen die träge, lymphatische Constitution mehr reizbarer und thätiger zu machen (Bd. I. S. 111.); in andern Fällen das Beste von der Entbindung zu erwarten.

Wird eine erhöhte Empfänglichkeit des Hautorgans für chronische Exantheme zum prädisponirenden Moment (§. 584. 5.), so untersagen wir streng alle diejenigen Schädlichkeiten, welche eine solche Verwöhnung des Hautorgans begünstigen, und deren ich bereits oben (a. a. O.) gedacht habe. Wir gewöhnen, jedoch mit Vorsicht und nur allmählig, die Kranken an leichtere Bedeckungen und Bekleidungen, an ein kühles Lager, nach und nach an immer mehr kühle aromatische Bäder, bis wir zu den tonischen und kalten gelangen, an den Genufs einer reinen, heitern, kühlen Luft, und behandeln zugleich nach ihrer Individualität diejenigen Krankheitszustände, welche mit der Hyperaphie meistens verbunden, und unter denen im vorliegenden Falle die Hysterie und Hypochondrie die gewöhnlichsten sind.

Concurrirt dagegen mehr eine verminderte

Reizbarkeit des Hautorgans, über deren Werth als prädisponirendes Moment für chronische Hausausschläge ich mich schon früher (§. 584. 6.) erklärt habe, so ist in dieser Beziehung die Behandlung dieselbe, die der reizlosen, torpiden, lymphatischen Constitution überhaupt zukam.

Wo endlich Mangel äusserer Reinlichkeit (§. 585. 2.) oder klimatische Verhältnisse (§. 585. 3.) die Geneigtheit für diese Krankheitsformen herbeyführen und unterhalten, dort dient, wie sich von selbst ergiebt, eine zweckmäfsig veränderte äufsere Diät, und eine dem Krankheitszustande entsprechende Veränderung des Aufenthalts und des Wohnorts.

§. 591.

Eine gleich sorgfältige Berückfichtigung heischen die erregenden Urfachen, die individuellen Einflüsse, welche die chronischen Exantheme herbeyführen (§. 586.)

Gegen die Anfteckung kennen wir freylich nur ein einziges Mittel, die Abfonderung des Kranken, befonders in Betten, Wäfche und Kleidungsftücken, von den Gefunden, und eine genaue Aufficht auf die letztern.

Gegen ftark oxydirende, corrodirende metallifche Mittel (§. 586. 2.), die der Haut applizirt wurden, oder mit ihr in Berührung kamen, benutzen wir äufserlich die milden lauen Oele, denen man fehr zweckmäfsig den Kampher und den Schwefel zufetzt, ebenfo als Wafchwaffer oder Bad die Auflöfungen des Kali fulphuratum, innerlich zugleich ebenfalls die Schwefelmittel; gegen die Reizungen des Hautorgans durch fcharfftoffige Vegetabilien äufserlich die Mucilaginofa, die milden Oele und Salben, befonders die Bleyfalben mit dem Opium oder Kampher verfetzt.

Die letztgenannten Mittel benutzen wir ebenfalls, wo chronifche Exantheme fich durch rein örtliche Friction en des Hautorgans bilden; gegen die oben (§. 586.

3.) genannten Thierarten aber die möglichſt gröſste äuſsere Reinlichkeit, die Bäder aus Seife, und noch mehr aus den Schwefelliebern, ebenſo die Einreibungen der Schwefelſalben und des Ungu. Hydrarg. ciner. Die ätheriſchen Oele, die zu gleichem Zweck empfohlen und in der That ſehr wirkſam ſind, wie das Ol. aether. Anili, Foeniculi, u. ſ. w., und die man am zweckmäſsigſten im Spir. vini rectificatiſſ. oder dem Spir. ſulphurico-aethereus auflöſen läſst, können nur ſo lange in Anwendung kommen, als das Exanthem noch nicht vorhanden iſt, da ſie ſonſt zu reizend wirken, heftige Schmerzen erregen, den Entzündungszuſtand ſteigern. Iſt daher der Ausſchlag ſchon vorhanden, ſo läſst man die ätheriſchen Oele nur im Umkreiſe deſſelben einreiben, von wo aus ihr Geruch jenen Thierarten ebenfalls zuwider iſt, ſie krank macht und tödtet.

Wirkt eine abnorm verminderte Tranſpiration in der früher angegebenen Beziehung (§. 586. 4.) zur Bildung chroniſcher Hautausſchläge mit, ſo bedarf dieſer Fall der Diaphoreticorum, des Liqu. ammon. acetici und ſuccinici, der Serpentaria, des Kamphers, des Doverſchen Pulvers, eines warmen Verhaltens und der allgemeinen lauen Bäder. Wo dagegen eine übermäſsig vermehrte und qualitativ veränderte Hautausdünſtung (a.a.O.) das erregende Moment abgiebt, tritt die an einem andern Orte (§. 182.) angegebene Behandlung der Hydroſis ein. Die verminderte Urin- Ab- und Ausſonderung aber heiſcht die ſchon oben (§. 586. 5.) genannten vegetabiliſchen, ſcharfſtoffigen Diuretica.

Am häufigſten ſind es indeſſen anderweitige Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems, die chroniſche Exantheme auf conſenſuellem Wege herbeyführen. Sie ſind die bereits oben (§. 586. 6.) genannten, von deren Behandlung ich hier um ſo weniger ſpreche, da dieſelbe unter andern Abſchnitten dieſes Werks theils ſchon ausführlicher erörtert

worden ist, theils in den nächsten Abschnitten noch erörtert werden wird.

Eben aber, weil mit chronischen Hautausschlägen sich so leicht ein Status gastricus und pituitosus in Verbindung setzt, der zum Exanthem selbst sich bald als ein primärer, bald als ein secundärer verhalten kann, oft auch secundäre Erscheinung für complizirte Krankheitszustände, für Abdominalstockungen, für Gelbsucht, Scropheln, u. s. w. ist, eben deshalb hat sich die antigastrische Methode zu jeder Zeit, namentlich aber bey den frühern Aerzten, in ein so grosses Ansehn gesetzt, dass man dieselbe bey der Cur chronischer Hautausschläge, obgleich meistens noch aus einem andern, hypothetischen Grunde, um nämlich den angenommenen Dyskrasien und Schärfen entgegen zu wirken, für völlig unentbehrlich hielt, und sogar sehr häufig ihre dreiste und anhaltend fortgesetzte Anwendung als das wichtigste Erforderniss einer glücklichen Behandlung betrachtete.

Allerdings findet dem oben Erwähnten zu Folge ihre Benutzung häufig, besonders zu Anfange der Cur chronischer Exantheme, und selbst dieser letztern, wenn neue gastrische oder pituitöse Affectionen der Digestionsorgane sichtbar werden, von Zeit zu Zeit interponirt, ihren Platz. Allein die Auswahl unter den hier indizirten Mitteln ist dabey nicht gleichgültig. Sie bestimmt sich vielmehr nach der Reizbarkeit des erkrankten Individuums, noch mehr aber nach der Eigenthümlichkeit des gastrischen Leidens selbst, so, dass z. B. noch in dem Magen vorhandene Cruditäten vorzugsweise die Emetica, gastrische, schon in dem Darmkanal sich befindende Stoffe nach Umständen die mildern, oder stärkern Abführungen verlangen, der Status pituitosus den Salmiak, die stärkern Neutralsalze in refracta dosi, die Digestivmittel, Ueberladungen und Verderbnisse der Digestionsorgane durch säuerliche Dinge, z. B. durch Essig, saures, jun-

ges Obſt, die Abſorbentia, die Magneſia, die Conch. praep., die kohlenſauren Kalien, u. ſ. w.

§. 592.

Die zweyte Indication ſoll gegen das Weſen der chroniſchen Exantheme ſelbſt gerichtet ſeyn. Hierzu ſind von den Aerzten aller Schulen und aller Zeiten die verſchiedenartigſten Mittel empfohlen worden, ſo daſs es völlig unmöglich iſt, die Wirkungsweiſe derſelben aus einem einzigen, allgemein gültigen Geſichtspunkt zu betrachten, und auf ein einziges Princip zurückzuführen. Vorzüglich aber waren es einmal mehrere der ätheriſch-öligen, der ſcharfſtoffigen und narkotiſchen Vegetabilien, ſodann eine Menge mineraliſcher Mittel, die man als beſonders wirkſam gegen chroniſche Hautkrankheiten anpries, deren Behandlung demnach kaum anders, als höchſt empiriſch ausfallen konnte.

Indeſſen ſcheint es mir bey der oben (§. 582.) aufgeſtellten und, wie ich glaube, erwieſenen Annahme, daſs auch die chroniſchen Exantheme urſprünglich und vom Anfange auf einem inflammatoriſchen Leiden des Hautorgans beruhen, (als deſſen Ausgänge eigentlich die verſchiedenen Hautveränderungen, Exſudationen, Eiterungen, Verhärtungen, Schorfe, u. ſ. w. angeſehen werden müſſen, die man dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zu Folge Exantheme zu nennen pflegt) dennoch möglich zu ſeyn, jene groſse Anzahl von Heilmitteln, obgleich in ihren nähern Beſtandtheilen, wie in ihren Heilkräften noch ſo verſchieden, nach allgemeinern, umfaſſendern Anſichten ordnen, und aus dieſen ein rationelles Regulativ für ihre Anwendung ziehen zu können.

Der Weg, den ich hierbey einſchlage, iſt an ſich ſehr einfach. Wenn nämlich der entzündliche Charakter der chroniſchen Exantheme, als dieſen letztern in ihrem Entſtehen und urſprünglich zukommend erwieſen iſt, ſo kann wohl auch kaum in Abrede geſtellt werden, daſs dieſelben, ſo lange ſie noch nicht ihre individuellen Ausgänge in Eiterung, Exſudation, Verhär-

tung, u. s. w. genommen haben, in ihrer ersten Periode, und selbst noch später, wenn neue Eruptionen erfolgen, ein den Charakter dieser Entzündungen und des von ihnen ergriffenen Gebildes berücksichtigendes, d. h. ein gemäfsigtes antiphlogistisches Verfahren zulässig und nothwendig machen. Aber eben so wenig ist es zu verkennen, dafs dieses antiphlogistische Verfahren mit dem Eintritte der genannten Ausgänge beendigt seyn müsse, dafs diese Ausgänge nun ein anderes Heilverfahren zu Folge ihrer Individualität indiziren, welches hiernach bald mehr gegen die Verhärtung, bald mehr gegen abnorme seröse oder lymphatische Exsudationen, endlich auch sehr häufig gegen Eiterungen und Geschwüre, die überdies in dem lymphatischen, mucösen Hautorgan sehr leicht eine schlechte Beschaffenheit annehmen, zu richten sey.

Nach dieser Ansicht will ich es jetzt versuchen, die Therapie der chronischen Hautausschläge im Allgemeinen aufzustellen. Sie zerfällt in eine innere und in eine äufsere.

§. 593.

Die innere Behandlung chronischer Exantheme, in so fern sie neben dem allgemeinen Zustande des Organismus besonders das topische Leiden des Hautorgans in Anspruch nehmen soll, mufs zu Anfange dieser Krankheitsformen, d. h. so lange die oben (§. 582. 1.) genannten entzündlichen Erscheinungen vorwalten, eine antiphlogistische seyn. Dafs ein solches Stadium inflammatorium wirklich vorhanden sey, beweist ohne alle Widerrede und augenscheinlich der Anblick der Krätze, der Flechten, der Crusta lactea und serpiginosa in der Periode ihres Ausbruchs, und selbst die hier gar nicht seltenen Fieberbewegungen.

Allein dieses antiphlogistische Verfahren kann hier wegen der lymphatischen Constitution des Hautorgans, so wie wegen des Charakters der topischen Entzündung, der in diesem Falle durchaus der des Synochus ist, nur

ein beſchränktes ſeyn. Selten findet deshalb das Nitrum in den gewöhnlichen Gaben gegen reine chroniſche Exantheme ſeinen Platz. Nur ſynochaler Fieberzuſtand, oder gleichzeitig complizirte ſynochale Entzündungen können daſſelbe zuläſſig machen. Mehr verdient es in kleinen Gaben in Verbindung mit den Emulſionen benutzt zu werden, wo es z. B. bey ausbrechender Krätze, das läſtige Jucken und Brennen der Haut mäſsigt, und die Nächte, in welchen auch bey chroniſchen Exanthemen die localen entzündlichen Zufälle, gerade wie bey allen andern topiſchen Inflammationen, zu exacerbiren pflegen, erträglich macht.

Ein anderes ſehr wichtiges Mittel iſt für dieſe Periode der Tartarus depuratus. Eben weil der Charakter der Hautentzündung bey chroniſchen Exanthemen kein rein ſynochaler iſt, entſpricht dieſen letztern der Tartarus depuratus mehr, als das Nitrum. Es wäre auch in der That kaum zu ergründen, wie die gelinden Abführmittel bey der Behandlung dieſer Hautausſchläge ſich zu jeder Zeit in einem ſo groſsen Anſehn hätten erhalten können, hätte die Erfahrung die Aerzte nicht immer von ihrem Nutzen hinreichend belehrt. Ihre Anwendung iſt hier um ſo nothwendiger, je mehr ſich gleich zu Anfange chroniſcher Exantheme ein Status gaſtricus oder biliöſus vorfindet, das Exanthem ſelbſt für dieſen letztern ſecundäre Krankheitserſcheinung iſt. Ausser dem Tartarus depuratus gehören hierher die Manna, dieſe beſonders bey Kindern, ferner der Liqu. Kali acetic., der Tartar. boraxat. und natronatus, die Pulp. Tamarind. und das Electuar. lenitivum.

Unter dieſe Kategorie ſtelle ich auch einige der bey chroniſchen Ausſchlägen ſo ſehr und ſo häufig empfohlnen Abkochungen mehrerer vegetabiliſcher Mittel, nicht der ſcharfſtoffigen, reizenden, von denen ich weiter unten ſprechen werde, ſondern der ſchleimigen, milden, als diluirende Getränke anzuſehenden. In

In dieſer Beziehung iſt es, in welcher das Decoct. Rad. Bardanae, Lapathi acuti, Saponariae, Graminis, Taraxaci, und die Species pro Decocto Lignorum; wenn dieſe nämlich einzig die ſo eben genannten milden Vegetabilien enthalten, in Anwendung kommen können[1]).

§. 594.

Folgt hierauf nun diejenige Krankheitsperiode, in welcher die entzündlichen Erſcheinungen im Hautorgan zurücktreten, und die mehrmals erwähnten Ausgänge zu bilden ſich beginnen, ſo haben wir theils die Kriſe im Hautorgan durch eine mäſsige Tranſpiration zu unterſtützen, theils die meiſtens noch vorhandene erhöhte Empfindlichkeit deſſelben zu mäſsigen, theils bey den nun folgenden Exſudationen und Secretionen ins Beſondere eine ſcharfe, reizende, corrodirende Beſchaffenheit des Abgeſonderten, und hierdurch neue Entzündungen in dem Umkreiſe der kranken Stelle, eine weitere Verbreitung des Exanthems möglichſt zu verhüten.

Kein Mittel erfüllt dieſe Indicationen insgeſammt ſo zweckmäſsig und ſicher, als der Schwefel und ſeine Präparate. Seine ausgezeichneten Wirkungen in der Krätze, im Anſprung, im Kopfgrind, in den Flechten und andern chroniſchen Hautausſchlägen ſind jedem Arzte hinlänglich bekannt. Ohnſtreitig wirkt er auch in dieſen Krankheiten vornämlich durch ſein Desoxydationsvermögen, durch das geſchwefelte Waſſerſtoffgas, welches ſich aus ihm entbindet. Daher iſt auch ſchon das Sulphur praecipitatum wirkſamer, als die Flores Sulphuris; noch wirkſamer aber ſind aus demſelben Grunde das Kali ſulphuratum, die Calcaria ſulphurata und die

1) Eine Vorſchrift zu einem ſolchen Decoct wäre beyläufig folgende: Rec. Rad. Gramin. (od. Rad. Saponar.) Rad. Tarax aa. Unc. jjj. Rad. Lapath. acut. Unc. jj. Conc. M. S. den vierten Theil mit drey Pfund Waſſer bis zu zwey Pfunden Rückſtand einzukochen, und täglich als Getränk zu verbrauchen.

Calcaria sulphurato-stibiata. Alle diese Mittel gewähren hierbey noch den Vortheil, dass sie, wie unleugbare und alltägliche Erfahrungen beweisen, in die Säftemasse, wenigstens in das Gefässsystem des Organismus selbst eingehen, und hierdurch einen unmittelbaren Zutritt zu den leidenden Stellen erhalten.

Man giebt übrigens in diesen Fällen bey Erwachsenen das Sulphur depuratum s. Flores sulphur. zu 10 bis 20 Granen, und in gleichen Gaben auch das Sulphur praecipitatum täglich zwey bis dreymal in Pulverform; das Kali sulphuratum und die Calcaria sulphurata (diese jedoch seltener, da sie leicht Cardialgien und Verdauungsbeschwerden erregt) zu 5 bis 10 Granen, am schicklichsten in Form der Pillen mit bittern Extracten und dem Gummi ammoniac. versetzt; die Calcaria sulphurato-stibiata aber zu 3 bis 4 Granen ebenfalls in Pillenform mit den so eben genannten Zusätzen, oder in Form der Auflösung [1]).

Aehnlich dem Schwefel in seinen Wirkungen mag wohl das Reifsbley, der Graphit (Plumbago, Graphites) seyn. Es ist dasselbe vor wenig Jahren von Weinhold [2]) gegen hartnäckige Hautkrankheiten, namentlich gegen Flechten, theils innerlich, theils äufserlich, als eins der wichtigsten Mittel empfohlen, bis jetzt zwar noch wenig angewendet, aber sein Nutzen doch durch die Beobachtungen einiger andern, z. B. Heims [3])

---

1) Man läfst nämlich 1 Drachme der Calc. sulph. stibiata mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund einkochen, die Abkochung durchseihen, und von ihr täglich ein oder zwey Pfund täglich 3 — 4 mal eine Obertasse voll) trinken. Damit diese Abkochung nicht an Wirksamkeit verliere, ist es nothwendig, sie in wohlverstöpselten Flaschen und an einem kühlen Orte aufzubewahren. Die angegebene Methode empfiehlt sich übrigens zur schnellsten Bereitung eines künstlichen Schwefelwassers.

2) K. A. Weinhold der Graphit, als neu entdecktes Heilmittel gegen die Flechten. Leipz. 1808. 8.

3) In Horn's Archiv f. med. Erfahr. B. XII. S. 227.

bestätigt worden. Weinhold verordnete den Graphit innerlich mit Honig zum Electuarium gemacht, in einer, jedoch sehr zusammengesetzten, und zugleich viele andere in chronischen Hautausschlägen berühmte Mittel enthaltenden Form [1]); oder man giebt ihn in Pillen mit dem Extr. Stipit. Dulcamar., Conii macul, Chelidon. maj., den Antimonialibus, u. s. w. verbunden, zu 6 bis 8 Granen pro dosi. Weinhold versichert, durch eine Unze Graphit binnen acht Tagen die Flechten geheilt zu haben. In hartnäckigen Fällen aber bedurfte es einer längern Anwendung, so dass der Kranke zwey bis drey Unzen dieses Mittels verbrauchte. — Von seiner äussern Benutzung spreche ich noch unten.

Hierher setze ich endlich noch die Antimonialia, besonders die geschwefelten, das Stibium sulphuratum nigrum, das Sulph. stibiat. aurantiac. und rubrum. Sie gehören der Erfahrung zu Folge den wichtigsten Heilmitteln gegen beynahe alle Formen chronischer Exantheme ohne Ausnahme an, und scheinen in diesen letztern einen doppelten Zweck zu erfüllen, theils, nach Art des Schwefels, unmittelbar auf den Hautausschlag einzuwirken, theils die Diathesis scrophulosa und selbst den Morbus scrophulosus zu beseitigen, die, besonders im Kindesalter, so häufig prädisponirendes und erregendes Moment für chronische Exantheme sind. Das Stibium sulphuratum nigrum geben wir bey Erwachsenen zu 10 bis 15 Granen, das Sulphur. stibiat. aurantiac. zu 1 bis 2 Granen, das Sulphur. stibiat. rubr. zu $\frac{1}{2}$ — 1 Gran, in Pulver oder in Pillen (bey Kindern im Verhältnifs ihres Alters in kleinern Gaben), am zweckmäfsigsten mit dem Pulv. Hb. Jaceae, dem

1) Rec. Graphitis — Flor. Sulph. — Antim. crudi praep. aa Unc. dimid. — Aethiop. mineral. Scrupul. j. — Extr. Dulcam. — Extr. Pulsatill. nigr. — Pulv. Hb. Jaceae aa. Drachm. jj. — Camphorae Drachm. j. — Syrup. Fumariae q. s. ut f. Electuar. S. In Zeit von 8 — 10 Tagen zu verbrauchen.

Extr. Stipit. Dulcamar., Conii macul., und nach Umſtanden mit den Mercurialibus verbunden. Für Kinder eignet ſich auch das Vinum ſtibiatum zu 10 bis 20 Tropfen.

§. 595.

Wenn es durch die ſo eben aufgezählten Mittel gelingt, reine, nicht complizirte, und bereits noch nicht veraltete chroniſche Hautausſchläge zu heilen, ſo tritt jedoch häufig der Fall ein, daſs, beſonders feuchte und eiternde Exantheme, bey längerer Andauer üble, reizloſe, übermäſsig und ſchlecht abſondernde Geſchwüre bilden, und dieſes um ſo früher und leichter, je mehr die Conſtitution des erkrankten Subjects ſelbſt reizlos, torpid, wenig irritabel, und zu übelartigen Abſonderungen prädisponirt iſt, oder je mehr die äuſsern Verhältniſſe des Kranken Abſonderungen der genannten Art begünſtigen.

In dieſen Beziehungen und unter dieſen Verhältniſſen iſt es eigentlich zunächſt, wo viele der gegen chroniſche Exantheme überhaupt, jedoch meiſtens zu allgemein empfohlnen Mittel ihre Anwendung finden; ich meine die oxydirenden, ſcharfſtoffigen, reizenden. Sie wirken in dieſen Krankheitsformen auf einen höhern Grad von Thätigkeit hin, ertheilen den ſchlaffen Geſchwüren ein lebhafteres Anſehn, und tragen weſentlich zur Verbeſſerung der Statt findenden Secretionen bey.

Hierher ſetze ich zuerſt die ſo berühmten Abkochungen mehrerer ſcharfſtoffiger Vegetabilien, die ſo genannten Kräuter- und Holztränke, aus der Rad. Caricis arenariae, den Stipitib. Dulcamar., der Hb. Jaceae, der Rad. Sarſaparill., dem Lign. Saſſafras, dem Lign., der Rad., den Turionib. Juniperi und Pini, dem Cort. Mezerei, deren graduelles Wirkungsvermögen ohngefähr mit der Ordnung im geraden Verhältniſs ſteht, in welcher ich dieſelben hier aufgezählt habe, und die dem bereits Erwähnten zu Folge beſonders in ſchon veralteten und übelartigen Hautaus-

schlägen in Anwendung zu bringen sind. Von gleicher Wirkung sind das Chelidon. maj., das Lignum Guajaci im Decoct, und das G. Guajacum im Form der Solution, und noch öfterer der Pillen, mit dem Extr. Stipit. Dulcam., Chelidon. maj., Conii macul., den Antimonialibus oder Mercurialibus verbunden. Dass diese Mittel zugleich die stickstoffige Urinsecretion vermehren, und auch auf diesem Wege für chronische Exantheme wohlthätig werden können, habe ich bereits schon oben (§. 586. 5. 590.) bemerkt.

Auch die Baryta muriatica findet hier ihren Platz. Sie empfiehlt sich besonders gegen die chronischen Exantheme scrophulöser Kinder, gegen flechtenartige Ausschläge und den Kopfgrind, indem sie dem vorhandenen Status scrophulosus vielleicht eigentlich noch mehr, als den chronischen Hautausschlägen an sich entspricht. Ihrer speciellen Anwendung habe ich früher, unter der Scrophelkrankheit (§. 302. 3.), gedacht.

Immer haben die Mercurialia sich einen bedeutenden Ruf in chronischen Hautausschlägen erworben. Doch finden sie eigentlich nur ihre Anwendung, wo wir zugleich gegen einen allgemeinen Torpor des lymphatischen Systems anzukämpfen haben, durch welchen übermäfsige Secretionen im Hautorgane unterhalten werden, und sodann dort, wo das Exanthem Symptom und Folgekrankheit der Syphilis ist, in welchem Falle sie sogar zu den unentbehrlichsten Heilmittel werden. Kommt es demnach blos darauf an, sie als Reizmittel fürs lymphatische System zu benutzen, so reichen wir mit den mildern Präparaten, mit dem Hydrargyrum stibiato-sulphurat., dem Hydrarg. sulphurat. nigr., dem Hydrarg. oxydulat.nigr., und dem Hydrarg-muriatic. mite, letzteres besonders mit dem Sulph. stibiat. aurantiac. in Form der Plummerschen Pulver oder Pillen verbunden, aus. Sind dagegen chronische Exantheme syphilitischen Ursprungs, oder wohl gar Symptome der allgemeinen Lues venerea, so heischen sie eine vollkommene syphilitische Kur,

und namentlich das Hydrarg. muriatic. corrosiv., das Hydrarg. nitrosum und phosphoricum.

Ein in den neuern Zeiten, jedoch mehr äufserlich als innerlich, empfohlnes Mittel gegen chronische Exantheme ist der Braunstein, das Magnesium. Noch sind für seine innere Benutzung wenig Beobachtungen vorhanden. Indessen würde man es ohnstreitig derjenigen Klasse von Heilmitteln zuzählen müssen, von welcher hier die Rede ist. Kapp[1]) wendete sowohl das schwarze Magnesiumoxyd, als auch das salzsaure Magnesium mit grofsem Vortheil in den Flechten und der Krätze an. Das erstere giebt man zu 8 bis 10 Granen täglich zweymal in Pulver oder Pillenform, das letztere in Pillenform zu 3 bis 5 Granen.

Endlich setze ich hierher die Mineralsäuren, das Acidum sulphuricum, nitricum und muriaticum. Unter diesen ist das Acidum sulphuricum am meisten empfohlen, besonders in der Krätze von Büchner[2]), Selle[3]), Baldinger, u. m. a., in den Flechten von Evers[4]), Simmons und Mursinna. Zwar sind die Resultate der Beobachtungen und der mit diesem Mittel angestellten Versuche verschieden ausgefallen, indessen stimmen sie doch darin mit einander überein, dafs die Schwefelsäure, so wie auch die Salpetersäure, das Meiste bey solchen Individuen vermögen, in denen die Diathesis scorbutica obwaltet, so dafs diese Säure wahrscheinlich nicht gegen das Exanthem selbst und direct, sondern mehr gegen die Neigung zu abnormen Mischungsverhältnissen der Säftemasse, und gegen

---

1) Systemat. Darstell. der durch d. neuere Chemie in d. Heilk. bewirkt. Veränderungen u. Verbesserungen. Nebst einem Anhange üb. d. Braunsteinmetall u. dessen Oxyde. Hof 1805. 8.

2) A. C. Büchner (resp. Helwig) D. de usu interno Olei vitrioli diluti. Hal. 1762.

3) Medicina clinica S. 247.

4) Schmucker's vermischte Schriften. Bd. I. S. 171.

eine üble, scorbutische Beschaffenheit der exanthematischen Hautgeschwüre geeignet seyn mögen. Vom Acidum sulphuric. dilutum, oder auch von der Mixtura sulphurico-acid. Hall. reicht man übrigens in diesen Fällen täglich ein bis drey Drachmen, vom Acid. muriaticum ein bis zwey Drachmen, vom Acid. nitricum eine halbe Drachme, immer mit hinlänglichem Wasser verdünnt und mit Syrupen versetzt.

§. 596.

Ich komme jetzt zur äufserlichen Behandlung der chronischen Exantheme im Allgemeinen.

Auch in Hinsicht dieser herrscht in den Schriften der Aerzte eine nicht zu verkennende Empirie und ein auffallender Widerspruch in den Empfehlungen, welche die hierher gehörigen Mittel erhalten haben. Wenn es indessen mit den in dem Obigen von mir bereits aufgestellten Ansichten über das Wesen und über die auf diese Ansichten gegründete innere Behandlung der chronischen Exantheme seine Richtigkeit hat, so, glaube ich, kann es auch nicht schwer seyn, die äufsern Mittel nach denselben Principien für diese Krankheitsformen zu ordnen, und auf diese Weise auch das äufsere Heilverfahren zu einem rationellern zu machen.

In jener ersten Periode chronischer Exantheme nämlich, wo offenbar ein entzündlicher Zustand des Hautorgans vor Augen liegt, die man deshalb mit Recht ein Stadium inflammatorium nennen könnte, und welche das oben (§. 593.) angegebene gemäfsigte antiphlogistische Verfahren heischt, mufs auch die äufsere Behandlung durchaus der innern entsprechen. Die Mittel, welche hier als die passendsten erscheinen, sind:

1) die Blutausleerungen, weniger die allgemeinen, mehr die topischen durch Blutigel, noch mehr aber durch blutige Schröpfköpfe. Zwar sind dieselben gegenwärtig weit seltener, als ehedem angewendet, und von der Behandlung chronischer Exan-

theme, jedoch mehr aus reiner Willkühr, als aus Gründen, beynahe gänzlich ausgeschlossen; allein der Laie kennt ihre Wirkungen zu gut, um sich von ihrer Anwendung abhalten zu lassen. Wir besitzen in der That kein Mittel, welches in dem ersten, entzündlichen Zeitraume, in dem Stadio eruptionis chronischer Exantheme, oder, wo während des schon bestehenden Exanthems neue Eruptionen, wie z. B. bey der Krätze und den Flechten, erfolgen, den localen inflammatorischen Zufällen im Hautorgane, dem lästigen Jucken und Brennen, der Röthung und der Congestion so schnelle Grenzen setzte, die lästigen Empfindungen so mäfsigte, als die blutigen Schröpfköpfe, die man entweder auf die gerötheten, empfindlichen Stellen selbst, oder ihnen doch so nahe als möglich aufsetzen läfst. Wenn dieselben auch gegenwärtig sogar in den therapevtischen Abschnitten über die chronischen Hautausschläge übergangen, oder selbst verworfen werden, so spricht doch die Erfahrung zu laut für ihren Nutzen, und mit Recht haben daher sich grofse Aerzte unsers Zeitalters, Hufeland[1]), Pet. Frank[2]) und Jos. Frank[3]), u. a. nicht abhalten lassen, ihnen einen wichtigen Platz bey der Cur dieser Krankheitsformen einzuräumen.

2) die Einreibungen der leidenden Stellen mit fetten und öligen Substanzen, sowohl vegetabilischen, als animalischen Ursprungs. Sie wirken als erschlaffende Mittel wohlthätig und direct auf die entzündeten Hautstellen ein, stimmen die erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans herab, mäfsigen das lästige Jucken und Brennen, und empfehlen sich ins Besondere bey scabiösen und herpetischen Hautausschlägen. Weniger kann hierbey die Friction selbst in Anschlag kommen.

---

1) System d. prakt. Heilkunde. Bd. II. 2te Abtheil. Jena 1805. S. 62.

2) de curand hom. morb. Epitome Lib. IV. p. 68.

3) Praxeos medicae universae Praecepta. Part. I. Vol. II. Lipsi. 1815. p. 58.

Diese schadet sogar, wo sie stark ist, durch Zuleitung. Mehr leisten sie wohl noch dadurch, dafs sie die Einwirkung der Atmosphäre und andere schädliche Einflüsse, z. B. Insekten, von der entzündeten Stelle abhalten. Zu diesen Einreibungen benutzen wir die milden ausgepressten Oele, das Ol. Olivarum, Amygdal. dulc., Papav. alb., das Ol. nuc. jugland., das Ungu. de Alth., das Ungu. pomadin., das Ungu. rosat., das Ungu. de uvis, u. s. w., unter den animalischen Fetten die ungesalzene Butter, den Hirsch- und Schöpstalg und das Rindsmark. Weniger jedoch zu empfehlen sind wegen ihrer öftern ranzigen Beschaffenheit das Nufsöl und das Schweinfett.

3) die lauen Bäder. Sie sind ein höchst schätzbares, oft unentbehrliches Mittel. Schon die Beobachtung, dafs Menschen, die sich fleifsig baden, weit seltener als Andere von chronischen Hautkrankheiten befallen werden, spricht für ihre Anwendung. Diese Bäder müssen im vorliegenden Falle erweichender, milder, erschlaffender Art seyn, durchaus nicht kalt, aber auch nicht zu warm, nur lauwarm genommen werden. Sie mindern die Empfindlichkeit des Hautorgans und die hiervon abhängenden Beschwerden, und sind bey einer richtigen Anwendung im Stande, manche chronische Exantheme, z. B. herpetische Ausschläge, allein zu heilen. Am zweckmäfsigsten sind hier die Bäder aus einfachem Flufswasser, die Milchbäder, die Kleien- und Seifenbäder, oder die Abkochungen sehr schleimiger Vegetabilien dem Bade zugesetzt.

In dieselbe Kategorie möchte ich die animalischen Bäder setzen, deren J. Frank[1]) gedenkt, hätte ihre Anwendung in der Regel nicht zu viele Schwierigkeiten, die uns meistens nöthigen, von ihrem Gebrauche abzustehen.

§. 597.

Ist die entzündliche Periode chronischer Exantheme

1) a. a. O. p. 56.

bereits beendigt, treten dagegen nun die Folgen derselben, die abnormen, übermäfsigen Absonderungen im Hautorgane hervor, so finden äufserlich beynahe ganz dieselben Heilmittel ihre Anwendung, die auch als innere für diese Krankheitsperiode geeignet waren. Auch ihre Wirkungsweise wird, wie ich glaube, aus den oben (§. 594.) aufgestellten Ansichten erklärlich. Wiederum gehören hierher:

1) der Schwefel und seine Präparate. Er ist eins der kräftigsten und schnellsten Heilmittel für chronische Hautausschläge, für einige von ihnen, z. B. die Krätze, ein wahres Specificum. Aber eben deshalb erfordert auch sein äufserer Gebrauch schon grofse Vorsicht, und findet nur unter den Bedingungen Statt, die ich noch unten für die Anwendung äufserer Mittel in chronischen Exanthemen überhaupt angeben werde. Man wendet ihn an entweder in Form der Salbe mit milden Oelen oder ganz einfachen Unguenten versetzt[1]), oder die Auflösung mehrerer seiner Präparate in der Form des Waschwassers, der Umschläge[2]), und der künstlichen Schwefelbäder[3]), endlich auch die natürlichen schwefelhaltigen Bäder; die Bäder zu Neundorf, Achen, Landek, Baden, u. s. w.

2) die alkalischen Mittel. Sie sind wegen ihrer desoxydirenden Kräfte besonders in solchen Exan-

---

1) z. B. Rec. Sulph. depurat. Unc. j. Ol. Amygd. dulc. (od. Ungu. pomad.) q. s. ut f. Ungt. S. Schwefelsalbe. Diesen Salben gehört auch die berühmte Jafferische Salbe an, deren ich unter der Krätze gedenken werde.

2) z. B. Rec Kali sulphurat. (oder Calcar. sulphurat. oder Calcar. sulphurato-stibiat.) Dr. jj Coq. c. Aqu. fimpl. libr. vjj ad remanent. libr. IV. S. Als Waschwasser oder als Umschlag zu benutzen.

3) Ein künstliches Schwefelbad bereitet man, wenn man einem allgemeinen Bade für einen Erwachsenen 2 bis 3 Unzen des Kali sulphuratum oder der Calcaria sulphurata in 10 bis 12 Pfunden kochenden Wassers gelöst, zusetzen läfst.

themen wirksam, bey denen die Absonderung oder Ausschwitzung scharfer, corrodirender, seröser Feuchtigkeiten Statt hat, eben so dort, wo der Status scrophulosus den Hautausschlag begünstigt und unterhält. Wir benutzen in dieser Hinsicht schon zum Theil die Seife als Bad, theils die Aqua Calcariae uftae als Waschmittel, noch mehr aber das Kali und Natr. carbonic.[1]) als Waschwasser oder als locales Bademittel, oder als allgemeines Bad, ins Besondere aber auch, und mit grosem Vortheil, die natürlichen alkalischen Bäder zu Warmbrunn, Töplitz und Wisbaden.

3) der Graphit. Auch äuserlich ist er zuerst in neuern Zeiten von Weinhold[2]) gegen hartnäckige Hautausschläge namentlich gegen Flechten empfohlen worden. Weinhold bediente sich desselben bey bösartigen und weit verbreiteten Flechten in Form der Salbe, indem er sechs Theile Graphit mit zehn Theilen Fett verband, bey hoher Empfindlichkeit des Hautorgans eines Pflasters aus zwey Theilen Graphit und acht Theilen Seifenpflasters. Auch mehrere in den medizinischen Zeitschriften bekannt gemachte Beobachtungen[3]) haben für seinen Nutzen gesprochen.

4) die Holzkohle, Carbo lignorum. Ihr ausgezeichneter Nutzen in bösartigen Geschwüren veranlasste in den neuern Zeiten mehrere Aerzte, sie auch in chronischen Exanthemen zu versuchen, und viele Versuche entsprachen allerdings der Erwartung. Ihre Em-

---

1) Zu einem Wasch- oder localen Bademittel läst man vom Kali oder Natr. carbonic. 1 bis 2 Drachmen in 3 bis 4 Pfunden Wassers auflösen; auf ein allgemeines Bad aber einige Unzen derselben zusetzen.

2) In d. oben (§. 594.) angef. Schrift.

3) Heim in Horn's Neuem Archiv Bd. XII. S. 227. und Salzburg. mediz. chirurg. Zeit. Jahrg. 1815. No. 69. S. 268.

pfehler waren besonders Simmons[1]), Thomann[2]) und Hunold[3]). Thomann und Hunold wendeten sie mit Glück theils bey bäsartigen Flechten in Form der Salbe an, die am andern Morgen mit warmen Seifenwasser abgewaschen wurde, theils beym Kopfgrind. Thomann liefs, nachdem die Haare abgeschnitten waren, Abends die Borke mit Kohlenpulver bestreuen und des Morgens mit Seifenwasser abwaschen, wobey sich der üble Geruch des Abgesonderten verlor, und nach und nach die Heilung erfolgte. Zu gleichem Zwecke verwendete Alibert[4]) eine Mischung aus Kohlenpulver und Schwefelblumen. Ebenso empfahl Sorg[5]) die Kohlensalbe[6]) in der Krätze. Hunold wendete in gleicher Absicht in drey Fällen eine Salbe aus Kohlenpulver und Eyeröl an, und die Krankheit wurde binnen vierzehn Tagen gehoben.

5) Endlich setze ich hierher auch schon die Abkochungen mehrerer Vegetabilien, besonders der Stipit. Dulcamar., der Rad. Sarsaparill, in Verbindung der Rad. Saponar., Bardan., Helenii, Plantaginis, in Form des Waschwassers oder des Bades.

§. 598.

Wo es nun bey dieser angegebenen Behandlung nicht gelingt, den übermäfsigen Absonderungen Grenzen zu setzen, wo namentlich exanthematische Geschwüre sich vorfinden, die ein übles, schlaffes, reizloses Ansehn zeigen, übelartige, stinkende Absonderungen bilden, wo

---

1) Bemerk. üb. d. äuserl. Anwend. d. Holzkohle im Repert. chirurg. u. med. Abh. Bd. III. No. 13.

2) Annal. d. klin. Anstalt zu Würzburg. J. 1801. Mon. Januar. Rudolst. 1805.

3) In Schaub's Archiv f. d. Pharmacie. Bd. II. St. I. S. 1. u. f.

4) Altenb. medizin. Annal. 1807. S. 814.

5) Experiment. physiolog. et medic. Wirceburg. 1798.

6) Rec. Pulv. carbon. ligni. Unc. dimid. Axung. porci (od. Ol. Amygd. dulc., oder Mell. despumat.) Unc. jjj. M. f. Ungt. S. Kohlensalbe.

die Conſtitution des Kranken dabey erſchlafft und reizlos iſt, dort ſind neben den obigen (§. 595.) innern reizenden Arzneyen, auch äuſserlich Mittel von gleicher Wirkungsweiſe angezeigt. Jedoch erfordern dieſe eine deſto gröſsere Vorſicht, je wirkſamer ſie an ſich ſind, je gröſser die Ausbreitung des Exanthems iſt, je längere Zeit es bereits angedauert hatte, und je mehr es hierdurch dem Kranken habituell geworden war.

Als ſolche äuſsere Mittel dienen:

1) die Abkochungen mehrerer ſcharfſtoffiger Vegetabilien. Schon das Decoct. Hbae Jaceae und Stipit. Dulcamar. gehört hierher, noch mehr die Abkochungen der Hb. Conii maculat., Nicotianae, Sabinae, der Rad. Colchici autumnal., Hellebor. nigr., der Semin. Sabadillae u. a. Sie wirken zwar häufig ſchnell, führen aber auch oft ein zu plötzliches Verſchwinden des Exanthems herbey, und eignen ſich durchaus nur dann, wenn das Hautorgan reizlos, die Geſchwüre ſehr erſchlafft, die Abſonderungen ſehr copiös und entartet, der ganze Habitus des Kranken ſehr torpider Art iſt.

2) mehrere metalliſche Mittel, namentlich das Bley, der Zink, der Wismuth, die Antimonialia, die Mercurialia und der Braunſtein.

a) Das Bley wirkt zwar gegen chroniſche Exantheme ſchnell, aber eben deshalb muſs die Behutſamkeit des Arztes bey ſeiner Anwendung um ſo gröſser ſeyn. Es zeigt ſich vornehmlich kräftig gegen feuchte und geſchwürige Hautausſchläge, die es bald zum Abtrocknen bringt. Doch findet es ſeine Anwendung nur, wo das Exanthem noch neu, nicht veraltet, rein local, nicht von innern Krankheitszuſtänden abhängig, und von einem nur kleinen Umfange iſt. Entgegengeſetzte Verhältniſſe unterſagen dagegen ſeinen Gebrauch durchaus. Noch dient es, wenn das Hautorgan ſehr empfindlich iſt, die ergriffenen Stellen heftig ſchmerzen, jedoch nur um eine augenblickliche, momentane Erleichterung die-

ſer Zufälle zu bewirken, am ſchicklichſten mit dem Opium und erweichenden Bädern verbunden. Die Bleymittel, die wir im vorliegenden Falle zu benutzen haben, ſind namentlich die Aqua ſaturnina und das Ungu. Litharg. ſimplex.

b) der Zink, theils als Oxyd, theils als Salz. In beyden Formen wirkt er heftig erregend und zugleich die Muskelfaſern und Gefäſse in der berührten Stelle ſtark contrahirend ein. Hierauf beruht ſeine austrocknende und die Secretionen verbeſſernde Kraft. Hieraus aber ergiebt ſich auch zugleich, daſs er nur für um ſich greifende, phagedäniſche und übel abſondernde exanthematiſche Geſchwüre paſſend ſey. Das Zinkoxyd, das Zincum oxydatum album gebraucht man in Form der Salbe[1]), das Zincum ſulphuricum ebenfalls als Salbe, oder in der Auflöſung[2]) als Waſchmittel, oder zum Verband der Geſchwüre.

c) Dem Zink in ſeinen Wirkungen vollkommen ähnlich, deshalb aber auch durch dieſen völlig erſetzt und höchſt ſelten angewendet, iſt das Wismuthoxyd, Bismuthum nitricum praecipitatum. Die Form ſeiner Anwendung iſt die der Salbe in denſelben Verhältniſſen, wie in der angegebenen Zinkſalbe.

d) die Antimonialia. Nur wenige von ihnen ſind äuſserlich bey chroniſchen Exanthemen benutzt, nur die ſchon oben (597. 1.) erwähnte Calcaria ſulphurato-ſtibiata, und, jedoch noch ſeltner, der Tartarus ſtibiatus. Der letztere, als ein heftig reizendes, oxydirendes Mittel, kann übrigens höchſtens nur bey ſehr reizloſen, ſehr ſchlaffen exanthematiſchen Geſchwüren

---

1) Z. B. Rec. Zinc. oxydat. alb. Dr. dimid. (od. Zinc. ſulphuric. Scrup. j.) Ungu. pomad. Unc. j. F. Unguent. Auch die Jafferſche Krätzſalbe enthält neben dem Schwefel den Zinkvitriol.

2) Rec. Zinc. ſulphuric. Dr. j. Solv. in Aqu. deſtillat. fervent. Unc. vj. S. Zum Waſchen.

seine Anwendung finden, entweder in Form der Salbe [1]), oder in der Auflösung [2]) als Waschmittel. Der Benuzzung der Brechweinsteinsalbe zu künstlicher Erzeugung von Hautausschlägen, habe ich schon früher an einer andern Stelle (Bd. II. §. 96. 7.) gedacht, und gedenke ihrer noch weiter unten.

e) Von einer weit ausgebreitetern Anwendung sind die Mercurialia. Sie sind nicht nur bey syphilitischen Hautausschlägen indizirt, für welche sie jedoch oft unentbehrlich werden, sondern überhaupt für sehr reizlose, schlecht absondernde Exantheme, für welche sie, wie ähnliche Mittel, auf eine dynamische Weise mehr, als auf irgend eine andere einzuwirken scheinen. Fast alle Präparate des Queckssilbers finden hier bald als Salben, bald als Waschmittel und Umschläge ihrer Benuzzung. Als Salbe bedient man sich des Ungu. Hydrarg. ciner., des Ungt. mercurial. alb. [3]), des Ungt. Hydrarg, citrin. s. nitros. [4]), und der Salben aus dem Sublimat [5]). Am zweckmäsigsten ist es, diese Salben mehr in dem Umfange des Exanthems, als in die leidenden Stellen selbst einreiben zu lassen, indem sie in den letztern, oft sehr schnell, heftige Entzündungen erregen, und eine plötzliche Unterdrückung des Ausschlags herbeyführen. Bey syphilitischen Exanthe-

---

1) Rec. Tart. stibiat. Dr. dimid. Ungu. rosat. Unc. j. F. Ungt. S. Salbe.

2) Rec. Tart. stibiat. Dr. dimid. Solv. in Aqu. destill. Unc. jv. f. vj. S. Waschwasser.

3) Rec. Hydrarg. muriatic. praecipit. Dr. j. Ungt. pomad. Unc. j. M. F. Ungt.

4) Rec. Liquor. Hydrarg. nitric. Dr. j. Axung. porc. Unc. jj. F. Ungt.

5) Als Beyspiel mag Cirillo's Salbe dienen: Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. — Ammon. muriatic. aa. Dr. j. Solv. in Aqu. rosar. Unc. j. Filtr. et add. Axung. porc. Unc. j. Ter. in vitreo in baln. aren. ad perfectam Aquae rosarum evaporationem. Post refriger. add. Ol. de Cedro Gutt. vjjj. S. Sublimatsalbe.

men empfehlen sich übrigens diese Einreibungen, wo die Krankheit an den untern Theilen des Körpers ihren Sitz hat, besonders in die Fufssohlen und die untern Extremitäten, wo sie sich dagegen an den obern vorfindet, in die flache Hand, oder in die Vorderarme angestellt. Als Waschmittel aber empfiehlt sich das Hydrarg. nitricum[1]), und noch mehr die Solution des Hydrarg. muriatic. corrosivum[2]).

f) das Magnesiumoxyd, Magnesium oxydatum nigrum. Es ist dieses in den neuern Zeiten weit häufiger gegen chronische Exantheme äufserlich als innerlich benutzt worden. Grille[3]), Arzt zu Macon, bemerkte nämlich, dafs die Bergleute, welche Braunstein brachen, von der Krätze nie befallen wurden, und dafs solche, die an dieser Krankheit litten, in den Braunsteingruben doch bald von ihr genafsen. Hierdurch aufmerksam gemacht, wendeten Grille, Morellot[4]), Silvy und Villard[5]) das Braunsteinoxyd gegen Krätze und veraltete, üble herpetische Ausschläge, selbst venerischer Art, und bey carcinomatösen Geschwüren, und zwar mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge, immer in Form der Salbe[6]) an. Doch ist bis

---

1) Rec. Liqu. Hydrarg. nitric. Scrup. j. Aqu. destillat. commun. Unc. vjjj — xjj. S. Waschwasser.

2) Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. Gr. vj. Solv in Aqu destill Unc. vjjj. (Add. Tinct. Opii simpl. Dr. j.) S. Zum äufserlichen Gebrauch.

3) Annales de Chemie. An. vjjj. No. 97.

4) Quelques vues sur l'emploi de l'Oxyde de Manganèse dans les maladies cutanées, par Grille et Morellot. Grenoble An. VIII. — Recueil des Actes de la Soc. de Lyon 1801. Tom. II. p. 62. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr A. Bd XXI. S. 465. — Allgem. medizin. Annal. Altenb. 1801. S. 54.

5) Journ. d. ausl. Litterat. Bd. I. S. 477 u. f.

6) Die Salbe, deren sich die genannten Aerzte bedienten, ist folgende: Rec. Magnes. oxydat. nigr. Dr. vj. Axung. porc. Unc. jj. c. dimid. F. Ungt.

jetzt dieſes Mittel unter den deutſchen Aerzten noch nicht in allgemeine Aufnahme gekommen, und heiſcht ohnſtreitig in chroniſchen Exanthemen dieſelbe Vorſicht, wie alle andere ſtark oxydirende, reizende Mittel.

3) Aehnlich dem Magneſiumoxyd ſind die Säuren, ſowohl die vegetabiliſchen, als die mineraliſchen. Sie wirken theils dynamiſch, reizend, auf die torpiden, erſchlafften exanthematiſchen Geſchwüre ein, theils chemiſch, durch unmittelbare Verbeſſerung des übelartigen Abgeſonderten. Schon der Eſſig und die Zitronenſäure zeigen ſich gegen bösartige Hautausſchläge wirkſam, noch mehr die Schwefel-Salpeter- und Salzſäure. Man verdünnt dieſe Säuren hinreichend mit Waſſer, und wendet ſie als Waſchmittel an, oder man benutzt ſie in Form der Salbe, namentlich die Salpeterſäure als Ungt. oxygenatum [1]).

4) Daſſelbe gilt von einigen Salzen, in Form des Waſchwaſſers oder des Bades benutzt. Mit Recht leitet P. Frank [2]) ihre in hartnäckigen Exanthemen wohlthätigen Wirkungen von ihren reizenden Kräften ab. Hierzu verwendet man gewöhnlich die Auflöſung des Kochſalzes [3]), des Salmiaks [4]), ſelbſt den Urin, auſserdem die See- [5]) und Soolenbäder [6]), die ſich beſonders bey hartnäckigen Flechten auszeichnen.

---

1) Rec Acidi nitric. Dr. dimid. Axung. porc. liquefact. Unc. jj. M. exact. F. Ungt.

2) De curand. hom. morb. Epitom. I. L. p. 68.

3) Zu einem Waſchwaſſer löst man 2 bis 4 Unzen in einem Pfunde Waſſer auf; auf ein allgemeines Bad aber ein bis zwey Pfund.

4) Ebenfalls zu einem Waſchwaſſer dient die Auflöſung einer Unze Salmiaks in acht Unzen Waſſer.

5) Anſtalten dieſer Art finden ſich z. B. bey Doberan im Meklenburgiſchen und an der Inſel Norderney bey Oſtfriesland.

6) z. B. das Bad zu Heilbrunnen ohnweit München, das Hirſchbad und Wildbad in Würtemberg, die Mineralſalzquellen zu Pyrmont, und die Soolenbäder zu Halle.

5) die äuſsere Kälte in Form der Umſchläge aus kaltem Waſſer, Eis, Eſſig, Eſſig und Waſſer, Salmiak, u. ſ. w. Ihre Wirkſamkeit iſt zwar in ſehr hartnäckigen Exanthemen nicht abzuleugnen, aber auch bey ihrer Anwendung wegen der leicht zu ſchnellen Suppreſſion des Exanthems die gröſste Vorſicht nöthig.

6) Von groſser Wichtigkeit und im Allgemeinen weniger gefährlich, als die zuletzt genannten Mittel, ſind mehrere gerbeſtoffige, adſtringirende Vegetabilien, theils zum Verband ſchlechter exanthematiſcher Geſchwüre, theils als Waſchmittel, theils und beſonders als topiſches oder allgemeines Bad verordnet. Hierher gehören die Abkochungen der Rad. Tormentill., Biſtort., des Cort. Ulm. campeſtr., Querc. jun., Salicis u. ſ. w., und die Terra Catechu, ſo wie das Gummi Kino in Salbenform. Sie paſſen namentlich bey groſser Erſchlaffung des Hautorgans, bey atoniſchen, phlegmatiſchen, reizloſen Subjecten, und vornämlich auch zu Ende exanthematiſcher Curen, in dem Stadio Reconvaleſcentiae, als kräftige local-toniſche Mittel für das Hautorgan.

7) Eine ganz gleiche Bewandtniſs hat es mit den natürlichen und künſtlichen Eiſenbädern. Sie eignen ſich durchaus mehr für die Reconvalescenz von übelartigen chroniſchen Exanthemen, als für dieſe letztern ſelbſt.

8) Noch gedenke ich hier der Rubefacientium und der künſtlichen Geſchwüre.

Die Rubefacientia können bey chroniſchen Exanthemen in verſchiedener Hinſicht ihre Anwendung finden, theils als Excitantia bey groſser Erſchlaffung und Reizloſigkeit des Hautorgans, theils um neue, künſtliche Secretionen, die die frühern exanthematiſchen antagoniſtiſch beſchränken ſollen, einzuleiten, theils um ſolche Hautſtellen, die durch ſehr hartnäckige, bösartige, allen Bemühungen der Kunſt widerſtehende Hautausſchläge desorganiſirt ſind, völlig zu deſtruiren, und

hierdurch eine neue Hautbildung zu veranlaſſen. Für die beyden erſtern Zwecke wählen wir die Sinapismen, die Veſicatorien, die Einreibungen der Cantharidentinctur, die Seidelbaſtrinde, die Haarſeile, in die Nähe des Ausſchlags angebracht; für den dritten, jedoch ſeltenen Fall aber die unmittelbare Aetzung der leidenden Stelle durch das Auflegen eines Blaſenpflaſters, durch das Einſtreuen des ungelöſchten Kalks, durch das Betupfen mit Höllenſtein, oder durch die Application der Moxa, eines Mittels, welches beſonders bey den Aerzten früherer Zeiten in groſsem Anſehen ſtand, und von dieſen auch im vorliegenden Falle weit häufiger, als gegenwärtig, benutzt wurde.

Die künſtlichen Geſchwüre aber durch Fontanelle, Haarſeile und Seidelbaſtrinde, in ſo fern ſie neue purulente Abſonderungen erregen, empfehlen ſich namentlich in ſolchen Fällen, wo das Exanthem hartnäckig und zugleich feuchter Art iſt, wo daſſelbe ſelbſt erſt nach Unterdrückung anderweitiger Secretionen entſtand, endlich auch dort vorzüglich, wo der chroniſche Hautausſchlag durch eine lange Andauer dem Kranken ſchon habituell geworden war, und der Arzt, um die nachtheiligen Folgen zu vermeiden, die unter dieſen Umſtänden eine plötzliche Suppreſſion durch andere äuſsere Mittel haben könnte, darauf zu ſehen hat, zuvörderſt eine für die exanthematiſche Abſonderung vicarirende und übertragende Secretion in andern Stellen des Hautorgans einzuleiten.

§. 599.

Nun noch einige Bemerkungen über die Anwendung äuſserer Mittel in chroniſchen Exanthemen überhaupt.

Da es der Erfahrung gemäſs iſt, daſs äuſsere Mittel die Cur der chroniſchen Exantheme auſserordentlich erleichtern, ſo iſt die Veranlaſſung, ſich derſelben in dieſen Krankheitsformen zu bedienen, in der That auch ſehr groſs. Allein, da eine unvorſichtige Anwendung dieſer Mittel von auſserordentlichem Nachtheil iſt, ſo

kann ihre Benutzung überhaupt nur unter gewiſſen Beſchränkungen und nach beſtimmten Regeln Statt finden. Dieſe Regeln beziehen ſich namentlich auf den Zeitpunkt der Anwendung, auf die Auswahl der Mittel, endlich auf die Verbindung äuſserer Mittel mit einer zweckmäſsigen innern Behandlung.

Der Zeitpunkt ihrer Anwendung iſt ein verſchiedener. Doch ſchlieſst kein Zeitraum chroniſcher Exantheme die äuſsern Mittel abſolut aus. Nur die Auswahl unter ihnen beſtimmt die verſchiedene Periode, in welcher gerade das Exanthem ſteht. Daher dienen in dem erſten, entzündlichen Zeitraume dieſer Krankheitsformen die erweichenden, öligen Mittel, und ſelbſt die topiſchen Blutausleerungen (§. 596), nach Beendigung dieſes Zeitraums ſolche, die die Kriſe im Hautorgane befördern helfen, und zugleich einer ſcharfen, corrodirenden Entartung des Abgeſonderten entgegen wirken, der Schwefel, die Alkalien, der Graphit, die Holzkohle, und die Abkochungen der oben (§. 597. 5.) genannten Vegetabilien; noch ſpäter, und beſonders bey veralteten, atoniſchen, übelartig abſondernden exanthematiſchen Hautgeſchwüren, die bereits (§. 598.) aufgeführten reizenden, oxydirenden Hülfsmittel.

Ueberhaupt aber iſt die Anwendung äuſserer Mittel um deſto ſicherer, der Erfolg deſto gewiſſer und ſchneller, je mehr ein chroniſches Exanthem gleich urſprünglich eine rein örtliche Hautkrankheit iſt, z. B. durch Inſecten oder durch unmittelbare Anſteckung, wie häufig die Krätze, entſtanden, je kürzere Zeit daſſelbe bereits angedauert hat, je weniger das kranke Subject daran gewöhnt iſt, oder das Exanthem zwar früher von andern Krankheitszuſtänden abhängig und mit ihnen complizirt war, dieſe aber bereits gehoben ſind, der Ausſchlag aber noch als ein rein locales Hautübel fortdauert.

Nachtheilig und gefährlich iſt dagegen ihr Gebrauch unter entgegengeſetzten Verhältniſſen, namentlich wo

die innern Urſachen des Exanthems noch nicht gehoben ſind, wo dieſes bereits ſchon lange Zeit hindurch andauerte, oder wohl gar einen kritiſchen Charakter trug. Die Folgen einer unvorſichtigen Anwendung äuſserer Mittel ſind nicht nur, und zwar noch in dem günſtigern Falle, daſs das Exanthem bleibt, wie es iſt, oder nach ſeiner Unterdrückung bald wieder zum Vorſchein kommt, oder daſs es nur ſeinen Sitz wechſelt, ſondern daſs auch andere, weit wichtigere, auf antagoniſtiſchem Wege ausgebildete Krankheitszuſtände ſeine Stelle einnehmen, unter denen chroniſche Katarrhe und chroniſche Lungenentzündungen, die Phthiſis, das Aſthma, die Gicht, chroniſche Blennorrhöen, Waſſerſuchten, Drüſenverhärtungen, wiederkehrende Koliken, habituelle Durchfälle, ſelbſt Taubheit, geſtörtes Sehevermögen, grauer Staar und völlige Blindheit, am häufigſten vorkommen.

Was aber die Auswahl unter den verſchiedenen äuſsern Mitteln betrift, ſo beſtimmt ſie ſich theils nach der graduellen Wirkſamkeit dieſer letztern, theils nach dem individuellen Charakter des Exanthems. Wenn daher z. B. zu gleicher Abſicht die Bäder aus Seife, aus Kali, aus Schwefel in Anwendung kommen, ſo ſind doch die letztern wirkſamer, als die erſtern, und demnach ſchon mehr für hartnäckige Fälle geeignet. Daſſelbe gilt von den metalliſchen Mitteln, unter denen z. B. die Zinkblüthen und der Wismuthkalk weniger kräftig ſind, als der Zinkvitriol, dieſer wiederum weniger, als die Mercurſalſalze, die mineraliſchen Säuren u. ſ. w. Die, freylich in ihrem Weſen noch nicht ergründete Individualität des Exanthems aber iſt es, was uns der Erfahrung zu Folge beſtimmen muſs, z. B. gegen den trocknen Herpes das Nuſsöl, gegen die Krätze den Schwefel, gegen die ſyphilitiſchen Hautausſchläge äuſserlich die Mercurialia anzuwenden.

Endlich iſt die Verbindung innerer Heilmittel mit den äuſsern von gröſster Wichtigkeit. Sie gewährt den Vortheil, daſs wir die Wirkung beyder

gegenseitig verstärken, die Cur beschleunigen, und der Gefahr entgehen, das Exanthem blos zu supprimiren, nicht aber vollkommen zu heilen. Dass übrigens die äussern Mittel dem jedesmaligen innern Heilverfahren genau entsprechen müssen, und dieses wiederum umgekehrt jenen, habe ich oben (§. 593 — 598.) hinreichend nachgewiesen, als von einer rationellen Klassification der in so grosser Anzahl gegen die chronischen Hautausschläge empfohlnen innern und äussern Mittel weitläufiger die Rede war.

§. 600.

Wenn nun das bis hierher aufgestellte Heilverfahren theils die Beseitigung der Prädisposition, theils die Behandlung der chronischen Exanthome, als solche, überhaupt zum Gegenstande hatte; so giebt es noch eine dritte Indication, die die Berücksichtigung des specifischen Charakters des Exanthems, so wie seiner Complication mit andern Krankheitszuständen heischt.

In ersterer Hinsicht ist es einzig die Erfahrung, welche uns als Leiterin dient. Sie lehrt uns, dass nicht jedes der oben genannten Mittel von gleicher Wirksamkeit gegen alle Krankheitsformen dieser Art sey, sondern dass manche Heilmittel auch gegen bestimmte Formen chronischer Hautausschläge sich als ausgezeichnet wirksam und beynahe als specifisch bewähren. Beyspiele liefern die Antimonialia in der Crusta serpiginosa, die Herba Jaceae gegen den Ansprung, der Schwefel gegen die Krätze, und die Mercurialia bey syphilitischen Exanthemen.

In der zweyten Beziehung, in Hinsicht gleichzeitiger Complicationen, muss sich natürlich das Heilverfahren nach der Individualität dieser letztern modifiziren, und zwar um so mehr, wo diese Complicationen prädisponirende oder erregende Ursache des chronischen Hautausschlags selbst sind. Die arthritische Complication heischt demnach ins Besondere den Schwefel, das

Extr. Aconiti, das G. Guajacum; die scrophulöse die Baryta muriata, die Antimonialia, die schwächern Mercurialia, das Conium macul., die Digital. p., die Stipit. Dulcamarae; die scorbutische die Tonica und die Säuren; die venerische das Queckſilber. Abdominalſtockungen, der Status pituitosus, der Icterus, die Hämorrhoiden u. ſ. w. fordern das an andern Stellen angegebene Heilverfahren. Eine beſondere Berückſichtigung verdient endlich noch der Zuſtand der Digeſtionsorgane. Theils finden wir die Kräfte dieſer letztern ſchon häufig an ſich bey chroniſchen Exanthemen geſunken, theils ſinken ſie bey dem anhaltenden Gebrauche mehrerer der oben empfohlnen Mittel noch mehr. Daher iſt es faſt durchgängig heilſam, und in den ſpätern Perioden dieſer Hautkrankheiten ſogar oft nothwendig, neben den gegen das Exanthem indizirten Mitteln, noch die Tonica, namentlich die bittern Extracte, zu benutzen. Nur auf dieſe Weiſe läſst es ſich einigermaſsen erklären, wie man oft die Kräuterſäfte, den Succus recens expreſſus der Rad. und Hb. Taraxac., Graminis, Hb. Chaerefolii, Naſturt. aquatic., Cochleariae, Marrubii alb., Centaur. min., u. ſ. w. gegen chroniſche Exantheme empfehlen konnte.

§. 601.

Eine für chroniſche Exantheme allgemein gültige Diät läſst ſich nicht feſtſetzen. Nothwendig muſs ſie nach dem, was ich über das Weſen dieſer Krankheitsformen und über den verſchiednen noſologiſchen Zuſtand, der während ihres Verlaufs ſichtbar iſt, aufgeſtellt habe, verſchieden ausfallen. Im Allgemeinen gilt, daſs die Diät im erſten, entzündlichen Zeitraume chroniſcher Exantheme eine gemäſsigt-antiphlogiſtiſche ſeyn müſſe, ſpäterhin eine nährende und ſtärkende, und ohngefähr ſo beſchaffen, wie ſie den Blennorrhöen (§. 10.), und überhaupt Krankheiten mit Säfteverluſt und geſunkener Nutrition (Bd. I. S. 205. 206.) angemeſſen war.

§. 602.

Endlich gedenke ich nach der Behandlung unterdrückter chronischer Exantheme. Eine solche findet Statt, wo ein Exanthem nicht durch Beseitigung seiner innern Ursache, sondern durch örtliche Veranlassungen plötzlich verschwindet. Diese letztern sind oft Erkältungen des leidenden Theils, noch weit öfterer aber die blos locale Application sehr adstringirender, die vorhandene Secretion gewaltsam beschränkender und völlig unterdrückender, besonders metallischer Mittel. Der Folgen einer solchen Suppression habe ich bereits oben (§. 599.) gedacht.

Findet eine solche Unterdrückung chronischer Exantheme Statt, so haben wir nur zwey Indicationen, einmal, den verschwundenen Hautausschlag wiederum auf das Hautorgan zurückzuführen, zugleich aber auch die neue, meistens antagonistisch gebildete Krankheitsform nach ihrem individuellen Charakter und ihrer individuellen Localität zu behandeln.

1) Der ersten Indication kann auf keinem andern Wege Gnüge geleistet werden, als durch eine künstliche Erzeugung einer neuen Hautentzündung, eines neuen Exanthems. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass auch die chronischen Exantheme ursprünglich auf einem Entzündungszustande des Hautorgans beruhen, so würden es die Mittel seyn, die wir zur Hervorrufung verschwundener Hautausschläge mit so grosem Erfolg benutzen. Sie sind nämlich

a) wahrhaft Entzündung erregende. Diese nehmen auch unter allen hier dienlichen Mitteln den ersten Platz ein, denn sie stellen unmittelbar das krankhafte Verhältnifs des Hautorgans wieder her, dessen Rückkehr hier beabsichtigt wird. Ihnen gehören die Einreibungen der früher vom Exanthem befallenen Hautstellen mit der Tinct. Cantharid. oder der Brechweinsteinsalbe, die Application der Blasenpflaster, des Senf-

teigs, der Seidelbaſtrinde, das Legen der Fontanelle, ferner das Peitſchen mit Brennneſſeln, das Frottiren mit groben wollenen Zeugen, ſo wie die unmittelbare Bekleidung mit letztern, endlich auch die allgemeinen oder localen reizenden Bäder aus Aſche, kauſtiſcher Lauge, Salz oder Senfmehl an, ja ſogar die neue Inoculation mit dem verſchwundenen Exanthem, z. B. die Inoculation der Krätze, oder der Tinea durchs Aufſetzen und Tragen von Pelzmützen ſolcher Individuen, die ebenfalls an dieſer Krankheit leiden.

b) ſolche, welche die Congeſtion nach dem Hautorgan befördern, und hierdurch, wenn auch nur auf entferntere Weiſe, zur Erzeugung einer neuen Secretion beytragen. Als innere Mittel empfehlen ſich hierzu beſonders die diaphoretiſchen Theeaufgüſſe, der Liquor. ammon. acetic., der Schwefel und ſeine Präparate, die Antimonialia in kleinen Gaben, das Infuſ. Rad. Serpentariae und Contrajervae, vornemlich der Kampher und die Doverſchen Pulver in Verbindung mit dem Schwefel; als äuſsere die warmen Bäder aus Seife, Kali oder Schwefel.

2) Die zweyte Indication hat die Behandlung der neu entſtandenen Krankheiten zu ihrem Gegenſtande. Iſt dieſe letztere von der Art, daſs ſie keine Contraindication für die ſo eben genannten innern und äuſsern, nach dem Hautorgan zuleitenden Mittel abgiebt, ſo fällt das Heilverfahren mit jenem in Eins zuſammen. Treten dagegen wahrhaft entzündliche Zuſtände, Encephalitis, Pneumonie, Gaſtritis, u. ſ. w. an die Stelle des verſchwundenen Hautausſchlags, ſo enthalten wir uns der ſtark diaphoretiſchen, kräftig expandirenden, Congeſtionen erregenden Mittel, und ſchlagen dasjenige Verfahren ein, welches dieſen Entzündungen entſpricht, und deſſen nähere Erörterung Gegenſtand der Pyretologie ſeyn muſs.

Zweytes Kapitel.

Die Krätze. Scabies. Pfora.

Aufser den oben für die chronifchen Exantheme überhaupt genannten, und den noch unten, unter der Aetiologie der Krätze, zu nennenden Schriftftellern, gehören hierher: J. G. Krauſe D. de Scabie corp. hum. Lipſ. 1779. 4. — Edm. Vz. Guldener v. Lobes Beob. üb. die Krätze, gefammelt in d. Arbeitshauſe zu Prag. 2te Aufl. Prag 1795. 8. — G. C. Hildebrand Bemerk. üb den Kratzausſchlag (latein. als Diſſert. Jena 1796.) Hannov. 1798. 8. — J. C. G. Ackermann Bemerk. üb. d. Kenntniſs u. Cur einiger Krankheiten; 5tes Heft. Nürnberg 1798. 8. — J. G. Galés Eſſay ſur le diagnoſtic de la gale, ſur ſes cauſes et ſur les conſéquences medicales pratiques à deduire ſur les vraies notions de cette maladie. Paris 1812. 4.

§. 603.

Schon die Ausdrücke, Krätze, Scabies, Pfora, deuten hinlänglich an, daſs man unter ihnen im weiteſten Sinne, wie es auch von den frühern Aerzten geſchah, jedes ſtarke juckende und zum Kratzen reizende Exanthem verſtehen könne. Indeſſen hat man dieſen Ausdrücken ſpäterhin eine engere Bedeutung angewieſen, und mit ihnen ausſchlieſslich nur eine beſondere Form chroniſcher Hautausſchläge bezeichnet, die ſich vor andern dadurch charakteriſirt, daſs der Hautausſchlag zuerſt zwiſchen den Fingern und an den Gelenken erſcheint, ſich über den ganzen Körper, jedoch mit Ausnahme des Kopfs, verbreiten kann, ſchnell kleine Bläschen bildet, die bald nachher platzen, eine ſcharfe, ſeröſe oder lymphatiſche Feuchtigkeit ausflieſsen laſſen, in kleine Geſchwüre übergehen, und mit Abſchuppung endigen, wobey während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein höchſt läſtiges Jucken und Brennen im Hautorgane Statt findet, welches während der Nachtzeit exacerbirt, und durch alles, was die Congeſtionen nach der Haut fördert, durch Bettwärme, ſtarke körperliche Erhitzungen, den Genuſs ſpirituöſer Getränke, u. ſ. w. be-

deutend vermehrt wird, endlich auch dadurch, dafs dieſer Hautausſchlag anſteckend iſt.

§. 604.

Die Krätze beginnt jederzeit mit ſolchen Erſcheinungen, die den urſprünglich entzündlichen Charakter derſelben durchaus nicht verkennen laſſen. Immer bilden ſich nämlich zuerſt kleine, rothe Flecken von unregelmäſsiger Form zwiſchen den Fingern oder an den Handgelenken, bald in gröſserer, bald in geringerer Anzahl. Sehr bald, ſchon nach einigen Tagen folgt der kleinen Entzündung die Exſudation unter der Form kleiner weiſser Pusteln nach, die mit einem rothen, entzündeten, empfindlichen Umkreiſe und gerötheter Grundfläche verſehen ſind. Sowohl jene Flecken, als dieſe Pusteln, verurſachen dem Kranken ein höchſt läſtiges Jucken und Brennen, und reizen ihn anhaltend zum Reiben und Kratzen. Stärker iſt dieſes Jucken nach körperlichen Erhitzungen, nach dem Genuſſe ſcharfer, gewürzhafter Speiſe und geiſtiger Getränke, am heftigſten während der Nachtzeit, während welcher das topiſche Leiden und die von ihm abhängenden Beſchwerden eben ſo exacerbiren, wie dieſes bey andern localen Entzündungen der Fall iſt; vermindert dagegen wird es durch äuſsere Kälte. In dieſem Zeitraum findet man auch gegen Abend und während der Nachtzeit Fieberbewegungen, die nach Verſchiedenheit der Conſtitution des Kranken und der Ausbreitung des Exanthems mehr oder minder deutlich und bedeutend ſind, zum deutlichſten Beweis, dafs durch die hier Statt findende locale Entzündung das geſammte Gefäſsſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen wird. Das Fieber iſt demnach eine Remittens, dem Typus intermittens ſich annähernd, und als ein ſolches durch die reproductive, lymphatiſche Beſchaffenheit des entzündeten Organs bedingt. Dieſe Zufälle, Röthung und erhöhte Empfindlichkeit einzelner Hautſtellen, vermehrtes Jucken und Brennen, endlich die Fieberbewegungen, treten im weitern Verlaufe

der Krankheit noch sehr oft, immer aber dann am stärksten aufs Neue hervor, wenn neue Eruptionen des Exanthems, neue locale Entzündungen, erfolgen.

Kaum sind die Bläschen erschienen, so öfnen sie sich und platzen entweder von selbst, oder, was der gewöhnlichste Fall ist, der Kranke öfnet sie durch sein stetes Reiben und Kratzen. Das, was hier zu Anfange ausfliefst, ist eine dünne, helle, seröse, jedoch scharfe Feuchtigkeit, die die umliegenden, noch gesunden Hautstellen reizt, entzündet, und hierdurch das Exanthem immer weiter verbreitet. Späterhin wird diese Feuchtigkeit mehr dicklich, undurchsichtig, gelb, lymphatisch, eiterartig; aber dann reizt und corrodirt sie auch weniger.

Auf diese Weise verbreitet sich das Exanthem theils durch sich selbst, theils durch die Bemühungen des Kranken, sich hinsichtlich der genannten Beschwerden einige Erleichterung zu verschaffen, immer weiter, und erregt hierbey periodisch aufs Neue dieselben localen inflammatorischen Zufälle, von welchen der erste Eintritt der Krätze begleitet war. Der Ausschlag, der früher blos zwischen den Fingern sich vorfand, ergreift nun auch die Gelenke, besonders die des Vorderarms, des Ellbogens, des Knies, befällt gröfsere Stellen des Hautorgans, und kann endlich sogar die ganze Hautoberfläche einnehmen, jedoch mit Ausschlufs des Gesichts, welches bey einer reinen, nicht complizirten Krätze durchaus verschont bleibt. Auch die hierbey ausgebrochenen Pusteln platzen, ergiefsen ihre Feuchtigkeit, und verhalten sich ganz auf die oben angegebene Art, sind aber häufig gröfser, als die zu Anfange der Krankheit ausgebrochenen, und nehmen theilweise gar nicht selten die Form kleiner Blutschwären an.

Endlich bilden sich entweder aus den ergossenen Feuchtigkeiten Krusten, unter denen die lymphatische Exsudation oder die Eiterung noch eine Zeitlang fortgeht, aus welchen das Produkt dieser letztern hervor-

quillt, und endlich abfallen, — feuchte Krätze, Scabies humida —; oder die kranken Stellen vertrocknen, und das Ganze endigt mit einer simpeln Desquamation der Epidermis — trockne Krätze, Scabies sicca, — Eine besondere, aber constante Erscheinung ist übrigens noch der eigenthümliche Geruch, den scabiöse Kranken in ihrer Umgebung verbreiten, und der dem des Schimmels am ähnlichsten ist.

§. 605.

Auf diese Weise dauert die Krätze, je nachdem eine zweckmäfsige Hülfsleistung früher oder später eintritt, kürzere oder längere Zeit, mehrere Monate, und selbst Jahre lang an. Wo sie bald gehoben wird, und nicht von grofser Ausbreitung ist, ist die Störung für den Organismus in seiner Gesammtheit nicht bedeutend. Sie schränkt sich auf die genannten lästigen Gefühle an den leidenden Stellen und auf unruhige und schlaflose Nächte in Folge des nächtlichen stärkern Juckens und Brennens ein. Unter entgegengesetzten Verhältnissen aber afficirt sie den Organismus, besonders das reproductive System, intensiver, und führt auf diesem Wege noch allerhand secundäre Krankheitserscheinungen herbey. Die Kräfte der Digestionsorgane fangen allmählig an zu sinken, der Kranke leidet an den Zufällen des beginnenden Status pituitosus, die Darmexcretionen werden unregelmäfsig, der Unterleib tritt in die Höhe, Stockungen in den Abdominalorganen und im Lymphdrüsensysteme, der Status scrophulosus entwickeln sich, das Ansehn des Kranken wird bleich und verfällt, der Körper magert ab, und ist der Zustand lange andauernd, der Säfteverlust bey allgemein verbreiteter Krätze grofs, folgt endlich auch bisweilen in unglücklichern Fällen die Febris lenta, besonders die lymphatica (§. 452.) nach.

Einen wesentlichen Einfluss und eine sichtbare Rückwirkung zeigen diese secundären Krankheitszustände auf das vorhandene Exanthem selbst. In gleichem Grade, wie jene sich verschlimmern, wird auch das letztere übel-

artiger. Die Krätzpuſteln arten in üble Geſchwüre mit ſchorfigen Rändern aus, und ſondern nicht mehr, wie früher, eine lymphatiſche, purulente Feuchtigkeit, ſondern eine dünne, aufgelöste, ſtinkende, oft blutige Jauche ab.

§. 606.

Ich komme jetzt zu den verſchiedenen Eintheilungen der Krätze.

Die erſte und wichtigſte iſt die in eine wahre und falſche Krätze, Scabies vera, idiopathica, contagioſa, und Scabies ſpuria, ſymptomatica. Die letztere hat von mehrern Aerzten auch den Namen der Pſoriaſis, von Andern den der Pſydracia erhalten, obgleich der letztere Ausdruck ſeinem urſprünglichen Sprachgebrauche gemäſs überhaupt jedes puſtulöſe Exanthem bezeichnet.

Die wahre Krätze iſt nämlich die bereits in dem Obigen (§. 603 — 605.) beſchriebene Krankheitsform; die falſche dagegen ein Exanthem, welches nur in Hinſicht einiger äuſsern Merkmale mit der wahren Krätze übereinkommt (in ſo fern auch bey ihm einzeln ſtehende, geröthete, harte Punkte, und weiſse, ſeröſe, durchſcheinende, juckende Puſteln erſcheinen), ſich aber von dieſer dadurch unterſcheidet, daſs es nicht in Folge ſcabiöſer Anſteckung entſtand, ſich nicht weiter durch Anſteckung auf Andere verbreitet, auch das Geſicht und die behaarten Theile des Kopfs befallen kann, beſonders aber dadurch, daſs es ſich meiſtens erſt als ein ſecundärer Zufall zu andern bereits lange angedauerten chroniſchen Krankheiten des reproductiven Syſtems hinzugeſellt.

Von dieſer Pſydracia unterſcheiden nach Verſchiedenheit ihrer erregenden Urſachen Pet. Frank[1]) und Joſ. Frank[2]) folgende Abarten, die der Letztere wiederum ſchicklich in ſolche abtheilt, die als

1) De curand. h. morb. Epitom. Lib. IV. p. 180—183.

2) Prax. med. univerſ. Praecept. P. I. Vol. II. p. 436. — 438.

reine locale Hautübel beſtehen, und in ſolche, die für allgemeine Krankheitszuſtände ſecundär und ſymptomatiſch ſind [1]).

Zu der erſtern Klaſſe gehören:

1) die Pſydracia mehrerer Handwerker (P. artificum), z. B. der Schneider, Wollkämmer und Wollweber, überhaupt ſolcher, die ſich mit grober Wolle beſchäftigen, deren ſcharfer Staub oder ranziges Oel anhaltend mit den Händen in Berührung kommt.

2) die Pſydracia von Unreinlichkeit (P. ab immunditie). Sie iſt meiſtens Folge einer unreinlichen Bekleidung, beſonders durch grobe, wollene Zeuge, bisweilen aber auch durch äuſsere Heilmittel, durch reizende, ſcharfe, ranzige Salben und Pflaſter verurſacht. Schon das Ungt. Hydrarg. cinereum erregt bisweilen einen ſolchen krätzähnlichen Ausſchlag, noch mehr, wie bekannt, die Brechweinſteinſalbe.

3) die Pſydracia in Folge des Gebrauchs ungewohnter Wäſſer (P. thermalis.) Sie entſteht nicht nur nach der äuſsern Benutzung mineraliſcher, beſonders alkaliſcher und ſchwefelhaltiger Wäſſer, z. B. der Bäder zu Töplitz, Warmbrunn, Wisbaden, Baden, Aachen, Landeck, u. ſ. w., ſondern auch nicht allzuſelten, wie ich mehrmals beobachtete, bey ganzen Familien, in Folge eines veränderten Wohnorts, und eines hiermit verbundenen und ungewohnten Trinkwaſſers, und weicht in dieſen Fällen nach einiger Zeit von ſelbſt.

Für die zweyte Klaſſe unterſcheiden die genannten Schriftſteller folgende Varietäten:

1) die Pſydracia plethorica, kleine rothe, höckerichte, krätzartige Puſteln, die bisweilen bey jungen Leuten in der Periode des Eintritts der Mannbarkeit, oder bey Unterdrückung der Katamenien, ebenſo in Folge ſtarker Erhitzungen oder des übermäſsigen Ge-

1) a. a. O. p. 435. 436.

nuſſes ſpirituöſer Getränke, beſonders im Geſicht erſcheinen.

2) die P. gaſtrica. Sie iſt ſecundäre Begleiterin des Status gaſtricus, pituitoſus, und bisweilen auch des Status bilioſus chronicus, kommt gar nicht ſelten bey ſchadhaften Eingeweiden des Unterleibes und der materiellen Hypochondrie vor, für welche ſie ſogar in manchen Fällen eine wohlthätige und kritiſche Erſcheinung wird.

3) die P. ſyphilitica. Dieſe iſt Symptom der ausgebildeten Lues ſyphilitica, und hat das Eigenthumliche, daſs ſie ſehr ſelten an den Händen, häufiger an den Oberarmen und auf der Bruſt, am häufigſten aber im Geſicht, und ſelbſt bisweilen an den behaarten Theilen des Kopfs erſcheinen, und kupferfarbige Erhabenheiten und Puſteln von einem übelartigen Anſehn bildet, die mit einem dunkelrothen, violetten Umkreiſe umgeben ſind, und weniger ein Jucken, mehr dagegen, und beſonders während der Nachtzeit, ein läſtiges Brennen verurſachen.

4) die P. ſcorbutica. Auch ſie iſt ſymptomatiſch, iſt Begleiterin des Land- und Seeſcorbuts, und kommt unter denſelben äuſsern Verhältniſſen vor, unter welchen ſich der Scorbut überhaupt entwickelt (§. 443. 444.). Sie bildet harte Erhabenheiten und auffizzende Puſteln, die an allen Stellen des Hautorgans vorkommen können, und hinſichtlich ihrer äuſsern Form und des Juckens, das ſie erregen, allerdings mit denen der Krätze Aehnlichkeit haben, ſich aber von dieſen theils durch den allgemeinen ſcorbutiſchen Krankheitszuſtand, theils durch die gleichzeitigen Ekchymoſen unterſcheiden, zwiſchen welchen ſie meiſtens inne ſtehen. Aus dieſer Pſydracia ſcorbutica iſt es, aus welcher ſelbſt bisweilen, wenn die Puſteln in bedeutender Anzahl zuſammenſtehen und confluiren, die oben (§. 439.) erwähnten ſcorbutiſchen Geſchwüre ſich bilden.

5) die P. vaccina, ein Exanthem, welches einige

Wochen nach der Schutzblatternimpfung unter der Form einzeln ſtehender, in gröſserer oder geringerer Anzahl ausbrechender Puſteln vorkommt, an keine beſtimmte Hautſtelle gebunden iſt, und binnen acht bis vierzehn Tagen endigt. Die Puſteln ſind von einem rothen, einige Linien breiten, erhabenen, härtlichen Rand umgeben, mit einer purulenten Feuchtigkeit angefüllt, platzen und bilden entweder Schurfe, oder laſſen Excoriationen nach. Ihre Diagnoſe iſt leicht, da die vorausgegangene Vaccine hinreichenden Aufſchluſs giebt.

6) die P. infantilis und ſenilis. Unter der erſtern verſteht P. Frank[1]) die juckenden, puſtulöſen, an allen Stellen der Oberfläche des Körpers, ſelbſt im Geſicht und am behaarten Theile des Kopfs vorkommenden Ausſchläge, welche nicht ſelten bey Kindern ſchon bald nach der Geburt, eben ſo häufig aber auch in der Zahnperiode erſcheinen; unter der letztern aber ein krätzähnliches Exanthem, welche das hohe Alter befällt, mit einem ſehr heftigen Brennen und Freſſen verbunden iſt, meiſtens allen Mitteln trotzt, und bis zum Tode andauert.

Endlich ſetzen die genannten Aerzte hierher:

7) die P. critica. Ihr rechnen ſie jene puſtulöſen Ausſchläge zu, bey deren Erſcheinen bisweilen, jedoch nicht immer, Fieber, beſonders gaſtriſche und pituitöſe, ferner manche Wechſelfieber, wiederum namentlich die Intermittentes gaſtricae und pituitoſae, ebenſo auch manche chroniſche Krankheiten, der Status gaſtricus und pituitoſus chronicus, der Status ſcrophuloſus und haemorrhoidalis, Abdominalſtockungen, u. ſ. w. eine wohlthätige Veränderung und Entſcheidung erleiden. Was ich in Beziehung kritiſcher chroniſcher Exantheme überhaupt ſchon früher (§. 582. 4.) erwähnt habe, findet auch hier ſeine Anwendung.

---

1) a. a. O. p. 182.

§. 607.

Andere Eintheilungen der Krätze, besonders in so fern sie nämlich eine Scabies vera ist, sind noch folgende:

1) eine trockne und feuchte Krätze. Scabies sicca, und Scab. humida. Was man unter diesen Ausdrücken verstehe, ist bereits oben (§. 604.) erwähnt.

2) eine sporadische, endemische und epidemische Krätze. Bekanntlich ist die Krätze meistens eine sporadische Krankheit; doch kommt sie auch endemisch, namentlich unter der niedern Volksklasse, in schmutzigen, unreinen, mit Menschen überfüllten Wohnungen, in Waisenhäusern, Kasernen, Zuchthäusern, Spitälern, u. s. w. vor. Für eine wahre epidemische Krätze haben wir keinen sichern Beweis. Dass bisweilen viele Menschen zu gleicher Zeit von der Krätze befallen werden, liegt mehr in den so eben genannten endemischen Aufsenverhältnissen, die auf eine grofse Anzahl Menschen zugleich einwirken, als in der Einwirkung der Atmosphäre, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass die letztere, wenn auch nicht ein erregendes, doch ein prädisponirendes, die Geneigtheit des Hautorgans für das Exanthem begünstigendes Moment abgeben könne (§. 585. 3.). Mehr würde sich eine Scabies spuria epidemica vertheidigen lassen, da so manche Krankheiten, bey denen eine Scabies spuria vorkommen kann, selbst nicht selten einen epidemischen Charakter tragen, wie bisweilen der Status gastricus, biliosus und pituitosus chronicus, und selbst in einem gewissen Anbetrachte der Scorbut.

3) eine einfache und zusammengesetzte Krätze, Scabies simplex und complicata. Die Zusammensetzungen sind bey der reinen, ächten Krätze entweder rein zufällig, oder sie sind Folgen eines durch eine längere Andauer des Exanthems intensiver und allgemeiner ergriffenen Reproductionssystems, Scropheln, Atro-

phie, gaſtriſcher, pituitöſer Zuſtand, Hectik, überhaupt alle ſchon früher (§. 605.) aufgezählten Folgekrankheiten. Häufiger noch als in der wahren Krätze, ſind die Complicationen in der falſchen. Sie ſind hier zunächſt diejenigen Krankheitszuſtände, für welche das Exanthem ſelbſt ſymptomatiſche Erſcheinung iſt.

4) Eine periodiſche Krätze, Scab. periodica, iſt ſtets eine falſche. Dieſe verſchwindet bisweilen, und kehrt periodiſch wieder, wo diejenigen Krankheiten, von denen ſie abhieng, z. B. die Syphilis, der Scorbut, der Status gaſtricus und pituitoſus, die Ataxien der Menſtruation, der Hämorrhoiden, u. ſ. w. aufs Neue wiederkehren.

5) Unter dem Ausdruck der zurückgetretenen Krätze, Scabies retrograda, retropreſſa, verſteht man ein plötzliches Verſchwinden der ſcabiöſen Hautentzündung und Abſonderung, meiſtens in Folge der ſchon früher (§. 599.) genannten Schädlichkeiten, welche die exanthematiſche Entzündung und Congeſtion in dem Hautorgane unmittelbar unterdrücken. Die Folgen einer ſolchen Unterdrückung der Krätze ſind dieſelben, und bilden ſich auf demſelben Wege, deſſen ich an jener Stelle gedacht habe.

6) Noch würde man auch eine kritiſche wahre Krätze, doch nur in dem einzigen Falle zulaſſen können, wo die Krätze nach ihrem plötzlichen Verſchwinden andere wichtige Krankheiten auf antagoniſtiſchem Wege erregte, ſie aber mit Erleichterung oder völliger Beſeitigung dieſer letztern wieder erſcheint.

§. 608.

Die Krätze beruht, wie aus einer genauen Auffaſſung der Symptome, mit welchen ſie auftritt, und mit denen jede neue Eruption derſelben verbunden iſt, unwiderlegbar hervorgeht, zunächſt auf einem inflammatoriſchen Leiden des Hautorgans, welches ſehr bald ſeinen Ausgang entweder in eine ſeröſe oder lymphatiſche Exſudation, oder auch in Eiterung unter der

Epidermis nimmt, dieſe hebt, und ſo die Krätzpuſteln bildet. Was daher ſchon früher (§. 582.) über das Weſen der chroniſchen Exantheme überhaupt aufgeſtellt worden iſt, findet auch in Bezug auf die Krätze ſeine vollkommenſte Anwendung.

Im Allgemeinen aber ſcheint die Krätze ihren Sitz zunächſt im Capillargefäſsnetze unter der Haut zu nehmen, und als reine Krätze die unterliegende Lederhaut zu verſchonen, mithin nicht allzu tief ins Hautorgan einzugehen. Der Beweis dafür liegt theils in dem eryſipelatöſen Charakter der Krätzentzündung, theils darin, daſs die einfache Krätze durchaus keine Zerſtörung der Haut ſelbſt, unter der Form von Narben zurückläſst.

Der Unterſchied zwiſchen trockner und feuchter Krätze beruht aber, nach des Verfaſſers Meinung, auf Nichts Anderem, als auf der qualitativen Verſchiedenheit des Exſudirten. Bey der trocknen Krätze nämlich ſchwitzt eine ſeröſe Feuchtigkeit, und nur in kleinen Quantitäten aus, ſie verdunſtet ſchnell, und es bleibt daher Nichts, als die Deſquamation der abgeſtorbenen Epidermis zurück; bey der feuchten Krätze iſt die Ausſchwitzung dagegen mehr lymphatiſch, weniger flüchtig, nicht verdunſtbar, daher die Schurfe und Geſchwüre, die dieſe bildet.

Dieſem zu Folge kann hier von einer eigenthümlichen Krätzſchärfe, von einem ſpecifiſchen Reize, oder von einem Krätzcontagium eigner Art, die man oft als nächſte Urſache dieſes Ausſchlags aufgeſtellt hat, durchaus nicht die Rede ſeyn.

§. 609.

Eine beſondere Prädispoſition für die Krätze läſst ſich im Allgemeinen nicht nachweiſen. Nur in ſo fern, als das jugendliche Alter überhaupt zu chroniſchen Exanthemen mehr geneigt iſt, als andere Lebensperioden (§. 584. 2.), mag dieſes Moment vielleicht, wenn auch nur entfernt, für die Krätze prädisponirend ſeyn. — Daſſelbe gilt von einer naſskalten

Witterung. Deshalb soll die Krätze auch häufiger im Winter, als im Sommer vorkommen. Doch mag hierzu wohl auch die leichter zu erhaltende Heilung der Krankheit während des Sommers selbst sehr Vieles beytragen. — Wenn man ferner den Aufenthalt in Zimmern und Häusern, die mit Menschen überfüllt sind, in Zucht- und Waisenhäusern, in Kasernen, u. s. w. unter die prädisponirenden Momente für die Krätze setzt, so kann damit wohl eigentlich Nichts Anderes gemeint seyn, als dass die Ansteckung unter diesen Verhältnissen leichter möglich ist.

Wenn es ein wahrhaft prädisponirendes Moment für die Krätze giebt, so ist es ohnstreitig eine unreinliche Lebensart und schmutzige Beschäftigungen. Die Erfahrung lehrt es wenigstens, dass aus diesem Grunde mehrere Handwerker, wie die Tuchmacher, Strumpfwirker, Schneider, u. s. w. der Krätze besonders oft unterworfen sind, Andere dagegen, deren Beschäftigung reinlicher ist, und ein fleissiges Waschen erfordert, wie die Müller, die Becker, und nach P. Frank[1]) solche, die mit spirituösen Destillationen umgehen, selten von ihr ergriffen werden. Dass Menschen, die den Braunstein brechen, von der Krätze verschont bleiben, habe ich schon oben (§. 598. 2. f.) angeführt. Dasselbe beobachtet man bey solchen, die sich viel und anhaltend mit gerbestoffigen Vegetabilien, mit Schwefel, und mit mehrern adstringirenden Metallen, mit Bley, Zink, Quecksilber beschäftigen, bey Gerbern, bey den Arbeitern in Schwefelhütten und Schwefelöfen, bey Töpfern, Mahlern, Schriftgiessern, u. s. w.

Indessen muss es doch eine gewisse, uns freylich nicht genauer bekannte, innere Prädisposition für die Krätze geben. Dieses beweisen nicht nur die Fälle, wo ganze Familien an der Krätze leiden, und dennoch einige Glieder derselben, obschon sie sich der Ansteckung eben so,

1) a. a. O. p. 169.

wie die übrigen aussetzen, von ihr verschont bleiben, sondern auch die bisweilen fruchtlosen Versuche, die Krätze nach ihrem plötzlichen Verschwinden künstlich zu inoculiren.

Die Prädisposition für die Scabies spuria endlich liegt einzig in der Gegenwart derjenigen Krankheit, für deren höhere Grade sie selbst nur Symptom ist.

§. 610.

Es ist zwar nicht zu läugnen, dass die Krätze bisweilen Menschen befällt, die einer vorausgegangenen Ansteckung sich durchaus nicht bewusst sind, und es ist daher wahrscheinlich, dass dieselbe auch in manchen Fällen ohne eine unmittelbare Uebertragung des Krätzstoffs auf ein zweytes Individuum, unter allerhand ungünstigen äussern Einflüssen (§. 609.) sich bilden, und durch das erzeugte Miasma sich auf Andere fortpflanzen könne; allein bey weitem öfterer, und fast durchgängig, verdankt sie ihr Entstehen der Ansteckung.

So wenig, wie uns das Innere anderer Miasmen bekannt ist, so wenig kennen wir den Krätzstoff, das Miasma scabiosum, an sich. Nur sein äusseres Verhalten und einige sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften desselben sind für uns erkennbar. Es gehört nämlich dieses Miasma durchaus den so genannten fixen an, wirkt nicht in der Entfernung, sondern einzig nur durch unmittelbare Berührung entweder der in den Krätzpusteln erzeugten Feuchtigkeit selbst, oder durch den Gebrauch solcher Gegenstände, namentlich solcher Kleider und Betten, die mit Krätzfeuchtigkeit verunreinigt sind. Das Vehikel für das eigentlich Ansteckende ist einzig die in den Krätzpusteln erzeugte seröse, lymphatische oder purulente Feuchtigkeit. Doch scheint dieses Miasma, um wirksam zu seyn, nach dem, was ich oben (§. 609.) erwähnte, noch eine gewisse Receptivität von Seiten des Organismus zu fordern. Endlich gehört es denjenigen Ansteckungsstoffen an, die die Receptivität für eine neue Ansteckung nicht vernichten.

Eine in den letztern Jahrzehnden oft aufgeworfene Frage ist die, ob das Miasma scabiosum belebt, oder unbelebt sey.

Gewöhnlich sieht man Linné[1]) als den Ersten an, welcher die Krätze von der Gegenwart einer Milbenart, der Krätzmilbe, Acarus exulcerans, abgeleitet habe. Allein J. Frank[2]) führt aus mehrern ältern Aerzten Stellen an, an denen schon Spuren dieser Idee sich vorfinden. Nachher hat besonders Wichmann[3]) diese Annahme weiter ausgeführt, und mehrere berühmte Aerzte, wie P. Frank[4]) und J. Frank[5]), sind ihm beygetreten.

Nach der Meinung dieser Aerzte entsteht die Krätze durch die genannte Krätzmilbe, welche sich schon in den kaum auf der Haut emporgeschossenen und noch mit ihrer Feuchtigkeit angefüllten Krätzpusteln, oder auch unmittelbar neben denselben in den feinsten Hautfalten und Runzeln vorfindet, von der Epidermis bedeckt zu den nahen gelegenen Hautstellen fortkrieche, und dieses Wandern selbst durch Flecken und geröthete fadenartige Streifen äusserlich sichtbar mache. Dieses Insekt finde sich nirgends anders, einzig und allein in den Krätzpusteln, werde von dem Kranken auf Gesunde unmittelbar, oder durch Kleidungsstücke übergetragen, in der Wärme mehr belebt und sich stärker bewegend, durch die Kälte in seiner Bewegung mehr gehemmt. Daher entstehe das lästige Jucken bey der Krätze, besonders in der Wärme, und eine Abnahme desselben in der Kälte. Sie berufen sich hierbey auf die pustulösen Ausschläge unreinlicher und mit Hautungeziefer versehener Indivi-

1) C. a. Linné (resp. Nyander) D. Exanthemata viva. Upsal. 1757.

2) a. a. O. p. 416.

3) Aetiologie der Krätze. Hannov. 1786. 8. 2te Aufl. 1791.

4) de curand. h. morb. Epitom. l. I. p. 169—171.

5) a. a. O. p. 415. 416.

duen, auf die ſchnellen und ſichern Wirkungen äuſserer, topiſcher Mittel, und ziehen endlich dieſer Anſicht ſehr conſequent, die Folgen einer ſo genannten zurückgetretenen Krätze in groſsen Zweifel.

Allein Levi[1]), Grosmann[2]), Sager,[3]) und Stark[4]) haben gegen dieſe Theorie wichtige Zweifel erhoben.

1) Sie läugnen nämlich, geſtützt auf ihre mikroſcopiſchen Beobachtungen, daſs die Milben weder gleich im Anfange der Krankheit, noch in der trocknen Krätze erſchienen, ſondern immer erſt im weitern Verlaufe derſelben, namentlich in der feuchten, geſchwürigen Krätze, wobey es alsdann dieſelbe Bewandtniſs habe, wie mit andern Maden, die man nicht ſelten, beſonders während des Sommers, in ſchlechten, unreinlichen Geſchwüren antreffe.

2) Daſs die Krätze einzig und allein durch äuſsere Mittel geheilt werden könne, beweiſe noch keinesweges, daſs ihre erregende Urſache auch eine abſolut äuſsere ſeyn müſſe. Es iſt Thatſache, daſs wir die Krätze eben ſo ſicher blos durch innere Mittel heilen, wenn gleich etwas langſamer, als dort, wo wir zugleich die äuſsern zu Hülfe nehmen. Bey der Phthiriaſis dagegen, die einzig Folge des Reizes des Hautungeziefers iſt, und bey welcher der von den oben genannten Aerzten angenommene Fall wirklich eintritt, vermögen alle innere Heilmittel nichts, bloſs äuſsere Mittel ſind es, die dieſelbe beſeitigen. Ueberdies können ja auch andere Krankheiten, bey welchen offenbar kein Inſekt vorhanden iſt, und bey denen noch Niemand ein ſolches angenommen hat, z. B. die Syphilis, einzig durch eine zweckmäſsige Benutzung äuſserer

---

1) Diſſ. de varia ſcabiei indole. Gotting. 1790. 4.

2) In Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte. Bd. XI. St. 1.

3) Ebendaſ. Bd. XI. St. 4.

4) Handb. z. Erk. u. Heil. innerer Kr. d. Menſchen. Th. I. Jena 1799. S. 603—606.

Mittel beseitigt werden; und endlich bringen wir ja die äufsern Mittel, z. B. die Schwefelsalben, nicht auf die ganze von der Krätze befallene Oberfläche des Hautorgans, sondern nur auf einige kleinere Stellen desselben, und dennoch ist ihre Wirkung allgemein.

3) Es läfst sich ferner nicht gut einsehen, warum man gerade die Krätze von einem Insekt ableiten soll, da kein anderes Exanthem einem solchen sein Entstehen verdankt, gar keine Analogie in dieser Beziehung sich irgendwo vorfindet, und es völlig unerklärt bleibt, warum nach Einwirkung jener Milbenart das Krätzexanthem durchaus constant die pustulöse Form behauptet, eben so wenig aber auch, warum die Absonderung bald seröser, bald lymphatischer, bald purulenter Art ist.

4) Dafs äufsere Reinlichkeit, fleifsiges Baden und Waschen, die Heilung der Krätze fördert, ist nicht zu leugnen; allein dieses gilt von diesen Mitteln auch in Beziehung auf alle andere chronische Exantheme, deren Krise und Heilung sie ebenfalls begünstigen.

5) Unerklärlich bleibt es zugleich bey obiger Ansicht, wie nach plötzlich unterdrückter Krätze die oben (607. 5.) aufgeführten Metastasen zu Stande kommen können, für deren Existenz die Erfahrung zu laut und zu oft spricht, und welche aufser den Vertheidigern der Milbentheorie Niemand in Zweifel gezogen hat, wenn es nur darauf ankäme, das Insekt durch Bäder, Schwefel, Quecksilbersalbe u. s. w. zu tödten, da man doch in ähnlichen Fällen, z. B. nach Tödtung des Kopfungeziefers durch äufsere Mittel, durchaus keine metastatischen Erscheinungen wahrnimmt; und ebenso unerklärlich, wie es uns gelingen könne, durch Vesicatorien, Sinapismen, reizende Bäder, durch scharfe Einreibungen, die verschwundene Krätze wieder hervorzurufen, würde die Krätze einzig durch die genannte Milbenart erregt.

6) Endlich haben Levi und Stark[1]) mehrere

1) a. d. angef. Orten.

Verſuche mit dieſen Krätzmilben angeſtellt. Sie brachten dieſelben auf die Haut geſunder Menſchen, aber die Milben erregten die Krätze nicht; ſie ſtarben ab, wahrſcheinlich weil ihnen ihr Nahrungsſtoff, die Krätzmaterie, mangelte.

Aus allen dieſen Thatſachen ergiebt ſich wohl ohne Zweifel dieſes, daſs die Krätzmilben die erſte und urſprüngliche veranlaſſende Urſache für dieſes Exanthem nicht abgeben können, obgleich es möglich und ſogar wahrſcheinlich iſt, daſs, wo in den Krätzgeſchwüren ſich ſpäterhin die Milben einfinden, dieſe durch ihren Reiz das Exanthem nicht nur zu unterhalten, ſondern durch ihr Fortkriechen und durch Uebertragung des Krätzſtoffs auf andere, bis jetzt noch geſunde Hautſtellen, hier eine neue Anſteckung zu erzeugen, und auf dieſe Weiſe die Krätze über den Körper des Kranken weiter zu verbreiten vermögen.

§. 611.

An ſich genommen, und als rein örtliche Hautkrankheit betrachtet, iſt die Krätze ohne Gefahr. Sie kann, beſonders bey Erwachſenen, lange Zeit andauern, ehe ſie die Functionen der übrigen Zweige des reproductiven Syſtems intenſiv ſtört, und die oben (§. 605.) genannten ſecundären Zufälle herbeyführt.

In Hinſicht der ſpeciellen Prognoſe aber iſt immer die Cur deſto ſchwieriger, je mehr die Krätze über das Hautorgan verbreitet iſt, und je längere Zeit dieſelbe bereits angedauert hat. Bey einer langen Andauer wird das reproductive Syſtem in ſeiner Geſammtheit mehr ergriffen; es bilden ſich hartnäckige Hautgeſchwüre, die Ernährung leidet, die Digeſtion und Aſſimilation werden geſtört, der Status gaſtricus und pituitoſus geſellen ſich hinzu, es erfolgt Abmagerung, und ſelbſt ein ſchleichendes, hektiſches Fieber. Aus dieſen Gründen iſt auch die Krätze eine bedeutende Krankheitsform für ſolche Individuen, bey denen ſie ſich mit wichtigen Krankheitszuſtänden des lymphatiſchen Syſtems, na-

mentlich mit hohen Graden der Scropheln und der Syphilis zusammensetzt, und besonders für neugeborne, zarte Kinder gefahrvoll, ja sogar hier bisweilen tödtlich. Leichter gelingt im Allgemeinen die Cur der feuchten, als der trocknen Krätze. Die meiste Gefahr aber droht der plötzliche Rücktritt derselben, und an ihrer Stelle das Hervortreten anderer wichtiger, auf antagonistischem Wege gebildeter Krankheiten.

Die Prognose für die falsche Krätze bestimmt sich einzig nach den Ursachen, durch welche sie herbeygeführt wird. Hieraus ergiebt sich von selbst, dass die krätzartigen Hautausschläge als Folge äusserer Unreinlichkeit und des innern oder äussern Gebrauchs ungewohnter Wässer, ebenso diejenigen, welche sich in Folge eines plethorischen oder gastrischen Zustandes, oder der Vaccination, oder bey Kindern während der Zahnperiode bilden, von keiner Bedeutung sind. Desto ungünstiger ist ihr Erscheinen bey Scorbut und der Syphilis, da dasselbe jederzeit auf einen hohen Grad dieser letztern hindeutet, ebenso im hohen Alter, wo es den Kranken des Schlafs und allmählig seiner Kräfte beraubt.

Dass endlich sowohl die wahre, als die falsche Krätze für individuelle Fälle kritisch seyn könne, habe ich schon früher (§. 607. 6. u. §. 606. 7.) bemerkt.

§. 612.

Die Cur der Krätze hat an sich keine besondern Schwierigkeiten. Selbst die erste Indication, die für so viele andere chronische Krankheiten von höchster Wichtigkeit war, die erregenden Ursachen der Krankheit zu entfernen, findet bey einer wahren, ächten und vollkommen reinen Krätze nur in einer sehr beschränkten Art Statt, da das erregende Moment, die Ansteckung, bereits vorüber ist, und der Arzt in Bezug auf diese Heilanzeige demnach Nichts vermag, als durch strenge Anordnung äusserer Reinlichkeit, und einer fleissigen Reinigung des Körpers durch Waschen

und Baden, der Anſteckung neuer Hautſtellen und einer allgemeinern Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen.

Anders verhält es ſich in dieſer Hinſicht bey der falſchen Krätze, der Pſydracia. Hier entfernen wir nach der Individualität des vorliegenden Falles entweder jene äuſsern Schädlichkeiten, auf deren Einwirkung ſie entſtand, oder wir heilen die innern Krankheiten, für welche ſie ſymptomatiſch wird, und deren Behandlung an den dieſen Krankheiten angehörigen Abſchnitten dieſes Werks ausführlicher angegeben worden iſt.

§ 613.

Die Krätze, als ſolche, kann durchaus keine andern Indicationen haben, als die, welche für chroniſche Exantheme überhaupt gültig waren.

Iſt daher die Krätze noch neu, wird die Hülfe des Aerztes ſogleich bey ihrem Erſcheinen in Anſpruch genommen, ſind die Hautſtellen geröthet, entzündet, ſehr empfindlich, der Kranke fieberhaft, oder erfolgen, wie beynahe ohne Ausnahme, während der ſchon beſtehenden Krankheit, neue Eruptionen des Exanthems unter den ſo eben genannten entzündlichen Zufällen, ſo tritt auch hier ein gemäſsigtes antiphlogiſtiſches Verfahren ein. Dieſes mufs indeſſen, da das Leiden ein topiſches iſt, der Organismus in ſeiner Geſammtheit wenig oder gar nicht daran participirt, auch mehr ein locales, als ein allgemeines, und die Abſicht des Aerztes nur dieſe ſeyn, die vorhandene Hautentzündung zu mäſsigen, und ſie ihrer Entſcheidung entgegen zu führen. Von dieſer Seite iſt es, von welcher man, ohne grober Humoralpathologe zu ſeyn, die von erprobten Aerzten auch in der Krätze anempfohlnen Blutausleerungen, doch mehr die topiſchen durch Schröpfköpfe, als die allgemeinen, die Aderlafs, in Schutz nehmen mufs. Sie lindern auch hier das läſtige Jucken und Brennen, und wirken offenbar der vorhandenen entzündlichen Affection des Hautorgans entgegen. Nach ihrer Anwendung treten die milden, öligen Einreibungen (§. 596. 2.), in

die leidenden Stellen, ebenso das von Hufeland[1]) besonders empfohlne Ungt. und Decoct. Helenii, und die milden, erschlaffenden, lubrizirenden lauen Bäder (§. 596, 3.) ein.

Hierbey bedarf es kaum neben einer antiphlogistischen Diät einer innern Behandlung. Nur die Heftigkeit der topischen entzündlichen Affection, so wie der davon abhängenden Beschwerden und des Fiebers, oder die plethorische Constitution des Kranken kann uns bestimmen, von den Emulsionen, dem Nitrum, den säuerlichen milden Abführungen, vom Tart. depurat., boraxat., natronatus, der Pulp. Tamarind., u. s. w., Gebrauch zu machen. Ganz verwerflich sind hier die Drastica, die man nur zu oft in chronischen Exanthemen, ohne alle Rücksicht auf die Stadien dieser letztern empfohlen findet. Zweckmäfsiger sind dagegen die milden, schleimigen, in der That mehr antiphlogistischen, als reizenden Kräuterdecocte, die ich als solche oben (§. 593.) aufgeführt habe.

§. 614.

Ist aber bereits diese entzündliche Periode vorüber, der Ausgang in Exsudation und Absonderung erfolgt, die Krankheit jedoch noch neu, die Absonderung nicht übelartig, der Organismus noch nicht an dieselbe gewöhnt, das Leiden also, auch in seiner gegenwärtigen Gestaltung, als ein rein topisches anzusehen, so ist auch eine rein örtliche Behandlung durch äufsere Mittel allein völlig hinreichend, die Krätze schnell, dauerhaft und ohne alle Gefahr zu beseitigen.

Unter diesen Verhältnissen ist es alsdann, wo der Schwefel und seine Präparate sich so wirksam und wahrhaft specifisch bewähren, dafs wir alle andere in der Krätze empfohlnen Mittel völlig entbehren können. Wir gebrauchen hier die Schwefelmittel entweder in Form des Waschwassers, oder des Bades, oder, wie es am gewöhn-

1) a. a. O. S. 250.

lichſten iſt, in Form der Salben[1]). Unter den letztern hat ſich beſonders die Jafferſche Krätzſalbe[2]) (Unguentum ad ſcabiem Jafferi) berühmt gemacht. Sie beſteht ihrer urſprünglichen Vorſchrift zu Folge aus gleichen Theilen Schwefelblüthen, fein gepulvertem Zinkvitriol, und pulveriſirten Wacholderbeeren, mit dem Ol. laurinum expreſſum (ſtatt deſſen man häufig auch die Axungia porci oder das Ol. olivarum verwendet) zur Salbe gemacht. Von dieſer Salbe reibt der Kranke Abends einige Quentchen in die Gelenke des Vorderarms, oder abwechſelnd in dieſe, in das Gelenk des Ellbogens, in die Kniekehle ein, und nimmt dabey täglich, oder einen Tag um den andern, ein allgemeines Seifen- oder ein Schwefelbad. Doch mufs ich von dieſer Salbe bemerken, dafs dieſelbe, ſo ſehr ſie auch empfohlen wird, doch in vielen Fällen, namentlich wo die Krätze noch neu und das kranke Subject ſehr reizbar, das Hautorgan ſehr empfindlich iſt, weniger, als ſpäterhin, paſſend erſcheint. Der in ihr enthaltene ſchwefelſaure Zink reizt unter den genannten Verhältniſſen die von der Krätze befallenen Stellen auf eine unzweckmäſsige und nachtheilige Weiſe, erregt heftiges Jucken und Brennen, entzündet die Krätzpuſteln aufs Neue, und wird deshalb in vielen Fällen nicht vertragen. Beſſer iſt es daher, bey vor Kurzem erſt gebildeten Krätzpuſteln eine ganz einfache Schwefelſalbe (z. B. die §. 597. 1. angegebene) zu verordnen, oder zu gleichem Zwecke die von J. Frank[3]) empfohlne Schwefelſeife zu benutzen, durch welche man zugleich das Unangenehme, was fettige Einreibungen immer ſchon an ſich haben, und ebenſo den

---

1) Beyſpiele hierzu ſ. §. 597. 1. not. 1. 2. 3.

2) Schmucker's verm. chirurg. Schriften Bd. III. S. 169.

3) a. a. O. p. 424. Dieſe Schwefelſeife (Sapo ſulphureus) beſteht aus gleichen Theilen Schwefelblüthen, Seife, und einigen Tropfen Bergamottenöl.

übeln Geruch, den die gewöhnlichen Schwefelsalben verbreiten, vermeiden kann.

§. 615.

Hat indessen die Krätze bereits schon längere Zeit, Monate lang, oder drüber angedauert, ist der Organismus hierdurch schon mehr, als im erstern Falle (§. 614.), an diese Absonderung gewöhnt, so ist es viel sicherer und gefahrloser, die Cur dieses Exanthems nicht einzig durch äussere Mittel zu erzwingen, sondern die Heilung desselben durch innere Mittel zu erhalten und zu unterstützen. In diesen Fällen enthalten wir uns einige Zeit, nachdem die Krätze kürzere oder längere Zeit schon angedauert hatte, einige Wochen hindurch oder drüber, der bereits genannten Schwefelbäder, Wässer und Salben, und leiten die Heilung zwar auf einem langsamern, aber die kranke Hautabsonderung auch nur allmählig beschränkenden Wege durch innere Mittel ein. In dieser Absicht leistet abermals der Schwefel, als Sulphur depuratum und praecipitatum, als Kali sulphuratum, als Calcaria sulphurata und sulphuratostibiata in den oben (§. 594.) angegebenen Gaben und Formen allen Anforderungen Gnüge. Weniger leisten hier die Antimonialia. Die Mineralsäuren aber, die man häufig in der Krätze empfohlen hat, finden erst später ihre eigentliche Anwendung.

Erst nachdem auf diese Weise, durch innere Mittel, eine durch ihre längere Andauer mehr eingewurzelte Krätze behandelt ist, ist es zweckmäfsig und sicher, sich noch gleichzeitig derjenigen äussern Schwefelmittel zu bedienen, deren ich §. 597. 1. und §. 614. gedacht habe, und die mit den genannten innern vereint, die Heilung vollkommen und glücklich zu Stande bringen.

Anderer Mittel, als der genannten, bedarf es zur Heilung einer gutartigen Krätze kaum. Mehr um den Anforderungen des Laien zu gnügen, als um bedeutend und wahrhaft wirksame Mittel zu benutzen, verbindet man allenfalls mit dem innern und äussern Gebrauche

des Schwefels und seiner Präparate, die so beliebten Holztränke, den Aufguss der Hb. Jaceae, der Rad. Gramin. und Caricis arenariae, der Stipit. Dulcamar., der Rad. Sarsaparill., des Lign. Saffafras u. s. w. (§. 597. 5.)

§. 616.

Endlich sind bey längerer Andauer der Krätze, besonders wo sie reizlose, torpide Constitutionen und unreinliche Subjecte befällt, die Fälle nicht selten, dass die Krätzgeschwüre ein übelartiges, missfarbiges Ansehn bekommen, und das Abgesonderte mehr ichoröser, als purulenter Art ist. Hier ist es dann, wo viele der von den Schriftstellern zu allgemein und ohne eine nähere, genauere Bestimmung ihrer individuellen Zulässigkeit, in der Krätze gepriesenen Heilmittel ihre Anwendung finden. In diesen Fällen ist es, wo wir sowohl innerlich, als äusserlich, mehrere der scharfstoffigen, reizenden, oxydirenden Mittel zu benutzen haben. Sie erfüllen uns hier eine doppelte Indication, indem sie einmal auf dynamischem Wege, durch Aufregung einer normalern Thätigkeit des gesammten Organismus, und somit auch der kranken Hautstellen, und sodann auf chemischem Wege, durch directe Umwandlung der Mischungsverhältnisse des Abgesonderten selbst, eine wohlthätige Veränderung der Statt findenden Hautsecretion herbeyführen, das Ansehn der Geschwüre lebhafter, und das Abgesonderte mehr dicklicher, consistenter, purulenter, und milder machen.

Als innere Mittel dieser Art empfehlen sich schon zum Theil die Antimonialia (§. 594.), die Plummerschen Pulver und Pillen, noch mehr die Abkochungen der oben (§. 595.) genannten scharfstoffigen Vegetabilien, die Baryta muriata, nach einigen Erfahrungen (§. 595.) das Braunsteinoxyd, und besonders die Mineralsäuren, (§. 595.), unter den letztern wiederum namentlich die Schwefelsäure. Hier nämlich, bey veralteten, missfarbigen, schlecht eiternden Krätzgeschwüren ist es, wo die Schwefelsäure das Lob verdient, das sie, wie schon er-

wähnt, nur zu unbedingt in der Krätze erhalten hat, und wo sie gar nicht anders wirkt, als in übelartigen, reizlosen Geschwüren überhaupt. — Noch gehört hierher die Baryta muriata bey scrophulöser Diathesis, und die Benutzung der Mercurialien (§. 595.) bey syphilitischer Complication.

Die äufsern Mittel, welche den aufgestellten Indicationen entsprechen, sind die Abkochungen scharfstoffiger, reizender Vegetabilien in Form der Waschwässer oder des Bades (§ 598. 1.), das Ungt. Zinci, das Zincum sulphuricum in der Auflösung, oder als Salbe (§. 598. 2. b); ebenso, aus den bereits oben (§. 614.) angeführten Gründen, die Jafferische Salbe nach ihrer ursprünglichen Vorschrift; ferner die Calx antimonii sulphurata (§. 598. 2. d.) und die Mercurialia, die jedoch nur für die hartnäckigern Fälle geeignet sind, in Form der Salbe oder der Waschwässer. Hierher fallen auch mehrere der berühmtesten Krätzsalben, das Ungt. ad scabiem Werlhofii[1]), Zelleri[2]), und Cirillo's[3]) Salbe, ebenso die Aquae antipsoricae mercuriales[4]).

---

1) Rec. Hydrarg. muriatic. praec. Dr dimid. — Dr. j. Axung. porc. Unc j jj. M. f. Unguent.

2) Die Zellersche Salbe ist eigentlich ganz die vorige. Ihre Vorschrift ist: Rec. Hydrarg. muriatic. praec. Unc dimid. Ungt rosat. Unc. jjj. M. F. Ungt.

3) Cirillo's Salbe habe ich schon oben (§. 598. 2. e.) angegeben. Eine einfachere Bereitung ist folgende: Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv Dr. j. Axung. porc. Unc. j - jj M. exacte terendo ut f. Ungt. Man läfst hiervon jeden Abend vor Schlafengehen ein bis zwey Drachmen in die Fufssohlen einreiben.

4) Die am häufigsten verordnete Aqua antipsorica mercurialis ist folgende: Rec. Sulphur. depurat. et pulverisat. Unc. jjj Ammon. muriatic. depurat. Unc. j. Coqu. c. Aqu. simpl. Libr V. ad remanent. Libr. jjj. Colat. add. Hydrarg. muriatic. corrosiv. in Aqu. Calc. viv. bene soluti Scrupul. jj. S. Waschwasser.

Zu gleichem Zwecke, wie die genannten Salben, ist auch von Manchen das Ungt. Hydrarg. ciner. empfohlen.

Nächſtdem gehört hierher die Braunſteinſalbe (§. 598. 2. f.), die Benutzung der künſtlichen oder natürlichen Salzbäder (§. 598. 4.) und der Säuren (§. 598. 3.). Die letztern eignen ſich beſonders bey gleichzeitiger ſcorbutiſcher Diatheſis und einer blutigen, jauchenden, ſtinkenden Abſonderung. Man verwendet zu dieſem Zwekke die Schwefelſäure, die Salzſäure, die Salpeterſäure hinreichend mit Waſſer verdünnt, noch öfterer die letztere als Ungt. oxygenatum, in Form der Salbe. Eben hierher gehören die in den neueſten Zeiten von Galés[1]) zu Paris, und nachher von de Carro[2]) in Wien gegen die Krätze ſehr empfohlnen Schwefelräucherungen mittelſt eines Kaſtens, in welchen man den nackend ausgezogenen Kranken, mit Ausnahme des Kopfs, bringt, und in demſelben die Dämpfe des angezündeten Schwefels, alſo eine unvollkommene Schwefelſäure, an den Körper anſtreichen läſst, über deren Wirkungen indeſſen anderweitige Erfahrungen in hinlänglicher Anzahl noch nicht vorhanden ſind, die aber auf jeden Fall mit den in den frühern Zeiten berühmten und von l'Alouette empfohlnen Räucherungscuren in der Syphilis die gröſste Aehnlichkeit beſitzen.

Wo dieſe äuſsern reizenden und oxydirenden Mittel indizirt ſind, finden auch zugleich die toniſchen, adſtringirenden, gerbeſtoffigen Bäder (§. 598. 6.) ihre Anwendung. Auch ſie verbeſſern die abnorme, ſchlechte Hautſecretion und tragen durch Steigerung des Tons in den Gefäſsen der abſondernden Stellen weſentlich zur Heilung langwieriger und übelartiger Krätze bey. Aus gleichen Gründen finden ſie auch in der Reconvalescenz von dieſer Form der Krätze einen ausgezeichneten Platz.

---

1) Mémoire et Rapport ſur les fumigations ſulfureuſes. à Paris. 1816.

2) In mehrern öffentl. Blättern, z. B. Leipz. Zeit. J. 1817. No. 165.; ebenſo Salzburg. medicin. chir. Zeit. vom 11. Decbr. J. 1817.

§. 617.

Die dritte Indication betrift die Berückſichtigung der nicht ſelten bey der Krätze vorhandenen Complicationen, unter denen die ſcrophulöſe, ſcorbutiſche, veneriſche und gichtiſche, ebenſo gaſtriſcher oder pituitöſer Zuſtand des Darmkanals, chroniſche Schwäche der Digeſtionsorgane und Atonie des geſammten Organismus die gewöhnlichern ſind, und welche neben den gegen die Krätze ſelbſt indizirten Mitteln noch einer beſondern Abhülfe bedürfen.

Die ſcrophulöſe Complication kommt namentlich bey Kindern vor. Sie ändert in der Behandlung der Krätze im Allgemeinen wenig, da viele der antipſoriſchen Heilmittel auch zu den wichtigern für die Scropheln gehören, und demnach den Indicationen für beyde Krankheiten nicht durch verſchiedene, ſondern durch dieſelben Mittel Gnüge geleiſtet werden kann. Den wirkſamſten für dieſen Fall gehören innerlich die Antimonialia, der Schwefel, die Stipit. Dulcamar., die Hb. Jaceae an, äuſserlich die lauen Bäder aus Seife, ebenſo die Schwefel- und Kalibäder, verbunden mit einer guten, kräftigen Diät, äuſserer Reinlichkeit, und dem Aufenthalt in einer warmen, trocknen und heitern Luft.

Die ſcorbutiſche Complication heiſcht unter den oben genannten Antipſoricis vorzugsweiſe die Mineralſäuren und die Decocte der ſcharfſtoffigen Vegetabilien, äuſserlich die Braunſteinſalbe, das Ungt. oxygenatum, die Waſchwäſſer aus dem Zinkvitriol u. ſo w., aufserdem die Behandlung, welche der Scorbut, als ſolcher (§. 444—446), erfordert, die veneriſche das Hydrarg. oxydulat. nigr.; das Hydrarg. muriatic. mite und corroſiv., die Plummerſchen Pillen, bey zarten Kindern auch das Hydrarg. ſulphurat. nigr. zu einigen Granen, und die oben (§. 616.) angegebenen Mercurialſalben und Waſchwäſſer; — die gichtiſche die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, das G. Guajac., die Hb. Rhododendri, Chryſanth. in Verbindung mit dem Kampfer,

dem Opium, dem Hyosciamus, und dabey die Kali- und Schwefelbäder.

Findet sich die Krätze mit dem Status gastricus, pituitosus oder verminosus zusammengesetzt, ein Fall, der wiederum am häufigsten bey scrophulösen Individuen eintritt, so müssen die Abführmittel oder die so genannten Resolventia, die Digestivmittel, die Neutralsalze, die Rhabarber u. s. w. der Kur der Krätze vorausgehen, oder nach Umständen ihr auch interponirt werden. In diesem Anbetrachte läfst es sich allenfalls erklären, wie diese Mittel bisweilen in der Krätze wohlthätig werden können, Mittel, die man ehedem in der Voraussetzung, als wären sie gegen das Exanthem selbst direkt wirksam, viel zu allgemein anempfahl, und viel zu häufig in Anwendung brachte.

Nicht selten verbindet sich endlich die Krätze mit chronischer Schwäche der Verdauungsorgane und allerhand dyspeptischen Beschwerden. Sie sind theils Folgen einer längern Andauer der Krätze selbst (§. 605), theils auch durch den Gebrauch mehrerer Mittel, die wir der Krätze entgegen setzen, z. B. durch eine anhaltende innere Benutzung des Schwefels und seiner Präparate, begünstigt. Sie fordern neben den Antipsoricis die Tonica, vorzugsweise die bittern Extracte und die bittern, aromatischen, spirituösen Essenzen. In gleicher Absicht können auch die frisch ausgepressten Säfte einiger Vegetabilien, z. B. der Succus Nasturt. aquat., Cochlear., Marrub. alb., Cent. min., ihren Platz finden, denen es ehedem ebenfalls in der Krätze an Empfehlungen nicht gemangelt hat.

§. 618.

Ist die Krätze bereits gehoben, so bleibt es Regel, den Gebrauch der Mittel, auf deren Anwendung sie gewichen war, noch einige Wochen hindurch streng fortsetzen zu lassen, da die Erfahrung nur zu oft lehrt, dafs bey Vernachlässigung dieser Vorsicht, die Krätze sehr bald wiederum aufs Neue ausbricht. Besonders aber

empfehlen sich in der Reconvalescenz die lauen Seifen- und Schwefelbäder, zum Schluss der ganzen Cur die aromatischen und tonischen (§. 598. 6.)

Die Diät in der Krätze ist verschieden, und bestimmt sich namentlich nach den verschiedenen Stadien, in welchen sich dieselbe gerade befindet. Ich verweise in dieser Beziehung auf das, was ich hinsichtlich der Diät für chronische Exantheme überhaupt bisher (§. 601.) erwähnt habe.

§. 619.

Was endlich die Behandlung der unterdrückten und plötzlich verschwundenen Krätze betrift, so finden hier dieselben Indicationen, so wie dasselbe specielle Heilverfahren Statt, deren unter der Cur supprimirter chronischer Exantheme im Allgemeinen (§. 602.) ausführlicher gedacht worden ist. Hier ist es auch, wo die Inoculation der Krätze ihren Platz hat. Ich spreche deshalb hier nicht im Besondern über diesen Gegenstand, da ich in jeder Hinsicht auf das dort Vorgetragene verweisen kann.

Drittes Kapitel.

Die Flechte. Herpes.

Serpigo. Lichen. Formica. Impetigo [im engern Sinne des Worts].

G. W. Wedel D. de Herpete. Jen. 1703. — F. A. de Rouffel de variis herpetum speciebus, causis et symptomatibus Cadomi 1779. 8. — Poupart theor. und pract. Abhandl. v. d. Flechten; a. d. Franz. v. Conrad. Strasb. 1783. (Zusätze 1785.) 8. — Chambon de Montaux Observationes clinicae. Paris. 1788. 8. — W. G. Tilesius Theorie d. flechtenartig. Ausschläge; ein Vers. zu näh. Bestimmung d. chron. Hautkr. Leipz. 1802. 8. — J. L. Alibert s. oben (§. 580.) angef. O. —

§. 620.

Die Flechten sind ohnstreitig, wenn auch nicht in Hinsicht ihrer erregenden Ursachen, doch hinsicht-

lich des nosologischen Zustandes, auf welchem sie beruhen, der Krätze nahe verwandt. Ja, eine Species derselben, der Herpes miliaris, nähert sich sogar in seiner äussern Form der Krätze, und unterscheidet sich von dieser nur durch wenige Merkmale, die ich unten, unter dem Herpes miliaris selbst noch angeben werde.

Im Allgemeinen charakterisiren sich die Flechten dadurch, dass sie ein chronisches Exanthem bilden, welches an allen Stellen der Hautoberfläche ohne Ausnahme ausbrechen kann, an keine Stellen des Körpers vorzugsweise gebunden ist, aber auch keine verschont, unter juckenden Empfindungen im Hautorgan ausbricht, kleine, meistens sehr gedrängt stehende Hautknötchen und Pusteln bildet, die sich mit einer serösen oder lymphatischen Feuchtigkeit füllen, und entweder mit einer einfachen Desquamation der Epidermis, oder mit Bildung von Schuppen und Krusten, oder mit nachbleibenden bösartigen Geschwüren endigen.

Auf dieser Verschiedenheit ihres Ausgangs beruht auch die von den Aerzten allgemein angenommene Eintheilung derselben in eine kleienartige, schuppige, borkige, fressende Flechte, von denen ich noch unter der speciellen Diagnose dieser Formen des Herpes sprechen werde.

§. 621.

Zuerst von der Diagnose der Flechten im Allgemeinen.

Auch bey den Flechten ist es gar nicht schwer, den ursprünglich entzündlichen Charakter derselben nachzuweisen. Sie beginnen nämlich jederzeit mit einer wahrhaft entzündlichen Röthe im Hautorgan, mit mehr oder weniger starkem Jucken, das die Kranken zum Kratzen reizt, ja selbst mit einiger Spannung und Auftreibung der affizirten Hautstellen. Ist die ergriffene Stelle von einem grossen Umfange, das Subject robust oder reizlos, so fehlen in diesem Zeitraume, wie in der Krätze, auch die leichtern Fieberbewegungen nicht. Sehr bald nimmt man kleine Hautknötchen wahr, die selten einzeln, meistens dicht

und gedrängt neben einander ſtehen, ſich zuerſt in ihrer Spitze, bald darauf aber in ihrem ganzen Umfange mit einer ſeröſen, durchſichtigen, ſelten milden, faſt durchgängig ſcharfen, freſſenden Feuchtigkeit anfüllen, endlich von ſelbſt platzen, oder von dem Kranken durchs Kratzen geöfnet werden, und die enthaltene Flüſſigkeit ergieſsen.

War das Enthaltene von ſeröſer und milder Beſchaffenheit, ſo trocknen die kranken Stellen, und es bleibt Nichts, als eine einfache Abſchuppung der Oberhaut (Herpes farinoſus, furfuraceus) zurück; waren die Puſteln mit Lymphe gefüllt, ſo bilden ſie Schuppen und Kruſten (H. ſquamoſus, H. cruſtaceus); war die ergoſſene Feuchtigkeit ſcharf, ſo reizt ſie nicht nur die umliegende geſunde Haut, entzündet ſie, und verbreitet auf dieſe Weiſe die Flechte weiter, ſondern ſie entzündet auch aufs Neue die ſchon wunden Hautſtellen, erregt hier Geſchwüre, die immer tiefer eingehen, und durch die Andauer der ſcharfen, ätzenden Abſonderung immer bösartiger werden. (H. rodens, malignus, phagedaenicus.)

Das Exanthem iſt hierbey bald von geringerer, bald von gröſserer Ausbreitung. Es befällt entweder nur eine Stelle des Hautorgans, oder, was weit öfterer der Fall iſt, mehrere zugleich, hält entweder dieſe Stellen feſt, oder wandert von einer zur andern [1]). Ja, es kommen der Fälle vor, wo die Flechten den bey weitem gröſsten Theil des Hautorgans überziehen.

Sie haben ferner das Eigene, daſs ſie an allen Stellen der Haut, den Kopf und die Endſpitzen der Finger und Zehen nicht ausgenommen, vorkommen können, aber bey ihren Wanderungen, bey ihrem Fortkriechen zu andern Stellen, nicht ſelten an den zuerſt affizirten Orten verſchwinden [2]).

---

1) Daher der Name Herpes. Ἕρπης, Serpigo.
2) Daher auch Schwinden genannt.

Die Absonderung, von der sie begleitet sind, ist zu Folge der Verschiedenheit ihrer Ausbreitung und des mehr gut- oder bösartigen Charakters der Secretion, bald mehr, bald weniger stark, oft aber so copiös, dafs binnen kurzer Zeit die Wäsche des Kranken durchfeuchtet wird, und, besonders während der Nachtzeit, mit den leidenden Stellen zusammen packt. Das Abgesonderte selbst hat unter den letztgenannten Verhältnissen einen eignen, widerlichen Geruch, der bald dem des faulen Holzes ähnlich, bald mehr brenzlich ist, dem Geruch des verbrannten Leders nahe kommend.

Auch nachdem bereits der Ausgang in Exsudation, Krusten oder Geschwüre erfolgt ist, bleiben die kranken Stellen in ihrem Umkreise geröthet, entzündet, empfindlich. Sie reizen den Kranken anhaltend zum Jucken und Kratzen, dem derselbe zu widerstehen kaum vermag, und machen die Nächte unruhig und schlaflos. Noch mehr vermehren sich diese Beschwerden, wo neue Eruptionen des Exanthems erfolgen. Dann wird das Jucken heftiger, artet in Brennen aus, die Hautröthe wird lebhafter, die ergriffene Stelle mehr gespannt und hart, es stellen sich neue Fieberbewegungen ein, bis die locale Entzündung wieder aufs Neue ihre Ausgänge vollbracht hat.

Auf diese Weise dauert der Herpes, besonders wo er von keiner grofsen Verbreitung ist, oder nicht von tiefer in dem Organismus liegenden Ursachen abhängt, oft lange Zeit an, ohne auffallende Störungen in den übrigen Zweigen des reproductiven Systems herbeyzuführen. Unter entgegengesetzten Verhältnissen aber erregt er, wie die übrigen chronischen Exantheme, allerhand secundäre Krankheitserscheinungen, verändertes, bleiches, verfallenes oder gedunsenes Ansehn, allmählige Mattigkeit und Entkräftung, allerhand Abnormitäten der Digestion, chronischen, gastrischen und pituitösen Zustand des Darmkanals, bey Kindern die Scropheln, bey Erwachsenen Indurationen der Abdominalorgane,

den Status atrophicus, selbst die Wassersucht und allgemeine Abzehrung.

§. 622.

Mehr der äussern Form ihres Ausgangs, als ihrem Wesen nach von einander verschieden sind die einzelnen Species des Herpes, welche die Aerzte aufgestellt haben, und zu deren speciellen Diagnose ich jetzt übergehe.

1) Die einfache, mehligte, kleienartige Flechte, Herpes simplex, H. farinosus, H. furfuraceus. Diese Flechte kann zwar an allen Stellen des Hautorgans ausbrechen, doch erscheint sie am häufigsten im Gesicht, in der Gegend der Ohren, am Kinn, am Halse, am Ellbogen, am Vorderarm, an den Handtellern, in der Gegend des Kniegelenks, und an den Fusssohlen. Sie bricht unter der Form sehr kleiner Hautknötchen aus. Doch sehr bald entdeckt man durchs Mikroskop eine Menge kleiner Bläschen, die sehr dicht und haufenweise bald mehr in ganz unregelmäßigen Formen, bald und meistens auf einer schwach gerötheten zirkelförmigen Hautfläche aufsitzen. Die Entzündung ist bey dieser Flechte offenbar nur oberflächlich, und geht nicht tiefer ins Hautorgan ein. Daher erregt sie weniger Jucken und weniger Schmerzen, als andere Species des Herpes, und ist nur äusserst selten von Fieberbewegungen bey ihrem Ausbruche begleitet. Daher ist auch ihre Exsudation nicht bedeutend; die Bläschen bleiben sehr klein, und ergiessen, nachdem sie entweder von selbst platzen, oder von dem Kranken aufgekratzt sind, eine seröse, bisweilen klebrige, schlüpfrige Feuchtigkeit in sehr geringer, kaum bemerkbarer Quantität, die, wo sie mit andern, noch gesunden Stellen der Haut in Berührung kommt, meistens auch hier Entzündung, Jucken, Fressen und einen neuen Ausbruch dieses Herpes erregt. Nach diesem Ergusse trocknet die affizirte Hautstelle, und die Oberhaut schuppt sich unter der Form ei-

nes mehlartigen Staubes, oder kleiner, fehr dünner Lamellen, oder kleienartiger Schuppen von grauer, oder g lblich-weifser Farbe ab. Daher erhält fie auch den Namen der trocknen Flechte, Herpes ficcus. Nach der Abfchuppung aber findet man die unterliegende Haut geröthet, mäfsig exfudirend und feucht. Das Exfudirte coagulirt, trocknet, und trennt fich wiederum aufs Neue unter der Form eines groben Mehls, und fo wechfeln Exfudation und Defquamation anhaltend mit einander ab.

Diefe Form des Herpes erfcheint meiftens an mehrern Stellen der Hautoberfläche zugleich, geht von der einen zu der andern fort, und erhält hierdurch eine gröfsere Ausbreitung. Selten ift fie fix und hält anhaltend eine beftimmte, umfchriebene Stelle feft. Weit öfterer ift fie flüchtig, wechfelt ihren Sitz, verfchwindet oft plötzlich; und bricht dagegen an andern Stellen wiederum aus. — Schwinden. — Auch in diefer Beziehung, fo wie in Hinficht ihres Sitzes, der offenbar in der äuferften Oberfläche der Capillargefäfse des Hautorgans ift, und auch zum Theil in Hinlicht ihrer Abfchuppung, hat diefe Form der Flechte mit den erysipelatöfen Entzündungen die gröfste Aehnlichkeit.

Da fie weder dem Kranken fo grofse Befchwerden, wie andere Formen der Flechten, verurfacht, noch in die Tiefe des Hautorgans eingeht und merkliche Zerftörungen deffelben herbeyführt, noch das übrige Wohlbefinden merklich ftört, im Gegentheil unter allen Flechten diejenige ift, welche noch am häufigften einen kritifchen Charakter trägt, fo kommt fie auch häufig bey den Aerzten unter dem Namen der gutartigen Flechte, Herpes benignus, vor.

§. 623.

2) Die friefelartige Flechte. Herpes miliaris, H. puftulofus, H. phlyctaenodes. Formica miliaris. Κεγχρίας.

Diefe Flechte und die mit ihr verbundene Entzün-

dung geht schon tiefer, als die vorige, ins Hautorgan ein. Sie ergreift die Malpighische Scheimhaut und das Corpus papillare. Darauf deuten alle Erscheinungen; deshalb ist auch die Entzündung heftiger und schmerzhafter.

Der Herpes miliaris erscheint, nachdem ihm sogar häufig die Vorboten acuter Exantheme, namentlich die der Purpura alba, Kopfschmerzen, innere Angst, beklommenes Athemholen, oder ein gastrischer, noch mehr ein pituitöser Zustand der Digestionsorgane vorausgegangen, mit ziemlich starker Röthung und Spannung der ergriffenen Stellen unter heftigem Jucken und Brennen, die besonders des Nachts durch die hier einfallende Exacerbation der localen Hautentzündung ebenfalls exacerbiren, und ebenso nach allen Einflüssen, die die Entzündung an sich steigern, vornemlich nach dem Genusse reizender Speisen und geistiger Getränke, heftiger werden. In dieser Periode des Ausbruchs, und ebenso, wo im weitern Verlaufe der Krankheit neue Eruptionen des Exanthems eintreten, mangeln die Fieberbewegungen nicht. Sie sind hier weit deutlicher, als beym Herpes farinosus, treten besonders in den Abendstunden und während der Nachtzeit ein, halten den Typum remittentem, und der gesammte Zustand artet sich als eine Pituitosa leichterer Art.

Schon nach einigen Tagen bilden sich auf der entzündeten Hautfläche kleine frieselartige, in ihrem Aeussern den Hirsekörnern ähnliche Bläschen, weiss oder gelblich von Farbe, und in ihrem Innern, besonders in ihrer Spitze, mit einer serös-lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt. Meistens stehen sie sehr nahe an einander, bisweilen so nahe, dass mehrere zusammen fliessen, haben in der Regel die Gröfse eines Hirsekornes, oder sind noch kleiner, als dieses. Seltener ist es, dass dieselben einzeln stehen, oder den Umfang einer Linse oder kleiner Erbsen erreichen. Immer aber ist ihr Rand entzündet und empfindlich.

Diese Bläschen platzen nun entweder von selbst, oder sie öffnen sich durch die Versuche des Kranken, das lästige Brennen und Jucken durch Kratzen sich zu erleichtern. Sie ergiefsen hierbey eine scharfe, und meistens in der oben (§. 621.) genannten Art übelriechende, bald mehr seröse, noch öfterer aber mehr lymphatische Feuchtigkeit, die die umliegende Haut reizt, entzündet, und hierdurch das Exanthem in einem gröfsern Umkreise verbreitet. Rousselⁱ) erhielt aus dieser Feuchtigkeit Salzkrystallen, die, wie Sprengel²) glaubt, aus phosphorsaurem Ammonium mit empyreumatischem Oele verunreinigt, zu bestehen scheinen. Da ihre Ränder stets entzündet sind, so dauert auch das höchste lästige Jukken und Brennen anhaltend fort, und der Kranke wird deshalb selbst nach erfolgter Eruption der Bläschen in dieser Hinsicht wenig oder nicht erleichtert.

Die friesartige Flechte kann an allen Stellen der Hautoberfläche vorkommen. Sie verschont selbst die Brüste und das Scrotum nicht. Erscheint sie im Gesicht, so nimmt sie gern die Gegend des Kinns ein, bildet ziemlich grofse Pusteln, und eine nachfolgende jauchende, scharfe Absonderung, die das Exanthem immer weiter verbreitet, dem Kranken heftige Schmerzen erregt, sein Ansehn sehr entstellt, und den Namen des Mentagra trägt. Bisweilen, besonders bey Hämorrhoidariis und solchen Individuen, die an schadhaften Abdominalorganen leiden, nimmt sie ihren Sitz im Perinäum, verursacht hier die schmerzhaftesten, brennenden Gefühle, ein unerträgliches Jucken, feuchtet und näfst beständig, bildet gröfsere oder kleinere Borken, Krusten und Geschwüre, und erhält hier den Namen der Hämorrhoidalflechte, Lichen haemorrhoidalis³).

Schneller und in einem höhern Grade, als beym Herpes farinosus, participirt der Organismus, und vor-

---

1) a. a. O.
2) Pathol. Bd. II. p. 323.
3) Bd. I. §. 107. 2.

nehmlich das reproductive Syſtem, beym Herpes miliaris an dem vorhandenen Hautleiden. Theils iſt der Herpes miliaris ſelbſt weit öfterer, als jener, ſymptomatiſchen Urſprungs, und ſteht mit andern Krankheitszuſtänden der Reproduction in genauer Verbindung, theils iſt hier der Schmerz empfindlicher, die Unruhe und Schlafloſigkeit anhaltender, wie dort, endlich aber iſt auch bey gröſserer Verbreitung des Uebels die Abſonderung copiöſer, der Säfteverluſt bedeutender, und alle dieſe Momente vereinigen ſich nun, um allerhand ſecundäre Zufälle zu erregen. Daher wird bey längerer Andauer der Krankheit die Ernährung herabgeſetzt, das Anſehen verfallen und bleich, die Digeſtion geſtört; der Status gaſtricus und pituitoſus bilden ſich aus, der Kranke leidet an Stuhlverſtopfung aus Torpidität des Darmkanals, oder an ſchleimigen Durchfällen, an chroniſchen Blennorrhöen aller Art, das weibliche Geſchlecht an Amenorrhöe und weiſsem Fluſs, das männliche am Hämorrhoidaltripper; der Urin iſt trübe und ſchleimig, die Abdominalorgane treten auf und verhärten ſich, noch ſpäterhin tritt das Oedema pedum und die Lenta pituitoſa hinzu, und das Exanthem ſelbſt, welches bisher als Herpes miliaris beſtanden hatte, wandelt ſich nicht ſelten zugleich in den Herpes malignus um.

Jetzt erſt gedenke ich der Schuppen und der Schurfe, der Borken, welche der Herpes miliaris nach erfolgter Ruptur ſeiner Bläschen bildet, und die den Theilungsgrund für den ſogenannten Herpes ſquamoſus und cruſtaceus abgeben, die unter den Neuern beſonders Alibert (a. a. O.) als eigne Formen des Herpes geſchieden hat. Sie ſind indeſſen beyde nur Unterarten des Herpes miliaris.

a) die ſchuppige Flechte, Herpes ſquamoſus, ſetzt jederzeit den Herpes miliaris voraus. Die kleinen Puſteln des letztern platzen nämlich, aber die Ausſchwitzung iſt nicht bedeutend, das Exſudirte verhärtet ſich bald, bildet dünne, ungleiche oder glatte, graue, ſchwärz-

liche oder gelbliche, hornartige, bisweilen ſogar durchſichtige Schuppen, die ebenfalls bald vertrocknen und endlich abfallen. Aber unter dieſen Schuppen entſteht eine neue Exſudation, oder vielmehr, die frühere geht fort, und erſetzt auf gleiche Weiſe, wie vorher, die abgefallenen Schuppen, und auf dieſe Art wechſeln Exſudation und Schuppenbildung anhaltend mit einander ab. Iſt die Ausſchwitzung unbedeutend und erfolgt die Verhärtung des Exſudirten ſchnell, tritt unter den Schuppen keine Feuchtigkeit hervor, ſo belegt man dieſen Fall mit dem Namen der trocknen ſchuppigen Flechte, Herpes ſquamoſus ſiccus, und von dieſer Art iſt gar nicht ſelten der Lichen haemorrhoidalis. Wo dagegen die Schuppen ſich heben, oder wohl gar ſpalten, gleichſam Riſſe bekommen, die ausgeſchwitzte Flüſſigkeit unter und zwiſchen ihnen heraustritt, die kranke Stelle immer feucht erhält, iſt es die ſogenannte feuchte ſchuppige Flechte, der Herpes ſquamoſus humidus ſ. madidans.

b) Auch die borkige Flechte, Herpes cruſtaceus, hat immer einen Herpes miliaris zum Vorläufer. Nachdem die Puſteln dieſes letztern geborſten, tritt eine weit ſtärkere und dicklichere Abſonderung, als beym Herpes ſquamoſus, ein. Das Abgeſonderte verhärtet äuſſerſt ſchnell zu dicken Kruſten, die bald kürzere, bald längere Zeit aufſitzen, ehe ſie abfallen, und unter welchen man die kranke, ſchmutzig und dunkelroth gefärbte Hautſtelle wahrnimmt, die durch neue Ausſchwitzung die abgefallene Borke ſehr bald wieder erſetzt. Sitzen dieſe Borken lange auf, ſo werden ſie äuſſerſt hart, dick, wulſtig, von einer ungleichen, höckerigen Oberfläche, bisweilen weiſs oder gelb, doch weit öfter hellbraun, dunkelbraun, ſchwärzlich. Das ſcharfe Abgeſonderte, dem ſie keinen Austritt verſchaffen, greift die kranke Stelle immer mehr an, erregt tief eingehende Geſchwüre, und bedeutende Hautzerſtörungen.

Beyde, ſowohl die ſchuppige, als borkige Flechte,

ſind zwar an keinen beſtimmten Theil des Körpers gebunden, doch lieben ſie beſonders das Geſicht, die Oberlippe, die Naſenflügel, die Mundwinkel, die Wangen, das Scrotum und Perinäum, ferner die untern Extremitäten und namentlich hier die Gegend des Kniegelenks. Selten, doch bisweilen, kriechen ſie ſogar bis zu den Oeffnungen des Körpers fort, entzünden das Innere der Mundwinkel, die innere Fläche der Lippen und Wangen, und ebenſo bisweilen den Rand des Maſtdarms.

§. 624.

3) Die ſchlimmſte Form des Herpes iſt die bösartige, freſſende Flechte, der Herpes malignus, H. rodens, H. exedens, H. depaſcens, H. phagedaenicus, Ἕρπης ἐσθιομενος, Lupus vorax, Formica corroſiva. Dieſe entſteht ebenfalls urſprünglich und zuerſt als ein Herpes miliaris unter ſehr heftigem Jucken und Brennen, unter entzündlicher Röthung einer oder mehrerer Hautſtellen, und unter oft ziemlich lebhaften Fieberbewegungen. Nach einigen Tagen erſcheint auf der entzündeten Stelle eine Puſtel von der Gröſse einer Erbſe bis zu der einer Haſelnuſs, die bald aufbricht, eine ſcharfe, ätzende Feuchtigkeit ergieſst, und ein übelartiges, jauchendes Geſchwür zurückläſst. Das Ergoſſene iſt weder Lymphe noch Eiter, ſondern eine blutige, ſtinkende, freſſende Jauche, die ſowohl in dem Geſchwüre ſelbſt, als in dem Umkreiſe deſſelben, wo ſie neue Entzündungen erregt, die fürchterlichſten, brennenden, freſſenden Schmerzen verurſacht. Auch dieſe Flechte macht Schurfe. Allein da das Abgeſonderte nicht dick, nicht lymphatiſch, nicht eiterartig, ſondern mehr ſaniöſer und ſecröſer Art iſt, ſo erreichen die Schurfe ſeltener eine bedeutende Dicke, ſondern fallen bald ab. Das Geſchwür erſcheint alsdann misfarbig, ſchlaff, oft mit Ungleichheiten und Corroſionen verſehen, und aus ſeinem Grunde ſickert eine dünne, blutige Jauche aus. Das Geſchwür, wie die Jauche ſtinken beyde gleich faulig. Die letztere ent-

zündet die benachbarten Stellen, aus denen nun ähnliche Pusteln aufschiefsen, und in derselben Art, wie die erstern, die Zerstörung des Hautorgans allgemeiner machen.

Diese fürchterliche Form der Flechten ist zwar weniger flüchtig, als andere; doch wechselt auch sie bisweilen ihre Stelle. Selten ist sie eine einfache Krankheit, meistens mit Scrophelu, Scorbut oder Syphilis complizirt. Sie erscheint nur an einer, oder an mehrern Stellen zugleich; setzt sich besonders im Gesicht, doch auch an andern Orten fest, und kann bey längerer Andauer und weiterer Verbreitung sehr grofse Flächen des Hautorgans einnehmen. So befällt sie z. B. das Kinn (Mentagra), oder das ganze Gesicht, überzieht dieses gleichsam wie eine Maske, doch mit Ausnahme der Augen, wie J. Frank[1]) beobachtete, bedeckt mit ihren Geschwüren und Schorfen die Oberfläche des Halses, der Brust, der Schenkel, wie mit einem Panzer, und setzt sich auch nach innern Theilen, bis in die Ohren[2]) und die Nase[3]) fort.

Mehr, als jede andere Form der Flechten, begleiten den Herpes phagedaenicus mancherley secundäre Krankheitszustände, die theils topische sind, und zunächst durch die Localität des vorhandenen Leidens bedingt, theils Folgen der Rückwirkung der Krankheit aufs gesammte reproductive System. Den erstern gehören schon die übeln Absonderungen in den Geschwüren, noch mehr aber die tief eingehende Zerstörung des Hautorgans, das Ausfallen der Haare, die Entzündung, Vereiterung und Zerstörung der unterliegenden Muskeln, und selbst der Knochen an; den letztern die grofse Abspannung und Entkräftung, die allgemeine Abmagerung, die Entwicklung des Status scrophulosus mit allen seinen Folgen, die Phthisis trachealis und pulmonalis tuberculosa nicht ausgenommen, gastrischer Zustand und chronische Verschleimung der Digestionsorgane, Stockun-

1) a. a. O. p. 444.
2) P. Frank a. a. O. p. 144.
3) J. Frank a. a. O. p. 444.

gen der Abdominaleingeweide, endlich ödematöſe Anſchwellungen, allgemeine Waſſerſucht und ſchleichendes Fieber.

§. 625.

Die Flechten machen immer einen langwierigen Verlauf. Sie dauern oft Monate und Jahre lang, ja ſogar lebenslänglich an. Heilt auch das Exanthem an der zuerſt ergriffenen Hautſtelle, ſo iſt es doch gewöhnlich ſchon an andern aufs Neue ausgebrochen, oder bricht da bald nachher wiederum aus. Daher das ſogenannte Schwinden und Wechſeln der Flechten, welches indeſſen unter allen am meiſten dem Herpes farinoſus eigenthümlich iſt. Von kürzerer Dauer ſind dabey im Allgemeinen der Herpes farinoſus und ſquamoſus, von längerer dagegen der Herpes cruſtaceus und phagedaenicus.

Bisweilen verſchwinden die Flechten, namentlich der Herpes miliaris und ſquamoſus, auf einige Zeit völlig, kehren aber zu gewiſſen Zeitperioden wieder zurück, und nehmen die Geſtalt einer Periode haltenden Krankheit an. Dieſe Wiederkehr erfolgt meiſtens nach Indigeſtionen und Verderbniſſen des Magens und des Darmkanals durch fette, ranzige, unverdauliche Nahrungsmittel oder ſcharfe Getränke, ebenſo bey ſich entwickelndem Status gaſtricus und pituitoſus, und in ſo fern dieſe letztern durch eine ſchlaffe, feuchte Witterungsconſtitution begünſtigt werden, am häufigſten im Frühjahr und Herbſt.

Die Flechten alterniren bisweilen mit andern Krankheiten, und nehmen, wo die letztern wichtigerer Art ſind, nicht ſelten den Charakter eines kritiſchen Exanthems an. Dies gilt ins Beſondere vom Herpes miliaris ſquamoſus. Sie erleichtern alsdann namentlich mehrere Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems und der Abdominalorgane, den Status gaſtricus, pituitoſus, haemorrhoidalis, die Anomalien der Menſtruation, die Zufälle und Beſchwerden der Abdominalſtockungen, die Gicht und chroniſche Blennor-

rhöen, seltener Krankheiten des sensibeln Systems, Krämpfe, Schwindel, Asthma[1]) Taubheit, Amaurose und andere Paralysen.

Ein merkwürdiges Beyspiel dieses Wechsels der Flechten mit andern Krankheiten erzählt P. Frank[2]). Ein jähzorniger und hypochondrischer Mann litt an Schwindel und andern Beschwerden. Sie verschwanden, als an den Fusssohlen ein Herpes simplex ausbrach. Nachdem man ihn mit spirituösen und scharfen Mitteln behandelt hatte, bildete sich eine Hydrocele, gegen welche man sehr unschicklicher Weise die Exstirpation des Hoden unternahm. Aus der Oberfläche der schon geschlossenen Wunde schwitzten beynahe zwei Wochen hindurch täglich mehrere Unzen einer scharfen Flüssigkeit aus. Als der Kranke die nässende Stelle durch äussere Mittel ausgetrocknet hatte, entstand eine Hepatitis, und als diese geheilt war, eine mehrere Monate andaurende Manie. Man öffnete die Narbe am Scrotum, und es floss aufs Neue eine scharfe Flüssigkeit aus. Als dieser Ausfluss aufhörte, erschien auf dem Rücken beyder Hände ein Herpes miliaris, der in den Herpes phagedaenicus übergieng, und nachdem dieser wiederum durch äussere Mittel vertrieben war, eine Otitis, und nach Beseitigung dieser letztern endlich wiederum ein Herpes an den Schienbeinen, durch dessen Erscheinen der Kranke seine frühere Gesundheit wieder erhielt.

Uebrigens gehen bey längerer Andauer auch die verschiedenen Formen der Flechten in einander über; namentlich der Herpes miliaris und squamosus in den Herpes crustaceus, dieser wiederum in den Herpes phagedaenicus.

§. 626.

Aus dem bis hierher über die Diagnose und den Verlauf der Flechten Vorgetragenen, so wie aus dem, was noch an einigen Orten, namentlich unter der Aetiolo-

1) J. Frank. a. a. O. p. 451.
2) a. a. O. p. 144.

gie, vorkommen wird, ergeben sich die Eintheilungen von selbst, die man für dieses Exanthem aufzustellen pflegt. Hiernach ist nämlich der Herpes ein Herpes ficcus oder humidus, ein Herpes farinosus, squamosus, crustaceus und phagedaenicus, ein Herpes simplex oder complicatus; dieser letztere wiederum ein H. arthriticus, scorbuticus, scrophulosus, syphiliticus, carcinomatosus, ferner ein Herpes primarius oder deuteropathicus, ein H. congenitus s. haereditarius oder acquisitus, ein Herpes periodicus, ein H. criticus oder symptomaticus, und in einem gewissen Anbetrachte selbst ein Herpes sporadicus, endemicus, und epidemicus. Endlich giebt es noch einen Herpes retrogressus, in dessen Folge sich auf antagonistischem Wege dieselben Krankheitszustände, deren ich unter der zurückgetretenen Krätze (§. 599.) gedacht habe, ausbilden, oder war der Herpes ein H. criticus, die frühern Beschwerden, welche er erleichterte, sich aufs Neue einstellen können.

§. 627.

Wenn das, was ich früher (§. 582. und 583.) über das Wesen der chronischen Hautausschläge überhaupt ausführlicher erörtert habe, seine Richtigkeit hat, so ist hierdurch auch zugleich die Frage über die nächste Ursache des Herpes entschieden. Es kann demnach hier nicht mehr von einem Flechtenmiasma, noch weniger von einem Flechtencontagium, von einer Flechtenschärfe, eben so nicht von einer eigenen Dyskrasie der Säftemasse, deren Natur jedoch unbekannt sey, als nächster Ursache, höchstens nur, hinsichtlich einiger von ihnen, als von einem entferntern Momente für die Bildung der Flechten die Rede seyn.

Was alle Exantheme zunächst bedingt, ein entzündlicher Zustand des Hautorgans, giebt auch für den Herpes die nächste Ursache ab. Nur dadurch scheinen sich, nach des Verfassers Meinung, die verschiedenen Formen desselben zu unterscheiden, dass sie ihren Sitz bald mehr oberflächlich im Hautorgane nehmen, die äussere Fläche

des Capillargefäfsfyftems befallen, bald tiefer, namentlich ins Malpighifche Schleimnetz eingehen, und in dieſer Beziehung ſowohl, als in Hinſicht der individuellen Ausgänge der Hautentzündung eine gewiſſe Analogie zwiſchen den acuten Exanthemen und den verſchiedenen Formen des Herpes nachgewieſen werden kann. Der Herpes farinoſus namentlich würde nach dieſer Anſicht einen mehr irritabeln Charakter tragen, und unter den acuten Exanthemen den eryſipelatöſen Entzündungen und der Scarlatina entſprechen, der Herpes miliaris mit ſeinen Unterarten mehr einen lymphatiſchen Charakter behaupten, den puſtulöſen acuten Hautausſchlägen, den Maſern, dem Frieſel, ſelbſt den Blattern analog ſeyn, der Herpes phagedaenicus aber urſprünglich ebenfalls dem Herpes miliaris angehören, doch durch den Hinzutritt des Status putridus, ſcorbuticus, zu ſeinem eigenthümlichen Verhalten gerade ſo umgeſtimmt werden, wie dieſes auch bey den fauligen Blattern und den dieſe begleitenden übeln, fauligen Geſchwüren der Fall iſt; eine Anſicht, die vielleicht auch für die Behandlung der Flechten von einigem Einfluſs ſeyn möchte.

§. 628.

Unter den prädisponirenden Momenten nenne ich zuerſt eine erbliche Anlage, für welche die alltägliche Erfahrung laut ſpricht, und die in der Uebertragung der Diatheſis ſcrophuloſa und ſyphilitica von Aeltern auf Kinder ihre Erklärung findet; ſodann verſchiedene Lebensperioden. Die Flechten verſchonen nämlich zwar kein Alter, doch ſtellen ſie ſich in der Jugend, und beſonders um die Zeit des Eintritts der Pubertät häufiger ein, ſeltener ſind ſie im Mittelalter, und hier noch am meiſten vorkommend bey ſolchen Individuen, die mit Abdominalſtockungen, mit Amenorrhöe, mit Hämorrhoiden und Ataxien derſelben zu kämpfen haben, öfterer erſcheinen ſie wiederum im höhern Alter, wo ſie beſonders unter der Form des Herpes ſqua-

mosus und crustaceus die untern Extremitäten einnehmen.

Je lymphatischer die Körperconstitution, um desto grösser die Geneigtheit zu Flechten. Daher ihr häufiges Vorkommen bey Kindern, im Jünglingsalter, beym weiblichen Geschlecht, während der Schwangerschaft, und bey schwammigen, dickleibigen und fetten Subjecten. Die letztern werden namentlich vom Herpes humidus, miliaris, squamosus, crustaceus und phagedaenicus befallen, dagegen der Herpes, wo er reizbare Individuen mit einer zarten, empfindlichen, trocknen Haut ergreift, mehr als Herpes siccus und farinosus erscheint, eine Thatsache, die sich aus der (§. 627.) aufgestellten Ansicht des Verfassers über den verschiedenen Charakter der herpetischen Entzündung ebenfalls erklären lassen würde.

Auch endemische und epidemische Schädlichkeiten, wo sie längere Zeit hindurch einwirken, verdienen unter den prädisponirenden Ursachen für den Herpes einen Platz, indem sie nämlich solche Krankheiten bedingen, die häufig die Flechtenausschläge secundär und symptomatisch herbeyführen, wie den Status pituitosus, den Status haemorrhoidalis, Stockungen in den Abdominalorganen, den Scorbut, u. s. w. Daher auch die Beobachtung, dass chronische Exantheme überhaupt, und unter ihnen auch die Flechten, in feuchten, nebeligen, sumpfigen Gegenden, und bey dem Vorherrschen einer schlaffen Witterungsconstitution im Allgemeinen häufiger sind, als in gemässigten Klimaten und in trocknen Gegenden, und dass selbst bey uns die periodischen Flechten (§. 625.) vornämlich im Frühjahr und Herbst erscheinen.

Uebrigens hat noch jede Species des Herpes ihre eigne Prädisposition. Der Herpes farinosus ergreift nämlich vorzugsweise reizbare, gracile Subjecte, der Herpes miliaris squamosus und crustaceus besonders scrophulöse Kinder oder Erwachsene mit

fehadhaften Abdominaleingeweiden und Hämorrhoidarien, der Herpes phagedaenicus endlich fetzt faft immer und ohne Ausnahme eine Complication, eine fogenannte Diathefis, die arthritifche, fcrophulöfe, noch öfterer die fyphilitifche oder fcorbutifche voraus.

§. 629.

Da die Flechten weit öfterer Symptom und Folge anderer innerer Krankheitszuftände, als ein rein örtliches Hautleiden find, fo verfallen auch hiernach ihre erregenden Urfachen in zwey Abtheilungen, in örtliche, äufsere, und in allgemeine, innere.

Den örtlichen gehört Alles an, was durch unmittelbare Einwirkung aufs Hautorgan, in diefem einen Entzündungszuftand zu erregen vermag. Von diefer Art find ftarke Frictionen des Hautorgans durch zu enge, oder fehr rauhe, grobe, wollene Kleidungsftücke, anhaltendes Arbeiten in grober, mit Fett oder ranzigen Oelen verunreinigter Wolle, oder äufsere Unreinlichkeit, vernachläfligte Reinigung des Hautorgans vom Niederfchlag der Hautausdünftung, namentlich an denjenigen Stellen des Körpers, wo fich ein folcher leicht bildet, wie in den Achfelhöhlen, an den Genitalien, u.f.w.; ferner Veficatorien, Sinapismen, die Seidelbaftrinde, Fontanelle, ranzige, fcharfe, reizende Pflafter und Salben, die bey reizbarer, empfindlicher Haut oft allein hinreichend find, im Umkreife derjenigen Stelle, auf welcher fie angebracht wurden, fehr fchnell herpetifche Ausfchläge zum Ausbruch zu bringen.

Noch würde hierher die Anfteckung gehören. Allein diefe findet bey den Flechten, als folchen, in ihrem reinen Zuftande, nicht Statt. Selbft folche Flechten, bey denen fich eine fcharfe, corrodirende Feuchtigkeit abfondert, erzeugen, wo diefe letztere auf gefunde Subjecte übergetragen wird, nur oberflächliche Hautentzündungen, die bald vorübergehen, ohne fich zu derfelben Form des Herpes umzubilden, durch deffen Produkt fie erregt waren. Nur die veneriſchen Flech-

ten machen eine Ausnahme. Sie sind ansteckend; doch wahrscheinlich nur deshalb, weil ihre Geschwüre in Folge der vorhandenen Syphilis kein gewöhnliches, sondern ein wahrhaft syphilitisches Eiter produziren, und sich demnach auch in obiger Hinsicht ganz wie die Ulcera syphilitica secundaria verhalten.

Grösser ist die Zahl der innern und mehr allgemein einwirkenden Ursachen. Alles, was geeignet ist, wichtige chronische Krankheitsformen des reproductiven Systems herbeyzuführen, und diese Krankheitsformen selbst, vermögen auch den Herpes als secundären und symptomatischen Zufall zu erregen. Und auf diese Weise ist er in der That am häufigsten erzeugt. Zu diesen Schädlichkeiten gehören namentlich der längere Aufenthalt in einer feuchten, naskalten Atmosphäre, in unreinen und ungesunden Wohnungen, der Status gastricus und pituitosus und Alles, was diese erzeugt, der übermässige Genuss fetter, salziger, scharfer, geräucherter Speisen, starke, erhitzende und schleimende Getränke, starke Weine, die Gose und überhaupt die scharfen Weissbiere und durch Idiosynkrasie bisweilen der Genuss des Fischroggens, der Muscheln, der Krebse; ferner der Status biliosus und seine erregenden Momente, öftere Aergernisse, Zorn und Kummer; ausserdem besonders hartnäckige Abdominalstockungen mit ihren Folgen, Ataxien der Menstruation, der Hämorrhoiden, der weisse Fluss, u. s. w. Auch nach unterdrückten Schweissen, besonders Fussschweissen, und nach unterdrückter oder bey sehr sparsamer Harnausleerung nimmt man nicht selten, im letztern Falle vornämlich bey alten Subjecten, den Herpes wahr; eine Erscheinung, über deren Grund ich schon früher (§. 586. 4. 5.) gesprochen habe. Vielleicht, dass auch auf diese Weise mehrere Wässer die Flechten erzeugen, wie man dieses bisweilen vom Nilwasser, und in Hinsicht der

Aleppiſchen Flechte[1]) von dem Waſſer zu Aleppo behauptet hat.

Zu den wichtigſten erregenden Urſachen gehören endlich die Scropheln, die Syphilis und der Scorbut. Sie erzeugen nicht bloſs den Herpes, ſondern drücken ihm auch noch einen ſpecifiſchen Charakter auf.

§. 630.

Die Prognoſe für den Herpes, in ſo fern er unter höchſt mannigfaltigen und ſogar ganz entgegen geſetzten Verhältniſſen erſcheinen kann, iſt im Allgemeinen kaum zu beſtimmen. Nur ſo viel kann man behaupten, daſs kein Herpes an ſich tödtlich iſt, und daſs nur unglückliche ſecundäre Krankheiten, die durch ihn bisweilen erregt werden, wie die Waſſerſucht, die Lenta, u. ſ. w., es ſind, die den Tod herbeyzuführen vermögen.

Im Speciellen aber iſt jede rein örtliche Flechte ohne Gefahr, und bey einer zweckmäſsigen, ſelbſt blos äuſsern localen Behandlung heilbar. Wichtiger iſt jede Flechte, die mit innern Krankheitszuſtänden; gleichviel, ob mit allgemeinen, oder mehr topiſchen (z. B. mit Abdominalfehlern) in Verbindung ſteht, für welche ſie bisweilen erleichternd und kritiſch, bisweilen aber auch, und noch öfterer ſymptomatiſch ſeyn kann. Im letztern Falle iſt ſie namentlich von langer Andauer, und widerſteht oft ſo lange allen Mitteln der Kunſt, bis das primäre Leiden, von welchem ſie abhängt, völlig gehoben iſt.

Je gröſser die Verbreitung des Herpes über das Hautorgan, je bedeutender zugleich die Desorganiſation des letztern, je copiöſer und übelartiger die Abſonderung, je ſtärker der Säfteverluſt, um deſto ungünſtiger die Vorherſagung, und um deſto leichter der Uebergang in bösartige Folgekrankheit, in Waſſerſucht und Abzehrung.

Ebenſo unterliegt die Cur des Herpes durchaus gröſsern Schwierigkeiten, wo eine erbliche Anlage für

---

1) Sprengel Pathol. Th. III. S. 526.

ihn ſichtbar wird, wo er ſchon lange angedauert hat, oder wo er erſt in den ſpätern Jahren, oder im hohen Alter erſcheint; leichter iſt ſie im Kindesalter, und ſelbſt der Eintritt der Pubertät allein zeigt nicht ſelten einen wohlthätigen Einfluſs auf dieſes Exanthem.

Günſtiger iſt übrigens die Vorherſagung beym Herpes farinoſus und ſquamoſus, ungünſtiger beym Herpes crustaceus, am umgünſtigſten im Herpes phagedaenicus.

Beſſer iſt in einem gewiſſen Anbetrachte der Herpes fixus, als der Herpes fugax. Der erſtere iſt zwar in der Regel länger andauernd, aber er droht nicht die Gefahr, die dem letztern zukommt, wo derſelbe zum Herpes retrogreſſus wird.

Als günſtige Zeichen endlich für jeden Herpes gelten ins Beſondere ein normales Vonſtattengehn der Abdominalfunctionen, eine hinſichtlich ihrer Wärme und Weichheit natürliche Beſchaffenheit der Haut, ein mehr reichlicher als ſparſamer Abgang des Urins, und die Wiederkehr gewohnter Ausleerungen, namentlich der Hämorrhoiden und der Katamenien, wenn nach deren Unterdrückung der Herpes ſich gebildet hatte.

§. 631.

Die Indicationen für die Behandlung der Flechten ſind im Allgemeinen dieſelben, welche für die Cur der Krätze gültig waren. Doch iſt in den Flechten die erſte Indication, nach welcher der Arzt die erregenden Urſachen des Exanthems aufzuſuchen und zu beſeitigen hat, von weit gröſserer Wichtigkeit, als dort, in ſo fern die Krätze faſt ohne Ausnahme durch Anſteckung entſteht, und eine ziemliche Zeit hindurch als eine rein örtliche Hautaffection andauert, ehe der übrige Organismus in Mitleidenheit gezogen wird, die Flechten dagegen in den bey weitem meiſten Fällen ſymptomatiſch ſind und mannigfaltige, oft ſehr wichtige und langwierige Krankheitszuſtände

des reproductiven Syſtems vorausſetzen, deren Beſeitigung das erſte Bedingniſs für eine glückliche und radicale Cur dieſes Hautausſchlags bleibt.

Dieſe Indication hat daher theils die Anordnung einer zweckmäſsigen, der Individualität des vorliegenden Falles angemeſſenen Diät zum Gegenſtande, theils die Behandlung des Status pituitoſus, gaſtricus, bilioſus, der Abdominalſtockungen, des Status haemorrhoidalis, der Ataxien der Menſtruation, der anhaltenden Blennorrhöen der unterdrückten Schweiſs- und Urinexcretion, der Scropheln, der Syphilis, des Scorbuts, für welche das ſpecielle Heilverfahren in den dieſen angehörigen Abſchnitten dieſes Werkes bereits aufgeſtellt worden iſt.

§. 632.

Die zweyte Indication hat das Weſen des Herpes ſelbſt zu ihrem Gegenſtande. Da dieſes indeſſen in den verſchiedenen Perioden dieſes Exanthems, gerade wie in der Krätze, ein verſchiedenes iſt, ſo muſs hiernach auch die Behandlung deſſelben modifizirt ſeyn.

Tritt der Herpes daher gleich im Anfange mit lebhaft entzündlichen Erſcheinungen im Hautorgane auf, oder wiederholen ſich dieſe im weitern Verlaufe der Krankheit bey neuen Eruptionen des Exanthems, iſt das Subject vollblütig, robuſt, jung, entſtand der Herpes nach dem Uebermaaſs im Genuſſe reizender Speiſen und erhitzender Getränke, ſo finden neben einer antiphlogiſtiſchen Diät, innerlich die Emulſionen, mäſsige Gaben des Nitrums mit dem Tart. depurat., die ſäuerlichen Abführmittel und die demulzirenden Holztränke (§. 593.) ihren Platz; äuſserlich aber vornämlich die topiſchen Blutausleerungen durch Blutigel und Schröpfköpfe, unmittelbar in dem Umkreiſe der afficirten Stelle applizirt, nächſt dieſen die milden, lauen, erweichenden localen Bäder (§. 594. 3.) und die Einreibungen der oben (§. 594. 2.) genannten milden Oele, unter welchen ſich beſonders das Ol. nuc. jugland. als ſehr nützlich bewährt.

Diese Behandlung heischt namentlich der Herpes ficcus, farinosus, eben weil er, wie ich (§. 627.) erwähnt habe, öfterer als alle übrigen Formen des Herpes einen irritabeln Charakter trägt, und die Erfahrung lehrt es, dafs bey dem so eben angegebenen Verfahren seine Heilung oft in kurzer Zeit beendigt ist.

§. 633.

Ist der entzündliche Zeitraum vorüber, erscheint der Herpes als ein Herpes miliaris, pustulosus, so hat er auch schon den lymphatischen Charakter angenommen und kommt in seiner Behandlung völlig mit der gewöhnlichen, reinen, nicht complizirten Krätze überein. Die wichtigsten innern Mittel sind hier der Schwefel und seine Präparate in den oben (§. 594.) bemerkten Gaben und Formen, die Antimonialia (§. 594.) besonders das Stibium sulphuratum nigr., das Sulph. stibiat. aurant., die Calcaria stibiato - sulphurata, und nach neuern, namentlich nach Weinholds[1]) Erfahrungen, der Graphit in Form des Electuariums.

Aeufserlich treten für diesen Fall die Schwefelmittel in Form der Salben, der Waschwässer, der Umschläge, der natürlichen und künstlichen Schwefelbäder (§. 597. 1.) ein, ferner die Alkalina, das Kalkwasser[2]), besonders die natürlichen oder künstlichen Kalibäder (597. 4.), ebenso die Salben aus dem Graphit (§. 597. 3.), der Holzkohle (§. 597. 4.) und die Abkochungen mehrerer milder Vegetabilien, deren ich oben (§. 597. 5.) gedacht habe, in Form der Waschwässer oder des Bades. Ueberhaupt verweise ich in Bezug auf die specielle Anwen-

---

1) Er giebt in der oben (§. 594.) angef. Abhandlung S. 93. folgende Vorschrift an: Rec. Graphit. anglic. Unc. j. Mell. despumat. Unc. jv. F. Electuar. S. Früh und Abends einen Thelöffel voll.

2) Man verwendet entweder das reine Kalkwasser zum Waschen, oder benutzt die Kalksalbe: Rec. Aqu. calc. viv., Ol. amygdal. dulc. rec. expr. aa. Unc. jjj. S. Zum Einreiben.

dung dieſer Mittel auf den hierher gehörigen Theil der Abhandlung über die Therapie der chroniſchen Exantheme im Allgemeinen.

Nur dieſes hat der Arzt noch zu beobachten, daſs er den Kranken beym Herpes ſquamoſus und cruſtaceus anweiſet, die Löſung der vertrockneten Schuppen oder Borken durch das Beſtreichen mit milden Oelen, dickem Rahm, milden Salben und durch locale Bäder, unter denen ſich die Seifenbäder am beſten eignen, nur mäſsig; durchaus nicht gewaltſam zu befördern, auch noch ſpäterhin, nach ihrer Lostrennung, die ſo eben genannten milden äuſsern Mittel fortzuſetzen, und hierdurch die in der ergriffenen Hautſtelle noch zurückgebliebene erhöhte Empfindlichkeit zu mäſsigen, die das wichtigſte prädisponirende Moment für einen neuen Ausbruch des Exanthems abgiebt.

§. 634.

Artet ſich der Herpes als ein Herpes malignus, phagedaenicus, ſo treten dem zu Folge, was über die Noſologie deſſelben erinnert wurde, ſowohl innerlich, als äuſserlich die reizenden Mittel ein. Doch müſſen wir wiederum unter den letztern nach Verſchiedenheit desjenigen allgemeinen Krankheitszuſtandes auswählen, der dieſem Herpes zum Grunde liegt, und welcher ins Beſondere entweder ein ſcrophulöſer, oder ein ſyphilitiſcher, oder ein ſcorbutiſcher iſt.

Im Allgemeinen aber empfehlen ſich beym Herpes phagedaenicus überall die Decocte ſcharfſtoffiger, reizender, diuretiſcher Vegetabilien. Sie wirken nicht nur wohlthätig hinſichtlich des allgemeinen reizloſen Zuſtandes, an welchem auch die Flechtengeſchwüre participiren, ſondern verſtärken auch die ſtickſtoffige Abſonderung der mit dem Hautorgan im Antagonismus ſtehenden Nieren, ein Moment, welches namentlich dann in Anbetracht kommt, wo die Urinſecretion neben dem Herpes ſehr ſparſam iſt, eine laxe, ödematöſe Körperconſtitution vorwaltet, oder, wie oft bey längerer An-

dauer des Herpes, wäfsrige Anfammlungen im Hautorgan oder im Unterleibe fich zu bilden beginnen. Zu diefen Mitteln gehören namentlich das Infus. oder Decoct. Hb. Jaceae, Rad. Sarfaparill., Lign. Saffafras, in hartnäckigen Fällen das Decoct. Rad. oder Lign. Juniperi, Turion. Pini, der Rafur. Lign. Guajac. und des Cort. Mezerei [1]). Von gleicher Wirkungsweife find hier das G. Guajac., das Chelidon. maj., die Rad. Senegae, die Hb. Pulfatill. nigr., die wir am fchicklichften mit den fogleich noch weiter zu nennenden Mitteln, befonders mit den Antimonialibus und Mercurialibus verbinden.

Ift nun der Herpes phagedaenicus durch hohe Grade der Scropheln bedingt, fo erfordert er aufser den fo eben erwähnten Decocten noch die ganze Behandlung der Scrophelkrankheit (§. 298—306.), und unter den diefer entfprechenden innern Heilmitteln namentlich die Baryta muriata, noch mehr die Antimonialia, und die kleinern Gaben des Hydrarg. muriatic. mite, verbunden mit der Hb. Digital. purp., dem Extr. Stipit. Dulcamar., Aconiti und Conii maculati. Höchft wichtige Mittel find für diefen Fall die Plummerfchen Pillen und das Hydrargyrum fulphuratum nigrum.

Ift dagegen der Herpes phagedaenicus mit der Syphilis gepaart, oder wohl gar Symptom derfelben, fo wird er nur durch eine zweckmäfsige Behandlung der Lues venerea geheilt. Hier ift es, wo die Mercurialia unerläfslich bleiben, wo wir uns aber mehr an die ftärkern unter ihnen, an das Hydrarg. nitrof., phofphorat., und muriatic. corrofivum, als an die fchwächern Mercurialoxyde zu halten haben. Was ich noch über die Anwendung der Mercurialien in der Syphilis in dem diefer letztern angehörigen Abfchnitte genauer erörtern werde, gilt in jeder Beziehung auch für die Benutzung der-

---

1) z. B. R c c. Cort. Mezerei Dr jj. Coqu. c Aqu. fimpl. libr. j. cum dimid. ad remanent. Libr. j. Add. Mell. defp. Unc. j. S. Täglich als Getränk zu gebrauchen.

ſelben in dem Herpes malignus, phagedaenicus, ſyphiliticus.

Endlich wird der Herpes malignus auch nicht ſelten durch die Diatheſis ſcorbutica oder durch völlig ausgebildeten Scorbut bedingt und unterhalten. In dieſem Falle wird zwar das ganze Heilverfahren nothwendig, welches der Scorbut, als ſolcher, heiſchte (§. 444—446.); ganz vorzüglich kräftig bewähren ſich aber auch hier gegen das Exanthem ſelbſt die Mineralſäuren (§. 595.), namentlich das Acidum ſulphuricum und nitricum. Hierher fällt auch der innerliche Gebrauch des Braunſteinoxyds (§. 595.) und des Alauns, von welchem Hufeland[1]) zu einer Drachme täglich in einem Sarſaparillendecoct gelöst und getrunken, in veralteten Flechten ungemein gute Wirkungen wahrnahm.

§. 635.

Auch hinſichtlich der äuſsern Mittel iſt es beym Herpes malignus nicht gleichgültig, welche wir von ihnen auswählen. Auch ihre Auswahl beſtimmt ſich zunächſt nach der Verſchiedenheit des dem Exanthem zum Grunde liegenden primären allgemeinen Krankheitszuſtandes. Doch finden im Allgemeinen abermals die ſchon oben (§. 598. 1.) genannten ſcharfſtoffigen Vegetabilien, das Infuſ. oder Decoct. Hb. Jaceae, Stipit. Dulcam., Hb. Conii maculat., das Decoct. Cort. nuc. jugland.[2]), die Hb. Nicotianae[3]) in Form des Bades, der Waſchwäſſer, oder auch der Salben ihren Platz. Kein äuſseres Mittel iſt dagegen, wie bey den Flechten überhaupt, ſo auch

---

1) a. a. O. S. 263.

2) Rec. Cort. nuc. jugland. Unc. j. Coqu. c. Aqu. ſimpl. Libr. una c. dimid. ad remanent. Libr. j. S. Waſchwaſſer.

3) Gewöhnlich braucht man die Hb. Nicotianae in Form eines Cerats, für welches folgende Vorſchrift die gewöhnlichſte iſt: Rec. Succ. Nicotian. tabac.; Cerae flavae aa. Unc. jjj. Reſinae. Unc. j½. Terebinth. Unc. j. Ol. Myrrh. q. f. ut f. Ceratum.

ganz besonders beym Herpes malignus, da er immer mit innern und allgemeinen Krankheitszuständen in Verbindung steht, so sehr zu vermeiden, als das Bley und seine Präparate. Es bringt zwar bisweilen auf einige Zeit eine scheinbare Besserung hervor, lässt aber die innere Krankheit, so wie den eigenthümlichen Charakter der Flechtengeschwüre unberührt, und schadet ausgezeichnet, da es eine Hautsecretion plötzlich unterdrückt, an welche der Organismus schon lange Zeit hindurch gewöhnt war.

Ist der Herpes malignus scrophulösen Ursprungs, so bewähren sich auch äusserlich die Antimonialia vorzugsweise wirksam. Wir benutzen hier die Calcaria sulphurato-stibiata als Waschwasser oder als Bad, in hartnäckigen Fällen und bey sehr schlaffen Geschwüren den Tartar. stibiatus als Salbe oder in der Auflösung (§. 598. 2. d.). Unter gleichen Verhältnissen dient auch die Auflösung des Salmiaks, des Kochsalzes und der Gebrauch der See- und Solenbäder (§. 596, 4.)

Bey syphilitischer Complication treten dagegen äusserlich die Mercurialia in Form der Salben und der Waschwasser ein, wie ich dieselben früher (§. 598. 2. e.) ausführlicher angegeben habe; bey scorbutischer aber sowohl die vegetabilischen, als mineralischen Säuren, besonders das Unguent oxygenat., der Zink als Oxyd oder als Zink. sulphuricum, weniger der Wismuth, sodann der Braunstein, die adstringirenden, gerbestoffigen Vegetabilien; eben so der Alaun als Auflösung oder Salbe. Hinsichtlich der Quantität und der Form, in welchen wir von diesen äussern Mitteln Gebrauch zu machen haben, verweise ich, um Wiederholungen zu vermeiden, durchaus auf das über diesen Gegenstand früher (§. 598. 2. b, c. f. und 3 und 6.) ausführlicher Vorgetragene.

§. 636.

Noch macht aber der Herpes unter gewissen, individuellen Verhältnissen einige andere äussere Mittel zu-

läſſig. Daher rechne ich bey ſtark und ſchlecht abſondernden Flechtengeſchwüren, und demnach ins Beſondere beym Herpes cruſtaceus, und noch mehr beym Herpes malignus, ein mäſsig kühles Verhalten und eine nicht zu warme, erſchlaffende Bedeckung der leidenden Stelle, ferner die ſtärkenden Bäder, ſelbſt die Eiſenbäder, doch nur bey gröſser Reizloſigkeit und Schlaffheit der erkrankten Theile, und mehr noch in der Reconvalescenz vom Herpes cruſtaceus und phagedaenicus; vor allen aber die anhaltende Benutzung der Rubefacientium, und ganz beſonders die künſtlichen Geſchwüre durch Fontanelle, Haarſeile und Seidelbaſtrinde, für deren Benuzzung auch in den Flechten ganz dieſelben Indicationen gelten, die ich ſchon unter der Therapie der chroniſchen Exantheme überhaupt (§. 598. 8.) für dieſe Mittel angegeben habe. Endlich würde hierher auch die Anwendung der namentlich von ältern Aerzten in chroniſchen Exanthemen angerathenen Deſtructionsmittel, des Veſicatorium, der Tinct. Cantharid., des ungelöſchten Kalks, des kauſtiſchen, des ſalpeterſauren Silbers und der Moxa gehören.

§. 637.

Wenn aber die Anwendung äuſserer Mittel in chroniſchen Exanthemen überhaupt die gröſste Vorſicht nöthig macht, ſo iſt dieſes beym Herpes um ſo mehr der Fall, da derſelbe ſo ſelten eine rein idiopathiſche Krankheitsform, ſondern meiſtens ſecundäre, ſymptomatiſche Erſcheinung iſt. Deshalb können bey ihm auch äuſsere Mittel allein nur da Statt finden, wo er durch abſolut äuſsere Schädlichkeiten, die als locale blos das Hautorgan trafen, erzeugt wird, oder der innere complizirte Krankheitszuſtand gehoben iſt, die Flechte aber noch als ein locales Uebel fortdauert. Immer aber iſt die Verbindung innerer Mittel mit den äuſsern in dem Herpes die zweckmäſsigſte und wohlthätigſte. Doch muſs zwiſchen beyden die möglichſt gröſste Uebereinſtimmung Statt finden, beyde in ihrer Art dem verſchiede-

nen Charakter der herpetiſchen Exantheme aufs Genauſte entſprechen, wie ich dieſes in dem Obigen (§. 632 — 635.) genauer nachzuweiſen und zu ordnen bemüht war, und wodurch es allein möglich geworden iſt, ein mehr geordnetes Heilverfahren, und eine ſtrenger rationelle Auswahl für die groſse Anzahl der in dem Herpes zu verſchiedenen Zeiten empfohlnen Mittel zu begründen.

§. 638.

Noch berückſichtigen wir auch beym Herpes ſeine zufälligen Verhältniſſe. Dieſe Indication bezieht ſich theils auf das Habituelle deſſelben, welches nur eine ſehr vorſichtige, durchaus nicht ſtürmende Behandlung deſſelben nothwendig macht, und ehe beſonders wichtigere äuſsere Mittel in Anwendung kommen, die Benutzung der Fontanellen, der Haarſeile und der Seidelbaſtrinde erfordert; theils auf das ſymptomatiſche oder kritiſche Verhalten des Exanthems (§. 631.), theils auf ſeine Complicationen mit andern Krankheiten, namentlich mit Scropheln, Gicht, Syphilis und Scorbut, von welchen Verbindungen und deren Behandlung in dem Obigen ebenfalls bereits die Rede war.

Noch rechne ich hierher die Behandlung unvorſichtig und plötzlich unterdrückter Flechten. Sie iſt daraus keine andere, als die, welche ich für unterdrückte chroniſche Exantheme überhaupt bereits oben (§. 602.) ausführlicher angegeben habe.

§. 639.

In Hinſicht der Diät während der Flechten verweiſe ich auf die Diät für chroniſche Hautausſchläge im Allgemeinen (§. 601.). Hiernach iſt ſie auch im Herpes dem Character des Exanthems gemäſs bald eine gemäſsigt antiphlogiſtiſche, bald eine nährende und ſtärkende, im Beſondern aber diejenige, welche der jedesmalige primäre Krankheitszuſtand fordert, für welchen der Herpes ſymptomatiſch iſt.

Die Reconvalescenz endlich kommt völlig mit der Nachcur der Krätze (§. 618.) überein.

Viertes Kapitel.

Der Kopfausschlag.

Der Kopfgrind. Die Kopfkrätze. Die Kopfraude. Böser Kopf. Erbgrind. Tinea. Favus. Achores. Scabies Capitis. Lepra Capitis.

J. A. Murray de medendi Tineae capitis ratione paralipomena. Götting. 1782. 4. — Alibert a. a. O. — Home D. de Tinea capitis Edinb. 1803. — Schäffer, Jahn, Henke, u. a. in ihren Handb. üb. die Kinderkrankheiten.

§. 640.

Mit den so eben angegebenen verschiedenen Namen belegt man im Allgemeinen solche chronische Exantheme des behaarten Theils des Kopfs, die ihren Ausgang in eine lymphatische Exsudation und in eine nachfolgende Schuppen- oder Borkenbildung nehmen. Sie gehören, streng genommen, dem Herpes, namentlich dem Herpes crustaceus an, und unterscheiden sich von diesem nicht wesentlich, sondern nur dadurch, dafs sie blos eine bestimmte Hautstelle, den behaarten Theil des Kopfs, befallen.

Das, was sie im Allgemeinen charakterisirt, ist dieses, dafs auch sie ursprünglich mit localen entzündlichen Erscheinungen auftreten, mit Röthung, Jucken, Brennen und spannendem Schmerz in der kranken Stelle; dafs diese Entzündung in eine copiöse Exsudation einer lymphatischen, klebrigen, honigartigen, oft zugleich übelriechenden Feuchtigkeit übergeht, und dafs diese endlich zu Schuppen oder Borken verhärtet, die bald mehr weich, bald hart, oft sehr hart, mehr oder weniger dick, bald weifs, bald gelb, bald grünlich, bald bräun-

lich, bald von einem gröfsern, bald von einem kleinern Umfange sind.

§. 641.

Obgleich diese Erscheinungen allen Kopfausschlägen zukommen, von denen hier die Rede ist, so zeigen die letztern doch bedeutende Verschiedenheiten unter einander, theils in Hinsicht auf den Grad der erwähnten Zufälle, theils in Hinsicht auf die Stelle, welche das Exanthem einnimmt, theils hinsichtlich der Intensität des nosologischen Zustandes, welcher diesem Exantheme zum Grunde liegt.

Hierauf beruht ihre nähere Eintheilung in die Kopfraude, Kopfkrätze, Achores, Scabies Capitis, in den Wachsgrind, Favus, und in den Kopfgrind, den Erbgrind, den bösen Grind, Tinea Capitis, Tinea maligna, zu deren specieller Diagnose ich sogleich übergehe. Der Ausdruck Achores (ἀχώρ) nämlich bezeichnet eigentlich der Etymologie zu Folge denjenigen Fall, wo aus kleinen Oefnungen der Haut eine klebrige Feuchtigkeit hindurch schwitzt; der Ausdruck Favus denselben Zustand, doch so, dafs jene Hautöfnungen gröfser und den Wachszellen in den Honigscheiben ähnlich sind. Mit dem Namen der Tinea belegt man dagegen denjenigen Zustand, wo aus den behaarten Theilen des Kopfs eine mehr saniöse als lymphatische Feuchtigkeit ausschwitzt, die sich zu harten, zerreiblichen, weifsen Borken verhärtet, und unter welchen sich bisweilen sehr übelartige, sogar die Kopfknochen zerstörende Geschwüre bilden (Tinea maligna). Fliefst am Rande dieser Borken das unter ihnen Enthaltene aus, so giebt dieses wiederum den feuchten Erbgrind, Tinea maligna humida; lafsen dagegen die Borken Nichts ausfliefsen, bleiben sie trocken, hart, hornartig, den trocknen Erbgrind, Tinea maligna sicca.

Im Allgemeinen gilt aber auch von diesen Kopfausschlägen, was bereits von den verschiedenen Formen

den Flechten erwähnt worden ist, dass sie nämlich bey längerer Andauer und unter ungünstigen Verhältnissen in einander übergehen, die Kopfraude zum Wachsgrind, dieser aber zum Erbgrind werden kann.

§. 642.

Die Kopfraude und der Wachsgrind (Achores und Favus) sind meistens Kinderkrankheit, bilden sich am häufigsten zwischen dem ersten und zwölften Lebensjahre, kommen indessen auch bisweilen, jedoch ungleich seltener, bey Erwachsenen vor, und nehmen fast durchgängig ihren Sitz am Hinterkopfe gegen den Nacken herunter, in der Gegend zwischen beyden Ohren.

Sie beginnen immer mit den Zeichen topischer Inflammation an den erkrankten Stellen. Die Kranken spüren an diesen Stellen ein lästiges Jucken, haben daselbst die Empfindung eines Spannens und Brennens, welches sich bey der Berührung vermehrt, und die Neigung, das Bedürfniss zum Kratzen herbeyführt. Die leidenden Stellen sind zugleich geröthet, heiss, hart, erhaben, sie erregen Schmerzen, die sich bisweilen über den ganzen Kopf verbreiten, und fast immer erscheinen die Lymphdrüsen am Halse, im Nacken, am Kopfe, angeschwollen und empfindlich.

Schon nach wenigen Tagen zeigt sich die Ausschwizzung in Form kleiner, runder, spitziger, auf einem rosenartig entzündeten Grunde stehender Pusteln, die an ihrer Basis hart, an ihrer Spitze weich und gelblich-weiss sind, und sich allmählig mehr erheben. Sie enthalten eine gelblich-weisse lymphatische, klebrige, dickliche Feuchtigkeit, die nach erfolgter Ruptur der Pusteln ausfliesst, mehr oder weniger übel riecht, und nun aus sichtbaren, bald kleinen, bald grösern Oefnungen (hiernach entweder Achores oder Favus) nachquillt. Der Lymphergufs verbreitet sich hierbey über die nahe gelegenen Stellen, andere entzünden sich wieder aufs Neue, endigen ebenfalls mit Exsudation und ertheilen auf diese

Weise dem Exanthem eine immer zunehmende Ausbreitung. In Folge jenes Lymphergusses kleben die Haare zusammen, das Kopfungeziefer findet seine Nahrung, vermehrt sich ungemein schnell, verstärkt den Reiz zum Jucken und Kratzen, und unterhält auf diese Art auch seiner Seits die Krankheit immer mehr und mehr.

Das Exsudirte vertrocknet und bildet, je nachdem die Exsudation geringer oder bedeutender war, bald schuppenartige, bald mehr dicke, erhabene Borken, die bald einzeln stehen, bald zusammenfliessen, und dann sehr grose Stellen des behaarten Kopfs bedecken können. Die Borken sind bald trocken, hart, fest, körnig, weiss, grau, sich an ihrem Rande hebend, bald mehr weich, feucht, von honiggelber Farbe, lassen, besonders an ihren Rändern, die unter ihnen befindliche viskose, gelbe Feuchtigkeit ausfliessen, die sich am Rande des alten Schurfes aufs Neue ansetzt, diesen hierdurch erhaben, wulstig und allmählig immer grösser macht.

§. 643.

Der Erbgrind, der böse Grind, Tinea capitis maligna, ist, gerade wie der Herpes malignus, mehr symptomatische, als idiopathische Krankheit, meistens scrophulösen oder syphilitischen Ursprungs, und kann im letztern Falle selbst durch Ansteckung auf Andere übergetragen werden. Er ist bey vorwaltender Diathesis scrophulosa oft schon Krankheit des frühsten Lebensalters, und aus demselben Grund gehen ihm mehrstens die Zeichen des Status scrophulosus, allerhand Abnormitäten der Verdauung, durchfällige, wässrige, schleimige, grüne, sauer riechende Stuhlausleerungen, angeschwollene Lymphdrüsen am Halse, in den Achselhöhlen, in den Weichen und im Unterleibe, blasses, kachektisches Ansehn, Mangel der Ernährung und allgemeine Abmagerung voraus.

Das Exanthem nimmt zunächst seinen Sitz auf dem Wirbel und Vorderkopf. Auch hier entzünden sich

urſprünglich einzelne Hautſtellen. Sie jucken, brennen, ſchwellen an, ſind hart und geſpannt. Bald nachher erſcheinen auf dieſen entzündeten Stellen mehrere neben einander ſtehende gröſsere Puſteln, die nach ihrem Aufſpringen weniger eine lymphatiſche, mehr eine jauchige Flüſſigkeit ausflieſsen laſſen, die ſich vom Kopf herunter, meiſtens über den Vorderkopf, nach der Stirn zu herabſenkt, gelblich-grün von Farbe iſt, und allmählig den gröſsten Theil des behaarten Kopfs gleich einer Pechhaube überzieht. Das Ergoſſene verhärtet zu dicken, feſten, zuſammenhängenden graugrünen Kruſten, unter denen man nach ihrer Trennung die geröthe-ten, wunden, freſſenden, jauchenden Geſchwüre, oft von bedeutendem Umfange, antrift.

Der Austritt der lymphatiſch-ſaniöſen Flüſſigkeit dauert dabey anhaltend an. Das, was ſpäter austritt, treibt das zuerſt Ausgetretene weiter fort, oder überzieht dieſes aufs Neue; dieſem wiederfährt daſſelbe von der nächſtfolgenden Exſudation, und auf dieſe Weiſe werden die Borken immer dicker, feſter, erhabener, mit Unebenheiten beſetzt; die Riſſe, die die frühern Borken bisweilen machen, füllen ſich aufs Neue, und Alles klebt mit den Haaren gemeinſchaftlich zu einer unförmlichen, feſten Maſſe zuſammen.

Da die in den unterliegenden Geſchwüren befindliche Jauche nicht völlig zu einem freyen Austritt nach Aufsen gelangt, ſo erhält ſie jene Geſchwüre ſelbſt in einem anhaltend entzündeten Zuſtande. Dieſe zerſtören nun die Haarwurzeln und das Zellgewebe der Kopfbedeckungen, die Haare fallen oft aus, heftige Kopfſchmerzen, beſonders während der Nachtzeit, anhaltende Unruhe und Schlafloſigkeit ſtellen ſich ein, und in den ſchlimmſten Fällen, namentlich wo die Krankheit ſyphilitiſchen Urſprungs iſt, erfolgen endlich ſelbſt Entzündungen und Zerſtörungen der Schädelknochen.

§. 644.

Sowohl mit der Kopfraude und dem Wachsgrind, als dem Erbgrind, besonders aber mit dem letztern, verbinden sich bey längerer Andauer noch allerhand secundäre Zufälle, die meistens Folgen des gleichzeitigen und durch die vorhandene übermäfsige Absonderung selbst begünstigten und gesteigerten Status scrophulosus sind. Dahin gehören besonders die schon oben (§. 642.) bemerkten Anomalien der Digestion, die Verhärtungen der Lymphdrüsen, ein angeschwollener aufgetriebener Unterleib, mangelhafte Ernährung, allgemeine Abmagerung, beginnende Rhachitis, u. s. w.

Dabey ist die Dauer dieser Kopfausschläge ziemlich unbestimmt. Sie können Monate, aber auch Jahre lang andauern. Von kürzerer Dauer ist jedoch im Allgemeinen der Wachsgrind, von weit längerer der Erbgrind. Dieser heilt sogar bisweilen nicht eher, als mit dem Eintritte der Mannbarkeit. Beyde haben noch dieses gemein, dafs sie gern aufs Neue wiederkehren, was namentlich wiederum vom Erbgrind mehr, als vom Wachsgrind gilt, in so fern der erstere seine Existenz sehr häufig intensiven und hartnäckigen Krankheitszuständen des lymphatischen Systems, besonders den Scropheln und der Syphilis zu verdanken pflegt.

§. 645.

Sieht man den ganzen Gang des Kopfausschlags genauer an, so ist wohl auch hier an einem inflammatorischen Zustande der ergriffenen Stellen, sowohl beym Ausbruch der Krankheit, als während ihres weitern Verlaufs, eben so wenig zu zweifeln, wie dieses beym Herpes der Fall war. Nur dadurch unterscheiden sich die verschiedenen Formen des Kopfausschlags, dafs der Wachsgrind mehr in den Schleimdrüsen der Kopfbedekkungen seinen Sitz zu nehmen scheint, der Erbgrind aber zugleich die Haarwurzeln ergreift, und überhaupt tiefer ins Hautorgan selbst bis zu den Knochen, eingeht.

Die Kopfausſchläge finden eine ausgezeichnete Prädispoſition im Kindesalter, wahrſcheinlich theils durch das Ueberwiegende des Lymphſyſtems überhaupt, theils wohl auch durch den in den Kinderjahren relativ gröſsern Andrang der Säfte gegen den Kopf. Deshalb erſcheinen auch dieſe Ausſchläge am häufigſten ſchon von den erſten Monaten des Lebens an, bis ins zwölfte, dreyzehnte Jahr, und ſchwinden bisweilen nicht eher, als mit dem Eintritt der Pubertät, dann aber auch ohne groſses Zuthun der Kunſt. Selten beobachtet man ſie in ſpätern Jahren, und in dieſen faſt immer nur ſo, daſs ſie entweder durch eine ausgezeichnete Diatheſis ſcrophuloſa oder ſyphilitica vermittelt und begünſtigt werden. Die beyden letztern Momente ſind es auch namentlich, die ins Beſondere für die Tinea maligna als prädisponirende Urſachen wirkſam ſind.

Als erregende Urſache wirkt zunächſt der Morbus ſcrophuloſus und Alles, was dieſen erzeugt (§. 296.), beſonders eine ſchwere, unverdauliche Diät, grobe, mehlige Nahrungsmittel, der Genuss einer alten und fetten Milch, äuſsere Unreinlichkeit, der Aufenthalt in einer dumpfen, feuchten, naſskalten Atmoſphäre, in engen, niedrigen, unreinlichen Wohnungen, u. ſ. w.; ferner ſehr häufig ein zu warmes Verhalten und zu warme Bedeckungen des Kopfs durch Betten unn dicke, warme Mützen; auſserdem als ein topiſcher Reiz die Anhäufung des Kopfungeziefers, und in manchen Fällen auch wiederum, wie beym Herpes, unterdrückte oder ſparsame Abſonderungen, namentlich des Urins.

An ſich und im reinen Zuſtande iſt zwar der Kopfausſchlag nicht anſteckend; allein er wird es, wo anſteckende Krankheiten ſich mit ihm compliziren. Dies gilt vornämlich von der Syphilis. Daher kommt auch eigentlich das Anſteckende nur der Tinea maligna zu und mehr noch, wo ſie Erwachſene, als wo ſie Kinder befällt.

§. 646.

Die Kopfraude und der Wachsgrind drohen an sich gar keine Gefahr, Sie sind mehr lästige, als gefahrvolle Krankheiten, ja, bey saftvollen, sehr lymphatischen Kinder werden sie sogar in einem gewissen Anbetrachte wohlthätig, in so fern sie den Andrang der Säfte nach wichtigern Theilen, besonders nach dem Gehirn und den Gehirnhäuten beschränken, ableiten, und in dieser Hinsicht selbst gegen lymphatische und seröse Ansammlungen innerhalb der Schädelhöhle, gegen die Bildung des Wasserkopfs von Nutzen seyn können, deshalb aber auch eine sehr vorsichtige Behandlung, besonders in Bezug auf äussere Mittel, heischen. Anders verhält es sich freylich mit dem Kopfgrind, der in demselben Grade gefährlich wird, in welchem es die ihm zum Grunde liegende Krankheit selbst ist. Plötzlich unterdrückt werden alle Formen des Kopfausschlags gleich gefahrvoll. An ihrer Stelle erscheinen dann nicht selten, wahrscheinlich auf dem Wege der Uebertragung, chronische Entzündungen der Augen, der Hirnhäute, und als Folge dieser der Wasserkopf, nach einigen Beobachtungen die Brustwassersucht[1]), nach andern auch der Keichhusten[2]).

Im Besondern aber werden Kopfausschläge doch zu bedeutenden Krankheiten, wo die Diathesis scrophulosa vorwaltend ist. Hier heilen sie oft nicht eher, bis es gelungen ist, die letztere zu beseitigen. Ebenso sind sie um desto gefährlicher, je jünger das kranke Subjekt ist, je längere Zeit hindurch sie bereits angedauert haben, je stärker die Absonderung ist, und je mehr lymphatische Stoffe durch diese verloren gehen. Unter ungünstigen Verhältnissen dieser Art entwickelt sich der Status scrophulosus sehr bald, sehr schnell, und in hohen Graden, geht in Atrophie und in die Lenta über, und vermag

1) P. Frank bey J. Frank a. a. O. p. 468.
2) J. Frank a. a. O. p. 468.

durch dieſe ſpäterhin ſelbſt mit dem Tode zu endigen. Wichtig ſind endlich gleichzeitige Complicationen, namentlich die mit der Syphilis, und bisweilen das Habituelle des Ausſchlags, welches eine vorſichtige Behandlung deſſelben durchaus nothwendig macht.

§. 647.

Soll die Cur des Kopfausſchlags gründlich und dauerhaft ſeyn, ſo kommt es zunächſt darauf an, die erregenden Urſachen deſſelben zu entfernen.

In dieſer Beziehung wird häufig die ganze Behandlung der Scropheln nothwendig, wie ſie früher (§. 298—306.) angegeben worden iſt, oder in andern Fällen die der Syphilis, von welcher ich noch unten ſpreche.

Iſt eine verminderte Ausleerung des Urins die mitwirkende Urſache, ſo ſuchen wir dieſe durch einen Aufguſs der Stipit. Dulcamar., der Hb. Jaceae, der Rad. Sarſaparill. wieder herzuſtellen, zumal, da die Erfahrung lehrt, daſs die Heilung dieſer Ausſchläge um deſto beſſer und ſicherer gelingt, je reichlicher die Abſonderung des Urins von ſtatten geht. —

Wo der Kopfgrind durch Ungeziefer entſteht, ſuchen wir dieſes zu tödten und dann durch fleiſsiges Kämmen oder Bürſten den Kopf zu reinigen. Nur zu allgemein empfiehlt man hierzu gewöhnlich das Einſtreuen des Peterſilien- und des gepulverten Sabadillſamens, oder eine Salbe aus dem letztern, ſo wie die Queckſilberſalbe. Dieſe Mittel ſteigern jedoch den entzündlichen Zuſtand und vermehren bedeutend die Schmerzen. In demſelben Grade wirkſam, weit ſchmerzloſer, und deshalb weit mehr zu empfehlen iſt die Benutzung ätheriſcher Oele, namentlich des Ol. Aniſi aether., die man im Spiritus ſulphurico-aeth. oder in der Naphtha vitriol. auflöſen, und mit dieſer Auflöſung die Haare durchkämmen läſst. Schon nach einigen Tagen ſtirbt das Ungeziefer ab, und fleiſsiges Abwaſchen des Kopfs mit warmen Seifenwaſſer, das Bürſten und Kämmen vollendet das Uebrige.

Giebt endlich das oben (§. 645.) genannte zweckwidrige und schädliche diätetische Verhalten hinsichtlich der Lebensweise, der Nahrungsmittel, des Aufenthalts, der Kopfbedeckungen, u. s. w. die erregende Ursache ab, so ist die Abänderung desselben, namentlich bey der Kopfraude und dem Wachsgrind, oft schon allein hinreichend, die Krankheit zur Heilung zu bringen.

§. 648.

Was aber die nähere Behandlung der Kopfausschläge selbst betrift, so muss hier zuvörderst erinnert werden, dass wir manche Ausschläge dieser Art unter solchen Verhältnissen, wo sie andere wirhtigere Krankheiten, chronische Augenentzündungen, angehenden Wasserkopf, schwaches Gesicht, Schwerhörigkeit u. s. w. erleichtern, längere Zeit hindurch ganz unangetastet lassen, und unsere Behandlung einzig auf eine gehörige äussere Reinlichkeit beschränken müssen; in andern Fällen aber, wo der Ausschlag schon habituell geworden ist, jedes rasche und stürmende Heilverfahren, besonders durch äussere Mittel, sorgfältig zu vermeiden haben.

Das Heilverfahren gegen den Kopfausschlag selbst aber ist im Allgemeinen kein anderes, als jenes, welches gegen den Herpes gültig war, wiederum mit steter Hinsicht auf die Stadien uud den Charakter des Exanthems.

Befällt daher der Kopfausschlag junge, robuste, vollblütige Subjecte, ist das Exanthem noch neu, sind die entzündlichen Zufälle hervortretend, das Jucken und Brennen heftig, so haben auch hier die Blutigel, in die Nähe des Ausschlags gesetzt, ihren Platz. Innerlich reicht man die kühlenden Abführungen, den Tart. depurat., boraxat., natronat., den Liqu. Kali acetic., die Tamarinden, u. s. w., setzt den Kranken auf eine antiphlogistische Diät, und behandelt die leidende Stelle äusserlich mit erweichenden, milden, schmerzlindernden Mittel. Dahin gehört das Bestreichen mit allen fetten, milden Oelen, mit frischer ungesalzener Butter, mit dickem Rahm, mit erweichenden Salben, mit dem

Ung. de Alth., de Uvis, mit dem Ungt. rosat. und pomat. die localen Fomentationen aus warmen Decokten sehr schleimiger Vegetabilien, aus erwärmten süfsen Molken, aus warmen Kleiendecokt, der Saft des Hauslauchs, das Auflegen der grünen Kletten- oder Runkelrübenblätter, und bey sehr verdickten und aufgetriebenen Hautstellen, nachdem von diesen die Haare vorher abgeschnitten sind, ein leichter, mäfsig warmer Umschlag aus schleimigen Vegetabilien, aus Hafergrütze oder Leinmehl mit Milch bereitet.

Noch empfiehlt man häufig, sowohl gleich im Anfange, als auch im weitern Verlaufe der Krankheit, die mehr eingreifenden, reizenden Abführungen aus der Rhabarber, den Fol. Sennae, der Jalappe, dem Calomel, den übrigen gegen den Kopfausschlag indizirten Mitteln interponirt. Allein direct wirken sie gegen den Kopfausschlag nicht, und finden, streng genommen, ihre wahre Indication nur dann, wenn ein Status gastricus, pituitosus, verminosus, wie dieses freylich bey mehr erwachsenen scrophulösen Kindern oft der Fall ist, sich mit dem Kopfausschlag compliziren. Es tritt demnach hinsichtlich dieser Mittel hier ganz dasselbe Verhältnifs ein, unter welchem dieselben zu Anfange und während der Scrophelcur (§. 301.) benutzt werden konnten.

Uebrigens ergiebt es sich von selbst, dafs, wo im weitern Verlaufe der Krankheit neue Eruptionen, und mit diesen auch neue, heftige locale entzündliche Erscheinungen eintreten, auch die so eben angegebene entzündungswidrige Behandlung wiederum aufs Neue und bis dahin eintreten müsse, wo die inflammatorischen Zufälle zurücktreten, und dagegen die Exsudation prädominirend wird.

§. 649.

Ist nun dieses der Fall, und erscheint der Kopfausschlag unter der Form der Kopfraude und des Wachsgrindes (§. 642.), so sind unter den innern

Mitteln diejenigen die wirkſamſten, welche ſich auch bey den reinen, feuchten Flechten als die kräftigſten bewährten (§. 594.), namentlich das Infuſ. Stipit. Dulcamar., Hb. Jaceae, Rad. Sarſaparill. und Chinae, bey ſcrophulöſer Complication die Digital. purp. und das Conium maculat., auſſer dieſen aber beſonders der Schwefel und die Antimonialia in den oben (§. 594.) angegebenen Formen und Präparaten.

Die äuſsere Behandlung aber muſs hier um deſto vorſichtiger ſeyn, je ſtärker die Exſudation iſt, und je länger ſie bereits angedauert hat. Man vermeidet daher ſorgfältig diejenigen äuſsern Mittel, welche eine ſchnelle Suppreſſion der Ausſchwitzung zu Stande bringen, und verwendet weit zweckmäſsiger ſolche, die mehr auf die qualitative Beſchaffenheit des Abgeſonderten einwirken, und eine ſcharfe corrodirende Ausartung deſſelben verhüten. Dahin gehören die Abkochungen der Stipit. Dulcamar., der Hb. Jaceae, verbunden mit der Rad. Saponariae, Helenii, Plantaginis als Waſchmittel, das Einſtreuen des Kohlenpulvers, die Benutzung der Kohlenſalbe (§. 597. 4.), die allgemeinen lauen Seifenbäder, die Kali- und Schwefelbäder, dagegen die örtliche Anwendung des Schwefels (§. 597. 1.) und der alkaliſchen Mittel (§. 597. 2.) nicht ohne Gefahr iſt.

Sind die Borken endlich von einem bedeutenden Umfange, dick, wulſtig, verſperren ſie dem Abgeſonderten den Austritt, ſo entfernt man mit Vorſicht die dickern Kruſten, und behandelt die unterliegende wunde, geröthete, empfindliche Stelle mit den bereits (§. 647.) genannten öligen, ſchleimigen Mitteln, mit milden Salben und Pomaden, mit warmen ſchleimigen Fomentationen, und belegt dabey einſtweilen und bis dahin, wo die wunde Stelle ſich wiederum mit einer dünnen Kruſte bedeckt hat, den Kopf mit Kletten- oder Runkelrübenblättern, mit einer fetten und mit Oel beſtrichenen Schweinsblaſe, oder mit einer Leinwandmütze, die reichlich mit Wallrath getränkt und durchzogen iſt.

§. 650.

Nimmt der Kopfausschlag die Form des Erbgrindes, der Tinea maligna (643.) an, so weicht seine Behandlung nicht wesentlich von der des Herpes malignus ab. Im Allgemeinen treten hier die Decokte der oben (§. 595.) genannten reizenden, scharfflüssigen Vegetabilien ein, ausser diesen aber, zu Folge der Verschiedenheit der Statt findenden entweder scrophulösen, oder syphilitischen Complication, im erstern Falle die kräftigern Antimonialia (§. 594.) und die Baryta muriata, im letztern die Mercurialia, besonders diejenigen, die ich schon früher (§. 595.) namentlich aufgeführt habe. Alle diese Mittel giebt man im vorliegenden Falle am zweckmäfsigsten in Verbindung mit den Stipit. Dulcamar., der Hb. digital. purp., und dem Conium maculatum; verordnet dabey zugleich, um eine bessere Secretion einzuleiten, die Digestion, Assimilation und die Kräfte des Kranken zu unterstützen, die bittern, aromatischen Arzneyen, das Extr. Cort. peruv., Cort. aurant., Gentian. rubr., die bittern spirituösen Essenzen, die Magenelixiere, die Tinct. Cinnam., u. s. w., und setzt den Kranken auf eine nährende und stärkende Diät.

Was die äufsere Behandlung des Erbgrindes betrifft, so richtet sich diese theils nach den Graden, welche das Uebel erreicht hat, theils nach der spezifischen Complication, und nach dem aus dieser hervorgegangenen spezifischen Charakter des Exanthems.

Bey niedern Graden reicht auch hier noch bisweilen das Nufsöl, die Aqu. Calcariae ustae und die Kalksalbe[1]) aus; bey höhern Graden werden dagegen auch stärkere, reizende locale Mittel nothwendig. Zu diesen gehören, wo die Krankheit nicht syphilitischen Ursprungs ist, das Decoct. Hb. Nicotia-

---

1) Rec. Ol. Olivar. Aqu. Calcar. ustae aa. Unc. jjj. M. conquassando. S. Kalksalbe.

nae[1]), mit oder ohne Zusatz der Hb. Conii maculat., die Zinksalbe (§. 598. 2. b.), das Unguent. s. Oxymel Aeruginis, ferner die Mineralsäuren (§. 598. 3.), die Schwefelsäure in verdünnter Form, die Salpetersäure als Ungt. oxygenatum, die gemeine Salzsäure, nach Plenk mit dem Ungt. de Alth. gemischt[2]), nach Brückmann[3]), Deimann und Gerrit van Wy[4]), die oxygenirte Salzsäure. Ja selbst der Liqu. Stibii muriatici, zu gleichen Theilen mit der Schwefelsäure verbunden, ebenso eine Salbe aus Canthariden und das Argentum nitric. fusum, sind zur Aetzung der harten Ränder der Geschwüre, nachher aber ein einfacher Beleg mit milden Salben empfohlen worden. Die gröfste Vorsicht erfordern indessen die Bleymittel, da sie die Secretion plötzlich unterdrücken, und demnach besonders geeignet sind, auf diesem Wege die früher genannten gefährlichen Zufälle herbeyzuführen. Zulässiger und von Nutzen würde vielleicht auch hier die Braunsteinsalbe (§. 598. 2. f.) seyn, von welcher man jedoch, so viel dem Verfasser bekannt ist, bis jetzt im Kopfgrind noch keinen Gebrauch gemacht hat.

Sind die kranken Stellen sehr jauchend, missfarbig, unempfindlich, oder ist die ganze Krankheit syphilitischen Ursprungs, so finden in beyden Fällen die Mercurialia (§. 598. 2. e.) ihren Platz, das Ungt. Hydrarg. cinereum, album, citrinum, die Sublimatsalben, so wie die Solutionen des Hydrarg. nitric. und muriatic. cor-

---

1. Rec. Hb. Nicotian. Tabac. Dr. j. Coqu. c. Aq. simpl. q. s. ad Colatur. Unc. vjjj. S. Zum Waschen.

2) Rec. Acid. muriatic. officin. Dr. jjj. Ungt. de Alth. Dr. vj. Add. Ol. Juniper. aether. Gutt. vj. S. Salbe.

3) in Hufeland's, Schreger's und Harles Journ. d. ausl. medizin. Literat. 1. Bd. Leipz. 1803. S. 40.

4) Bey Kapp in Horns neuem Archiv f. med. Erf. Bd. VI. St. 2.

Fünftes Kapitel.

Die Milchborke.

Der Milchſchurf. Der Aufſprung. Der Freiſam. Cruſta lactea infantum.

C. Strack de Cruſta lactea infantum, ejusdemq. ſpecifico remedio. Fcfr. a. V. 1779. 8. ins Deutſche überſ. u. m. Anmerk. v. F. A. Weitz. Weimar 1788. 8. — J. E. Wichmann Ideen zur Diagnoſtik. Bd. I. S. 43. u. f. — J. P. Frank de curand. hom. morb. Epitom. Lib. IV. Ord. II. Gen. VI. p. 187. ſq. — H. W. Cordes, D. de Cruſta lactea. Götting. 1796. 4. — Sambstag D. de Cruſta lactea. Erlang. 1804. — Jahn, Henke u. a. in ihrem Handb. üb. d. Kinderkrankheiten.

§. 651.

Der Milchſchurf gehört ebenfalls, wie die Tinea, den herpetiſchen Exanthemen, namentlich dem Herpes cruſtaceus an, ſteht dem Kopfgrind am nächſten, wird auch von Einigen[1]) nur als eine Abart dieſes letztern angeſehen, und deshalb mit dem Namen der Tinea Faciei belegt.

Dieſes Exanthem iſt eine von denjenigen Krankheiten, welche das früheſte Lebensalter befallen. Es erſcheint meiſtens bey ſaugenden Kindern ſchon in den erſten Monaten nach ihrer Geburt und im erſten Lebensjahre, in höchſt ſeltenen Fällen, doch bisweilen, auch bey Erwachſenen[2]).

Dieſer Ausſchlag erſcheint gewöhnlich zuerſt auf den Wangen, um den Mund herum; ſeltener ſogleich vom Anfange an der Stirn. Er beginnt ebenfalls mit unverkennbaren topiſch-entzündlichen Erſcheinungen in den angegriffenen Hautſtellen. Dieſe röthen ſich, ſind heiſs, geſpannt, glänzend, aufgetrieben, jucken, machen das Kind unruhig, und veranlaſſen daſſelbe, die

1) P. Frank a. a. O. und J. Frank a. a. O. p. 463.

2) J. H. Fiſcher de Cruſta lactea adultorum. (de morbis cutaneis Spec. I.) Götting. 1785. 4.

kranke Stelle an jedem Gegenſtande zu reiben, zu dem es gelangen kann. Bisweilen gehen auch dem Ausbruche dieſes Exanthems, wie dem des Kopfgrindes, Anſchwellungen der am Halſe gelegenen Lymphdrüſen voraus, und nicht ſelten bemerkt man zugleich deutliche Fieberbewegungen.

Nach einigen Tagen kommen auf den entzündeten Stellen kleine Puſteln von der Gröſse eines groſsen Stecknadelkopfs oder kleiner Linſen zum Vorſchein. Dieſe füllen ſich mit einer dünnen, durchſichtigen, gelblichen Lymphe, die nach und nach dicklicher und gelber wird; ſie haben einen eryſipelatös-gerötheten Umkreis, der mit dem entzündeten Rande der zunächſt ſtehenden Puſteln zuſammenfliefst, ſo, daſs das Exanthem, zumal wo es eine gröſsere Ausbreitung behauptet, durchaus auf einer entzündeten, gerötheten Grundfläche ſteht. Mit dem Ausbruche der Puſteln läſst die Hitze, das Glänzende der ergriffenen Stelle, ſo wie das Jucken und die Unruhe des Kindes mehr nach. Nur in der Nacht ſcheint das Jucken heftiger zu werden. Hier reiben und wühlen die Kinder ſtärker in den Betten, als am Tage, wahrſcheinlich, weil auch dieſes Exanthem als topiſche Hautentzündung ſeine Exacerbationen während der Nachtzeit macht.

Die kleinen Puſteln platzen nun entweder von ſelbſt, oder werden, beſonderrs während der Nacht, durchs Reiben des Kindes geöfnet. Sie ergieſsen eine dickliche, klebrige, lymphatiſche Feuchtigkeit, die die kranken und nahe gelegenen Hautſtellen überzieht, und ſich zu dicken, gelben Schuppen oder Kruſten verhärtet, die das Anſehn des Kindes bedeutend verunſtalten. Indem die zuerſt ausgebrochenen Puſteln dieſen Ausgang nehmen, bildet ſich in ihrer Nähe und zwiſchen ihnen ſchon wieder eine neue Eruption, die abermals auf die angegebene Weiſe verläuft und endigt. Die frühern Borken trennen ſich los, und neue nehmen ihre Stelle ein. Hierbey werden nun nach und nach immer gröſsere Stellen des Geſichts

überzogen, zumal da auch bey diesem Exanthem das Exsudirte die Krankheit weiter im Hautorgane verbreitet, und es kann auf diese Art endlich dahin kommen, dafs das ganze Gesicht, jedoch mit Ausnahme der Augenlieder, gleichsam nur von einem Schurfe bedeckt wird, und die Kinder beynahe das Ansehn erhalten, welches die zusammenfliefsenden Blattern im Stadio exsiccationis gewähren.

Löst sich die Borke theilweise und von Zeit zu Zeit ab, so findet man die unterliegende Hautstelle geröthtet, und höchst empfindlich. Eine lymphatische, oft blutige Feuchtigkeit quillt aus ihr hervor, die nicht selten so scharf und ätzend ist, dafs dieselbe, wo sie mit den Brüsten der Mutter oder mit den Wangen der Wärterinnen in Berührung kommt, ebenfalls kleine Entzündungen, Pusteln und Borken erregt, die jedoch nie eine grofse Ausbreitung erhalten.

Verbreitet sich der Ausschlag gegen die Stirn, nach den Augen zu, so wird er Veranlassung für eine Ophthalmitis externa. Die Conjunctiva und Sclerotica entzünden sich, die Hornhaut trübt sich, die Augenlieder schwellen an, sie sind, wie in den Blattern, anhaltend verschlossen, entzündet, geröthet, empfindlich, und legen sich nach innen um. Bald folgt nun die Pseudophthalmie nach, und aus den mit Mühe aufgeweichten und geöfneten Augen quillt eine dicke, lymphatische, eiterähnliche Materie, oft in sehr bedeutenden Quantitäten hervor. Seltener kriecht dieser Ausschlag in den Mund hinein und hindert hierdurch die Kinder am Essen und Trinken; öfterer noch schleicht er sich ins äufsere Ohr, und erregt hier einen ähnlichen Ausflufs, wie der so eben erwähnte aus den Augen ist.

So lange der Milchschurf noch keine bedeutende Ausbreitung erreicht, leidet das allgemeine Wohlbefinden im Ganzen wenig oder nicht. Die Beschwerden beschränken sich auf das nächtliche Jucken, auf unruhige, schlaflose Nächte. Besondere Krankheitserscheinungen

kommen hier nicht vor. Doch hat die Krankheit das Eigene, dafs nachdem fie einige Zeit, einige Wochen angedauert hat, und nachdem die Exfudation und Borkenbildung fchon befteht, der Urin trübe, molkig wird, und den Geruch des Katzenurins annimmt. Diefer Urin fcheint fogar ein Krife zu bilden, da er im Anfange der Krankheit nicht vorkommt, und es der Erfahrung gemäfs ift, dafs die Heilung um defto fchneller und ficherer gelingt, je reichlicher der Urin abgeht, und je mehr er die angegebene Befchaffenheit an fich trägt. Zufällig find übrigens kleine, an andern Stellen des Körpers, am Halfe, auf der Bruft, an den Schenkeln, bisweilen gleichzeitig ausbrechende, aber ifolirt ftehende Puftela, die ebenfalls mit Borkenbildung endigen, und vielleicht blos Folge einer zufälligen localen Impfung find.

Doch bey langer Andauer des Exanthems und namentlich durch eine fehr copiöfe Lymphexfudation finkt nach und nach die Reproduction. Das Kind magert ab, wird welk, blafs, fein Anfehen verfällt. Die Digeftion leidet, es erfolgen fchleimige oder grünliche Durchfälle, die Efsluft und die Begierde zum Trinken mindern fich, der Unterleib und die Lymphdrüfen fchwellen an, und fo wird unter unglücklichen Verhältniffen bisweilen durch den Milchfchurf der erfte Grund zur fpäter nachfolgenden Scrophelkrankheit gelegt.

Die Dauer diefes Exanthems ift bey feinem kürzeften Verlauf nie unter einem Monat. Meiftens aber dauert es längere Zeit, einige Monate und darüber an, und kehrt auch, wo es zwar früher geheilt wurde, aber die erregenden Urfachen wieder aufs Neue wirkfam werden, nach einiger Zeit, fogar zu wiederholten Malen, zurück.

§. 652.

Kaum braucht erinnert zu werden, dafs auch das Wefen des Milchfchurfs zunächft in einem inflammatorifchen Zuftande der ergriffenen Stellen begründet fey, als deffen Folge erft die übrmäfsige Lymphexfudation

erſcheint. Der Sitz dieſer Entzündung aber ſcheint beſonders das Malpighiſche Schleimnetz zu ſeyn; denn die Entzündung ſelbſt iſt offenbar eine ausgezeichnet lymphatiſche, und vielleicht keinem Exanthem ſo nahe, als dem Herpes miliaris, ſquamoſus und cruſtaceus verwandt. Das, was man bisweilen als nächſte Urſache hierher geſetzt hat, eine eigenthümliche Schärfe, Verſäuerung der Digeſtionsorgane, Scropheln und Syphilis, alle dieſe Momente können nur in individuellen Fällen erregende Urſachen der Krankheit oder gleichzeitig mit ihr verbundene Complicationen ſeyn, welche letztere jedoch die Krankheit langwierig und hartnäckig machen, ihr übrigens auch bisweilen noch einen eigenthümlichen Charakter ertheilen, der nur auf Anwendung beſtimmter, der ſpecifiſchen Complication entſprechender Heilmittel weicht.

Die prädisponirenden Momente hat der Anſprung ganz mit der Tinea ſimplex, mit dem Favus (§. 645.) gemein. Was dort über die Geneigtheit des frühern Lebensalters zu Kopfausſchlägen überhaupt geſagt worden iſt, findet auch völlig ſeine Anwendung in Beziehung auf das hier in Anfrage ſtehende Exanthem. Der Anſprung iſt im Allgemeinen dasjenige Exanthem, welches noch viel früher, als andere Ausſchläge, und meiſtens ſchon in den erſten Lebensmonaten die Kinder befällt. Er erſcheint in der Regel zwiſchen dem zweyten und zehnten Monat, ſehr häufig in der Periode des erſten Eintritts der Dentition, ſeltener ſpäter, höchſt ſelten bey Erwachſenen. Beſonders ergreift er gern die dicken, ſchwammigen, vollſaftigen, laxen Kinder und ſolche, deren Eltern mit ſcrophulöſen Uebeln zu kämpfen hatten; mehr verſchont er dagegen diejenigen, deren Faſer mehr energiſch, und deren Muskelfleiſch mehr compacter Art iſt.

Die veranlaſſenden Urſachen ſind beynahe ohne Ausnahme diätetiſcher Art. Ihnen gehört beſonders der Aufenthalt in einer unreinen, feuchten, naſs-

kalten Atmosphäre, zu ſtarkes Einhüllen des Kopfs in warme Bedeckungen und nachfolgende Erkältungen deſſelben an; ferner eine unverdauliche, ſchwere Diät, der Genuſs von Mehlbreyen, das Auffüttern der Kinder ohne Bruſt, Verſäuerung der Digeſtionsorgane, vornämlich aber eine zu alte, dicke, fette Mutter- oder Ammenmilch; ſämmtlich Momente, die wahrſcheinlich weit mehr die Geneigtheit zu einer ſtarken lymphatiſchen Exſudation begünſtigen, als das Weſen der Krankheit ſelbſt, den entzündlichen Zuſtand, der ihr zum Grunde liegt, direct herbeyführen. Endlich ſoll auch der Anſprung bisweilen durch eine qualitative Veränderung der Milch in Folge des von der Stillenden zugelaſſenen Beyſchlafs entſtehen.

§. 653.

Der Anſprung iſt an ſich und in ſeiner reinen Form durchaus gefahrlos. Er weicht oft ohne alle Hülfe der Kunſt, wenn ein ſtarker Urinabgang erfolgt, oder wenn die erſte Dentition eingetreten, oder vorüber iſt. Nur ſecundäre Krankheiten, für die er begünſtigende oder erregende Urſache wird, wie die anhaltende Unruhe und Schlafloſigkeit des Kindes, lang andauernde Abnormitäten der Digeſtion, die Entwicklung der Scropheln, der Rhachitis, der Atrophie u. ſ. w. drohen Gefahr. Bedeutender iſt ebenfalls der Anſprung, wo das Kind die Dispoſitio ſcrophuloſa ſchon in ſich trägt, wo es noch ſehr jung und zart, die Lymphexſudation beträchtlich und mithin auch die Beeinträchtigung der Reproduction und Nutrition gröſser iſt; ferner, wo das Exanthem eine weite Ausbreitung erhält, bis in die Mundhöhle ſich fortſetzt, das Saugen hindert, oder bis in die Nähe der Augen ſich erſtreckt und dieſe ſich auf die oben (§. 651.) beſchriebene Weiſe entzünden; am hartnäckigſten aber und gefahrvollſten dort, wo er mit der Syphilis in Complication getreten iſt.

§. 654.

Bey der Behandlung des Anſprungs berückſichtigen wir zunächſt die erregenden Urſachen deſſelben (§. 652.). In ſo fern dieſe faſt ſämmtlich diätetiſcher Art waren, iſt es auch ſehr häufig eine zweckmäſsig geordnete Diät allein, die der Krankheit Grenzen ſetzt, und für welche ſich die ſpeciellen Vorſchriften aus der nähern Würdigung des jedesmaligen vorliegenden Falles und ſeiner Cauſalverhältniſſe leicht und von ſelbſt ergeben. Von groſser Wichtigkeit bleibt in dieſer Beziehung immer äuſsere Reinlichkeit, eine gute, dünne, nicht fette oder alte Mutter- oder Ammenmilch, nach Umſtänden das Entwöhnen des Kindes und eine leicht verdauliche, nicht allzu nährende und die Digeſtionsorgane nicht beſchwerende Koſt.

§. 655.

Da die Cruſta lactea, wo ſie nicht mit andern Krankheitszuſtänden complizirt iſt, in ihrem erſten Zeitraume eine rein topiſche entzündliche Hautaffection bildet, an welcher der geſammte Organismus noch nicht participirt, ſo bedürfen wir auch in dieſem Stadium kaum innerer Heilmittel. Nur die gelinden Abführungen, namentlich die bekannten Kinderpulver aus der Magneſia und der Rhabarber werden hier in ſo fern zuläſſig, als ſie einmal den Darmkanal von cruden Stoffen und den Ueberreſten ſchwer verdaulicher Nahrungsmittel entleeren, demnach ein den Anſprung häufig erregendes Moment entfernen, ſodann aber auch durch die Darmausleerungen, die ſie erregen, den übermäsigen Andrang der Säfte nach dem Kopf und den entzündeten Stellen des Geſichts beſchränken und ableiten.

Eben ſo einfach iſt in dieſem Zeitraume die äuſsere Behandlung. Sie beſchränkt ſich auf die Anwendung örtlicher, die entzündliche Spannung und das Jucken in den ergriffenen Hautſtellen lindernder Mittel, zu denen ins Beſondere das Beſtreichen und Anfeuchten derſelben mit milden Salben, mit dem Ungt. roſat., pomat., de uvis,

de Alth. u. ſ. w., mit den milden ausgepreſsten Oelen, vornämlich mit dem Ol. Ovor. und Amygd. dulc., mit dickem Rahm, u. ſ. w. gehören.

§. 656.

Folgt nun aber der Entzündung die Periode der Exſſudation nach, iſt dieſe bereits vorhanden, ſo weicht die Cruſta lactea am ſicherſten jenen Mitteln, die in den reinen, gutartigen Flechten indizirt waren. Die wichtigſten ſind hier das Sulphur depuratum und praecipitatum mit der Magneſia und Zucker verbunden[1]), die leichtern Antimonialia, beſonders das Vinum ſtibiatum in einem Aufguſſe der Hb. Jaceae und Stipit. Dulcamar.[2]), denen man, um die Digeſtion in einem normalen Zuſtande zu erhalten, die leichtern Tonica, die Tinct. Rhei aquoſa mit dem Elix. viſceral. H. zu gleichen Theilen zuſetzt, oder kleine Gaben des Extr. cort. peruv. in aromatiſchen Wäſſern gelöst, ſehr zweckmäſsig interponirt. Weit weniger geeignet für das Kindesalter ſind die ſtärkern Antimonialia, das Lign. Saſſafr., der Guaiak, u. a.

Das wichtigſte und in der That ſpecifiſche Mittel bleibt indeſſen die Herba Jaceae ſ. Violae tricoloris, das Freiſamkraut[3]). Bey ihrem Gebrauch verſtärkt ſich der Abgang des Urins, der Urin ſelbſt wird trübe, nimmt einen dem Katzenurin ſehr ähnlichen Geruch an, und bildet für die Cruſta lactea die ausge-

1) Rec. Sulph. praecip. Dr. j. Magneſ. carbonic. Scrup. j. Sacch. lactis Dr. jjj. Pulv. Sem. Foenicul. Scrup. j. F. Pulv. S. Täglich viermal eine Meſſerſpitze voll.

2) Rec. Hb. Jaceae Dr. jj. Stipit. Dulcam. Dr. j. Conc. infund. Aqu. ferv. q. ſ. Diger. per ½ hor. Colat. Unc. jjj. Add. Vin. ſtibiat. Dr. j. Syrup. de Alth. Dr. jjj. S. Alle 3 Stunden einen halben oder einen kleinen Eſslöffel voll.

3) C. Strack in der oben ang. Diſſertation. — Aug. Haaſe D. de Viola tricolore. Erlang. 1782. überſ. in den Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VIII. St. 2.

zeichnetſte und wohlthätigſte Kriſe. Man giebt dieſes Mittel entweder im Pulver[1]), oder im wäſsrigen Aufguſs[2]), oder auch mit kochender Milch infundirt[3]), entweder ganz allein, oder mit Schwefel[4]) und dem Vin. ſtibiat. verſetzt[5]). Von gleicher Wirkung ſoll nach Einigen auch die Herba Tuſſilaginis ſeyn, die von Goehlis im Inſtitut für kranke Kinder zu Wien gegenwärtig mit gleichem Erfolg, wie die Herba Jaceae angewendet wird[6]).

Noch findet man bisweilen die Mercurialia, das Hydrarg. muriatic. mite und das Hydrarg. ſulphurat. nigr., ebenſo die ſtärkern Antimonialia, das Sulphur ſtibiat. aurantiac. und rubrum, und die Baryta muriata empfohlen. Allein dieſe Mittel ſind bey der reinen Cruſta lactea völlig entbehrlich. Sie finden einzig ihre Anwendung, wo entweder eine ſyphilitiſche oder eine ausgezeichnet ſcrophulöſe Complication vorhanden iſt. Eben ſo wenig anwendbar iſt die von Einigen angerathene Calcaria ſulphurato-ſtibiata, da ſie in der Auflöſung den Kindern nicht beyzubringen iſt, und in Pillenform bey ihnen von ſelbſt wegfällt.

---

1) Rec. Pulv. Hb. Jaceae Dr. jjj. Sacch. lact. Dr. jj. Sem. Foenicul. Dr. j. F. Pulv. S. Täglich 3 mal eine Meſſerſpitze voll.

2) Man infundirt einige Quentchen des Freiſamkrautes mit 6 — 8 Unzen kochenden Waſſers, und giebt dieſen Aufguſs mit Zucker verſetzt oder mit Milch vermiſcht dem Kinde als Getränk.

3) Auf gleiche Weiſe wird der Aufguſs mit Milch bereitet.

4) Rec. Pulv. Hb. Jaceae. — Sacch. lact. aa. Dr. jjj Sulphur. praecip. — Magneſ. carbon. aa. Scrup. jj. F. Pulv Viermal täglich eine Meſſerſpitze voll.

5) z. B. das bereits oben (S. 307. not. 2.) angegebene Infuſum.

6) Joh. Fr. Oſiander's Nachrichten von Wien üb. Gegenſt. d. Medizin. Chirurg. u. Geburtshülfe. Tübingen 1817. 8. S. 140.

Iſt die Cruſta lactea noch neu, die Lymphabſonderung noch nicht habituell, das Kind an dieſelbe noch nicht gewöhnt, ſo treten unbedenklich äufsere Mittel ein. Vorſichtiger mufs der Arzt jedoch mit dieſen unter entgegengeſetzten Verhältniſſen ſeyn, da eine plötzliche Unterdrückung der Exſudation dieſelben unangenehmen Folgen, wie der ſupprimirte Kopfausſchlag, zu erregen vermag. Die Auswahl unter den äufsern Mitteln aber beſtimmt ſich in dieſer Periode der Krankheit zunächſt nach dem Verhalten des Ausſchlags ſelbſt.

Bildet nämlich der Anſprung dicke, harte, trockne Borken, ſo ſucht man dieſe durch die oben (§. 655.) genannten milden Salben und Oele zu erweichen, ſie dann vorſichtig zu löſen, und auf die näſſenden Stellen ſolche Mittel anzubringen, die der übermäſsigen Exſudation Grenzen ſetzen. Hierzu dient abermals die Hb. Jaceae in der Abkochung als Waſchwaſſer als ein ſehr wirkſames und durchaus gefahrloſes Mittel. Von groſser Wirkung ſind auch hier die Solutionen der Schwefellebern (§. 597. 1.), mit denen man die kranken Stellen täglich drey- bis viermal betuſſen und waſchen läſst, ſo wie auch die von Einigen empfohlnen ganz einfachen Schwefelſalben, das Kalkwaſſer und die Kalkſalbe, (§. 650. n. 1.). Mehr Vorſicht heiſchen ſchon die Zinkſalben [1]); die gröſste Vorſicht aber alle Bleymittel, die nur zu oft höchſt ſchädlich und im vorliegenden Falle in der That völlig entbehrlich ſind.

Iſt dagegen die Borke mehr feucht und ausflieſſend, ſo mufs auch die Minderung der Secretion nur allmählig bewirkt werden. Vom Anfange dienen hier die Abkochungen ſchleimiger Vegetabilien, der Rad. Alth., der Flor. Verbaſc., der Sem. Lini in Milch, zu

1) So empfiehlt z. B. Jahn (neues Syſt. d. Kinderkr. 2te Aufl. Rudolſt. 1807. 8. S. 268) eine Salbe aus einem Scrupel Zinkoxyd und einer Unze Ungt. roſat., der er ſpäterhin das Pulv. Hb. Jaceae zuſetzte.

gleichen Theilen mit dem Kalkwaſſer verſetzt; ebenſo auch hier das Decoct. Hb. Jaceae mit Milch und der Aqu. Calcar. uſtae bis dahin, wo die Kruſte trokken wird, und dann diejenigen äuſsern Mittel eintreten, deren ich ſo eben unter der mehr trocknen, harten Milchborke erwähnt habe. Zum Schluſs der äuſsern Behandlung empfiehlt man bisweilen, z. B. Jahn[1]), die Zinkſalbe oder ſogar die Salbe aus dem weiſsen Queckſilberpräcipitat. Doch kommen kaum der Fälle vor, wo wir Veranlaſſung finden könnten, von dieſen heftig reizenden, austrocknenden, und in ihren Folgen ſogar gefährlichen Mitteln Gebrauch zu machen.

§. 657.

Sowohl während der Krankheit ſelbſt, als während der Reconvalescenz findet eine leicht verdauliche, nicht beſchwerende Diät ihren Platz, auſserdem aber ganz vorzüglich der Gebrauch der allgemeinen Seifenbäder und der Bäder aus Kali oder Schwefel. Sie ſind um deſto dringender indizirt, da ſie nicht nur die Heilung des Exanthems ſelbſt bedeutend begünſtigen und befördern, ſondern auch der Diatheſis ſcrophuloſa kräftig entgegenwirken, die während des Anſprungs nicht ſelten die erſte Wurzel faſst. Nach völlig gehobener Krankheit treten endlich die aromatiſchen Bäder ein.

Sechstes Kapitel.

Die freſſende Borke. Cruſta ſerpiginoſa.

J. E. Wichmann Ideen zur Diagnoſtik. Bd. I. 2te Aufl. Hannov. 1800. S. 51. u. f. — J. H. F. Autenrieth Verſuche f. d. prakt. Heilkunde aus den kliniſchen Anſtalten von Tübingen. Bd. I. Hft. 2. S. 238.

§. 658.

Dieſer Ausſchlag, welchen man ehedem weniger genau beachtete und allgemein der Milchborke zuzählt

1) a. a. O. p. 270.

wurde zuerſt von Wichmann[1]) von dieſer letztern getrennt, und als ein von dieſer ſowohl in diagnoſtiſcher, als ätiologiſcher und therapeutiſcher Beziehung verſchiedenes Exanthem aufgeſtellt. Schon Wichmann verkannte die Verwandtſchaft dieſes Ausſchlags mit dem Herpes nicht. Er nannte ihn deshalb Cruſta ſerpiginoſa, und Andere ertheilten ihm den Namen der Cruſta ſerpiginoſa Wichmanni.

Die Cruſta ſerpiginoſa gehört offenbar mehr dem Herpes ſquamoſus als der Cruſta lactea an. Nur dieſes haben beyde Exantheme gemein, daſs ſie faſt ausſchlieſslich Kinderkrankheiten ſind, in den erſten Monaten des Lebens, beſonders noch während des Stillens vorkommen, und beyde auf unbehaarten Stellen des Kopfs ihren Sitz nehmen.

Die Cruſta ſerpiginoſa erſcheint am häufigſten während der Stillungsperiode, ſeltener nach dem Entwöhnen, doch bisweilen auch noch im zweyten, dritten Lebensjahre, nach Wichmann[2]) ſogar, doch höchſt ſelten, bey Erwachſenen. Sie bildet zuerſt eine geröthete, juckende Stelle, die ohngefähr einen Zoll im Durchmeſſer oder drüber hat, auf der Wange, vorn am Ohr, in der Nähe der Parotis. Auf dieſer Stelle erſcheinen eine Menge kleiner, dunkler Knötchen, die ſich zu eben ſo kleinen Bläschen umbilden, dann platzen, und im Verhältniſs zu ihrer Gröſse eine bedeutende Quantität einer ſcharfen, corrodirenden, ſeröſen Feuchtigkeit ergieſsen, die die Kinder zu einem anhaltenden Kratzen reizt. Das ſcharfe Exſudirte entzündet neue Stellen; dieſe bilden eine neue Ausſchwitzung. So erhält der Ausſchlag einen gröſsern Umfang, verbreitet ſich auch über andere Stellen des Geſichts, ergreift bisweilen ſelbſt die Augenlieder, verſchont jedoch den Bulbus oculi, und geht ſogar in manchen Fällen zu den behaarten Theilen des Kopfs

1) a. a. O.
2) a. a. O. p. 52.

fort. Hierbey findet man bisweilen im weitern Verlaufe der Krankheit daſſelbe Exanthem auch an andern Stellen des Körpers, am Rücken, an den Lenden, an den Extremitäten, ſelbſt an dieſen Stellen zuweilen noch dann, wenn es ſchon im Geſicht verſchwunden iſt.

Indem die Exſudation anhaltend fortgeht, verhärtet jedoch ein Theil des Exſudirten zu kleinen, aber flachen und ſehr dunkeln Borken, die durch eine neue Exſudation ſich heben und trennen, und dann die unterliegende wunde, jauchende Stelle des Hautorgans deutlich wahrnehmen laſſen. So wechſelt auch hier, wie beym Herpes, die ſcharfe Ausſchwitzung mit der Schuppenbildung, bis endlich die Krankheit durch zweckmäſsige Mittel gehoben wird.

§. 659.

Von dem frühern oder ſpätern Eintritt einer zweckmäſsigen Behandlung hängt auch namentlich die Dauer dieſes Exanthems ab. Sich ſelbſt überlaſſen währt es mehrere Jahre an, und gewinnt durch längere Andauer zugleich an Hartnäckigkeit. Die Folgen des unerträglichen Juckens ſind zunächſt anhaltende Unruhe, anhaltende Schlafloſigkeit und allgemeine Entkräftung. Allmählig magert das Kind ab, und andere ſecundäre Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems treten hervor. Dahin gehören nach Autenrieth's Beobachtungen (a. a. O.) beſonders Anſchwellungen der Lymphdrüſen in der Achſelgrube und der Leiſtengegend, und am Rumpf ſowohl, als an den Extremitäten Abſceſſe, die die Gröſse der Nüſſe haben, aufbrechen, und, wie die groſsen Krätzpuſteln bey Erwachſenen, blaue Flecken auf der Haut zurücklaſſen. Endlich vermag ſich auch bey ſehr langer Andauer und ſehr groſser Ausbreitung des Ausſchlags ſelbſt die allgemeine Atrophie und die Febris hectica auszubilden.

§. 660.

Die Cruſta ſerpiginoſa unterſcheidet ſich daher von der Cruſta lactea beſonders dadurch, daſs ſie ſo-

gleich eine grofse Stelle einnimmt, dafs fie eine copiöfe Exfudation von einer feröfen, fcharfen, freffenden Befchaffenheit, und hierauf flache und fehr dunkle Borken bildet, dafs fie ftark näfst, heftig juckt und brennt, auch auf andere Theile des Körpers übergeht, den Mitteln, welche den Milchfchurf ficher heilen, nicht weicht, auch noch nach dem Entwöhnen und nach veränderter Diät dennoch anhält, und nur auf den Gebrauch beftimmter Mittel verfchwindet, die der reine Milchfchurf nicht heifcht. — Die Cruſta lactea dagegen erfcheint mit ifolirt ftehenden, entzündeten Hautpunkten, mit nachfolgenden, ebenfalls im Anfange ifolirt ftehenden kleinen Puſteln, bildet dicke Kruſten; juckt weit weniger, fondert keine feröfe, jauchige, fondern eine dicke, lymphatifche Feuchtigkeit ab, heilt häufig von felbft nach dem Entwöhnen oder bey einer veränderten Ernährungsweife, und weicht endlich beftimmt den oben (§. 656.) benannten Heilmitteln.

§. 661.

Dafs auch die Cruſta ſerpiginoſa auf einem entzündlichen Zuftande der ergriffenen Hautftellen beruhe, brauche ich kaum zu erinnern. Doch fcheint diefer Entzündungszuftand mehr die äufsere Fläche des Capillargefäfsfyftems zu befallen, als in die Tiefe des Hautorgans einzugehen, wofür nicht nur die äufsere Geftaltung des Exanthems felbft, fondern auch die mehr feröfe, als lymphatifche Befchaffenheit des Ausgefchwitzten den Beweis liefert, und auch überdiefs noch einen eigenthümlichen Charakter zu behaupten.

Schon Wichmann[1]) hat nämlich richtig angemerkt, dafs der Cruſta ſerpiginoſa immer eine Complication zum Grunde liege, dafs man bey fcharfer Unterfuchung entdecke, dafs der Vater, oder die Mutter, oder die Amme des Kindes an irgend einer Ausfchlagskrankheit, oder am Tripper, am weifsen Flufs, oder an der Syphilis lei-

1) a. a. O. p. 52.

de, oder sonst gelitten habe, und ist ins Besondere nicht abgeneigt, dieselbe von einer herpetischen Dyskrasie abzuleiten[1]). Dieser Meinung, für welche auch die Erfahrung in der That spricht, sind fast alle nachfolgenden Aerzte beygetreten, in so fern sie die Crusta serpiginosa bald mehr für eine Complication des Herpes mit der Syphilis, bald mehr für eine Complication einer dieser beyden mit den Scropheln genommen haben.

In den neuern Zeiten hat jedoch Autenrieth[2]) eine eigene Hypothese über diesen Gegenstand aufgestellt. Er behauptet nämlich, dass die Krätze in jedem Lebensalter eine besondere Form annehme, die Form der Scabies humida bey ältern Kinder und Erwachsenen, die Form der Scabies sicca bey alten Subjecten, und dass die Crusta serpiginosa nichts Anderes, als die wahre Krätze, die eigenthümliche Form derselben bey Säuglingen sey, und beruft sich bey dieser Annahme darauf, dass er bey den Verwandten, den Wärterinnen oder den nächsten Umgebungen der an der Crusta serpiginosa leidenden Kinder immer die Krätze angetroffen habe.

Allein mit Recht erinnert dagegen Henke[3]), dass man nicht gut einsieht, warum die Krätze ihre Eigenthümlichkeit, das Gesicht unangetastet zu lassen, bey Säuglingen durchaus aufgeben soll, warum die Crusta serpiginosa in vielen Fällen nur einzig auf das Gesicht beschränkt bleibe, und sich nur erst nach sehr langer Dauer auch auf andern Stellen des Körpers zeige, und beruft sich auf seine Erfahrungen, denen zu Folge er mehrmals zwey- bis vierjährige Kinder nach vorausgegangener Krätzansteckung an der wahren, feuchten, pustulösen Krätze, nicht aber an der Crusta serpiginosa leiden sah. Diesem füge ich noch hinzu, dass ich selbst zu ver-

---

1) a. a. O. S. 56.

2) a. a. O.

3) Handb. z. Erkenntn. u. Heil. d. Kinderk. Bd. II. 2te Aufl. Frankf. a. M. 1818. 8. S. 268.

ſchiedenen Malen die wahre, puſtulöſe Krätze in ihrer ausgebildetſten Form in Folge der durch Ammen verurſachten Anſteckung bey Kindern während des zweyten und dritten Monats nach der Geburt zu behandeln hatte, ohne daſs die Cruſta ſerpiginoſa ſelbſt ſich nur gleichzeitig gezeigt hätte.

Berückſichtigt man endlich die Mittel, durch welche wir die Cruſta ſerpiginoſa am ſicherſten heilen, ſo wird man auch hierdurch veranlaſst, dieſelbe für ein den Flechten, namentlich dem Herpes ſquamoſus, am nächſten verwandtes Exanthem zu erklären.

Ob es eine Prädispoſition für die Cruſta ſerpiginoſa gebe, iſt im Allgemeinen ſehr ungewiſs. Vielleicht, daſs ein jedes Kind die Prädispoſition für dieſen Ausſchlag in ſich trägt, wenn diejenigen Schädlichkeiten auf daſſelbe einwirken, die wir bis jetzt als erregende Momente der Krankheit anſehen müſſen. Dieſe ſind namentlich die bereits genannten Krankheiten der Eltern oder der Ammen; vielleicht auch eigenthümliche Dyskraſien in den Säften derſelben, die durch Flechten, Krätze, Tripper, weiſsen Fluſs und Syphilis erzeugt, und entweder ſchon vor der Geburt, oder bald nachher auf das Kind übergetragen werden.

§. 662.

An ſich iſt die Prognoſe für die Cruſta ſerpiginoſa nicht ungünſtig. Wird dieſelbe gehörig erkannt und richtig behandelt, ſo kann kaum ein Kind an ihr verloren gehn. Nur bey längerer Andauer droht ſie Gefahr, nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch die ſecundäre Affection des reproductiven Syſtems, deren ich oben (§. 659.) gedacht. Immer aber bleiben zugleich diejenigen innern Krankheitszuſtände ein wichtiges prognoſtiſches Moment, durch welche die Cruſta ſerpiginoſa bedingt wird, die Diathesis herpetica oder ſyphilitica. Die verſchiedenen Grade der Ausbildung dieſer machen die Cur bald mehr, bald weniger langwierig und ſchwer, und

müſſen den Arzt veranlaſſen, ſeine Prognoſe immer nur mit Vorſicht zu ſtellen.

§. 663.

Schon oben (§. 660.) habe ich erinnert, daſs die Cruſta ſerpiginoſa den gegen die Cruſta lactea gewöhnlichen Mitteln nicht weicht. Die Herba Jaceae, die Stipites Dulcamarae heilen dieſelbe nicht. Doch können ſie, z. B. in Form des Theeaufguſſes, zur Unterſtützung anderer, gleichzeitig angewendeter Mittel benutzt werden.

Die wichtigſten und unentbehrlichſten Heilmittel ſind in der Cruſta ſerpiginoſa, wo ſie herpetiſchen Urſprungs iſt, innerlich die Antimonialia, beſonders das Vinum ſtibiatum, das Hydrarg. ſtibiato-ſulphuratum und kleine Gaben des Plummerſchen Pulvers; bey ſcabiöſer Complication das Sulph. depurat und praecipitatum[1]); bey ſyphilitiſcher endlich die Mercurialia, der Merc. gummoſus Plenkii, das Hydrarg. ſulphuratum nigr., und, beſonders wo ſich die Syphilis noch durch andere Merkmale verräth, kleine Gaben des Calomels oder des Hydrarg. oxydulat. nigrum.

Immer und namentlich, wo die Cruſta ſerpiginoſa ſchon lange Zeit angedauert hatte, iſt es zweckmäſsig, den genannten Heilmitteln die gelindern Tonica zu interponiren. In dieſer Beziehung empfehlen ſich für das ſchwächliche, reizbare Kindesalter vornämlich das Extr. cort. peruv., ein Aufguſs der Rad. Caryophyllat., oder die Tinct. Rhei aquoſ. zu gleichen Theilen mit dem Elix. viſc. Hoffm. verſetzt.

Aeuſserlich benutzen wir gegen das läſtige Jucken und Brennen in den ergriffenen Hautſtellen die unter der Cruſta lactea (§. 655.) genannten milden Salben und Oele. Andere, die Exſudation unterdrückende äuſsere Mittel finden durchaus keinen Platz. Sie werden ſogar gefährlich, da ſie hier ein Exanthem unterdrücken, wel-

1) z. B. in der §. 656. n. 1. angegebenen Form.

ches mit einem innern, allgemeinen Krankheitszuſtande in genauer Verbindung ſteht. Was Die Diathefis herpetica, ſcabioſa oder ſyphilitica heilt, heilt auch zugleich das Exanthem ohne beſondere äuſsere locale Beyhülfe der Kunſt. Mehr zu empfehlen ſind die allgemeinen lauen Kali- und Schwefelbäder, denen wir ſpäterhin die aromatiſchen interponiren, und zum Schluſs der Cur beſonders die letztern.

Siebentes Kapitel.

Der chroniſche Blaſenausſchlag.

Die chroniſche Blaſenkrankheit. Pemphigus chronicus. Pemphyx chronicus. Morbus veſicularis. Morbus bulloſus.

Dickſon, in d. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XIII. S. 133. — J. E. Wichmann Beytr. z. Kenntn. des Pemphigus. Erfurt. 1791. 4 und Ideen z. Diagnoſtik. Bd. III. S. 132. u. f. — C. G. C. Braune Verf. üb. d. Pemphigus und d. Blaſenfiebers. Leipz. 1795. 8. — Th. Chriſtie in Duncan's Medical commentaries Dec. II. Vol V. Samml. a Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XIII, S. 491. — Blagden ebendaſ. Bd. XIV. S. 573. — J. P. Frank de curand. hom. morb. Epitom Vol. III. p. 268. ſq. — Brückmann in Horn's Archiv f. medizin. Erfahr. J. 1811. S. 62. — C. W. Hufeland Syſt. der prakt. Heilk. Bd. II. Abth II. Jena u. Leipz. 1805. S. 224 - 226. — J. C. Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur d. Fieber. Bd. V. Halle 1815. S. 408 u. f. — F. A. Marcus Entw. ein. ſpec. Therapie. Th. III. Nürnb. 1812. S. 380. u. f. — G. A. Richter ſpec. Therapie Bd. II. 2te Aufl. Berl. 1817. S. 603. u. f. — Einzelne Beobachtungen aufserdem in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilkunde. Bd. VI. St. 2. S. 431. Bd. X. St. 3. S. 97. Bd. XI. St. 4. S. 139.

§. 664.

Der Pemphigus hat vor allen übrigen Exanthemen das Ausgezeichnete und Charakteriſtiſche, daſs er völlig regelmäſsige, durchſichtige Blaſen von verſchiedener aber beträchtlicher Gröſse bildet, die auf einem rothen

Grunde stehen, mit einem entzündeten, rothen Rande umgeben sind, unter äufserst heftigem Brennen und sehr schnell ausbrechen, sehr bald platzen, ihre seröse Feuchtigkeit ergiefsen, worauf die Oberhaut zusammenrunzelt, und noch einige Zeit hindurch auf den von den Blasen befallenen Hautstellen dunkle, bräunliche Flecken zurückbleiben.

Gewöhnlich unterscheidet man einen acuten und einen chronischen Pemphigus, Pemphigus acutus s. Febris bullosa und Pemphigus chronicus, das Blasenfieber und die chronische Blasenkrankheit. Der Pemphigus acutus soll sich namentlich dadurch charakterisiren, dafs er von Fieber begleitet sey, dafs er kleinere, aber unregelmäfsigere Blasen bilde, keine Vorboten habe, und leichter zu heilen sey. Allein kein einziges dieser Kriterien ist für den angegebenen Unterschied haltbar. Die meisten Beobachter stimmen vielmehr darin mit einander überein, und eigene Erfahrung hat mich belehrt, dafs auch der chronische Pemphigus, namentlich während seines Ausbruchs, vom Fieber durchaus nicht frey sey, und dafs bey neuen, in längern oder kürzern Intervallen eintretenden Eruptionen dieses Exanthems auch jederzeit neue febrilische Anfälle erscheinen, so, dafs es sich in dieser Beziehung gerade wie mit dem wiederhohlten Ausbruche der Krätze und anderer chronischen Exantheme verhält. Die Form des Exanthems ist ebenfalls nicht immer constant, und eben sowohl beym acuten, wie beym chronischen Pemphigus sind die Blasen bald klein, bald grofs. Endlich aber können die Vorboten einer Krankheit eben so wenig, wie eine leichtere Heilbarkeit der letztern, eine wesentliche Differenz zwischen zwey sich übrigens gleichen Krankheitsformen abgeben. Die Differenz zwischen dem acuten und chronischen Pemphigus ist daher nur eine zufällige. Sie beruht darauf, dafs der chronische Pemphigus nichts Anders, als nur wiederholte Ausbrüche des acuten bildet, dieser wiederum nur das

einmalige, oder in langen Intervallen wiederkehrende Erscheinen des chronischen ist. Doch muss man in der That geneigt seyn, den Pemphigus überhaupt mehr den chronischen, als den acuten Hautausschlägen zuzuzählen, da er nicht, wie die Blattern, die Masern, das Scharlach, die Receptivität des Organismus für eine neue Ansteckung aufhebe, sondern im Gegentheil dasselbe Individuum zu mehrern und öftern Malen zu befallen pflegt.

§. 665.

Dem Pemphigus, und namentlich der sogenannten chronischen Form desselben, gehen nach der Uebereinstimmung der bessern Beobachter Vorboten voraus, und nicht unrichtig merkt Reil[1]) an, dass derselbe wohl selten Menschen von vollkommen gesunder Körperbeschaffenheit, sondern meistens solche befalle, deren Constitution durch Hysterie, Gicht, Podagra, Amenorrhöe, kalte Fieber u. s. w. angegriffen worden sey. J. Frank[2]) sahe den Pemphigus chronicus sechsmal, aber jederzeit mit Vorboten. In einem neunzehnjährigen Mädchen gieng ihm Blutbrechen voraus, bey einem zwanzigjährigen, aber nicht menstruirten Madchen Blutspukken, dann Sprachlosigkeit, Asthma, Convulsionen, blutiger Urin mit einem steinartigen Bodensatz; bey einem andern vier und zwanzigjährigen weiblichen Individuum Blutungen aus der Mundhöhle, aus den Lungen, und gehindertes, schmerzhaftes Harnlassen; bey einem siebzehnjährigen Menschen blutendes Zahnfleisch und rheumatisches Fieber; bey einer alten Frau Schmerz in der Regio epigastrica, Schwerathmigkeit und Brennen beym Uriniren; bey einem alten Manne endlich ein allgemeines und unerträgliches Jucken im Hautorgan. J. Frank's Beobachtungen scheinen mir aber von desto grösserer Wichtigkeit zu seyn, da mehrere von ihnen

1) a. a. O. S. 415.
2) a. a. O. S. 408.

offenbar auf eine krankhafte Affection des harnabsondernden Systems deutlich hindeuten, und, wie ich glaube unter der Aetiologie nachweisen zu können, der Pemphigus selbst vielleicht weniger ein idiopathisches, als ein für einen bestimmten Krankheitszustand der Nieren symptomatisches Exanthem darstellt. Auch einer meiner Kranken, ein Vierziger, war ein reizbarer, hypochondrischer und mit Abdominalstockungen versehener Mann, an deren Zufällen er auch nach völlig geheiltem Pemphigus noch späterhin litt. Auch bey ihm gieng Auftretung und Blutung des Zahnfleisches voraus. Im zweyten Falle befiel der Pemphigus ein neunjähriges, höchst scrophulöses Mädchen an den untern Extremitäten, kehrte nach vier Jahren, wo das Subject an bösartiger scrophulöser Vereiterung der Axillardrüsen litt, mit Heftigkeit im Gesicht zurück, und erschien ein Jahr später auf der rechten Seite des Thorax zum dritten Male. Doch fand sich bey beyden keine erschwerte oder schmerzhafte Harnausleerung.

Zu den gewöhnlichen Vorboten des Pemphigus gehören übrigens noch allgemeine Unruhe, innere Angst, Schlaflosigkeit, allgemeine Abspannung, und wie sich aus dem Obigen ergiebt, allerhand Blutungen aus den Gefäßen der Mundhöhle, der Lungen, der Digestionsorgane und der Nieren.

§. 666.

Tritt nun die Krankheit selbst ein, so ist wiederum die Gegenwart eines entzündlichen Zustandes im Hautorgane nicht zu verkennen. Plötzlich tritt die Haut an den affizirten Stellen in die Höhe, sie schwillt auf, röthet sich, und der Patient leidet an dem unerträglichsten Jucken und Brennen, so daſs mein oben erwähnter Kranke jederzeit den neuen Ausbruch vier und zwanzig Stunden vorher und mit völliger Gewiſsheit voraus zu sagen vermochte. Diejenigen Stellen, auf welchen die Blasen ausbrechen werden, zeigen eine mehr dunkle Röthe; heller, ächt erysipelatös ist sie im Umkreise

Dieſer rein entzündliche Zuſtand dauert indeſſen nicht lange. Schon nach zwölf Stunden habe ich den Ausbruch der Blaſen erfolgen geſehen.

Was aber das Entzündliche noch deutlicher charakteriſirt, iſt das Fieber, welches in dieſem Stadio eruptionis vorhanden, und im Verhältniſs zur gröſsern oder geringern Ausbreitung des Exanthems und nach der Individualität des ergriffenen Subjects bald ſtärker bald ſchwächer iſt, ſelbſt bisweilen noch nach erfolgter Eruption andauert. Daſs ein ſolches im ſo genannten Pemphigus chronicus nicht vorhanden ſey, widerſpricht durchaus der Erfahrung. Selbſt Reil[1]), der ebenfalls die Eintheilung des Pemphigus in einen fieberhaften und fieberloſen in Schutz genommen hat, geſteht zu, daſs wenn dem chroniſchen Pemphigus zwar keine eigentlichen Fieberbewegungen vorausliefen, oder ihn begleiteten, der Ausbruch dieſes Exanthems doch mit einer abnormen Spannung des Ganzen verbunden ſey, und man in der That doch finde, daſs ihm Symptome einer verletzten allgemeinen Erregung vorausgingen.

Deutlicher haben ſich über dieſen Gegenſtand Marcus[2]) und Richter[3]) ausgeſprochen. „Man hat es, ſagt Richter, als Etwas Charakteriſtiſches der chroniſchen Blaſenkrankheit angegeben, daſs das Fieber immer fehle. Dieſes iſt nicht ſo ganz richtig. In den häufigſten Fällen beginnt die Krankheit mit deutlichen Fieberbewegungen, welche ſich erſt nach einiger Zeit verlieren, während das Hervorbrechen der Blaſen fortdauert. Indeſſen iſt das Fieber nicht ſo ſtark, wie in der akuten Form. Häufig wiederhohlt ſich auch das Fieber im Verlauf des chroniſchen Pemphigus, und zwar jedesmal, wenn wieder eine ſtarke Eruption auf dem Wege iſt. Zuweilen hielten dieſe Eruptionen den

1) a. a. O. S. 416.
2) a. a. O. S. 382.
3) a. a. O. S. 613.

Typus einer Intermittens, und begonnen auch jedesmal mit einem ſtarken Froſt."

Wirklich ſpricht die genauere Beobachtung und Erfahrung für das Daſeyn des Fiebers. Daſs dieſes Fieber indeſſen beym chroniſchen Pemphigus, das heiſst, wo bey einer langen Andauer der Krankheit von Zeit zu Zeit neue Eruptionen erfolgen, nicht ſo heftig ſeyn könne, als wo das Exanthem zum erſten Male ausbricht, in dem ſogenannten acuten Pemphigus, ergiebt ſich ſchon genügend daraus, daſs jedes Fieber, je länger es andauert, ſich auch in demſelben Verhältniſſe immer mehr und mehr von dem ſynochalen Charakter entfernt, eine alltägliche Erfahrungsſache, für welche, wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, die Intermittentes den überzeugendſten liefern würden. Dieſes iſt denn auch der Grund, warum beym chroniſchen Pemphigus das Fieber keine Synocha, ſondern eine Remittens, ja ſogar ſo ſtark remittirend iſt, daſs ſie der Intermittens ſich ſehr nähert, und wohl auch oft überſehen werden mag.

§. 667.

Der Ausbruch der Blaſen ſelbſt erfolgt unter brennenden Schmerzen und ſo ſchnell, daſs dieſelben ſchon nach zehn, zwölf Stunden völlig ausgebildet ſind, bald in geringerer, bald in ſehr groſser Anzahl, ſo daſs bisweilen mehrere in eine groſse Blaſe zuſammenfliefsen. — Ihre Form iſt rund oder oval; ſie ſind erhaben, mit einer lymphatiſch-ſeröſen Feuchtigkeit angefüllt, und von ſehr verſchiedener Gröſse. Bald ſind ſie klein, nur von der Gröſse der Erbſen; in andern Fällen ſind ſie wieder ungemein groſs, von der Gröſse eines Enten- oder Gänſeeyes, gewöhnlich aber haben ſie die Gröſse der Mandeln oder der Haſelnüſſe. — Sie ſtehen auf einem rothen Grunde. Wenigſtens ſind ſie mit einem rothen Rand umgeben, der auch nach dem Ausbruche noch immer ziemlich heftig juckt. — Sie erſcheinen an keiner beſtimmten Stelle des Körpers zuerſt, ſondern bald an den obern, bald an den untern Extremitäten, am Rumpfe, auf dem

Rücken, im Geficht, überziehen von da aus gröfsere Stellen, ja bisweilen ift der gröfste Theil der Hautoberfläche mit ihnen gleichfam befäet. Sie lieben befonders diejenigen Stellen des Körpers, die mit einer feinen Epidermis überzogen find, und kommen deshalb auch in den Handtellern[1]) und an den Fufsfohlen[2]) nur felten vor. Reil[3]) fah fie felbft unter den Nägeln der Finger hervorkommen und die Nägel dabey abfchwären. Auch in innere Theile des Körpers gehen fie ein. Wo fie das Geficht ergreifen, fetzen fie fich bisweilen zu den behaarten Theilen des Kopfs oder in die Mundhöhle fort, gelangen in die Deglutitionsorgane, in den Oefophagus, in den Magen und Darmkanal, und erregen dann alle Zufälle der Gaftritis und Enteritis. In diefen Fällen erfchweren oder hemmen fie völlig jeden Genufs von Nahrungsmitteln, felbft der dünnflüffigften, fchleimigften lauen Getränke; es erfolgt Zungenentzündung, Speichelflufs, die Zähne werden locker, und ein höchft übler Geruch verbreitet fich aus der Mundhöhle des Kranken. Dringen fie tiefer in die Digeftionsorgane herab, fo find heftige Magenfchmerzen, anhaltendes, oft blutiges Erbrechen, heftige Kolikfchmerzen, Stuhlverftopfung, Tenesmus, Aufgetriebenheit und grofse Empfindlichkeit des Unterleibes, heftiges Fieber, felbft der Brand und der Tod die Folgen davon.

Eine fehr gewöhnliche Erfcheinung ift es, dafs die Blafen die Hautftelle wechfeln. Sie ftehen oft, indem immer wiederum neue ausbrechen, mehrere Wochen hinter einander auf einer Stelle, und kommen dann an andern zum Vorfchein. Dafs fie aber befonders an der linken Seite des Körpers erfchienen[4]), ift der Erfahrung nicht durchaus gemäfs. Wichtiger find die Beobach-

1) J. Frank a. a. O. S. 410. Stark a. a. O. Bd. I. S. 544.
2) Stark, a. a. O.
3) a. a. O. S. 419.
4) Reil a. a. O. S. 416.

tungen, wo man den Ausbruch der Blasen zwischen der Haut und den Deglutitions- oder Digestionsorganen wechseln sah. Braune und Wichmann[1]) nahmen sogar einen solchen, wenigstens wahrscheinlichen Wechsel zwischen der Haut und den Respirationsorganen wahr. Die Kranken husteten und warfen eine eiterartige und blutige Materie aus. Beydes liefs nach, als mehrere Blasen auf der Haut ausbrachen, und erschienen wieder, wo die innere Eruption stärker ward.

Die Blasen selbst sind in ihrem Aeufsern ganz jenen ähnlich, die sich nach Application der Vesicatorien bilden. Sie enthalten eine klare, gelbliche lymphatisch-seröse Feuchtigkeit, bleiben mehrere Tage lang durchsichtig, dann trübt sich die enthaltene Flüssigkeit und wird mehr molkig. Diese Flüssigkeit ist zwar bisweilen von milder Beschaffenheit, weit öfterer aber scharf, fressend, und in den umliegenden Hautstellen neue Entzündungen erregend. Blutig ist sie an sich nicht. Sie wird es nur, wenn kleine Gefäfse innerhalb der Blasen, vielleicht in Folge einer Corrosion, gerade, wie bisweilen bey Vesicatorien, etwas Blut auslaufen lassen.

Nachdem ein solcher Ausbruch beendigt ist, läfst das heftige Jucken, das Brennen und der Schmerz nach, aber sie vermehren sich sämmtlich wieder, so wie eine neue Eruption des Exanthems bevorsteht. Diese neuen Eruptionen folgen sich in höchst unbestimmten Intervallen, bisweilen täglich, bisweilen erst nach mehrern Tagen, Wochen, Monaten, ja selbst nach mehrern Jahren. Immer aber sind sie mit mehr oder weniger deutlichen Fieberanfällen verbunden. Bey dem Mädchen, dessen ich oben (§. 665.) gedacht habe, erscheint der zweyte Anfall der Krankheit erst nach vier Jahren, und ein Jahr nachher der dritte; bey dem erwähnten Manne (a. a. O.) wöchentlich ein- auch zweymal.

Haben die Blasen drey bis vier Tage gestanden, so

1) a. den a. O.

platzen sie entweder von selbst, oder durch das Kratzen des Kranken, und ergiefsen die enthaltene Flüssigkeit, oder, wo dieses der Fall nicht ist, wird das Ausgeschwitzte wiederum resorbirt, und die Blasen trocknen ein. In beyden Fällen schrumpft die ausgedehnte und etwas verdickte Oberhaut zusammen, wird runzlicht, stöfst sich los, hinterläfst noch einige Tage einen nur sehr mässig feuchtenden Fleck, der dunkelroth ist, bräunlich wird, nach einigen Wochen aber völlig verschwindet, ohne eine Narbe zurückzulassen. Anders verhält es sich, wo die exsudirte Feuchtigkeit von einer sehr scharfen Beschaffenheit ist. Hier erfolgt die so eben beschriebene Austrocknung nicht. Die Oberhaut trennt sich zwar ebenfalls los, aber es folgen üble, jauchende, langwierige, selbst brandige Geschwüre, und durch diese auch späterhin Narben nach. So verlor der eine von Wichmanns Kranken durch Brand das erste Glied einer Zehe fast ohne Schmerz, und späterhin [1]) beobachtete er einen Fall, wo beyde Augen völlig zerstört wurden.

Dauert die Krankheit lange Zeit hindurch, zumal in einer grofsen Ausbreitung an, so treten auch noch allerhand secundäre Leiden hinzu. Die Speicheldrüsen, noch öfterer die Axillar- und Inguinaldrüsen treten auf und verhärten sich, die anhaltende Schlaflosigkeit führt grofse und allgemeine Entkräftung herbey, der Kranke magert ab, wird kachektisch, und nicht selten schwellen die vom Pemphigus ergriffenen Theile, namentlich die obern und untern Extremitäten, ödematös an.

§. 668.

Die Dauer des Pemphigus ist sehr unbestimmt. Wo nur eine Eruption erfolgt, ist das Ganze oft schon mit vierzehn Tagen völlig beendigt. Erfolgen deren mehrere hinter einander, so dauert die Krankheit sechs, acht Wochen und drüber, ja Jahre lang an. Mein erwachsener Kranke litt beynahe ein Jahr hindurch am Pemphigus,

1) Ideen z. Diagnost. Bd. I. S. 89. 90.

und bis jetzt, nun bereits nach zwölf Jahren, hat sich nie eine Spur dieser Krankheit bey ihm wiederum gezeigt. Das oben erwähnte Mädchen wurde in fünf Jahren dreymal vom Pemphigus, doch jedesmal nur vierzehn Tage befallen. Wichmann[1]) erzählt, dass jene Kranke, bey welcher beyde Augen verloren giengen, bereits schon neun Jahre hindurch von diesem Uebel befallen war, als er ihre Krankheitsgeschichte mittheilte. Reil's[2]) Kranker wurde erst nach anderthalb Jahren, Braune's Kranke aber nach zwey Jahren geheilt. Nichts Ungewöhnliches ist es übrigens, dass der Pemphigus beynahe geheilt zu seyn scheint, und dennoch plötzlich aufs Neue ausbricht, oder dass er sogar völlig verschwunden ist, und doch selbst noch nach mehrern Jahren wiederkehrt.

§. 669.

Die Eintheilungen, welche die Aerzte für den Pemphigus aufgestellt haben, beziehen sich nicht sowohl auf das Wesen, als auf zufällige Differenzen, namentlich auf Complicationen desselben. Dahin gehören die Eintheilungen in einen Pemphigus febrilis und apyreticus, in einen P. benignus und malignus, in einen P. hystericus, ulcerosus, symptomaticus und criticus. Doch sind die Beyspiele des Pemphigus criticus gewiss sehr selten. Nur P. Frank[3]) führt, so viel mir bekannt ist, ein solches an, wo bey einem dreissigjährigen Manne eine äusserst heftige Hepatitis am sechzehnten Tage der Krankheit sich durch den Ausbruch des Pemphigus am Rücken entschied. Eine andere Eintheilung ist die in einen Pemphigus simplex und complicatus. Meistens ist er von letzterer Art, mit Abdominalstockungen, organischen Krankheiten der Nieren, mit Verhärtungen, oder Vereiterungen der Lymphdrüsen verbunden. Hierher gehören auch seine

1) a. a. O. S. 89.
2) a. a. O. S. 421.
3) de curand. hom. morb. Epit. Vol. III. p. 266. 267.

Complication mit Parotiden[1]), mit Halsschmerzen, Bräune, Krämpfen[2]), mit Hysterie und andern langwierigen Krankheiten[3]), endlich selbst die oben (§. 667.) erwähnten Zufälle der Oesophagitis, Gastritis und Enteritis, wenn die Blasen bis in die Deglutitions- und Digestionsorgane eingehen.

§. 670.

Ueber die Aetiologie des Pemphigus herrscht im Allgemeinen noch jetzt ein grofses Dunkel. So viel wird man indessen immer zugeben müssen, dafs auch dieses Exanthem, wenn man seine Symptome genau ins Auge fafst, zunächst auf einem, und zwar in einem bedeutenden Grade entzündlichen Zustande des Hautorgans beruhe. Nicht mit Unrecht nimmt daher Hufeland[4]) eine gewisse Verwandtschaft und Aehnlichkeit zwischen dem Pemphigus und dem Zoster an. Wie bey dem letztern die Entzündung eine erysipelatöse ist, so liegt auch eine solche beym Pemphigus offenbar zu Tage. Der Sitz der Pemphigusentzündung selbst ist in den serösen Endigungen des Capillargefäfssystems. Dieses beweist er schon, wo er in seiner reinen Gestalt auftritt durch die seröse Exsudation, durch die einfache Desquamation der Epidermis, und durch den Mangel nachbleibender Narben. Allein hiermit ist doch die individuelle Bildung des Pemphigus noch keineswegs bestimmt.

§. 671.

Sehen wir uns nun aber nach den prädisponirenden Momenten der Krankheit um, so finden wir von

---

1) Langhans Act. Helvetic. T. II. p. 260.

2) Dickson und Christie a. d. oben angef. Orten.

3) Hall. in den Samml. auserlef. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XVIII. S. 483. u. Bd. XX. S. 192. — Feuchtmeyer in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. II. S. 160. Er gedenkt zugleich eines Pemphigus, dessen Eruption nur des Nachts erfolgte. (P. nocturnus.)

4) a. a. O. Bd. II. Abth. II. S. 225.

den Schriftstellern als solche besonders die schnelle Unterdrückung anderer Exantheme, namentlich der Krätze, ebenso die Gegenwart der Syphilis, die Gicht, die Hysterie, die Hypochondrie angegeben. Allein von weit grösserer Wichtigkeit sind, nach des Verfassers Meinung, allerhand organische Krankheiten der Nieren und solche Störungen der Harnabsonderung, bey welchen eine zu geringe Quantität des Urins ausgeleert wird. Merkwürdig ist es doch auf jeden Fall, dass man so häufig entweder kurz vor dem Ausbruche des Pemphigus, und auch dann noch, wo er bereits ausgebildet ist, die Zufälle einer gestörten Urinsecretion ausgezeichnet wahrnimmt, ja, dass viele Zufälle sogar bisweilen in einer antagonistischen Beziehung zum vorhandenen Exanthem selbst stehen. Wichmann[1]) beobachtete bey seinem Kranken, dass derselbe von Zeit zu Zeit an Harnverhaltungen litt. Bey dem von Braun[2]) behandelten Kranken war dieses ganz derselbe Fall. Gieng der Urin frey ab, so verschwand der Pemphigus; er kehrte wieder zurück, so wie der Urin wässrig, trübe und sparsam wurde, oder gänzlich ausblieb. Zugleich giengen Steine mit dem Urin ab, in der linken Nierengegend entstand eine Geschwulst, nachher Blutbrechen, mit welchem der Kranke einen Stein ausbrach. Schon oben (§. 665.) habe ich angemerkt, dass J. Frank[3]) unter den sechs Pemphiguskranken, die er behandelte, drey hatte, bey denen sich Anomalien der Harnabsonderung vorfanden. Das eine Individuum litt an dem Abgange eines blutigen Urins mit steinartigem Bodensatz; das zweite an gehindertem, schmerzhaftem Harnlassen; das dritte an Schmerzen in der Regio epigastrica und an Brennen beym Uriniren. In den von mir beobachteten Fällen fehlten zwar durchaus die angegebenen Urinbeschwerden; allein ich muss

1) a. a. O.
2) a. a. O. S. 59.
3) a. a. O. p. 408.

hierbey bemerken, dafs mein bejahrter Kranke vom Pemphigus befallen ward, nachdem ihm unmittelbar vorher die Scabies humida durch äufsere Mittel vertrieben worden war; das mehrmals erwähnte Mädchen aber, als man ihr einige Zeit hindurch wegen vorhandener scrophulöser Geschwüre die Phosphorsäure hatte nehmen lassen. Sie hatte auch unmittelbar und ganz von selbst diese Säure als die erregende Ursache ihrer Krankheit angeklagt, und als sie dieselbe noch mehrere Tage hintereinander genommen, waren in demselben Verhältnisse immer mehrere Blasen ausgebrochen. Als die Phosphorsäure removirt wurde, war auch das Exanthem binnen vierzehn Tagen geheilt; eine Beobachtung, die ohnstreitig geeignet ist, einiges Licht über das Entstehen des Pemphigus zu verbreiten. Dafs aber diese beyden Kranken mit keinen Urinbeschwerden zu kämpfen hatten, ist wohl um so leichter erklärlich, da in beyden der Pemphigus offenbar blos auf Veranlassung absolut äufserer Einflüsse entstand. Nicht übergehen darf ich endlich hier, dafs man auch den Pemphigus als Begleiter der anomalen Gicht beobachtet hat [1]).

Fassen wir nun dieses Alles zusammen, und erwägen wir überdies, dafs diejenigen Heilmittel, welche gegen den Pemphigus bis jetzt noch das Meiste geleistet haben, durchaus der Klasse der kräftigern desoxydirenden angehören, so ist es in der That nicht unwahrscheinlich, dafs bey dieser Krankheit auch ein chemisches Moment, eine so genannte Dyskrasie, eine Säfteveränderung concurrire, die meiner Meinung nach, wie sich aus dem bereits Aufgestellten ergiebt, wohl keine andere seyn kann, als ein Ueberwiegen der Phosphorsäure in den Säften des Organismus, die meistens in einer unvollkommenen oder aufgehobenen Ausscheidung phosphorsaurer Salze durch den Urin bey Stein- und Gichtkranken begründet ist, und vielleicht selbst zugleich die erregende Ursache ab-

1) Hufelands Journ. f. d. pr. Heilk. Bd. XI. S. 138.

mehrerer Exantheme, namentlich der Flechten, und, wie ich selbst beobachtet habe, nach unvorsichtiger Suppression der feuchten Krätze. In solchen Fällen fehlen denn auch, wie ich schon oben bemerkte, jene Vorboten, die sich auf ein gleichzeitiges Leiden der harnabsondernden Organe beziehen. Im Allgemeinen scheint es hier aber ganz dieselbe Bewandtniss zu haben, wie bey mehrern andern chronischen Exanthemen, die ebenfalls gern dann entstanden, wo die Ausscheidung der stickstoffigen, ammoniakalisch-phosphorsauren Harnsalze gehemmt ward, sich aber dagegen auch durch einen stärker abgehenden und saturirten Urin kritisch entschieden. (§. 586. 5.) Werden daher die genannten Exantheme, die Flechten, die Krätze, plötzlich unterdrückt, mangelt ihnen die Krise durch den Urin, so ist in diesem Falle der ausbrechende Pemphigus eigentlich nur eine Metastase des frühern Ausschlags, und in diesem Falle nicht leichter, als in andern, heilbar.

Marcus[1]) erzählt sehr ausführlich die Geschichte eines funfzigjährigen, sonst übrigens vollkommen gesunden Mannes, der in Folge einer äussern Vergiftung durch Arsenikstaub vom Pemphigus befallen wurde. Ich bin nicht abgeneigt anzunehmen, dass in diesem Falle die Arsenikfäure dieselbe Rolle spielte, wie es meiner Meinung nach wohl mit ziemlicher Gewissheit von der Phosphorsäure in dem Obigen erwiesen ist.

Noch führt man gewöhnlich[2]) als erregende Ursachen des Pemphigus grosse Strapazen, Mangel einer guten Nahrung, Unreinlichkeit in Wäsche und Kleidung auf. Doch können sie höchstens nur als prädisponirende Momente gelten, in so fern sie nur im Allgemeinen das Hautorgan in jene Krankheitsanlage versetzen, bey welcher die Bildung chronischer Exantheme überhaupt leichter möglich wird. Wären sie

1) a. a. O. S. 386—390.
2) z. B. Reil a. a. O. S. 424.

wahrhaft erregende Momente, so müfste auch in der That der Pemphigus weit häufiger beobachtet werden, als diefes wirklich der Fall ift.

Endlich ift der Pemphigus durchaus nicht anfteckend. Ich finde nicht nur bey den Beobachtern auch nicht ein einziges Beyfpiel, wo derfelbe fich durch Anfteckung auf Andere fortgepflanzt hätte, fondern Hall[1]) impfte fogar mit der Feuchtigkeit aus den Pemphigusblafen, jedoch ohne allen Erfolg. Befäfse der Pemphigus eine anfteckende Kraft, fo würde derfelbe, glaube ich, diefe bey den Umgebungen des mehrmals erwähnten Mädchens haben äufsern müffen, die der ärmften Volksklaffe angehörig, in einer fehr kleinen und fchmutzigen Stube mit ihren Eltern und fünf Gefchwiftern höchft gedrängt zufammen lebte, und fogar dicht neben einem andern Kinde, beynahe wie in einem Bette, mit ihm zufammenfchlief.

§. 673.

Der Pemphigus ift immer eine fehr bedenkliche Krankheit. Er droht zwar an fich, wo er in der rein chronifchen Form erfcheint, keine augenblickliche Lebensgefahr, allein er ift ein fehr langwieriges Exanthem, welches oft allen Bemühungen der Kunft hartnäckig widerfteht, und fpäterhin durch allerhand fecundäre Störungen im reproductiven Syfteme, deren ich bereits oben (§. 667.) gedacht habe, den Tod herbeyführen kann.

Im Allgemeinen find nur fehr wenige Beyfpiele vorhanden, wo der Pemphigus dauerhaft geheilt wurde. Dafs mein Kranker, obgleich er beynahe ein Jahr anhaltend hindurch am Pemphigus litt, doch feit zwölf Jahren keinen Rückfall erlitten hat, mag ich nicht fowohl meiner Kunft, die in der That in diefem Falle eine ziemlich empirifche war, als vielmehr dem Umftande zurechnen, dafs die Krankheit durchaus mit keinem innern Leiden der Nieren in Verbindung ftand, fondern durch eine äufsere Urfache, durch Suppreffion der Se-

1) a. a. O.

bies humida, erregt wurde. Dagegen hat bey dem oben erwähnten Mädchen der Pemphigus bereits schon zweymal recidivirt.

Soll die Prognose für individuelle Fälle aufgestellt werden, so kommt Vieles auf das Fieber an, welches die Eruption des Exanthems begleitet, oder auch noch späterhin neben diesem besteht. Häufig ist dieses Fieber, den Beobachtern zu Folge, in der sogenannten acuten Form des Pemphigus, in der Febris bullosa, typhöser Art, vielleicht wegen der sensibeln Beschaffenheit des hier ergriffenen Theils des Hautorgans, und wegen der vorhandenen, höchst empfindlichen Schmerzen, und dann die Prognose allerdings sehr trübend. Weniger bedenklich ist dagegen die Febris remittens, besonders, wo auch sie nach erfolgtem Ausbruche völlig verschwindet.

Je unheilbarer ferner die innern Complicationen und Ursachen des Pemphigus sind, wie namentlich die organischen Fehler der Nieren und die Nierensteine, je mehr hierdurch nothwendig die Dauer der Krankheit verlängert wird, je gröfser die Zahl und die Ausbreitung der Blasen über den Körper ist, um desto gröfser ist natürlich die Gefahr, welche die Krankheit droht.

Am schlimmsten steht endlich die Prognose, wo das Exanthem sich zu den innern Theilen fortsetzt, wo die Blasen in der Mundhöhle, am Gaumen, in den Deglutitionsorganen, im Oesophagus, im Magen, im Darmkanale sich vorfinden (§. 667.). Sie erregen dann wahrhafte Entzündungen dieser Theile, die wegen der sensibeln Beschaffenheit der ergriffenen Organe den nervösen Charakter tragen, und sehr leicht mit dem Brande und dem Tode endigen. Und auch in diesem Momente mag, meiner Meinung nach, die Ursache begründet seyn, warum man die Febris bullosa so oft mit dem Typhus gepaart angetroffen und beschrieben hat.

§. 674.

Der Pemphigus hat hinsichtlich seiner Behandlung ein ähnliches Schicksal, wie der Keichhusten, die Hydrophobie, die Harnruhr, und mehrere andere wichtige Krankheitsformen gehabt. Seine Cur ist bis auf den heutigen Tag eine rein empirische geblieben. Zwar hat man eine Menge von Mitteln empfohlen, jedoch ohne alle hinreichende Indicationen, daher auch alle ohne dauernden Erfolg; innerlich namentlich die Diuretica ohne Ausnahme[1]), die Digital. purp., die Rad. Sarsaparill.[2]), die Hb. Jaceae[3]), die Stipit. Dulcamar.[4]), den Cort. Mezerei[5]), das Quecksilber[6]), die Antimonialia[7]), die Belladonna[8]), das Opium[9]), die Alkalina[10]), den Schwefel[11]), die Tonica[12]); äusserlich die lauen Seifen- und Schwefelbäder[13]), die Mercurialeinreibungen[14]), die künstlichen Geschwüre[15]), u. m. a. Nur wenige haben auf kurze Zeit die Krankheit erleichtert, und selbst die besten Aerzte unserer Zeit, wie Reil[16]) und J. Frank[17]), gestehen offen, alle empfohl-

---

1) Richter a. a. O. S. 615. Reil a. a. O. S. 429. Rufeland a. a. O. S. 225.

2) Richter a. a. O. S. 613.

3) Wichmann a. a. O.

4) Richter a. a. O. S. 615.

5) Wichmann a. a. O.

6) Nach Reil a. a. O. S. 427. besonders die englischen Aerzte.

7) Reil a. a. O. S. 427. Richter a. a. O. S. 615.

8) Hufeland a. a. O. S. 225.

9) Hufeland a. a. O. S. 225.

10) Wichmann a. a. O. Reil a. a. O. S. 428. 429. Richter a. a. O. S. 617.

11) Hufeland a. a. O. S. 225. Reil a. a. O. S. 427.

12) Hufeland a. a. O. S. 225.

13) Reil S. 428. 429. Marcus a. a. O. S. 396.

14) Hufeland a. a. O. S. 225.

15) Hufeland a. a. O. S. 225.

16) a. a. O. S. 426.

17) a. a. O. S. 412.

nen Mittel fruchtlos in Anwendung gebracht zu haben. Vielleicht, dafs aber auch über diefe Krankheit fich einiges Licht verbreiten läfst.

§. 675.

Die erfte Indication mufs nothwendig auch hier die feyn, die erregenden Urfachen der Krankheit zu befeitigen. Als folche Urfachen find uns aber nur drey mit Gewifsheit bekannt. Sie find die oben (§. 668.) erwähnte qualitative Abnormität der Urinabfonderung, zurückgetriebene Exantheme und übermäfsiger Gebrauch der Phosphorfäure. Hierdurch ift zugleich das Heilverfahren zu Folge diefer erften Indication beftimmt.

Im erftern Falle haben wir uns namentlich an die Alkalina zu halten, an das Kalkwaffer, an das Kali und Natr. carbonic. und an die Schwefellebern, wenn Nierenfteine die Harnabfonderung ftören, und in der angegebenen Art diefelbe normwidrig machen; wo organifche Krankheiten der Nieren, befonders Verhärtungen derfelben vorhanden find, an denen diefe Mittel, doch in Verbindung mit der Digitalis purpurea und der Belladonna, und hier möchte vielleicht einzig der Fall eintreten, wo die gelindern Mercurialia, wie das Hydrarg. fulphuratum, vielleicht auch noch das Hydrarg. muriatic. mite in kleinen Gaben zuläffig werden könnten, die an fich in diefer Krankheit wohl eben fo wenig, wie in der Harnruhr, indizirt find.

Im zweyten Falle wäre freylich für den erften Augenblick fcheinbar die Anzeige vorhanden, die zurückgetretene Krätze, die verfchwundenen Flechten, durch die bekannten Mittel (§. 602.) wiederum aufs Hautorgan zurückzuführen. Allein es fteht nicht in der Macht des Arztes, dem ausbrechenden Exanthem den eigenthümlichen fcabiöfen oder herpetifchen Charakter zu ertheilen; und mehr als wahrfcheinlich ift es, dafs man durch alle zur künftlichen Wiederregung verfchwundener Hautausfchläge empfohlnen Mittel nur einen neuen

Ausbruch und eine gröfsere Ausbreitung des Pemphigus befördern würde. Unter diesen Umständen kann dem Arzte Nichts übrig bleiben, als den Pemphigus einzig zu Folge der unten (§. 676.) angegebenen zweyten Indication zu behandeln. Diese Fälle sind übrigens ohnstreitig die glücklichern. Mein Kranker genafs vollkommen auf den innern und den gleichzeitigen äufsern Gebrauch des Kali sulphuratum.

Sollte endlich ein übertriebener Gebrauch der Phosphorsäure die veranlassende Ursache für den Pemphigus abgeben, so mufs dieselbe, wie sich von selbst ergiebt, durchaus removirt werden. Bey dem erwähnten Mädchen verschwand der Pemphigus, nachdem die Phosphorsäure ausgesetzt wurde, nach vierzehn Tagen ohne alles Zuthun der Kunst, kehrte jedoch nach einem Jahre auf kurze Zeit wiederum zurück.

§. 676.

Wo indessen die erregenden Ursachen des Pemphigus bereits vorüber sind, oder dieselben in dem Moment, in welchem der Pemphigus ausbricht, nicht sogleich gehoben werden können, wie namentlich die mehrmals erwähnten Krankheitszustände der Nieren, so tritt die zweyte Indication ein, den Pemphigus ebenfalls als einen ursprünglich inflammatorischen Zustand des Hautorgans nach denselben Regeln zu behandeln, die für die Cur chronischer Hautausschläge im Allgemeinen gültig sind.

Gleich im Anfange der Krankheit, aber ebenso auch bey jeder neu eintretenden Eruption, überhaupt wo das Entzündliche lebhaft hervortritt, neue, bisher noch gesunde Hautstellen sich röthen, auftreten, heftig jucken und brennen, müssen auch hier die topischen Blutausleerungen, besonders durch Schröpfköpfe, indizirt seyn. Ich selbst habe zwar von ihnen nicht Gebrauch gemacht, da mir zu jener Zeit, in welche die Behandlung meines erwachsenen Kranken einfiel, das Wesen des Pemphigus und der Zusammenhang der

Krankheitserſcheinungen nicht ſo klar, wie jetzt, vor Augen ſtand, und ich mich dabey mehr empiriſch an die von Andern empfohlnen Heilmittel hielt; allein Marcus[1]) verſichert nicht nur, in dem von ihm erzählten Falle mehrmals zu Blutausleerungen genöthigt worden zu ſeyn, ſondern Reils Kranker hatte ſich ſchon nach langer, doch ziemlich fruchtloſer Behandlung, zweymal ſchröpfen laſſen, und verſicherte hiernach eine Abnahme der Blaſen beobachtet zu haben[2]). Auch jenem Mädchen, deſſen ich an mehrern Stellen erwähnt habe, hatte man blutige Schröpfköpfe im Geſicht angeſetzt, und ſie erhielt dadurch doch auf mehrere Tage einige Erleichterung.

In dieſem entzündlichen Zeitraume iſt es auch, wo, wie bey dem Ausbruche der Krätze und anderer chroniſcher Exantheme, die innern Antiphlogiſtica, das Kali nitricum in den Emulſionen, die Kühlpulver, der Liqu. ammon. acetic. und eine antiphlogiſtiſche Diät ihren Platz werden finden müſſen, und wenn das begleitende Fieber den Charakter einer Gaſtrica annimmt, oder auch noch ſpäterhin neben dem Exanthem ein Status gaſtricus beſteht, die bekannten gelinden Abführmittel.

§. 677.

Iſt indeſſen das Stadium inflammatorium vorüber, ſind die neuen Ausbrüche des Exanthems von weniger lebhaft entzündlichen Erſcheinungen begleitet, dann erſt ſind, meiner Anſicht gemäſs, die kräftigſten desoxydirenden Mittel, die Alkalina und einige Präparate des Schwefels angezeigt; Mittel, für welche die Erfahrung zwar immer noch die günſtigern Zeugniſſe abgelegt hat, und welche deshalb auch durchgängig von den Aerzten unter andern gegen den Pemphigus angerathen worden ſind, doch ohne den eigenthümlichen Zeitpunkt ihrer Anwendung weder genauer zu beſtimmen, noch

---

1) a. a. O. S. 394.
2) Reil a. a. O. S. 428.

ihre für dieses Exanthem ganz eigenthümlichen Heilkräfte erklären zu können, die sich jedoch nun, wie ich glaube, nach der von mir aufgestellten Theorie der Krankheit hinreichend und auf eine höchst einfache Weise von selbst ergeben. In so fern diese Mittel die hier in der Säftemasse überschüssige und ungebundene Phosphorsäure binden, sie hierdurch zur Ausführung mittelst der harnabsondernden Organe geeigneter machen, entfernen sie die häufigste und wichtigste erregende Ursache des Pemphigus, und heilen auf diesem Wege zugleich das symptomatische Exanthem, wobey vielleicht überdies noch ihre wohlthätigen, desoxydirenden Wirkungen auf die in den Blasen befindliche scharfe Feuchtigkeit selbst mit in Anschlag kommen dürfte.

Als solche ohnstreitig mehr chemisch, als dynamisch wirkende Mittel empfehlen sich vorzugsweise

1) das Kalkwasser, anhaltend und in grosen Quantitäten benutzt, wie denn dieses überhaupt von allen hier in Anwendung kommenden Alkalinis gilt. Wichmann benutzte dasselbe mit Milch gemischt, neben einer durchaus schleimigen Diät und völliger Vermeidung aller sauren Nahrungsmittel, mit sichtbarer, wenigstens einige Zeit hindurch statt findender Besserung. Auch Braune wandte es mit gutem Erfolge an. Der Urinabgang wurde stärker, es giengen Steine ab, und wenn der Urin stärker floss, war der Kranke hinsichtlich des Pemphigus bedeutend erleichtert.

2) Reil[1]) empfiehlt auch das Natrum, die Seife, die Seifensiederlauge und selbst das Carlsbad, wo der Verdacht von Harnsteinen vorhanden sey. Obschon Reil nicht sagt, dass er diese Mittel selbst gegen den Pemphigus angewendet habe, so lässt sich doch, besonders von den beyden erstern, um so mehr im Pemphigus Etwas erwarten, da sie auch in andern Krankheiten, bey denen eine Hyperoxydation der

1) a. a. O. S. 428.

Säftemaſſe vorhanden iſt, z. B. bey den Scropheln, der Gicht, der Harnruhr, nicht ohne Nutzen ſind.

3) Weit wichtiger ſcheinen mir indeſſen der Schwefel, und noch mehr die Schwefellebern zu ſeyn. Reil[1]) bewirkte durchs Kali ſulphuratum wenigſtens einige Beſſerung des Exanthems. Mein Kranker genaſs völlig und dauerhaft, als ich ihn nach früherer, aber durchaus fruchtlos Anwendung der meiſten gegen den Pemphigus gerühmten Mittel, anhaltend innerlich mit dem Kali ſulphuratum, äuſserlich mit Bädern aus der Kalkſchwefelleber bereitet, behandelt hatte. Ob vielleicht nicht auch in dieſem Falle, wie in der Harnruhr, das Ammonium hydrogenato-ſulphuratum eine wichtige Stelle einnehmen dürfte? Faſt möchte es nicht zweifelhaft ſeyn, wenn die von mir für den Pemphigus aufgeſtellte Theorie ihre Richtigkeit hat.

§. 678.

In ſo fern man aber bisweilen eine Verminderung des Pemphigus wahrnahm, wenn der Urin reichlicher floſs, haben ſich die Aerzte verleiten laſſen, in dieſer Krankheit auch beſonders die Diuretica zu empfehlen. Wichmann[2]) gab zu obigem Zwecke den Cort. Mezerei, und in einem andern Falle die Herba Jaceae. Hufeland[3]) räth zum Gebrauch der Rad. Sarſaparill., der Stipit. Dulcamar., der Digitalis und der Squille; Reil[4]) zur Benutzung des Decoct. Fol. uvae urſi und der Virga aurea, zur Digitalis p., zu den Kellerwürmern, zur Squille und dem Colchicum autumnale; Richter[5]) zur Digitalis purpurea, u. ſ. w. Allein kein einziger Arzt führt auch nur ein Beyſpiel eines durch die genannten Diuretica geheilten Pemphigus auf.

---

1) a. a. O. S. 427.
2) a. a. O.
3) a. a. O. S. 225.
4) a. a. O. S. 428.
5) a. a. O. S. 615.

Meiner Meinung nach kommt es auch überhaupt nicht sowohl auf die Quantität, als vielmehr auf die Qualität des abgehenden Urins im Pemphigus an. Nicht der viele Urin allein, sondern eine trübe Beschaffenheit desselben, das calculöse Sediment, und der Abgang von Sand und Steinen erleichtern den Kranken. Ich halte sogar die scharfen Diuretica in den meisten Fällen des Pemphigus, das heifst, in solchen für gefährlich, wo Nierensteine und Nierenverhärtungen vorhanden sind, in so fern diese Mittel an sich durchaus keinen Nierenstein aufzulösen, keine Nierenvorhärtung zu schmelzen vermögen, wohl aber bey der Gegenwart dieser Nierenkrankheit sehr leicht die Nephritis chronica, occulta, zu erregen, und hierdurch den nosologischen Zustand, auf welchem der Pemphigus beruht, gewaltsam zu steigern geeignet sind.

Zulässig sind sie, und gerade die schwächern unter ihnen mehr, als die stärkern, wie ich glaube, nur dann, wo der Pemphigus von absolut äufsern und zufälligen Ursachen abhängt, aber in keiner Verbindung mit den genannten Nierenkrankheiten steht, demnach wo er z. B. durch unterdrückte Exantheme oder durch den innern oder äufsern Zutritt sehr oxydirender Schädlichkeiten veranlafst ist. Hier haben wir von dem Gebrauche der Hb. Iaceae, der Rad. Sarsaparill., den Stipit. Dulcamar., der Digital. purp., hinlichtlich der Nieren durchaus Nichts zu fürchten. Sie werden hier sogar wohlthätig seyn, indem sie, wie in andern chronischen Hautausschlägen, einen kritischen Abgang des Urins befördern, doch nie zu Hauptmitteln gegen den Pemphigus selbst werden können.

§. 679.

Noch gedenke ich des Queckfilbers, der Antimonialien, der Belladonna und des Opiums.

Das Queckfilber, namentlich das Kalomel, ist

von einigen englischen Aerzten versucht worden. Auch Richter[1]) ist der Meinung, dafs es in Verbindung mit der Digitalis p. oder dem Sulph. stibiat. aurantiac. Etwas leisten könne. Marcus[2]) endlich versichert, es habe ihm geschienen, als wenn das Hydrarg. sulphuratum noch am wirksamsten sey. Kein Einziger aber hat je den Pemphigus mit Quecksilber geheilt. Theoretisch sieht man auch in der That den Grund nicht ein, wie das Quecksilber im Pemphigus wohlthätig wirken solle; im Gegentheil scheint es sogar an sich beym Pemphigus contraindizirt zu seyn. Schon dafs Marcus für ein unvollkommenes, stark geschwefeltes Mercurialoxyd, das übrigens, wie bekannt, bey einer nachlässigen Bereitung nicht viel besser, als reiner Schwefel ist, mehr sein Zeugnifs giebt, als für die stärkern Quecksilbermittel, macht wohl diese Empfehlung verdächtig, und veranlafst anzunehmen, dafs vielleicht in dem genannten Präparate die darauf erfolgte geringe Besserung mehr dem Schwefel als dem Quecksilber zuzurechnen seyn möchte. Es giebt vielleicht nur einen Fall, wo das Quecksilber im Pemphigus anwendbar seyn dürfte, ich meine jenen, wo nicht sowohl Nierensteine, als vielmehr Nierenverhärtungen zugegen sind. Hier würden dann auch die genannten Verbindungen mit den Antimonialibus, mit der Digital. p., mit dem Conium maculat. und Belladonna die zweckmäfsigsten seyn.

Mit den Antimonialibus verhält es sich wohlauf ähnliche Art, wie mit dem Quecksilber; nur dafs sie als weniger oxydirend auch nicht in dem Grade, wie die Mercurialia, contraindizirt sind. Auch finde ich nirgends eine Beobachtung, dafs sie im Pemphigus Etwas besonderes geleistet hätten. Ihren wahren Platz finden sie gewifs weniger gegen den Blasenausschlag selbst, als gegen die mit ihm verbundene Nierenverhärtung.

---

1) a. a. O. S. 615.
2) a. a. O. S. 296.

Daſſelbe möchte wohl auch von der Belladonna gelten, die ich bey Hufeland[1]) und Richter[2]) unter die gegen den Pemphigus anzuwendenden Mittel aufgenommen finde.

Das Opium endlich, welches auch bisweilen angerathen worden iſt, kann wohl nur ein palliatives Heilmittel für einige läſtige Zufälle, namentlich gegen das läſtige Jucken, gegen die nächtliche Unruhe und Schlafloſigkeit der Kranken, gegen die Nierenſchmerzen, gegen die Krämpfe in den Ureteren, und gegen das conſenſuelle Erbrechen abgeben, den Pemphigus aber an ſich nie heilen.

§. 680.

Unter den äuſsern Mitteln räume ich den alkaliſchen Bädern, noch mehr aber den Schwefelbädern, aus einer Auflöſung der Schwefellebern bereitet, den erſten Platz ein. Mein Kranker gebrauchte die letztern mit ſichtbar groſsem Erfolge, und da zuletzt das Exanthem an den untern Extremitäten am heftigſten war, täglich einmal, auch zweymal ein Fuſsbad aus dem Hepar. ſulph. calcareum. Obgleich hierbey ein Oedem der Füſse ſich zu bilden begann, ſo lieſs ich mich doch nicht abhalten, dieſe Bäder fortzuſetzen. Ich lieſs dabey die kranken Stellen mit Charpie bedecken, die Unterfüſse mit Leinwand umlegen, und über dieſe die Einwickelungen in aromatiſch durchräucherte Flanelle anwenden, wodurch dem Wachsthum der Anſchwellung Grenzen geſetzt wurden. Als der Pemphigus völlig beſeitigt war, wich das noch vorhandene Oedem den Fomentationen mit erwärmten, aromatiſch-ſpirituöſen Flüſſigkeiten.

Ob künſtliche Geſchwüre Etwas leiſten, kann ich aus eigner Erfahrung nicht beſtimmen. Ich glaube aber, daſs dieſes nicht der Fall ſeyn dürfte. Meine

1) a. a. O. S. 225.
2) a. a. O. S. 617.

Gründe sind hier dieselben, die ich oben (§. 675.) aufgestellt habe, als von der Wiedererregung verschwundener Exantheme unter der ersten Indication für die Behandlung des Pemphigus die Rede war.

Mit Recht verwirft Reil[1]) das Aufstechen der Pemphigusblasen, und beschränkt dasselbe nur auf diejenigen, die sich an wichtigen und sehr sensibeln Organen, an den Augen, am After, an den Genitalien u. s. w. vorfinden. Schon wo diese Blasen von selbst plazzen, hat der Kranke mehr Schmerzen, als wo die Flüssigkeit sich resorbirt. Auch gehen die geborstenen oder geöffneten Blasen leicht in sehr schmerzhafte und übele Geschwüre über. Haben sich Blasen geöfnet, so lindert nur das Auflegen sehr milder, öliger Mittel und der Gebrauch milder Pomaden. Doch leisteten mir zu diesem Zwecke auch die localen Bäder aus einer Abkochung der Sem. Lini, der Capit. papav. alb. und der Hb. Hyosciami sehr treffliche Dienste.

Werden dergleichen Geschwüre übelartig oder gar brandig, so behandeln wir dieselben mit Möhrenbrey, mit einer Abkochung des Cort. Salicis, Quercus jun., der China, und mit der Myrrhe. Ob aber je die Auflösung des Sublimats und des Salmiaks, die Reil äuserlich versuchte, oder die von Einigen angerathenen Einreibungen des Ungt. Hydrarg. einer. oder der weisen Präcipitatsalbe im Pemphigus an ihrem Platze seyn möchten, muss nach dem von mir über diese Krankheit Vorgetragenen wohl durchaus bezweifelt werden.

§. 681.

Noch hat der Arzt einer dritten Indication Gnüge zu leisten. Sie ist: gleichzeitig vorhandene Complicationen zu entfernen. Die gewöhnlichern sind hier die Nierensteine, gegen welche wir die Alkalina, besonders das Kalkwasser mit Milch, benutzen; die Nierenverhärtung, die die Antimonia-

1) a. a. O. S. 429.

lia, das Conium macul., die Digital. p., die Belladonna fordert; die chroniſche Gicht, für welche ſich ebenfalls die Alkalina, die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, der Kampher und die Doverſchen Pulver eignen; ferner der Status pituitoſus des Darmkanals, wo die Digeſtivmittel eintreten, und die Zufälle der Hypochondrie und Hyſterie, allerhand Abdominalkrämpfe, Krämpfe der Ureteren, krampfhaftes Erbrechen, die das Caſtoreum, den Hyosciamus und das Opium innerlich, äuſserlich aber die krampfwidrigen Einreibungen und die warmen Umſchläge nothwendig machen.

Gehen endlich die Blaſen in die Mundhöhle, in die Deglutitions- und Digeſtionsorgane ein, ſo tritt die Behandlung der Gloſſitis, der Oeſophagitis, der Gaſtritis ein, deren nähere Angabe nicht hierher gehört. Als topiſch entzündungswidrige und die Schmerzen lindernde Mittel empfehlen ſich die lauen, ſchleimigen Getränke, die warme Milch, das Decoct. des Sagu oder des Salaps, die öligen Emulſionen, nach Verſchiedenheit der Umſtände als Gurgelwaſſer, oder als Getränke. Hier iſt vielleicht der einzige Fall, wo Veſicatorien und Sinapismen als Derivantia für dieſe wichtigern innern Entzündungen aufs Hautorgan gelegt, und um einen ſtärkern Ausbruch des Exanthems auf der äuſsern Oberfläche des Körpers zu erregen, in dieſer Krankheit in Anwendung kommen können.

§. 682.

Die Diät kann im Pemphigus wohl in der That keine zweckmäſsigere ſeyn, als die, welche ſchon Wichmann befolgte. Er unterſagte dem Kranken durchaus den Genuſs aller ſauren Dinge, ſetzte ihn auf ſchleimige Nahrungsmittel, auf Weiſsbrod, Milch, Eyer, Sagu, Reiſs, Möhren, Kartoffeln und weiſses Fleiſch. Auch ein gut gehopftes Bier, und vielleicht der Malztrank möchten hier an ihrem Platze ſeyn. We-

nigstens habe ich von dem Genusse des erstern durchaus keine nachtheiligen Folgen bemerkt.

Nach völliger Beendigung der Krankheit ist es ohne Zweifel sehr zweckmäfsig, neben den Tonicis die Schwefelmittel noch einige Zeit hindurch gebrauchen, und daneben die künstlichen oder natürlichen Schwefelbäder benutzen zu lassen. Dieses Verfahren mufs um so nothwendiger seyn, da fast alle Beobachtungen gelehrt haben, dafs, wenn auch der Pemphigus geheilt zu seyn schien, er doch bald früher, bald später, gefährliche, nicht selten tödtliche Recidive bildete.

Achtes Kapitel.

Der Aussatz. Lepra.

§. 683.

Der Aussatz ist eine chronische Hautkrankheit, die, so weit die Zeugnisse der Geschichte hinauf reichen, zuerst und in den frühsten Zeiten in einer sehr bösartigen und sehr verheerenden Gestalt im Orient herrschte, nachher aber auch in den Abendländern, jedoch verschiedenartig modifizirt und in seinen Erscheinungen mehr oder weniger vom morgenländischen Aussatze abweichend, doch immer nicht in jener bösartigen Form, wie der letztere, beobachtet worden ist. Welche von den Alten beschriebenen Hautausschläge dem Aussatz angehören, haben selbst die mühsamen Untersuchungen Henslers[1]) und Sprengel's[2]) über diesen Gegenstand nicht mit völliger Gewifsheit auszumitteln vermocht, da hier der Hindernisse und der Schwierigkeiten zu viele, und die Resultate der angestellten Forschungen nicht übereinstimmend ausgefallen sind. So viel ist indessen wohl gewifs,

---

1) P. G. Hensler v. abendländischen Aussatz im Mittelalter; nebst einem Beytr. z. Kenntn. u. Geschichte des Aussatzes. 2. Theile. Hamburg 1790. 8.

2) Handb. d Pathologie. 3r Th. S. 505. u. f.

dass man mit diesem Namen oft verschiedene Hautausschläge belegt hat, die theils mit der geschwürigen Krätze, theils mit den Flechten, besonders den bösartigen, borkigen und phagedänischen, grosse Aehnlichkeit gehabt haben mögen; und manche Aerzte haben sogar geradezu den Aussatz für Complicationen mehrerer anderer chronischer Krankheiten unter einander, namentlich der Krätze, der Flechten, der Scropheln und der Syphilis gehalten.

§. 684.

Da der Aussatz unter verschiedenen Formen vorkommen kann, so läfst sich auch kein allgemein gültiger Begriff für diese Krankheit aufstellen, der allen Varietäten derselben anpassend wäre. Im Allgemeinen würde man den Aussatz noch am besten mit Sprengel[1]) so charakterisiren müssen, dass derselbe eine sehr lange andauernde, kachektische und ansteckende Krankheit sey, die mit unempfindlichen Hautflecken, oder mit brennenden Flechten beginne, denen bösartige Geschwüre oder eine ekelhafte Entstellung des Hautorgans durch Schuppen, oder durch harte, unempfindliche Knollen nachfolgen. — Weniger wesentlich ist die Dicke der borkigen Schuppen, der Umfang, die Härte, der Sitz der Knollen, die Ausbreitung der fressenden Geschwüre über mehrere Theile des Körpers, selbst über das Gesicht, die Runzeln, die Risse, die Flecken, die Rauhigkeit, die fettige Beschaffenheit des Hautorgans, das Gefühl eines heftigen Juckens, starke nächtliche Schmerzen, und das ganze Heer secundärer Zufälle, die sich nach und nach im weitern Verlaufe der Krankheit einfinden, und unter welchen, den Beobachtern zu Folge, ein abnorm gesteigerter Geschlechtstrieb, Entzündungen und Zerstörungen der Knochen und Knorpel, Taubheit und Unempfindlichkeit ganzer Glieder, brandige Beschaffenheit der vorhandenen Geschwüre, Anschwellungen der

1) Institut. med. Tom. IV. p. 754.

Extremitäten, der Hydrothorax und allgemeine Wassersucht, die gewöhnlichern sind.

§. 685.

Hensler hat es mit ziemlicher Gewissheit erwiesen, und Sprengel durch seine Forschungen bestätigt, dass der Aussatz höchst wahrscheinlich zu verschiedenen Zeitperioden seine Gestalt verändert, die eine Form derselben sich in eine andere umgewandelt habe. Der so genannte weisse Aussatz war hiernach die älteste Form der Krankheit. Er herrschte in Egypten, Arabien und Palästina. Auch Hiob's Krankheit gehörte dem Aussatze an. In Griechenland breitete sich in der Folge der schuppige oder raudige Aussatz am meisten aus; in spätern Zeiten herrschte der knollige durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise, und verlor sich nur nach Ausbreitung der Lustseuche[1]).

Noch jetzt kommt der Aussatz, jedoch äusserst selten, und nur sporadisch in Europa vor. Indessen giebt es in Syrien, in Norwegen, in Astrakan und der Krimm, ebenso auf den westindischen Inseln, in Südamerika, in Spanien und auf den Faröern mehrere sonderbare Hautkrankheiten, die man unter dem allgemeinen Namen des occidentalischen Aussatzes zu begreifen pflegt, und die, wie Sprengel[2]) meint, zum Theil Ueberreste des Aussatzes seyn mögen, theils und vielleicht noch richtiger, Zusammensetzungen dieser letztern mit andern chronischen Krankheiten.

§. 686.

Hierauf beruht die Eintheilung in einen morgenländischen und abendländischen Aussatz, Lepra orientalis und occidentalis, von denen ein jeder wiederum seine Abarten hat. Ich spreche zuerst von der Lepra orientalis, die in den weissen, in den raudigen oder schuppigen,

---

1) Sprengel Pathol. 3ter Thl. S. 507. §. 796.
2) a. so eben a. O.

und in den knolligen Ausſatz zerfällt. — Lepra alba, ſquamoſa, und tuberculoſa ſ. nodoſa.

§. 687.

I. Der morgenländiſche Ausſatz, Lepra orientalis, Lepra Arabum, kündigt ſich durch allerhand Vorboten an, die ihm oft lange Zeit hindurch vorausgehen.

Für die erſte und dritte Form des morgenländiſchen Ausſatzes, für die Lepra alba und nodoſa, erſcheinen als ſolche Vorboten weiſse, leberfarbige, bräunliche, unempfindliche, in der Tiefe der Haut liegende Flekken[1]) an den Genitalien, oder im Geſicht und an der Stirn, oder an den Extremitäten, wobey die Haare zugleich die Farbe des Fleckens annehmen. Dieſe Flecken können Jahre lang ſtehen, ohne daſs die Geſundheit dabey beſonders geſtört würde; doch ſpäterhin ſtellen ſich allerhand andere, beſonders gaſtriſche und nervöſe Krankheitsſymptome, bitterer Geſchmack, Kopfſchmerzen, Schwindel, verbunden mit allgemeiner Abſpannung, Trägheit und Traurigkeit ein. Die Gröſse dieſer Flekken iſt verſchieden. Bald haben ſie die einer Linſe, bald breiten ſie ſich mehr aus, und bisweilen ſchuppen ſie ſich von Zeit zu Zeit kleyenartig ab. Sind dieſelben weiſs, ſo ſollen ſie namentlich den weiſsen Ausſatz verkündigen, ſind ſie braun, dem knolligen Ausſatz zu Vorboten dienen. Ebenſo ſollen ſie, wo ſie noch heilbar ſind, beym Reiben ſich röthen, und mit Nadeln geſtochen, Blut ausflieſsen laſſen, im entgegengeſetzten Falle ſich nicht röthen, und kein Blut, ſondern nur eine ſeröſe Feuchtigkeit von ſich geben.

---

1) Vitiligo bey den Römern; ἀλφὸς bey den Griechen (und nach Verſchiedenheit der Farbe wiederum λευκὴ oder ψωρὸς, Alphus albus oder bruneus genannt); Bahereth und Bohar bey Moſes; Baraſch bey den Arabern; Morphea bey den Latinobarbaris. C. Sprengel Inſtitut. med. l. I. §. 653.

Bey dem schuppigen, raudigen Ausfatz sind es dagegen Flechten, welche die Vorboten desselben bilden. Diese Flechten entstehen unter dem Gefühle eines heftigen Brennens, Juckens und Fressens. Sie erscheinen an verschiedenen Theilen des Körpers, breiten sich schnell in ring- oder schlangenförmiger Gestalt aus, gehen in jauchende Borken über, die die Haut sehr verunstalten, und sich meistens in grofsen Stücken lostrennen. Oft nehmen sie die Form einer bösartigen Tinea an. Die Haare spalten sich; sie gehen aus, ihre Wurzeln werden zerstört, und der Kranke bekommt eine Glatze. Dabey breiten sich diese bösartigen Flechten immer weiter aus, und entstellen das Ansehn des Kranken in einem hohen Grade; die Lymphdrüsen schwellen zugleich an, und starke bockig stinkende Schweifse gesellen sich hinzu.

Diese Vorboten sind bisweilen periodisch. Sie verschwinden bis auf einen gewissen Grad, kehren aber auch wieder zurück, und verbreiten hierdurch das Hautleiden über gröfsere Stellen.

Doch ist es noch nicht unbedingte Nothwendigkeit, dafs diesen Vorboten auch unausbleiblich der Ausfatz selbst nachfolgen müsse. Im Gegentheil ist es den Beobachtungen [a]) gemäfs, dafs die Kranken in dieser Periode noch geheilt werden, wo die früher unempfindlichen Flecken zu jucken anfangen, wo sie in fressende Ausschläge übergehen, umschriebene Grenzen haben, eine stark rothe Farbe annehmen, oder wenn unterdrückte Katamenien und Hämorrhoiden wiederum eintreten, die herpetischen Ausschläge feucht sind, zu nässen anfangen, der Urin einen kritischen Bodensatz bildet, oder ein allgemeiner Herpes über den Körper ausbricht.

Wo dagegen jene Flecken und Flechten vorhanden waren, sich aber noch allerhand Affectionen der Genitalien hinzugesellen, namentlich ein beständiges Jucken an den Geschlechtstheilen, ein unnatürlicher Trieb zum

a) Sprengel a. a. O. §. 655.

Beyſchlaf, Auffchwellungen der Leiſtendrüſen, Ausfluſs einer ſcharfen, brennenden, ſchleimigen Feuchtigkeit aus den Genitalien, Geſchwüre, oft ſehr zerſtörender Art, an dieſen letztern, dort ſieht auch der Ausbruch des Ausſatzes bevor. Mit noch gröſserer Gewiſsheit iſt dieſer zu fürchten, wo eine Tertiana oder Quartana eintreten, öfteres Fröſteln oder wahre Froſtanfälle intercurriren, das Gefühl des Ameiſenlaufens und einer ausgezeichneten Schwere und Abſpannung in den Gliedmaaſsen hinzutreten, Rauheit und Heiſerkeit der Stimme, ein mattes Anſehn, Schwäche und Benebelung der Augen, Schwindel, Abſpannung der Geiſteskräfte, und andere das gleichzeitig vorhandene Leiden des Nervenſyſtems bezeichnende Erſcheinungen vorkommen, der Stuhlgang verſtopft iſt und der Urin trübe und jumentös bleibt [1]).

§. 688.

Folgt nun der Ausſatz ſelbſt nach, ſo bildet ſich ein Fieber aus, welches nach Sprengel's Unterſuchungen, die abendländiſchen Schriftſteller beſſer, als die morgenländiſchen beſchrieben haben, und welches Sprengel ſowohl beym ſchuppigen, als beym knolligen Ausſatz deutlich bemerkt zu haben verſichert [2]). Er beſchreibt es auf folgende Art:

„Das Fieber," ſagt er, „welches den Ausbruch des vollendeten Ausſatzes anzeigt, iſt dreytägig, wenn es vor dem raudigen, viertägig, wenn es dem knolligen Ausſatze vorher geht. Es fängt mit heftigem Schauder, oder mit erſchütterndem Starrfroſt an, wobey die innern Theile dennoch brennen, in den äuſsern aber ein beſtändiges Jucken und Kriebeln gefühlt wird. Der Kranke fühlt ſich äuſserſt matt, und ſeine Glieder wie zerſchlagen. Sein Habitus nimmt ſichtlich ab. Sein Urin iſt

1) Sprengel Pathol. 3r Th. §. 799. 800. und Inſtitut. medic. l. I. §. 655.

2) Pathol. a. a. O. §. 801.

dem Rindviehharne ähnlich, oder mit rothem Sand, wie mit Ziegelmehl untermischt. Der Puls ist hart, gespannt, wie eine Saite, schwach und klein. Läßt man zur Ader, so sieht das Blut schwarz und dick aus, und ist mit weißlichen Körnern[1]) untermischt. Der Schlaf ist sehr unruhig, von schreckhaften Träumen unterbrochen, das Athmen ängstlich, seufzend; oft sind asthmatische Beschwerden vorhanden. Der Athem, so wie die Ausdünstung riechen äußerst unangenehm, bockig. Der Kranke ist ungemein niedergeschlagen, ängstlich, voll Mißtrauen gegen alle Menschen und völlig melancholisch. Bisweilen bleibt hierbey der außerordentliche Trieb zum Beyschlaf, mit Tripper, Schanker und fressenden Geschwüren an den Geschlechtstheilen verbunden." —

§. 689.

Die Erscheinungen des morgenländischen Aussatzes selbst, als topische Hautaffection betrachtet, arten sich aber verschieden, je nachdem derselbe die Form des weißen, des schuppigen, oder des knolligen Aussatzes trägt

1) Der weiße oder mosaische Aussatz, Lepra alba, L. mosaica, L. Hebraeorum[2]), Morphaea alba, ist jene Form des Aussatzes, die in den frühsten Zeiten herrschte, von welcher namentlich bey

---

1) Wahrscheinlich sind diese Körner wohl Nichts Anderes, als eine unvollkommene Mischung der Lymphe mit dem Blute, wie man dieselbe auch in andern wichtigen chronischen Krankheiten des reproductiven Systems, namentlich in der honigartigen Harnruhr (§. 247.) angetroffen hat.

2) Rusmeyer D. de Lepra mosaica s. legali. Gryphisw. 1725. — G. W. Wedel Progr. de Lepra in sacris. Ien. 1715. — Witthof. Pr. de Leprosis veterum Hebraeorum. Duisb. 1756. — G. G. Schilling de Lepra Commentationes, recens. I. D. Hahn. Lugd. B. et Ultraj. 1778. 8. — Hensler a. a. O.

Moſes[1]) die Rede iſt, ſpäterhin ſeltner ward, und gegenwärtig, jedoch ebenfalls ſelten[2]), bisweilen noch im Orient, beſonders in Arabien vorkommen ſoll[3]).

Er beginnt mit den oben (§. 687.) beſchriebenen weiſsen Hautflecken, die, wo ſie nicht durch den Eintritt der ebendaſelbſt genannten kritiſchen Erſcheinungen gehoben werden, ſich immer weiter ausbreiten, und immer tiefer ins Hautorgan, durch das Zellgewebe hindurch bis zu den unterliegenden Muskeln und Knochen eingehen. Dieſe Flecken ſind weiſs, oft ſo weiſs, wie Schnee, und unempfindlich. Auch die Haare werden weiſs, wollig, und gehen aus. Es entſtehen harte Geſchwülſte des Zellgewebes, die mit einer gallertartigen, lymphatiſchen Maſſe angefüllt ſind, und in demſelben Verhältniſſe, wie jene Flecken und dieſe Geſchwülſte an Ausbreitung und Anzahl zunehmen, wird die Haut hart, rauh und ſpringt auf. Sie wird nun riſſig und ſchuppig. Aus dieſen Riſſen quillt nicht ſelten eine übelartige, lymphatiſche Feuchtigkeit hervor, die verhärtet, groſse Schurfe und Borken (Lepra tyria) bildet, die ſich von Zeit zu Zeit trennen und losſtoſsen, unter denen man aber auch häufig ſehr übelartige, mit ſchwammigen Auswüchſen und wildem Fleiſch verſehene Geſchwüre antrifft. Im weitern Verlaufe der Krankheit ſchwellen die Nägel auf, krümmen ſich und fallen ab, die Augenlieder wenden ſich nach einwärts, die Naſe iſt verſtopft, aber ein reichlicher Speichelfluſs vorhanden, wobey das Zahnfleiſch und die Lippen auftreten und faulen. Der Urin iſt weiſs, dick, fettig, molkig, und es erfolgen Durchfälle, die bald zu colliquativen werden.

---

1) III. Buch Kap. XIII. v. 2.

2) Smidel D. de Lepra, unguibus monſtroſis praefita. Erlang. 1750. (rec. in Halleri Diſſ. pract. VI. p. 94.) Ahlefeld D. Leprae hiſtoria et leproſorum nuper obſervatorum hiſtoriae binae. Gieſs. 1804. 4.

3) Niebuhr Deſcription de l'Arabie. p. 119. bey Frank Prax. medic. univerſ. praec. P. I. Vol. II. p. 476.

Die Stumpfheit der Sinne erreicht hierbey immer höhere Grade; die allgemeine Abmagerung nimmt überhand; ödematöse Anschwellungen gesellen sich hinzu, und so unterliegt endlich der Kranke der Abzehrung und Wassersucht zugleich.

§. 690.

2) Der schuppige oder raudige Aussatz. Lepra squamosa, L. Graecorum, L. ichthyosis, Impetigo excorticativa[1]). Diese Form des Aussatzes hat, wie schon oben (§. 487.) erwähnt, besonders fressende Flechten, bösen Kopfgrind, den Verlust der Kopfhaare, und eine Intermittens, meistens eine Tertiana, zu Vorboten, die P. Frank[2]) und Jos. Frank[3]) beynahe zwey Monate lang vorausgehen sahen, und deren Frostanfällen eine grosse, immer brennende Hitze nachfolgt. Hierzu treten allgemeine Abspannung, mürrische, verdrüfsliche Stimmung, das Gefühl des Ameisenkriechens in der Tiefe der Haut und im Gesicht, krampfige, asthmatische Beschwerden, besonders während der Nacht, anhaltende Schlaflosigkeit, und sehr entkräftende, zugleich aufserordentlich bockigt stinkende Schweifse. Die schon früher vorhandenen fressenden Flechten breiten sich dabey immer weiter über das Hautorgan aus, und die zwischen ihnen inne liegende Haut ist geröthet, entzündet, juckt und brennt heftig, wiederum mehr des Nachts,

---

1) Hensler a. a. O. S. 362. f. — Helvetius D. de Lepra Graecorum. Lugd. B. 1678. — Ph. A. Bonorden (K. Sprengel) D. de Lepra squamosa. Hal. 1795. — Meckel D. de Lepra squamosa, tentamen antiquario-medicum. Hal. 1795. — Metternich in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. J. 1811. St. 10. — K. Sprengel Pathol. 3. Th. §. 804. — 806.; und Instit. medic. l. l. §. 658. — J. P. Frank de cur. hom. morb. Epitom. L. IV. §. 457. — J. Frank Prax. univers. medic. praecepta. P. I. Vol. II. p. 478—480.

2) a. a. O. p. 223.

3. a. a. O. p. 479.

als am Tage. In Folge dieſer Flechten bilden ſich dicke, trockne, harte, rauhe, riſſige Borken, die ſich beſonders des Nachts in daumengroſsen Stücken, und, wo dieſer Ausſatz weit verbreitet iſt, in bedeutender Anzahl losstrennen, abfallen, ſich aber auch bald wieder erſetzen, oder auch an einzelnen Stellen ſich in Geſtalt grober, gelblicher Kleyen abſchuppen. Unter den abgefallenen Borken erſcheint die Haut wie rohes Fleiſch, roth, corrodirt, blutig und aufgeſprungen. Auf dieſe Weiſe wird oft der gröſste Theil der Hautoberfläche mit dicken Kruſten und Schuppen beſetzt. Auch hier werden die Nägel dick, die Haare ſpalten ſich und fallen aus, die Drüſen erſcheinen angeſchwollen und verhärtet. Daneben beſtehen die aſthmatiſchen Beſchwerden, die groſse Kraftloſigkeit, die entkräftenden bockigt riechenden Schweiſse anhaltend fort, die Stimme wird ſchwach und rauh; doch erhält ſich der Appetit vollkommen, er iſt ſogar auſserordentlich ſtark, ebenſo der Durſt heftig; endlich ſchwinden dabey Körper- und Geiſteskräfte immer mehr, es erfolgen allerhand Nervenzufälle, und auf dieſe Weiſe endlich der Tod.

Dieſe Form des Ausſatzes iſt übrigens noch jetzt vorkommend. Selbſt in Deutſchland iſt ſie in den neuern Zeiten von Pet. Frank und Joſ. Frank [1]), von Sprengel [2]) und Reuſch [3]) beobachtet worden.

§. 691.

Sprengel [4]) beſchreibt noch eine Abart dieſes rauhigen Ausſatzes, die im Morgenlande vorkommen ſoll, von J. Frank [5]) aber für den höchſten Grad deſſelben genommen wird, und welche, wo die ihr zukommenden Krankheitserſcheinungen ſich allgemein über das Hautorgan verbreiten, den Namen der Morphaea nigra,

1) an den angef. Orten.
2) Inſtitut. medic. Tom. IV. p. 759. §. 658.
3) Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. J. 1810. St. 1.
4) Pathol. a. a. O. §. 806. — Inſtit. med. l. l. §. 658.
5) a. a. O. p. 480.

des schwarzen Aussatzes, trägt; wo diese Erscheinungen sich aber nur an einzelnen Stellen (am häufigsten nämlich an den Schenkeln, an den Schienbeinen oder an den obern Extremitäten) des Körpers vorfinden, den Namen des Malum mortuum, des Todtenbruchs, erhalten hat [1]).

Sie beginnt, namentlich Sprengel's Beschreibung zu Folge, mit einer schwermüthigen, melancholischen Gemüthsstimmung, mit heftigen rheumatischen Schmerzen und dem Gefühle grosser Schwere in den Gliedmaafsen. Hierauf folgen kleine blauliche Pusteln, die an der Spitze runzlich sind, und haufenweise beysammen stehen. Sie erscheinen am häufigsten auf dem Gesäfse und in der Kniekehle, auch im Gesicht, selten auf der Brust und am Unterleibe. Diese Pusteln trocknen nach aufsen ab, bilden schwärzliche Borken, unter denen eine gelbliche, stinkende Feuchtigkeit hervorquillt, und bilden sehr bösartige Geschwüre.

Der Athem des Kranken stinkt ebenfalls; die Respiration ist beschwerlich, die Haut gelb und runzlich, der Puls klein und schwach, der Urin mit einem erdigen Bodensatz versehen. Das Gefühl der Haut geht gänzlich verloren, der Ausschlag, obgleich den Flechten sehr ähnlich, erregt weder Jucken, noch sonst eine Empfindung; der Nasenschleim und die Thränen werden scharf, sie greifen die Wangen und die Lippen an. Späterhin breiten sich die Geschwüre unter den Pusteln immer weiter aus. Das Zellgewebe wird in ihrer Nähe knotig und speckartig. Alle Theile der Haut verhärten und verlieren das Gefühl, bis endlich die Geschwüre immer tiefer um und unter sich fressen, selbst die Gelenkbänder zerstören, und das Absterben der ergriffenen Gliedmaafsen veranlassen.

§. 692.

3) Der knollige Aussatz. Lepra nodosa.

---

1) P. Frank Epitom. l. l. p. 223. u. 225.

L. tuberculosa. Elephantiasis. Lepra Syriaca. L. Aegyptiaca. L. Americana[1]).

Der knollige Aussatz ist seit den ältesten Zeiten eine in Egypten und Ostindien endemische Krankheit, die nach Plinius Zeugniss unter dem Pompejus auch nach Italien und dem übrigen Europa kam, und späterhin in Folge der Einfälle der Sarazenen und der Kreuzzüge so allgemein ward, dass zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts neunzehn tausend Krankenhäuser für dio Aufnahme der Aussatzigen allein in Europa bestanden. Nachher wüthete dieser Aussatz in Europa bis zum funfzehnten Jahrhundert, in welchem er endlich auch nach Russland gekommen seyn soll, und verschwand allmählig bey allgemeiner Ausbreitung der Syphilis, so, dass er gegenwärtig in Europa eine höchst seltene Erscheinung ist[2]). Doch beobachtete ihn in den neuern Zeiten J. Frank[3]) einmal bey einem Griechischen Kaufmanne.

---

1) Ant. Fumanellus Sermo de Lepra et elephanto morbo. rec. in Halleri Bibl. med. pr. II. p. 30. — Smidel D. de Lepra (§. 683.) citat — Jo. Varandaeus Tract. de Elephantiasi s. Lepra. Montpel. 1620. 8. rec. in Halleri Bibl. med. pr. II. p. 386. — W. Emmerson D. de Elephantiasi vera s. legitima praecipue illa ulterioris Asiae. Lips. 1654. — Ausser diesen Sprengel, Hensler und P. Frank a. d. a. O. — und eine ziemliche Anzahl neuerer Aerzte, wie Vidal, Chamseru, Coquerau, Peysonel. Heberden, Larrey, Gourlay und Edmonston, die die Elephantiasis in verschiedenen Weltgegenden beobachteten, deren Abhandlungen gröfstentheils in französischen und englischen medicinischen Zeitschriften sich vorfinden, und von denen J. Frank (a. a. O. p. 482.) ein mit vielem Fleisse gesammeltes Verzeichniss gegeben hat.

2) Ich habe diese kurze Geschichte der Elephantiasis aus J. Frank's Praxeos univers. med. Praecept. [P. II. Vol. II. p. 480. 481] entnommen, wo sich zugleich die nöthigen Beweise und Citate für das Aufgestellte vorfinden.

3) a. a. O. p. 481. not. 50.

Schon oben (§. 687.) ist erwähnt worden, dass die Elephantiasis jederzeit mit Vorboten beginne, und dass diese letztern hier besonders in braunen, dunkeln, unempfindlichen Flecken bestehen, die von verschiedener Grösse sind, an verschiedenen Stellen des Körpers vorkommen, und Jahre lang vorhanden seyn können, ehe die Elephantiasis als solche sich wirklich ausbildet; ferner in Anschwellungen in den Achsel- und Leistendrüsen, in widernatürlicher Färbung und dem Ausfallen der Haare, verbunden mit allgemeiner Abspannung, Niedergeschlagenheit, melancholischer Gemüthsstimmung und allen den oben (§. 687.) aufgeführten Symptomen eines ergriffenen Nervensystems, endlich in dem nachfolgenden Hinzutritt einer Quartana, was jedoch nach J. Frank[1]) nur der seltenere Fall seyn soll. Doch bildet sich die Elephantiasis auch bisweilen so, dass die schon früher bestehende Lepra squamosa im Fortschreiten in dieselbe übergeht.

Entwickelt sich hierauf die Elephantiasis selbst, so wird das Ansehen des Kranken auf eine fürchterliche Weise entstellt. Seine Gesichtsfarbe wird erdfahl, dunkel, das Weisse des Auges schmutzig-gelb, mattroth, bleyfarbig, oder gar schwärzlich gefärbt, die Augenlieder schwellen an, werden runzlich, knollig und dick, das Auge selbst verliert hierbey seine Winkel, wird rund, oder verzerrt, der Blick stier, wild oder matt. Das Gesicht schwillt auf, die Haut ist besonders in der Stirngegend gespannt, glänzend, dabey hart, knollig, die Kopfhaare, die Barthaare und die der Augenbraunen färben sich, werden wollig und fallen aus, die Nasenlöcher sind geröthet, oder bleyfarbig, das Innere der Nase verstopft, der Geruch geht verloren, der Kranke niest häufig, die Augen thränen, das Sehevermögen wird schwach. Der Athem stinkt, die Respiration ist beklommen, und ein beständiges Aufstossen vorhanden.

---

1) a. a. O. p. 483.

Der Stuhlgang ist träge, der Schweifs riecht ausgezeichnet bockigt, der Urin ist trübe, jumentös, seltener dünn und wäfsrig, der Puls langsam und klein.

Gleichzeitig mit diesen Zufällen bilden sich auch die Hautverhärtungen, die Knollen, die der Krankheit den Namen der Elephantiasis gegeben haben. Doch geschieht dieses nur langsam, und oft bedarf die Elephantiasis mehrerer Jahre, ehe sie ihre völlige, fürchterliche Ausbildung erreicht.

Diese Knollen erscheinen an den Ohren, an den Wangen, an den Lippen, am Kinn, und nach und nach am ganzen Umfange des Körpers. Sie sind unempfindlich, von schmutzig-gelber oder röthlicher Farbe, Anfangs nur klein, erreichen aber allmählig die Gröfse der Wallnüsse und der Hühnereyer. Zwischen ihnen senkt sich die Haut in Form tiefer Furchen ein, springt auf, wird rissig, bekommt Spalten, was namentlich auch an den Lippen der Fall ist. Setzen sich diese Knollen an den Gelenken der Unterfüsse an, so schwellen die Zehen zu einer aufserordentlichen Gröfse und Härte an, die Nägel werden aufgetrieben, es theilen sich bösartige Geschwüre ein, und der ganze Unterfufs wird hierbey so gewaltsam entstellt, dafs er mehr dem Fufse eines Elephanten, als dem eines Menschen gleicht; daher auch Elephantenfufs, Pes elephantis genannt.

Im weitern Fortschreiten arten diese Knollen in höchst bösartige, krebshafte Geschwüre aus. Sie erscheinen ebenfalls meistens zuerst im Gesicht, an den Wangen und Lippen, kommen aber nachher auch an allen Theilen des Körpers zum Vorschein. Sie sind in ihrem Aeufsern den venerischen Geschwüren sehr ähnlich, doch unterscheiden sie sich von diesen dadurch, dafs sie nur sehr wenig schmerzen, oder wohl gar völlig unempfindlich sind. Ihr Ansehen ist schwammig, ihre Ränder sind kallös und knollig; aus ihrem Grunde schiessen schwammige Excrescenzen empor, und eine blu-

tige, ſehr ſtinkende Jauche iſt das Product ihrer anhaltenden Abſonderung. In ihrem Umkreiſe ſpringt die Haut auf und bekommt Riſſe, aus welchen ebenfalls eine ſolche Jauche ausquillt. Endlich ergreifen dieſe Geſchwüre ſelbſt die Knochen, führen in dieſen groſse Zerſtörungen herbey, ſo daſs bisweilen noch kurz vor dem Tode durch völlige Auflöſung der weichen und feſten Theile des ergriffenen Gliedes, eine wahre Abfaulung des letztern erfolgt.

Neben dieſen Erſcheinungen beſtehen in der Elephantiaſis eine Menge Zufälle, die theils die gleichzeitige Affection des Nervenſyſtems, theils den immer weiter fortſchreitenden allgemeinen kachektiſchen Zuſtand bezeichnen.

Zu den erſtern gehört nicht nur die ſchon erwähnte Unempfindlichkeit des Hautorgans, ſondern auch ein paralytiſcher Zuſtand der übrigen Sinnesorgane, vermindertes Sehevermögen, Geruch - und Geſchmackloſigkeit, bisweilen auch noch Taubheit; ferner groſse Verſtimmung des Geiſtes und wahre Melancholie; endlich das Herabſinken des Kranken zu einem völlig thieriſchen Zuſtande, bey welchem nur eine unerſättliche Gefräſsigkeit und ein auſserordentlich ſtarker Trieb zum Beyſchlaf hervortretend und ausgezeichnet bleiben; — zu den letztern aber das aufgetretene, ſchwammige, blutende, ſogar zerſtörte Zahnfleiſch, die allgemeine groſse Entkräftung, die ausgezeichnete Erſchlaffung der von den Knollen noch nicht befallenen Hautſtellen, der ölige, trübe, dicke, jumentöſe Urin, das Auftreten und die variköſe Ausdehnung der Venen, das Schwinden des Muskelfleiſches, die Flatulenz, zuletzt bisweilen noch Durchfälle, weit öfterer jedoch Waſſeranſammlungen, beſonders in der Bruſt - und Bauchhöhle.

§. 693.

Zu Folge der Beobachtungen mehrerer Aerzte[1]) kommt in warmen südlichen Gegenden, in Egypten, Indien, Asturien, auch eine partielle Elephantiasis vor, die man mit dem Namen des Knollbeins oder der Elephantia zu belegen pflegt. Sie entsteht mit einem heftigen Fieber, mit Röthung der Lymphgefäfse, mit Anschwellung der Axillar- oder Inguinaldrüsen, bisweilen auch mit Induration der Hoden und einer Hydrocele, meistens an den obern oder untern Extremitäten, doch bisweilen auch an den Ohren, im Nacken, am Rücken und selbst an den Genitalien. Diese Theile glänzen, schwellen an, verhärten sich, werden unförmlich, unempfindlich, und bedecken sich bisweilen mit Schuppen. Nimmt der Knollen seinen Sitz an den Händen oder Füfsen, so werden dieselben höchst entstellt. Der Knollen tritt in die Höhe, ist entweder in seiner Oberfläche gleichmäfsig gewölbt, oder aufgesprungen, mit varikösen Venen umgeben, läfst eine klebrige übelartige Feuchtigkeit ausfliefsen, und geht später in ein zerstörendes, krebsartiges Geschwür über, welches mit grofser Gefahr für den Kranken verknüpft ist. Bleibt der Knollen hart, ohne in Exulceration überzugehen, so soll der Kranke viele Jahre hindurch, selbst zeitlebens, einer leidlichen Gesundheit geniefsen können, in manchen Fällen aber, wenn gleich erst nach langen Jahren, der kranke Theil sich vom übrigen Körper lostrennen[2]). Diese Form des Aussatzes soll übrigens weniger ansteckend, als der raudige Aussatz seyn, und am häufigsten in sumpfigen Gegenden unter den Bearbeitern der Reifsfelder vorkommen[3])

---

1) Prosp. Alpinus, Thevenot, Larrey, Cleyer, Town, Hendy, Rollo, Hillary, Alard, Townsend, Thierry bey Frank a. a. O. p. 486. 487.

2) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 811. und J. Frank a. a. O. p. 487. 488.

3) Brunat D. de Leprosis apud Patavinos.

§. 694.

II. Der abendländiſche Ausſatz. Lepra occidentalis. Unter dieſem Namen begreift man theils die geringern Grade des orientaliſchen Ausſatzes, welche zuweilen (§. 685.) in Europa vorkommen, theils, und noch öfterer, verſchiedene Krankheitsformen, die groſse Aehnlichkeit mit dem morgenländiſchen Ausſatze haben, meiſtens Complicationen mehrerer Krankheitszuſtände unter einander, des Ausſatzes, des Scorbuts, bösartiger Flechten ſind, und welche man nie in dem Grade verheerend, wie die Lepra orientalis, beobachtet hat. Auch die Lepra occidentalis erſcheint unter verſchiedenen Formen, unter denen man beſonders folgende unterſcheidet.

1) Die rothe Krankheit von Cayenne. Morbus ruber Cayennenſis. Lepra rubra. L. alopecia. L. ſcorbutica. Mal rouge de Cayenne[1]). Schon im Mittelalter war nach Sprengel eine ähnliche Krankheit bekannt, deren Ueberbleibſel noch jetzt die rothe Krankheit in Cayenne ſeyn ſoll. Die Krankheit beginnt mit rothen und dazwiſchen ſtehenden gelben, nicht ſcharf begrenzten, durchaus unempfindlichen Flecken im Geſicht, an den Ohren, am Halſe, die ſich nachher über den ganzen Körper ausbreiten, kleienartig abſchuppen, und die Haut mit einem mehlartigen Staube bedecken. Die Haut im Geſicht verdickt ſich, an den Ohren und Lippen entſtehen dicke Knollen, die das Anſehn des Kranken fürchterlich entſtellen und über den ganzen Körper brechen Puſteln aus, die in dunkelrothe, ſchmutzige, ſtinkende, mit ſchwammigen Auswüchſen verſehene Geſchwüre übergehen, tiefer unter ſich freſſen, die Knochen angreifen, und in dieſen einen ſchnell um ſich greifenden Beinfraſs und die Oſteoſarcoſe erregen. Doch ſollen die Europäer, wo ſie von dieſer Krankheit befallen werden, von den

1) Bajon Mémoires ſur la Cayenne et la Guyane. T. I. K. Sprengel Pathol. Th. III. S. 520. 522.

bösartigen Geschwüren, so wie von dem Beinfrass verschont bleiben. Sehr wahrscheinlich ist Sprengels[1]) und J. Franks[2]) Meinung, dass dieses Uebel eine Complication des Skorbuts mit der Lepra sey.

§. 695.

2) Ein der rothen Krankheit zu Cayenne verwandtes Uebel ist die von J. Frank[3]), als eine Varietät der Lepra occidentalis aufgenommene krimmische Krankheit, Morbus Crimensis, Lepra Taurica, die in der Krimm und in Astrakan, in der Nähe des Flusses Jaik, zu Hause seyn soll, und von Gmelin[4]), Pallas[5]), Falk[6]) und Richter[7]) beschrieben worden ist. Sie entsteht mit dunkelrothen, unempfindlichen Flecken im Gesicht, die mit brennenden Flechten und Krusten umgeben sind. Der Kranke klagt über grosse Abspannung und Schwäche, über Schwere in den Gliedern, und öfteres Frösteln. Das Gesicht schwillt auf, und die rothen Flecken verbreiten sich über den ganzen Körper. Nach mehrern Monaten oder Jahren erscheinen harte Knollen, die sich öfnen, und in fressende, mit braunen Krusten bedeckte Geschwüre übergehen. Diese Geschwüre trocknen bisweilen aus, kehren aber auch später wieder zurück und verursachen Zerstörungen der nahe gelegenen Theile. Doch verschont dieses Hautübel den behaarten Theil des Kopfs, die innere Fläche der Hände und Füsse, die Achselhöhle, die Kniekehle und den Hintern. Gmelin und Pallas halten diese Krankheit für eine Abart des Skorbuts, Sprengel und J. Frank für eine Varietät der Lepra, mit welcher sie

1) a. a. O. §. 816.
2) a. a. O. p. 541.
3) a. a. O. p. 540.
4) Reise durch Russland. Bd. II. S. 169.
5) Reisen. Bd. I. 302.
6) Beyträge z. topographischen Kenntn. d. russ. Reichs. Petersb. 1785. Th. I. S. 176.
7) Geschichte d. Medizin in Russland. Th. I. S. 148.

auch, namentlich mit der Lepra ſquamoſa, in der That mehr Aehnlichkeit zu haben ſcheint.

§. 696.

3) Der nordiſche Ausſatz. Lepra borealis. L. Norwegica. Die Radeſyche in Norwegen, die Liktraea in Island, Grönland und Lappland, die auch in ihren höhern Graden den Namen Spedalſkhed trägt; eine Krankheit, die in den letzten Decennien von vielen Aerzten beſchrieben worden iſt[1]). Sie zeichnet ſich von andern Krankheiten ähnlicher Art beſonders durch Geſchwüre in der Mundhöhle und dunkelrothe Flecken an der Naſe aus. Ihr Verlauf und ihre Erſcheinungen geſtalten ſich auf folgende Art.

Zuerſt erſcheinen allerhand katarrhaliſche Zufälle, Schwere und rhevmatiſches Ziehen in den Gliedern, Schmerzen in den Gelenken, Abſpannung, Kopfſchmerz, Appetitloſigkeit, Drücken in der Orbita, Thränen der Augen, erſchwertes Schlingen, Anſchwellungen der Mandeln, des weichen Gaumens und der innern Mundhöhle. Hierauf folgt eine dunkelrothe Färbung und Auftreibung des Geſichts, und dunkelrothe Flecken auf der Naſe. Nachdem dieſe Zufälle Monate, oder ſelbſt Jahre lang vorausgegangen, brechen herpetiſche, borkige Exantheme aus, bey denen ſich zum Theil die Oberhaut kleyenartig abſchuppt. Im Umfange des Körpers, beſonders aber im Geſicht, bilden ſich grauweiſse, unempfindliche Flecken, die bisweilen aufbrechen, und in bösartige Geſchwüre übergehen. Daſſelbe iſt der Fall mit den kupferfarbigen Knollen, die an verſchiedenen Stellen des Körpers, wiederum

1) Hierher gehören Büchner, Hempel, Munk, Moeller, Callisen, Arbo, Mangor, Mühlert, Pfefferkorn, Hensler, und Vougt, von deren Abhandlungen über dieſen Gegenſtand J. Frank a. a. O. p. 543. ein vollſtändiges Verzeichniſs gegeben hat; ebenſo Sprengel Pathol. a. a. O. §. 187—821.

aber am häufigſten im Geſicht, ſich zeigen, zuerſt ein blutiges Serum ergieſsen, dann aber in bösartige Geſchwüre ſich verwandeln. Dieſe Geſchwüre ſind bald ſchmerzhaft, bald ſchmerzlos, haben einen dunkelbraunen, violetten, unreinen Grund, zerfreſſene, zerſtörte Ränder, und ſind in ihrem Umkreiſe mit harten Knollen, mit dicken Schuppen und variköſen Venen umgeben. Sie gehen in die Mundhöhle, in die Deglutitionsorgane und in die Naſe ein, zerſtören dieſe Theile und die unter ihnen liegenden Knochen allmählig und nach und nach, verbreiten jedoch keinen beträchtlichen Geſtank.

Nach Sprengel[1]) unterſcheiden ſich dieſe Geſchwüre von den ſcorbutiſchen durch den Mangel an ſchwammigen Auswüchſen und dadurch, daſs ihre Ränder härter ſind; von den wahrhaft ausſätzigen durch den Mangel an dicken Schurfen; von den veneriſchen durch den Mangel an einer ſpeckigen Grundfläche, und durch die nicht ſo heftigen Schmerzen.

Auch dieſe Krankheit, die beſonders durch den Speichel, durch Schweiſs, und durch die Jauche der Geſchwüre anſteckend iſt, ſcheint, wie die rothe Krankheit zu Cayenne, eine Zuſammenſetzung der Lepra mit dem Scorbut zu ſeyn.

§. 697.

4) Schon entfernter vom Ausſatz ſtehend iſt das Pellagra. Pellagra. Lepra mediolanenſis. L. lombardica, Scorbutus Alpinus, eine unter der ärmſten Volksklaſſe und unter den Landleuten des obern Italiens endemiſche Krankheit, die man zwar ſchon früher beobachtet hat, beſonders aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Gegenſtand vieler ärztlichen Forſchungen geweſen iſt[2]). Sie hat das Charakte-

---

1) a. a. O. §. 820.

2) Frapolli Animadverſ. in morbum vulgo Pellagram. Mediolan. 1777. — Albera Trattato delle malattie

riſtiſche, daſs ſie alle Frühjahre wiederkehrt, als Erythem und flechtenartiger Ausſchlag auf dem Rücken der Hand und auch an andern Stellen des Körpers erſcheint, und nach Verlauf von einigen Jahren durch allgemeine Entkräftung, durch colliquative Diarrhöen und Melancholie tödtet.

J. Frank, der dieſe Krankheit mehr als tauſendmal beobachtete, beſchreibt dieſelbe auf folgende Art[2]).

Das Pellagra beginnt gegen das Frühlingsaequinoctium mit Ekel, Niedergeſchlagenheit, Schwere des Kopfs, Ohrenbrauſen, Schwindel, Schmerz im Rücken, Mattigkeit der Füſse und trübem Urin. Bey Weibern flieſsen die Katamenien ſparſam, oder bleiben gänzlich aus, und es bildet ſich ein ſtarker weiſser Fluſs. Der Puls iſt ſchwach, klein, doch fieberlos. Im Monat April, nachdem noch Spannen, Jucken und Brennen in den Fuſsſohlen vorausgegangen, röthet ſich und glänzt die Haut auf dem Rücken der Hände und Füſse und wird nachher dunkelblauroth. Bisweilen kommen dieſe Zufälle auch auf der Haut des Rückens (beſonders bey Landleuten, die das Hemde auf dem Rücken offen zu tragen pflegen), oder des Geſichts, vornemlich aber der Wangen vor. Ge-

---

dell' inſolato di prima vera, detta pellagra. Vareſe. 1784. — Fanzago Memoria ſopra la Pellagra di territorio Padovano. Pad. 1789. — Delabona Diſcorſo comparativo ſopra la pellagra, l'eleſantiaſi de' Greci e lepra degl' arabi e lo ſcorbuto. Venezia 1491. ins Deutſche überſ. v. K. H. Spohn. Lemgo 1792. 8. — C. Strambio de Pellagra obſervationes. Mediol. 1785. a. d. Ital. m. Zuſätz. aus Allioni's neuſt. Schrift. und Anmerk. v. K. Weigel. Leipz. 1796. 8. — S. C. Titius Pellagrae, morbi inter Inſubriae auſtriacae agricolas graſſantis Pathologia. Lipſ. 1792. 4 — Allioni Raggionamento ſopra la pellagra. Torino. 1795. — Perinetti und Cerri üb. d. Pellagra; a. d. Ital v. J. H. G. Schlegel. Jena. 1807. 8. und mehrere andere Schriftſteller, die ebenfalls J. Frank a. a. O. p. 501. 502. vollſtändig aufgezeichnet hat.

1) a. a. O. p. 502 — 504.

gen das Ende des May oder zu Anfange des Juny runzelt sich die Epidermis, und trennt sich in Form kleiner Schuppen. Die so entblößte Haut ist bis zu der bald erfolgenden Bedeckung mit einer neuen Epidermis, glatt anzufühlen, glänzend und weich, und die vorige Gesundheit kehrt bis zum nächsten Frühjahr zurück.

Hier aber stellt sich der frühere Krankheitszustand ganz auf die, so eben beschriebene Weise aufs Neue ein, verläuft ganz auf dieselbe Art, und recidivirt so mehrere, drey, vier Jahre, hinter einander, doch so, dass bey jedem wiederkehrenden Anfalle der Krankheitszustand bedeutender wird, und denselben ins Besondere noch Flatulenz, Blähungsbeschwerden und Stuhlverstopfung begleiten. Nun schwanken die Füße, der Kranke klagt über Nebel vor den Augen; er sieht die Gegenstände dunkel, oder nur halb; bisweilen tritt das Zahnfleisch in die Höhe, doch blutet es selten; es bilden sich Aphthen und üble Geschwüre in der Mundhöhle, die Zunge erscheint aufgerissen und ein Speichelfluss tritt hinzu. Bey Vielen stinkt der Schweiss ausserordentlich. Sein Geruch ist dem des schimmlichen Brodes ähnlich. Jetzt entsteht auch ein melancholischer Zustand, ein wildes Delirium und eine ganz eigne Begierde des Kranken, sich ins Wasser zu stürzen, oder auf irgend eine andere Weise gewaltthätig gegen sich selbst zu werden. J. Frank sahe sogar einst einen Menschen, der sich mit einem Messer die Geschlechtstheile abschnitt, und Mehrere, die von den heftigsten Convulsionen, besonders der obern Extremitäten, befallen wurden. Der Schlaf ist unterbrochen, unruhig, nicht erquickend, der Appetit bald noch vorhanden, bald verschwunden.

Hierbey nimmt das Hautleiden an den genannten Stellen zu. Die Haut wird hart, trocken, pergamentartig, rauh, furchig, ist weniger empfindlich, und bedeckt sich zwar mit dicken Schuppen, aber nie mit Borken. Oft werden die Nägel und Haare entstellt. Die letztern wurden nach P. Frank's Beobachtungen

mehrmals ſteif, wie Schweinsborſten. Sie fallen aus, werden aber nie verworren. An den äuſsern weiblichen Genitalien bilden ſich Excoriationen oder Geſchwüre.

Sind dieſe Erſcheinungen eingetreten, ſo remittirt die Krankheit kaum, ſo daſs der Kranke nun im nachfolgenden Sommer und Herbſt ſeinen gewöhnlichen Beſchäftigungen ſich nicht mehr unterziehen kann. Gegen den Anfang des nächſten Frühjahrs, — vier bis ſieben Jahre nach dem Eintritt der erſten Krankheitserſcheinungen, — ſteigen alle die genannten Symptome bis zu ihrer völligen Höhe hinauf, und nachdem bisweilen noch Aſthma, Waſſerſucht, Gelbſucht und andere Folgen von Abdominalſtockungen ſich eingefunden, treten colliquative Durchfälle, Meteorismus, die gröſste Entkräftung, Convulſionen, oder ein Typhus, hinzu und führen endlich den Tod herbey.

§. 698.

5) Die aſturiſche Roſe, Roſa aſturica[1]), iſt dem Pellagra ſehr nahe verwandt. Sie iſt eine in den tiefſten Thälern Aſturiens endemiſche und beſonders die niedere Volksklaſſe befallende Krankheit; entſteht, wie das Pellagra, im Frühjahre, bildet rothe, rauhe, ſchmerzhafte Flecken auf dem Rücken der Hände und der Füſse, wobey die ergriffene Hautſtelle ſich verdickt, riſſig wird, und trockne, übelriechende Schorfe bildet. Gegen die Mitte des Sommers fallen dieſe Kruſten ab, und laſſen einen rothen, glatten Flecken zurück. Im Frühlinge kehrt das Uebel wieder zurück, und auch an andern Theilen des Körpers tritt nun der juckende, brennende Ausſchlag hervor. Im Fortgange der Krankheit erſcheint ein ſonderbarer Ausſchlag am Halſe, der die Form eines Ordensbandes hat, zwey Finger breit von

---

1) Thierry Recueil périodique d'Obſervations de médecine Vol. II. p. 337. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. II. S. 334. — Sprengel Pathol. 3te Th. §. 826 — 828.

der Gegend der Schlüſſelbeine zu beyden Seiten des Bruſtbeins ſich herabzieht. Dabei ſchwellen die obern Theile des Körpers ſtark an, der Kranke verfällt in groſse Schwäche, ſeine Glieder zittern; er kann ſich nicht mehr auf den Füſsen halten, und wird im weiteren Verlaufe waſſerſüchtig. Auch hier geſellen ſich noch Delirien und ein melancholiſcher Zuſtand hinzu, ſo wie auch in dieſer Krankheit der Patient die Neigung haben ſoll, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Endlich erreicht die Kraftloſigkeit und Abmagerung den höchſten Grad, und der Kranke verſtirbt an der Tabes, oder an der Waſſerſucht unter den Zufällen eines tiefen Sopors.

§. 699.

6) Eine Abart der aſturiſchen Roſe mag vielleicht das Aleppiſche Zeichen, die Flechte von Aleppo, der Herpes Aleppicus [1]) ſeyn. Dieſes Exanthem ſollen Alle bekommen, welche ſich einige Zeit in Aleppo aufgehalten haben, und bisweilen mehrere Jahre, bisweilen aber auch zeitlebens die Spuren davon behalten. Ja ſogar die Hunde ſollen davon nicht verſchont bleiben.

Dieſes Uebel beſteht in einer rothen, wenig über die Haut erhabenen Blatter, die oft an mehrern Orten zugleich, gewöhnlich aber im Geſicht erſcheint. Sie verurſacht wenig Schmerzen, ſondern nur ein unangenehmes Jucken, und erreicht, ohne Blaſen zu bilden, die Gröſse eines Nagels. Nach mehrern Monaten, bisweilen auch erſt nach einem Jahre, bildet ſich auf dieſer Flechte eine Borke, die ſich ohne Eiterung und ohne nachfolgende Exſudation abſondert, jedoch eine häſsliche Narbe zurückläſst. Hafelquiſt (a. a. O) verſichert, daſs gewöhnlich keine übeln Folgen davon zurückblieben, daſs man aber doch Beyſpiele von Blind-

1) Ferrieres-Sauveboeuf's Reiſe in d. Türkey. S. 511. — Hafelquiſt in d. ſchwediſch. Abhandl. Bd. XII. S. 140. — Sprengel Pathol. a. a. O. §. 824.

heit habe, die auf das plötzliche Verschwinden dieser Blatter gefolgt sey. Auch von diesem Ausschlag vermuthet J. Frank [1]) dafs er ausfätzigen Ursprungs sey.

§. 700.

Die Leichenöfnungen an solchen Individuen angestellt, die an dem morgenländischen Aussatz verstorben, beweisen schon zum Theil, dafs diese Krankheit nicht blos eine locale, sondern mehr eine allgemeine des reproductiven, und namentlich des lymphatischen Systems ist, in dessen Folge sich die hier vorkommende Hautaffection ausbildet und allmählig zu höhern Graden hinaufsteigt.

Die Resultate der Leichenöfnungen, welche Sprengel [2]) und J. Frank [3]) aus Schwediauer's, Larrey's, Hendy's, und Alard's Beobachtungen gesammelt haben, gehen nämlich dahinaus, dafs man das Zellgewebe der Haut verdickt, verhärtet, gleichsam verknorpelt antrift, die Muskeln und selbst die Knochen mit einer zähen, dicken, speckigten Haut überzogen, das Periosteum aufgelockert oder scheinbar ganz fehlend, die Knochen erweicht, schwammig, und durch Beinfrafs zerstört, das Mark in ihnen verschwunden. Die Lymphdrüsen des Mesenteriums, oft auch das ganze Lymphdrüsensystem, ebenso die Leber, die Milz sind verhärtet, scirrhös, die Leber voller Steine, die Abdominaleingeweide bisweilen insgesammt aufgeschwollen, und die Brusthöhle, noch mehr aber die Bauchhöhle, voll von einem stinkenden, jauchigen Serum. In der partiellen Lepra soll nach Hendy und Alard der Durchmesser der lymphatischen Gefäfse erweitert seyn.

Aehnliche Erscheinungen hinsichtlich der Abdominalorgane hat man auch nach dem Tode beym abend-

---

1) a. a. O. p. 545.
2) Pathol. a. a. O. §. 810.
3) a. a. O. p. 489.

ländischen Aussatze und seinen verschiedenen Formen wahrgenommen, doch nie die ausgezeichneten Knochenzerstörungen, die man beym morgenländischen antraf. Beym Pellagra namentlich findet man noch öfters die Eingeweide des Unterleibes entzündet und mit brandigen Flecken bedeckt [1]), die Pulmonalsubstanz fest, lederartig, das Herz mürbe, die Lymphgefäfse des Gehirns aufgetrieben, die Hirnkammern mit serösen Extravasaten angefüllt und die Hirnhäute entzündet [2]).

§. 701.

Ueber die nächste Ursache des Aussatzes erklären sich die Schriftsteller gar nicht. Es ist indessen wohl wahrscheinlich, dafs diese ebenfalls keine andere seyn könne, als jener nosologische Zustand, auf welchem alle chronische Exantheme überhaupt beruhen (§. 582.); nur, glaube ich, findet einigermaafsen in so fern ein Unterschied statt, als diejenigen Hautkrankheiten, die man der Lepra zurechnet, noch weit mehr als andere Exantheme, selbst noch weit mehr als die Flechten, symptomatische und für andere schon vorhandene Krankheitszustände des lymphatischen Systems secundäre Erscheinung sind. Dafür scheint mir wenigstens die langsame Entwickelung dieser Hautaffectionen, und die mannigfaltigen Zufälle, welche besonders dem wahren Aussatze, der Lepra orientalis, als Vorboten (§. 687.) vorausgehen, Bürge zu seyn. In der Lepra alba und nodosa bildet sich vielleicht die topische Affection des Hautorgans zunächst durch lymphatische Extravasate im Zellgewebe, und durch eine sehr gesunkene Resorbtionsthätigkeit der einsaugenden Gefäfse, wofür wenigstens die Resultate der Leichenöffnungen (§. 700.) zu sprechen scheinen; in der Lepra squamosa (§. 690), in der Lepra Taurica (§. 695.), in der Lepra Norwegica

1) J. Frank a. a. O. p. 504.
2) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 835. u. Instit. med. I. §. 667.

(§. 696.), im Pellagra (§. 697.), in der Rosa Asturiensis (§. 698.) und in dem Herpes Aleppicus (§. 699.) sind dagegen die entzündlichen Symptome, mit welchen dieselben auftreten, durchaus nicht zu verkennen. Nehmen wir nun noch hinzu, dafs bey mehrern dieser Krankheitsformen die pathognomonischen Zeichen topischer Entzündungen, Hitze, Röthe, Geschwulst und Schmerz, beynahe die ganze Dauer der Krankheit hindurch in einem ausgezeichneten Grade vorhanden sind, und dafs diese Hautkrankheiten ganz dieselben Ausgänge bilden, welche andern Exanthemen, als topischen Hautentzündungen, zukamen, Abschuppung, Verhärtung, Oedem und Brand, so mufs dieses nothwendig die so eben aufgestellte Ansicht, dafs auch das Wesen des Aussatzes, wenigstens der meisten seiner Formen, ursprünglich auf einer entzündlichen Affection der ergriffenen Hautstellen beruhe, um so mehr bestätigen, wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

§. 702.

Eine gewisse Prädispositon scheint beym Aussatz nicht abgeleugnet werden zu können. Wenigstens stimmen mehrere Beobachter darin überein, dafs die orientalische Lepra bisweilen ein erbliches Uebel sey. Doch behandelte J. Frank [1]) einen griechischen Kaufmann an der Elephantiasis, dessen Kinder vollkommen gesund waren. Ebenso ist es der Erfahrung gemäfs, dafs Weiber und Kinder weit mehr vom Aussatze verschont bleiben, als Männer, und dafs Verschnittene dem Aussatz entweder völlig entgehen, oder nur in einem höchst gelinden Grade von ihm befallen werden.

Der occidentalische Aussatz und seine verschiedenen Formen befallen fast einzig nur die niedere und ärmere Volksklasse, und kommen selten unter den höhern Ständen und bey Wohlhabenden vor, wahrscheinlich, weil die erregenden Momente die erstern weit häufiger,

1) a. a. O. p. 489.

als die letztern treffen. Dieſes bewährt ſich ſelbſt beym Pellagra, welches J. Frank [2]) unzählige Male bey den Landleuten und bey den Arbeitern in den Reiſsfeldern beobachtete, doch nur zweymal bey Stadtbewohnern.

§. 703.

Die erregenden Urſachen, mit Ausnahme der Anſteckung, ſcheinen im Allgemeinen einer langen, anhaltenden Einwirkung zu bedürfen, um eine ſo bedeutende Störung in den Functionen des reproductiven Syſtems herbeyzuführen, aus welcher der Ausſatz, als ſecundäre Krankheit, erſt ſpäter hervorgeht.

Als ſolche Urſachen führen die Beobachter ins Beſondere die Gegenwart von Stockungen und Verhärtungen der Abdominalorgane und des Lymphdrüſenſyſtems auf; ferner ein ungeſundes, feuchtes und heiſses Klima, den Genuſs eines unreinen, verdorbenen Waſſers und verdorbener Nahrungsmittel, beſonders fetter Dinge, namentlich vieler Fiſche und des Schweinfleiſches, welches aus dieſem Grunde auch ſchon von Moſes verboten worden zu ſeyn ſcheint, und, nach Larrey's Zeugniſs, auch noch jetzt im Orient zur Entſtehung des Ausſatzes Gelegenheit geben ſoll; aufserdem äufsere Unreinlichkeit, deprimirende Gemüthsaffecten, Schreck, Gram, Kummer, Traurigkeit und andere der Lepra mehr oder weniger nahe ſtehende chroniſche Krankheiten, den Scorbut, allgemeine Syphilis, bösartige Krätze und Flechten, die bisweilen im Morgenlande in den Ausſatz übergehen ſollen. In ſo fern mehrere dieſer Schädlichkeiten nur an einzelne Länder und Gegenden gebunden ſind, iſt auch der Ausſatz, er mag die Form des orientaliſchen oder die des occidentaliſchen annehmen, immer, und nur mit äuſserſt ſeltenen Ausnahmen, eine endemiſche Krankheit.

---

2) a. a. O. p. 504.

Die Lepra orientalis findet auch in der Ansteckung ein häufiges und wichtiges erregendes Moment. Dass sie ansteckend sey, unterliegt nach allen, selbst den neuesten Beobachtungen, durchaus keinem Zweifel und die Mosaischen Gesetze beweisen es hinlänglich, dass man schon in den frühesten Zeiten die ansteckende Natur derselben erkannte. Worin aber dieses Contagium oder dieses Miasma bestehe, ist uns völlig unbekannt. Doch mag vielleicht die Ausdünstung des Kranken, die sich durch den schon oben bemerkten bockigten Geruch so eigenthümlich charakterisirt, mit ihm in einer nähern Beziehung stehen. Im Allgemeinen scheint für dieses Miasma, wenn es anstecken soll, eine nähere Berührung zwischen dem kranken und dem gesunden Individuum erforderlich zu seyn, da es nämlich am häufigsten durch enges Zusammenwohnen, durch Zusammenschlafen mit dem Kranken, durch Kleidungsstücke und durch den Beyschlaf ansteckend wird. Doch findet sich in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen dem morgenländischen und abendländischen Aussatze vor. Der erstere ist jederzeit ansteckend, der abendländische ist es weniger, so wie dieser überhaupt in seinen Erscheinungen weniger schrecklich ist.

Was überdies noch ins Besondere die verschiedenen Formen des abendländischen Aussatzes und ihre erregenden Ursachen betrift, so scheinen der Morbus ruber Cayennensis, so wie die Lepra Crimmensis Complicationen der Lepra mit dem Scorbut zu seyn, die Radesyge aber besonders durch eine feuchte, nebelige, nasskalte Atmosphäre und durch den Genuss grober, fetter Nahrungsmittel bedingt zu werden, obgleich sie auch durch Speichel, Schweiss und durch die Jauche der vorhandenen Geschwüre ansteckend ist.

Auch das Pellagra, welches beyde Geschlechter ohne Unterschied, jedoch selten Kinder unter sechs Jahren, befällt, in manchen Jahren mehr, in andern weniger herrscht, und bey welchem ebenfalls eine

erbliche Dispoſition bemerkbar ſeyn ſoll [1]), leitet J. Frank mehr von der groſsen Armuth, von der kümmerlichen Lebensart und den erſchöpfenden, anſtrengenden Arbeiten der Landleute des obern Italiens, als von der Einwirkung der heiſsen Sonnenſtrahlen ab, da die Krankheit im Frühjahre erſcheine und noch während des Sommers wiederum verſchwinde; doch ſey es nicht zu leugnen, daſs diejenigen Menſchen, welche ſich der Einwirkung der Sonnenſtrahlen nicht ausſetzten, vom Pellagra auch nicht ergriffen würden. Uebrigens iſt dieſer Arzt nicht abgeneigt, auch beym Pellagra eine contagiöſe Natur, wenn gleich nur in beſchränkter Art, anzunehmen.

Die aſturiſche Roſe endlich ſoll namentlich in dem Genuſſe eines ſchlechten Waſſers und eines nicht gegohrnen Brodes, ſo wie in dem allzu reichlichen Genuſſe von Früchten und Obſtarten ihr erregendes Moment finden; die Flechte von Aleppo aber nach der im Orient zwar allgemein angenommenen, jedoch noch nicht erwieſenen Meinung, in einer eigenthümlichen Beſchaffenheit des Waſſers daſelbſt.

§. 704.

In prognoſtiſcher Hinſicht gehört der Ausſatz den furchtbarſten und gefährlichſten chroniſchen Krankheitsformen an. Im Allgemeinen iſt jedoch der morgenländiſche Ausſatz weit verheerender, als der abendländiſche. Hat die Lepra, ſie mag die orientalis oder occidentalis ſeyn, ſich einmal völlig ausgebildet, ſo iſt ſie, wenigſtens bis jetzt, unheilbar. Was hier die Prognoſe ſo ſehr trübt, und vielleicht ſelbſt zur Unheilbarkeit der Krankheit vieles beyträgt, iſt der unausbleibliche Hinzutritt groſser organiſcher Zerſtörungen der Muskeln und der Knochen, der Hinzutritt der Melancholie, der Waſſerſucht und Abzehrung.

---

1) J. Frank a. a. O. p. 505.

Niedere Grade der erſt anfangenden Lepra orientalis ſollen bisweilen geheilt worden ſeyn. Doch gilt dieſes einzig von der Lepra ſquamoſa, nie von der Elephantiaſis. Erfolgt eine Heilung, ſo iſt ſie doch meiſtens nur ſcheinbar, und früher, oder ſpäter, kehrt die Krankheit wieder zurück. Ein ſehr ungünſtiges Zeichen iſt es, wo die Flecken, mit welchen, als Vorboten, der Ausſatz beginnt, ſich vergröſsern und zu wachſen anfangen; denn ſie bezeichnen hierdurch den bald nachfolgenden allgemeinen Ausbruch der Krankheit. Uebrigens ergiebt es ſich von ſelbſt, daſs bey einem ſo ausgezeichneten Leiden des lymphatiſchen Syſtems die Gefahr um deſto gröſser ſeyn müſſe, je länger der Ausſatz bereits ſchon andauerte, und je höher die Jahre ſind, in denen das erkrankte Subject ſteht.

Die Lepra occidentalis in ihren verſchiedenen Formen tödtet ebenfalls, nachdem ſie allmählig zu immer höhern Graden hinaufgeſtiegen iſt, faſt ſtets durch allerhand ſecundäre Krankheitszuſtände. Nur die Flechte von Aleppo macht hiervon eine Ausnahme. Die rothe Krankheit von Cayenne tödtet ins Beſondere durch ſehr bösartige Geſchwüre und ſehr ſchnell um ſich greifenden Knochenfraſs; der Krimmiſche Ausſatz durch allgemeine Tabes; die Radeſyge iſt jederzeit tödtlich durch faulige Geſchwüre, Abzehrung und Waſſerſucht. Auch das Pellagra iſt eine ſehr verheerende Krankheit, und nur ſelten gelingt es, daſſelbe vollkommen und dauerhaft zu heilen. Obgleich die Deſquamation der Epidermis bey ihm durchaus nicht kritiſch iſt, wie bey manchen andern Exanthemen, ſo verſichert doch J. Frank [1]), daſs der Kranke durch ſie in demſelben Grade erleichtert werde, in welchem die Abſchuppung reichlicher erfolge. Alle Hoffnung bleibt indeſſen verloren, wo erſchöpfende Diarrhöen die Kräfte verzehren, wo die Blutungen des Zahnflei-

1) a. a. O. p. 508.

ſches, die Aphthen in der Mundhöhle und der oben (§. 697.) erwähnte Status nervoſus eintreten, und keine Deſquamation der Epidermis mehr erfolgt. Auch hier führt die hinzutretende Abzehrung, die Waſſerſucht und der Status colliquativus den Tod herbey. Die aſturiſche Roſe endlich iſt für jetzt ebenfalls unheilbar. Wie ſie in diagnoſtiſcher und noſologiſcher Hinſicht ohnſtreitig dem Pellagra am nächſten ſteht, ſo tödtet ſie auch ganz wie dieſes, auf den ſo eben genannten Wegen.

§. 705.

Da der Ausſatz in Europa äuſserſt ſelten vorkommt, und meiſtens unter ſolchen Völkern erſcheint, bey denen die Medizin noch wenig cultivirt iſt, ſo beruht auch die Behandlung deſſelben nur auf reiner Empirie, höchſtens auf einigen Vorſchlägen, ſo daſs ſich im Allgemeinen in dieſer Beziehung nur äuſserſt wenig Rationelles aufſtellen läſst, am wenigſten Etwas, deſſen Richtigkeit durch glückliche Erfahrungen bewährt wäre. Indeſſen würde hierbey doch vielleicht folgendes Verfahren eintreten müſſen.

Die erſte Indication muſs nämlich nothwendig auch hier dieſe ſeyn, diejenigen Urſachen zu entfernen, bey deren Einwirkung, den Beobachtungen zu Folge, der Ausſatz am häufigſten erſcheint, und ſich am leichteſten entwickelt. Dieſe ſind aber, wie bereits (§. 702.) erwähnt, allerhand Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems, namentlich Indurationen der Abdominalorgane, der Aufenthalt in einem ungeſunden, beſonders feuchten und heiſsen Klima, in unreinen, feuchten Wohnungen, der Genuſs eines ſchlechten Waſſers und ſchlechter, verdorbener Nahrungsmittel.

In dieſen Beziehungen muſs es demnach nach der Individualität des vorliegenden Falles bald darauf ankommen, vorhandene Krankheitszuſtände der Reproduction dynamiſcher oder organiſcher Art auf die an

andern Orten angegebene Weise zu beseitigen; bald darauf, den Kranken einen mehr gesunden, reinlichen, trocknen, mehr hoch als tief liegenden Wohnort anzuweisen, alle Unreinlichkeiten und Alles, was die Atmosphäre verdirbt, aus seinen Umgebungen zu entfernen; bald darauf ihn auf eine bessere und zweckmäfsigere Diät zu setzen.

Wie streng in Hinsicht auf Diät beym Aussatz schon die Alten waren, davon liefern die Mosaischen Gesetze hinlängliche Beweise. Sie empfehlen Mäfsigkeit in jeder Beziehung, vorzüglich im Beyschlaf, und eine mässige körperliche Bewegung. Der Kranke meidet, selbst nach jenen Gesetzen, die fetten, unreinlichen Nahrungsmittel, namentlich das Schweinefleisch, ebenso alle zähe, gepöckelte, stark gesalzene Speisen, und den Genufs eines schlechten, verdorbenen Wassers. Man empfiehlt ihm dagegen eine kräftige, nährende, stärkende Diät, junge, grüne Gemüse, ein weiches, nicht fettes Fleisch, die Fleischbrühen, und als Getränk ein gutes Bier oder einen guten Wein, und im Allgemeinen diejenige Lebensordnung, welche für chronische Blennorrhöen (§. 10.) und für den Scorbut (§. 444.) geeignet war.

§. 706.

Die zweyte Indication würde ohnstreitig gegen das Wesen des Aussatzes selbst zu richten seyn, wäre uns dieses Letztere mit Gewifsheit bekannt. Es bleibt uns daher für jetzt Nichts übrig, als der Analogie mit andern hartnäckigen chronischen Exanthemen zu folgen, und diejenigen innern und äufsern Mittel zu benutzen, die sich in bösartigen hartnäckigen Hautausschlägen am kräftigsten bewähren. Zwar sind zu diesem Behuf eine Menge von Heilmitteln empfohlen, von denen jedoch kein einziges den erregten Hoffnungen entsprochen hat, und höchstens ist man, jedoch auch nur selten, so glücklich gewesen leichtere Formen der Le-

pra squamosa, oder auch des abendländischen Ausatzes, zu heilen.

Dass in dem Ausatze die Blutausleerungen weit weniger indizirt seyn müssen, als bey den bisher abgehandelten chronischen Exanthemen, ergiebt sich schon daraus, dass die Krankheit offenbar weit lymphatischer ist, als jene insgesammt; dass sie ferner, wie es scheint, vielleicht durchaus eine symptomatische für solche chronische Krankheitszustände des reproductiven Systems ist, die die Anwendung der Blutausleerungen, besonders der allgemeinen streng untersagen; dass endlich die Geschwüre und die übrigen Affectionen des Hautorgans und der unterliegenden Theile durchaus den putriden und gangränösen Charakter an sich tragen. Daher findet man wohl von den alten Griechischen und Arabischen Aerzten, aber von keinem der Neuern, die Aderlass in dieser Krankheit empfohlen. Mehr zufällig kann in individuellen Fällen und namentlich, wo der Ausatz durch organische Fehler, durch Auftreibungen der Abdominalorgane begünstigt wird, oder Ueberfüllungen des Pfortadersystems und Hämorrhoidalzufälle sich vorfinden, die Application der Blutigel an den After seyn; demnach eigentlich mehr gegen vorhandene Complicationen, als gegen den Ausatz selbst.

Die alten, besonders die Griechischen Aerzte, begannen die Cur des Ausatzes mit drastischen Purganzen, wozu sie namentlich den Helleborus niger verwendeten. So wenig wie auch die Drastica an sich dem Ausatz entsprechen mögen, so mögen doch auch diesen Aerzten viele Fälle vorgekommen seyn, bey denen der verschleimte Zustand der Digestionsorgane eine Reinigung erforderte, ehe sie zur Verordnung anderer Mittel schreiten konnten. Sie haben daher mit dem Helleborus niger vernünftiger Weise nichts Anderes beabsichtigen können, als was von unserer Seite gegenwärtig so häufig in vielen chronischen Krankheiten, z. B. im Status pituitosus und verminosus des Darmkanals, in den Scro-

pheln, der Rhachitis u. s. w. durch die Digestiv- und Abführmittel geschieht.

Wahrscheinlich ist es indessen zweckmäfsiger auch zu Anfange des Aussatzes, namentlich wo die eben beschriebenen Fieberanfälle eintreten, oder wahrhafte Hautentzündungen, wie in der Lepra squamosa, vorhanden sind, die gelindern Diaphoretica zu benutzen, die auch in dem ersten Zeitraume anderer chronischer Exantheme ihre Anwendung fanden.

§. 707.

Gegen den Aussatz selbst sind eine Menge innerer, theils vegetabilischer, theils mineralischer Heilmittel zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Aerzten empfohlen worden, die jedoch bey wiederholten Versuchen nie das geleistet haben, was man von ihnen erwartete. Im Allgemeinen sind es dieselben Mittel, die gegen hartnäckige und bösartige Flechten in Anwendung kommen. Zu ihnen gehören namentlich die Aufgüsse und Decocte der Rad. Caricis arenariae, der Rad. Lapathi acuti, Rad. Sarsaparill., der Stipit. Dulcamar., des Lign. Sassafras, das Ledum palustre, das Lignum und Gummi Guajac., das Conium maculatum, der Kampher, selbst das Opium, doch mehr gegen die nächtliche Unruhe und die heftigen Schmerzen, als gegen den Aussatz selbst. Einige haben das Theerwasser, täglich zu einem Pfunde getrunken, angerathen, Andere das Ol. Petroleum, noch Andere die Hb. Cuscutae, entweder im Aufgufs, oder in Form des ausgepressten Saftes.

Aus der Reihe der mineralischen Mittel hat man vorzugsweise die Antimonialia, den Schwefel und seine Präparate, besonders die Schwefellebern, theils allein, theils in Verbindung mit den Säuren, gerühmt; ferner die Mineralsäuren, namentlich die Salpetersäure, welche auch J. Frank[1]) in einer partiellen Lepra squamosa

1) a. a. O. p. 497.

mit Nutzen anwendete, ebenso die Mercurialia, besonders das ätzende salzsaure Queckfilber, welches jedoch nach den meisten Beobachtungen in dieser Krankheit durchaus sehr nachtheilig wirken soll. Auch J. Frank machte damit bey seinem an der Elephantiasis leidenden Kranken nur eine unglückliche Erfahrung. Endlich ist auch der Arsenik in Vorschlag gebracht worden[1]), dessen sich nach P. Frank[2]) schon langst die Indischen Priester mit sechs Theilen Pfeffer vermischt mit Nutzen bedient haben sollen.

Auch die äufsern Mittel sind dieselben, deren schon früher unter den Flechten gedacht worden ist. Den ersten Platz unter diesen nehmen die Bäder ein. Bey heftigem Jucken und Brennen, wie in der Lepra squamosa, empfiehlt man die erweichenden Bäder, aus Milch, Kleien, oder der Rad. Alth. und Helenii bereitet, und die Einreibungen milder Oele, thierischer Fette, der ungesalzenen Butter, des süfsen Milchrahms und milder, erweichender Salben in die leidenden Stellen, späterhin die Bäder aus den Stipit. Dulcam., der Rad. Gramin., Sarsaparill., dem Cort. Vlmi campestr., u. s. w., ebenso ganz besonders die Schwefelbäder, die Schwefelsalben und die Bäder aus Kali. Auch die Seebäder, und die Bäder aus Salz und Salmiak hat man angerathen. Doch scheinen diese besonders nur dann zu passen, wenn sich bereits die übelartigen, reizlosen Geschwüre ausgebildet haben. Diese Geschwüre erfordern überdies eine äufsere Behandlung mit Myrrhe, China und den Spirituosis, so wie die Knollen erweichende Mittel, denen man mit Vortheil die aromatischen Kräuterpulver zusetzt. Ebenso findet man auch äufserlich die Herba Cuscutae[3]) empfohlen, entweder

1) Matius de Elephantiasi Arsenico curato. Regiomont. 1803.

2) Epitom. Lib. IV. p. 237.

3) Wahrscheinlich die Cuscuta epithymum L., da diese besonders in Kleinasien zu Hause ist.

im Aufguſs, oder zerquetſcht und mit Limonienſafte zu einem Breye gemacht, womit man die Flecken und Knoten einreiben laſſen ſoll. Auch das Decoct. Lichenis paluſtris, das Decoct. Hellebori albi, das Decoct. Hb. Nicotianae und die Tabaksſalbe (§. 635.) ſind angerathen worden. Andere empfehlen das Kalkwaſſer, oder den Liquor Kali carbonici, zu gleichen Theilen mit dem Ol. Amygd. dulc. gemiſcht, noch Andere die Queckſilberſalben, die jedoch eben ſo wenig, wie der innerliche Gebrauch der Mercurialien Etwas Gutes geleiſtet haben. Alibert und Hallé rathen in der Lepra ſquamoſa zu den Einreibungen der Schuppen mit dem Unguent. oxygenatum, Scultet zu einer Salbe aus zwey Unzen vom Ungt. pomat., zwey Drachmen Perubalſam, zwey und einer halben Unze Schwefelblumen und zwey Unzen des Liqu. Kali carbonici; Willan zum Ungt. Picis, aus gleichen Theilen Theer und Schöpstalg bereitet[1]). Endlich unternahm man in den frühern Zeiten zur Heilung des Ausſatzes ſogar die Kaſtration, die allen Erfahrungen zu Folge nicht retten kann, und zu welcher man ſich wahrſcheinlich nur durch ein hervortretendes Symptom der Krankheit, durch den krankhaft vermehrten Geſchlechtstrieb, verleiten ließ.

§. 708.

Glücklicher iſt man bisweilen in der Heilung der verſchiedenen Formen der Lepra occidentalis geweſen. Gegen die rothe Krankheit von Cayenne ſoll in manchen Fällen eine antiſcorbutiſche Behandlung noch das Meiſte geleiſtet haben. Daſſelbe ſoll auch von der Radeſyge gelten. Nach Gmelin und Pallas[2]) ſoll die Lepra Crimenſis in einer Salzpflanze, in der Anabaſis aphylla,

---

1) Die Schriften, in welchen frühere und neuere Aerzte die hier aufgeführten Mittel empfohlen haben, ſind zum gröſsten Theil von J. Frank a. a. O. p. 498. 499. angegeben.

2) a. d. §. 691. angef. O.

ihr einziges ſpecifiſches Heilmittel beſitzen. Doch werden in der Krimm und in Aſtrakan auch die Bäder aus Pferdemilch in dieſer Krankheit benutzt.

Beym Pellagra ſoll zwar nach Sprengel[1]) der Ausbruch des Exanthems verhütet werden können, wenn der Kranke ſogleich bey den erſten Vorboten desſelben ſich der Sonnenhitze nicht ausſetzt, zu Hauſe bleibt, oder ſich in den Schatten begiebt; demungeachtet folgen die übrigen Zufälle der Krankheit nach. J. Frank[2]) empfiehlt nach vielfältigen eignen Erfahrungen die lauen Bäder, eine nährende Diät, Fleiſchbrühen, Gallerten, weiche Eyer, Milch und Wein; in den erſten Jahren der Krankheit auch die Molken mit den antiſcorbutiſchen Kräutern, namentlich dem Portulak. Späterhin und in den letzten Perioden der Krankheit räth er, um die Kräfte einigermaaſsen noch zu erhalten, und um dem Status nervoſus zu begegnen, zum Gebrauch der Valeriana, der Schwefelnaphtha, des Liqu. ammonii ſuccinici und der China. Auch ſoll man eine gehörige Tranſpiration nicht überſehen. Gegen die eintretenden Diarrhöen empfiehlt er die Simaruba, die Columbo und die Doverſchen Pulver; als äuſsere Mittel aber noch die Auffchläge von warmer Milch und erweichenden Kräutern auf die kranken Hautſtellen, ebenſo die Einreibungen des Alkohols, oder des ausgepreſsten Saftes des groſsen Hauslauchs (sempervivum tectorum).

In der aſturiſchen Roſe ſollen, ebenfalls nach J. Frank[3]) das Nitrum und die gelinden Abführmittel im Anfange der Krankheit gereicht, einige Erleichterung bewirken.

Gegen den Herpes Aleppicus endlich kennt man bis jetzt noch kein Mittel. Doch da er unter allen hier abgehan-

---

1) Pathol. a. a. O. §. 832.
2) a. a. O. p. 508.
3) a. a. O. p. 517.

delten Krankheitsformen noch die gelindeſte und gutartigſte iſt, ſo überläſst man ihn zu Aleppo gewöhnlich der Natur. Er heilt ſich dann oft von ſelbſt, und läſst in dieſem Falle Nichts, als die ſchon oben (§. 699.) bemerkte Narbe zurück.

§. 709.

Eine dritte Indication muſs in dieſen langwierigen Hautkrankheiten ohnſtreitig die Erhaltung der Kräfte ſeyn. In dieſer Beziehung nehmen die von manchen Aerzten empfohlnen Tonica, beſonders die China, der Cort. Auguſturae und Caſcarillae und die bittern Extrakte ihren Platz; äuſserlich die aromatiſch-toniſchen Bäder.

§. 710.

Iſt der Arzt ſo glücklich, irgend eine Form des Ausſatzes zu heilen, ſo ergiebt ſich endlich von ſelbſt als eine vierte Indication: die Recidive zu verhüten, zu welchen der Ausſatz in einem ausgezeichnet hohen Grade geneigt iſt, und demnach noch lange Zeit hindurch den Gebrauch derjenigen innern und äuſſern Heilmittel fortzuſetzen, deren Benutzung die Krankheit gewichen war. Hier namentlich möchte der wahre Zeitpunkt ſeyn, wo neben den innern Tonicis auch äuſserlich die toniſchen Bäder, und die im Ausſatz bisweilen angerathenen Alaun- und Eiſenbäder von Nutzen ſeyn könnten.

Neuntes Kapitel.

Die Indiſche Seuche. Lues Indica. Lues Indorum. (Framboeſia). Die Yaws und die Pians.

§. 711.

Mit dieſem Namen bezeichnet man zwey anſteckende Hautkrankheiten, die in Afrika und auf den weſtindiſchen Inſeln unter den Negern endemiſch ſind, in Hinſicht ihrer Symptome zwar Manches mit einander gemein haben, deshalb auch oft mit einander verwechſelt und unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Framboeſia begriffen werden. Sie ſind die Yaws und die Pians.

Das Gemeinſchaftliche, was ihnen zukommt, iſt dieſes, daſs beyde chroniſche Exantheme und in den genannten Erdgegenden endemiſche Krankheiten ſind, daſs beyde anſtecken, beſonders unter den Negern herrſchen, die Weiſsen von ihnen weit ſeltener und nur durch Anſteckung ergriffen werden [1]), daſs ſie daſelbſt alle Eingebornen ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts ergreifen, meiſtens Kinderkrankheit ſind, und die Menſchen nur einmal befallen; in welchen letztern Beziehungen ihnen allerdings einige Aehnlichkeit mit den Menſchenblattern zukommt.

Sie unterſcheiden ſich aber dagegen von einander dadurch, daſs die Yaws die Form eines pockenähnlichen, die Pians die Form eines herpetiſchen Exanthems tragen, die erſtern eine Suppuration, die letztern eine ſeröſe Exſudation bilden, daſs bey den Yaws die Haare im Umkreiſe der Puſteln weiſs werden, unverändert dagegen bey den Pians bleiben, daſs die Yaws entweder von ſelbſt, oder wenigſtens ohne groſses Zuthun der Kunſt heilen, die Pians aber das gegen hartnäcki-

1) Nilos Verhandl. de Harlem. Bd. XIX. St. 2.

ge Flechten indizirte Heilverfahren fordern, dieſe letztern auch als endemiſche Krankheit mehr als jene auf eine gewiſſe Localität beſchränkt und urſprünglich nur in einem Diſtrikte, an der Küſte Guinea, in dem Königreiche Sanguin, einheimiſch ſind.

Aus dieſen Gründen iſt es nothwendig, jede dieſer beyden Formen der Lues indica beſonders abzuhandeln.

I) Die Yaws.

Sycoſis. Variola magna [des Mittelalters], Safath der Araber. Gattoo [der Aethiopier].

J. W. Schilling diatribe de morbo in Europa penitus incognito, quem Americani vocant Yaws. Ultraject. 1778. 8. rec. in Schlegel Theſaur. pathol. therap. Vol. II. — P. M. Nielen v. d. indianiſchen Pocken od. den ſogenannt. Yaws; in d. Verhandl. te Haarlem. Bd. XIX. St. 2. S. 135. Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. VII. S. 370. f. — Macpherſon Diſſ. de Framboeſia. Glasgow. 1785. — Tode D. de Framboeſia. Hafn. 1789. — Ludford D. de Frambaeſia. Edinb. 1791. — C. Sprengel (reſp. Kunſemüller) D. de morbo Yaws dicto et de Vena medinenſi. Halae 1797. 4. — C. Sprengel Beytr. z. Geſch. d. Medizin St. 3. S. 92. und Pathol. 3ter Theil S. 538. — Adams Memoirs of the medical Society of London. Vol. VI. Nr. 10. — Alibert a. a. O. Livraiſon 8me. p. 153. Tab. 35

§. 712.

Bey dieſer Krankheit, die urſprünglich in Afrika zu Hauſe ſeyn, durch die verkauften afrikaniſchen Neger aber nach Weſt- und Oſtindien verpflanzt werden ſoll[1]), laſſen ſich, hinſichtlich ihres Eintritts und ihres Verlaufs, mehrere Stadia unterſcheiden, die denen der Blattern ſehr ähnlich ſind. Die Yaws haben nämlich ein Stadium prodromorum, ein Stad. eruptionis, ein Stad. ſuppurationis, und ein Stad. exſicationis oder deſquamationis.

1) Das Stadium prodromorum ſ. contagii beginnt unter Zufällen, die auch nicht ſelten andern

1) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 841.

Exanthemen vorausgehen. Nach erfolgter Anſteckung fühlen ſich die Kranken träge, abgeſpannt, ermattet, ihr Schlaf iſt unruhig und durch ſchreckhafte Träume geſtört. Sie klagen zugleich über ziehende, rhevmatiſche Schmerzen, beſonders in den Nackenmuskeln, im Kopfe und in den Extremitäten, die des Nachts ſtärker als am Tage ſind, und über intercurrirendes Fröſteln. Der Puls iſt langſam, die Function der Digeſtionsorgane geſtört, Appetitloſigkeit und Stuhlverſtopfung vorhanden. Der Kranke wird verſtimmt, mismüthig, ſelbſt melancholiſch. Eine ganz eigenthümliche Erſcheinung iſt aber ein ſtarker Appetit nach mancherley eckelhaften Dingen, namentlich nach Kreide, Erde oder Kohlen, den die Patienten in dieſem erſten Zeitraume der Krankheit haben ſollen. Dieſer Zeitraum dauert übrigens in der Regel einige Wochen an.

2) Hierauf folgt das Stadium eruptionis, welches von längerer Dauer iſt, und bisweilen mehrere Monate und drüber anhält. Zuerſt nämlich erſcheint am Halſe oder in der Gegend des Kehlkopfs, an den Schenkeln oder an den Waden, bisweilen auch in der Achſel- oder Inguinalgegend ein rother Fleck, der allmählig zunimmt, eine den Blattern ähnliche Puſtel bildet und in ſeinem Umkreiſe mit einem kleyenartigen Staube bedeckt wird. Hierauf brechen nach und nach unter ſtarkem Jucken in der Haut mehrere dieſer Flecken und Puſteln aus. Die Vorboten der Krankheit, namentlich der rhevmatiſche Kopfſchmerz und das Ziehen in den Gliedern laſſen dabey nach oder ſtellen ſich nur des Nachts ein, oder verſchwinden auch völlig, aber die Haut tritt nun in die Höhe, der Kopf ſchwillt an, die Augen treten hervor und ſind nicht ſelten entzündet. Jetzt fangen auch die Puſteln an, ſich mehr zu heben, ſie werden hart, bläulich; auf ihnen bilden ſich weiſse Punkte; dieſe platzen, gehen in Eiterung über, und hiermit iſt das Stadium eruptionis und repletionis beendigt.

3) Auch das Stadium ſuppurationis dauert oft mehrere Monate. Die kleinen Geſchwüre, in welche nun die Pulteln übergegangen ſind, ſtehen iſolirt, oder flieſsen zuſammen, ſchmerzen wenig, und nehmen, wo ſie in die Mundhöhle eingehen, oft das Anſehen veneriſcher Geſchwüre an. Das läſtige Hautjucken läſst nun allmählig nach, aber die Haare im Umkreiſe dieſer Geſchwüre werden weiſs. Entweder iſt das abgeſonderte Eiter dick und weiſs, oder mehr dünne, ſerös, jauchigt. Im letztern Falle corrodirt es die nahe gelegenen Stellen, zerſtört die Blutadern, veranlaſst hierdurch ſtarke Blutungen, ſo wie überhaupt die Venen in der Nähe dieſer Geſchwüre ſtark anſchwellen ſollen.

4) Endlich erſcheint das Stadium exſiccationis und deſquamationis. Hier vertroknet nämlich das Eiter in gutartigen Fällen zu einer Kruſte, die ſich allmählich vergröſsert, die frühern Geſchwüre bedeckt, ſich verhärtet, abfällt, und eine geſunde Haut zurückläſst. In ungünſtigern Fällen, und wo das Eiter mehr ichoröſer Art iſt, trocknen die Geſchwüre nicht, ſie breiten ſich vielmehr in einem gröſsern Umfange aus, werden zu bösartigen, zerſtörenden Geſchwüren, mit aufgeſchoſſenem wilden Fleiſch, ſetzen ſich als ſolche meiſtens an den Gelenken, beſonders an den Knöcheln feſt, und erhalten alsdann den Namen der Maſteryaws, der Mamma- oder Meiſterjaws, oder an den Fuſsſohlen, alsdann Grabbe-Yaws genannt. Sie bilden alsdann ſehr corrodirende, ſchwielige Geſchwüre mit variköſen Auftreibungen der umliegenden Gefäſse, und verurſachen durch tieferes Eingehen Zerſtörungen und Steifigkeit der Gelenke. Sind dieſe Geſchwüre groſs, und deren viele vorhanden, ſo treten am Ende noch allerhand ſecundäre Zufälle, namentlich ein chroniſcher Status nervoſus, die Cholera, erſchöpfende Durchfälle, die Waſſerſucht und die Febris lenta hinzu.

Auf dieſe Weiſe dauern die Yaws immer drey bis ſechs Monate und drüber an, und endigen entweder

mit der so eben beschriebenen Exsiccation und Desquamation, oder mit Uebergang in bösartige Geschwüre und organische Destructionen, oder selbst bisweilen auch mit dem Uebergang in den schuppigen Ausatz[1]).

§. 713.

Alle Erscheinungen deuten auch hier offenbar auf einen Entzündungszustand im Hautorgan hin, der diesem Exanthem ursprünglich zum Grunde liegt. Doch scheint derselbe schon tiefer ins Hautorgan einzugehen, das Schleimnetz selbst zu ergreifen, da die Absonderung reichlich und nicht blos seröser, sondern bey einem normalen Verlauf der Krankheit, bey den sogenannten gutartigen Yaws, purulenter Art ist, so dass es sich auch in dieser Beziehung wie mit den Blattern zu verhalten scheint.

Auf den ersten Anblick haben die Yawsgeschwüre allerdings einige Aehnlichkeit mit den venerischen. Allein die Yaws verhalten sich in vielfacher Hinsicht ganz anders, als die Lustseuche. Sie sind nämlich an gewisse Stadia gebunden und halten die angegebene Ordnung in ihrem Verlaufe; sie befallen die Genitalien gar nicht, oder doch nur selten, blos zufällig; vernichten die Receptivität für neue Ansteckungen; heilen in ihrem gutartigen Zustande ohne alle Hülfe der Kunst, und werden durch den Gebrauch der Mercurialien sichtbar verschlimmert.

Eine besondere Prädisposition für die Yaws ist nicht bekannt. Doch mag vielleicht die klimatische Beschaffenheit in den genannten Erdgegenden zu ihrer Ausbildung Etwas beytragen, da man dieselben nur in Afrika und den beyden Indien endemisch antrift. Uebrigens kommen sie in den dortigen Gegenden meistens als Kinderkrankheit vor und befallen weit seltener Erwachsene.

Ihr erregendes Moment finden die Yaws in ei-

1) Sprengel a. a. O. §. 845.

nem Miasma, für welche das in den Geschwüren Abgesonderte das Vehikel abgiebt. Die Ansteckung selbst erfolgt nur durch unmittelbare Berührung des Kranken mit den Gesunden, nicht selten durch den Beyschlaf; ebenso, den Beobachtungen zufolge, durch eine Art grosser Fliegen, die sich auf die Geschwüre setzen, und den Ansteckungsstoff auf gesunde Individuen übertragen.

§. 714.

Die Prognose bey den Yaws hat grosse Aehnlichkeit mit der der Blattern. Wenn die Pusteln schnell ausbrechen, ohne dass ein krankhafter Zustand lange vorausging, so ist die Krankheit fast durchaus günstiger Art. Bey Kindern erfolgt der Ausbruch am leichtesten; sie überstehen auch in der Regel die Krankheit am glücklichsten. Schlimm ist's dagegen, wo im zweyten Stadium die Eruption gestört wird. Geht im dritten Zeitraume die Eiterung normal von statten, ist das Eiter von guter Beschaffenheit, halten sich dabey die Kräfte, und erfolgt im vierten Stadium die oben beschriebene Desquamation, ohne schlimme Geschwüre und andere Localübel zurückzulassen, so wird das Wohlbefinden auch bald wieder hergestellt. Anders verhält es sich, wo corrodirende Geschwüre nachbleiben, die Kräfte des Kranken immer mehr sinken, die Reproduction immer intensiver ergriffen wird, und bey längerer Andauer die bereits oben (§. 712.) genannten Folgekrankheiten, der Status nervosus, anhaltende Durchfälle, Wassersucht und schleichendes Fieber sich hinzugesellen.

§. 715.

Ehedem suchte man die Heilung der Yaws auf einem dreyfachen Wege zu erhalten, theils durch abführende, theils durch schweisstreibende, endlich durch sogenannte specifische Mittel, zu denen man besonders die Antimonialia und Mercurialia rechnete. Indessen bezeugen die englischen und französischen Aerzte, dass die oben genannten unangenehmen

und gefährlichen Nachkrankheiten namentlich bey einer schwächenden Behandlung durch Abführungen und starke Diaphoretica entstanden, und deshalb verwarfen auch Schilling und Nielen [1]) diese Methoden ganz.

Adair [2]) versuchte auch den Arsenik theils in der Auflösung, theils in Form der Pillen. Er liefs die letztern aus sechs Granen weifsen Arsenik, zwölf Granen Opium, aus zwey Drachmen Salpeter und eben soviel G. arabic. mit Mucilag. G. arabic. zu 48 Pillen machen, hiervon den Kranken vier bis sechs Stück nehmen und ein Nöfel laues Wasser nachtrinken. Wo diese Pillen Abführungen oder Kolikschmerzen erregten, liefs er zugleich noch die Tinct. thebaica oder das Laudanum nehmen. Aufserdem bediente er sich auch äufserlich einer Mischung aus einer halben Drachme Arsenik, zwey Unzen gemeinen Syrup, drey Unzen Weingeist und einer halben Unze Acet. Litharg., womit er täglich zwey- bis dreymal die Geschwüre bestreichen liefs. Man sieht indessen wohl leicht ein, dafs diese Behandlung mehr gegen die habituellen, secundären, bösartigen Geschwüre, als gegen die Yaws in ihrer reinen Form selbst, passend seyn könne.

§. 716.

Ohnstreitig ist die Behandlung der Yaws am zweckmäfsigsten von Schilling und zugleich am genauesten von Nielen angegeben worden. Beyde stimmen darin überein, dafs man den Verlauf der Krankheit nicht stören, nur die Kräfte, wo sie nicht ausreichen, unterstützen, und das Lokalgeschwür richtig behandeln müsse.

Sie empfehlen daher im ersten Zeitraume der Krankheit eine mäfsige Bewegung, die lauen Bäder, als Nahrungsmittel Fleischbrühen und leichte grüne, junge Vegetabilien, bey Schwächlichen zugleich stärkende, bittere Arzneyen. Allenfalls könne man auch gleich im

1) an d. oben angef. Orten.

2) Medical Commentar. v. Edinbnrg. Vol. IX. p. 206. Samml. a. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. XI. S. 290.

Anfange durch ein gelindes Evacuans den Unterleib frey machen; nur müsse man beym Ausbruche der Blattern selbst alle schwächenden Mittel vermeiden. Die lauen Bäder empfehlen sie als besonders zuträglich für Erwachsene, Kinder solle man fleisig mit durchräucherten Flanellen durchreiben lassen.

Im zweyten Stadium rathen jene Aerzte, den Kranken in einer mäsigen Temperatur zu erhalten und dafür zu sorgen, dass die Eruption der Blattern nicht gestört werde. Wo der Ausbruch nicht regelmäsig erfolgt, soll man äusserlich die lauen Bäder, die Vesicatorien und die Sinapismen benutzen, innerlich aber den Liqu. ammon. acetic., den Liqu. ammon. succinic., das Infus. Sambuci, den Wein, die Tinct. Contrajervae und den Kampher reichen, und, wenn die Kräfte schon hier gesunken sind, mit ihnen die China oder den Cortex Cascarillae verbinden.

Im dritten Stadium soll man mit den so eben genannten Mitteln fortfahren, die Diaphoretica mit den Tonicis verbinden und durch Oefnung der Pusteln dem Eiter einen Ausweg bahnen.

Im vierten Stadium, in der Periode der Abtrocknung, haben die Kranken die Kälte eben so wie grosse Hitze zu vermeiden. Man reicht auch hier die gelinden Diaphoretica in Verbindung mit den Tonicis. Treten in diesem Zeitraume profuse, entkräftende Schweisse ein, so heischen sie die früher (Bd. III. Abth. I. §. 182.) angegebene Behandlung der Hidrosis.

Die Lösung und das Abfallen der Krusten befördert man durch ein Decoct. Malvae, Tussilaginis, Althaeae. Will sich der Schurf nicht trennen, so soll man ihn behutsam lösen und die Geschwüre öfters reinigen. In diesem Zeitraume ist es auch vorzüglich, wo die oben angegebenen Nachkrankheiten sich ausbilden, und eine besondere Berücksichtigung von Seiten des Arztes fordern.

Iſt die Krankheit gänzlich vorüber, ſo ſoll man, wenn es die Kräfte erlauben, noch ein Abführmittel geben und dann noch ſtärkende Mittel und laue Bäder einige Zeit hindurch fortgebrauchen laſſen.

§. 717.

Was die Behandlung des localen Geſchwürs anlangt, ſo heilt dieſes im Fortgange der Krankheit am häufigſten von ſelbſt. Oft befindet es ſich ſchon im zweyten Zeitraume in der Vernarbung. Man hält von ihm den Zutritt der Luft ab, und bedeckt es mit Charpie oder Compreſſen, die mit einer Miſchung aus fünf Theilen Waſſer und drey Theilen Brandwein, Rum oder Limonienſaft angefeuchtet ſind. Wird es phagedäniſch, ſo behandelt man es ganz auf dieſelbe Weiſe, wie die phagedäniſchen Flechtengeſchwüre.

Entſtehen als Nachkrankheiten Anſchwellungen und Auftreibungen der Knochen, ſo empfiehlt man die Antimonialia, das Kali ſulphurat., das Extr. Aconiti und Conii maculati, die Aſa foetida, die Doverſchen Pulver. Auch ſollen in dieſem Falle bey welchem oft eine ſyphilitiſche Complication ſtatt finde, die Mercurialia vertragen werden.

Bleiben chroniſche Augenentzündungen nach, ſo dienen neben dem innern Gebrauche ſtärkender Mittel, beſonders die Haarſeile und die lauen Bäder.

Endlich hat man die Beobachtung gemacht, daſs wenn Weiſse von den Yaws ergriffen und in den genannten heiſsen Gegenden nicht geheilt werden, ihre Transportation nach Europa das einzige Hülfsmittel iſt.

II) die Pians.

Thymioſis. Framboeſia Sauvageſii.

Macpherſon, Tode, Ludford in d. §. 708. angef. Differt. J. Hume in d. medizin. Verſ u. Bemerk. einer Geſellſch. in Edinburg. Bd. VI. — Bajon Mèmoires pour ſervir l'hiſtoire de Cayenne. Vol. I. p. 233. f. — C. Sprengel Pathol. 3ter Th. S. 451. u. Inſtit. medic. T. IV. p. 772.

§. 718.

Auch den Pians gehen Vorboten voraus. Sie kündigen ſich durch allgemeine Mattigkeit und Schwäche an, die jedoch gröſser als bey den Yaws iſt; ferner durch Trägheit und Mismuth des Kranken, und durch ſchnell erfolgende Abzehrung des Körpers. Hierzu treten nicht ſowohl ziehende, rheumatiſche Schmerzen in den Gliedern und Knochen, als vielmehr ein ſehr heftiges, ſehr läſtig s, anhaltendes Jucken in der Haut und ein ſtarkes Fieber, welches den Gang und die Erſcheinungen einer Lenta nervoſa hält.

Hierauf bilden ſich, zuerſt an den Genitalien, da die Pians meiſtens durch den Beyſchlaf fortgepflanzt werden, kleyenartige Flechten, die heftig jucken, freſſen, und eine Deſquamation der Epidermis veranlaſſen. Weiterhin verbreiten ſie ſich bis in die Inguinalgegend, oder erſcheinen auch in den Achſelgruben, oder auch an ſolchen Stellen des Körpers, an denen ſich in frühern Zeiten Wunden oder Geſchwüre vorgefunden hatten. Sind noch Geſchwüre vorhanden, ſo werden dieſe unrein, ſondern eine ſcharfe, ſtinkende Jauche ab, und bekommen gelbliche Ränder.

Mitten unter dieſen Flechten bilden ſich kleine rothe Pulteln, die die Gröſse eines Stecknadelkopfs haben, nach einiger Zeit weiſslich werden, aufbrechen, aber kein Eiter, ſondern ein ſcharfes gelbliches Serum ausflieſſen laſſen und in Geſchwüre übergehen. Allmählig breiten ſich dieſe Geſchwüre bis zur Gröſse einer flachen Hand aus und zerſtören namentlich die Oberfläche der Genitalien. Aus ihnen ſchieſst immer ein ſchwammiges, lockeres, wildes Fleiſch in Form einzelner oder zuſam-

menhängender Excrescenzen empor, so dafs das Ganze ein himbeerähnliches Ansehn hat. Daher der Name Himbeerschwamm, Framboesia, Thymiosis.

Beym Erscheinen der genannten Pusteln und bey ihrer weitern Ausbreitung lassen die oben genannten Vorboten gewöhnlich nach. Wo dagegen die Eruption unterdrückt wird, entstehen Knochenentzündungen, und unerträgliche, heftige Knochenschmerzen, die des Nachts und bey feuchter Witterung stärker werden, in Exostosen und in die Osteosarcosis übergehen.

Sind nun die Pusteln und Geschwüre klein, so bleiben auch die schwammigen Fleischauswüchse roth, im entgegengesetzten Falle färben sich die umliegenden Theile weifslichgelb. Hiernach unterscheidet man die rothen und weifsen Pians, Thymiosis rubra und alba. Fliefsen mehrere Geschwüre in ein grofses zusammen, welches alsdann längere Zeit, als die übrigen steht, so erhält ein solches den Namen des Mamma-Pian, oder des Meister-Pian.

Im weitern Fortgange der Krankheit verdickt sich die Haut der Fufssohlen. Sie brechen auf, und bilden Risse, aus denen eine fressende Jauche heraustritt. Auch an den Fingern und Zehen entstehen flechtenartige Ausschläge, die mit heftigen Schmerzen und Steifigkeit der ergriffenen Theile verbunden sind, und in Cayenne bisweilen sogar in carcinomatöse Geschwüre übergehen sollen, die man alsdann mit dem Namen der Crabben belegt. Auf ähnliche Art sollen auch bisweilen die Nägel der Finger und Zehen leiden, und an ihnen kleine, schmerzhafte, kirschrothe Geschwüre vorkommen, die, wenn man die Nägel nicht abschneidet, in Zerstörung der unterliegenden Knochen übergehen.

§. 719.

Sich selbst überlassen erfolgt die Heilung der Pians niemals. Sie gehen in diesem Falle immer weiter fort, erregen secundär die Wassersucht, die Hektik, allgemeine Abzehrung, einen chronischen Status nervosus,

besonders Lähmungen derjenigen Theile, an welchen sie ihren Sitz nahmen. Auch sollen sie bisweilen in die rothe Krankheit von Cayenne, in die Lepra rubra (§. 694.) übergehn [1]).

§. 720.

Unläugbar gehören die Pians den herpetischen Exanthemen an. Was demnach das Wesen des Herpes, (§. 627.) besonders des Herpes phagedaenicus bedingte, muss auch für dieses Exanthem die nächste Ursache abgeben.

Besondere prädisponirende Momente führen die Schriftsteller nicht auf, wenn man ihnen die endemischen, klimatischen Verhältnisse nicht zurechnen will, unter welchen die Pians sich bilden.

Mehr kennen wir ihre erregenden Ursache. Sie ist die Ansteckung, entweder durch unmittelbare Berührung und Beyschlaf, oder abermals, wie bey den Yaws, die durch Fliegen bewirkte Uebertragung des Ansteckungsstoffes auf Gesunde.

§. 721.

Die für die Yaws angeführten prognostischen Momente (§. 714.) gelten auch für die Pians. Die Pians werden nie, wie nicht selten die Yaws, von der Natur allein geheilt. Sie gehen vielmehr in Abzehrung, Wassersucht, in Lähmungen, Knochenzerstörungen u. s. w. über, verursachen höchst bösartige Geschwüre und Gelenkgeschwülste, und sind deshalb eine weit gefährlichere Krankheit als die Yaws.

§. 722.

Die Heilung der Pians gelingt nach den Zeugnissen derjenigen Aerzte, welche dieselben zu beobachten Gelegenheit hatten, nur dann, wenn man diejenigen innern und äussern Mittel anwendet, welche gegen die bösartigen Flechten hülfreich sind, und von welchen ich oben (§. 634. und 635.) ausführlicher gesprochen habe. Doch sollen auch in diesem Exanthem die Mercurialia jederzeit nur schädlich seyn.

---

1) Sprengel Pathol. a. a. O. §. 850.

Zehntes Kapitel.

Der Weichſelzopf.

Der Judenzopf. Trichoma. Plica Polonica. Lues Sarmatica, Pokutienſis. Morbus cirrhorum.

F. L. de la Fontaine chirurg. - med. Abhandl. verſchiedenen Inhalts, Polen betreffend. Bresl. 1792. 8. — J. F. A. Schlegel üb. d. Urſ. des Weichſelzopfs d. Menſch. u. Thiere, d. Mittel, denſelb. zu heilen, in kurzem auszurotten, u. ſ. w. Jena 1806. 8. — Larrey u. Boyer üb. d. Weichſelzopf. Aus d. Bulletin des ſciences médicales, par la Societé medicale à Paris Fevrier 1808 in Harles Journ. d. ausl. medicin. Litteratur. Bd. VIII. St. 2. 1808. A. Fr. Hecker's Gedank. üb. d. Natur u. Urſ. des Weichſelzopfs, zur Berichtig. d. Theorie v. d. Zuſammenhange zwiſch. örtl. u. allgem. Krankheiten, ihren Metaſtaſen u. Kriſen. Erfurt 1810. 8. — Thom. Eman. Chromy Edl. v. Ruhmfeld neueſte Anſicht des Weichſelzopfs in ſeiner Grundurſache, ein Beytr. z. Geſchichte, Natur, Eigenſch. u. Heilart deſſelben. Freyberg 813. — J Franck Acta clinica an. 3. 4. 5. 6. Lipſ. 1812. p. 39.; Mémoire ſur l'origine et la nature de la Plique polonoiſe; Vilna 1814. und Praxeos med. vniverſ. Praecepta P. I. Vol. II. p. 509. ſq. — Ein vollſtändiges Verzeichniſs der Abhandlungen früherer Aerzte, ſo wie vieler Diſſertationen, die den Weichſelzopf zu ihren Gegenſtande haben, hat J. Franck Prax. med. univerſ. Praecept. a. a. O. gegeben.

§. 723.

Der Weichſelzopf iſt eine in der Tatarey, in Rufsland und in Polen endemiſche Krankheit, die dem Zeugniſſe der Geſchichte zu Folge [1]) gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts zuerſt aus dem Orient in

---

1) C. Sprengel (Verſ. einer pragmat. Geſchichte d. Arzn. Kunde 2ter Theil. p. 646.) führt dafür folgende Zeugniſſe auf: Dugloſſi Hiſtor. Polon. Lipſ. 1711. T. VII. p. 849. 860. — Cromer de origine et rebus geſtis Polon. Baſil. 1558. p. 263. — Solignac Geſch. v Polen, fortgeſ. v. Pauli Halle 1763. p. 289.

die letztgenannten Gegenden übergegangen und im sechzehnten Jahrhundert selbst bis nach Oesterreich und Böhmen gekommen seyn soll [1]). Genauer ist indessen diese Krankheit als eine in den genannten Ländern endemische seit ohngefähr dritthalbhundert Jahren bekannt und beschrieben. Doch hat sie sich von Zeit zu Zeit auch in den angrenzenden Provinzen, in Ungarn, Sclavonien, Croatien, wenn gleich nicht so häufig, wie in Polen, gezeigt, und ist selbst nach und nach weiter gegen Westen vorgedrungen, so dass Reymann [2]) die Zahl der in Schlesien alljährlich am Weichselzopf Versterbender auf vierzig Personen und drüber setzt.

Das Charakteristische des Weichselzopfs selbst aber ist die Ausschwitzung einer lymphatischen, klebrigen Feuchtigkeit aus den behaarten Stellen des Körpers, namentlich des Kopfs, wodurch die Haare fest zusammenkleben, sich nicht von einander trennen und lösen lassen, und hierdurch dicke Zöpfe oder Wülste, von verschiedener Anzahl, Form und Länge bilden.

§. 724.

Der Weichselzopf beginnt nicht immer auf einerley Art, bald mit, bald ohne Vorboten. Doch ist das letztere weit seltener der Fall, und nur wenige Beyspiele findet man bey den Beobachtern, wo die Krankheit plötzlich und ohne vorausgegangene Beschwerden unter Kopfschweifsen ausbrach, und sogleich als ausgebildeter Weichselzopf auftrat. Selbst Chromy und J. Frank (a. d. a. O.) sahen in ihrer Praxis kein Beyspiel dieser Art, obgleich jeder von ihnen mehrere Hunderte dieser Kranken zu behandeln hatte. Diese Verschiedenheit in Hinsicht des Mangels oder der Gegenwart der

---

1) Sommersberg in Scriptorib. rer. Silesiacar. Vol. I. p. 320. von Sprengel (a. a. O. p. 645.) angeführt.

2) in J. Joh. Kausch Geist u. Kritik d. med. u. chirurg. Zeitschriften Deutschlands f. Aerzte u. Wundärzte. Leipz. u. Bresl. Jahrg. 1800.

Vorboten aber scheint namentlich theils davon abzuhängen, ob der Weichselzopf durch unmittelbare Ansteckung erregt wird, oder Folge eines innern, chronischen Leidens des lymphatischen Systems (gerade nach Art der Flechten) ist, theils davon, in welchem Zustande sich schon früher das Lymphsystem überhaupt befand, da es den Erfahrungen gemäss ist, dass die Bildung des Weichselzopfs um so schneller erfolgt, je mehr das ergriffene Subject jung, seine Körperconstitution robust und stark ist [1]).

§. 725.

Als Vorboten des Weichselzopfs findet man von den Beobachtern eine ungeheure Menge von Krankheitserscheinungen aufgeführt. Sieht man indessen dieselben genauer durch, so ergiebt sich bald, dass sie sich theils auf ein vorhandenes allgemeines Leiden des reproductiven Systems beziehen, theils die Symptome starker Kopfcongestionen sind, welche dem Ausbruche der Krankheit vorausgehen, und secundär auch die normalen Functionen des Gehirns, der Sinnenorgane, und überhaupt des Nervensystems auffallend stören.

Den Zufällen erſterer Art gehören namentlich folgende an: allgemeine Abspannung, Mattigkeit, Trägheit, ziehende, reissende Schmerzen in den Gliedern und Knochen, gestörte Function der Digestionsorgane, Uebelkeiten, Druck in der Magengegend, Erbrechen, ängstliche Spannung und Krämpfe im Unterleibe, Flatulenz, Aufstossen, Stuhlverstopfung, Anomalien der Menstruation, Hämorrhoidalbeschwerden, Widerwille gegen sonst angenehme Speisen und dagegen ein eigner, heftiger Appetit nach Brandwein und ähnlichen spirituösen Getränken, oder nach widerlichen, ekelhaften Nahrungsmitteln, stinkender Athem, Anschwellung der Speicheldrüsen und der Blutadern in ihrer Nähe, Auftretung der Lymphdrüsen am Halse, Druck im Thorax, chro-

1) Chromy a. a. O. p. 23. §. 17.

nischer Tracheal — und Pulmonalcatarrh, ein trüber mit einem ziegelmehlartigen oder schleimigen, eiterartigen Sediment reichlich versehener Urin, oder dagegen unterdrückte Urinexcretion, weisser Fluss, stinkende Schweisse, habituelle, chronische Rose an den untern Extremitäten, und allerhand Ausschläge, besonders herpetischer Art, an andern Theilen des Körpers; ausserdem aber noch ins Besondere eine sehr mismüthige und selbst melancholische, hypochondrische und hysterische Gemüthsstimmung des Kranken.

Hiermit verbinden sich die Zufälle der gleichzeitigen Kopfcongestion und der gestörten Function des Nervensystems. Die Kranken klagen über ungewöhnliche Wallungen, über Hitze und Andrang nach dem Kopfe, über anhaltende, heftige Kopfschmerzen, die namentlich in der Gegend der Augenbraunen ihren Sitz nehmen und in die Tiefe der Orbita eingehen, über Schwindel, erhöhte Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen, über unruhigen Schlaf, schreckhafte Träume; oft bilden sich Augenentzündungen, die Augen röthen sich, schmerzen, brennen, thränen, das Sehevermögen ist gestört, der Kranke sieht Flecken und Nebel; ebenso ist die Function des Gehörorgans alienirt und entweder eine erhöhte Empfindlichkeit desselben, mit dem Gefühl eines Klingens, Läutens, Stechens oder eines aus dem Ohre herausströmenden pfeifenden Windes vorhanden, oder es findet sich mehr ein dumpfes Sausen und Brausen, ein geschwächtes Gehör, und selbst wirkliche Taubheit vor. Geruch und Geschmack gehen dabey häufig gleichzeitig verloren. Die Extremitäten sind ihrer natürlichen Wärme beraubt, und das Gefühl eines Ameisenkriechens in der Haut und eine juckende Empfindung in den Nägeln stellen sich ein. Erreicht dieses Stadium Prodromorum die höchste Stufe seiner Ausbildung, so treten noch häufig allerhand Krämpfe, Convulsionen, Krämpfe der Deglutitionsorgane, erschwertes Schlingen, allerhand partielle Paralysen und ein allgemeiner Status

nervoſus hinzu. Daher auch die Beobachtung mehrerer Aerzte [1]), daſs dem Ausbruche des Weichſelzopfs bisweilen ein Typhus ſchwerer und langwieriger Art vorausgehe.

Dieſe Vorboten dauern übrigens unbeſtimmte Zeit an, gewöhnlich einige Monate oder Jahre, doch nach Chromy und J. Frank (a. d. a. O.) auch bisweilen bis zu zehn und funfzehn Jahren, ehe der wirkliche Ausbruch der Krankheit erfolgt.

§. 726.

Je näher nun dieſer Ausbruch bevorſteht, um deſto deutlicher treten die Zufälle der Kopfcongeſtion und der angehenden Entzündung in den Kopfbedeckungen hervor. Die Eingenommenheit des Kopfs wird ſtärker, die Kopfſchmerzen heftiger, lebhafter, ſtechender Art, die bereits (§. 725.) genannten Erſcheinungen in den Sehe- und Gehörorganen erreichen höhere Grade, die Kranken klagen über ein unangenehmes Kriebeln in den Bedeckungen des Kopfs, über Stechen in den Nägeln, und verfallen in einen tiefen, ſoporöſen Schlaf, aus welchem ſie bisweilen kaum einige Stunden des Tags erwachen. Hierzu geſellt ſich unter Schaudern und Fröſteln ein deutliches Fieber, welches nach Verſchiedenheit der Körperconſtitution des Kranken und der Dauer des Stadii Prodromorum, ſich bisweilen, doch nur höchſt ſelten, der Synocha annähert, weit häufiger einer Remittens, in manchen Fällen einer Intermittens ähnlich und faſt durchgängig pituitöſer Art iſt, in noch andern Fällen den Charakter und die Erſcheinungen einer Nervoſa trägt. Mit dieſem Fieber entſtehen profuſe, ſehr übel riechende Kopfſchweiſse, und unter dieſen letztern erfolgt endlich die Bildung des Weichſelzopfs ſelbſt.

Die Haarwurzeln nämlich ſchwellen an, und werden entzündet, die Kopfbedeckungen ſehr empfind-

1) Chromy a. a. O. §. 15. S. 21.

lich, vertragen ohne Schmerzen keine ſtärkere äuſsere Berührung, und zeigen hin und wieder kleine Puſteln und Geſchwüre, die denen, welche in der Kopfraude vorkommen (Achores), am ähnlichſten ſind. Allein die Haare ſelbſt entzünden ſich, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe derjenigen Aerzte, welche den Weichſelzopf zu vielen hundert Malen beobachteten und behandelten, nie, ſie werden nie empfindlich und ſchwellen nie auf, ihr Durchmeſſer vergröſsert ſich nie, noch weniger ergieſsen ſie Blut, wie man ehedem vorgegeben hat.

Jener fettige, klebrige, ſtinkende Schweiſs, unter welchem die Krankheit als ausgebildete ausbricht, und welcher auch nach erfolgtem Ausbruche noch fortdauert, ebenſo die lymphatiſche Ausſchwitzung aus den Kopfbedeckungen, in welche der vorausgegangene entzündliche Zuſtand der letztern überging, ſind es vielmehr, welche das Materiale liefern, durch welches die Haare zuerſt an ihren Wurzeln zuſammenkleben und ſo feſt zuſammenpacken, daſs ſie zwar im Anfange der Krankheit noch mit Mühe aus einander geſondert werden können, dieſes aber im weitern Verlaufe derſelben durchaus unmöglich wird.

Wie dieſe Erſcheinung nun vorzugsweiſe an den Kopfhaaren ſtatt hat, ſo kommen auch bisweilen Fälle vor, wo andere ſtark behaarte Stellen des Körpers auf ähnliche Art affizirt werden, und bey denen die Haare unter den Achſeln, an den Schaamtheilen und an dem Barte, ganz auf die ſo eben beſchriebene Weiſe unter einander verkleben und ſich verwirren. Selbſt mehrere Hausthiere, wie namentlich Pferde, Ochſen, Hunde und Schaafe, ſind in Polen dieſer Krankheit unterworfen. Daſſelbe behauptet la Fontaine von den Wölfen und Füchſen, und überhaupt von allen langhaarigen Thieren. Nach Chromy[1]) leiden bey Pferden und Kühen nicht blos die Mähnen und Schweife, ſondern auch zu-

1) a. a. O. S. 12.

gleich die Hufe, gerade so, wie bey den Menschen die Nägel.

Die an den behaarten Stellen ausgeschwitzte Feuchtigkeit besitzt einen sehr häfslichen, ganz eigenthümlichen, specifischen Geruch. Sie ist fettig, ertheilt den Haaren, welche sie überzieht, ein glänzendes Ansehn, und soll nach ihrer Berührung bisweilen in den Fingern ein deutliches Prickeln zurücklafsen. Die Ausschwitzung selbst erfolgt am stärksten während der Nachtzeit, sparsamer am Tage. Das Ausgeschwitzte verklebt sogleich die Haare, und verhärtet sich mit ihnen zu einer festen Masse. Diese wachsen dabei immer fort, aber jede neue Ausschwitzung ergiefst sich auch augenblicklich über die so eben hervorgewachsenen Haare und bringt die Verklebung derselben immer aufs Neue zu Stande. Daher kommt es denn auch, dafs der Weichselzopf, so lange die Exsudation andauert, immer fest und unbeweglich auf der kranken Stelle aufsitzt und nicht eher beweglich wird, als bis die Ausschwitzung aufhört, und gesunde, von einander getrennte Haare nachwachsen. In dem immer fortgehenden Wachsthum der Haare und in der gleichzeitig daneben bestehenden, anhaltenden Exsudation liegt ferner der Grund, warum der Weichselzopf allmählig eine bedeutende Länge erreicht. So wurde nach Oliger's Zeugnifs [1]) in dem Kopenhagner Museum eine Plica aufbewahrt, die eine Länge von sechs Schuhen und drey Zoll hatte, Breyn [2]) sah eine, die sechs Ellen lang war, und Stark [3]) eine andere, die eine Länge von sieben Ellen besafs, und anderthalb Zoll dick war. Das Gewicht, welches der Weichselzopf erreicht, ist ebenfalls sehr verschieden, und steigt von vier, sechs Unzen bis zu einigen Pfunden hinauf.

---

1) Chromy a. a. O. §. 3. S. 10.
2) Chromy ebendaselbst.
3) Handb. z. Kenntn. und Heil. inner. Kr. des menschl. Körp. Bd. 1. Jena 1799. S. 650.

§. 727.

Gewöhnlich beginnt die Bildung des Weichfelzopfs am Hinterhaupte gegen den Wirbel zu, und überfchreitet diefe Grenze felten. Doch gefchieht es bisweilen, dafs bey einer fehr reichlichen Exfudation nach und nach der ganze Umfang des behaarten Schädels eingenommen wird, doch auch hier immer erft am fpäteften der Vorderkopf. Dagegen giebt es auch Beyfpiele, wo er nur auf einer Seite des Kopfs feinen Sitz nimmt.

Die äufsere Form, die Geftalt des Weichfelzopfs, ift nicht überall von gleicher Art, doch im Allgemeinen entweder die der Stricke, der Bündel, der Zöpfe (Plica longicauda), oder die eines Convoluts und unregelmäfsiger Verwirrung der Haare (Plica caput Medufae), wodurch die letztern fo mannigfaltig verwickelt werden, dafs das Ganze bald das Anfehn eines aufliegenden Kuchens erhält, bald einem Vogelneffe, und bey langer Andauer der Krankheit felbft einem Turban fehr ähnlich wird. Die Form der Stricke und Zöpfe, deren wiederum bald nur einer, bald mehrere vorhanden find, ift namentlich dem männlichen Gefchlecht eigen; die Form des Convoluts kommt dagegen beyden Gefchlechtern zu. Eigen ift es noch, dafs höchft felten im Weichfelzopfe Kopfungeziefer fich vorfindet. Chromy [1]) fah im Durchfchnitt unter funfzehn Kranken kaum einen, der damit behaftet war.

§. 728.

Die Ausbildung des Weichfelzopfs ift allen Beobachtungen zu Folge, für die mannigfaltigen Befchwerden, die ihm vorausgiengen (§. 725.) eine wahrhaft kritifche Erfcheinung. Die meiften der oben genannten Vorboten hören bey feinem Ausbruche auf, und der Kranke fühlt fich in jeder Hinficht erlechtert.

Wo indeffen der Ausbruch der Plica gar nicht oder nur unvollkommen erfolgt, was überhaupt mehr bey

1) a. a. O. §. 8. S. 15.

entkräfteten, als übrigens robuften und kräftigen Subjecten der Fall ift, entfcheidet die Natur noch bisweilen den vorhandenen allgemeinen Krankheitszuftand und die aufgeführten mannigfaltigen Vorboten durch allgemeine klebrige Schweifse, oder durch Anfchwellungen der Nägel an den Extremitäten, wobey diefelben kolbig, wulftig, fchabig werden und abfchwären, eine gleichfam kritifche Erfcheinung, die nach Sprengel [1]) fich im Frühjahr und Sommer mehr, als im Winter erwarten laffen foll. Kommen aber die genannten Krifen und die Plica felbft nicht zum Vorfchein, fo dauern die frühern Befchwerden nicht nur fort, fondern nehmen auffallend überhand. Der Kranke verfällt in eine Lenta pituitofo-nervofa, feine Digeftion bleibt auffallend geftört, er leidet an Stuhlverftopfung, fpäterhin an ruhrartigen Durchfällen, fein Urin ift dick und trübe, Drüfenverhärtungen, Blennorhöen aller Art, hartnäckige Wafferfuchten gefellen fich hinzu. Seine Gemüthsftimmung wird immer mismüthiger; er verfällt in Melancholie, bisweilen in Wahnfinn; Krämpfe, partielle Paralyfen, namentlich Taubheit und Blindheit folgen nach; es bilden fich Entzündungen der Knochen mit heftigen Knochenfchmerzen, Knochengefchwülften, bösartigen Gefchwüren und Beinfrafs, und bisweilen treten noch, vielleicht auf antagoniftifchem Wege und in Folge einer gehinderten Ausbildung der Entzündung in den Kopfbedeckungen, gerade wie nach der unterdrückten Tinea, Gehirn- und Lungenentzündungen hinzu.

Ganz diefelben Zufälle entftehen auch dann, wenn der Weichfelzopf unvorfichtiger Weife abgefchnitten wird, fo lange noch die Exfudation in den Integumenten des Kopfs andauert, fo lange der Weichfelzopf noch feft auffitzt, noch nicht beweglich ift, und bereits noch nicht an völlig gefunden Haaren anhängt. Wahrfcheinlich erleidet durch eine folche übereilte Trennung des

1) Pathol. 3ter Th. §. 839.

Convoluts, der durch das längere Auffitzen des Weichſelzopfs an einen höhern Grad von Wärme gewöhnte Kopf eine plötzliche Erkältung, die zwar den weitern Fortgang der Exſudation hindert, aber auch die Veranlaſſung zu höchſt gefährlichen Metaſtaſen wird, und unter welchen, den Beobachtern zu Folge, in dieſem Falle, Lähmungen aller Art, Apoplexien, beſonders aber Entzündungen des Gehirns und anderer innerer Organe die gewöhnlichſten ſind.

§. 729.

Der Weichſelzopf iſt zwar von unbeſtimmter Dauer, doch immer eine ſehr langwierige Krankheit. Bisweilen währt er nur einige Monate, oft aber auch Jahre lang an, und hinterläſst nicht ſelten das ganze Leben hindurch die Spuren ſeines frühern Daſeyns. Dies iſt der Fall um ſo mehr, je öfterer derſelbe wiederkehrt, da nämlich durch die Krankheit ſelbſt die Receptivität für neue Ausbrüche nicht getilgt wird. Oft geſchieht es daher, daſs, wenn auch der Weichſelzopf geheilt iſt, denn doch nach einiger Zeit, nach einigen Jahren, ſeine Vorboten aufs Neue eintreten, und eine neue Bildung der Plica beginnt. Auf dieſe Art kann nach Chromy's Beobachtungen [1]) der Weichſelzopf zwey- drey und noch mehrere Male, nach J. Frank [2]) ſelbſt bis zu zehn Malen zurückkehren. Chromy erwähnt noch, daſs er die Anlage zu mehrmaliger Bildung des Weichſelzopfs beſonders während der Schwangerſchaft und bey Kindbetterinnen beobachtet habe, und zwar ſo, daſs viele Weiber nach der Anzahl ihrer Schwangerſchaften und Kindbetten, ja ſelbſt auch nach zu frühen Entbindungen, die ſie erlitten, die Erneuerungen der Krankheit zählen konnten.

Je öfterer nun die Krankheit ſich erneuert, um deſto intenſiver erkrankt zugleich das reproductive Syſtem.

---

1) a. a. O. §. 19. S. 26.
2) a. a. O. p. 522.

Der Kranke verfällt aufserordentlich und magert sich ab, sein Ansehn wird auffallend entstellt, die Muskelkraft schwindet, ein schleichendes Fieber stellt sich ein, die Lymphdrüsen und die Abdominaleingeweide verhärten, die Knochen treten auf und werden cariös, auf der Oberfläche des Körpers, besonders an den Extremitäten, bilden sich schlechte, übelriechende, krebsartige Geschwüre, ja, nach J. Frank [1]), wahrhafte Krebsgeschwüre an den Lippen, an der Nase, der Stirne, den Wangen und Brüsten. Endlich tritt noch ein scorbutischer Zustand, öfterer noch die Wassersucht hinzu, und macht dem Leben des Kranken ein Ende.

§. 730.

Die Eintheilungen, welche die Aerzte für die Plica polonica aufgestellt haben, sind sehr verschieden und mannigfaltig.

Nimmt man Rücksicht auf die äufsere Gestaltung des Weichselzopfs, so ist derselbe nach Alibert [2]) eine Plica longicauda, wenn das Haarconvolut die Form eines einzigen Stranges trägt. Je nachdem ein solcher Strang nur an einer Seite des Kopfs sitzt, oder in seinem Ende gespitzt und schmal auslaufend, oder zurückgebogen und gekrümmt, oder dick und stark ist, zerfällt die Plica longicauda wiederum in eine Plica longicauda lateralis, fusiformis, falciformis und clavaeformis. Sind mehrere solcher Stränge vorhanden, so belegt Alibert diesen Fall mit dem Namen der Plica Caput - Medusae, die wiederum eine Plica Caput - Medusae laciniata, cirrhata und cespitosa ist, je nachdem die Stränge gespalten, spiralförmig, oder so verwickelt sind, dafs sie ein einem Vogelneste oder einer Mütze ähnliches Convolut bilden.

---

1) a. a. O. p. 523.
2) a. a. O. Tab. VI—IX.

Eine andere Eintheilung ist die in einen ächten, wahren, und in einen unächten, falschen Weichselzopf (Plica vera und spuria). Der erstere ist der in dem Obigen beschriebene; der letztere aber nichts Anderes, als eine Verwirrung der Kopfhaare in Folge äufserer Unreinlichkeit und der Vernachläfsigung des Auskämmens bey schmutzigen Subjecten. Es ist daher dieser Zufall eigentlich, wie sich von selbst ergiebt, gar kein Weichselzopf, und unterscheidet sich von diesem hinreichend dadurch, dafs er in allen Ländern und Gegenden vorkommen kann, dafs das verwirrte Haupthaar den Kopfbedeckungen nicht fest aufsitzt, sondern beweglich ist, dafs die verworrenen Haare bey gehörig angewendeter Sorgfalt und Mühe wieder aus einander gebracht werden können, dafs fast ohne Ausnahme sich Kopfungeziefer in grofser Menge dabey vorfindet, und endlich die Zufälle des allgemeinen Krankheitszustandes mangeln, die dem wahren Weichselzopfe vorausgehen und ihn begleiten.

Die Aerzte führen ferner eine Plica primaria auf, die unmittelbar von Ansteckung entsteht, und die Form einer rein topischen Affection der Kopfbedeckungen und der Haarzwiebeln trägt, und eine Plica secundaria, welche sich in Folge des oben (§. 725.) beschriebenen allgemeinen Leidens des reproductiven Systems bildet, und für dasselbe öfters kritisch wird.

Eben so nehmen die Aerzte einen äufsern oder offenbaren (Plica externa s. aperta), und einen innern, verborgenen, verlarvten, Weichselzopf (Pl. interna, recondita, larvata) an. Der erstere ist der regelmäfsige, oben beschriebene. Mit dem letztern Ausdruck aber belegen sie das Daseyn desjenigen allgemeinen Krankheitszustandes, den ich oben, (§. 725.) unter dem Stadium der Vorboten genauer geschildert, ohne dafs jedoch dabey die Ausbildung des Weichselzopfs selbst erfolgt. So unsicher demnach an sich die Erkenntnifs eines verbor-

genen Weichſelzopfs iſt, ſo ſollen ſich doch nach Frank's [1]) Verſicherung, wenn auch nicht an den Haaren, doch an den Nägeln früher oder ſpäter die Spuren der Krankheit einſtellen, und in jenen Gegenden, in denen der Weichſelzopf einheimiſch iſt, die Wahrſcheinlichkeit eines verborgenen Weichſelzopfs beſonders dann gegeben ſeyn, wenn ein nervöſer Krankheitszuſtand, bey welchem das Rückenmark beſonders afizirt iſt, oder rebelliſche Gicht mit trüben Urin, Schmerz in der Bauchgegend und Störungen in der Function des Hörorgans ſich vorfinden.

Der Weichſelzopf iſt auſserdem entweder einfach, (Pl. ſimplex) oder zuſammengeſetzt (Pl. complicata). Als letzterer kommt er beſonders mit Scropheln und Krätze, mit Scorbut und Syphilis verbunden vor. Dieſe Verbindungen verrathen ſich alsdann durch ihre eigenthümlichen Kennzeichen, die neben dem einfachen Weichſelzopf vorkommen; wohin für die Syphilis die eigenthümlichen Geſchwüre der Deglutitionsorgane, und die Excrescenzen in der Gegend des Afters und der Genitalien, für den Skorbut die ſkorbutiſchen Blutungen, und beſonders die des Zahnfleiſches zu rechnen ſind.

Endlich gehört noch hierher die Eintheilung in einen fieberhaften (Pl. pyretica) [2]), und einen fieberloſen (Pl. apyretica) Weichſelzopf, welchen letztern man auch den chroniſchen genannt hat; und die Eintheilung in einen gutartigen, kritiſchen (Pl. benigna, critica), und in einen bösartigen (Pl. maligna). Beyder iſt bereits oben [3]), unter der Diagnoſe und dem Verlaufe der Krankheit ausführlicher erwähnt worden.

---

1) a. a. O. S. 531.
2) §. 724.
3) §. 726 — 728.

§. 731.

Verſuche für eine chemiſche Analyſe des Weichſelzopfs ſind erſt in neuern Zeiten von Alibert [1]) angeſtellt worden. Allein ſie geben durchaus keinen Aufſchluſs über das Weſen dieſer Krankheit ſelbſt, da ſie nur das Product der Krankheit und einen lebloſen, vom Organismus getrennten animaliſchen Stoff analyſiren. Alibert fand in den Haaren des Weichſelzopfs beynahe ganz dieſelben Beſtandtheile, wie in geſunden Haaren, nur in einer etwas geringern Quantität. Sie enthielten etwas weniger Schwefel, weniger phosphorſauren und kohlenſauren Kalk, weniger Eiſen, keine ſchwefelſaure Kalkerde und kein Oel, und ihre Subſtanz löste ſich im Waſſer leichter, als die geſunden Haare auf.

Eben ſo wenig haben bis jetzt die Leichenöfnungen ein wichtiges Reſultat geliefert. Denn aufser einem gelben, dicken Safte in den Haarzwiebeln, der höchſt wahrſcheinlich doch nur Folge einer ſtatt gefundenen Exſudation iſt, findet man an den behaarten Theilen ſelbſt nichts Bemerkungswerthes. J. Frank [2]), der Viele öffnete, die zwar nicht an dem Weichſelzopfe ſelbſt, aber doch während deſſelben verſtorben waren, fand faſt jederzeit die Leber krankhaft, bisweilen aufgeſchwollen, in andern Fällen ſcirrhös, in noch andern leicht zu zerdrücken und körnig, Erſcheinungen, die ohnſtreitig beweiſen, wie tief der Krankheitszuſtand im Weichſelzopfe das geſammte Lymphſyſtem affizirt.

§. 732.

Höchſt verſchieden ſind die Meinungen der Aerzte über das Weſen des Weichſelzopfs ſelbſt. Die frühern Aerzte nahmen auch für dieſe Krankheit als nächſte Urſache einen eigenthümlichen Krankheitsſtoff, eine ſo genannte Materia trichomatica, an. Wie wenig hierdurch erklärt ſey, ergiebt ſich von ſelbſt.

---

1) a. a. O. §. 143.
2) a. a. O. p. 523.

Unter den Neuern haben Wolfram und Larrey den Weichſelzopf für veneriſchen Urſprungs erklärt. Dieſe Meinung iſt jedoch von Sprengel [1]) und J. Frank [2]) dadurch hinreichend widerlegt, daſs der Weichſelzopf in Polen ſchon ſeit dem Einfalle der Tattaren im dreyzehnten Jahrhunderte, und demnach ſchon über zweyhundert Jahre früher herrſchte, als die Luſtſeuche entſtand; ferner daſs der Weichſelzopf durch den Beyſchlaf auf Andere kaum übergetragen wird, daſs er ſich ſehr langſam entwickelt, und endlich, daſs das Queckſilber für den Weichſelzopf zu keinem Heilmittel wird, ſondern im Gegentheil dieſe Krankheit auffallend verſchlimmert.

Ebenſo wenig Licht verbreitet Chromy [3]) über dieſen Gegenſtand. „Von dem Charakter des Weichſelzopfs, ſagt er, kann ich nur ſo viel anführen, daſs derſelbe eine unzweckmäſsige Beſchaffenheit des lymphatiſchen Syſtems mit einer ſpecifiſchen Verderbniſs der Lymphe ſelbſt ſey, welche ſich bey einem völlig gebildeten Uebel durch eine ganz eigne Art Säfteanſammlung in den Haarzwiebeln ſowohl, als in einer Schwellung der Haarröhrchen ſelbſt, zäh, kleberig, ranzig, und daher ſcharf äuſsert; dadurch das Krümmen, dann Auseinanderwinden, und ſpäterhin Verkleben der Haare verurſacht; in Hinſicht der Wirkung aber immer ein Nervenleiden, nicht nur von verſchiedener Art und Verwandlungen, gleich einem Chamäleon, ins Unendliche, ſondern auch eine Abweichung, Zerſetzung und Verwüſtung der feſten Theile in verſchiedenen Geſtalten an ſich hat.“ — Allein hierdurch iſt offenbar mehr ein Bild der Krankheit als ihre nächſte Urſache gegeben, und überdies Alles auf Rechnung einer unzweckmäſsigen Beſchaffenheit des lymphatiſchen Syſtems, auf eine ſpeci-

1) Patholog. III. p. 537.
2) a. a. O. p. 527.
3) a. a. O. p. 30.

fiſche Verderbniſs der Lymphe, auf eine ganz eigne Art Säfteanſammlung in den Haarzwiebeln, u. ſ. w., alſo überhaupt auf ſo genannte ſpecifiſche Momente geſetzt, deren nähere Beſtimmung hier mit Recht verlangt wird, aber durchaus nicht gegeben iſt.

Auch J. Frank [1]) hat ſeine eigne Meinung. Er hält den Weichſelzopf für eine Form des Ausſatzes. Seine Gründe für dieſe Anſicht entlehnt er zuerſt von der Uebereinſtimmung beyder Krankheiten hinſichtlich vieler Symptome, die ihnen gemeinſchaftlich ſind, und wohin er beſonders den ſchwachen Puls, den jumentöſen, trüben und ſedimentöſen Urin, den verſchloſſenen Leib, das Aufſtoſsen und die Blähungsbeſchwerden, den eigenthümlich ſtinkenden Geruch der Ausdünſtung, die Niedergeſchlagenheit und den melancholiſchen Zuſtand des Kranken, das Ameiſenkriechen, die variköſen Ausdehnungen der Venen, beſonders der Maſtdarmsvenen, die Anſchwellungen der Lymphdrüſen, das Leiden der Haare und Nägel, die Entſtellung des Hautorgans durch Geſchwüre, und endlich den Tod durch die Tabes rechnet. Sodann beruft ſich dieſer Arzt darauf, daſs der Weichſelzopf aus dem Orient, dem Vaterlande des Ausſatzes, abſtamme; daſs er im dreyzehnten Jahrhunderte, alſo gerade zu jener Zeit, wo durch ganz Europa der Ausſatz herrſchte, erſchienen, und es demnach wahrſcheinlich ſey, daſs der Weichſelzopf, wie das Pellagra, die Krimmſche Krankheit, die Radeſyge, die Yaws, und mehrere andere bösartige Hautausſchläge, noch einen Reſt des frühern Ausſatzes bildeten, von welchen Reſten auch das nördliche Europa nicht frey ſey. — Allein ich zweifele, daſs aus den von J. Frank zuerſt angeführten Gründen ſich mehr ergeben kann, als daſs beyde Krankheiten, Weichſelzopf und Ausſatz, das Lymphſyſtem in einem ſo hohen Grade und ſo intenſiv ſtören, daſs hierdurch eine nicht unbedeutende Anzahl

1) a. a. O. p. 528.

ſich höchſt ähnlicher, oder auch gleichartiger Erſcheinungen hervorgehen, die ſich zunächſt auf einen ausgezeichneten Krankheitszuſtand des reproductiven Syſtems beziehen, und jede der beyden genannten Krankheiten begleiten können. Indeſſen iſt doch dadurch das Weſen des Weichſelzopfs keinesweges erklärt. Ebenſo wenig können die zuletzt von Frank aufgeſtellten Gründe für deſſen oben angeführte Meinung beweiſend ſeyn, in ſo fern ſie höchſtens für die Wahrſcheinlichkeit der Abſtammung des Weichſelzopfs vom Ausſatz ſprechen, aber bey weitem noch nicht die Identität beyder Krankheiten, am wenigſten wiederum die nächſte Urſache des Weichſelzopfs, erklären würden.

Meiner Meinung nach iſt es durchaus unnöthig, die Erklärung der nächſten Urſache des Weichſelzopfs von ſo entfernten Gegenſtänden zu entlehnen, wie Wolfram, Larrey und J. Frank gethan haben. Faſst man nämlich den Auftritt und den Verlauf des Weichſelzopfs, wie ich ihn oben (§. 726. u. f.) nach den beſten Beobachtern geſchildert habe, feſt ins Auge, ſo ergiebt ſich augenblicklich, daſs der Weichſelzopf aus einem Entzündungszuſtande in den Kopfbedeckungen entſpringe, der theils wegen des meiſtens ſchon längere Zeit vorausgehenden Stadii prodromorum, in welchem offenbar das lymphatiſche Syſtem ausgezeichnet ergriffen iſt, theils wegen der zellulöſen und membranöſen Bildung der Kopfbedeckungen ſelbſt, höchſt ſelten einen ſynochalen Charakter, vielmehr beynahe ohne Ausnahme den Charakter des Synochus an ſich trägt. Aus dieſem Grunde iſt auch dem Weichſelzopfe eine ſehr copiöſe Ausſchwitzung aus den leidenden Stellen eigenthümlich, die in ihm lymphatiſcher Art iſt. Das Ausgeſchwitzte verklebt die Haare, und vertrocknet mit ihnen zu einer unauflöslichen Maſſe. Indem die Haare dabey immer fortwachſen, aber bey ihrem Hervortreten aus den Kopfbedeckungen auch ſogleich durch die dicke, ausgeſchwitzte Lymphe verbunden und verklebt werden,

wächſt der Weichſelzopf immer fort und zu bedeutender Länge an. Erſt dann, wenn die Exſudation beendigt iſt, treten geſunde und normal von einander getrennte Haare hervor, an denen der Weichſelzopf als Product der frühern, nun bereits beendigten Krankheit anhängt. Ueberhaupt iſt, meiner Meinung nach, das haarige Convolut, welches den Namen des Weichſelzopfs trägt, blos reine Folge der Krankheit der Kopfbedeckungen; etwas rein Aeuſseres an ſich, dem Organismus nicht mehr Angehöriges, nicht aber ein weſentlicher Theil der Krankheit ſelbſt; wie dieſes ſchon daraus hervorgeht, daſs die chemiſche Analyſe (§. 731.) zwiſchen geſunden und weichſelzöpfigen Haaren keinen bedeutenden Unterſchied nachzuweiſen im Stande iſt. Daſs das unzeitige Abſchneiden des Weichſelzopfs meiſtens von höchſt nachtheiligen Folgen begleitet iſt, kann als Einwurf gegen meine Meinung nicht gültig ſeyn. Denn es iſt hierbey nicht zu überſehen, daſs der Kranke durch den aufſitzenden Weichſelzopf längere Zeit hindurch gleichſam an eine warme, die atmosphäriſche Luft abhaltende Kopfbedeckung gewöhnt wird, und er, dieſer Bedeckung nun plötzlich beraubt, nicht nur allen jenen Beſchwerden unterworfen iſt, die wir unter ähnlichen Umſtänden, wenn gleich durch andere äuſsere Urſachen veranlaſst, ſo häufig entſtehen ſehen, ſondern auch um ſo gröſsere Gefahr läuft, da mit der Erkältung der kranken Hautſtellen zugleich auch die Unterdrückung einer gewohnten, ſehr copiöſen Secretion an dem wichtigſten und empfindlichſten Theile des Körpers verbunden iſt.

Nimmt man dieſes Alles zuſammen, ſo glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daſs der Weichſelzopf in jeder Hinſicht die gröſste Aehnlichkeit mit dem Wachsgrinde beſitze. Er entſteht, wie dieſer, urſprünglich als locale Entzündung der Kopfbedeckungen, die ſehr bald in eine ſtarke lymphatiſche Ausſchwitzung übergeht, nur mit dem Unterſchiede, daſs im Weichſelzopfe die Haarwurzeln ſelbſt mehr, als im Wachs-

grinde, affizirt sind. Hiernach ist die Pathogenie des Weichselzopfs nicht nur sehr einfach, sondern auch mit der Erfahrung völlig übereinstimmend gegeben; und es bedarf daher keiner künstlichen Ableitung desselben, weder von der Syphilis, noch von dem Aussatze.

§. 733.

Die Prädisposition für den Weichselzopf ist durchaus an kein Lebensalter gebunden. La Fontaine [1]), Chromy [2]), J. Frank [3]) u. a. sahen den Weichselzopf oft schon im ersten Lebensjahre und im Kindesalter bis zu der Periode der Mannbarkeit; ja La Fontaine sogar angeboren. Ebenso wenig schützt nach den Zeugnissen derselben Aerzte das hohe Alter gegen diese Krankheit, obgleich sie am häufigsten von den Jahren der Mannbarkeit an bis zum angehenden Alter erscheint.

Auch das Geschlecht ist ohne Einfluss auf die Bildung des Weichselzopfs. Denn obgleich Schlegel [4]), der das Abrasiren der Kopfhaare als das wichtigste erregende Moment für den Weichselzopf ansieht, behauptet, dass nur das männliche Geschlecht von der Plica befallen würde, so stehen doch dieser Annahme die Erfahrungen vieler anderer Aerzte, namentlich Chromy's [5]) entgegen, der selbst in einer angesehenen Familie fünf Frauenzimmer und einen Mann zugleich am wahren Weichselzopfe behandelte.

Jede Körperconstitution und jedes Temperament ist dem Weichselzopfe unterworfen. J. Frank [6]) sah nicht blos schon kränkelnde, sondern selbst starke, blühende, fette Personen vom Weichselzopfe ergriffen

1) a. a. O.
2) a. a. O. p. 32 u. 96.
3) a. a. O. p. 524.
4) In der oben angeführten Abh. üb. d. Weichselzopf an sehr vielen Stellen.
5) a. a. O. p. 98.
6) a. a. O. S. 524.

werden. Auch La Fontaine's und Chromy's Beobachtungen ſtimmen hiermit völlig überein.

In frühern Zeiten glaubte man auch in der Farbe der Haare ein prädisponirendes Moment für den Weichſelzopf auffinden zu können. Allein auch dieſe Meinung iſt durch unzählige Beobachtungen widerlegt. Der Weichſelzopf befällt Menſchen von allen Farben der Haare; und wenn Chromy [1]) meint, vorzüglich diejenigen, deren Haare lichtbraun wären, ſo mag dieſes wohl darin begründet ſeyn, daſs das lichtbraune Haar im Allgemeinen häufiger, als das blonde iſt. Chromy ſelbſt beobachtete mehrmals den Weichſelzopf im hohen Alter in weiſsen Haaren, was La Fontaine nur ſehr ſelten geſehen haben will.

Giebt es ferner eine erbliche Prädispoſition für den Weichſelzopf? — La Fontaine und J. Frank nehmen eine ſolche an, und behaupten, daſs dieſelbe ſogar nicht ſelten von den Groſsältern auf die Enkel übergehe. — Chromy [2]) dagegen, geſtützt auf vielfältige Erfahrungen, leugnet eine ſo allgemeine und ausgedehnte Anlage, und räumt die Prädispoſition nur für den Fall ein, wo die Zeugung in die Periode des vollkommen entwickelten Uebels falle. Er ſah Kinder ſehr reiner, von der Plica freyer Eltern, in der erſten, zarteſten Jugend mit dem Weichſelzopfe behaftet, in denen derſelbe ſich ohne einen Zufall bildete, und welche von ihm auch durch das Selbſtabfallen befreyt wurden. Andere, deren Eltern am Weichſelzopf gelitten, ſah er erſt ſpät und im höhern Alter von dieſer Krankheit ergriffen; andere, deren Eltern und Groſseltern an der Plica gelitten, völlig frey; andere endlich nur einzeln am Weichſelzopfe erkranken, obgleich kein anderes Glied der Familie je von dieſer Krankheit befallen war.

Häufig findet man bey den Schriftſtellern auch die

---

1) a. a. O. S. 22.
2) a. a. O. S. 52. §. 24.

in jenen Gegenden, wo der Weichselzopf endemisch ist, gewöhnliche schmuzige Lebensart und den Genuss schlechter Nahrungsmittel als prädisponirendes Moment aufgezeichnet. Sie rechnen hierher besonders äussere Unreinlichkeit und Unsauberkeit der Wohnungen, den Genuss vieler Fische, fetter öliger Speisen, und das unmässige Trinken des Meths und des Brandweins. Aus gleichen Gründen soll auch nach Vogler [1]) der Weichselzopf in Ungarn und bisweilen in Niedersachsen vorkommen. — Allein, wenn auch nicht zu läugnen ist, dass durch die genannten Einflüsse das reproductive System in seiner normalen Thätigkeit sehr herabgesetzt, und dadurch die Krankheit verschlimmert werde, so ist es hierbey nur nicht abzusehen, warum der Weichselzopf gerade in dem tiefern Polen eine so ausgezeichnet endemische Krankheitsform darstellt, da jenen Schädlichkeiten so viele Tausende in andern Ländern Europa's unterworfen sind, und sich bey ihnen doch nicht die geringste Spur der genannten Krankheit nachweisen lässt. Es muss daher die Prädisposition für dieses Uebel durchaus an streng endemische Verhältnisse jener Provinzen gebunden, und entweder in klimatischer Individualität, oder in besonderer Lebensart der dortigen Landesbewohner begründet seyn. Nicht unwahrscheinlich ist es mir, dass wohl das Meiste in dieser Beziehung auf Rechnung allzu warmer Kopfbedeckungen, namentlich durch Pelzmützen, wie sie in jenen Gegenden gewöhnlich sind, gesetzt werden muss. Diese zu warmen Bedeckungen wirken wenigstens offenbar in so fern bedeutend prädisponirend, als sie einen übermässigen Andrang der Säfte nach den behaarten Theilen des Kopfs einleiten, unterhalten, und vorhandene Secretionen zu übermässigen Absonderungen steigern. Auch hierin

1) Hufeland's Journ. d. pr. H. XL 2.

würde der Weichſelzopf wiederum offenbar mit dem Wachsgrinde [1]) auffallend überein kommen.

Endlich haben viele Aerzte, und namentlich La Fontaine, behauptet, daſs der Weichſelzopf in jenen Gegenden Polens am häufigſten vorkomme, wo das Volk am ärmſten und ſchmuzigſten ſey, wo es die ſchlechteſte Nahrung habe, und daſs überhaupt der Weichſelzopf faſt ausſchlieſslich Krankheit der ärmſten Volksklaſſe ſey, und nur höchſt ſelten Leute höhern Standes befalle. Allein dieſer Meinung widerſprechen J. Frank [2]) und Chromy [3]). Sie räumen zwar ein, daſs beſonders die Bauern, die Bettler und Juden (obwohl nach Frank die letztern auch nicht ſo häufig, als man gewöhnlich glaubt,) vom Weichſelzopfe befallen würden, allein ſie erinnern hierbey zugleich, daſs, da überall die Zahl derer, die den niedern Volksklaſſen angehören, weit gröſser ſey, als die Zahl der Individuen höherer Stände, auch die Anzahl der am Weichſelzopfe Leidenden in den erſtgenannten Klaſſen, nothwendig viel bedeutender ſeyn müſſe, als in den letztern; wozu noch komme, daſs auf die höhern Stände mancherley nachtheilige Einflüſſe entweder gar nicht, oder doch nicht ſo bedeutend einwirkten, als auf den Landmann, daher auch der Weichſelzopf ſelbſt in den Städten weit weniger häufig, als auf dem Lande ſey; und daſs endlich die Vornehmen ſtets ſo viel, als nur möglich, ſorgten, dieſe Krankheit, (da ſie an ſich für ſchimpflich gehalten werde) den Augen der Welt verborgen zu halten.

§. 734.

Auch hinſichtlich der erregenden Urſachen des Weichſelzopfs herrſcht bey den Aerzten durchaus keine Uebereinſtimmung. Die meiſten leiten ihn von

---

1) S. Bd. III. Abth. 2. §. 645. S. 290.
2) a. a. O. S. 524.
3) a. a. O. S. 14.

dem Einfluſſe eines naſskalten, feuchten Klima, eines ſumpfigen, moraſtigen Bodens, von den in dem tiefern Polen ſo häufigen Ueberſchwemmungen in Folge des Austritts der Flüſſe, und von der unreinlichen, ſchmuzigen Lebensweiſe, und den ſchlechten, ungeſunden Nahrungsmitteln, beſonders in den niedern Volksklaſſen, ab. Allein da alle dieſe Einflüſſe auch in vielen andern Ländern und Gegenden auf die Mehrzahl der Einwohner gewiſs eben ſo ſtark einwirken, als in Polen, ohne den Weichſelzopf zu erregen, ſo können ſie auch nur im Allgemeinen als prädisponirende Momente für Krankheitszuſtände des reproductiven Syſtems überhaupt, denen der Weichſelzopf nur als eine beſondere Form angehört, gültig ſeyn, nie aber die Frage löſen, warum der Weichſelzopf gerade in den mehrmals genannten Gegenden einheimiſch ſey.

Das Endemiſche einer Krankheit hängt aber nicht einzig und allein von der Beſchaffenheit des Bodens und der Conſtitution der Atmosphäre und des Klima, ſondern auch zu einem groſsen Theile von den Sitten, von der Art der Bekleidung und der individuellen Lebensweiſe der Einwohner ab. Dieſes letztere Moment wird ohnſtreitig bey Erklärung des endemiſchen Charakters vieler Krankheiten von den Aerzten viel zu wenig berückſichtigt, oder auch häufig völlig überſehen, obgleich für deſſen Wichtigkeit nicht nur andere Krankheiten, ſondern auch namentlich der Weichſelzopf ſelbſt, wichtige Belege liefern.

Da es nun unmöglich iſt, das Endemiſche des Weichſelzopfs aus klimatiſchen Verhältniſſen hinreichend zu erklären, ſo glaube ich nicht zu irren, wenn ich die erregende Urſache deſſelben, wenigſtens für die meiſten Fälle ſeines urſprünglichen Vorkommens, in den eigenthümlichen, allzu warmen Kopfbedeckungen der Polen und der polniſchen Juden zu finden glaube. Bekannt iſt es, daſs der Pole zu jeder Jahreszeit ſein Haupt mit dicken Filzmützen, und der Jude

das ſeinige ſogar mit dicken Pelzmützen bedeckt, und beyde noch überdies, beſonders aber der Jude, ihre Kopfhaare ſehr dick und lang anwachſen laſſen. Daſs hierdurch theils der Andrang der Säfte nach dem behaarten Theile des Kopfs künſtlich eingeleitet und unterhalten, auf der andern Seite die Veranlaſſung zu Anſammlungen von Schmutz und Unreinlichkeit an den genannten Stellen gegeben werde, und ſich demnach hier am Kopfe zwey der wichtigſten Momente vereinigen, welche für die Erzeugung chroniſcher Exantheme überhaupt von der gröſsten Bedeutung ſind, kann wohl kaum in Abrede geſtellt werden. Die treffendſte Uebereinſtimmung findet ſich hier abermals zwiſchen dem Weichzelzopfe und dem Wachsgrinde, welcher, wie bekannt, ſo häufig ſein Entſtehen bey Kindern dem unvorſichtigen Einhüllen des Kopfs in dicke, erwärmende Mützen und Federbetten verdankt. So einfach dieſe Erklärung iſt, ſo nahe ſie liegt, und ſo hinreichend ſie die Frage beantwortet, warum der Weichſelzopf nur in Polen, und daſelbſt weit mehr unter den niedern, als unter den höhern Ständen (letztere kleiden ſich nämlich mehr nach deutſcher oder franzöſiſcher Art) vorkomme, und warum faſt einzig, beynahe ausſchlieſslich, dieſe Krankheit am behaarten Theile des Kopfs, höchſt ſelten an andern behaarten Stellen des Körpers ihren Sitz nehmen, ſo iſt ſie doch bis jetzt von den Schriftſtellern beynahe völlig überſehen, und nur von Wenigen, unter einer Menge von andern erregenden Urſachen des Weichſelzopfs, mit wenigen Worten berührt worden, ohne die Aufmerkſamkeit der Aerzte beſtimmter auf dieſelbe hinzuleiten. Mit dieſer Anſicht finde ich auch eine Beobachtung übereinſtimmend, die ich bey J. Frank [1]) antreffe, und nach welcher der Weichſelzopf weit häufiger im Sommer, als im Winter ſich entwickeln ſoll.

---

1) a. a. O. S. 526.

Dieſer Anſicht ſteht nun freylich Schlegels [1]) Meinung ganz entgegen, nach welcher der Weichſelzopf ſein wichtigſtes erregendes Moment in dem Abſcheeren der Kopfhaare haben ſoll. Schlegel behauptet nämlich, daſs alle diejenigen, welche ihre Kopfhaare nicht, wie die Polen und die polniſchen Juden, öfters wiederholt abrafiren lieſsen, auch nie in ihrem Leben an dem Weichſelzopfe litten; ferner, daſs aus dieſem Grunde nur das männliche Geſchlecht von dieſer Krankheit befallen würde, nie aber Weiber und Kinder; daſs Polen, die ſich nach deutſcher, franzöſiſcher und engliſcher Art kleideten, ihre Haare friſiren lieſsen, Locken und Zöpfe trügen, nie dem Weichſelzopfe ausgeſetzt wären, wenn auch ihr Vater, Groſsvater und Urgroſsvater alle an demſelben gelitten; und daſs endlich Ausländer, wenn ſie auch noch ſo lange in Polen lebten und ganz die nämliche Luft, die nämlichen Speiſen und Getränke, wie die Eingebornen genöſſen, ſo lange ſie nur bey ihren Sitten und bey ihrer Art, ſich zu kleiden, blieben, den Weichſelzopf durchaus nicht zu fürchten hätten.

Dieſe Meinung würde wegen des Mannes, der ſie vertheidigt, einiges Gewicht haben, wenn nicht alle für dieſelbe von ihm aufgeſtellten Beweiſe in einem allzu geraden Widerſpruch mit aller Erfahrung ſtänden. Mag es wohl Jemand, der die Polen und die polniſchen Juden in Menge zu beobachten Gelegenheit hatte, der ſtrengen Wahrheit gemäſs finden, daſs dieſe Leute ihr Haupthaar öfters raſirten oder abſchnitten, da, inſofern es wenigſtens die letztern betrifft, der Augenſchein gerade das Gegentheil lehrt? — Und wie wäre es denn erklärlich, daſs das Abſchneiden des Weichſelzopfs, alſo das Entfernen des Kopfhaars und einer warmen Umhüllung des Kopfs die Krankheit unterdrücken und hierdurch die oben angeführten gefährlichen Zufälle erregen könnte,

1) S. d. angef. Abhandl.

die nur erſt dann wieder verſchwinden, nachdem mit dem neuen Haarwuchſe, und der durch dieſen begünſtigten Wärme des Kopfs und gröſserm Andrange der Säfte dahin ein neuer Ausbruch der Krankheit erfolgt iſt, wenn man mit jenem Arzte annehmen wollte, daſs das Abraſiren der Kopfhaare ſelbſt, das die Krankheit zunächſt erregende Moment ſey? — Daſs aber keinesweges blos das männliche Geſchlecht, ſondern auch Weiber und Kinder am Weichſelzopfe erkranken, dafür bürgen J. Frank's und Chromy's Erfahrungen, die ich bereits oben (§. 733.) aufgeführt habe. — Auch ſchützt nach Chromy's vielfältigen Erfahrungen das Tragen von Locken, Zöpfen und das Friſiren durchaus nicht gegen den Weichſelzopf. Er ſah ihn im Gegentheil zu mehr als hundert Malen Haarzopf und Locken einnehmen [1]); obwohl es nicht unwahrſcheinlich iſt, daſs das Friſiren in ſo fern einigermaaſsen ſchützend ſeyn kann, als mit dieſem eine öftere Reinigung des Kopfs, und gröſsere äuſsere Reinlichkeit verbunden iſt. — Endlich verſichert auch Chromy [2]) viele Deutſche, ſowohl Männer als Weiber, bey ſtreng deutſcher Sitte und Kleidung mit langen Haaren am wahren Weichſelzopfe mit ſchweren Zufällen verbunden, behandelt zu haben.

Nächſt allzu warmer Kopfbedeckung iſt die Anſteckung das wichtigſte erregende Moment für den Weichſelzopf. Alle Aerzte, welche den Weichſelzopf beobachteten, ſtimmen hierin mit einander überein. Doch erfordert dieſe Anſteckung die unmittelbare Berührung der Kranken, oder ſolcher Kleidungsſtücke, die mit der im Weichſelzopfe ausgeſchwitzten Feuchtigkeit verunreinigt ſind. Sie erfolgt daher am häufigſten durch das Beyſammenſchlafen, und vielleicht hierbey weniger durch die Ausdünſtung des Kranken, wie man

1) a. a. O. S. 99.
2) a. a. O. S. 99.

oft glaubt, als durch die Berührung des Weichſelzopfs ſelbſt; ferner durch Kleidungsſtücke, Betten, und beſonders die Mützen Weichſelzöpfiger, ebenſo durch Kämme, die man bey Kranken dieſer Art gebraucht hatte, durch den Beyſchlaf und nach Einigen, z. B. nach la Fontaine, auch bey Kindern durch die Muttermilch, welches letztere Chromy jedoch in Zweifel zieht.

Endlich ſetzt J. Frank [1]) unter die wirkſamſten erregenden Momente heftige Gemüthsbewegungen, beſonders den Schreck. Er gedenkt eines Falles, in welchem ein ſtarker Mann, der durch einen Hund ſehr erſchreckt worden war, ſogleich vom Weichſelzopfe befallen wurde, und fügt hinzu, daſs ihm mehrere Beyſpiele bekannt wären, wo der Weichſelzopf nach groſsen Schrecken über Feuersbrünſte, Todesfälle naher Verwandten u. ſ. w. ausgebrochen ſey. Einige ähnliche Fälle führt la Fontaine von Leuten an, bey denen nach heftigem und plötzlichem Verdruſs ſchon nach einer Nacht die wahre Plica ſich zeigte. Ob dieſes Erſcheinen der Krankheit in den genannten Fällen zufällig war, oder wirklich in einen wahren Cauſalnexus zu jenen Schreckniſſen ſtand, möchte wohl vor der Hand und in Ermangelung anderer Beobachtungen dieſer Art unentſchieden bleiben müſſen.

§. 735.

Der Weichſelzopf iſt eine ſehr bösartige Krankheit, die, wenn ſie auch vollkommen geheilt wird, doch oft noch für das ganze Leben ſehr nachtheilige Folgen zurückläſst. Selten erreichen die, welche längere Zeit von ihm heimgeſucht wurden, ein hohes Alter, und J. Frank [2]) zählt ihn namentlich unter denjenigen Urſachen auf, denen man die verhältniſsmäſsig geringe Be-

1) a. a. O. S. 526.
2) a. a. O. S. 532.

völkerung der tiefern polnischen Provinzen zuzuschreiben habe.

Die Vorhersagung ist aber im Allgemeinen um so ungünstiger, je längere Zeit hindurch der Patient in der oben (§. 721.) beschriebenen Anlage zu dieser Krankheit schwebte, je mehr hierdurch das reproductive System erkrankte, je mehr seine Kräfte schon früher sanken, oder je tiefer sie während der Krankheit noch sinken, je deutlicher schon früher sich die Anlage zu Krankheiten des Lymphsystems durch Skropheln und allerhand chronische Exantheme verrieth, je ungünstiger die Aufsenverhältnisse des Patienten sind, je länger die Krankheit bereits andauert, und je mehr sie selbst, besonders mit Skorbut oder Syphilis, complicirt ist.

Zwar führt die vollkommene Entwickelung und Ausbildung des Weichselzopfs sehr häufig Erleichterung, selbst ein temporäres Verschwinden der mannigfaltigen grofsen Beschwerden herbey, die ihr vorausgingen, allein doch nicht überall. J. Frank sahe sogar einigemal nach erfolgter Ausbildung des Weichselzopfs den allgemeinen Krankheitszustand nicht nur nicht erleichtert, sondern sogar verschlimmert.

Als günstige Zeichen geben die Beobachter besonders habituelle Schweifse, dicken Urin, mäfsig fliefsende Hämorrhoiden und periodische Rose an; als ungünstige dagegen allerhand Fehler und Schwächen der Sinnenorgane, anhaltende Affectionen des Gehirns und des Nervensystems, und die Symptome eines ausgezeichneten Leidens des lymphatischen Systems.

Endlich pflegt der Weichselzopf, wo er von unmittelbarer Ansteckung entsteht, weniger bösartig zu seyn, als dort, wo er durch innere kranke Verhältnisse erregt und begünstigt wird.

§. 736.

So lange die wahre erregende Ursache des Weichselzopfs noch nicht mit bestimmter Gewifsheit ausgemittelt ist, so lange mufs es unsicher seyn, voll-

kommene Regeln für die Beseitigung jener Ursachen aufzustellen. Freylich wird äufsere Reinlichkeit, gute Kost, und überhaupt Alles, was in andern chronischen Exanthemen sich nützlich bewährt, auch im Weichselzopf nicht unpassend seyn, aber wohl schwerlich mehr leisten, als die Prädisposition zu chronischen Hautausschlägen überhaupt verringern oder vernichten, die erregende Ursache aber wahrscheinlicher Weise unberührt lassen.

Wenn daher in dieser Beziehung etwas Wirksames gethan werden sollte, so würde dieses, meiner Meinung nach, besonders darin bestehen, einmal das Tragen der den behaarten Theil des Kopfs zu sehr erwärmenden Pelzmützen abzulegen, und den Kopf kühler zu halten, als es von dem gemeinen Manne in Polen zu geschehen pflegt, und sodann die Ansteckung möglichst zu verhüten. In dieser letztern Hinsicht hat nicht nur die Preufsische Regierung im Jahre 1802 eine Verordnung erlassen, bey welcher man indessen vielleicht ein etwas zu grofses Gewicht auf die Meinung gelegt hat, als verdanke der Weichselzopf ganz besonders seinen Ursprung der äufserlichen Unreinlichkeit; sondern auch J. Frank[1]) hat zu gleichem Zwecke Vorschläge gethan, die neben einer genauern und tiefern Einsicht in das Wesen der Krankheit selbst, besonders die Verhütung der Ansteckung, und die gegen diese zu treffenden Maafsregeln zu ihrem Gegenstande haben.

§. 737.

Was nun aber die Behandlung des Weichselzopfs selbst anlangt, so ist dieselbe verschieden nach Verschiedenheit des Zeitraums, in welchem die Krankheit steht, doch bey näherer Untersuchung durchaus so beschaffen, dafs auch sie in keiner Beziehung den Grundsätzen widerspricht, die ich früher für

1) a. a. O. S. 533 — 535.

die Behandlung der chroniſchen Exantheme im Allgemeinen aufgeſtellt habe.

Die Behandlung des erſten Zeitraums des Weichſelzopfs, das heiſst, des oben (§. 725.) beſchriebenen Stadii prodromorum oder der Plica recondita, iſt auch in der That in mehr als einer Hinſicht derjenigen ſehr ähnlich, welche wir gegen die in Scropheln begründete Anlage zu andern wichtigen chroniſchen Hautausſchlägen zu Hülfe zu nehmen pflegen. Sie beſteht nach J. Frank, dem ich hier als einen der neueſten und bewährteſten Beobachter folgen muſs, beſonders in Folgendem. Sobald der Verdacht des verborgenen Weichſelzopfs eintritt, meidet der Kranke jede Erkältung, enthält ſich des Schweinfleiſches und der geſalzenen Fiſche, verſchneidet weder Haare noch Nägel, und enthält ſich ſogar des Kämmens. Er nimmt Bäder, entweder Dampfbäder, oder Bäder aus lauem Waſſer, am beſten Schwefelbäder. Dabey verordnet man ihm zunächſt Abführmittel aus Rhabarber, Cremor tartari, das Electuarium lenitivum, nach Umſtänden, beſonders bey wenig flieſsenden Hämorrhoiden, auch die Aloe. Sind dagegen aufgetriebene und ſchmerzhafte Hämorrhoidalknoten vorhanden, ſo ſchaffen Blutigel, an den After geſetzt, Erleichterung. Hierbey ſieht man auf gehörige Unterhaltung der Harnſecretion und der Hautausdünſtung. Dem erſtern entſpricht ein Aufguſs der Wachholderbeeren, dem letztern ganz beſonders der innere Gebrauch des Schwefels. Den Schwefel verbindet man mit dem Extract des Helleborus niger oder des Conium maculatum. Andere Narcotica, namentlich das Opium, nützen nichts. Auch ſchadet das Queckſilber offenbar, wenn nicht ſyphilitiſche Complication vorhanden iſt. Auch die pliköſen Geſchwüre verſchlimmern ſich ſichtbar bey deſſen äuſsern Gebrauch. Zuläſſiger ſind Spieſsglanzmittel. Wenn ſie auch nichts auffallend Nützliches leiſten, ſo ſchaden ſie doch nicht. Kein Mittel aber nützt in dieſem Zeit-

raume der Krankheit nach J. Frank mehr, als die Herba vincae pervincae (Sinngrün, Immergrün, Wintergrün, Seegrün, Vinca minor L.) [1]. Dieser gleich schätzt der gemeine Mann in Polen auch die Herba Lycopodii. Doch ist es wie Frank bemerkt, nicht das Lycopodium clavatum, sondern das L. selaginoides; und hat das Unangenehme, dafs er leicht drastisch auf den Darmkanal wirkt und Erbrechen erregt. Doch empfiehlt Frank das Decoct desselben äufserlich zu Bähungen des behaarten Theils des Kopfs, zu gleichem Zwecke auch die Abkochungen des Immergrüns und der Blätter der Bärentraube. Durchaus schädlich sind schärfere äufsere Mittel, die Manche, um den Ausbruch des Weichselzopfs zu befördern, anwenden, wie die Abkochung des schwarzen Senfs oder die Cantharidentinctur, in sofern überhaupt alle Mittel zu vermeiden sind, welche einen allzu grofsen Andrang der Säfte nach dem Kopf befördern, Wo dieses nicht zu fürchten ist, dient für den Augenblick ein Senfpflaster oder ein Vesicatorium in den Nacken gelegt. Selten sind künstliche Geschwüre von Nutzen, wenn sie gleich eine reichliche und stinkende Ausleerung einleiten. Grofse Erleichterung schafft dagegen nach Frank's Beobachtungen ein Pechpflaster oder das Emplastrum de Galbano crocatum, oder ein anderes ähnliches Pflaster [2], längs der ganzen Wirbelsäule aufgelegt.

§. 738.

Tritt nun die Periode des Ausbruchs des Weichselzopfs selbst ein, so ist in dieser ein in-

---

1) Man läfst nach J. Frank drey Unzen der Hb. Vincae pervinc. mit drey Pfunden kochenden Wassers infundiren, eine Nacht hindurch digeriren, am andern Morgen eine Viertelstunde lang kochen und durchseihen. Dieses Decoct verbraucht der Kranke innerhalb 24 Stunden.

2) Als ein solches empfiehlt er 2 Drachm. Emplastr. vesicator., 2 Unzen Empl. conii macul., und ebenso viel Empl. asae foetid. mit einander vermengt.

flammatoriſches Leiden der topiſch ergriffenen Theile auch nicht für einen Augenblick zu verkennen [1]) und es verhält ſich auch hier das Ganze durchaus ſo, wie das Stadium des Ausbruchs bey allen chroniſchen Exanthemen ohne alle Ausnahme. Deshalb bewährt ſich auch in dieſer hier in Anfrage ſtehenden Periode des Weichſelzopfs die ſchon oft in den chroniſchen Exanthemen aufgeſtellte Regel, dieſes Stadium, als einen local-entzündlichen Zuſtand anzuſehen, und daſſelbe als einen ſolchen, doch mit ſteter Berückſichtigung des lymphatiſchen Charakters, den hier die Entzündung trägt, zu behandeln.

Demnach erfordert auch der Weichſelzopf während ſeines Ausbruchs im Allgemeinen ein antiphlogiſtiſches Heilverfahren mehr, als irgend ein anderes. Allein dieſes antiphlogiſtiſche Heilverfahren darf nur ein beſchränktes ſeyn, und muſs dem Alter, der Conſtitution, und beſonders dem Grade der topiſch-entzündlichen Erſcheinungen auf das Genaueſte angepaſst werden, da theils die zellulöſe und membranöſe Organiſation des ergriffenen Gebildes einen ſynochalen Charakter der Entzündung nicht begünſtigt, theils die hier ſtatt findende Entzündung ſehr bald in eine copiöſe Ausſchwitzung übertritt, demnach beyde genannte Momente ſich vereinigen, eine weiter ausgedehnte antiphlogiſtiſche Behandlung völlig zu contraindiziren.

Wirklich finden wir nun bey den Beobachtern des Weichſelzopfs, obgleich keiner von ihnen auf die Idee gerieth, dieſe Krankheit als Entzündung des behaarten Theils des Kopfs aufzufaſſen, dieſe Anſicht durch die Erfahrung vollkommen beſtätigt. So gedenken La Fontaine und Berniz der Aderläſſe; aber der Erſtere empfiehlt ſie gerade nicht, und der Letztere ſahe ſie durchaus misrathen. Chromy giebt nur eine höchſt beſchränkte Anwendung derſelben zu, und J.

1) S. die Symptomatologie dieſes Zeitraums §. 726.

Frank gedenkt ihrer gar nicht. Wirklich liegt es schon in der Natur des Weichselzopfs, der schon durch sein Stadium Prodromorum jede synochale Diathesis vernichtet, und in dem lymphatischen Charakter der in ihm vorhandenen topischen Entzündung selbst, dass die Aderlass in dieser Krankheit weit mehr schädlich, als nützlich seyn müsse. Nur wichtige zufällige Complicationen können hier eine Ausnahme machen.

In so fern es also im Zeitraume des ausbrechenden Weichselzopfs nicht sowohl darauf ankommt, einem allgemeinen synochalen Entzündungszustande, als vielmehr einer local-entzündlichen Affection in einem lymphatischen Gebilde entgegen zu wirken, und die von dieser Affection abhängigen localen Beschwerden des Kranken zu beseitigen (wohin besonders starker Andrang des Blutes nach den leidenden Stellen und nach dem Gehirn, und heftiges Kriebeln, Jucken und Stechen in den erstern zu rechnen sind), verdienen hier die Blutigel an die Schläfe und in den Nacken gesetzt bey weitem den Vorzug vor allgemeinen Blutausleerungen. Mit den Blutigeln verbindet man unter gleichen Verhältnissen die lauen Fussbäder, jedoch nur so lange, als die entzündlichen Erscheinungen prädominiren. Späterhin fallen sie weg, um die begonnene und relativ kritische Secretion in den ergriffenen Stellen auf revulsivischem Wege nicht zu stören.

§. 739.

Anlangend nun aber die innern Mittel, welche in diesem Zeitraume der Krankheit in Anwendung zu bringen sind, so sind deren von den Schriftstellern zwar eine grosse Anzahl, und häufig Mittel von sehr verschiedener Wirkungsweise empfohlen worden, ohne jedoch durch Aufstellung einer allgemeingültigen Indication mehr Regelmäfsigkeit und Einheit in das hier nothwendige Heilverfahren zu bringen. Eine solche Indication mufs aber auch hier, meiner Meinung nach, keine andere seyn, als das Stadium des ausbrechenden Weichsel-

zopfs, zwar durch verſchiedene Mittel, aber immer dem Charakter gemäfs zu behandeln, welchen der ganze Krankheitszuſtand und das begleitende Fieber hier deutlich dem Arzte verräth.

Da nun der Charakter dieſer Krankheit niemals ein ſynochaler iſt, ſo bleibt aus leicht begreiflichen Gründen das Nitrum, welches bisweilen in andern chroniſchen Exanthemen in der Periode ihres Ausbruchs ſeine Anwendung fand, hier ganz ausgeſchloſſen, und ſeine Stelle erſetzen dagegen die ſäuerlichen Abführmittel, der Tartarus depuratus, der Tart. boraxat., das Kali acetic., der Tart. natronat., und das Electuarium lenitivum, die oft um ſo nothwendiger werden, da ſchon in dem vorausgegangenen Stadium prodromorum ſich häufig ein gaſtriſcher Zuſtand entwickelt. Auf dieſe Fälle müſſen ohnſtreitig die Zeugniſſe bezogen werden, welche mehrere Aerzte, wie La Fontaine, Chromy und J. Frank für den mäfsigen Gebrauch dieſer gelinden Abführungen abgelegt haben.

Iſt dagegen der Zuſtand von der Art, dafs keine gaſtriſche Erſcheinungen vorhanden ſind, das Fieber die Form und den Gang einer Remittens catarrhalis hält, und die hier nun einmal nothwendige Ausſchwitzung regelmäfsig erfolgt, ſo reicht man die gelindern Diaphoretica, den Liquor ammon. acetic., das Vinum ſtibiatum, die Mixtura ſimpl. camph. und nach Umſtänden kleine Gaben des Doverſchen Pulvers. Dieſes ſind auch die Fälle, wo der gemeine Mann häufig den Ausbruch des Weichſelzopfs ganz allein den Kräften der Natur überläfst.

Trägt endlich der geſammte Krankheitszuſtand und das ihn begleitende Fieber, wie es nicht gar ſelten iſt, und wie ich bereits früher (§. 726.) erwähnt habe, einen nervöſen Charakter, ſo ſind die Serpentaria, der Kampher, der Spiritus ſulphurico-aethereus, die Tinctura ſuccini an ihrem Platze. Dieſe Mittel werden gewöhnlich von den Schriftſtellern nur deshalb empfoh-

len, um den Ausbruch des Weichſelzopfs bey geſunke-
nen Kräften ſchicklich zu befördern; allein viel wahr-
ſcheinlicher iſt es wohl, daſs ſie eine weit allgemeiner
über den Organismus ſich verbreitende wohlthätige
Wirkſamkeit äuſsern, deren Folgen ſich in der topiſch-
affizirten Stelle unter der Form eines lebhaftern, ſchnel-
lern und regelmäſsigern Ausbruchs des Weichſelzopfs
darſtellen. In dieſer Periode und unter dieſen Verhält-
niſſen iſt es, wo die von La Fontaine ſo ſehr ge-
rühmte Verbindung der Antimonialien mit dem Kam-
pher, oder auch, nach Frank, mit dem Moſchus,
ſich beynahe als ſpecifiſch bewährt, wo zugleich das
Auflegen eines Blaſenpflaſters in den Nacken wohlthätig
wird, und das von Frank [1]) angerathene Waſchen des
Kopfs mit warmen Weine zuläſſig ſeyn kann. Unter
allen dieſen Mitteln rühmt Chromy [2]) am meiſten
den Kampher, der ihm in mehrern verzweifelten Fällen
die treflichſten Dienſte leiſtete, warnt aber dagegen ſo-
wohl vor dem innern als dem äuſsern Gebrauche des
Schwefels [3]), der ſeinen Kranken meiſtens die fürchter-
lichſten Zufälle, Zuckungen, Beängſtigungen, Uebel-
keiten, Aufſtoſsen, Koliken, Hämorrhoidalübel, Blut-
flüſſe, Erſchlaffung und Kraftloſigkeit des Körpers ver-
urſacht, und ihn denſelben auszuſetzen genöthigt habe.

§. 740.

Ich komme nun zu einer nicht unbedeutenden An-
zahl von Heilmitteln, welche verſchiedentlich von den
Aerzten im Weichſelzopfe angerathen und gerühmt
worden ſind, ohne jedoch den Zeitraum der Krankheit,
in welchem ſie vorzugsweiſe zu benutzen ſind, näher zu
beſtimmen. Es gehören hierher beſonders die Antimo-
nialia, die Radix Sarſaparill., die Stipites Dulcamar.,
die Rad. Saponariae u. a., ferner das Decoct. Lapathi

1) a. a. O. S. 548.
2) a. a. O. S. 68, 69.
3) a. a. O. S. 269.

acuti, die Herba Brancae urſinae und wiederum das Lycopodium. Wer indeſſen das Weſen und den Verlauf der chroniſchen Exantheme überhaupt und ſo auch den des Weichſelzopfs genauer aufgefaſst hat, wird mir gern zugeſtehen, daſs dieſe Mittel vorzugsweiſe dann ihren Platz einzunehmen haben, wenn mit dem Ausbruche des Exanthems, oder vielmehr mit dem Eintritte der Secretion der inflammatoriſche Zeitraum der Krankheit beendigt und nun die reine, aber ſehr copiöſe lymphatiſche Abſonderung in den ergriffenen Stellen zum Hauptmoment der localen Affection geworden iſt. Wie mehrere der genannten Mittel auch in vielen andern chroniſchen Hautausſchlägen für die Periode der Exſudation höchſt wichtig waren, ſo ſind ſie es auch hier für die genannte Periode im Weichſelzopf.

Die Antimonialia nehmen hier nach den Zeugniſſen aller Beobachter den erſten Platz ein. Sie leiſteten La Fontaine unter allen das Meiſte, und er empfiehlt dieſelben beynahe als ſpecifiſch im Weichſelzopfe. Unter ihnen ſteht das Sulphur ſtibiatum aurantiacum oben an. Die wirkſamſten Verbindungen deſſelben ſind hier die mit dem Extr. Aconiti, Conii maculat., Stipit. Dulcamar., und die Holztränke aus der Rad. Bardan, Cichorei, Gramin. Saponar., Taraxac. u. ſ. w. Hiermit verband La Fontaine auch bisweilen den Schwefel, der jedoch, wie ich bereits erinnert habe, nach Chromy's Beobachtungen, weit öfterer zu ſchaden, als zu nützen ſchien. Auch legte La Fontaine einen groſsen Werth auf die Plummerſchen Pulver, brauchte ſie oft, und rühmt ſie ſehr. Doch ſind ihm hierin die Neuern nur wenig gefolgt, da ihren Beobachtungen zu Folge das Queckſilber im reinen Weichſelzopf ſeine Anwendung nicht findet.

Neben den Antimonialien, dem Extr. Aconiti, Conii maculati und Stipit. Dulcamarae beſitzen die Aufgüſſe und Abkochungen mehrerer vegetabiliſcher Subſtanzen nicht unbedeutende Kräfte

in der hier in Anfrage ſtehenden Periode des Weichſelzopfs. Dieſe ſind faſt ſämmtlich von der Art, daſs ſie das ſcharfe Pflanzenprinzip in ſich enthalten, und, wie ich an einer andern Stelle [1]) nachgewieſen habe, hierdurch beſonders geeignet, allzu übermäſsige Secretionen zu beſchränken, und dieſelben, wenigſtens auf eine entferntere Weiſe, zu verbeſſern. Zu ihnen gehören zunächſt das Decoct rad. Saponariae, rad. Sarſaparill. und das Infus. Stipit. Dulcamarae, denen man, wie die meiſten Aerzte gethan haben, die Rad. Bardanae, Cichor., Gramin., Tarax. und Fumariae zuſetzen kann. Auch verordnete La Fontaine den ausgepreſsten Saft dieſer letztgenannten Vegetabilien mit Molken verſetzt.

Auſserdem ſind es drey Mittel, welche nicht nur von Seiten der Aerzte viele Empfehlungen erhalten, und ſogar als ſpecifiſch gegen den Weichſelzopf gerühmt ſind, ſondern auch von dem gemeinen Manne in Polen, beſonders zu derjenigen Zeit, wo die klebrigen Schweiſse am Kopfe ausbrechen, demnach in der Periode der beginnenden Ausſchwitzung und Abſonderung, allgemein angewendet werden. Sie ſind die Radix Lapathi acuti, die Herba Brancae ursinae und das Lycopodium.

Die Radix Lapathi acuti, die Grind- oder Mangelwurzel, die Wurzel des ſpitzblättrigen Ampfers, Rumex acutus L., vereinigt mit dem ſcharfen Princip, welches ſich durch den etwas ſcharfen und zuſammenziehenden Geſchmack der Wurzel zu erkennen giebt, einige Bitterkeit. Wahrſcheinlich hängt von dieſem ſcharfen Princip die Wirkſamkeit dieſer Wurzel, wie in mehrern andern chroniſchen Exanthemen, ſo auch im Weichſelzopfe ab. Das Volk in Polen gebraucht ſie allgemein als ein Hausmittel gegen dieſe Krankheit, und faſt alle Aerzte, welche über den Weichſelzopf geſchrieben haben, beſtätigten ihre guten Wirkungen. Man benutzt ſie im Decoct ſo, daſs man

1) Bd. III. Abth. 2. §. 595.

anderthalb Unzen dieſer Wurzel mit zwey Pfunden Waſſer bis zu einem Pfunde Rückſtand einkochen, und dieſe Quantität innerhalb vier und zwanzig Stunden trinken läſst.

Das zweyte Mittel iſt die Herba Brancae urſinae, der Bärenklau, das Kraut vom Heracleum ſpondylium L., welches, ſo lange es friſch iſt, ebenfalls das ſcharfe Prinzip enthalten ſoll. Man benutzt es in Polen theils innerlich in der Abkochung gerade ſo, wie das Decoctum Lapathi acuti, theils äuſserlich zum Waſchen des Kopfs, um dadurch, wie man glaubt, die Haut zu erweichen, und die Schweifsporen für die Ausdünſtung des Weichſelzopfs zu öfnen.

Das letzte dieſer Mittel iſt endlich das Lycopodium, der Bärlapp, auch Kolton-Kraut oder Schlangenmoos, Muſcus terreſtris genannt; doch nach Frank, wie ich bereits oben (§. 737.) erwähnt habe, nicht die Species clavatum, ſondern ſelaginoides. Hiervon gebraucht man in Polen gewöhnlich das Kraut (Herba muſci clavati genannt), welches man dem Decoct der Hb. Brancae urſinae beymiſcht, und dieſem, wenn es einigemal aufgewallt iſt, ein Stück Sauerteig zuſetzt, dann das Ganze an einer warmen Stelle zur Gährung bringt, und ſodann trinken läſst. Auch äuſserlich bedient ſich der gemeine Mann dieſes Decocts. Er ſetzt ihm einige Eyer zu, ſalbt damit die ſchmerzhaften Theile, und wäſcht dabey den Kopf wöchentlich einige Male, worauf die Plica hervorkommen ſoll. Auſserdem gebraucht man auch noch innerlich die Semina Lycopodii in Pulverform zu einem halben Skrupel bis zu einer halben Drachme, oder in Form des Electuariums oder der Emulſion.

§. 741.

Auf dieſe Weiſe kann nun zwar der reine, nicht complizirte Weichſelzopf durch das Stadium exſudationis bis zu jenem Moment glücklich durchgeführt werden, wo die Ausſchwitzung aufhört, und der Nachwuchs

gesunder Haare erfolgt; ja es giebt Fälle, wo die Zeit alles vollendet, und es nach dem Ausbruche der Plica nur sehr weniger und gelinder, oder gar keiner Arzneymittel bedarf; allein noch viel häufiger sind Complicationen vorhanden, die eine besondere Berücksichtigung von Seiten der Kunst heischen.

Häufig geschieht es nämlich, dass auch nach ausgebrochenem Weichselzopfe die oben aufgeführten nervösen Erscheinungen andauern, ja sogar zunehmen, und als solche selbst grösere Gefahr drohen, als der Weichselzopf an sich. Hier ist es alsdann, wo neben den Antimonialibus, der Hb. Vincae pervincae, der Rad. Lapathi acuti, Brancae ursinae und Lycopodii, den Stipit. Dulcamar. u. s. w. die Nervina, der Liqu. sulphurico - aethereus, die Tinct. succini, die Serpentaria, ganz besonders aber der Kampher unerlässlich sind. Hier ist es auch, wo die von La Fontaine beynahe als specifisch gerühmte Verbindung des Sulph. stibiat. rubr. mit dem Kampher ihren wahren und eigenthümlichen Platz findet.

Nicht seltener ist es der Fall, dass theils durch die längere Andauer der Krankheit, theils durch die in ihr statt findende sehr copiöse Absonderung die Kräfte des Kranken bedeutend sinken, und eine allgemeine Atonie des Körpers sichtbar wird. Unter diesen Umständen empfehlen alle Aerzte, welche den Weichselzopf zu behandeln hatten, neben dem Aufenthalte in einer möglichst reinen Luft, eine gute, kräftig nährende Diät, Fleischnahrung, junges grünes Gemüse, Eyergelb mit Gewürzen, zum Getränk ein gutes Bier und guten Wein. Zu gleichem Zwecke empfiehlt La Fontaine die Syrupe ausgepresster Fruchtsäfte, leichte Limonaden, Gerstendecoct mit oder ohne Milch und zur Abwechselung das Selteserwasser. Zugleich treten aber hier die Tonica ein, unter denen sich den Beobachtern zu Folge die China, die leichtern Martialia und die Eisenwässer am besten eignen.

Oft complizirt sich auch mit dem Weichselzopfe der Scorbut und die Syphilis. Beyde erfordern dann ihre eigenthümliche Behandlung durch die bekannten Mittel. Die letztere ist es allein, welche im Weichselzopfe den Gebrauch der Mercurialien zuläßt, doch auch unter diesen nur die mildern Präparate, besonders das Hydrargyrum muriatic. mite, welches man am schicklichsten mit dem Sulphur. stibiat. aurantiac. verbunden in Form der Plummerschen Pulver reicht. Mehrere haben auch den Sublimat angerathen, doch fand La Fontaine diesen durchaus schädlich, so wie auch in diesem Falle der Gebrauch der Mercurialien nie bis zum Speichelflusse fortgesetzt werden darf.

§. 742.

Ist nun der Weichselzopf in sein Stadium convalescentiae hinübergetreten, hat der Zopf sein glänzendes Ansehn und seinen übeln Geruch verloren, sind neue und gesunde Haare hervorgewachsen, an denen er anhängt, so kann er ohne Gefahr abgeschnitten werden, ohne unangenehme Zufälle fürchten zu dürfen. Immer aber erfordert dieser Zeitraum den noch fortgesetzten Gebrauch einer kräftigen Diät und der tonischen Mittel in Verbindung mit den Antimonialibus, die lauen Bäder aus Seife, Kali, Schwefel, endlich die Eisenbäder.

§. 743.

Ich komme nun zu der äußerlichen Behandlung des Weichselzopfs. Diese muß eben so verschieden modifizirt seyn, als es die innere Behandlung in den verschiedenen Stadien der Krankheit war.

Das Stadium prodromorum erfordert an sich keine besondern äußern Mittel. Mehr um die normale Thätigkeit des gesammten reproductiven Systems zu erhalten, als um der zu erwartenden topischen Affection des Kopfs willen, empfehlen sich hier besonders die allgemeinen lauen Bäder, und um bey herannahendem Ausbruche der Plica die Zufälle einigermaaßen zu mindern, das hierzu von Frank (§. 737.) empfohlene

Pechpflaster oder das Emplastrum de Galbano crocatum. Auch schon in dieser Periode gebrauchen die Polen das Decoct. Lapathi acut., Brancae ursinae und Lycopodii zum Waschen des Kopfs.

Im Stadium eruptionis tritt ein verschiedenes Verhältniss ein. Nähert sich dieses dem synochalen Charakter, so treten, wie ich bereits oben (§. 738.) angegeben habe, die Blutigel an die Schläfe und in den Nacken gesetzt, ein, und ebenso die Fussbäder. Dies sind denn ohnstreitig auch diejenigen Fälle, wo die von La Fontaine angerathenen Abkochungen der Rad. Alth., der Flor. Malvae und Verbasci, der Hb. Lycopodii als laue Bähungen des Kopfs, oder ein Umschlag von Seife und Wasser ihren Platz finden. Chromy [1]) fand hier ebenfalls das Seifenwasser, ebenso einen Breyumschlag aus Lein- oder Hanfmehl mit Milch bereitet, oder auch eine Salbe aus einer Abkochung des Lycopodiums, der Vinca pervinca, der Rad. Bryoniae mit Wein und Schweinsfett verfertigt, nützlich. — Trägt dagegen das Gesammtleiden den nervösen Charakter, so nimmt auch die locale Affection des Kopfs an diesem Charakter Theil. Der Ausbruch erfolgt langsam und unregelmäfsig, und es ist alsdann die Pflicht des Arztes, die Eruption zu befördern, und die nothwendige Krise baldigst einzuleiten. Hierzu dienen ganz besonders die Vesicatorien und Sinapismen in den Nacken gelegt, und nach J. Frank das Waschen und Bähen des Kopfs mit warmen Wein, dem man noch die Hb. Ror. marin. oder Salviae hinzusetzen kann.

Während des Stadii exsudationis, und nachdem der Weichselzopf völlig ausgebildet ist, bedarf es kaum einer äufsern Behandlung. Weder erschlaffende und erweichende, noch reizende Mittel sind diesem Zeitraume angemessen. Daher mag es wohl auch kommen, dafs man von den besten Beobachtern nur die Abkochun-

1) a. a. O. S. 65.

gen der Rad. Lapathi acuti, der Hb. Brancae urſinae und Lycopodii als Waſchmittel aufgeführt findet, von welchen ich bereits oben (§. 740.) geſprochen habe, und mit welchen man auch hier ſchicklich die allgemeinen lauen Bäder verbindet.

In das Stadium Reconvaleſcentiae fällt endlich das Abſchneiden des Weichſelzopfs. Dieſes iſt durchaus nur dann zuläſſig, wenn die Ausſchwitzung an den kranken Hautſtellen völlig beendigt, die Krankheit alſo vollkommen gehoben iſt. Daſs dieſes geſchehen ſey, erkennt man daran, daſs der Zopf in ſich ſelbſt eintrocknet, ſeinen Geruch und ſein glänzendes und fettiges Anſehn verliert, zwey- bis drey Zoll lange, aber völlig geſunde Haare hervorwachſen, die nicht unter einander verkleben, nicht zu neuen Zöpfen ſich verwickeln, und an welchen der ausgetrocknete Zopf wie ein fremder Körper anhängt. Wird dagegen der Weichſelzopf früher abgeſchnitten, ſo wird die habituell gewordene Secretion plötzlich unterdrückt, die leidende Stelle gewaltſam und plötzlich erkältet, und ein Heer von gefährlichen Zufällen erregt, die ich bereits früher (§. 728.) aufgezählt habe.

Ehe die Periode eines neuen und geſunden Haarwuchſes eintritt, vergehen wenigſtens einige Monate, weit öfterer ein und zwey Jahre, und drüber. Auch kommen Fälle vor, wo die Abſonderung gleichſam einen Stillſtand macht, aber nach kurzer Zeit aufs Neue wiederkehrt. Deshalb darf das Abſchneiden des Zopfs durchaus nicht übereilt werden, und kann nur erſt dann mit Sicherheit ſtatt finden, wenn wahrhaft geſunde Haare auf einige Zolle weit hervorgewachſen, und die Symptome des mit dem Weichſelzopfe verbundenen allgemeinen Krankheitszuſtandes völlig verſchwunden ſind.

Hierbey ſind aber noch folgende Regeln zu beobachten. Am ſicherſten iſt es, um plötzliche Erkältungen des Kopfs zu vermeiden, den Zopf nicht auf einmal, ſondern nur theilweiſe, in Zwiſchenräumen von vier bis

acht Tagen, und zwar vom Umkreiſe nach dem Mittelpunkte zu, abzuſchneiden. Im Winter iſt dieſe Vorſicht doppelt nothwendig. Auch ſchneidet man auf einmal nur einen Zopf ab, den älteſten zuerſt, den, welcher ſich zuletzt bildete, zuletzt. Die abgeſchnittenen Stellen bedeckt man zuerſt mit Baumwolle, dann aber, wenn alle Zöpfe abgelöſt ſind, den ganzen behaarten Theil des Kopfs mit einer nicht allzu ſchweren Perücke, bis dahin, wo nun der zunehmende geſunde Haarwuchs die letztere entbehrlich macht. Nach dem Abſchneiden des Zopfs läſst man nach La Fontaine die neuen Haare nur mit warmen Waſſer waſchen, wozu Chromy etwas Seife zuzuſetzen, oder auch Seife mit warmen Wein zu verwenden empfiehlt.

Wo der Weichſelzopf nicht abgeſchnitten wird, fällt er ſpäterhin, meiſtens aber erſt nach ſehr langer Zeit, von ſelbſt, und dann nicht ſelten zugleich mit den Haarzwiebeln ab, und eine unheilbare Kahlheit iſt die Folge davon.

Eine ähnliche Bewandtniſs hat es mit dem Abſchneiden der Nägel. Auch dieſes darf nicht früher erfolgen, als bis durchaus keine Zunahme derſelben mehr bemerklich iſt, ſich dieſelben kalkartig trocken abſchuppen, welches gewöhnlich erſt nach ein bis zwey Jahren zu geſchehen pflegt, und bis die Symptome der Krankheit völlig verſchwunden ſind. Auch dieſes Abſchneiden geſchieht zuerſt nur an einem Nagel und nur ſtückweiſe, dann allmählig in derſelben Art weiter fort an den übrigen Nägeln. Doch bleiben, beſonders bey alten Leuten, die Nägel zeitlebens entſtellt.

§. 744.

Endlich hat es der Arzt während des Weichſelzopfs, noch mehr aber nach beendigter Krankheit ſelbſt, mit mehrern Zufällen zu thun, die ſeine beſondere Aufmerkſamkeit fordern.

Hierher gehört zuerſt das Kopfungeziefer, gegen welches La Fontaine und Andere das Einſtreuen

eines Pulvers aus Queckfilber und Haarpuder empfehlen. Allein da ein ſolches Pulver zu Anfange der Krankheit allzu reizend iſt, ſpäterhin aber wohl die vorhandene Secretion zu unterdrücken vermag, ſo ſcheint Chromy's Vorſchlag wohl paſſender zu ſeyn, kleine Quantitäten vom Sabadillpulver mit Butter zur Salbe gemacht einreiben, oder einen Aufguſs der Semin. Sabadill. mit Seifenwaſſer, Bier, Wein oder Eſſig als Waſchwaſſer benutzen zu laſſen, und nur im Falle, daſs dieſe Mittel nichts leiſten, zum Queckfilber ſeine Zuflucht zu nehmen.

Bilden ſich während des Weichſelzopfs Geſchwüre, ſo erfordern dieſe innerlich beſonders die Antimonialia und das Conium maculatum; äuſserlich aber nach La Fontaine eine Salbe aus zwey Drachmen von Unguent. de Styrace und einer Drachme Antimonium crudum, zur Schlieſsung des Geſchwürs aber eine Salbe aus zwey Drachmen vom Ungu. baſilic. und einer Drachme Antimonium crudum, mit welchen Salben jener Arzt zugleich Umſchläge aus einer Abkochung des Lycopodiums, des Lign. Saſſafras und der Hb. Jacea verband. J. Frank[1]) rühmt beſonders den Aufguſs, das Pflaſter oder eine Salbe aus dem Schierling bereitet. Chromy bedient ſich zu gleichem Zwecke einer milden, ſchwachen kauſtiſchen Lauge oder einer ſchwachen Auflöſung des Lapis cauſticus, welche er lauwarm über die geſchwürigen Stellen überſchlagen läſst.

Erfolgt Knochenfraſs, ſo treten die Hülfsmittel der Chirurgie ein, wobey man für die möglichſt gröſste Reinigung der kranken Stellen ſorgt, und dieſelben Mittel in Anwendung zu bringen hat, welche die pliköſen Geſchwüre forderten.

Tritt ferner der Fall ein, daſs durch ein unvorſichtiges und zu frühzeitiges Abſchneiden des Weichſelzopfs die mehrmals genannten un-

1) a. a. O. S. 539.

glücklichen Erscheinungen erfolgen, und an die Stelle jener Krankheit treten, so muss man den Weichselzopf auf jede mögliche Weise aufs Neue zu erregen suchen. Zu diesem Zwecke dienen innerlich die kräftigern Diaphoretica, und äufserlich Vesicatorien und Senfpflaster in den Nacken gelegt. Noch sicherer aber ist die künstliche Inoculation durch Kleidungsstücke, Betten und besonders durch die Mützen weichselzöpfiger Personen, oder das Anheften des abgeschnittenen Weichselzopfs selbst an den Kopf des Kranken. Zwar hat La Fontaine beobachtet, dafs selbst ein solcher abgeschnittener Weichselzopf bisweilen sogar wiederum mit den hervorkommenden Haaren völlig verwüchse; allein diese Beobachtungen beruhen offenbar auf Täuschungen, und stehen mit den Gesetzen der Reproduction in allzu starkem Widerspruche, als dafs man nicht vielmehr ein blofses Verkleben der neuen Haare mit dem angesetzten Weichselzopf durch die ausgeschwitzte lymphatische Feuchtigkeit annehmen sollte.

Hinterläfst endlich der Weichselzopf ein sehr geschwächtes Lymphsystem, Drüsenverhärtungen, bösartige Geschwüre, allerhand Paralysen, Taubheit, Blindheit u. s. w., so tritt die für dieselben an andern Stellen dieses Werks angegebene Behandlung ein, wobey den Beobachtern zu Folge, die künstlichen Geschwüre, die Fontanellen, das Tragen der Seidelbaströnde, und die lauen Bäder aus Seife, Kali, Schwefel und aromatischen Kräutern nie zu verabsäumen sind.

Sechste Ordnung.

Die veneriſche Krankheit.

Die Syphilis, Morbus venereus, Syphilis.

Erſtes Kapitel.

Ueber die veneriſche Krankheit im Allgemeinen.

Unter der beynahe zahlloſen Menge von Schriften über die veneriſche Krankheit führe ich nur folgende, als die wichtigern, auf: J. Aſtruc Abh. aller Venuskrankheiten, a. d. Franz. überſ. v. J. G. Heiſe. Frkſt. u. Leipz. 1760. 8. — G. v. Swieten v. d. vener. Krankh. und ihrer Heilart. Frkſt. a. M. 1796. 8. — P. Fabre, vollſt. Abh. v. d. Erkenntn. und Cur d. vener. Kr.; a. d. Franz. v. J. C. Tode, Kopenhag. 1777. 8. — N. D. Falk Abh. üb. d. ven. Kr.; a. d. Engl. Hamburg 1775. 8.; — J. J. Plenk doctr. de morb. vener. Vienn. 1787. 8.; ins Deutſche überſ. v. Fr. Xav. v. Waſſerberg, Wien 1787. 8. — J. Hunter's Abh. üb. d. vener. Krankh.; a. d. Engl. Leipz. 1787. 8. 2. Th. — Cp. Girtanner Abh. üb. d. vener. Krankh. 3 Th. Götting. 1788. 89. 4te Aufl. v. Cappel, 1802. 8. — S. Hahnemann, Unterr. f. Wundärzte üb. d. vener. Kr.; nebſt einem neuen Queckſilberpräparate. Leipz. 1789. 8. — J. F. Fritze, Handb. üb. d. vener. Kr. Berl. 1790. neu umgearbeitet v. F. W. Fritze. Berl. 1797. 8. — A. F. Hecker's deutl. Anweiſ., die vener. Kr. genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erf. 1791 u. 1801. — Bj. Bell's Abh. üb. den bösartigen Tripper und d. vener. Kr.; a. d. Engl. Leipz. 1794. 2 Bde. — A. R. Vetter's neue Curart aller vener. Kr. nach Hunter, Girtanner und Hahnemann; mit anatom. Erklär. Wien 1793. 8. — K. F. Cloſsius üb. d. Luſtſeuche; Tübing. 1797. 99. 8. — Fr. X. Swediauer's vollſt. Abh. üb. d. Zufälle, d. Wirkungen, d. Natur u. d. Behandl. d. ſyphilit. Krankheiten; a. d. Franz. mit Anm. von F. W. v. Hoven. Ludwigsb. 1799. 2 Theile, 8. überſ. v. Kleffel m. Vorr. u. Anmerk. v. Sprengel, Berl. 1799. 8. 2te Aufl. 1803. — Fr. H. Martens Handb. z. Kenntn. und Cur d. vener. Kr. Leipz. 1805. 2 Th. 8. — Fr. Aug. Walch ausführl. Darſtell. des Urſprungs, d. Erkenntn., Heilung und Vorbauung der veneriſch. Krankh. Jena 1811. 8. — J. Wendt die Luſtſeuche, in allen ihren Richtungen und in allen ihren Geſtalten z. Behufe acad. Vorleſ. dargeſt. Bresl. 1816. 2te Aufl. 1819. 8.

§. 745.

Obgleich die Syphilis denjenigen Krankheiten angehört, die dem praktiſchen Arzte faſt alltäglich zur Behandlung vorkommen, ſo giebt es doch kaum eine andere Krankheit, über welche in jeder Hinſicht ein ſo groſses Dunkel verbreitet läge, als gerade über dieſe Krankheitsform. Von jener Zeit an, wo ſich dieſelbe durch die Verheerungen, welche ſie verurſachte, als eine eigne Krankheitsform bemerklich machte, haben es zwar die beſten Aerzte aller Zeiten weder an Beobachtungen, noch an Theorien fehlen laſſen, um dieſe Krankheit in ihrem Weſen zu ergründen, und hierauf die ſicherſte und gefahrloſeſte Behandlung zu bauen; noch aber iſt, trotz der ſchätzenswertheſten Bemühungen auch der neueſten Schriftſteller, hier noch Vieles zu thun übrig, und da es uns bis jetzt noch nicht gelungen iſt, in das geheimniſsvolle Weſen der Krankheit zu ſchauen, auch ihre Behandlung, wenn gleich eine weit mehr, als ſonſt, geläuterte und rückſichtsvolle, doch immer noch eine empiriſche geblieben.

Es iſt ſogar nicht leicht, eine völlig paſſende und erſchöpfende Definition für dieſe Krankheit zu geben. Denn wenn man mit einigen neuern Schriftſtellern, z. B. mit Walch und Wendt[1]), unter der Luſtſeuche verſtehen wollte ein Aggregat von chroniſchen Krankheitsformen, welches durch einen Anſtekkungsſtoff bedingt wird, der durch die äuſsere Oberfläche in den Organismus eingeht, und mit Zerſtörungen der normalen Gebilde und Erzeugung krankhafter Metamorphoſen verläuft; ſo würde ſich leicht nachweiſen laſſen, daſs dieſe Definition auch für mehrere bösartige chroniſche Exantheme paſſend ſey. Vielleicht aber, daſs der Begriff der Syphilis mehr erſchöpfend ſo geſtellt werden könnte, die Syphilis ſey eine chroniſche Krankheit, veranlaſst durch einen eigenthümlichen An-

1) In den oben angeführten Schriften.

fleckungsſtoff, der durch die äuſsere Oberfläche des Körpers eingegangen, an der primär affizirten, angefleckten Hautſtelle eine locale Entzündung erregt, in deren Folge die Secretion eines Stoffes ſich bildet, welcher auf Geſunde übergetragen, dieſelbe Krankheit erzeugt, im Körper des Kranken aber ſelbſt durch ſeine weitere Verbreitung von der kranken Stelle aus das Lymphſyſtem allmählig und in einem graduellen Fortſchreiten durch die meiſten Gebilde deſſelben hindurch bis zu deſſen letzten Verbreitungen urſprünglich entzündlich affizirt, und hierdurch nach und nach eine Menge von Krankheitserſcheinungen produzirt, die ſämmtlich dem lymphatiſchen Syſteme zunächſt angehören, die das Weſen localer Entzündungen, oder der Ausgänge dieſer letztern an ſich tragen, und auſser der localen Entzündung und dem localen Geſchwür an der angefleckten Stelle, unter der Form der Bubonen, der Hodenentzündung und Hodengeſchwulſt, ſecundärer Geſchwüre in der Mundhöhle und an entferntern Stellen der Hautoberfläche, bösartiger und hartnäckiger Exantheme, der Riſſe und Spalten im Hautorgane, der Augenentzündung, der Knochenentzündung, der Knochengeſchwülſte und des Beinfraſses, der Polypen, der Auswüchſe an den weichen Theilen auftreten, und von andern ähnlichen Krankheiten ſich noch beſonders dadurch unterſcheiden, daſs ſie einzig und allein dem Gebrauche des Queckſilbers weichen. Demnach bleibt auch hier von der Abhandlung über die ſyphilitiſchen Krankheiten der Tripper ausgeſchloſſen. Ich habe denſelben unter die Blennorrhöen geſtellt, ihn bereits unter dieſen abgehandelt, und die Gründe dieſer Sonderung des Trippers von den ſyphilitiſchen Krankheiten früher [1]) angegeben.

---

1) S. Bd. III. Abth. 1. §. 66. S. 81. 82.

§. 746.

Ueber die Benennungen dieſer eigenthümlichen Krankheit ſowohl, als über den Urſprung und die Geſchichte derſelben herrſcht unter den Aerzten eine groſse Verſchiedenheit der Meinungen.

Was zuerſt ihre Benennungen betrift, ſo trägt ſie gewöhnlich aus bekannten Gründen den Namen der veneriſchen Krankheit oder der Luſtſeuche, Morbus venereus, und in den höhern Graden ihrer Ausbildung, Lues venerea; ſeltener die Namen des Morbus gallicus, neapolitanus, hiſpanicus, oder, nach Gruner [1]), des Pudendagra. Ebenſo häufig giebt man ihr aber auch den Namen der Syphilis, Syphilis, Morbus ſyphiliticus, ohne über den Urſprung dieſes Wortes einig zu ſeyn [2]). Sehr ſonderbar iſt wohl die Ableitung deſſelben von dem Griechiſchen σῦς und φιλία; noch gezwungener Fracaſtori's [3]) Derivation von dem Hirten Syphilus, welcher, der Mythe zu Folge, beym Weiden der Heerden des Königs Alcithous, durch die Zahl und Schönheit derſelben ſo übermüthig gemacht, ſelbſt die Sonne läſterte, und für welchen Frevel die veneriſche Seuche vom Himmel auf die Erde herabgeſchickt worden ſey; und demnach wohl am wahrſcheinlichſten die Abſtammung von σὺν und φιλία, welcher auch die Ausdrücke Morbus venereus, und das deutſche Luſtſeuche vollkommen entſprechen.

---

1) Morborum antiquitates. Vratislav. 1774. p. 78.

2) Da eine ausführliche Abhandlung über Gegenſtände dieſer Art in dem Plane dieſes Werkes nicht liegt, ſo kann ich hier nur einige Andeutungen geben, und verweiſe ſowohl in Hinſicht der Etymologie, als in Beziehung auf die Geſchichte, Alter und das Vaterland der Krankheit auf Hensler's Geſchichte der Luſtſeuche. Altona und Hamb. 1783. 8.

3) Hier. Fracaſtorius de contagionibus et contagiosis morbis et eorum curatione. Venet. 1546. 4.

Wie und wenn die Luftſeuche ſich gebildet und ausgebrochen ſey, iſt ebenſo wenig entſchieden. Nur ſo viel weiſs man mit Gewiſsheit, daſs die Syphilis im Jahr 1494 und 1495 in Italien ausbrach, als das franzöſiſche Heer Carls des Achten, bis nach Neapel vorgedrungen, durch die vereinigten ſpaniſchen und neapolitaniſchen Truppen zur Räumung Italiens gezwungen wurde. Doch ſollen nach einigen frühern Schriftſtellern ſich ſchon im Jahre 1492 Spuren dieſer Krankheit in Spanien, Frankreich und Italien gezeigt haben. Ob nun aber die ſpaniſchen oder die franzöſiſchen Truppen dieſe Krankheit mit nach Italien gebracht, oder ob ſie ſich durch das Zuſammentreffen allerhand eigenthümlicher Verhältniſſe, während der Drangſale des Krieges, in Neapel ſelbſt gebildet habe, iſt bis jetzt noch nicht erwieſen, wohl aber ausgemacht, daſs die Truppen aller zu jener Zeit in Italien kriegführenden Mächte von dieſer Seuche ergriffen wurden, und dieſelbe in ihr Vaterland zurück brachten. Daher auch die Namen: Franzoſen, Morbus gallicus, mala de Frazos, mal de Naple[1]). Von jener Zeit an verbreitete ſich dieſe Seuche allgemein über Europa; ſie ging auf die übrigen Welttheile über, und leider muſs man eingeſtehen, daſs ſie gegenwärtig unter allen Völkern angetroffen wird, zu welchen der europäiſche Verkehr gelangt iſt.

§. 747.

Wenn man demnach auch mit ziemlicher Gewiſsheit annehmen kann, daſs die Syphilis in den letzten Jahren des funfzehnten Jahrhunderts in Europa als eine beſondere Krankheit bekannt wurde, ſo entſteht immer noch die Frage: wie und auf welche Art dieſelbe ſich gebildet habe? — Man hat hierüber mehrere Meinungen aufgeſtellt, die auf Folgendes hinausgehen.

1) S. Henſler a. a. O. Einen Auszug aus dieſem hat auch Walch a. a. O. p. 3 — 21 gegeben.

Zuerſt ſind viele ältere Schriftſteller der Meinung geweſen, die Syphilis ſey eine viel ältere Krankheit, als man gewöhnlich glaube, und ſie ſey ſchon in den älteſten Zeiten als Folge einer ausſchweifenden Wolluſt und eines durch übermäſsigen und unnatürlichen Beyſchlaf erkrankten Organismus, vorhanden geweſen. Man hat für dieſe Meinung eine Menge von Stellen aus jüdiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, arabiſchen und arabiſtiſchen Schriften beygebracht [1]), in welchen von mehrern Krankheitserſcheinungen die Rede iſt, die allerdings Aehnlichkeit mit einzelnen Symptomen der Syphilis haben. Doch findet ſich unter ihnen keine, welche der ausgebildeten Lues völlig anpaſſend wäre; welches man doch wohl um ſo ſtrenger fordern dürfte, da man in jenen frühen Zeiten das ſpecifiſche Heilmittel gegen dieſe Krankheit als ſolches noch nicht kannte, demnach dieſe Krankheit, hätte ſie wirklich damals ſchon exiſtirt, auch weit öfterer, als gegenwärtig, in die Lues ausarten muſste. Und überdies entſteht wohl auch noch, wie ich glaube, mit Recht, die Frage: warum die Syphilis gegenwärtig blos einzig und allein durch unmittelbare Uebertragung des ſyphilitiſchen Stoffs entſteht, und auch nicht ein einziges Beyſpiel vorhanden iſt, wo dieſelbe einzig und allein durch exceſſive Ausſchweifung in der Wolluſt, jedoch ohne veneriſche Anſteckung, entſtanden ſey.

Eine andere Meinung iſt dieſe, daſs die Syphilis zuerſt zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts als eine epidemiſche Krankheit aufgetreten, als ſolche beſonders das franzöſiſche Heer Carls des Achten in Italien ergriffen, und in dieſem groſse Verheerungen angerichtet habe. Was nun aber gerade damals hierbey das äuſsere, dieſe ganz eigenthümliche Krankheit erregende Moment geweſen ſey, iſt bis auf den heutigen Tag völlig dunkel.

---

1) S. dieſelben bey Hensler a. a. O. und Walch S. 22 — 48.

Einige haben als ſolches eine damals in Italien endemiſche ſehr heiſse und zugleich ſehr feuchte Beſchaffenheit der Atmosphäre verbunden mit Kriegs- und Hungersnoth angegeben; Andere eine dem Wohle der Menſchheit nachtheilige Conſtellation der Geſtirne und Planeten; Andere die Uebertragung der Krankheit nach Neapel durch ſpaniſche Soldaten, die aus Amerika die Syphilis mitgebracht hätten; noch Andere einen durch die Spanier vergifteten Wein, oder den Genuſs des Menſchenfleiſches, endlich noch Einige, und wahrſcheinlich mit gröſserm Rechte, die Anſteckung durch ſchöne Buhlerinnen im ſpaniſchen und franzöſiſchen Lager [1]).

Man hat ferner behauptet, die Syphilis ſey amerikaniſchen Urſprungs; ſie ſey ſowohl auf dem Continent, als auf den Inſeln Amerika's ſchon vor der Entdeckung dieſes Welttheils einheimiſch geweſen, und von da durch das Schiffsvolk des Columbus zuerſt nach Spanien, und von hier aus nach Italien und in andere Länder gekommen, ihre allgemeine Ausbreitung aber durch die damaligen Kriegszüge beſonders begünſtigt worden. Dieſe Hypotheſe wurde zuerſt von Schmaus [2]), kaum zwanzig Jahre nach dem Erſcheinen der Luſtſeuche in Europa, aufgeſtellt, und unter den Neuern am meiſten von Girtanner in Schutz genommen und vertheidigt. Allein ſie iſt auch bereits von Hensler und Andern hinreichend widerlegt worden. Ihr ſteht nämlich nicht nur entgegen, daſs die von Oviedo [3]) beſchriebene Krankheit, welche man unter den Bewohnern Indiens antraf, die Bubas, bey genauerer Unterſuchung, durchaus nicht

---

1) Hensler und Walch S. 48 — 57.

2) Lucubratiuncula de morbo Gallico et cura eius noviter reperta cum ligno indico. Auguſt. Vindeb. 1518.

3) Sein Werk trägt den Titel: hiſtoria general y natural de las Indias. Einen Auszug dieſes Werks gab er heraus unter dem Titel: Sommario de la hiſtoria general y natural de las Indias occidentales. S. Hensler a. a. O. und Walch a. a. O. S. 53.

die Syphilis, ſondern vielmehr ein bösartiges chroniſches Exanthem mit freſſenden Geſchwüren verbunden ſind; ferner, daſs gleichzeitige Schriftſteller von der Identität der Bubas und der Syphilis durchaus ſchweigen; daſs auſserdem die Bubas ihr kräftigſtes Heilmittel im Guajakholze fanden; daſs Columbus von Amerika zurückkommend, im März 1493, und nur mit einem ſehr kleinen Gefolge, zu Palos landete, daſs man durchaus keine Zeugniſſe dafür hat, daſs dieſe Ankömmlinge von der Syphilis ergriffen geweſen wären; daſs die Krankheit nicht, wie es doch auſserdem nothwendig hätte ſeyn müſſen, zuerſt in Spanien, ſondern in Neapel erſchien; daſs man, ſelbſt angenommen, die Krankheit ſey wirklich von Columbus und ſeinen Begleitern nach Europa gebracht worden, keinen Beweis hat, daſs irgend einer derſelben zur Armee nach Neapel gegangen ſey; und daſs es endlich völlig unbegreiflich bleibt, wie eine Krankheit, die nicht durch die Atmoſphäre, ſondern einzig durch ein in einem kranken Körper erzeugtes Secretum auf Andere verpflanzt wird, von einer höchſt geringen Anzahl Menſchen, die in Spanien lebten, binnen Jahresfriſt nach Italien gekommen und in dieſem Lande ſo allgemein verbreitet worden ſey, daſs ſie, einer epidemiſchen völlig gleich, die gröſsten Verheerungen daſelbſt veranlaſste.

Endlich haben Mehrere, denen unter den Neuern beſonders Hensler und Gruner [1]) beygetreten ſind, die Meinung aufgeſtellt, die veneriſche Krankheit ſey durch die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts erfolgte Verfolgung der Maranen (mit welchem Namen man die heimlichen Juden belegte) und deren Auswanderung nach Italien allgemeiner verbreitet worden. Mit dieſer

1) An den oben angef. Orten und beſonders C. G. Gruner de morbo gallico ſcriptores medici et hiſtorici; acced. morbi gallici origines maranicae. Jen. 1793.

Auswanderung (es wanderten 800,000 Maranen aus Spanien aus) entſtand eine ſehr verheerende Seuche, die nach dem Zeugniſs älterer Aerzte ſehr groſse Aehnlichkeit mit der Syphilis hatte, und, wie dieſe, durch den Beyſchlaf fortgepflanzt wurde. Als die Maranen aus Italien nach Afrika übergingen, ging auch die Syphilis mit ihnen in dieſen Welttheil über. Nimmt man nun hinzu, daſs man bey demjenigen Volke, welchem die Maranen angehörten, überhaupt einen ſtärkern Hang zur Wolluſt und Selbſtbefleckung, als bey andern Nationen, beobachtet zu haben glaubt; daſs ferner die Maranen in Spanien abgeſchnitten lebten von aller Verbindung mit andern Menſchen, ſo konnte es wohl geſchehen, daſs entweder die Syphilis ſelbſt, oder doch eine ihr nahe verwandte Krankheit ſchon eine Zeit hindurch unter dieſem Volke herrſchte, die ſich aber erſt durch jene Auswanderung andern Völkern mittheilte, oder, war ſie wirklich noch nicht die Syphilis ſelbſt, ſich doch durch andere gleichzeitig eintretende ungünſtige Verhältniſſe, durch damalige Hungersnoth, Kriegspeſt, bösartige Exantheme u. ſ. w., zur Syphilis umgeſtaltete; eine Meinung, der auch neuerdings Walch [1]) beygetreten iſt.

§. 748.

Aus dem hier Erörterten ergiebt ſich demnach von ſelbſt, daſs wir bis jetzt über den Urſprung und die erſte Bildung der Syphilis durchaus Nichts mit völliger Gewiſsheit beſtimmen können. Nur dieſes kann man zu Folge des Zeugniſſes der Geſchichte als gewiſs annehmen, daſs die Syphilis als eine beſondere, und von andern ihr ähnlichen beſtimmter geſchiedene Krankheitsform zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts zuerſt in Italien bekannt wurde, und ſich von hier aus, wohl beſonders durch Mitwirkung der damaligen Zeitverhältniſſe, in

1) a. a. O. S. 71.

kurzer Zeit über den gröfsten Theil von Europa verbreitete.

Bemerkenswerth ist es übrigens noch, dafs die Syphilis in jenen frühern Zeiten, den Beschreibungen der damaligen Aerzte zu Folge, im Allgemeinen weit häufiger, als gegenwärtig, einen weit bösartigern Charakter annahm, und mit weit gröfserer Heftigkeit verlief. Da man nämlich beym Ausbruch derselben zu wenig mit ihrer Natur bekannt war, da man über ihr Entstehen und ihre erregenden Ursachen so sehr verschiedene und falsche Hypothesen aufstellte, da man das ursprünglich Oertliche der Krankheit zu wenig berücksichtigte, oder auch völlig übersah, ja sogar die locale Affection der Genitalien als eine kritische Ablagerung der Krankheitsmaterie nach diesen Theilen betrachtete, und überhaupt die Syphilis sogleich von ihrem Entstehen an als eine allgemeine Krankheit des Organismus nahm; da man endlich das Queckfilber, als das hier specifische Heilmittel, noch nicht als solches kannte, sich dagegen einzig an das Quajak und übertriebene Schweifskuren hielt, so kann man sich in der That nicht wundern, wenn die Syphilis fast bey jedem Kranken in die allgemeine Lustseuche ausarten mufste, und durch dieselbe so ungeheure Menschenverheerungen angerichtet wurden, von denen die Schriften der Aerzte zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts voll sind.

§. 749.

Da die Syphilis unter einer zweyfachen Form vorkommen kann, einmal als örtliche Syphilis, das heifst, als noch lokale syphilitische Affection der angesteckten Stelle, und sodann als allgemeine, das heifst, von der angesteckten Stelle aus mittelst des Lymphsystems über den Körper in verschiedenen Graden allgemeiner verbreitet; so ergiebt sich auch, dafs ihre diagnostischen Momente im Allgemeinen von doppelter Art seyn müssen, in so fern einige derselben für die noch örtliche Form der Krankheit,

andere für die mehr ausgebildete und allgemeinere Syphilis gültig ſind. Indem nun aber die örtliche Syphilis, ſich ſelbſt überlaſſen oder nach falſchen Regeln behandelt, unvermeidlich nach und nach in die allgemeine Luſtſeuche übergeht, und die letztere unter gleichen Verhältniſſen immer höhere Grade erreicht, ſo giebt es gleichſam eine gewiſſe Stufenfolge in jenen Erſcheinungen, und mehrere ſogar, welche uns den Uebertritt der örtlichen Affection in die allgemeine bezeichnen.

Die Syphilis entſpringt nämlich ſtets und überall als örtliche Syphilis, und zwar unter der Form des veneriſchen Geſchwürs an der angeſteckten Stelle, des ſo genannten primären, idiopathiſchen Schankers (Ulcus ſyphiliticum primarium, idiopathicum). Am häufigſten erſcheint dieſer an den Genitalien; ſeltener an andern Theilen des Körpers, da dieſe der Anſteckung weniger ausgeſetzt ſind, und eine weniger feine Oberhaut, als jene beſitzen; ſodann noch am meiſten an den Fingern und dem Vorderarm ſolcher Individuen, deren Beſchäftigung und Kunſt eine Anſteckung dieſer Theile leicht möglich macht, von welcher Art beſonders die der Hebammen, der Wundärzte und Geburtshelfer ſind. Da hier nur von der Diagnoſe des Schankers im Allgemeinen die Rede ſeyn kann, ſo kann auch hier von ihm nur ſo viel angemerkt werden, daſs derſelbe, meiſtens binnen dem dritten und ein und zwanzigſten Tage nach erfolgter Infection, unter der Form eines kleinen rothen, entzündeten Punktes oder Fleckens ausbricht, auf welchem ſich nach einigen Tagen eine kleine lymphatiſche Puſtel bildet, die ſich bald darauf öffnet und ſich zu einem immer weiter um ſich greifenden Geſchwüre umwandelt. Das Charakteriſtiſche des veneriſchen Geſchwürs aber, wodurch ſich daſſelbe von andern ähnlichen unterſcheidet und kenntlich macht, iſt beſonders dieſes, daſs ſeine Ränder (nach Verſchiedenheit der affizirten Stelle mehr oder weniger) aufgewor-

lfen und ſpeckartig ſind, der Umfang ſich ſchneller ver-
gröſsert, und härter erſcheint, der Grund des Geſchwü-
rres zugleich ungleich und dabey ſehr empfindlich, ſo-
gar ſchmerzhaft iſt.

§. 750.

Den Uebergang der örtlichen Syphilis in die allge-
meine, und gleichſam das Mittelglied zwiſchen beyden
bilden die Bubonen, Bubones. Sie ſind entzünd-
liche Drüſengeſchwülſte, veranlaſst durch das Fort-
ſchreiten der Entzündung, die in der angeſteckten Stelle
zuerſt begann, und ſich durch die Lymphgefäſse hin-
durch bis zu den Lymphdrüſen fortſetzt, hier aber
wegen der Menge jener Gefäſse deutlicher erſcheint.
Aus leicht begreiflichen Gründen kommen dieſe Bubo-
nen am häufigſten in den Inguinaldrüſen vor, doch feh-
len ſie auch in den Axillardrüſen nicht, wenn die An-
ſteckung an den obern Extremitäten ſtatt hatte, und
ſelbſt an andern Stellen des Körpers nicht, wenn nur
die Lymphgefäſse die Lymphdrüſen mit dem veneri-
ſchen Geſchwüre in nähere Verbindung ſetzen. So z. B.
die Anſchwellung der Lymphdrüſen am Halſe bey ve-
neriſchen Geſchwüren der Mundhöhle oder der äuſsern
Kopfbedeckungen. Eben, weil dieſe Bubonen den Ue-
bergangspunkt zwiſchen der örtlichen, primären Sy-
philis zur allgemeinen, ſecundären, bezeichnen, kom-
men ſie theils als Begleiter der ſteigenden ſyphilitiſchen
Affection in dem primären Geſchwüre vor, theils be-
gleiten ſie noch die ſchon allgemeiner gewordene, ſecun-
däre Syphilis, und gehören deshalb zu den allergewöhn-
lichſten Erſcheinungen, die die veneriſche Krankheit
mit ſich führt.

§. 751.

Ungleich gröſser iſt die Anzahl derjenigen Symptome,
welche die ſecundär gewordene, allgemeine Sy-
philis bezeichnen. Auch ſie beziehen ſich insgeſammt
auf eine entzündliche Affection des Lymphſyſtems, die
nach und nach immer tiefer in die verſchiedenen Pro-

vinzen und Zweige deſſelben eingehn. Die erſten Merkmale der allgemein gewordenen Krankheit ſind meiſtens die ſecundären Schanker in der Mundhöhle, ganz beſonders am Gaumen, am Gaumenvorhang und zu deſſen beyden Seiten, an den Mandeln, und hinter dieſen, am oberſten Theile des Pharynx; ſodann Geſchwüre auf dem Hautorgan an verſchiedenen Stellen des Körpers, beſonders an der Stirn, im Geſicht und am Halſe, die ſich im Allgemeinen ganz ſo, wie die Schanker verhalten; ferner chroniſche Exantheme, bald unter der Form von Flecken, bald als kleine, eiternde Blätterchen, bald als herpetiſche, bald als ſcabiöſe, bald als geſchwürige Hautausſchläge. Gleichzeitig mit dieſen, oft aber auch von ihnen getrennt, erſcheinen in dem Hautorgan Riſſe und Spalten, und allerhand Auswüchſe in den weichen Theilen und beſonders in den membranöſen Gebilden, Warzen, ſo genannte Condylome auf der Haut, und polypöſe Excrescenzen, vornehmlich in der Schleimhaut der Naſe. Hiermit verbinden ſich nicht ſelten Augenentzündungen, Entzündungen der Thränenwege, und als Folge derſelben, Thränenfiſteln und Beinfraſs, ebenſo rheumatiſch-entzündliche Schmerzen im Körper, und namentlich in den Extremitäten (vielleicht Symptom entzündlicher Affection des Periosteums), entzündliche Anſchwellung und ſpäterhin chroniſche Verhärtung der Hoden. Erreicht dieſe Form der Syphilis die höchſten Grade, ſo geht das hier vorhandene Leiden des Lymphſyſtems bis in die entfernteſten Organe der Reproduction, obgleich die Geneigtheit zu entzündlichen Zuſtänden in ihnen an ſich ſehr geringe iſt, dennoch ein. Es erfolgen nun auf dieſem Wege nächtliche Knochenſchmerzen, Knochenentzündungen, und als Begleiter und Ausgänge dieſer, allerhand organiſche Veränderungen der Knochenſubſtanz ſelbſt, Knochenanſchwellungen und Knochengeſchwülſte,

die bald weich, bald hart sind, und der Beinfrafs, bey welchem sich durch eine sehr übelartige Eiterung der kranke Knochen allmählig auflöst.

§. 752.

So leicht nun bey dieser Menge von Symptomen die Erkenntnifs der Syphilis für den ersten Augenblick erscheint, so ist sie dennoch nicht selten höchst schwierig, und nur mit gröfster Umsicht sicher zu stellen. Denn nicht nur kommen nur höchst selten die genannten Symptome auf einmal und in gleichzeitiger Verbindung, sondern vielmehr nur einzeln bey dem Kranken vor, sondern es giebt auch Fälle, in denen, besonders bey einer vorausgegangenen blos localen Behandlung der primär angesteckten Stelle, sich keine Spuren des frühern örtlichen Leidens auffinden lassen, und noch häufiger solche, wo der Kranke den frühern Zustand der Genitalien absichtlich zu verbergen sucht, und jedem Geständnisse früherer Ansteckung ausweicht.

Unter diesen Umständen halten wir uns zuerst an eine genaue Besichtigung der Genitalien und der Inguinalgegend, um hier die Spuren früherer Ansteckung, namentlich Vernarbungen und Indurationen zu entdecken. Sodann aber berücksichtigen wir besonders drey Momente, und ihr Verhalten bey dem Kranken, die im Allgemeinen uns zugleich den Grad andeuten, bis zu welchem die Syphilis bereits vorgeschritten ist; ich meine die Halsgeschwüre, die Hautausschläge, und die nächtlichen Knochenschmerzen. Schon die ersten sind hinreichend die Diagnose der bereits allgemeiner gewordenen Syphilis zu begründen, wenn sie in Verbindung mit lokalen syphilitischen Zufällen der Genitalien erscheinen, die Beschaffenheit der Schanker im Allgemeinen (§. 751.) an sich tragen, noch mehr aber, wo sie in Verbindung mit einem oder mehrern der oben (§. 751.) genannten Symptome vorkommen. — Unter gleichen Verhältnissen sind auch die Hautausschläge für die Diagnose der Syphilis sehr wich-

tig. Sie können zwar leicht mit nicht ſyphilitiſchen Exanthemen verwechſelt werden, allein ſie unterſcheiden ſich an ſich von dieſen doch namentlich dadurch, daſs ſie fieberlos ſind, einen höchſt chroniſchen Verlauf machen, mehrere und ſogar viele Monate hindurch in einem und demſelben Zuſtande unverändert andauern, und durchaus den Mitteln, welche in nicht ſyphilitiſchen Exanthemen ſich als die wirkſamſten bewähren, nicht weichen. — Die ſyphilitiſchen Knochenſchmerzen endlich haben zwar mit andern Schmerzen ähnlicher Art, z. B. den gichtiſchen, dieſes gemein, daſs ſie beſonders des Nachts vorkommen — und man kann demnach dieſelben nicht, wie Viele gethan haben, für ein ſicheres Criterium der ſyphilitiſchen Knochenſchmerzen gelten laſſen, — aber ſie unterſcheiden ſich von ihnen ſehr beſtimmt einmal dadurch, daſs der Schmerz ſelbſt mehr bohrend und nagend, nicht reiſsend iſt, ſodann dadurch, daſs der Schmerz in der Tiefe des Knochens, nicht in den weichen, den Knochen umgebenden Theilen ſeinen Sitz hat, nicht die Gelenkköpfe, ſondern bey weitem mehr, ja ſogar oft einzig die Diaphyſe des Knochens einnimmt, und ſpäterhin mit Unebenheiten und Knochenanſchwellungen ſich verbindet.

§. 753.

Was liegt nun aber der Syphilis und ihren mannigfaltigen Erſcheinungen als nächſte Urſache zum Grunde? Worauf beruht zunächſt das Weſen derſelben? — Dieſe Frage, die für die Syphilis in jeder Beziehung, beſonders auch in therapeutiſcher Hinſicht von der allergröſsten Wichtigkeit iſt, iſt zu verſchiedenen Zeiten und von verſchiedenen Aerzten auf mannigfaltige Weiſe beantwortet worden.

Sehr natürlich war es, daſs man die Syphilis zu jener Zeit, wo ſie zuerſt als eine eigenthümliche Krankheit den Aerzten bekannt wurde, und die humoralpathologiſchen Anſichten im gröſsten Anſehn ſtanden,

von einer eigenthümlichen Verderbniſs der Säfte und namentlich des Blutes ableitete. Es vereinigten ſich nämlich in der Syphilis zu viele Momente, die dieſe Anſicht zu beſtätigen ſchienen; der Anſteckungsſtoff ſelbſt, die neue Erzeugung und Verbreitung deſſelben in dem angeſteckten Körper, allerhand Erſcheinungen, die ſichtbar auf abnorme Secretionen hinwieſen, endlich die feſte Ueberzeugung der Aerzte, daſs dieſe Krankheit nur durch Ausleerungen verſchiedener Art zu heilen ſey. Ja, man unternahm es, ſelbſt die Qualität des in der Syphilis ſtatt findenden Säfteverderbniſſes näher zu beſtimmen. Einige nahmen als ſolche eine Säure, Andere einen ſcharfen, corroſiviſchen Stoff, Andere ein Phlegma in der Blutmaſſe an, welches durch die Venen zur Leber geführt, von hier aus die Säftemaſſe anſtecke, und beſonders auf die Geſchlechtstheile, auf die Mundhöhle und das Hautorgan, nach Einigen auch zum Theil auf die Muskeln und Nerven übertragen und in dieſen abgeſetzt werde. Daſs mit einer ſolchen Hypotheſe für die Erklärung der Syphilis Nichts gethan ſey, bedarf kaum der Erinnerung. Sie muſste daher auch nothwendig von ſelbſt fallen, als die Humoralpathologie fiel, die ihr als Stütze diente.

Schon näher der Wahrheit kam ohnſtreitig Boerhaave. Wenn er auch gleich den wichtigſten Punkt bey dieſem Gegenſtande nicht richtig auffaſste, und die Syphilis urſprünglich nicht als einen Entzündungszuſtand der Lymphgefäſse und ſpäterhin des reproductiven Syſtems eigner Art in Anſpruch nahm, dagegen das Zellgewebe und das in dieſem enthaltene Fett, und beſonders eine krankhafte Schärfe in dieſem letztern, die ſich immer weiter und weiter bis zum fettigen Knochenmarke verbreite, als Sitz und Weſen der Krankheit anſah, ſo iſt doch durchaus nicht in Abrede zu ſtellen, daſs er wenigſtens dasjenige Syſtem des Organismus richtig erkannte, welches in der Syphilis primär und vorzugsweiſe das erkrankte iſt.

Späterhin bildete J. Hunter [1]) eine andere Theorie der Syphilis aus, die im Allgemeinen und in der Hauptsache keine andere ist, als die, welche die neuern Schriftsteller über diese Krankheit angenommen, wenn gleich mehr ausgeführt und mit andern Worten dargestellt haben. Hunter's Theorie hat wenigstens offenbar allen seinen Nachfolgern zur Grundlage gedient. Er schreibt nämlich dem venerischen Ansteckungsstoffe eine specifische Reizkraft und Reizung zu, für welche die Lebenskraft Empfänglichkeit habe, und diese gegen jenen in den angesteckten Theilen in Reaction setze, wovon eine specifische Entzündung und späterhin Eiterung die Folge sey. Aus der local und primitiv venerischen Stelle gelange das Gift durch Einsaugung in die Säftemasse, und wirke nun weiterhin auf entferntere Theile, besonders solche ein, welche entweder mit den ursprünglich afficirten Stellen in einem nähern Consensus stünden, oder für dasselbe mehr, als andere, empfänglich wären. Hierdurch bilde sich alsdann die allgemeine Lustseuche aus.

In der That sind die Theorien Hahnemann's, Fritze's, Hufeland's, Hecker's, Wendt's u. a., keine andern, als diese Hunterische. Nur ist in einigen von ihnen das Moment der Entzündung des Lymphsystems in der Syphilis etwas mehr, als von Hunter herausgehoben, dem aber immer das Verdienst bleiben wird, das Wesen dieser so verwickelten Krankheit zuerst richtig aufgefasst zu haben. Dass Hunter dabey das Specifische der Ansteckung, und die specifische Wirkung derselben, so wie die specifische Heilkraft des Quecksilbers nicht zu erklären vermochte, diese Unvollkommenheit theilt seine Theorie mit allen andern ohne Ausnahme, die ihr nachfolgten.

Nicht weiter führt eine neuere Theorie, welche Walch [2]) aufgestellt hat. Er sagt Folgendes: „Es

---

1) In der oben angef. Abhandl. S. 30 u. f.
2) a. o. O. S. 100. u. f.

giebt Eindrücke, welche einen doppelten und zweydeutigen Charakter haben, und auf dieſe Weiſe einen kräftigen und wirkſamen Krankheitsſaamen enthalten. Ihre äuſsere Hülle giebt ihnen den Schlüſſel, in ein Gebilde des Organismus einzudringen, und an die Function deſſelben ſich anzuſchlieſsen; allein ihre innere Form, ihr Weſen, welches ſich bald entwickelt, raubt jenem Organe oder Gebilde ſeine urſprüngliche und weſentliche Function dadurch, daſs es die eine oder die andere Function in demſelben hervorruft. Zu dieſer Klaſſe von äuſsern Potenzen ſind einige thieriſche Gifte zu rechnen, und unter dieſen namentlich das veneriſche Gift.“

„Das veneriſche Gift ſchlieſst ſich vermöge ſeiner äuſsern Form an das Lymphgefäſs an, und geht in die Function deſſelben über. Dadurch aber wird die innere Form dieſes Giftes frey und entwickelt, dieſelbe ergreift die Function des Nerven, und beſtrebt ſich, dieſe innerhalb der lymphatiſchen Sphäre allgemein zu machen. Auf dieſe Art verſchwindet die urſprüngliche Function des Lymphgefäſses, und die höhere Function dringt ſtatt deſſen hervor. Je vollkommener dieſes geſchieht, deſto vollkommener exiſtirt die Krankheit. Sonach iſt der urſprüngliche Sitz des veneriſchen Uebels im Lymphgefäſs, und das Weſen deſſelben beſteht im Emporſteigen der lymphatiſchen Thätigkeit in die höhere nervöſe Region. Dieſes heiſst, mit andern Worten ausgedrückt: die Natur will aus dem Lymphgefäſs einen Nerv machen.“ —

Aus dieſer organiſchen Metamorphoſe und ihren verſchiedenen Abſtufungen gehen, nach Walch, die verſchiedenen Symptome der veneriſchen Krankheit hervor. Da der Gang ſeiner hierüber aufgeſtellten Ideen [1]) eines Auszugs nicht gut fähig iſt, ſo ſey erlaubt, ihn hier wörtlich einzuſchalten.

---

1) a. a. O. p. 102 — 127.

„Der Eintritt des Lymphgefäfses in die fenfible Sphäre erfolgt nicht in allen Gebilden mit einem Male und unmittelbar, fondern in fehr vielen nach und nach, und in mehrern Entwickelungsgraden. Dies gefchieht vornehmlich dann, wenn der Theil, auf welchem die Wirkung des Giftes vorgeht, irritabler Natur ift, und fehr viele Blutgefäfse in fich vereinigt. Denn wegen des unmittelbaren Gegenfatzes, mit welchem das Blutfyftem und Nervenfyftem vereinigt find, und nach welchem fich beyde gegenfeitig zu befchränken ftreben, fucht das erftere der fich erweiternden Nervenfunction entgegenzuarbeiten, und folglich der anfangenden Metamorphofe Schranken zu fetzen. Kann in diefem Falle das Gift, als folches, jenen von dem arteriöfen Syfteme gefetzten Widerftand nicht überwinden, fo bleibt feine Wirkung unvollkommen, und verliert fich in denjenigen Zuftand, welcher fich durch Prädominiren der Arteriellität und überwiegende Contraction beurkundet — in Entzündung. Dies gefchieht um fo leichter, wenn der affizirte Theil viele Blutgefäfse führt, und einer Secretion vorfteht. So erfolgt diefer Procefs, wenn das venerifche Gift in der Form des Trippergiftes in die Harnröhre gebracht wird. Auch hier folgt es feiner urfprünglichen Tendenz nach dem Lymphfyftem, und fängt in den einzelnen Lymphgefäfsen und Drüfen die ihm mögliche Metamorphofe an, ift jedoch nicht mächtig genug, diefelbe zu vollenden, indem die kraftvolle Gegenwirkung der Blutgefäfse macht, dafs fie in der arteriellen Region ftehen bleibt. Auf diefe Weife entwickelt fich jene fpecififche Entzündung, und ihr nothwendiger Begleiter, die fpecififche Schleimabfonderung der Harnröhre, der Tripper. Das, was diefe Entzündung charakterifirt und ihr den Stempel der venerifchen Natur aufdrückt, ift, dafs der Anfang derfelben vom Lymphgefäfs aus gefchieht, und diefes das zuerft und urfprünglich affizirte Organ ift, da bey jeder andern Entzündung diefes Organ fpäter, auf fecundäre Art, oder gar nicht affizirt wird.

Aus der gegebenen Anſicht und Entwickelung der Krankheit ergiebt ſich, daſs der Tripper zwar nur den niedern und gelindern Grad der Krankheit ausmacht, allein doch immer ein Symptom dieſer Krankheit bleibt. Daher iſt die der Quantität und Qualität nach veränderte Schleimabſonderung der Harnröhre als veneriſches Gift anzuſehen, welches nicht allein dieſelbe Krankheit in dieſer Form, ſondern auch bey empfänglichen Subjecten, (wo die irritable Action des Organismus geringer, die ſenſible aber ſtärker iſt) die veneriſche Krankheit in ihrem vollkommenen Zuſtande hervorzubringen vermag. Auf gleiche Weiſe kann es möglich werden, daſs die Krankheit in jenem niedern Grade, wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, oder durch ungünſtige Einflüſſe unterhalten wird, nach und nach ſich zu einem höhern und vollkommenern Grade ausbildet.

Eben ſo wenig, oder noch weniger vollkommen als wie beym Tripper, geſchieht die Ausbildung der veneriſchen Krankheit, wenn das Gift durch das Lymphgefäſs nach einer Drüſe geführt wird, und daſelbſt ſeine Wirkung zu vollbringen ſucht. Auch hier fängt dieſelbe Metamorphoſe an, allein ſie wird hier eben ſo wenig, wie innerhalb der Harnröhre vollendet, weil die Arteriellität der Drüſe zu mächtig hervortritt, als daſs ein weiteres Ausbilden der nervöſen Function ſtatt finden könnte.

Am leichteſten gelingt die möglichſt vollkommene Metamorphoſe in ſolchen Theilen, die von Natur reich an Lymphgefäſsen und Nerven ſind, wie z. B. in den Geſchlechtstheilen und in der Haut. In dieſen Organen bildet ſich, wenn einmal das Gift aufgenommen worden, die Krankheit am vollkommenſten, weil nichts vorhanden iſt, was dieſelbe aufhalten könnte. Es beginnt alſo der höchſte Grad von Differenzirung im Lymphgefäſse, und zwar zuerſt an der Stelle, welche zuerſt mit dem Gifte in Berührung gekommen war. Damit verliert es aber alle innere Selbſtſtändigkeit, womit es gegen den innern

Organismus und gegen die äufsere Natur zu kämpfen hat; folglich hört auch aller organifche Zufammenhang in der affizirten Stelle auf, und daher ift die Form, unter welcher diefer vollkommen ausgebildete Krankheitszuftand hervortritt, das Gefchwür; das in demfelben erzeugte Eiter aber das concentrirtefte venerifche Gift.

Nur im Umkreife der offenen Stelle bemerkt man noch Spuren von dem ohnmächtigen Beginnen des arteriellen Organismus, der entftandenen Metamorphofe Einhalt zu thun. Insgemein zeigt fich eine krampfhafte Conftriction der Fafern, die man als eine an den Rändern des Gefchwürs befindliche und um feinen ganzen Umfang laufende abgefchnittene Härte wahrnimmt, und dabey fieht man häufig den Umkreis des Gefchwürs entzündet.

Ift die Haut von Natur energifcher, irritabler, als gewöhnlich, fo bleibt bisweilen die Metamorphofe auch in diefem Theile unvollkommen, und gelangt erft fpäter zu ihrem vollkommenen Zuftand. In diefem Falle entftehen keine Gefchwüre, fondern nur Auswüchfe, die jedoch bisweilen eben auch in Eiterung übergehen, und dann die Natur des Schankers an fich tragen. Auf gleiche Art bildet fich zuweilen im Auge eine venerifche Entzündung aus, die ebenfalls eine unvollkommene venerifche Metamorphofe andeutet.

Die auf diefe Weife fich bildende Krankheit ift bis jetzt nur örtlich, denn die vom Lymphgefäfse ausgehende Metamorphofe erftreckt fich nicht über daffelbe, als den zuerft affizirten Theil hinauf. Zwar wird die im Lymphgefäfse enthaltene Lymphe zugleich mit der Subftanz jenes Organs metamorphofirt, und dem feftgefetzten Typus gemäfs vergiftet; inzwifchen erfolgt doch die Einfaugung und weitere Verbreitung derfelben fehr langfam, da die primitive Function des Lymphgefäfses unterdrückt, und folglich der Weg zum Theil verfperrt ift, auf welchem die Krankheit fich weiter verbreiten kann.

Allmählig wird aber theils durch Reſorption des Giftes, theils durch krankhafte Stimmung des Organismus die Krankheit dem Blutſyſtem einverleibt, und damit allgemein im Körper verbreitet. Dieſelbe Verwandlung, welche vorher an einer einzelnen, partiellen Stelle im Kleinen vor ſich ging, ſoll jetzt innerhalb der Sphäre des Circulationsſyſtems durch den ganzen Körper beginnen. Allein die Energie, mit welcher der arterielle Organismus der giftigen Influenz entgegenwirkt, macht, daſs ſie im hohen Grade unvollkommen bleibt. Daher erkennt man dieſelbe auch nur an einzelnen Orten und Stellen, welche mit den zuerſt und urſprünglich affizirten in näherem Conſenſus ſtehen, und wegen ihres ſenſibeln Charakters der Influenz des Giftes am wenigſten zu widerſtehen vermögen. Dahin gehört der hintere Theil der Mundhöhle, der obere Theil des Schlundes und die äuſsere Oberfläche der Haut. Je ſenſibler dieſe Theile ſind, deſto leichter beginnt in ihnen die veneriſche Verwandlung.

Sonach wird es einleuchtend, warum kurz nach Ausbruche dieſer Krankheit gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die Haut der am meiſten leidende Theil war; denn der damals allgemeine Misbrauch der warmen Bäder hatte dieſes Organ ungewöhnlich ſenſibel und daher zur Aufnahme des giftigen Stoffes ſo äuſserſt empfänglich gemacht. Daher erfolgte nach Uebergang deſſelben in die Blutmaſſe ſchnelle Ablagerung nach der Haut. Dies war nichts anderes, als eine unvollkommene Kriſe, eine Metaſtaſe. So findet man auch noch in jetzigen Zeiten, daſs veneriſche Ausſchläge, Auswüchſe, ja wohl auch Geſchwüre auf der Haut auf ſecundäre Weiſe ausbrechen, und daſs die Haare und Nägel ausfallen.

Es kann ſelbſt geſchehen, daſs bey allgemeiner Anſteckung das Gift auf die Harnröhre wirkt, und daſs ſecundär ein Tripper ausbricht. Man hat dieſes bezweifeln wollen; allein es kommen doch Fälle vor, die dafür ſprechen.

Je weniger das Gift, nach seinem Uebergang in die Blutmasse, gegen die Haut getrieben wird, und daselbst Ausschläge oder Geschwüre hervorbringt, desto mehr wirkt es in die Tiefe und afficirt die Knochen. Auch in diesen Theilen vermag es die bösartige Verwandlung zu bewirken. Das erste, wodurch sich sein Uebergang und Angriff auf die Knochen ankündigt, sind die so äusserst empfindlichen Knochenschmerzen (dolores osteocopi), das Product einer in der Beinhaut und Knochensubstanz hervortretenden Entzündung. Behält das Gift die ihm eigenthümliche Stärke, so beginnt jetzt nach und nach auch hier dieselbe Metamorphose, welche in den weichen Theilen vor sich geht, und welche auch hier unvollkommen und vollkommen seyn kann. Im erstern Falle zeigen sich blos Auswüchse, Exostosen, im zweyten hingegen entsteht Beinfrass (caries). — "

Allein so richtig hierin auch der Verlauf der Syphilis im Allgemeinen und ihr Aufsteigen von der primären, lokalen Affection bis zur allgemeinen und ausgebildeten Lustseuche gezeichnet seyn mag, so ist die damit verbundene Theorie, bey genauerer Ansicht, in der That keine andere, als die früher schon längst als richtig anerkannte Entzündungstheorie der Syphilis, und was bey andern Theorien unerklärt blieb, bleibt es auch hier.

Richtig und von den besten Pathologen unsres Zeitalters als solche anerkannt, ist ohnstreitig in dieser Theorie die Prämisse, dass thierische Gifte eine doppelte Seite zeigen, zwey Momente in ihnen hervortreten: ein chemisches, das ihrer Mischung angehört, wodurch sie geeignet sind, in den Organismus einzugehen; und ein dynamisches, wodurch sie die Kraft besitzen, auf die Gebilde des Organismus eine Reizung auszuüben, und sie dadurch in einen Zustand abnormer Thätigkeit zu versetzen. Dass dieser Zustand in der Syphilis auf Entzündung beruhe, liegt bey genauer An-

nicht aller Symptome dieser Krankheit [1]), zu deutlich am Tage, als dass es noch besonderer Beweise bedürfte. Eben so richtig ist es, dass dieser Entzündungszustand nach Verschiedenheit der mehr oder weniger vorwaltenden Irritablität in den ergriffenen Gebilden, verschiedene Grade bilde; weniger richtig dagegen wohl, und nur hypothetisch angenommen, dass ein und dasselbe syphilitische Gift sowohl Tripper, als wahre Syphilis erzeuge, und diese Verschiedenheit davon abhängig sey, ob der affizirte Theil viele Blutgefässe führe (die durch eine kräftige Reaction die Umwandlung des animalischen Stoffs zu wahren syphilitischen Ansteckungsstoffen verhindere) und einer Secretion vorstehe, wie in der Harnröhre, wo alsdann die Trippersecretion als ein unvollkommen ausgebildetes venerisches Gift zum Vorschein komme. Denn mit Recht darf man wohl die Frage aufwerfen: wie es denn bey Annahme jener Hypothese komme, dass das syphilitische Gift andern Theilen des Körpers, die noch weit gefässreicher sind, als die Harnröhre, und einer bey weitem stärkern Secretion vorstehen, z. B. der Schleimhaut der Nase, angebracht, doch daselbst nicht tripperartige Zufälle, sondern wahre syphilitische Geschwüre erzeuge? — Die Behauptung Walch's, dass der syphilitische Stoff beyde Krankheiten, Tripper und Syphilis, die man nur als einen niedern und höhern Grad derselben Krankheit anzusehen habe, erregen könne, und dass die Krankheit in jenem niedern Grade, wenn sie sich selbst überlassen bleibe, oder durch ungünstige Einflüsse unterhalten werde, nach und nach sich zu einem höhern und vollkommnern Grade ausbilde, ist zwar der von ihm aufgestellten Theorie gemäss, allein in der Erfahrung durchaus nicht nachzuweisen, wie ich bereits früher [2]) dargethan habe; sodann aber

1) S. unten die specielle Symptomatologie der primären und secundären allgemeinen Lustseuche.

2) Bd. III. Abth. 1. §. 66.

erinnere ich hier noch an die nicht allzu seltenen Beyspiele von Gonorrhöen, die, besonders bey gesunden Individuen, sich selbst überlassen, ohne Hülfe der Kunst und von selbst heilen, und auch durchs ganze Leben hindurch nicht die geringste Spur einer wahrhaft syphilitischen Ansteckung, oder gar eines höhern Grades der Syphilis zurücklassen.

Dass die Ausbildung der venerischen Krankheit, wenn das Gift durch das Lymphgefäss nach einer Drüse geführt werde, und daselbst seine Wirkung zu vollbringen suche, nur sehr unvollkommen geschehe, am leichtesten und möglichst vollkommen dagegen in solchen Theilen, die von Natur reich an Lymphgefässen und Nerven sind, z. B. in den Genitalien und dem Hautorgane; dieser Meinung würden wohl mit Recht die Bubonen entgegenstehen. Weit sicherer möchte sich in dieser Beziehung ein anderer Unterschied nachweisen lassen; dieser nämlich, dass die venerische Entzündung und die mit ihr verbundene Metamorphose in den Drüsen weit langsamer, aber deshalb nicht unvollkommener, von statten gehe, als in mehr sensibeln Gebilden, wovon wohl auch hier, wie bey allen Entzündungen überhaupt, der Grund in der eigenthümlichen Organisation des ergriffenen Theils, die entweder prädominirend irritabel, sensibel oder lymphatisch seyn kann, zu suchen ist.

Wenn endlich nach obiger Theorie behauptet wird, dass bey allgemeinerer Verbreitung des syphilitischen Giftes im Körper die Energie, mit welcher der arterielle Organismus (das gesammte arterielle System) der giftigen Influenz entgegenwirke, die Ursache sey, dass die venerische Metamorphose in hohem Grade unvollkommen bleibe, und nur an solchen einzelnen Orten und Stellen vorkomme, welche mit den zuerst und ursprünglich afficirten in näherm Consensus ständen, und welche ihres sensibeln Charakters der Influenz des Giftes am wenigsten zu widerstehen vermöchten, (z. B. der hinter

'heil der Mundhöhle, der obere Theil des Schlundes, ie äufsere Oberfläche der Haut), so läfst sich hierbey ohl kaum erklären, wie es komme, dafs in der allgeein verbreiteten Syphilis gerade das so wenig sensible nochensystem der venerischen Metamorphose so häug und so ausgezeichnet unterliege.

§. 754.

Abgesehen von allen Hypothesen, so beschränkt sich as, was sich, meiner Meinung nach, über das pathoenetische Verhältnifs der Syphilis mit Gewifsheit beaupten läfst, auf folgende Sätze.

Die Syphilis ist in allen ihren Formen und Gestalngen eine Krankheit, die ursprünglich dem reproductiven Systeme des Organismus, und in diesem namentlich der lymphatischen Sphäre angehört. Sie entspringt einzig und allein durch unmittelbare Uebertragung des eigenthümlichen, specifischen, syphilitischen Ansteckungsstoffs. Dieser Ansteckungsstoff hat, wie lle animalischen Gifte dieser Art, eine doppelte Weenheit; die eine, seiner Mischung angehörig, wodurch r, selbst animalisches Product, geeignet ist, leicht in ie Masse des Organismus einzugehen; und eine andere, dynamische, durch welche er fähig ist, in den Gefäfsen der berührten Theile, jenen Kampf und jenes Misverhältnifs zwischen den an diese gebundenen Thätigkeiten aufzuregen, den wir mit dem Namen der Entzündung bezeichnen. Jede syphilitische Affection, sie mag unter der Form einer primären, oder secundären erscheinen, beruht demnach auf einem entzündlichen Zustande des ergriffenen Gebildes, und namentlich des reproductiven, lymphatischen Moments in ihm. Daher nimmt auch die Syphilis ausschliefslich ihren Sitz im Lymphsysteme, und alle ihre pathognomonischen Symptome (§. 749. 750. 751.) sind insgesammt von der Art, dafs sie einzig in den Organen des genannten Systems sich festsetzen, und hierdurch dasselbe als das primär leidende beurkunden. Dagegen giebt es kein einziges pathogno-

monifches Symptom der Syphilis, welches in diefer Krankheit auf ein urfprüngliches Leiden der irritabeln oder fenfibeln Sphäre des Organismus hinwiefe. Zwar können beyde, die irritable und fenfible Sphäre des Organismus in der Syphilis, zumal wo diefelbe lange Zeit andauert und allgemein geworden ift, erkranken, und müffen es fogar wegen der innigen Verbindung und Verfchmelzung der drey Hauptfyfteme des Organismus mit einander; allein ein folches Erkranken ift durchaus Nichts der Syphilis Wefentliches, fondern diefer nur immer ebenfo fecundär, wie vielen andern chronifchen Krankheiten, die fich zunächft im Lymphfyftem feftfetzen.

Die fyphilitifche Entzündung macht aber auch alle Ausgänge, die der Entzündung im Allgemeinen, vorzugsweife aber die, welche ihr zukommen, wo fie lymphatifche Gebilde ergreift. Sie bildet Eiterungen, Ausfchwitzungen, Verhärtungen und Auftreibungen in den kranken Stellen, Erfcheinungen, die, obwohl fchon Ausgänge der Entzündung felbft, uns doch als diagnoftifche Momente für diefe Krankheit von höchfter Wichtigkeit find. Wo fie den Ausgang in purulente Secretionen nimmt, (und diefes beftimmt fich namentlich nach dem geringern oder ftärkern Eingehen der Irritabilität, der rothen Blutgefäfse in das ergriffene reproductive Gebilde; daher die fyphilitifche Eiterung befonders an den Genitalien, in der Nafe, in der Tiefe der Mundhöhle und den Hautbedeckungen, namentlich am Kopfe;) produzirt fie ein folches Secretum, welches ganz die nämliche Anfteckungsfähigkeit hefitzt, die jener Stoff in fich trug, durch welchen die erfte, primäre Infection und Entzündung hervorging. So pflanzt fich denn die Syphilis, fich felbft überlaffen, durch fich felbft in dem angefteckten Körper von einer unbedeutenden primären Affection progreffiv bis zur völligen und allgemeinen Luftfeuche fort, und es ift ein folches Aufftreigen derfelben, zwifchen welchem es gleichfam ge-

gewisse Ruhepunkte giebt, nicht zu verkennen. Die Krankheit beginnt mit einer rein topischen Affection — dem primären Schanker, — an welcher bis jetzt noch kein anderer Theil des Organismus Theil nimmt. Die Krankheit ruht hier gleichsam und beschränkt sich einzig auf die ergriffene Stelle so lange, bis durch die eingetretene Eiterung ein syphilitisches Eiter abgesondert ist, welches nun durch die Lymphgefäfse weiter verführt, meistens, und zwar aus sehr einfachen Gründen, zuerst diejenigen Lymphdrüsen affizirt, entzündet, welche mit der zuerst angesteckten Stelle in nächster Verbindung stehen — Bubonen. — Auch hier ruht das Fortschreiten der Krankheit eine Zeit lang, nämlich bis dahin, wo in der Drüse wiederum Eiterbildung erfolgt ist. Von hier aus verbreitet sich nun die Resorbtion des Giftes allgemeiner und reichlicher über das Lymphsystem; und man mufs deshalb, wie ich bereits oben (§. 750.) bemerkt habe, den Bubo als Uebergangspunkt der localen Syphilis zur allgemeinen ansehen. Es erfolgen nun allerhand Entzündungszustände sehr reproductiver, lymphatischer, membranöser und zellulöser Gebilde, secundäre Entzündungen, Eiterungen, Geschwüre in der Mundhöhle, am Gaumen, an den Mandeln, in der Schleimhaut der Nase, auf der Oberfläche des Hautorgans, Augenentzündung u. s. w. Auch diese stehen wiederum eine Zeit hindurch, bis endlich selbst die entferntesten und am wenigsten zur Entzündung geneigten Gebilde des zellulösen Systems, die Knochen, von dem syphilitischen Leiden ergriffen werden, und mit den Symptomen und Ausgängen ihrer Entzündung unter der Form der Knochenschmerzen, der Knochengeschwülste und des venerischen Beinfrafses die höchste Ausbildung der allgemeinen Syphilis darstellen.

§. 755.

Giebt es eine Prädispofition für die Syphilis? und ist eine solche bey verschiedenen Individuen in verschiedenen Graden vorhanden?

Hierauf muſs zuvörderſt bemerkt werden, daſs es allen Erfahrungen zu Folge einzig und allein der menſchliche Organismus iſt, welcher die Empfänglichkeit für das veneriſche Gift in ſich trägt. Daſs auch Thiere, namentlich Hunde, von dieſer Krankheit ergriffen werden könnten, haben Verſuche, wo man Thieren den ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoff abſichtlich beybrachte, und dennoch keine Syphilis erſchien, hinlänglich widerlegt.

Was nun aber die Empfänglichkeit des menſchlichen Organismus für das veneriſche Gift ſelbſt anlangt, ſo iſt dieſelbe über das Menſchengeſchlecht allgemein verbreitet. Kein Alter, kein Geſchlecht, keine klimatiſchen Verhältniſſe ſchützen dagegen. Die Syphilis ergreift das neugeborne, zarte Kind ebenſo, wie das Greiſenalter, den Bewohner des höchſten Norden ſo gut, wie der ſüdlichſten Erdzone. Es kommt alſo hier nur auf die Frage an, ob unter gewiſſen Verhältniſſen die Empfänglichkeit für die veneriſche Anſteckung in einzelnen Individuen gröſser, als in andern ſey? —

Dieſe Frage ſcheint allerdings bejahend beantwortet werden zu müſſen. Schon die tägliche Erfahrung ſpricht dafür, in ſo fern manche Perſonen ſehr leicht angeſteckt werden, andere dagegen, die ſich der Gefahr der Anſteckung weit häufiger ausſetzen, ihr doch entgehen. Ueberdies ſind auch die Fälle nicht ſelten, wo mehrere Individuen ſich der Anſteckung durch eine und dieſelbe Perſon ausſetzen, und dennoch nur Einige von ihnen angeſteckt werden, die übrigen aber völlig frey bleiben. Doch können hierbey wohl auch oft zufällige Umſtände, z. B. unmittelbar vorausgegangene ſorgſame Reinigung der kranken Stellen vom Eiter, im Spiele ſeyn. — Daſs Mannsperſonen, deren Eichel von der Vorhaut unbedeckt iſt, weniger leicht, als andere angeſteckt würden, iſt der Erfahrung eben ſo zuwider, als die an ſich ſchon ſehr ſonderbare Meinung, daſs die letzt gebornen Kinder einer Mutter der ſyphilitiſchen

Anſteckung weniger, als die früher gebornen unterworfen wären. — Auch ſpricht die Erfahrung nicht dafür, daſs ſenſible und kachektiſche Subjecte von der Syphilis leichter ergriffen würden, als robuſte und geſunde. Nur in ſo fern gewinnt dieſe Meinung einen, aber freylich nur täuſchenden, Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit, als bey ſehr ſenſibeln Individuen die veneriſche Entzündung weit ſchneller und lebhafter von ſtatten geht (die Entzündung nimmt nämlich hier den Charakter des Erethismus an), und dadurch nun auch bey ihnen die Krankheit ſich ſchneller (§. 754.) zur allgemeinen Syphilis erhebt, und bey kachektiſchen Perſonen wegen des ſchon früher krankhaften Zuſtandes des Lymphſyſtems, die Syphilis leichter in daſſelbe eingeht, und ein ſehr intenſives Leiden dieſes Syſtems darſtellt.

§. 756.

Die erregende Urſache der Syphilis iſt einzig und allein die unmittelbare Uebertragung des in einem ſyphilitiſchen Geſchwüre erzeugten veneriſchen Anſteckungsſtoffes, dem das Eiter als Vehikel dient, auf ein anderes Individuum. Was aber in dieſem Eiter das eigenthümlich Wirkſame, das die Krankheit zunächſt Beſtimmende ſey, und worin das eigentlich innere Charakteriſtiſche des Anſteckungsſtoffs beſtehe, iſt uns bis jetzt völlig dunkel und unerklärt.

Es hat zwar auch in dieſer Hinſicht an Hypotheſen nicht gefehlt, die theils nach den Prinzipien der Humoralpathologie, theils nach den Ideen einer Pathologia animata gemodelt waren; aber keine einzige derſelben hält die Kritik aus. Hierher gehört die Hypotheſe älterer Zeiten von einem dem veneriſchen Gifte beywohnenden Phlegma (§. 753.), welches die Wärme des Körpers vermindere und ſeine Theile austrockne; ferner die von Franc de la Boe Sylvius, Aſtruc u. a., aufgeſtellte Hypotheſe von einer Säure, als Princip des ſyphilitiſchen Giftes; und ſodann die Idee Deſault's, nach welcher kleine Würmer in den ſyphilitiſchen Ge-

ſchwüren ſich aufhalten und die kranken Theile zernagen und zerfreſſen ſollten.

Die neueſte Hypotheſe iſt die von Walch aufgeſtellte. Er ſagt: [1]) „Das, was man von der Natur des veneriſchen Giftes oder ſeinem Weſen weiſs, gründet ſich einzig und allein auf Abſtraction ſeiner Wirkung auf den Organismus. Dieſer zu Folge iſt die Baſis deſſelben das höhere thieriſche Princip (Stickſtoff), welches in einer eigenen Verbindung mit dem niedern Erdprincip (Kohlenſtoff) ſteht, auf die Art, daſs jenes den Schlüſſel erhält, in die niedere reproductive Sphäre des Organismus einzudringen und dieſe nach ſeinem Ebenbilde umzuſchaffen.“ — Jedoch fühlt dieſer Schriftſteller ſelbſt, daſs auch hierdurch das innere Weſen des ſyphilitiſchen Anſteckungsſtoffes keinesweges erklärt iſt, und er ſetzt deshalb ſehr richtig noch Folgendes hinzu: „Begreiflicher Weiſe wird — indem die genannten Stoffe, als Factoren des Giftes, in eine eigne Verbindung geſetzt werden — damit nur dunkel auf die innere Natur deſſelben hingedeutet; und es bleibt künftigen Zeiten überlaſſen, hierüber hellere und beſtimmtere Anſichten zu ertheilen.

Nur ſo viel wiſſen wir von dieſem Anſteckungsſtoffe mit Gewiſsheit, daſs derſelbe ein permanenter iſt, und ſich nie temporär, und nie in einem andern Körper, als in einem ſolchen, der bereits ſelbſt angeſteckt iſt, und an der Syphilis leidet, ſich bildet; daſs er zugleich fix iſt, nicht flüchtig, ſondern ſeine anſteckende Kraft Jahre lang behält; daſs er nur durch unmittelbare Uebertragung auf ein anderes Subject anſteckend iſt, am leichteſten verwundete oder ſolche Stellen des Körpers, die nur mit einer ſehr zarten Epidermis und vielen Lymphgefäſsen verſehen ſind, daher am häufigſten die Genitalien, die Lippen, die Bruſtwarzen, den After anſteckt; daſs er die Empfäng-

---

1) a. a. O. S. 78.

lichkeit des Organismus für die Syphilis und für neue Anſteckungen durch die Krankheit, die er erregt, nicht austilgt; daſs endlich der Organismus keine eigenmächtige Kraft in ſich beſitzt, die Wirkungen dieſes Stoffes zu hemmen, und dagegen einzig und allein dem Queckſilber das Vermögen beywohnt, die Folgen ſeiner Anſteckung zu beſchränken und völlig zu beſeitigen.

Die gewöhnlichſte Art der Anſteckung iſt freylich die durch den Coitus, und nächſt dieſem die Infection wunder Stellen mit dem veneriſchen Gifte bey geburtshülflichen und chirurgiſchen Operationen; allein auch auf andern Wegen findet die Anſteckung ſtatt. Dahin gehört das Saugen an den Brüſten, wodurch die Stillende oder das Kind ſich gegenſeitig anſtecken können, dahin gehören Küſſe unreiner, an ſyphilitiſchen Mundgeſchwüren leidender Perſonen, das Einſetzen falſcher, aber von Menſchen entnommener Zähne, und der gemeinſchaftliche Gebrauch ſolcher Utenſilien und Kleidungsſtücke, die veneriſche Perſonen benutzten, verunreinigten, und denen das Syphilisgift noch adhärirt, verunreinigte Tabakspfeifen, Blasinſtrumente, Trinkgeſchirre, Meſſer, Gabeln u. ſ. w., gemeinſchaftliche Betten, verunreinigte Kleidungsſtücke, beſonders Beinkleider, Abtritte, Nacht- und Geburtsſtühle. Selten iſt die Anſteckung durch Bäder. Doch ſahe ich einſt ein Beyſpiel einer fürchterlichen ſyphilitiſchen Augenentzündung, die dadurch erregt war, daſs der Kranke unwiſſend ſich die Augen mit Waſſer ausgewaſchen hatte, in welchem ein Syphilitiſcher die kranken Genitalien gebadet hatte. Daſs das Blut, der Schweiſs, die Milch und überhaupt irgend ein anderes Secretum des Körpers, als das veneriſche Eiter, anſtecke, dafür ſind keine Beweiſe vorhanden. Selbſt in den Magen gebracht, ſteckt das veneriſche Gift nicht an.

Werden Embryonen im Uterus angeſteckt? — Man hat es bisweilen behauptet, und geglaubt, es könne dieſes ſowohl durch den Saamen eines veneriſchen Vaters,

als durch die Mutter geschehen. Allein es mangeln hierzu hinlängliche Beweise, die doch, fänden sie wirklich Statt, gar nicht selten seyn könnten. Zwar ist es Erfahrungssache, dass von venerischen Eltern oft schwächliche, atrophische und mit Übeln, besonders herpetischen Exanthemen behaftete Kinder geboren werden; allein eine wahre Syphilis bringen doch diese Kinder nicht mit auf die Welt, und eine solche bildet sich auch späterhin nicht aus; und es ist daher weit wahrscheinlicher, dass diese Exantheme mehr Folgen einer angebornen und ererbten Diathesis scrophulosa und herpetica sind, die durch das Leiden des Lymphsystems der Eltern hervorging. Erscheint die wahre Syphilis bey neugebornen Kindern, so geschieht dieses immer erst nach mehrern Tagen und selbst Wochen nach der Geburt; wohl zum deutlichen Beweis der Wahrscheinlichkeit, dass die Ansteckung in solchen Fällen erst während der Entbindung entweder von Seiten der Mutter, oder der Hebamme erfolgte.

§. 757.

Im Allgemeinen ist die Syphilis eine sehr böse Krankheit. Sie ist nicht nur an sich sehr langwierig, sondern steigt auch durch sich selbst immer zu höhern Graden hinauf, und zerstört dann schneller oder langsamer die festen Theile des Körpers, selbst die festesten desselben, die Knochen, deren Verlust nicht zu ersetzen ist. Hierzu kommt, dass dieselbe, wenn sie nicht bis zu völliger Vernichtung selbst ihrer entferntesten Spur geheilt wird, nach kürzerer oder längerer Zeit aufs Neue, und gewöhnlich mit weit schlimmern Zufällen, als früher, ausbricht; ferner, dass der menschliche Organismus nie im Stande ist, durch eigne Kraft dieselbe zu beschränken und zu heilen, und dass wir nur ein einziges wahrhaft wirksames und specifisches Heilmittel für dieselbe in dem Quecksilber besitzen, welches aber doch immer eine sehr vorsichtige und kunstgemäfse Anwendung von Seiten des Arztes erfordert, bey deren Vernachlässigung es ent-

weder ſeine Hülfe verſagt, oder ſehr üble Folgen und ſehr langwierige Krankheitszuſtände herbeyführt; endlich, daſs es Verbindungen anderer Krankheiten mit der Syphilis giebt, welche uns den Gebrauch des Queckſilbers, ſo dringend es auch an ſich hinſichtlich der Syphilis angezeigt wäre, dennoch oft auf längere Zeit völlig unterſagen.

Im Beſondern beſtimmt ſich die Vorherſagung darnach, ob die Syphilis eine örtliche oder allgemeine iſt. Im erſtern Falle iſt ſie bey einer zweckmäſsigen Behandlung leicht und in kurzer Zeit zu heilen; anders iſt es bey der allgemeinen, die ſelbſt der beſten Behandlungsweiſe oft ſehr lange widerſteht, und gewöhnlich um deſto hartnäckiger iſt, je mehr ſie ſich als allgemeine geſtaltet, und namentlich ſchon das Knochenſyſtem ergriffen hat. Je länger überdies die Krankheit ſchon andauerte, je ſpäter die Hülfe des Arztes in Anſpruch genommen wird, um deſto ſchwieriger iſt die Kur, beſonders der nachtheiligen Folgen wegen, welche die Syphilis nach und nach fürs geſammte Lymphſyſtem herbeyführt.

Vieles beſtimmt auch die Individualität der ergriffenen Theile. Von geringerer Gefahr iſt in dieſer Beziehung die Syphilis, wo ſie oberflächlich gelegene Gebilde, z. B. das Hautorgan, unter der Form veneriſcher Geſchwüre und Exantheme, ergreift, von weit gröſserer Gefahr, wo ſie wichtigere und tiefer gelegene Organe befällt und zerſtört. Hierher gehören ſchon groſse Geſchwüre in den Deglutitionsorganen, im obern Theile des Pharynx, in der Naſenhöhle, in der Orbita, in den Kopfknochen, durch deren Zerſtörung andere wichtige, angrenzende Organe oder gröſsere Gefäſse und Nerven gefährdet werden.

Je robuſter, irritabler, kräftiger die Körperconſtitution des Kranken, um deſto langſamer das Aufſteigen der Krankheit zur allgemeinen Syphilis, und um deſto mehr Hoffnung zu baldiger Wiederherſtellung.

Je mehr dagegen die Senſibilität als das Vorwaltende im kranken Organismus erſcheint, um deſto lebhafter die Zufälle, um deſto raſcher der Verlauf, und um deſto ſchneller die Ausbildung der vollkommenen Lues. Je mehr endlich die Körperconſtitution lymphatiſcher, ſchwammiger, torpider Art iſt, um deſto langſamer zwar der Verlauf der Krankheit an ſich, aber auch um deſto intenſiver das Eingehen derſelben ins Lymphſyſtem, und um deſto hartnäckiger ihr Widerſtand gegen die Bemühungen der Kunſt.

Ganz daſſelbe gilt von der Gegenwart ſolcher Complicationen, die auf einem tiefern Leiden entweder des ſenſibeln, oder des reproductiven Syſtems beruhen. Daher trüben der gleichzeitige Rheumatismus, die Gicht, allerhand chroniſche Nervenkrankheiten, beſonders Krämpfe und Epilepſie, ebenſo wie Scropheln, Atrophie, hartnäckige Abdominalverhärtungen, die Anlage zur Lungenſucht und die Lungenſucht ſelbſt, der Scorbut u. ſ. w. die Prognoſe auf gleiche Weiſe.

Aus dem, was ich ſo eben über den Einfluſs der verſchiedenen Körperconſtitutionen für die Syphilis erwähnte, ergiebt ſich zugleich, warum auch das Alter des Kranken in prognoſtiſcher Hinſicht einen nicht unbedeutenden Unterſchied macht. Das Mittelalter nämlich, in welchem die Irritabilität und die irritable Conſtitution mehr, als in jeder andern Lebensperiode, als das Prädominirende im Organismus ſich behauptet, läſst die Heilung der Syphilis leichter und ſchneller zu, als die Periode des Kindesalters, in welchem die irritable Thätigkeit der reproductiven ſubordinirt erſcheint, und als das höhere Alter, in welchem die Energie beyder, ſowohl die der irritabeln, als die der reproductiven Thätigkeit über ihren Höhepunkt hinaus, und im fortſchreitenden Sinken von diesem herab begriffen iſt.

Endlich iſt es der Erfahrung gemäſs, daſs Jahreszeit und Klima für die Kur der Syphilis ſehr beſtimmend ſind. In warmen und trocknen Sommern, ſo

wie in südlichen Gegenden wird die Heilung weit eher und sicherer erreicht, als im Winter und im Norden, und dort noch Mancher geheilt, für welchen in den letztern die zweckmäfsigste Behandlung fruchtlos verwendet war.

§. 758.

Ich komme jetzt zur Cur der Syphilis im Allgemeinen.

Da die Syphilis gegenwärtig über alle bekannte Länder unsres Erdballs verbreitet ist, da dieselbe zu den langwierigsten, und sowohl an sich, als hinsichtlich ihrer Folgen zu den bösartigsten Krankheiten gehört, und die höchsten Grade derselben nicht selten jeder Hülfe der Kunst spotten, so war es sehr natürlich, dafs man nicht nur auf Heilmittel gegen dieselbe bedacht war, sondern sich auch bemühte, wirksame Schutz- und Verwahrungsmittel, Präservative gegen dieselbe, aufzufinden. Zu diesem Zwecke hat man nun zwar eine ziemliche Anzahl von Mitteln und Wegen in Vorschlag gebracht, die aber theils an sich zu dem gewünschten Ziele nicht führen können, theils, da ihre Anwendung und Benutzung nur im ganz Grofsen statt finden kann, zu vielen Schwierigkeiten und Hindernissen unterliegen, als dafs von ihnen Alles erwartet werden könnte. Und Alles müfsten sie leisten, wenn der vorliegende Zweck erreicht werden sollte. Diese Mittel kann man füglich in zwey Klassen, in medizinisch-policeyliche, und in rein medicinische eintheilen.

In medicinisch-policeylicher Hinsicht hat man besonders die Errichtung zweckmäfsig eingerichteter und immerwährend unter obrigkeitlicher Aufsicht stehender Bordelle, verbunden mit fleifsiger Untersuchung von Seiten verpflichteter Aerzte und Wundärzte in Vorschlag und in Anwendung gebracht. Dafs diese Vorkehrungen allerdings sehr schätzenswerth und verdienstvoll sind, wird Niemand in Abrede stellen;

aber dafs diese Vorkehrungen doch auch durchaus nicht hinreichend sind, den gewünschten Zweck zu erfüllen, wird jeder Arzt aus Erfahrung eingestehen, der an solchen Orten, wo die besten policeylichen Verfügungen dieser Art Statt finden, seine Kunst übt.

Noch weniger erfüllen abgesonderte Spitäler und Krankenhäuser für Syphilitische den gewünschten Zweck. Wie viele Kranke möchte es nicht geben, welche lieber ihre Gesundheit und selbst ihr Leben der Krankheit zum Opfer brächten, als sich entschlössen, von Anstalten dieser Art Gebrauch zu machen? —

Es bleiben daher zur Verhütung der Ansteckung keine andern, als rein medicinische Mittel übrig. Diese sind aber von doppelter Art, theils innere, theils äussere. Von diesen haben die innern gar keinen, die äussern nur einen höchst beschränkten Werth.

Als innere Präservativmittel hat man bisweilen die Mercurialia angesehen. Man schloss, freylich sehr unrichtig, von der ausgezeichneten Wirkung des Queckssilbers in der Syphilis auch auf eine schützende Kraft desselben gegen die Krankheit selbst. Wie sehr man sich hierbey täuschte, haben vielfältig angestellte Beobachtungen und Erfahrungen hinreichend gelehrt. Wie ist es auch möglich, von einem Heilmittel Wirkungen und Kräfte zu erwarten und zu verlangen gegen eine Krankheit, die noch gar nicht in dem Körper existirt? —

Die Anzahl der äusserlich anzuwendenden Schutzmittel ist ziemlich gross. Mehrere haben zu diesem Zwecke die Adstringentia, den Weingeist, den Weinessig, den Citronensaft, den Terpentin, das Kalkwasser, die Auflösungen des Alauns, des Bleyes und Grünspans, als Waschwasser, oder als Injection

nach einem muthmaſslich unreinen Beyſchlafe empfoh-
len; Andere das Auswaſchen der Genitalien
mit kaltem, friſchem Waſſer, mit Seifenwaſſer, mit
Urin und mit deſtillirten Wäſſern, oder die Ein-
ſpritzungen dieſer Mittel; noch Andere in der Abſicht,
das veneriſche Gift zu zerſtören und unwirkſam zu ma-
chen, die Queckſilbermittel, theils in Form von
Salben nach dem Coitus in die Genitalien, beſonders in
die Eichel, eingerieben, theils in Form von Auflöſun-
gen zum Injiziren und zum Waſchen, wozu man, nach
Hunters Vorſchlag, beſonders den Sublimat in de-
ſtillirtem Waſſer oder im Kalkwaſſer aufgelöst rühmte;
auſser dieſer auch noch beſonders die Auflöſung des
fixen Kali und des Aetzſteins, zu vier Granen in acht
Unzen deſtillirten Waſſers gelöst. Sodann gehört hierher
die Benutzung von allerhand fettigen und öligen Sub-
ſtanzen, womit die Genitalien vor dem Coitus beſtrichen
und eingeſalbt werden ſollen; endlich die ſogenannten
Condoms, die keine neue Erfindung ſind, ſondern
ſchon dem Fallopius bekannt waren.

Was iſt nun von allen dieſen Schutzmitteln gegen die ſyphilitiſche Anſteckung zu halten? — Im Ganzen ſehr wenig.

Die genannten Adſtringentia bedürfen viel zu viel Zeit, um ſelbſt nur als Adſtringentia wirkſam zu werden, ſie verurſachen, wenigſtens zum Theil, leicht Entzündungen und Eroſionen, erhöhen dadurch die Empfänglichkeit für die Anſteckung, und machen letztere nur um ſo leichter möglich. Auch lehrt die Erfahrung, daſs ſie durchaus das nicht leiſten, wozu man ſie empfohlen hat. — Daſſelbe lehrt die Erfahrung hinſichtlich des Abſpülens und Auswaſchens der Genitalien. Reinlichkeit kann zwar vieles beytragen, die Anſteckungen gröſserer Stellen zu verhüten, und iſt gerade nicht zu verabſäumen, allein unzählige Beyſpiele lehren, daſs dieſelbe durchaus kein ſicheres Schutzmittel iſt, abgeſehen davon, daſs wir mit jenen Mitteln oft gar nicht

zu den Stellen gelangen, an welchen die Anſteckung erfolgt iſt, z. B. zum Muttermunde, oder in das Innere der Harnröhre. — Unter den Queckſilbermitteln ſind ohnſtreitig die Merkurialſalze den Salben weit vorzuziehen. Abgerechnet das Schmutzige, welches mit ihrer Anwendung verbunden iſt, ſo werden ſelbſt die eingeriebenen Theile während des Coitus von dieſen Salben wieder entblöſst, und demnach dennoch der veneriſchen Anſteckung blos gegeben. Mehr würde daher der Sublimat (zu einigen Granen in acht Unzen deſtillirten Waſſers gelöſst), oder der Aetzſtein in der oben angegebenen Solution dienlich ſeyn. — Was den Queckſilberſalben entgegen ſteht, ſteht auch den Einreibungen von Fett und Oelen entgegen, und demnach möchten unter den genannten Mitteln noch die Condoms das beſte Schutzmittel gewähren, obgleich auch ſie Vorſicht heiſchen, und die Abſicht, die man durch ſie erreichen will, nicht immer vollkommen erfüllen. Nächſt ihnen vermögen indeſſen vielleicht noch die Auflöſungen des Sublimats und des Aetzſteins, ſo wie das Kalkwaſſer das Meiſte zu leiſten.

§. 759.

Obgleich man von den frühſten Zeiten an eine Menge von Heilmitteln gegen die Syphilis ſelbſt in Vorſchlag gebracht hat, und mehrere derſelben in gewiſſen Zeitperioden ein nicht unbedeutendes Anſehn erlangten, ſo iſt uns doch von allen nur ein einziges übrig geblieben, welches für dieſe Krankheit den Namen eines Heilmittels wahrhaft verdient; ich meine das Queckſilber, deſſen ſpecifiſche Kräfte gegen die Syphilis allgemein bekannt ſind.

Faſt zugleich mit der Ausbreitung der Syphilis, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, ward auch ſchon das Queckſilber als Heilmittel gegen dieſelbe bekannt. Allein da man noch nicht verſtand, daſſelbe kunſtmäſsig und heilbringend in dieſer Krankheit anzuwenden, und dadurch vielen Kranken ſehr geſchadet wurde, ſo ging

man schon nach einigen Decennien von seinem Gebrauche wiederum zurück, und substituirte ihm den Guajak und die Sarsaparille, die, wie noch jetzt, in südlichen, warmen Ländern, den Kranken wohl einige Zeit Linderung seiner Beschwerden, doch aber nicht völlige Heilung verschafften. Späterhin sahe man sich jedoch genöthigt, wiederum das Quecksilber aus der Vergessenheit hervorzuziehen. Man erfand nach und nach verschiedene Methoden es anzuwenden, wobey man nicht blos die Heilung der Syphilis selbst, sondern auch vornehmlich die Beschränkung der nachtheiligen Folgen eines anhaltenden Queckfilbergebrauchs für den Organismus berücksichtigte, und so gelangte man endlich dahin, wo wir jetzt stehen, und wo es uns möglich ist, von dem Queckfilber eine sehr rationelle und sichere Anwendung zu machen.

§. 760.

Wie aber das Queckfilber die Heilung der Syphilis vollbringe? Was als Inneres in ihm vorhanden sey, wodurch jene Wirkung desselben hervorgehe? — Dies ist eine Frage, die man zu allen Zeiten aufgeworfen, zu allen Zeiten verschieden beantwortet, doch nie vollkommen und mit Gewissheit gelöfet hat. Alle Principien aller pathologischen und pharmakologischen Systeme, die es seit dreyhundert Jahren gegeben hat, finden sich in dieser Beziehung im Queckfilber vereinigt, und keine jener Ansichten ist übergangen worden, um aus ihr die Kräfte des Queckfilbers in der Syphilis zu erklären.

Die älteste, aber aus sehr mechanischen Ansichten entsprungene Meinung war diese: das Queckfilber wirke blos durch seine Schwere allein; es zertheile das Blut, mache es flüssiger und dadurch zu allen Absonderungen geschickter; eine Meinung, die selbst Astruc noch in seinem Werke über die venerische Krankheit vertheidigt hat. — Allein diese Meinung

widerlegt sich von selbst, wenn man erwägt, dass gerade das lebendige Queckfilber, als das schwerste, gar keine Kräfte gegen die Syphilis besitzt, dass solche dagegen nur den Merkurialoxyden und Merkurialsalzen zukommen, und dass es von diesen ja keiner grossen, ins Gewicht fallenden Menge, sondern nur weniger Grane bedarf, um die Heilung zu vollbringen, und dass bey obiger Voraussetzung andere Mineralkörper, die an sich noch schwerer, als das Queckfilber sind, z. B. das Gold, wahrscheinlich gleiche Kräfte äussern würden.

Nächstdem hat man mehrere chemische Erklärungsarten für die Wirksamkeit des Queckfilbers in der Syphilis aufgestellt.

Zu diesen gehört die Idee einer nahen chemischen Verwandtschaft des venerischen Giftes zum Queckfilber, und einer Neutralisation des erstern durch das Letztere, wie namentlich Schwediauer und besonders Harrison [1]) durch Versuche haben darthun wollen. Man berief sich hierbey auf die sehr geringen Quantitäten Queckfilbers, die eine durch den Körper oft so allgemein verbreitete Krankheit wohl nicht anders, als durch chemische Zersetzung des Giftes heilen könnten, und Harrison ins Besondere auf seine Versuche, nach welchen er mit Schankermaterie, die mit der Plenkschen Queckfilberfolution zusammengerieben sey, eine gesunde Person inoculirt habe, und dennoch weder auf der Impfstelle ein Schanker, noch die allgemeine Lustseuche erfolgt sey. — Allein auch diese Hypothese fällt, da das Queckfilber im reinsten Zustande — als lebendiges Queckfilber — in einen Schanker gebracht, weder diesen, noch die Syphilis heilt; da es ferner kein Präservativ ist gegen die Ansteckung nach einem unreinen Beyschlaf; da die Queckfilberpräparate selbst in Bezug auf ihre antisyphilitischen Heilkräfte eine grosse Verschiedenheit un-

---

1) Diss. de lue venerea. Edinb. 1781. Experim. III. p. 14.

ter einander zeigen; eine rein chemiſche Stoffverbindung und Stoffwechſel, die nicht zugleich unter dynamiſchen Geſetzen ſtänden, im lebendigen Organismus nicht nachgewieſen werden können; und endlich Harriſon's Verſuche ſchon deshalb Nichts beweiſen können, weil es immer höchſt wahrſcheinlich iſt, daſs bey dergleichen Experimenten das veneriſche Gift ſo vom Schleim umhüllt wurde, daſs es den Körper unmittelbar nicht berührte und in ihn nicht einging, eine Bedingung, die zur Anſteckung weſentlich erforderlich iſt.

Hieran grenzt zunächſt Cullen's und Murray's Hypotheſe. Cullen[1]) nämlich meint, das Queckſilber wirke durch ſeine Wahlverwandtſchaft gegen die alkaliſchen Salze; es beſitze daſſelbe eine Neigung, ſich mit dieſen Salzen zu verbinden; und ſuchte einen ſeiner wichtigſten Beweiſe in der groſsen Auflöslichkeit des ätzenden Sublimats. Er nimmt an, daſs von der Vereinigung des Queckſilbers mit dem ammoniakaliſchen Blutwaſſer, ſeine vorzügliche Neigung abhänge, durch die verſchiedenen Ausleerungen des Körpers fortzugehen, und weil das Ammonium wahrſcheinlich in gröſserer Menge durch die Speicheldrüſen ausgeleert werde, ſo laſſe ſich hieraus der Grund ableiten, warum das Queckſilber ſo leicht den Speichelfluſs errege. — Aehnlicher Meinung war Murray, nur mit dem Unterſchiede, daſs er das Hautorgan ins Beſondere als das Colatorium für den mit dem Queckſilber verbundenen ſcharf-ſalzigen ſyphilitiſchen Stoff anſah. — Allein zuerſt iſt es keinesweges erwieſen, daſs die Syphilis auf der Gegenwart einer zu groſsen Menge kaliſcher Salze im Körper beruhe, ſodann ebenſo wenig dargethan, daſs in dem reinen Serum Ammonium enthalten ſey oder geſalzenes Queckſilber durch den Speichel abgehe; und

1) Abh. üb. d. Materia medica, überſ. v. S. Hahnemann. Leipz. 1790. 2tr. Th. S. 491 u. f.

endlich ist es der Erfahrung gemäss, dass Speichelausleerung weder an sich zur Heilung der Syphilis nothwendig ist, noch die Heilung derselben um desto vollkommner gelinge, je stärker der Speichelfluss erregt sey.

Noch gehört hierher die besonders von Alion [1]) aufgestellte und vertheidigte Hypothese. Ihr zu Folge hat man als Princip der Reizbarkeit den Sauerstoff anzusehen, die Syphilis aber als eine solche Krankheit des Lymphsystems, die eine verminderte Reizbarkeit desselben errege. Diese könne also nicht besser gehoben werden, als wenn man dem Körper das Princip der Reizbarkeit in hinlänglicher Menge zuführe. Dieses geschehe nun durchs Queckfilber, dessen Kalke im Körper reduzirt würden, und durch den aus ihnen frey gewordenen Sauerstoff die Reizbarkeit des Lymphsystems auf den normalen Grad zurückbrächten. Als Beweis berief man sich hierbey auf den vorgeblichen Nutzen der Säuren in der Syphilis, auf den Nutzen des Queckfilbers blos im verkalkten Zustande, der um so gröfser sey, je mehr Sauerstoff ein Queckfilberkalk aufgenommen habe; ferner darauf, dass auch andere Metallkalke die Luftseuche heilen sollten, endlich darauf, dass solche Substanzen, welche die Neigung und Kräfte besafsen, den Sauerstoff an sich zu ziehen, die nachtheiligen Wirkungen und Folgen der Merkurialien am sicherstenzu heilen im Stande wären.

Allein zuvörderst mufs dagegen erinnert werden, dass diese Beweise sämmtlich — nur in gewisser Beziehung mit Ausnahme des letzten Moments — von der Erfahrung als völlig ungegründet nachgewiesen werden. Dann aber steht jener Annahme entgegen, dass es keinesweges erwiesen ist, die Syphilis sey eine Krankheit vermittelt durch eine abnorme Verminderung der

---

1) Essay sur les proprietés medicinales de l'oxigène à Paris, an V. 8.

Reizbarkeit, da sich aus vielen Erscheinungen der Krankheit selbst weit leichter gerade das Gegentheil würde nachweisen lassen; dass, wenn jene Hypothese gegründet wäre, wir gar nicht des Queckfilbers bedürfen, sondern geradezu des Oxygens uns gegen die Syphilis zu bedienen haben würden; und dass überdies das Queckfilber nicht allein die Syphilis, sondern auch manche andere Krankheiten heilen müsste, in welchen man bey weitem leichter, als in der Syphilis, einen Mangel des Oxygens würde darthun können, wie z. B. im Skorbut, in welchem jedoch, allen Erfahrungen zu Folge, das Queckfilber zu den allernachtheiligsten und verwerflichsten Mitteln gehört.

§. 761.

Da indessen alle diese auf Chemismus gegründete Hypothesen unzureichend sind, so stellte man mehrere, und namentlich folgende dynamische Ansichten über die antisyphilitischen Wirkungen des Queckfilbers auf.

Man erklärte nämlich dieselben aus einer dem Queckfilber innewohnenden Kraft, alle Ausleerungen, besonders die des Speichels, der Ausdünstung, des Urins und des Stuhls, zu befördern und hierdurch gleichsam Krisen zu erzeugen. — Allein abgerechnet, dass diese Idee für sehr viele Krankheiten, in denen wir die Mercurialia benutzen, überhaupt sehr irrig und von grossem Nachtheile ist, so lehrt nun noch die Erfahrung namentlich von der Syphilis, dass ihre Heilung nie besser gelingt, als da, wo alle starke Ausleerungen vermieden werden. Und müssten nicht bey jener Voraussetzung auch andere ausleerende und die genannten Excretionen befördernde Mittel uns das Queckfilber, wenigstens zum Theil ersetzen? wovon die Erfahrung doch durchaus das Gegentheil lehrt.

Viele haben dagegen dem Queckfilber reizende Kräfte zugeschrieben, und hieraus die Wirkungen desselben in der Syphilis abzuleiten gesucht. Aber auf

welche Syſteme und Organe dieſe Reizung zunächſt erfolge, darüber ſind wiederum die Meinungen der Aerzte verſchieden.

Kaum bedarf wohl die Meinung einer Widerlegung, nach welcher das Queckſilber die Gefäſse der Lungen kräftig reizen, und hierdurch eine Reinigung des Blutes und eine Ausleerung verdorbener und ſcharfer Theile bewirken ſoll, wovon der ſtinkende Athem und die Salivation den Beweis abgebe.

Weit wichtiger iſt ohnſtreitig die Idee Girtanner's [1]). Nach dieſem iſt das veneriſche Gift eine Säure, welche die Lymphe verdickt; das Queckſilber aber hat die Kraft, die lymphatiſchen Gefäſse zu reizen, die Lymphe flüſſiger zu machen, und hierdurch Speichelfluſs und ſtärkere Schweifsexcretion zu befördern. — Allein wenn gleich in dieſer Hypotheſe etwas Wahres liegt, dieſes nämlich, daſs die Queckſilbermittel reizend aufs Lymphſyſtem einwirken, ſo iſt doch das Uebrige in ihr völlig unſtatthaft. Es iſt nämlich nicht nur eine durchaus willkührliche und unbewieſene Vorausſetzung, daſs das veneriſche Gift eine Säure ſey, und die Lymphe verdicke, ſondern es würde auch hieraus abermals der verderbliche Grundſatz hervorgehen, die Ausleerungen des Speichels und der Ausdünſtung in der Syphilis zu befördern und zu unterhalten.

Wenn dieſe Girtannerſche Hypotheſe nicht völlig rein dynamiſch, ſondern zugleich eine chemiſche iſt, ſo hat ſpäterhin Hecker [2]) eine rein dynamiſche Erklärungsart aufgeſtellt. Ihr zu Folge hat nämlich das veneriſche Gift ſeinen Sitz in den Lymphgefäſsen; die Natur aber hat nicht Kraft genug, es allein zu überwältigen; die Lymphgefäſse bedürfen eines künſtlichen, kräftigen Reizes hierzu; dieſen Reiz giebt das Queck-

1) S. die oben angeführte Abhandl.
2) a. a. O. S. 54. f.

filber ab. — In dieſer Darſtellung liegt ohnſtreitig viel Wahres; aber es entſteht doch die Frage: ob das Queckſilber wirklich nur rein dynamiſch auf den Organismus, namentlich aufs Lymphſyſtem einwirke? oder auſserdem noch eine chemiſche Wirkung Statt finde? — Sodann iſt es auch der Erfahrung entgegen, daſs die ſtärkſte Anſtrengung in den Functionen des Lymphſyſtems auch die Syphilis am ſchnellſten und ſicherſten zu heilen vermöge. Und endlich erklärt auch dieſe Hypotheſe die eigenthümliche, ſpecifiſche Wirkungsweiſe des Queckſilbers um ſo weniger, als andere, die Thätigkeit des Lymphſyſtems ebenfalls ſtark erregende Mittel, z. B. die Antimonialia, die Digitalis purpurea, u. ſ. w. gegen die Syphilis an ſich durchaus Nichts leiſten.

Da man mit der Idee, das Queckſilber wirke in der Syphilis als Reizmittel fürs lymphatiſche Syſtem nicht ausreichte, ſo haben es Mehrere verſucht, die antiſyphilitiſchen Kräfte dieſes Mittels durch eine Reizung der Nerven mit Zuziehung der Geſetze des organiſchen Antagonismus, zu erklären.

Dieſer Anſicht folgte ſchon J. Hunter [1]), wenn er behauptet, das Queckſilber errege eine ſolche Reizung der Nerven des Körpers, die der veneriſchen entgegengeſetzt ſey, ihr entgegen wirke, und dieſelbe endlich völlig vernichte. — Gleicher Meinung iſt Fritze [2]). Auch er folgt Hunter's Anſicht wörtlich, und meint, daſs durch den künſtlichen, antagoniſtiſchen Reiz des Queckſilbers die Aſſimilationskräfte der Lymphgefäſse wiederum die Kraft erhielten, ihre vollkommene Thätigkeit auf das im Körper befindliche Miasma auszuüben, und daſſelbe theils in einen unſchädlichen einheimiſchen Stoff zu verändern, theils unmerklich auszuführen. — Indeſſen ſcheint die Syphilis primitiv mehr

1) In dem oben angef. Werke üb. d. vener. Krankh.
2) Handb. üb. die vener. Kr. S. 236. 237.

eine Krankheit des Lymphsyſtems zu ſeyn, und nur ſecundär andere Syſteme, und unter dieſen, das Nervenſyſtem zu affiziren; das Queckſilber auch ſelbſt auf das lymphatiſche Syſtem zunächſt und mehr als auf jedes andere einzuwirken; abgeſehen überdies davon, daſs uns das Queckſilber in keiner Krankheit wahrhaft erregende Kräfte fürs Nervenſyſtem zeigt.

Burdach [1]) ſucht die Wirkungen des Queckſilbers überhaupt, und ſo auch die, welche es in der Syphilis äuſsert, ſo zu erklären, daſs er ſämmtliche Queckſilber-Oxyde und Salze als höchſt kräftige, reizende, erregende Potenzen für die unterſte Sphäre des nervöſen Syſtems anſieht, und hieraus ihre Wirkungen für die letzten, ſeröſen Arterienendigungen und Lymphdrüſen ableitet. Auch hierdurch iſt das Räthſel des Queckſilbers in der Syphilis nicht gelöst.

Auch Hahnemann [2]) hat eine eigne Meinung vorgetragen, die ohnſtreitig groſser Berückſichtigung werth iſt, und hier die beſte Stelle findet. Er geht von dem Grundſatze aus, daſs man viele, namentlich chroniſche Krankheiten heilen könne durch Arzneyen, die eine der frühern ähnliche Krankheit im Körper erregen. Es iſt hierbey offenbar die Benutzung des organiſchen Antagonismus als Heilprincip aufgeſtellt, ein Heilprincip, welches wir, wie bekannt, in vielen, ſelbſt akuten Krankheiten, mit groſsem Vortheil benutzen. Eine ſolche übertragende, antagoniſtiſch erregte Krankheit ſey nun für die Syphilis die Merkurialkrankheit, oder ſchon ihr Anfang, das Merkurialfieber, das deshalb auch nach Verſchiedenheit der Umſtände ein- oder mehrere Male zu erregen ſey, um die Syphilis zu heilen. Hierbey fallen denn die Indicationen für Ausleerungen ſämmtlich und von ſelbſt weg. Daſs man

---

1) Syſtem d. Arzneymittellehre. Bd. I. S. 415.
2) Unterricht für Wundärzte u. ſ. w. Leipz. 1789. 8.

auf diese Art die Syphilis sehr zweckmäfsig und sicher heile, ist ganz der Erfahrung gemäfs. Aber freylich wird auch bey dieser Ansicht die eigenthümliche, antisyphilitische Wirkung des Queckfilbers nicht in ein helleres Licht gesetzt. Dafs man dagegen mit Fritze [1]) eingewendet hat, die antagonistische Merkurialkrankheit sey nicht nur nicht von kürzerer Dauer, sondern sie lasse auch nicht eine der frühern Krankheit entgegengesetzte Körperstimmung zurück, sie sey sogar noch zerstörender, als die Syphilis selbst, und verdiene demnach nicht den Namen eines Heilmittels; so läfst sich hierauf zuerst antworten, dafs es ja nicht in der Natur der Sache selbst liege, und nicht absolut nothwendig sey, es müsse eine auf antagonistischem Wege erzeugte Krankheit, sey sie als solche hier entweder von der Natur oder durch die Kunst hervorgerufen, durchaus mit geringerer Bösartigkeit und Gefahr, als die frühere, verbunden seyn; und sodann mufs man bedenken, dafs der Aufsteller obiger Ansicht ja nicht durchaus auf die Erregung der Queckfilberkrankheit, die er selbst für höchst nachtheilig und immer zu vermeiden erklärt, sondern nur auf Erregung des Merkurialfiebers andringt.

§. 762.

Ich komme nun zu den neuesten Ansichten über diesen Gegenstand.

Hierher gehört zuerst die von Schmidt [2]) gegebene. Er sagt: „Das Queckfilber steht unmittelbar weder in Verhältnissen zu dem syphilitischen Miasma, noch in Verhältnissen zu den Formen der Syphilis. Es steht einzig und allein im Verhältnifs zu der animalischen Organisation, und zwar unmittelbar zu einer bestimmten Mischung und Form des thierischen Stoffes, dem ein bestimmter Cohäsionsgrad inne wohnt. Es wirkt

1) a. a. O. S. 235. 236.
2) Syphilidoklinik. S. 55. u. Walch a. a. O. S. 132.

nur auf den Grad der Cohäſion, erregt die Irritabilität, ſo daſs ſie das Indifferenzirtwerden des Organiſch-Starren der erſten Stufe durch das ſyphilitiſche Miasma beſchränkt, und ſo einen ſpecifiſchen Reproductionsproceſs durchführt.“

Hierauf erwiedert aber Walch [1]) Folgendes: „Genau betrachtet, heiſst Obiges nichts weiter als: das Queckſilber wirkt auf die Form und Miſchung der Organiſation und erregt dabey die irritable Thätigkeit des Organismus. — Jeder Theil des thieriſchen Körpers hat vermöge ſeiner Subſtanz einen gewiſſen Grad von Cohäſion, welcher nach Verſchiedenheit des Theils beſtimmt iſt. Soll das Queckſilber auf die Cohäſion der organiſchen Subſtanz überhaupt, in allen Theilen ohne Unterſchied, oder zunächſt und vorzugsweiſe auf einen einzigen wirken? — Daſs die Irritabilität, die energiſche Thätigkeit des Organismus, wie dieſelbe ſich durch das Muskelſyſtem ausſpricht, durch das Queckſilber gehoben werde, iſt falſch; denn dieſes erhöht dieſelbe in keiner Sphäre des Organismus, ſondern unterdrückt ſie durchaus, und folglich auch im Reproductionsſyſtem. Auf dieſe Weiſe kann der ſpecifiſche Reproductionsproceſs, wie ihn allerdings das Queckſilber hervorbringt, nicht durch Erregung oder Erhöhen der Irritabilität bedingt ſeyn.“ —

Jener von Schmidt aufgeſtellten Anſicht iſt neuerlich auch Wendt [2]) beygetreten, und hat dieſelbe durch mehrere, theils von dem Gange der Syphilis ſelbſt, theils von den Erſcheinungen, die das Queckſilber in ihr produzirt, entlehnte Gründe zu unterſtützen geſucht; wobey derſelbe doch weit mehr, und ohnſtreitig auch weit richtiger, das Einwirken des Queckſilbers ins Lymphſyſtem, als ein gleichzeitiges Erhöhen der Irritabilität [wie Schmidt gethan,] berückſichtigt.

---

1) a. a. O. S. 139.

2) a. a. O. S. 214 — 216.

Nach Wendt wirkt das Queckſilber Cohäſion vermindernd, und dadurch beſchränkend für die krankhafte reproductive Thätigkeit. Die Salivation ſey die oberſte Erſcheinung der aufgehobenen Cohäſion und für die Heilung keine abſolute Bedingung. Wenn auch bey der Kur der Syphilis das Queckſilber gewöhnlich ſo lange fortgeſetzt werde, bis die erſten Spuren des Speichelfluſſes einträten, ſo geſchehe dieſes nur um ein Zeichen der wirklich Statt gefundenen Merkurialeinwirkung zu haben; keinesweges aber deshelb, weil ein anhaltender Speichelfluſs zur Kur der Lues unumgänglich nothwendig wäre.

Das Fieber, welches den Zuſtand der zu einem höhern Grade gediehenen Salivation begleitet, ſey eine Folge der unter ſolchen Umſtänden mitergriffenen Irritabilität. Es entſtehe immer, wenn Drüſen ſchwellen und Colliquationen eintreten. Dieſes ſogenannte Merkurialfieber als eine nothwendige Bedingung der Heilung einer jeden Lues anzunehmen, ſey durchaus falſch und der Erfahrung zuwider.

Das Queckſilber werde durch die Eigenſchaft, die Cohäſion der organiſchen Maſſe zu vermindern, der Lues qualitativ entgegengeſetzt. Das Weſen der letztern beſtehe offenbar in einer krankhaften Luxuration anomaler Gebilde und in einem unaufhaltſam üppigen Hervordrängen auf die Oberfläche, wie alle der Syphilis angehörenden Formen bewieſen. Da das Queckſilber die Cohäſion vermindere, und dadurch die reproductive Thätigkeit beſchränke: ſo ſey es erklärbar, wie es dieſe krankhaften Bildungen aufhalten, und die ſchon vollendeten Metamorphoſen heben könne. Daraus gehe nun auch hervor, daſs alle die ſogenannten toniſchen und adſtringirenden Mittel, welche die Cohäſion offenbar vermehrten, mit dem Queckſilber nicht gepaart werden dürften. Der groſse Vortheil, den mehrere Queckſilberpräparate bey häutigen Entzündungen und andern von erhöhter Erregung im Lymphſyſteme er-

zeugten Krankheiten leiſteten, müſſe ebenfalls als ein vollgültiger Beweis für die Richtigkeit dieſer Anſicht über die Wirkung des Queckſilbers angeſehen werden. Die Urſache, warum bey äuſsern Entzündungen keine Queckſilberbereitungen verordnet werden dürften, liege nicht ſowohl in der erregenden, ſondern ebenfalls in der cohäſionsvermindernden Eigenſchaft des Queckſilbers. Letztere wirke bey ätzenden Bereitungen zerſtörend und trenne gewaltſam den Zuſammenhang der organiſchen, bey Entzündungen ohnehin ſchon tief ergriffenen Maſſe.

Allein auch dieſer Anſicht läſst ſich die Frage entgegen ſtellen: Wirkt das Queckſilber auf Cohäſionsverminderung der organiſchen Subſtanz überhaupt hin, oder äuſsert es dieſe Wirkung nur in einem einzelnen Syſteme, oder in einzelnen Theilen des Körpers, z. B. wie hier angenommen wird, im Lymphſyſteme? — Soll dieſes aber wirklich der Fall ſeyn, aus welchen Gründen gerade im lymphatiſchen und nicht auch in den übrigen Syſtemen? Und warum leiſten in der Syphilis nicht auch andere Mittel, denen man in ebendemſelben Sinne, wie dem Queckſilber, cohäſionsvermindernde Kräfte in einem nicht unbedeutenden Grade beylegen kann, ich meine namentlich die Spiesglanzmittel, dasſelbe, wäre es nur in einem geringern Grade dasſelbe, was die Mercurialia zu leiſten im Stande ſind? — Endlich findet ſich auch der aus obiger Anſicht für die Praxis abgezogene Satz, das Queckſilber gleichzeitig mit den toniſchen Mitteln nicht anzuwenden, nicht ſelten durch die Erfahrung nicht beſtätigt.

Endlich ſtellt Walch [1]), ſeiner ſchon oben (§. 753.) aufgeführten Theorie der Syphilis zu Folge, als die Indication auf, die vom Lymphgefäſs ausgehende Metamorphoſe aufzuhalten, und die durch die-

1) a. a. O. S. 130. 131.

ſſelbe geſetzte Afterorganiſation zu einer wahren Orga-
niſation zurückzuführen. Um dieſer Anzeige Genüge
zu leiſten, müſſe man ſolche Mittel gebrauchen, welche
die Natur in nahe und enge Verbindung mit dem
Lymphſyſteme geſetzt habe, und die, wenn ſie vom
Organismus aufgenommen würden, ſich an die Function
jenes Organs anſchlöſſen, und dieſelbe emporhöben.
Dieſe Mittel waren aber vornehmlich die Metalle und
Metallkalke. Alle Metallkörper ſtänden (nach der
Anſicht der höhern Phyſik) als Träger des Erdprincips
im nächſten Verhältniſs zum Magnetismus, und erhiel-
ten dadurch ſtricte Bedeutung für die niedern Stufen
des Mikrokosmus, hiermit aber ihre enge Beziehung und
ihr Wirkungsvermögen auf das lymphatiſche Syſtem. In
dieſer Rückſicht zeichne ſich vornemlich eins aus — das
Queckſilber. Dieſes ſey daher auch als das Hauptmittel
gegen die veneriſche Krankheit zu betrachten. — Die
Hauptwirkung des Queckſilbers aber im Allgemeinen
ſey vermehrte Einſaugung [1]). Aus ihr leitet ſpäter-
hin [2]) auch Walch die Bildung des Speichelfluſſes
und des Merkurialfiebers ab.

§. 763.

So mannigfaltig und verſchieden nun auch alle dieſe
Hypotheſen ſind, und mehrere von ihnen ſich ſogar
ſtreng einander entgegengeſetzt, ſo reicht doch nicht
eine einzige derſelben aus, um die eigenthümlichen
Wirkungen des Queckſilbers befriedigend zu erklären;
und wir müſſen daher offen geſtehen, daſs unſere Kennt-
niſs des Queckſilbers als Heilmittel in der veneriſchen
Krankheit bis jetzt blos eine rein empiriſche iſt. Nur
ſo viel kann man als ausgemacht und erwieſen annehmen,
daſs das Queckſilber überhaupt zunächſt und beſonders
auf eine verſtärkte Einſaugung des Lymphſyſtems hin-

1) a. a. O. S. 141.
2) a. a. O. S. 142.

wirkt, und vielleicht nach dem Schema des organiſchen Antagonismus, der ſich auch in den einzelnen Functionen eines gegebenen Syſtems deutlich ausſpricht, die dieſer Function entgegengeſetzte Thätigkeit, die Abſetzung und Production neuer Gebilde — die in der Syphilis als anomale und luxurirende erſcheinen — beſchränkend wirkt. Doch gebe ich auch gern dieſe Anſicht nicht für Wahrheit, ſondern blos für Hypotheſe aus. Sie würde gleichſam der Vereinigungspunkt für mehrere andere Anſichten, die nur das eine Moment derſelben auffaſſen, namentlich für die von Schmidt, Wendt und Walch aufgeſtellten ſeyn. Daſs auch durch ſie nur eine Theorie für die Wirkungen des Queckſilbers im Allgemeinen gegeben iſt, durchaus aber noch nicht die Eigenthümlichkeit des Queckſilbers in der Syphilis erklärt, geſtehe ich gern ein. Aber eben dieſes iſt es, was bis jetzt das Queckſilber zu einem ſpecifiſchen Heilmittel macht. Mag das Queckſilber in der Syphilis rein dynamiſch wirken, oder chemiſch, oder dynamiſch und chemiſch zugleich? — Wir wiſſen es nicht. Nur dieſes lehrt die Erfahrung, daſs weder der Organismus an ſich durch eigne Heilkraft, noch irgend ein Mittel unſres Heilapparats die Eigenſchaft in ſich trägt, der Syphilis Grenzen zu ſetzen und dieſelbe zu heilen, und dieſes Verdienſt einzig und allein dem Queckſilber eigen iſt. In dieſer Beziehung mag auch die von Hecker[1]) aufgeſtellte Anſicht Statt finden, nach welcher die Natur nicht Kraft genug hat, das ſyphilitiſche Gift im Lymphſyſtem zu überwältigen, ſondern hierzu eines künſtlichen — chemiſchen oder dynamiſchen? — Reizes bedarf, den das Queckſilber abgibt.

§. 764.

Bey einem längern und anhaltenden Gebrauche des Queckſilbers erfolgt der Speichelfluſs, Salivatio, Ptyalismus. Doch iſt derſelbe nicht, wie man oft

1) S. oben S. 761.

geglaubt hat, als eine abſolut nothwendige Bedingung für die Kur der Syphilis anzuſehen. Er iſt vielmehr nur das äuſsere, ſinnliche und für den Arzt wichtige Zeichen, daſs das gebrauchte Queckſilber für das Lymphſyſtem wirkſam geworden ſey. Wie ihn aber das Queckſilber errege, ob durch einen verſtärkten Zufluſs und Anſammlung der Säfte nach den Drüſen, oder durch das Hervorrufen einer erhöhten Reizbarkeit und Thätigkeit in den ſpeichelabſondernden Drüſen, oder durch beydes zugleich, wovon das Erſtere vielleicht Folge des letztern iſt, iſt eben ſo ungewiſs, als die Wirkung des Queckſilbers in der Syphilis überhaupt. Beyde Momente aber, verſtärkter Säftezufluſs nach den Speicheldrüſen, und eine erhöhte Reizbarkeit der ergriffenen Organe, die ſich ſehr bald auch dem ganzen Organismus mittheilt, finden ſich offenbar beym Speichelfluſs vor.

Der Speichelfluſs, wo er durch den Gebrauch des Queckſilbers erregt iſt, beginnt nämlich mit einem metalliſchen Geſchmacke im Munde, das Schlingen iſt einigermaaſsen erſchwert; der Kranke klagt über dumpfe, drückende Kopfſchmerzen, beſonders im Hinterhaupte und in der Stirn, über rheumatiſches Ziehen und Steifheit in den Muskeln, vornehmlich in den Muskeln des Halſes und Rückens; die Naſe, die Ohren, die Extremitäten werden kalt; es erfolgen Anfälle von Schauder und Fröſteln, verbunden mit mancherley unangenehmen Gefühlen, beſonders im Unterleibe und mäſsige Beklommenheit der Bruſt, der Puls wird ſchneller, klein, härtlich, zuſammengezogen, er ſteigt bis auf hundert Schläge und drüber; der Kranke klagt über Mattigkeit, ſchläft unruhig, und ſchwitzt leicht und viel, beſonders des Nachts; die Speicheldrüſen und Mandeln ſchwellen etwas an, ſind empfindlich und leicht geröthet. — Dieſe Summe von Erſcheinungen zuſammengenommen, belegt man mit dem Namen des Merkurialfiebers, Febris mercurialis. —

Sie sind eigentlich Nichts Anderes, als die Vorboten des Speichelflusses selbst.

Wird mit dem Erscheinen dieser Zufälle das Quecksilber nicht removirt, so steigt die Krankheit zu einem höhern Grade hinauf. Es erfolgt nun der ausgebildete Speichelfluss selbst (Ptyalismus a Mercurio). Die lokalen Zufälle in der Mundhöhle bilden sich nun von Tage zu Tage immer mehr, und oft sehr schnell aus. Die Steifheit der Nackenmuskeln, der Kopfschmerz, die Anschwellung der Drüsen nehmen zu, das Zahnfleisch schwillt auf, wird lockerer, blutet leicht, die Zähne werden stumpf und wackeln; die innere Mundhöhle, der Schlund sind noch trocken, der Durst gross, das Beissen und Kauen gehindert, und ein eigenthümlicher, unangenehmer, fauliger Geruch verbreitet sich aus dem Munde des Kranken in einer bedeutenden Entfernung. Bald darauf aber fängt der Speichel an, häufiger zu fliessen, er ist dabey Anfangs dick, zähe, stinkend, scharf, oft ätzend, die innere Mundfläche corrodirend, und hierdurch in ihr, besonders an den Seiten der Mundhöhle, kleinere oder grössere, sehr empfindliche Geschwüre veranlassend, die leicht den Verdacht venerischer Geschwüre erregen, sich von diesen aber ins Besondere dadurch unterscheiden, dass sie erst während der Salivation entstanden, und bey fortgesetztem Gebrauche des Queckslbers sich sichtbar verschlimmern. Unter diesen Umständen füllt sich die Mundhöhle unaufhaltsam und immer von Neuem mit Speichel an. Der Kranke spuckt zwey. drey Esslöffel Speichel auf einmal aus, und auf diese Weise oft sehr grosse Quantitäten, zu mehrern Spucknäpfen, zu mehrern Nöfeln und drüber in vier und zwanzig Stunden. Schluckt er den Speichel hinab, so entstehen leicht Magenschmerzen, Uebelichkeiten und selbst Erbrechen. Das Fieber mit deutlichen, abendlichen Exacerbationen geht dabey seinen Gang fort. Hat dieser Zustand aber einige Zeit lang angedauert, und werden ihm nicht die

gehörigen Grenzen gesetzt, so entstehen endlich heftigere und ausgebildetere Entzündungen in der Mundhöhle und den Deglutitionsorganen, Entzündungen und Geschwulst der Speicheldrüsen und der Zunge, das Fieber steigt, und bleibt der Heftigkeit dieser hinzugetretenen lokalen Entzündungen völlig proportional.

§. 765.

Wo nun unter diesen Umständen der Gebrauch des Quecksilbers dennoch hartnäckig fortgesetzt wird, folgt dem Speichelfluss allmählig die sogenannte Merkurialkrankheit, Morbus mercurialis, nach. Sie ist eigentlich nichts Anderes, als eine Species der Tabes metallica, die ich früher [1]) beschrieben habe. Sie artet sich daher im Allgemeinen auch, wie jene; hat aber im Besondern das Eigenthümliche, dass sie sich von andern Arten der Tabes metallica durch bösartige Geschwüre, durch Drüseneiterungen und bösartige Knochenkrankheiten charakterisirt, wahrscheinlich deshalb, weil theils die vorausgegangene Syphilis die so eben genannten Organe schon in eine kranke Anlage versetzte, theils weil das Quecksilber selbst tiefer ins Lymphsystem, als andere metallische Heilmittel einzugehen scheint; dagegen z. B. bey der Tabes saturnina die Lymphdrüsen, und ausser diesen besonders die Muskeln afficirt erscheinen.

Folgt nämlich dem Speichelfluss die Merkurialkrankheit nach, so wird das Fieber allmählig zur Lenta, meistens zu einer Lenta nervosa, mit allen dieser eigenthümlichen Erscheinungen, die ich hier nicht wiederum speciell aufführe [2]). Der Kranke magert am ganzen Körper ab, sein Ansehn wird bleich, entstellt, verfallen, die Kräfte sinken, die Füsse schwellen an, und oft erst nach mehrern und vielen Jahren folgt der Tod. Allein neben diesen Erscheinungen der Hektik werden

1) Bd. III. Abth. 2. §. 483.
2) Bd. III. Abth. 2. §. 452. S. 28. 29.

aus den während des Speichelfluſſes entſtandenen Corroſionen der Mundhöhle und der Deglutitionsorgane ſehr bösartige und hartnäckige Geſchwüre; die alten, ſchon vernarbten veneriſchen Geſchwüre brechen wieder auf und geben eine ſchlechte Eiterung. Auch an andern Stellen des Körpers bilden ſich Flecken und einzelne dunkelrothe Stellen, die nach und nach aufbrechen, und üble, oft ſehr tief, ſelbſt bis zu den Knochen eingehende Geſchwüre bilden. Die Lymphdrüſen verhärten ſich und ſchwellen an, die alten Bubonen brechen wieder auf und eitern ſchlecht. Gern bilden ſich in dieſen Geſchwüren wildes Fleiſch und allerhand Excrescenzen, die oft ſehr ſchnell und reichlich emporſchieſsen. Die Knochenſchmerzen ſind ausgezeichnet. Bald iſt der Schmerz ſtumpf, bald reiſsender Art. Die Knochen ſelbſt unterliegen bey längerer Andauer der Krankheit allen Ausgängen ihrer Entzündung. Sie ſchwellen an, lockern ſich auf, verhärten, oder gehen in Eiterung und Beinfraſs über, und allerhand lebenslängliche Deformitäten des Knochenſyſtems ſind die Folgen davon. Leicht ſind freylich dieſe Zufälle mit denen einer im hohen Grade ausgebildeten Lues zu verwechſeln. Doch die genaue Ausmittelung des Cauſalmoments, und der Umſtand, daſs dieſelben erſt erfolgten, als die Symptome der Syphilis verſchwunden waren, dagegen ein heftiger und anhaltender Speichelfluſs vorausging, müſſen hier die Diagnoſe des Arztes ſicher ſtellen.

§. 766.

Da nun der Misbrauch des Queckſilbers ſo gefahrvolle Zufälle herbeyführt, ſo entſteht die Frage: Wie lange ſoll man in der Syphilis das Queckſilber geben, um der Kur gewiſs zu ſeyn? — und wann iſt es Zeit, daſſelbe zu removiren?

Wie lange ein Syphilitiſcher das Queckſilber gebrauchen müſſe, läſst ſich durch eine allgemeingültige Regel durchaus nicht beſtimmen und feſtſetzen. Nur

ſo viel gilt hier im Allgemeinen, daſs, wenn bey einem dem individuellen Krankheitsfalle angemeſſenen Gebrauche des Queckſilbers das Merkurialfieber mit den Vorboten des Speichelfluſſes eintritt, es dann die rechte Zeit iſt, das Queckſilber zu entfernen, und auf Verhütung und Beſchränkung eines ſtärkern Ptyalismus Rückſicht zu nehmen.

Allein hierbey tritt nun eine zweyte Frage ein: Iſt es nämlich nöthig, jenes Merkurialfieber nur einmal, oder zu wiederholten Malen durch das Queckſilber zu erregen? Hierauf läſst ſich wiederum nur im Allgemeinen antworten, daſs, je neuer die Syphilis iſt, je kürzere Zeit ſie erſt beſtand, je mehr ihre Symptome noch die Form der primären Syphilis tragen, um deſto weniger es auch des wiederholten Gebrauchs des Queckſilbers und der wiederholten Erregung des Merkurialfiebers bedarf; dagegen die ſecundäre und allgemeine Syphilis eine mehr anhaltende und mehrmals erneuerte Benutzung dieſes Heilmittels und eine etwas ſtärkere Erregung des Merkurialfiebers fordert. Daher reicht man bey primären Schankern, beſonders in ſolchen Individuen, welche zum Erſtenmale von der Syphilis angeſteckt ſind, meiſtens mit einem einmaligen Queckſilberfieber aus. Schon anders iſt es bey den Bubonen, bey denen es, um der Heilung ſicher zu ſeyn, rathſam iſt, das Queckſilber noch einmal, bis zum Eintritt jenes Fiebers anzuwenden. Bey den höhern Formen der Syphilis, bey den ſecundären Schankern, den ſyphilitiſchen Exanthemen und Knochenkrankheiten wird es ſogar nothwendig, jenes Merkurialfieber zwey- drey-mal zu erregen, und das Queckſilber ſo zu geben, daſs man es ſogleich ausſetzt, wo ſich die Vorboten des Speichelfluſſes äuſsern, und wenn dieſe völlig beſeitigt ſind, daſſelbe wieder aufs Neue in Anwendung zu bringen. Wo dieſe Regeln vernachläſſigt werden, geſchieht es nicht ſelten, daſs, obgleich alle Symptome der Syphilis

für den Augenblick verſchwunden ſcheinen, und der Kranke für geheilt erklärt wird, die Krankheit ſelbſt doch früher oder ſpäter, und meiſtens in einer ſchlimmern Form aufs Neue ausbricht. Für ſolche Fälle hat man zwar ſogenannte Intermiſſionen der Syphilis annehmen wollen, allein wohl mehr zur Entſchuldigung der vernachläſſigten wiederholten Anwendung des Queckſilbers, als deshalb, weil dieſe Intermiſſionen der Syphilis an ſich eigenthümlich wären.

Einen Syphilitiſchen kann man überhaupt nur dann für geheilt erklären, wenn nach einer zweckmäſsigen und den Umſtänden angepaſsten Merkurialkur alle Symptome der Syphilis vollkommen verſchwunden ſind, und keine Spur dieſer Krankheit mehr vorhanden iſt; wenn namentlich alle Geſchwüre vernarbt, alle Drüſenhärten völlig geſchmolzen und verſchwunden, keine Hautausſchläge mehr vorhanden, keine Schmerzen und Hinderniſſe in den Deglutitionsorganen, keine Knochenſchmerzen zurückgeblieben ſind. Doch iſt eine unſchmerzhafte Drüſenverhärtung für ſich allein noch kein Beweis noch vorhandener Syphilis; eben ſo wenig ſind es periodiſch wiederkehrende und von ſelbſt wieder verſchwindende Halsſchmerzen, die nach überſtandener Merkurialkur gar häufig von einer zurückgebliebenen erhöhten Empfindlichkeit der Deglutitionsorgane gegen Erkältungen abhängig ſind. Noch weniger darf der Arzt vergeſſen, daſs, wo die Syphilis Hautausſchläge und Knochenkrankheiten mit ſich führte, dieſe Exantheme und Knochenkrankheiten auch nach Tilgung ihres ſyphilitiſchen Charakters, und nach vollbrachter Kur, dennoch fernerhin, allein nicht mehr als ſyphilitiſch complizirte, andauern, und dann den fortgeſetzten Gebrauch der Queckſilberkur unterſagen. Daſs dieſe Zufälle alsdann nicht mehr ſyphilitiſch ſind, hat man beſonders daraus abzunehmen, daſs ſie ſich während des Gebrauchs der Mercurialien nicht beſſern, im Gegentheil mehr verſchlimmern; daſs andere gegen

chronische Exantheme und Knochenkrankheiten als hülfreich anerkannte Mittel mehr leisten, endlich aber dass die sämmtlichen übrigen Spuren der Syphilis bey dem Kranken verschwunden sind, nur obige Zufälle noch allein andauern. Ueberhaupt bleibt es bey solchen Entscheidungen Regel, das Ganze des Kranken scharf ins Auge zu fassen, nur nach dem Gesammtzustande zu urtheilen, und das Urtheil nicht auf einzelne Momente und Erscheinungen zu gründen.

§. 767.

Ich komme nun zu den in der Syphilis zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger angewendeten Merkurialmitteln selbst. Hierbey muss zuvörderst erinnert werden, dass wir von dem rohen, lebendigen Quecksilber, in so fern es gar keine antisyphilitischen Kräfte besitzt, auch durchaus gar keinen Gebrauch in dieser Krankheit machen können. Nur solche Quecksilbermittel sind für dieselbe geeignet, in denen das Oxygen in verschiedenen Verhältnissen mit der metallischen Basis des Quecksilbers vereinigt, die letztere gleichsam aufgeschlossen, und sie eben hierdurch zu einer höchst wirksamen Heilpotenz umgewandelt hat. Hieraus ergiebt sich, dass wir von dem Queckfilber, wie überhaupt, so auch ins Besondere in der Syphilis, nur Gebrauch machen können entweder in der Form der Queckfilberkalke, oder in der der Queckfilbersalze. Bey beyden finden sich wieder Verschiedenheiten vor, je nachdem dieselben unvollkommen, oder vollkommen sind.

I. Queckfilberkalke.

A. Unvollkommene Queckfilberkalke.

Ihr allgemeiner Charakter ist dieser, dass sie auf irgend einem Wege nur so viel Sauerstoff angenommen haben, als zur Aufschliessung und Differenzirung der metallischen Queckfilberbasis nöthig ist. Sie stehen deshalb auch unter den Quecksilbermitteln auf der niedrig-

ſten Stufe der Wirkſamkeit, und zwar um ſo mehr, je weniger Sauerſtoff ſie aufgenommen haben. Sie reichen daher auch nicht für die allgemeine und ausgebildete Lues aus, ſondern eignen ſich mehr für die primäre, örtliche Syphilis, namentlich für die primären Schanker und für die Bubonen. Ich zähle ſie gegenwärtig in der Reihefolge auf, wie ſie von der niedrigſten Stufe ihrer Wirkſamkeit zu höhern hinaufſteigen.

1) Das Decoctum mercuriale. Queckſilberabkochung. Eine Abkochung von einigen Unzen lebendigen Queckſilbers mit vier bis ſechs Pfunden Waſſer, täglich als Trank verbraucht. Es war eins der ältern Merkurialmittel, welches gegenwärtig völlig vergeſſen iſt, da ſich in ihm das Queckſilber nur ſehr wenig auf Koſten des Waſſers oxydirt.

2) Das Hydrargyrum saccharatum, zukkeriger Queckſilberkalk, aus gleichen Theilen lebendigem Queckſilber und Zucker; und

3) Das Hydrargyrum alcalisatum, laugenſalziger Queckſilberkalk, aus gleichen Theilen Queckſilber und Krebsaugenpulver, mit dem Zuſatz einiger Tropfen Waſſers bis zum völligen Verſchwinden auch der kleinſten Queckſilberkügelchen verrieben. Beyde Mittel ſind gleich entbehrlich, und da ihre Wirkung von einer anhaltenden Verreibung ihrer Beſtandtheile abhängt, in der Regel ganz unwirkſam. Doch hatten dem letzgenannten Präparat mehrere berühmte engliſche Aerzte, namentlich Burton, Cheyne, Huxham, Brocks, J. Hunter und Swediauer eine Zeit hindurch einen gewiſſen Ruf verſchaft. Sie empfahlen daſſelbe als eins der mildeſten Queckſilberpräparate, gaben es zu 10 bis 20 und 30 Granen, gewöhnlich in Verbindung mit dem Jalappenpulver, und rühmten es beſonders deshalb, weil es keinen Speichelfluſs errege. In der That keine beſondere Empfehlung für das Mittel ſelbſt.

4) Das Hydrargyrum tartarisatum, wein

ifteiniger Queckſilberkalk, auf die bereits bemerkte Art aus einem Theile Queckſilber und zwey Theilen Tartarus depuratus erhalten. Obwohl daſſelbe von Selle zu 6 Granen empfohlen wurde, und es auch nicht zu läugnen iſt, daſs das Queckſilber in dieſem Präparat auf Koſten der Weinſteinſäure etwas mehr als in den beyden vorigen oxydirt wird, ſo bleibt es doch immer nur ein ſehr ſchwaches und demnach auch entbehrliches Mittel.

5) Das Hydrargyrum gummosum, (Plenkii). Gummöſes Queckſilber. Es beſteht nach Plenk's Vorſchrift aus einer Drachme Queckſilber und drey Drachmen vom Pulver des arabiſchen Gummi mit einer halben Unze von Syrupus diacodii anhaltend verrieben. Setzt man dieſer Miſchung acht Unzen deſtillirtes Waſſer hinzu, ſo erhält man die ſogenannte Plenkſche Merkurialſolution, Solutio mercurialis Plenkii; verſetzt man ſie dagegen mit einer halben Unze Semmelkrume, ſo gehen hieraus die Plenkſchen Pillen, Pilulae mercuriales Plenkii hervor, die zu zwey Granen bereitet werden. Von der Solution giebt man täglich dreymal einen Eſslöffel voll; von den Pillen früh und Abends 10 Stück. Nach Plenk's Meinung ſollten dieſe Miſchungen nicht nur nicht ſo leicht, als andere Queckſilberkalke, den Speichelfluſs erregen, ſondern auch leichter ins Lymphſyſtem eingehen. Aber beyde Compoſitionen haben ihre Fehler; die Solution dieſen, daſs das Queckſilber ſich ſehr bald aus ihr ausſcheidet, und zu Boden fällt; die Pillen dieſen, daſs ſie ſehr leicht hart werden, und unaufgelöſet durch den Stuhl wieder abgehen. Plenk empfahl beyde ſehr, beſonders bey reizbaren Perſonen, die andere Mercurialia nicht vertrügen. Gegenwärtig macht man nur noch von der Solution, und zwar nur äuſserlich in ſyphilitiſchen Affectionen Gebrauch, namentlich als Waſchwaſſer, als Gurgelwaſſer und als Injection. — Setzt man dieſer Solution noch

den Balsamus Copaivae hinzu, so geht hieraus die Solutio mercurialis balsamica Plenkii hervor.

6) Das Unguentum Hydrargyri cinereum, Unguentum mercuriale neapolitanum, graue Queckſilberſalbe, neapolitaniſche Salbe; bereitet durch ſtundenlanges Zuſammenreiben des Queckſilbers mit Schweinsfett in verſchiedenen Verhältniſſen, gewöhnlich eines Theiles Queckſilbers mit zwey Theilen Schweinsfett. Der Zuſatz des Terpentins (alsdann Unguent. mercuriale terebinthinatum genannt) erleichtert zwar die Verbindung der beyden genannten Beſtandtheile dieſer Salbe, aber ſie erhält auch dadurch die unangenehme Eigenſchaft, daſs ſie bey Perſonen, deren Hautorgan empfindlich iſt, leicht kleine puſtulöſe Hautausſchläge auf der eingeriebenen Stelle erzeugt. Schon die gewöhnliche graue Queckſilberſalbe pflegt dieſes bisweilen zu thun, und wir ſind alsdann in ſolchen Fällen genöthigt, eine ganz einfache Queckſilberſalbe, am beſten aus dem lebendigen Queckſilber und der Cacaobutter bereiten zu laſſen. Die Einreibungen dieſer Salbe haben zu verſchiedenen Zeiten ihre Empfehler, aber auch ihre Gegner gehabt. Ich ſpreche hierüber, ſo wie über die Art ihrer Anwendung, weiter unten, wo von den verſchiedenen Methoden, das Queckſilber in der Syphilis anzuwenden, die Rede ſeyn wird. Im Allgemeinen findet dieſe Salbe weit mehr in der ausgebildeten Syphilis, namentlich bey den ſecundären Geſchwüren und den veneriſchen Knochenkrankheiten, ſo wie auch bey den Bubonen, als bey den idiopathiſchen und primären Schankern ihren Platz, bey welchen letztern ſie indeſſen zum Verband benutzt werden kann.

7) Das Emplaſtrum Hydrargyri, Empl. mercuriale, Queckſilberpflaſter, aus Queckſilber, gelben Wachs (oder ſtatt deſſen, aus G. ammoniacum) Terpentin und dem Empl. Litharg. ſimpl. beſtehend. Es ſteht der Queckſilberſalbe am nächſten, und

unterscheidet sich von dieser theils durch seine Consistenz, theils dadurch, dass es weit langsamer wirkt. Es eignet sich als ein lokales Heilmittel, vornehmlich bey Bubonen und venerischen Knochenanschwellungen, ebenso auch bey nachbleibenden Drüsenverhärtungen nach vollbrachter Kur in Verbindung mit andern kräftig zertheilenden Pflastern.

8) Das Hydrargyrum cinereum Blackii, Merc. cinereus Edinburgensis, Black's aschgrauer Queckssilberkalk. Eine Verbindung des Queckssilberoxyds, des Ammoniums und der Salpeterssäure, erhalten durch Präcipitation einer schwachen Auflösung des salpetersauern Queckssilbers mittelst des einfachen, wässrigen Ammoniumliquors. Wie alle unvollkommene Queckssilberoxyde, so eignet sich dieses Mittel mehr für die idiopathische, als für die allgemeine Syphilis. Man giebt es täglich zweymal, früh und Abends, Anfangs zu einem, dann, nach und nach gestiegen, zu vier bis sechs Granen, entweder im Pulver, oder in Pillen. Doch ist dasselbe, wenigstens in Deutschland, beynahe völlig durch Hahnemann's auflösliches Queckssilber verdrängt.

9) Das Hydrargyrum oxydulatum nigrum, Merc. nitrosus solubilis Hahnemanni, schwarzes oxydulirtes Queckssilber. Ein dunkles, schwarzgraues, fein und sammtartig anzufühlendes Pulver, ohne auffallenden Geschmack und Geruch. Man erhält es durch Präcipitation einer Auflösung des auf kaltem Wege bereiteten salpetersauern Queckssilbers im destillirten Wasser mittelst des ätzenden Salmiakgeistes. Wie es demnach in seinen chemischen Verhältnissen dem Blackschen Präparat am nächsten steht, so auch hinsichtlich seiner Wirkungen und Anwendung. Es ist eines der ausgezeichnetsten Mittel bey primären Schankern und Bubonen, selbst auch noch bey secundären Schankern, und wird auch von reizbaren Personen, und selbst von Kindern, weit leichter

vertragen, als viele andere Queckſilberpräparate. Man giebt es innerlich, Anfangs zu einem halben Gran, dann durch allmähliges Steigen, zu drey bis ſechs Granen, in Pulver oder in Pillen. Seltener wird es äuſserlich in Form der Salbe angewendet.

10) Das Hydrargyrum cinereum Saunderi, Saunder's aſchgrauer Queckſilberkalk, bereitet durch ſtundenlanges Verreiben eines Theiles vom Hydrarg. muriatic. mite, mit zwey Theilen kohlenſauerm Ammonium, unter Hinzuſetzen einiger Tropfen Waſſers. Auch ſeine Gabe iſt von 1 — 6 Granen. Er iſt indeſſen durch Black's und Hahnemann's Präparate völlig entbehrlich. — Dieſes gilt auch

11) vom Mercurius Moscati, den man durch Zerſetzung des Hydrarg. muriatic. mite mittelſt der ätzenden Kali- oder Natrumlauge durch ſo lange fortgeſetztes Kochen erhält, bis alles Queckſilberoxyd als ein grünlich ſchwarzes Pulver ſich präcipitirt hat. Es iſt weit heftiger wirkend, als die vorigen Präparate, und kann deshalb auch nur zu einem halben bis ganzen Gran verordnet werden.

Weniger wirkſam, als die bis hierher aufgezählten Queckſilberkalke, und demnach als Antiſyphilitica höchſtens bey Kindern anwendbar ſind die geſchwefelten unvollkommenen Queckſilberoxyde. Eben der Beytritt des Schwefels zu dem Queckſilberoxyd iſt es, welcher, vermöge ſeines ausgezeichneten desoxydirenden Strebens die Wirkungen des Queckſilberoxyds beſchränkt und hemmt, und dieſe Präparate auf eine ſehr niedrige Stufe der Wirkſamkeit in der Reihe der antiſyphilitiſchen Heilmittel ſetzt, und ſie für die allgemeine Lues völlig unbrauchbar macht. Dieſe Präparate ſind:

12) Das Hydrargyrum sulphuratum nigrum, Aethiops mineralis, das Schwefel-

queckſilber, der mineraliſche Mohr; gleiche Theile Queckſilber und Schwefel, entweder durch Verreibung, oder durch Schmelzung bey gelindem Feuer mit einander verbunden. Ein dunkelgraues, ſchwarzes, geſchmackloſes Pulver, welches man in Pulver oder Pillen zu ein, zwey bis zehn Granen giebt.

13) Das Hydrargyrum ſtibiato-ſulphuratum, der Aethiops antimonialis, Schwefelſpiesglasqueckſilber, Spiesglasmohr. Ein ſchwarzes, feines, ebenfalls unſchmackhaftes Pulver, durch die ſorgfältigſte und anhaltende Verreibung gleicher Theile lebendigen Queckſilbers und des Antimoniums (nach einigen Apothekerbüchern, zweyer Theile des letztern) erhalten. Die Gabe iſt nach der angegebenen Verſchiedenheit der Bereitung von 1. 2 bis 10 und 12 Granen, ebenfalls am beſten in Pulver oder in Pillenform.

§. 768.

B. Vollkommene Queckſilberkalke.

Da in dieſen ein anderes Verhältniſs des Sauerſtoffs zur metalliſchen Queckſilberbaſis ſtatt findet, ſo geht auch für dieſelben ein anderes Wirkungsvermögen, als das der unvollkommenen Queckſilberoxyde, hervor. Sie ſind an ſich von weit gröſserer Intenſität der Wirkung, und haben das Unangenehme, daſs ſie in flüſſiger Form nicht gegeben werden können, und demnach ihre Wirkungen faſt einzig lokal in den Stellen äuſsern, mit welchen ſie unmittelbar in Berührung kommen. Auf dieſe Stellen wirken ſie nicht nur heftig reizend und Entzündung erregend ein, ſondern auch zugleich die organiſche Textur derſelben zerſtörend. Sie ſind deshalb auch für den innern Gebrauch völlig unzuläſſig, und können nur äuſserlich als heftig reizende und zerſtörende Mittel benutzt werden.

Unter einer groſsen Anzahl von Merkurialmitteln

dieſer Art hat ſich aus der Vorzeit nur eins bis auf unſere Zeiten im Gebrauch erhalten, das Hydrargyrum oxydatum rubrum, der Mercurius praecipitatus, calcinatus ruber, der rothe Queckſilberkalk, der rothe Präcipitat, durch bis zur Röthe fortgeſetzte Kalcination des ſalpeterſauern Queckſilbers erhalten, und kleine, glimmerartig glänzende Schuppen bildend. Seine Anwendung findet es in der Syphilis nur äuſserlich bey bösartigen, ſehr erſchlafften Geſchwüren und Excrescenzen, entweder in Pulverform, oder, weit häufiger und zweckmäſsiger, in Form der Salbe, die man nach Umſtänden aus ʒj — ʒij. rothen Präcipitat und ʒj — ʒiij. des Butyri de Cacao oder einer andern milden Salbe bereiten läſst.

Kaum verdient hier noch das Hydrargyrum ſulphuratum rubrum, Cinnabaris, das rothe Schwefelqueckſilber, der Zinnober, eine Erwähnung, durch Sublimation des Hydrarg. ſtibiatoſulphuratum gewonnen. Nur ehedem gebrauchte man ihn zur Bereitung der in frühern Zeiten berühmten Merkurialräucherungen, die man, jedoch zum groſsen Nachtheil der Kranken, in der allgemeinen Syphilis, namentlich gegen bösartige veneriſche Geſchwüre und Hautausſchläge, verordnete.

§. 769.

II. Queckſilberſalze.

Obgleich dieſe zu den ſtärkſten und durchgreifendſten Merkurialmitteln gehören, die wir beſitzen, ſo finden ſich doch auch bey ihnen in dieſer Beziehung einige Verſchiedenheiten vor. Sie ſind nämlich im Allgemeinen insgeſammt mehr für die allgemeine Lues und ſelbſt für die höchſten Grade derſelben, als für die primären Formen der Syphilis geeignet, und bey erſterer meiſtens unentbehrlich. Doch wird ihr Wirkungsvermögen einigermaaſsen modifizirt theils durch die Beſonderheit der Säuren, die ſich mit dem Queckſilber zu einem

Salze vereinigen, theils durch den mehr oder weniger verkalkten Zustand des Queckſilbers, in welchem daſſelbe in die Verbindung zum Salze eingeht, und in dieſem enthalten iſt. Hiernach zerfallen auch die Queckſilberſalze in unvollkommene und vollkommene.

A) Unvollkommene Queckſilberſalze.

1) Das Hydrargyrum muriaticum mite, Mercurius dulcis, mildes ſalzſaures Queckſilber, verſüſstes Queckſilber; aus ſechszehn Unzen ätzenden Sublimats mit einem Pfunde lebendigen Queckſilber bereitet, die man bis zum völligen Verſchwinden des letztern zuſammenreiben und dann ſublimiren, den erhaltenen Sublimat zu Pulver zerreiben und nochmals ſublimiren läſst. Seine Kryſtallen ſind ſchwer, weiſs, ſilberfarbig, dicht an einander liegend, prismatiſch mit vierſeitigen Endſpitzen, im Waſſer ſehr wenig, im Weingeiſt gar nicht auflöslich. Als ein ſchon ſtärker, als die Queckſilberkalke, eingreiffendes Mittel iſt es nicht nur für die primären ſyphilitiſchen Affectionen, namentlich für die Bubonen und primären Schanker, ſondern auch ſchon für die Lues, und hier beſonders für ſecundäre veneriſche Geſchwüre, für Hodengeſchwülſte und ſyphilitiſche Exantheme geeignet. Indeſſen iſt es nicht in Abrede zu ſtellen, daſs dieſes Mittel häufig leichter und ſtärker, als andere Mercurialia den Speichelfluſs erregt. Man giebt es in der Syphilis täglich einigemal zu einem bis zwey Granen, gewöhnlich und am beſten mit dem Opium, in Pulver oder in Pillen; äuſserlich auch, wiewohl ſelten, in Form der Salbe, öfterer noch in Verbindung mit dem Kalkwaſſer, als Aqua mercurialis nigra, Schwarzwaſſer (eine Drachme Merc. dulcis mit acht Unzen Kalkwaſſer gemiſcht) als Injection, Gurgel- und Waſchwaſſer; im Allgemeinen ein ſchwach wirkendes Mittel, da durch das Kalkwaſſer das Merkurialoxyd niedergeſchlagen wird.

Völlig entbehrlich, unnütz und sogar schädlich ist, wie überall, so auch hier das Calomel durch sechsmalige, und die Panacea mercurialis, durch neunmalige Sublimation des versüssten Queckssilbers gewonnen.

2) Das Hydrargyrum nitricum, der Mercurius nitrosus, das salpetersaure Queckssilber, der Queckssilbersalpeter. Dieses Queckssilbersalz, welches ehedem besonders von Selle gerühmt wurde, kann nicht gut in einer festen Form, sondern nur in der Auflösung gegeben werden. Deshalb halten auch die Offizinen unmittelbar einen Liquor hydrargyri nitrici off. vorräthig, (welcher aus einer Unze lebendigen Queckssilbers in der erforderlichen Quantität Salpetersäure aufgelöset und mit so viel destillirtem Wasser verdünnt wird, dass die gesammte Flüssigkeit vier Unzen beträgt) dessen wir uns überall bedienen, wo wir das salpetersaure Queckssilber anwenden wollen. Wie jeder Empfehler eines besondern Queckssilbermittels von dem seinigen gerühmt hat, dass es den Speichelfluss nur mässig und erst spät errege, so legte auch Selle diesem Mittel den so eben genannten Vorzug bey, ohne dass er sich durch die Erfahrung Anderer bestätigt hätte. Dass das salpetersaure Queckssilber den allerwirksamsten Merkurialpräparaten angehöre, die wir besitzen, unterliegt durchaus keinem Zweifel; ebenso, dass es sich selbst in den höchsten Graden der allgemeinen Syphilis sehr kräftig und heilsam bewähre; allein es ist späterhin und in unsern Zeiten fast gänzlich durch den Sublimat verdrängt. Die Gabe des genannten Liquor ist zwey bis vier Tropfen mit destillirtem Wasser hinlänglich verdünnt, wobey der Kranke sich zugleich der schleimigen Getränke bedient.

Dieses Mittel liefert uns überdies ein schätzbares offizinelles Compositum, das Unguentum Hydrargyri citrinum, die gelbe Queckssilbersalbe, auch Balsamum mercuriale, Merkurialbal-

ſſam genannt. Dieſe Salbe iſt eine Auflöſung von einer Unze Queckſilber in zwey Unzen Salpeterſäure mit dem Zuſatz von zwölf Unzen geſchmolzenen Schweinsfett. Man benutzt ſie theils als Einreibung bey bösartigen veneriſchen Exanthemen, theils zum Verband ſehr ſchlecht eiternder und luxurirender ſyphilitiſcher Geſchwüre.

§. 770.

B. Vollkommene Queckſilberſalze.

1) Das Hydrargyrum muriaticum corrosivum, Mercurius sublimatus corrosivus, das ätzende ſalzſaure Queckſilber, der Sublimat; aus dem ſchwefelſauren Queckſilber und dem ſalzſauren Natrum durch Sublimation erhalten. Sein kryſtalliniſches Gewebe iſt aus Spieſsen und parallelen Nadeln beſtehend. Er hat einen herben, metalliſchen Geſchmack, iſt im Waſſer ſchwer, leichter dagegen im Weingeiſt und im Aether auflöslich, und iſt in einem ſehr hohen Grade heftig reizend, ätzend und eins der tödtlichſten Gifte. Er hat deshalb auch ſeinen Platz vorzugsweiſe in den höhern Formen der allgemeinen Syphilis, und hier die Zeugniſſe und Empfehlungen der gröſsten Aerzte aller Zeiten für ſich. Er heilt die heftigſten veneriſchen Zufälle, gegen welche andere Mercurialia Nichts vermochten; er heilt ſie ſchneller und ſicherer, und erregt im Allgemeinen auch erſt ſpäter, als viele andere Queckſilbermittel, die Salivation.

Aber eben weil der Sublimat ein ſo heftig wirkendes und tief eingreifendes Mittel iſt, findet er auch in manchen Verhältniſſen der Kranken ſeine Contraindication. Zu dieſen gehören vorzugsweiſe eine ſehr erhöhte Receptivität des Nervenſyſtems, die Geneigtheit und Gegenwart von Krämpfen aller Art, die Anlage zur Phthiſis und dieſe ſelbſt, die Periode der Katamenien und die Schwangerſchaft, die Neigung zu Blutflüſſen, beſonders zum Bluthuſten und zu Hämorrhoiden, groſse Muskelſchwäche, und vor allen andern, der Skorbut.

Je veralteter und bösartiger die Lues ist, um desto mehr ist auch im Allgemeinen der Sublimat indizirt. Er findet daher ganz besonders seinen Platz bey bösartigen, secundären Schankern, bey zerstörenden Geschwüren der Nase und des Gaumens, bey venerischen Exanthemen, Knochenschmerzen und Exostosen. Am erträglichsten ist er für den Kranken, zumal wo sein Gebrauch, wie in den so eben genannten Fällen, anhaltend und längere Zeit hindurch nothwendig wird, in Verbindung mit dem Kampher, und noch mehr in Verbindung mit dem Opium, welches letztere man deshalb fast durchgehends ihm zusetzt.

Man benutzt ihn theils innerlich, theils äusserlich.

Innerlich giebt man ihn täglich zweymal, Anfangs zu einem Achtel- oder Viertelgran, späterhin zu einem halben Gran, jedoch nie im Pulver, sondern am besten in der Solution oder in Pillen. Eine solche Solution ist namentlich die von van Swieten in den österreichschen Militärspitälern ehedem eingeführte [1]), und die, besonders von Marcus empfohlene [2]), weit zweckmäßigere, und gegenwärtig allgemein gebräuchliche mit dem Zusatz des Opiums versehene Auflösung. — Soll er in Pillen gegeben werden, so vereinigt man ihn in diesen gewöhnlich mit Semmelkrume, Zucker, oder dem Extracto Liquiritiae, wozu schon Hoffmann [3]) die Vorschrift gegeben hat.

---

1) Die Solutio Swieteniana ist folgende: Rec. Merc. sublim. corrosiv. Gr. vj. Solv. in Spir. vin. rectificati libr. j. Früh und Abends einen Esslöffel voll. Eine Solution, die sich wegen ihres häßlichen metallischen Geschmacks, wenigstens in der Privatpraxis nicht empfiehlt.

2) Rec. Hydrarg. muriatic. corrosiv. Gr. jv. Solv. in Aqu. Cinnam. vinos. Unc. jjj. Add. Tinct. Opii Scrupul. jj. S. Früh und Abends 40 — 80 Tropfen.

3) Die Pilulae maiores Hoffmanni bestehen aus Folgendem: Rec. Merc. subl. corrosiv. Gr. xv. Solv. in

Aeufserlich gebrauchen wir ihn theils in der Solution, theils in Form von Salben.

Die Solution mufs hierbey nach dem verschiedenen Stande der Reizbarkeit der ergriffenen Theile bald schwächer, bald stärker seyn. Zu Augen- und Gurgelwässern läfst man z. B. einen bis zwey Grane Sublimat in sechs Unzen destillirten Wassers lösen, zu Injectionen dagegen und Waschwässern auf dieselbe Quantität Wassers sechs bis acht Grane vom Sublimat verwenden, und in den ersten Fällen diesen Solutionen immer die Opiattincturen zusetzen.

Soll der Sublimat als Salbe angewendet werden, so benutzt man gewöhnlich die von Cirillo angegebene Vorschrift (Unguent. mercuriale Cirilloi), nach welcher man eine Drachme Sublimat mit einer Unze Schweinsfett durch eine einstündige Verreibung vereinigen, und hiervon beym Schlafengehn Anfangs eine halbe Drachme, dann allmählig bis zu zwey Drachmen steigen, zehn Minuten lang in die Fufssohlen einreiben läfst. Den dritten Tag läfst man die Einreibung aussetzen, und den Kranken ein warmes Bad nehmen.

Nur beyläufig erwähne ich hier noch der höchst unsichern und nachtheiligen Methode Baumés, welcher den Sublimat in Form der Bäder empfahl. Man soll nach ihm auf jedes Nösel Wasser Anfangs einen halben Gran, späterhin bis zu acht Granen Sublimat verwenden, und der Kranke jedesmal zwey Stunden lang in einem solchen Bade verweilen. — Dasselbe gilt von Boyer's Methode, den Sublimat mit Kampher in Clystieren anzuwenden, die meistens heftige Schmerzen, und oft wahre Entzündungen des Mastdarms erregen.

---

qu. destill. Drachm. vj Add. Micae panis triticei Drachm. jj. cum dimidia. F. Pil. pond. Gr. j Conspers. pulv. liquirit. früh und Abends 2 Stück. Da diese Pillen bald sehr hart werden, und sich schwer im Darmkanal auflösen, so ist es besser, nur die Hälfte Semmelkrume, zur andern Hälfte aber das Süfsholzextract zu nehmen.

Noch halten die meiſten Offizinen eine Auflöſung des Sublimats im Kalkwaſſer, unter dem Namen der Aqua phagedaenica vorräthig. Das Verhältniſs iſt gewöhnlich zwey Grane Sublimat auf eine Unze Kalkwaſſer. Es hat eine gelbe Farbe, da der Sublimat zum Theil orangenfarben präcipitirt wird. Es iſt demnach ein ſchwächeres Mittel, als eine gewöhnliche Sublimatſolution, aber doch immer noch ſehr wirkſam und ſehr ſchätzbar, beſonders als Gurgelwaſſer bey veneriſchen Halsgeſchwüren, die, wo ſie ſehr empfindlich ſind, die einfache Sublimatſolution weniger vertragen.

2) Das Hydrargyrum muriaticum ammoniatum, Hydrargyrum muriaticum praecipitatum, Merc. praecipitatus albus, ammoniakaliſches ſalzſaures Queckſilber, weiſser Queckſilberpräcipitat. Ein aus einer wäſsrigen Auflöſung des Sublimats und des ſalzſauren Ammoniums durch Zuſatz einer wäſsrigen Solution des kohlenſauren Natrum hervorgegangener Präcipitat, weiſs von Farbe, von keinem Geruch, aber einem bedeutenden metalliſchen Geſchmack, und im Waſſer nur zu einem ſehr geringen Theile lösbar. Er iſt ein äuſserſt heftig wirkendes Mittel, das ehedem, ehe man den Sublimat allgemeiner einführte, wohl bisweilen innerlich angewendet worden iſt, gegenwärtig aber blos äuſserlich in Form der Salbe bey veneriſchen hartnäckigen Geſchwüren, Drüſengeſchwülſten und ſyphilitiſchen Exanthemen benutzt wird. Das Verhältniſs iſt gewöhnlich eine Drachme weiſser Präcipitat auf eine Unze vom Ungu. pomadin. roſat., oder einem andern milden Unguent. Bekannt ſind die Zellerſchen und Werlhofiſchen Queckſilberſalben, die ich bereits unter den chroniſchen Exanthemen (§. 616.) erwähnt habe.

3) Das Hydrargyrum phosphoricum, Merc. phosphoratus, phosphorſaures Queckſilber. Aus einer Auflöſung des Queckſilbers in kochender Salpeterſäure durch eine Solution des phosphorſauren

Natrum präcipitirt; ein weifses, gelbliches, geruchloſes, in Waſſer ſehr ſchwer auflösliches Pulver. Es iſt ein ſehr heftig wirkendes Mittel, welches dem Hydrargyrum nitricum und muriatic. corroſivum am nächſten ſteht, leicht Magenkrampf, Erbrechen, Kolikſchmerzen und ſtarken Speichelfluſs erregt, und deshalb für reizbare Subjecte nicht paſst. Es wurde beſonders von Stark in den höchſten Graden allgemeiner Syphilis angewendet und empfohlen. Allein die genannten Nebenwirkungen haben bis jetzt die Aerzte abgehalten, es in allgemeine Anwendung zu bringen. Es hat übrigens das Unangenehme, daſs es ſich ſehr ſchwer auflöst, alſo in der Solution nicht gegeben werden kann; und in Pulverform gegeben als lokales, ätzendes Mittel auf die Deglutitionsorgane einwirkt, und deshalb gerade in dieſer Form leicht Erbrechen, Koliken, u. ſ. w. erregt. Soll es daher benutzt werden, ſo bleibt die ſchicklichſte Form nur die der Pillen [1]). Die Gabe iſt ein Viertel- oder ein halber Gran.

4) Das Hydrargyrum aceticum, Merc. acetatus, eſſigſaures Queckſilber. Eine Auflöſung des rothen Queckſilberoxyds in concentrirter Eſſigſäure und bis zur Trockenheit abgeraucht. Dieſes Präparat iſt gelblich weifs, ſilberfarben, hat einen metalliſchen Geſchmack, ein ſchuppiges Anſehn, kryſtalliſirt in Blättern, und iſt wie das vorige, im Waſſer ſchwer auflöslich. Es wirkt heftig, beſitzt aber keine Vorzüge vor andern Merkurialpräparaten, und iſt deshalb gegenwärtig nicht mehr im Gebrauch. — In frühern Zeiten benutzte man es bisweilen äuſserlich gegen

1) Aus den angeführten Gründen iſt daher auch folgende in mehrern Handbüchern über Pharmacologie und Syphilis befindliche Vorſchrift nicht zu empfehlen Rec. Hydrarg. phosphor. Gr. jv. Pulv. cort. Cinnam. Gr. xvj. Sacch. alb. Unc. dimid. M. F. Pulv. Div. in vjjj. part. aequal. S. früh und Abends ein Pulver.

veneriſche chroniſche Hautkrankheiten, namentlich gegen veneriſche Flechten in Auflöſung oder in Salben. — Innerlich gebrauchte man es in Form der Keyſerſchen Pillen, (Dragées de Keyſer), die aus dem Hydrarg. acetic. und der Manna verfertigt wurden, und eine Zeit hindurch in den franzöſiſchen Militärſpitälern allgemein eingeführt waren [2]).

Endlich gehört hierher:

5) Das Hydrargyrum zooticum s. prussicum, das blauſaure Queckſilber, das neueſte Merkurialpräparat, mit welchem beſonders Horn Verſuche angeſtellt hat. Man bereitet daſſelbe entweder durch Löſung des blauſauren Eiſenqueckſilbers im Waſſer, welcher Löſung man ſalzige Säure zuſetzt, wobey ſich etwas blauſaures Eiſen präcipitirt; die erhaltene Flüſſigkeit kocht man mit dem Zuſatz des rothen Queckſilberpräcipitats, wobey ſich etwas Eiſenoxyd ausſcheidet, filtrirt die Flüſſigkeit und dunſtet ſie ab; — oder man behandelt auf gleiche Art das rothe Queckſilberoxyd geradezu mit reiner Blauſäure, oder dem concentrirten Deſtillat eines ſie enthaltenden Pflanzenkörpers, z. B. dem Kirſchlorbeerwaſſer, und bringt die erhaltene Solution durch gelindes Abdünſten zur Kryſtalliſation.

Es kryſtalliſirt in kleinen, weiſsen, undurchſichtigen, nadelförmigen Kryſtallen, die ſich büſchelförmig anhäufen, und unten eine zuſammenhängende Rinde bilden. Es hat zuerſt einen ſchwachen, den bittern Mandeln ähnlichen, dann einen äuſserſt unangenehmen, metalliſchen Geſchmack, und löst ſich im Waſſer ziemlich leicht, im Weingeiſt aber nicht auf. Nach Ittner's Unterſuchungen beſteht es (das Queckſilberoxyd zu 0, 10 Sauerſtoff gerechnet) aus 83, 50,

---

2) S. Schreger über die univerſellen Heilmittel. S. 34. 35.

Queckſilberoxyd und 16, 50 Blauſäure und Kryſtalliſationswaſſer [1]).

Horn wendete es zu wiederholten Malen zu einem halben Gran mit Zucker oder Kalmuswurzel verſetzt täglich zweymal ſowohl bey primären, als ſecundären veneriſchen Affectionen mit Nutzen an. Zwanzig Grane waren gewöhnlich zur Kur hinreichend. Doch haben die Verſuche Anderer dieſes nicht vollkommen beſtätigt. Auch äuſserlich benutzte es Horn gegen Schanker in der Auflöſung, zu zwey bis drey Granen in drey Unzen Waſſer gelöst.

§. 771.

Beynahe eben ſo mannigfaltig, wie die in dem Obigen aufgezählten Merkurialpräparate, ſind auch die verſchiedenen Methoden, nach welchen man zu verſchiedenen Zeiten jene Mittel gegen die Syphilis angewendet und empfohlen hat. In ſo fern hierbey ins Beſondere diejenigen Verfahrungsarten in Anbetracht kommen, durch welche man mehr allgemein, als topiſch auf den ſyphilitiſchen Krankheitszuſtand einwirken wollte, laſſen ſich dieſelben überhaupt unter zwey Klaſſen bringen, wovon die eine mit dem Namen der Ausleerungskur, Methodus excretoria, die andere mit dem Namen der Tilgungskur, Methodus extinctoria, belegt werden kann.

Die Ausleerungskur iſt die älteſte Methode, deren ſich die Aerzte bedienten, als die Syphilis anfing,

---

1) Genauere Nachweiſung über dieſes Mittel in chemiſcher und pharmaceutiſcher Hinſicht findet ſich in F. v. Ittner's Beyträge z. Geſchichte d. Blauſäure. Freyburg und Conſtanz 1809. S. 76. f. u. 85. f. — ferner: in Trommsdorf's Journ. d. Pharmacie XIX. St. 1. S. 23 bis 27. — Beſonders aber auch in Chr. Gottfr. Theer's Diſſ. de acido caeruleo Berolinensi. Vitebrg. 1811. p. 69. ſq. — und in Doerffurt's neuem deutſch. Apothekerbuch, Th. III. Leipz. 1812. S. 417 — 422.

allgemeiner bekannt zu werden. Ihr lag die Idee zum Grunde, das ſyphilitiſche Gift müſſe auf verſchiedenen Wegen durch ſtark und heftig erregte Se- und Excretionen aus dem Körper entfernt werden. Zwey Organe ſchienen hierzu beſonders geeignet zu ſeyn, die Speicheldrüſen, und das Hautorgan. Daher wurden entweder beyde zugleich, oder nur eines dieſer genannten Organe vorzugsweiſe in Anſpruch genommen. Hieraus gingen im Beſondern wiederum folgende Varietäten der Ausleerungskur hervor.

1) Die Ausleerungskur im engern Sinne des Worts. Man rieb nämlich dem Kranken täglich einmal, bisweilen ſogar zweymal, meiſtens vom Kopf bis zu den Füſsen über den ganzen Körper die graue Queckſilberſalbe ein, brachte ihn ſodann nach jedesmaligem Einreiben in ein dickes, warmes Federbette, und heitzte dabey das Krankenzimmer ſo ſtark, als es der Kranke nur immer vertragen konnte. Die Dauer einer ſolchen Kur war in der Regel vier Wochen, während welchen der Patient das heiſse Zimmer nie verlaſſen durfte. Bey dieſem Verfahren traten natürlich ſehr bald Speichelfluſs und profuſe Schweiſse ein. Beyde unterhielt man durch jenes Verfahren ſorgfältig, da man auf dieſen Wegen das veneriſche Gift am ſicherſten auszuleeren wähnte. — Allein obgleich dieſe Methode in den frühſten Zeiten faſt allgemein in Europa in Anwendung kam, ſo machte man doch auch bald die traurige Erfahrung, daſs durch dieſelbe kein Kranker völlig geheilt, und ſelbſt nur äuſserſt wenige erleichtert wurden. Sowohl dieſer Umſtand, als die ſchrecklichen Folgen dieſer Methode, unter denen die gröſste Abmattung, allerhand Nervenzufälle, freſſende Geſchwüre der Mundhöhle, Gliederſchmerzen und die allgemeine Tabes die gewöhnlichſten waren, brachten es endlich dahin, daſs dieſelbe von den Aerzten gänzlich verworfen wurde.

2) Die Salivationskur, Methodus per ss-

livationem, Methodus sialagoga. Sie kam zuerst in französischen und englischen Spitälern auf, und hat sich, wenn gleich mehr in beschränkter Form, noch bis auf unsere Zeiten erhalten. Sie begann mit einer Vorbereitungskur, deren Dauer gewöhnlich auf vierzehn Tage gesetzt wurde, während welcher man dem Kranken zur Ader liefs, ihm Abführungen, und täglich zweymal ein warmes Bad verordnete. Hierauf reibt sich der Kranke in einem warmen Zimmer in der Nähe des Ofens oder eines Kohlenbeckens täglich ein bis zwey Quentchen von der grauen Salbe, oder drüber, abwechselnd in die Beine, in die Schenkel, in die Vorder- und Oberarme langsam, aber anhaltend ein; wobey der Patient entweder allein auf diese Einreibungen beschränkt bleibt, oder ihm zugleich noch innerlich ein Merkurialoxyd oder ein Merkurialsalz verordnet wird. Hierbey hält der Kranke die strengste Diät, genießt nichts, als täglich zweymal eine dünne Fleischbrühe, und verläßt durchaus das mäßig warme Zimmer nicht. Nicht selten erscheint schon nach der dritten oder vierten Einreibung die Salivation, die man ehedem durch fortgesetzte Einreibungen glaubte sorgfältig unterhalten zu müssen. Nachdem der Kranke auf diese Weise einige Wochen salivirt hatte, glaubte man das Syphilisgift aus dem Körper entfernt zu haben, und verordnete zur Stillung des Speichelflusses Abführungen, Diaphoretica und laue Bäder. — Allein abgesehen von den übeln und sogar gefährlichen Zufällen, welche eine starke und anhaltende Salivation begleiten und ihr oft folgen, so haben unzählige Erfahrungen bewiesen, daſs durch diese Methode im Allgemeinen nur wenige Kranke wahrhaft geheilt wurden. Meistens, besonders wo der Patient sich anhaltend in einem warmen Zimmer aufgehalten hatte, schwiegen die syphilitischen Erscheinungen, aber sie kehrten auch wieder zurück, sobald sich der Kranke dem gewöhnlichen Wechsel der Atmosphäre, und namentlich einer kalten Witterung aussetzte.

Wenig an sich von diesem Verfahren verschieden, aber weit rationeller modifizirt, ist die von Louvrier[1]), Fritz[2]) und Rust[3]) in den neuesten Zeiten sehr empfohlene und mit vielem Glück angewendete Methode, der man den Namen der Hungerkur gegeben hat, da sie den Kranken auf das Minimum hinsichtlich aller Nahrungsmittel herabsetzt. Sie hat nämlich mit jener ältern Inunctions- und Salivationskur dieses gemein, dafs ihr eine Vorbereitungskur durch Bäder und Abführungen vorausgeht, dafs der Patient während der ganzen Dauer derselben sich fast aller Nahrungsmittel gänzlich enthalten, und das Zimmer, zwischen 16 und 18° erwärmt, hüten, Quecksilbereinreibungen abwechselnd in die obern, und untern Extremitäten, so wie ins Rückgrat anwenden mufs und späterhin bey den Vorboten des Speichelflusses Abführmittel zu nehmen hat. Aber sie unterscheidet sich von jener ältern Methode auf der andern Seite dadurch, dafs die Queckfilbereinreibungen in längern Intervallen und nicht blos in die Extremitäten, sondern auch ins Rückgrat angestellt werden, dafs der Speichelfluss nicht absichtlich und anhaltend befördert, sondern in der spätern Periode der Kur durch Abführmittel, welche den Merkurialeinreibungen eingeschoben werden, auf längere Zeit gehindert und beschränkt wird.

---

1) Nosologisch - therapeutische Darstell. syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäfsigen und sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. Wien 1809. 8.

2) Salzburg. medizin. chirurg. Zeitung. J. 1811. Bd. II. S. 157.

3) Magazin f. d. gesammte Heilkunde. Bd. I. Hft. 3. Berlin 1816. üb. d Heilkraft d. method Queckfilber-Einreibungen in syphil. und nicht syphil. Krankheiten. S. 354 bis 452. — Aufserdem findet sich in den bis jetzt erschienenen Bänden des genannten Magazins eine nicht geringe Anzahl wiederholter Bestätigungen dieser Methode von Seiten mehrerer Aerzte.

Den bis jetzt vorhandenen Beobachtungen zu Folge ist sie besonders für solche Fälle geeignet, wo schwache Verdauungskräfte, Unterleibsbeschwerden und Neigung zu Durchfällen den innern Merkurialgebrauch verbieten, oder wo die Receptivität des Darmkanals für das Quecksilber über den Normalgrad erhöhet oder vermindert ist, und daher entweder auf die geringste Gabe irgend eines Queckſilberpräparats sogleich Kolikschmerzen, Durchfälle, Erbrechen, gestörte und mangelhafte Verdauung oder ein heftiger Speichelfluss erfolgen; oder wo umgekehrt, nach langem, anhaltendem Gebrauche verschiedener Queckſilberpräparate, gar keine Reaction bemerkbar wird; ferner, wo die Syphilis nicht mehr örtliche, sondern allgemeine Krankheit ist, demnach besonders in syphilitischen Haut- und Knochenkrankheiten, mit bedeutenden organischen Metamorphosen oder Zerstörungen verbunden; und endlich überall, wo syphilitische Affectionen jeder Art dem innern Gebrauche des Merkurs nicht weichen wollen, oder nach ihrem Verschwinden nach längerer oder kürzerer Zeit in der vorigen, oder in einer andern Form wiederkehren. — Dagegen eignet sich diese Inunctionskur für solche Individuen nicht, deren Hautorgan eine zu hohe oder zu geringe Receptivität fürs Queckſilber besitzt, ebenso wenig für solche, welche sehr geschwächt sind, ein sehr reizbares Nervensystem besitzen, an hysterischen oder hypochondrischen Beschwerden, an starken Blutwallungen, an Brustbeschwerden, Bluthusten, Zehrfieber, Wassersucht und Skorbut leiden. Auch untersagt im Allgemeinen die Schwangerschaft dieselbe, und nur in sehr dringenden Fällen und unter grosser Vorsicht kann sie hier ihre Anwendung finden.

Die nach dieser Methode aufzustellende Vorbereitungskur hat den Zweck, nach vorausgegangener möglichst vollkommener Beseitigung wichtiger, den unmittelbaren Gebrauch des Queckſilbers an sich untersagender Complicationen, den Kranken selbst für den

Merkurialgebrauch empfänglicher zu machen. Dieſes geſchieht durch die künſtliche Erregung eines Conſumtions- und Schwächezuſtandes des Organismus als nothwendiger Bedingniſs für einen geſteigerten Reſorbtionsproceſs, von welchem die Heilung hauptſächlich abhängt. Deshalb muſs der Kranke ſowohl während dieſer Periode der Vorbereitung, als während der ganzen Dauer der nachfolgenden Kur ſelbſt, ſich der gewöhnlichen Nahrungsmittel möglichſt enthalten, und nicht mehr genieſsen, als nur zur Lebensfriſtung erforderlich iſt. — Hungerkur. — Erwachſene erhalten deshalb zur Nahrung durchaus Nichts, als täglich dreymal eine leicht eingekochte Suppe von vier bis ſechs Unzen ſehr dünner Fleiſchbrühe mit etwas Grütze, Gerſte oder Reis, oder eine Suppe aus acht Unzen Waſſer mit einer Unze Weiſsbrod. Statt der Frühſuppe iſt allenfalls auch eine Taſſe Kaffee erlaubt, und in den erſten drey Tagen dieſer Vorbereitungskur auch etwas eingekochtes ſüſses Obſt. Alle andere Nahrungsmittel, beſonders feſter Art, namentlich alle Fleiſchſpeiſen fallen gänzlich weg. Zum Getränk erhält der Kranke durchaus nichts, als Waſſer, höchſtens eine Abkochung der Rad. Sarſaparill., Bardanae oder Alth., wovon aber der Patient, um Verdauungsbeſchwerden zu vermeiden, innerhalb 24 Stunden nicht über drey Pfund trinken darf. Der Kranke hütet hierbey das Zimmer, vermeidet ſorgfältig jede kalte und feuchte Atmoſphäre, und kann nur in warmen und völlig trocknen Sommertagen einige Stunden in freyer Luft zubringen.

Dieſe Vorbereitungskur eröffnet man mit einem Abführmittel (nach Verſchiedenheit des Alters und der Conſtitution des Kranken verſchieden gewählt), wobey die Abſicht iſt, theils gaſtriſche Crudităten zu entfernen, noch mehr aber, dem Körper Säfte zu entziehen, und dagegen deſto mehr die Reſorbtionsthätigkeit des Hautorgans als desjenigen Organs zu verſtärken, welches zur Aufnahme des Queckſilbers beſtimmt iſt.

Doch bleibt hier das Kalomel als Abführmittel ausgeschloſſen. Blutausleerungen finden an ſich hier durchaus nicht Statt. Nur zufällige Complicationen wichtiger Entzündungen oder bedeutender Congeſtionen können dieſelben zuläſſig machen.

Deſto nothwendiger ſind zugleich die warmen Bäder, um die Haut zu reinigen, die Reſorbtionsfähigkeit zu erhöhen, die feſten Theile geſchmeidiger, die flüſſigen zu Ausleerungen geſchickter zu machen. Der Kranke nimmt täglich ein Bad aus einfachem Waſſer, deſſen Temperatur ihm Wohlbehagen verurſachen und den 19ten Grad des Reaum. Thermometers nicht überſteigen darf. Er bleibt in dem Bade ein, auch zwey Stunden lang. In der Regel nimmt er dieſer Bäder zwölf.

Hierauf wird die Vorbereitungskur ebenfalls mit einer Purganz geſchloſſen.

Dieſe Vorbereitung dauert daher in der Regel vierzehn Tage. Von ihrer ſtrengen Befolgung hängt zu einem ſehr groſſen Theile die erwünſchte Wirkung der nachfolgenden Merkurialinunctionskur ſelbſt ab. Nach mehrern Erfahrungen nehmen ſchon während dieſer Vorbereitung die ſyphilitiſchen Geſchwüre ein beſſeres Anſehn an, ſie liefern ein beſſeres Eiter, und die ganze Krankheit zeigt ſchon einen Nachlaſs, ohne daſs der Merkur ſelbſt ſchon angewendet wäre. Um deſto nothwendiger bleibt es, dieſe Vorbereitung ſtreng durchzuführen. Nur beſondere Complicationen und auſſerordentliche Verhältniſſe des kranken Organismus können hier Abänderungen entſchuldigen. Abgekürzt kann ſie nur dann werden, oder gänzlich unterbleiben, wo es ſich um die Erhaltung wichtiger Theile (z. B. des Zapfens, des harten und weichen Gaumens, der Naſe, der Augen, u. ſ. w.) handelt, welche durch die während der Vorbereitungskur noch fortdauernde Einwirkung der Syphilis in Gefahr kommen würden,

verloren zu gehen. In solchen Fällen kürzte Rust [1]) diese Vorbereitungskur mehrmals mit Glück bis auf vier Tage ab.

Die hierauf folgende Inunctionskur selbst beruht nun auf einer regelmäfsigen, hinsichtlich der Tage und der Tageszeit an eine feste und bestimmte Ordnung gebundene Anwendung der Einreibungen der gewöhnlichen Quecksilbersalbe (Ungt. Hydrarg. cinereum) in verschiedene Theile des Körpers, nämlich in die obern und die untern Extremitäten und in den Rücken, wobey die beschriebene Hungerkur und der Aufenthalt in dem warmen Zimmer unerläfslich streng fortgesetzt wird. Die Quantität der einzureibenden Salbe beträgt bey Erwachsenen jedesmal zwey Quentchen. Nachdem an den einzureibenden Stellen die Haare abgeschoren sind, läfst man vom Anfange der Kur des Morgens, spätérhin Abends, die Salbe, zuerst in die beyden Unterschenkel, das nächste Mal in die beyden Oberschenkel, das dritte Mal in die beyden Arme, von der Handwurzel bis an die Schultern, das vierte Mal in den Rücken, von den Hüften bis an den Hals mit erwärmten Händen oder einem ledernen Ball bis zur Trockenheit einreiben, und zwar so, dafs nur einen Tag um den andern eine Einreibung angestellt wird. Zu einer radikalen Kur sind in der Regel zwölf Einreibungen erforderlich, und im Allgemeinen die Kur mit dem 26sten Tage beendigt. Doch können besondere Verhältnisse und Erscheinungen, und namentlich ein schnell und stark eintretender Speichelflufs eine Abkürzung derselben nothwendig machen.

Bey diesem angegebenen Verfahren entsteht in der Regel am 14ten, 15ten oder 16ten Tage der Kur eine mehr oder minder bemerkliche Veränderung bey dem Kranken. Er wird unruhig, ängstlich, die Respiration beklommen, der Puls voll, die Zunge belegt, der Unterleib aufgetrieben. Kolikschmerzen, Herzklopfen,

1) a. a. O. S. 587.

Auffahren im Schlafe und ſchreckhafte Träume ſtellen ſich ein; die Excretionen ſind ſparſam oder ganz unterdrückt; bis endlich ein vermehrter Abgang der Excretionsſtoffe durch die Haut, den Darmkanal, und die Harnwege, allen beängſtigenden Erſcheinungen ein Ende macht, und den Kranken durch das in ihm erwachte Vorgefühl ſeiner baldigen Geneſung in eine heitere Stimmung ſetzt. Dieſer Zeitraum der Kur trägt den Namen der Periode der Kriſe. In ihr hat der Arzt Nichts zu thun, als das wohlthätige Streben der Natur zur Heilung mäſsig zu unterſtützen. Da dieſe Kriſe gewöhnlich durch die Haut erfolgt, (durch einen Schweiſs, der verſchiedentlich von vier, acht bis zwanzig Stunden andauert) und auch die leiſeſte Erkältung vermieden werden muſs, ſo läſst man den Kranken ſich im Bette gut einhüllen, und reicht ihm einige Taſſen eines dünnen Theeaufguſſes. Nach Beendigung des Schweiſses, und oft ſchon während deſſelben, bekommt der Kranke ein Poltern im Unterleibe, Blähungen und Kolikſchmerzen. Dies ſind die Anzeigen, daſs es Zeit ſey, auch die Entleerungen durch den Darmkanal zu fördern, und daſs es nur noch weniger Einreibungen bedürfe, um das Miasma gänzlich zu tilgen. Doch darf die Hautkriſe durch eine voreilig gegebene Purganz nicht geſtört werden.

Ehe der Arzt weiter handelt, wartet er jene kritiſchen Erſcheinungen erſt ſorgfältig ab. Erſt dann, gewöhnlich am 16ten Tage der Kur, läſst er wieder, und zwar ſpät Abends eine Einreibung machen, und den folgenden Tag darauf eine Purganz nehmen, da nach den Erfahrungen der oben genannten Aerzte, ſpätteſtens um dieſe Zeit alle kritiſchen Erſcheinungen durch die Haut beendigt ſind, und es hohe Zeit iſt, die Einwirkung der nachfolgenden, noch nöthigen Einreibungen auf den Organismus überhaupt, und beſonders auf die meiſtens ſchon ſehr in Anſpruch genommenen Speicheiorgane durch eine, wenige Stunden darnach erregte

vermehrte Darmausleerung zu dämpfen. Der Arzt verändert daher auch den Typus der bisherigen Morgen-Inunctionen nunmehr in Abend-Inunctionen, läfst alle 2 oder 3 Tage eine derselben am späten Abende machen, an den Zwischentagen aber früh eine Purganz nehmen, und die Kur mit drey, vier, höchstens fünf solchen Abend-Inunctionen, und ebenso viel Purganzen beendigen. Diese Purganzen müssen aber in diesem Zeitraume mit Vorsicht, d. h. in keinen zu starken Dosen gegeben werden, weil hier meistens eine grofse Dispositon zu Durchfällen schon vorhanden ist.

Auch während der ganzen Dauer dieser Kur darf der Patient sein warmes, trocknes und nicht zu geräumiges Zimmer nicht verlassen, und das Fenster ohne dringende Noth nicht öffnen, da in dieser Periode Nichts nachtheiliger, als, selbst eine geringe, Erkältung einwirkt. Seine Diät bleibt auch hier die bereits oben angegebene, nur dafs man sehr geschwächten Kranken ein Eygelb, und einen Efslöffel Wein zur Labung erlaubt.

Ist endlich die Kur auf die im Vorigen beschriebene Weise bis zum 26sten Tage durchgeführt, so wird der Kranke an diesem Tage in ein laues Bad gesetzt, eine Viertel- bis halbe Stunde in demselben gelassen, mittelst eines Badeschwamms mit Weingeist und Seife am ganzen Körper rein abgewaschen, mit warmen Tüchern abgetrocknet, mit reiner Wäsche bekleidet, in ein reines und anderes Bett gebracht. — Auf ganz gleiche Weise verfährt man, wo allerhand unangenehme Zufälle (wie besonders bey sehr reizbaren und atrophischen Individuen), oder ein schnell und sehr stark eintretender Speichelfluss den Arzt nöthigen, die Kur früher, als es der Fall seyn sollte, abzubrechen. Einer besondern äufsern lokalen Behandlung der von der Syphilis besonders afizirten Stellen des Körpers bedarf es übrigens bey dieser Methode nicht.

3) Als eine Varietät der Ausleerungskur hat man ferner die von den Aerzten früherer Zeiten in Anwendung gebrachte Räucherkur anzusehen. Sie war, nächst der Behandlung mit der Salbe, die älteste Art, die Lustseuche zu heilen, kam aber wegen der übeln Folgen, die sie herbeyführte, in völligen Miscredit und in Vergessenheit, bis ein französischer Arzt, l'Alouette[1]), dieselbe in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufs Neue anpries, ihr aber nirgends Eingang verschaffen konnte. Bey ihr wurde der völlig nackend ausgezogene Kranke in einen überall wohl verwahrten Kasten gebracht, (blos der Kopf und der Hals ragten heraus), in welchem man nun die Dämpfe des auf Kohlen verdampfenden Zinnobers, oder des Calomels den Körper umströmen liefs. Dieses Verfahren wurde einen Tag um den andern wiederholt; der Kranke hütete das Bett, und trank fleifsig Ptisanen. Allein mit Recht verwarf man diese Methode völlig. Wenige Kranke vermochten diese Kur völlig auszuhalten. Starker Speichelfluss, noch mehr aber wichtige Nervenkrankheiten, Convulsionen aller Art, chronisches Zittern der Glieder, Schlagflüsse, so wie völlige Abzehrung und die wahre Tabes metallica waren die unausbleiblichen Folgen davon. Doch haben Einige örtliche Räucherungen dieser Art bey hartnäckigen syphilitischen Exanthemen und Knochenkrankheiten mit Nutzen versucht.

§. 772.

Die zweyte Methode, sich des Queckfilbers in der Syphilis zu bedienen, ist die Tilgungskur, die Dämpfungskur, die Ertödtungsmethode, wobey man die Absicht hat, den Speichelfluss so lange als möglich abzuhalten, und dadurch dem Queckfilber

1) Nouvelle methode de traiter la maladie venerienne par la fumigation. Paris 1776.

längere Zeit zu verschaffen, gegen die Syphilis wirksam zu seyn. Methodus extinctoria. Sie beruht im Allgemeinen darauf, dafs man das Queckfilber entweder innerlich, oder äufserlich bis dahin reicht, wo sich die Vorboten des Speichelfluffes zu bilden beginnen; sodann aber den Speichelfluss selbst durch das weiter unten zu beschreibende Verfahren hemmt, und bey primären syphilitischen Affectionen diese Tilgungskur nur ein- oder höchstens zweymal, bey den Zufällen allgemeiner Syphilis dagegen zu wiederholten Malen in Anwendung bringt. Da diese Methode weit weniger Unangenehmes für den Kranken hat, da man mit ihr besonders nicht jene strenge Diät und jenes strenge Verhalten, wie mit der Ausleerungskur, verband, so hat diese Methode in den letztern Zeiten fast allgemeinen Eingang gefunden, und ist am allerhäufigsten von den Aerzten benutzt worden. Allein vielen Erfahrungen zu Folge bleiben auch bey ihr viele Kranke ungeheilt. Wenigstens leistet sie für die allgemeine und inveterirte Syphilis durchaus nicht das, was bey einer gemäfsigten und zweckmäfsig geregelten Salivation geleistet werden kann.

Diese Methode hat man nun auf verschiedenen Wegen befolgt; und hieraus gehen wiederum mehrere Varietäten derselben hervor.

1) Die Tilgungskur auf dem Wege der Einreibungen, zuerst von Chicoyneau vorgeschlagen, nachher von Haguenot verbessert. Nachdem nämlich nach Verschiedenheit der Verhältnisse des Kranken die bereits oben erwähnte Vorbereitung zur Queckfilberkur mehr oder weniger vorausgeschickt ist, läfst man täglich zwey Quentchen von der grauen Queckfilbersalbe bey einem Kohlfeuer abwechselnd in die obern und untern Extremitäten einreiben, dabey den Patienten das Zimmer hüten, und ihm eine Abkochung der Rad. Gramin., Caricis arenar. oder Sassaparill. trinken. Sobald sich die Vorboten des Speichel-

flusses einstellen, werden die Einreibungen ausgesetzt, der Ausbruch des Ptyalismus aber selbst durch Diaphoretica, besonders aber durch Purganzen unterdrückt. Hierauf beginnt man wiederum aufs Neue mit den Einreibungen bis zu einem neuen Eintritt der Vorboten der Salivation, wo wiederum die Diaphoretica und die Purganzen in Anwendung kommen. Auf diese Weise findet ein Wechsel zwischen Frictionen und Purganzen Statt, der nach Verschiedenheit des Grades, welchen die Syphilis erreicht hat, einigemal, oder auch öfterer wiederholt werden muss. In nicht allzu hohen Graden der Krankheit bedarf es zur Kur meistens mehrerer Monate Zeit, und drey bis vier Unzen Salbe. Diese Methode hat freylich für den Kranken manches Unangenehme, allein sie gehört zu den vorzüglichern, die wir besitzen, und eignet sich besonders für höhere Grade der Syphilis. Selten bedürfen wir ihrer dagegen in primären und rein lokalen syphilitischen Zufällen. In letztern reichen wir meistens mit dem innerlichen Gebrauch des Queckssilbers aus.

2) Die Tilgungskur durch innerlichen Gebrauch des Queckssilbers. Sie ist gegenwärtig die am allerhäufigsten angewendete und fast von allen Schriftstellern neuerer Zeit (Hahnemann, Fritze, Walch, Wendt u. a.) empfohlne Methode, und hat vor den übrigen Methoden dieses voraus, dass sie weit weniger umständlich und mit weit geringern Unbequemlichkeiten für den Patienten verknüpft ist. Indessen reicht diese Methode meistens nur für primäre syphilitische Affectionen aus, verdient aber gerade bey diesen grosse Empfehlung. Veraltete Syphilis dagegen heilt sie für sich allein höchst selten, sondern nur in Verbindung mit gleichzeitigen Frictionen, woraus aber eine anderweitige Behandlungsart, (die Tilgungskur auf gemischtem Wege) hervorgeht.

Nach dieser Methode nimmt der Kranke innerlich mehrere Queckssilberpräparate, unter diesen besonders

das Hydrargyrum oxydulatum nigrum, das Hydrarg. muriatic. mite oder corrosivum in den bereits oben (§. 767. 769. 770.) angegebenen Gaben und Formen in allmählig steigender Dosis bis dahin, wo die Vorboten des Speichelflusses sich zu zeigen beginnen. Den Ausbruch des wahren Speichelflusses verhindert man aber auch hier durch Diaphoretica, besonders durch den Kampher, durch Purganzen, so wie durch den Gebrauch des Schwefels und der Schwefelleberm, und wiederholt dieses Verfahren nach Umständen ein- oder mehrere Male. Den Schluss der Kur machen die Schwefelmittel, die lauen Bäder, und nach Umständen innerlich die Tonica.

3) Auch die von Clare und Cruikshank empfohlene Einsaugungsmethode, welche auf die grosse Einsaugungsfähigkeit der innern Fläche der Mundhöhle berechnet war, gehört hierher. Diese Aerzte liefsen nämlich einen bis zwey Grane vom versüfsten Queckfilber oder von Black's aschgrauem Queckfilberkalk in die Lippen, ins Zahnfleisch und in die innere Seite der Wangen so lange wiederholt einreiben, bis sich die Vorboten des Speichelflusses zeigten, und versichern zu dieser Kur nur weniger Grane des Queckfilbers bedurft zu haben. Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs bey dieser Methode sehr bald ein Speichelfluss entsteht, aber eben so gewifs ist es, dafs dieser Speichelfluss auch nur Folge einer topischen Affection der Speicheldrüsen durch den in ihrer Nähe verriebenen Mercur, nicht aber Folge einer allgemeinen Umstimmung des Lymphsystems ist, die doch bey der Kur der Syphilis nothwendig beabsichtigt werden mufs. Wenn daher diese Methode auch einige Zeit die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zog, so hat sie doch durch die weitern Erfahrungen Anderer ihre Wirksamkeit durchaus nicht bewährt.

4) Endlich gedenke ich hier noch der so genannten gemischten oder vereinten Behandlungs-

art, der Tilgungskur durch innerlichen und äuſserlichen Gebrauch des Queckſilbers zugleich bis zum Eintritt der Vorboten des Speichelfluſſes. Zu dieſem Zwecke verwendet man äuſserlich meiſtens die graue Queckſilberſalbe, oder die Cirilloiſche Sublimatſalbe, indem man innerlich zugleich das Hydrarg. oxydulat. nigrum, das Hydr. muriatic. mite, oder auch den Sublimat verordnet. Entbehrlich iſt dieſe Methode bey primären leichtern ſyphilitiſchen Affectionen, deſto empfehlungswürdiger aber bey allen Symptomen der allgemeinen Syphilis. Doch erfordert ſie immer von Seiten des Arztes die gröſste Aufmerkſamkeit auf die Vorboten des Speichelfluſſes, weil kaum bey einer andern Methode der Speichelfluſs ſo plötzlich und überraſchend in ſeiner ganzen Ausbildung eintritt, als gerade bey dieſer.

§. 773.

Wiewohl man nun in der Syphilis von jeher das Queckſilber dem Kranken faſt ausſchlieſslich entweder durch den Mund, oder als Einreibung beybrachte, ſo hat man doch zu verſchiedenen Zeiten auch andere Wege zu dieſem Zwecke, aber immer mit einem ungleich unſicherern Erfolge, oft auch mit höchſt nachtheiligen Wirkungen für den Patienten, benutzt und in Vorſchlag gebracht. Hierher gehören beſonders die bereits oben (§. 771. 3.) erwähnten Queckſilberräucherungen, ſodann die von einigen franzöſiſchen Aerzten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts empfohlenen Queckſilberklyſtiere aus einigen Granen des ſalpeterſauern Queckſilbers oder des Sublimats in zwölf Unzen deſtillirten Waſſers aufgelöst, bereitet, die nicht nur die Syphilis durchaus nicht heilen, wohl aber heftige Kolikſchmerzen und wahre Entzündungen des Maſtdarms erregen. — Höchſt ſonderbar iſt endlich der Vorſchlag Cortilio's die Syphilis durch Beinkleider zu heilen, die inwendig mit der Queckſilberſalbe eingeſalbt ſind.

Zuläſſiger iſt dagegen die äuſserliche Anwendung der Solutionen des ſalpeterſauren Queckſilbers oder des Sublimats, oder der oben genannten (§. 769. A. 1.) Aqua mercurialis nigra, in Form eines Waſchwaſſers für die lokale Behandlung veneriſcher Geſchwüre und Exantheme, beſonders wo dieſelben reichlich und ſchlecht abſondern. Nie aber kann man durch eine ſolche lokale Behandlung die dem Geſchwüre oder dem Exanthem zum Grunde liegende Syphilis ſelbſt heilen. Dieſe erfordert noch auſserdem und überall eine regelmäſsige Merkurialkur entweder durch den innern Gebrauch des Queckſilbers, oder durch Anwendung der Salbe. Daſſelbe gilt auch von den Merkurialpflaſtern, die nur als topiſche Hülfs- und Nebenmittel neben einer zweckmäſsigen allgemeinen Behandlung beſonders bey ſyphilitiſchen Knochenanſchwellungen ihren Platz finden.

§. 774.

Endlich giebt es noch, wie aus dem bereits Erörterten erhellt, bey der Anwendung des Queckſilbers in der Syphilis eine Verſchiedenheit, die durch die Abſicht des Arztes beſtimmt wird, welcher zu Folge derſelbe entweder eine baldige, ſchnellere, oder eine langſamere, aber deſto intenſivere Wirkung dieſes Heilmittels bezweckt. Die erſtere verdient mit Recht den Namen der akuten, die letztere den der chroniſchen Methode [1]).

Die acute Methode geht darauf hinaus, durch ſchneller nach einander gegebene Gaben der Queckſilbermittel, (gewöhnlich eine Gabe des Morgens, und eine zweyte des Abends) beſonders des Hydrarg. oxydulat. nigr. und muriatic. mite, wohl auch bisweilen durch Einreibungen des Unguent. Hydrarg. einer., binnen ſechs, acht bis vierzehn Tagen die Vorboten des Spei-

1) Fritze Handb. der vener. Krankh. S. 292. 293.

chelfluſſes, als charakteriſtiſches Symptom der Wirkung des Queckſilbers aufs Lymphſyſtem, zu erregen, und die Syphilis zu tilgen, ehe ſie ſich allgemeiner über das genannte Syſtem verbreitet. Deshalb findet dieſe Methode ganz beſonders ihren Platz und verdient eine vorzügliche Empfehlung, wo die Krankheit noch neu iſt, und blos unter der Form der idiopathiſchen veneriſchen Zufälle auftritt; demnach namentlich bey idiopathiſchen Schankern, und der mit dieſen verbundenen Phimoſis und Paraphimoſis, endlich bey den Bubonen. Nicht ausreichend iſt ſie dagegen bey der inveterirten und allgemeinen Lues, die zu ihrer Kur durchaus eine anhaltende, mehr chroniſche, aber auch tiefer ins Lymphſyſtem eingehende Wirkung des Queckſilbers erfordert. Daher auch für dieſe letztern Fälle ins Beſondere der groſse Nutzen der Einreibungskur nach der oben angegebenen Louvrierſchen und Ruſtiſchen Methode.

Dagegen behauptet die chroniſche Methode, bey welcher man die Queckſilbermittel (innerlich oder äuſserlich) in längern Intervallen und ſo anwendet, daſs der Speichelfluſs ſo lange als möglich ausbleibt, den Vorzug überall, wo die Syphilis ſelbſt ſchon länger angedauert, ſchon die Form einer chroniſchen und allgemeinen Krankheit angenommen hat, und es eines tiefern Eingreifens in das Lymphſyſtem bedarf; ferner, wo der Kranke ſchon eine bedeutende Menge des Queckſilbers in Folge der akuten Methode ohne Nutzen genommen hatte, wo die Digeſtionsorgane den innern Gebrauch der Merkurialien nicht vertragen, wo nach ihrer Anwendung Diarrhöe oder Abdominalkrämpfe eintreten, und groſse Dispoſition zu einem zu frühzeitigen Speichelfluſſe vorhanden iſt.

§. 775.

Bedarf es für den Gebrauch des Queckſilbers in der Syphilis einer Vorbereitungskur?

In frühern Zeiten war man allgemein der Meinung, man müſſe, ehe man das Queckſilber anwende, den Kranken durch eine vorausgeſchickte Präparation für das Queckſilber mehr geeignet machen. Dieſe Anſicht, zuerſt entwickelt unter den franzöſiſchen Aerzten, fand ſehr bald einen ſo allgemeinen Eingang, daſs kaum die Behandlung eines Syphilitiſchen ohne eine ſolche Präparationskur unternommen wurde. Dieſe Präparationskur aber ſelbſt beſtand in nichts Anderm, als in Blutentleerungen durch die Aderlaſs, in öfteren Abführmitteln, in Diaphoreticis, und in vielen warmen Bädern, verbunden mit einer äuſserſt magern Diät. Hierdurch glaubte man allen widrigen Zufällen, welche die Kur ſtören könnten, zu begegnen, und denſelben abzuhelfen. Eine ſolche Kur dauerte in der Regel zwey bis vier Wochen.

Dieſe Methode erhielt ſich bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Nur erſt, als der Brownianismus in der Medizin herrſchend wurde, verlor ſie bey vielen Aerzten, aber in der That nicht zum Wohle der Menſchheit, ihr Anſehn. Dem Brownſchen Syſteme zu Folge war die Syphilis eine aſtheniſche Krankheit, die ja ein ſo antiphlogiſtiſches Verfahren durchaus nicht vertragen konnte. Man wunderte ſich ungemein, daſs man nicht ſchon längſt das Unpaſſende ſolcher Vorbereitungskuren eingeſehen hatte, zumal da das Queckſilber an ſich ſchon ein aſthenisirendes Mittel ſey, und ſtellte nun gerade das Gegentheil als Norm auf, entweder (wenn nämlich das Individuum an ſich geſund, robuſt und kräftig ſey) gar keine Vorbereitungskur vorauszuſchicken, oder mehr eine reizende und ſtärkende Behandlung in Anwendung zu bringen. So wurde denn jene ältere Präparationskur durch die An-

ordnung einer gut nährenden Diät, durch das Darreichen des Opiums, des Ammoniums, der bittern Extracte, der China, der Eisenmittel, der Vitriolsäure, verbunden mit dem Aufenthalt in einer freyen, trockenen Atmosphäre und den Gebrauch der lauen Bäder beynahe völlig verdrängt.

Nur erst die leider allzu oft wiederholten Erfahrungen, dass die Kur der Syphilis, besonders der allgemeinen, nach solchen Grundsätzen nicht gelingen wollte, führte nüchterne und vom Systemgeist nicht befangene Aerzte in dem letzten Decennium wiederum auf jene ältere Vorbereitungsmethode zurück. Ich gedenke hier besonders der bereits oben (§. 771. 2.) genannten, Louvrier's, Fritze's und Rust's. Obgleich die Ansichten dieser Aerzte über das Wesen der Syphilis und die Wirkungsweise des Queckslbers in ihr nicht die der ältern Aerzte sind, so haben sie doch die Wichtigkeit einer antiphlogistischen und mehr schwächenden, als stärkenden Vorbereitung hinlänglich dargethan, und diese Meinung ist nicht nur durch die Erfahrungen jener Aerzte selbst, sondern auch durch die vieler Andern bereits hinlänglich bewährt. Denn wenn man auch gerade nicht das Wesen der Syphilis selbst in eine die Norm überschreitende reproductive Thätigkeit des lymphatischen Systems setzen will, so ist doch nicht zu leugnen, dass, wenigstens als Folge der Krankheit, ein auf Luxuration hingehendes Streben in den syphilitisch afficirten Körperstellen nicht zu verkennen ist, durch eine nährende und stärkende Behandlung aber dieses Streben begünstigt, und selbst das Materiale für jene Krankheitsprodukte geliefert wird. Hieraus ergiebt sich der durch die neuesten und glücklichsten Erfahrungen bestätigte Satz, dass im Allgemeinen weit mehr eine schwächende, als eine reizende und stärkende Vorbereitungskur zu empfehlen, erstere sogar in den bey weitem meisten Fällen nothwendig sey.

§. 776.

Eine andere Frage aber ist: ob in der Syphilis dem Gebrauche des Queckſilbers überall und in allen Fällen eine Vorbereitungskur vorausgehen müſſe? und noch eine andere: ob dieſe Vorbereitungskur immer eine und die nämliche ſey, oder verſchiedenen Modificationen unterliege?

Die erſtere Frage muſs in ſo fern verneinend beantwortet werden, als es der Erfahrung völlig gemäſs iſt, daſs primäre lokale ſyphilitiſche Zufälle, bey denen das Lymphſyſtem in ſeiner weitern und allgemeinen Ausbreitung durchaus noch nicht ergriffen iſt, keine Vorbereitung fordern, ſondern den unmittelbaren Gebrauch des Queckſilbers zulaſſen. Doch thut der Arzt auch hier wohl, ſeinen Kranken während der Kur auf eine antiphlogiſtiſche Diät zu ſetzen. — Dagegen erfordert die allgemeine und bereits veraltete Syphilis mit ihren mehrmals genannten eigenthümlichen Symptomen, in ſo fern bey ihr ein allgemeines Leiden des Lymphſyſtems Statt hat, eine ſolche Vorbereitung, die in dieſem Syſteme eine Umſtimmung ſowohl des Materiellen, als des Dynamiſchen erzeugt, und daſſelbe für die Einwirkung des Queckſilbers empfänglicher, hierdurch aber dieſes Heilmittel ſelbſt auch wirkſamer macht.

Auf die zweyte Frage kann nur erwiedert werden, daſs eine allgemeingültige Vorbereitungskur nicht Statt finde, ſondern dieſelbe einzig nach den individuellen Verhältniſſen des jedesmaligen Kranken beſtimmt werden müſſe. In dieſer Beziehung gilt jedoch im Allgemeinen Folgendes.

Da man im Allgemeinen annehmen kann, daſs die Mehrzahl der ſyphilitiſchen Kranken, (abgeſehen von der vorhandenen Syphilis ſelbſt) ſich im Zuſtande des Wohlſeyns befinden würde, zugleich aber zur kräftigern Einwirkung des Queckſilbers die genannte Umſtimmung des Lymphſyſtems auf dem oben (§. 771. c.)

bezeichneten Wege nothwendig ist, so ergiebt sich hieraus, dass unter den genannten Umständen, und demnach in den meisten Fällen, die Vorbereitungskur eine antiphlogistische seyn müsse, verbunden mit einer so sparsam und kärglich, als möglich, verordneten Diät. Doch sind die Blutausleerungen hier völlig entbehrlich. Nur zufällig vorhandene heftige Congestionen oder wahre Entzündungen können uns zu ihrem Gebrauche bestimmen. Dasselbe gilt von dem Salpeter, da wir nicht sowohl das irritable, als vielmehr das reproductive System bey unsrer Kur in Anspruch zu nehmen haben. Desto empfehlungswürdiger ist die Anwendung der Abführmittel, nicht nur, weil sie etwa einen vorhandenen gastrischen Zustand heben, sondern ins Besondere, weil sie wiederholt und schnell hinter einander angewendet, in die Reproduction unmittelbar eingreifen, und überdies die schnellen Wirkungen des Queckssilbers auf die Speicheldrüsen kräftig beschränken, hierdurch aber eine weit länger fortgesetzte Benutzung des Queckssilbers, als dieselbe ausserdem seyn würde, möglich machen. Mit ihnen verbinden wir die allgemeinen lauen aus einfachem Flusswasser bereiteten Bäder, die der Kranke alltäglich stundenlang nimmt, und die besonders da unerlässlich sind, wo die nachfolgende Merkurialkur durch Einreibungen zu Stande gebracht werden soll.

Anders verhält es sich freylich, wo mit der Syphilis anderweitige, ausgebildete Krankheiten complizirt sind, die entweder die Kur der erstern an sich erschweren, oder wohl gar die unmittelbare Anwendung des Queckssilbers untersagen. So erfordert z. B. ein ausgezeichneter scrophulöser Zustand während der Vorbereitung ausser den allgemeinen lauen Bädern einen Aufguss der Dulcamara, kleine Gaben der Cicuta, die rheumatische und gichtische Complication eine Abkochung der Rad. Sarsaparill., des Lign. Guajac. und kleine Gaben des Aconitextracts. Dagegen untersagt vorhandener Skor-

but jede Anwendung des Queckfilbers an fich und durchaus. Nur erft dann, wenn der Skorbut völlig geheilt ift, kann das Queckfilber in Anwendung kommen. Für folche Fälle wird alfo die Kur des Skorbuts durch frifches, junges, fäuerliches Gemüfe, durch kräftige und gewürzhafte Getränke, durch ein gutes bitteres Bier, durch den Genufs eines guten Weins, durch den Gebrauch der Säuren, der Cochlearia, und die tonifchen Mittel, die befte Vorbereitungskur für die nachfolgende Behandlung der gleichzeitig vorhandenen Syphilis durchs Queckfilber.

§. 777.

Entfteht nun in Folge des Gebrauchs des Queckfilbers der Speichelflufs mit feinen Vorboten, dem fo genannten Merkurialfieber, wie wir ihn oben (§. 764.) befchrieben, fo hat der Arzt, befonders in folchen Fällen, wo eine länger andauernde Benutzung und Einwirkung des Mercurs beabfichtigt wird (die oben §. 774. angegebene chronifche Anwendungsmethode) den Ausbruch des Speichelfluffes möglichft zu verhindern, je doch ohne die Wirkung des Queckfilbers aufs Lymphfyftem völlig zu vernichten. Daher behandelt man einen folchen Speichelflufs am fchicklichften durch wiederholte Abführungen, durch reizende Fufsbäder, durch adftringirende Gurgel- und Mundwäffer, wie bereits unter dem Abfchnitte über den Speichelflufs [1]) ausführlicher angegeben worden ift, bis dahin, wo die Symptome der Salivation wieder verfchwunden find. Doch bleiben vor jetzt die den Mercur zerfetzenden Mittel, der Schwefel, die Schwefelleberu, fo wie die kalifchen Bäder ausgefchloffen. Man reicht fodann die Mercurialia aufs Neue, fetzt diefelben bey wiederkehrenden Spuren des Speichelfluffes abermals aus, zieht wiederum die Abführmittel, die Fufsbäder, die Mundwäffer zu Hülfe, und unterhält auf diefe Weife, wechfelnd zwi-

1) Bd. III. Abth. 1. §. 112—115.

lschen den Merkurialien und den genannten Mitteln, die beabsichtigte längere und anhaltende Einwirkung des Queckfilbers aufs Lymphsystem bis zur völligen Vernichtung der vorhandenen venerischen Symptome; eine Methode, die sich demnach ganz besonders bey den Formen der allgemeinen und veralteten Syphilis empfiehlt, und bey diesen dringend nothwendig wird.

Nur erst dann, wenn die syphilitischen Erscheinungen völlig verschwunden sind, und hierdurch der Beweis einer hinreichenden Einwirkung des Queckfilbers vorhanden ist, mufs es die Absicht des Arztes seyn, das in den Körper gebrachte Queckfilber zu zersetzen, und dadurch dessen weitern oft nachtheiligen Folgen für den Organismus vorzubeugen. Hier treten alsdann das Sulphur praecipitatum, das Kali sulphuratum, die Calcaria sulphurata, so wie die künstlichen oder natürlichen Schwefel- und Kalibäder, die Bäder zu Aachen, Warmbrunn, Wisbaden und Töplitz ein. — Daher finden endlich auch diese zersetzenden Mittel bey der Kur der primären Syphilis weit früher ihren Platz, als bey der Behandlung der allgemeinen Lues.

Uebrigens verweise ich auf den frühern Abschnitt über die Behandlung des Speichelflusses im Allgemeinen [1].

§. 778.

Wird der Speichelfluss anhaltend und chronisch, wird wohl gar unter diesen Umständen das Queckfilber nicht ausgesetzt, so geht derselbe in die sogenannte Merkurialkrankheit über, (§. 765.) die nichts Anderes ist, als eine Species der Tabes metallica (§. 482.).

Diese Tabes mercurialis hat keine andern Indicationen, als die, welche ich bereits unter der Tabes metallica früher (§. 487 — 490.) angegeben habe. Die erste Indication bleibt durchaus, die angewendeten Queckfilbermittel möglichst schnell zu zersetzen, zu welchem Zwecke der anhaltende Gebrauch der Schwe-

1) Bd. III. Abth. 1. a. a. O.

fellebern das erſte und ſicherſte Mittel iſt. Mit dieſen Schwefelmitteln verbinden wir diejenigen, welche der in den meiſten Fällen gleichzeitig vorhandenen erhöhten Reizbarkeit des ganzen Organismus, beſonders aber des Nervenſyſtems und der Speicheldrüſen, kräftig entgegen wirken, unter ihnen vornehmlich das Opium und den Kampher; zugleich aber, um der verminderten Cohäſion der animaliſchen Organiſation und der geſunkenen Energie des Kranken zu begegnen, die toniſchen Mittel, die bittern Extracte, die Cascarille, die Rad. Caryophyllatae, die China, und das Wallnuſsſchalenextract. Wir ſetzen den Kranken auf eine kräftige, nährende, ſtärkende Diät, verordnen Fleiſchnahrung, zum Getränk den Malztrank, ein kräftiges, bittres Bier, den mäſsigen Genuſs eines guten Weins, und gleichzeitig die natürlichen und künſtlichen Kali- und Schwefelbäder. Ueberhaupt verweiſe ich auch hier auf den frühern Abſchnitt über die Tabes metallica und ihre Behandlung (a. a. O. §. 487 — 490.)

Noch können hierbey einzelne Beſchwerden und Zufälle eine beſondere Behandlung erfordern. Hierher gehören beſonders bösartige Geſchwüre, allgemeine Abzehrung, und in den höchſten Graden der Krankheit, partielle Paralyſen.

Gegen die erſtern empfehlen ſich beſonders die adſtringirenden, toniſchen Mundwäſſer, die Abkochungen der Wallnuſsſchalen, der China, der Kalmus- und Nelkenwurzel, der Weiden- und Roſskaſtanienrinde mit dem Zuſatze des Wallnuſsſchalenextracts, des Weins, kleiner Zuſätze des Weingeiſtes, oder eine Alaunauflöſung, in ſehr hartnäckigen Fällen das Befeuchten der kranken Stellen mit einer Auflöſung des Kupfervitriols, oder einer ſchwachen Solution des Höllenſteins, überhaupt das ganze Verfahren, welches im Allgemeinen bey bösartigen Geſchwüren angezeigt iſt.

Die allgemeine Abzehrung des Körpers aber, ſo wie die zur Tabes mercurialis bisweilen, jedoch

seltener, als zur Tabes saturnina, sich hinzugesellen-den Paralysen einzelner Organe heischen das diesen Krankheitsformen zukommende und an andern Stellen dieses Werks [1]) angegebene Heilverfahren.

§. 779.

Da nun aber das Queckſilber, fehlerhaft und namentlich im Uebermaaſs gegen die Syphilis angewendet, nicht nur dieſe Krankheit ſelbſt nicht ſelten ungeheilt läſst, ſondern auch manche langwierige und höchſt nachtheilige Folgen für den Kranken herbeyführt, ſo iſt es ſehr natürlich, daſs man zu allen Zeiten darauf bedacht war, dem Queckſilber in der Syphilis andere Mittel zu ſubſtituiren, bey deren Gebrauch man gegen jene Folgen geſichert wäre. Solcher Surrogate des Queckſilbers in der Syphilis hat man nun von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten eine groſse Menge empfohlen. Mehrere von ihnen haben ſogar eine Zeit hindurch einen groſsen Ruf behauptet; kein einziges aber hat ſich als ein wahres Antiſyphiliticum durch die Erfahrung bewährt. Nur dem Umſtande, daſs einige von ihnen unter gewiſſen klimatiſchen Verhältniſſen, namentlich in ſüdlichen Gegenden, die Kur der Syphilis durch Queckſilber unterſtützen, andere aber mehrere Krankheitszuſtände, welche ſich häufig mit der Syphilis compliziren und die Kur dieſer letztern erſchweren, zu beſeitigen im Stande ſind, noch andere endlich manche Nachkrankheiten, welche die Syphilis in ihren höhern Graden nicht ſelten zurückläſst, und die man oft fälſchlich für Erſcheinungen noch vorhandener Syphilis anſah, zu heilen vermögen; nur dieſen Umſtänden und Verhältniſſen iſt es beyzumeſſen, daſs man dieſelben für wahre Surrogate des Queckſilbers anſehen, und als ſolche empfehlen

1) S. hinſichtlich der allgemeinen Abzehrung Bd. III. Abth. II. §. 478. und Abth. I. §. 299. hinſichtlich der partiellen Paralyſen aber Bd. II. §. 289 — 291.

konnte. Trotz der ungeheuern Menge dieser Surrogate steht jedoch bis auf den heutigen Tag der Erfahrungssatz fest und unerschüttert, dass die Heilung der Syphilis auf keinem andern Wege, als nur durch einen rationellen Gebrauch des Queckfilbers gründlich gehoben werden könne.

Ohne daher in eine ausführliche Abhandlung über die einzelnen Mittel dieser Art einzugehen, will ich dieselben hier nur nennen, und für diejenigen von ihnen, welche zwar nicht als Antisyphilitica an sich, doch für manche neben und mit der Syphilis oft bestehende Complicationen von Wichtigkeit sind, die Fälle ihrer Benutzung hinzufügen.

Zu diesen so genannten Surrogaten des Queckfilbers gehören namentlich die Radix Sarsaparillae, Chinae, Bardanae, Caricis arenariae, Saponariae, Lobeliae, Astragali exscapi, Smilacis asperae, die Agave americana und Rad. Begoniae balmisianae, die Hb. Gratiolae, die Stipit. Dulcamar., die Hb. Conii maculat., Aconiti, Pulsatill. nigricant., die Hb. und Flor. Flammulae Jovis, das Lignum Guajaci, Sassafras, Buxi, Juniperi, der Cortex Mezerei, Pruni padi, das Putamen Nuc. jugland. und das Opium; sodann die Antimonialia, das Gold, der Arsenik, der Kupfervitriol, einige der Mineralsäuren, die Alkalien, der Magensaft, und selbst Vipern und Eidechsen.

§. 780.

Keines von diesen Mitteln besitzt an sich den Vorzug vor den übrigen in der Syphilis. Alles bestimmt in dieser Beziehung die Eigenthümlichkeit der vorhandenen Complicationen. Die wichtigsten und häufigsten Zusammensetzungen und Verbindungen mit der Syphilis sind aber besonders folgende.

1) Scropheln. Wo diese sich mit der Syphilis verbinden, schliefst diese Zusammensetzung die Anwendung der Merkurialien nicht nur nicht aus, son-

dern macht dieselbe sogar in den früher [1]) angegebenen Beziehungen rathsam und oft selbst nothwendig. Hier ist es alsdann, wo der Arzt neben den Mercurialibus das früher [2]) gegen die Scrophelkrankheit angegebene Heilverfahren (jedoch mit Ausnahme der Schwefelmittel und der Alkalien) eintreten lassen muss, und demnach unter jenen, oben genannten Surrogaten, vornehmlich die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat., und die Antimonialia in Anwendung zu bringen hat.

2) Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der Gicht und dem chronischen Rhevmatismus, sey es nun, dass sie gleichzeitig ursprünglich neben der Syphilis vorhanden sind, oder ihr, nicht selten durch einen unmässigen Gebrauch des Queckslbers nachfolgen. Im ersiern Falle hat der Arzt zu bedenken, dass der zwar für die Syphilis nothwendige Merkurialgebrauch bey arthritischen und am chronischen Rhevmatismus leidenden Individen die gichtischen und rhevmatischen Beschwerden leicht und häufig zu höhern Graden steigert, und deshalb neben dem Queckslber noch solche Mittel zu Hülfe zu nehmen, welche, ohne die antivenerischen Wirkungen des letztern zu stören, doch der weitern Ausbildung der Gicht und des Rhevmatismus kräftig entgegen wirken. Indem ich in dieser Beziehung auf die Abschnitte über die Behandlung der Gicht [3]) und des chronischen Rhevmatismus [4]) verweise, kann hier nur bemerkt werden, dass für diese Fälle unter den obigen Surrogaten besonders das Lignum Guajaci, die Rad. Sarsaparill., die Hb. und das Extr. Aconiti, das Opium, der Kampher, und die Antimonialia, unter diesen letztern namentlich das Sulph. stibiat. aurantiacum ihre Anwendung finden. Wo dagegen der zweyte Fall ein-

1) Bd. III. Abth. I. §. 302.
2) Ebendaselbst §. 303.
3) Bd. II. §. 251. 252.
4) Bd. II. §. 229. 230.

tritt, dieſer nämlich, daſs Gicht und chroniſcher Rheumatismus erſt dem Merkurialgebrauche nachfolgen, dann iſt es, wo die allgemeine Behandlung dieſer beyden Krankheitsformen, wie ſie an andern Stellen erörtert worden iſt [1]), eintritt, wo namentlich die desoxydirenden Schwefel- und kaliſchen Mittel einen vorzüglichen Platz behaupten, und neben dieſen unter den oben genannten Queckſilberſurrogaten wiederum diejenigen, deren ich ſo eben gedachte, das Lign. Guajaci, das Conium maculatum, der Kampher und das Opium. — Fälle dieſer Art ſind es namentlich, welche bey manchen Aerzten die Vermuthung, oder auch den Glauben erregt haben, als wären jene nicht merkurialiſchen Mittel wahre Heilmittel für die Syphilis ſelbſt, da ſie doch nur im Stande ſind, manche Complicationen zu beſchränken, oder auch zu entfernen.

3) Ein Gleiches gilt von den chroniſchen Exanthemen, die ſich entweder zufällig mit der Syphilis compliziren, oder ſelbſt Symptome der höhern Grade dieſer Krankheit (§. 751.) ſind, oder endlich auch nach bereits geheilter Syphilis noch längere Zeit hindurch, oft in bösartiger Form, beſonders unter der Form übler und hartnäckiger Flechten, beſtehen. In allen dieſen Verhältniſſen zeigen ſich unter jenen Mitteln beſonders das Lign. Guajaci, die Rad. Sarſaparill., das Lign. Saſſafras, das Lign. Juniperi, der Cort. Mezerei, das Decoct. Putam. nuc. jugland., die Stipit. Dulcamar., das Conium maculat, und die Antimonialia aus. Auch hier gewinnt es bisweilen das Anſehn, als wären dieſe Mittel gegen die Syphilis ſelbſt wirkſam, da dieſelben doch nur eine Zuſammenſetzung der Syphilis mit einer beſtimmten Klaſſe von Krankheitsformen beſeitigen, gegen welche, auch wo dieſe rein und mit der Syphilis nicht gepaart vorkommen, ſie als den kräftigern Heilmitteln angehörend allgemein anerkannt ſind.

---

1) a. den a. O.

4) Ergreift die Syphilis ſehr torpide, reizloſe Individuen, oder geſellen ſich ihr leukophlegmatiſche Anſchwellungen und Waſſerſucht zu, ſo haben dieſe letztern faſt ohne alle Ausnahme den Charakter des Hydrops torpidus (Bd. III. Abth. II. §§. 337. f.), und machen deshalb nicht nur den Gebrauch der kräftigern Mercurialien, beſonders des verſüſsten Queckſilbers und der grauen Salbe, um ſo nothwendiger, ſondern heiſchen auch zugleich die kräftiger eingreifenden, reizenden Diuretica, und deshalb unter allen oben genannten Queckſilberſurrogaten vorzugsweiſe die Antimonialia, das Decoct. lign. Guajaci, Rad. Sarſaparill., Bacc. und Lign. Juniperi, neben der Senegga, der Squille u. a.

5) Leiden dagegen ſyphilitiſche Subjecte an einer ausgezeichnet erhöhten Erregbarkeit des Nervenſyſtems, werden hierdurch allerhand krampfhafte Krankheitsformen vermittelt, oder ſind die veneriſchen Zufälle ſelbſt mit vielen Schmerzen verbunden, oder verträgt der Kranke wegen ausgezeichnet geſteigerter Erregbarkeit der Digeſtionsorgane den innern Gebrauch der Mercurialien nicht, verurſachen ſie ihm Durchfälle oder plötzlichen und zu frühzeitigen Speichelfluſs, ſo verdient unter allen andern Mitteln das Opium den erſten und vorzüglichſten Platz.

6) Wo endlich der Skorbut als Complication der Syphilis erſcheint, bleibt es durchgängig Regel, zuerſt den Skorbut zu heilen, und erſt dann, wenn dieſer vollkommen beſeitigt iſt, die Syphilis mit Queckſilber zu behandeln; in ſofern es nämlich aller Erfahrung gemäſs iſt, daſs, wo der Arzt ein entgegengeſetztes Verfahren einſchlägt, das Queckſilber den ſkorbutiſchen Zuſtand nicht nur an ſich bedeutend verſchlimmert, ſondern, bevor dieſer nicht vollkommen beſeitigt iſt, auch völlig unwirkſam gegen die Syphilis ſelbſt verbleibt. Unter dieſen Verhältniſſen iſt es nun, wo in der Syphilis vornämlich die Mineralſäuren ihren Platz finden, unter

ihnen besonders die Salpetersäure, welche mehrere Aerzte, zuerst namentlich Zeller[1]) und Scott[2]), als ein kräftiges und ausgezeichnetes nicht merkurialisches Antisyphiliticum in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empfohlen haben. Unendlich viele Versuche und Beobachtungen haben indessen erwiesen, dass auch den Mineralsäuren so wenig, als irgend einem andern Surrogate des Quecksilbers, ein antisyphilitisches Wirkungsvermögen beywohne, und dass dieselben hier nur in so fern nützen, als sie sich als kräftige Mittel für die Beseitigung der skorbutischen Complication bewähren, namentlich den Geschwüren in weichen und festen Theilen ein besseres Ansehn ertheilen, eine bessere Eiterung einleiten, der weitern Zerstörung Grenzen setzen, und endlich besonders in Verbindung mit den Tonicis, namentlich der China, der Nelken- und Kalmuswurzel[3]) durch Emporhebung der Irritabilität im kranken Individuum, dieses Letztere für den spätern Gebrauch des Quecksilbers fähig machen, auch äusserlich bei skorbutisch-venerischen Affectionen, besonders bei Geschwüren dieser Art, als gelinde Aetz- und die Afterorganisationen zerstörende Mittel einen vorzüglichen Platz behaupten, ohne deshalb wahre Antisyphilitica zu seyn[4]).

---

1) prakt. Bemerk. üb. d. Nutzen des Badeschwamms, nebst e Anhange üb. d. Salzsäure in Bezug auf d. Lustseuche. Wien 1797. 8.

2) in Duncan's Annals of medicine. Vol. I. p. 375. und Edinb. medic. Comment. Dec. III B. I. S. 181.

3) Im Allgemeinen wird diese Complication nicht anders gehoben, als durch das Bd. III. §. 144 — 147. angegebene Heilverfahren gegen den Skorbut selbst.

4) Gewöhnlich gebraucht man nach Zeller und Scott Anfangs die Salpetersäure täglich zu 1. Drachme mit 2 Pfunden destillirten Wassers verdünnt; nachher allmälig bis zu 3 Drachmen gestiegen; die Salzsäure aber zu 10. 40 bis 60. Tropfen in einer oder mehrern Unzen destill. Wass. gereicht.

§. 781.

Die Diät während der Mercurialkur in der Syphilis muſs durchaus in jeder Beziehung ſtreng, und, wo es individuelle Verhältniſſe nicht verbieten, durchaus ſo viel, als möglich, ſparſam und wenig nährend ſeyn [1]). Feſtere Speiſen ſind ihm weniger anzurathen, als dünne Suppen, die man aus ſchwacher Fleiſchbrühe, Weisbrod mit dem Zuſatz eines Eydotters, oder aus ſchleimigen Subſtanzen, aus Sago, Reis, Gräupchen u. ſ. w. bereiten läſst. Alle Dinge, welche leicht Indigeſtionen herbeyführen, vornemlich alle fette und ſaure Nahrungsmittel, meidet der Kranke ſorgfältig; er genieſst weiſses und zartes Fleiſch, junges, mildes Gemüſe, und ſein Getränk beſteht aus einfachem Waſſer, nach Umſtänden mit Milch oder kleinen Zuſätzen eines rothen Weins gemiſcht, oder einem, jedoch nur dünnen, Biere.

Eine Hauptrückſicht fordert die Atmosphäre, die den Kranken umgiebt, und dieſe um ſo mehr in ſolchen Fällen, wo die Heilung der Syphilis durch Queckſilbereinreibungen beabſichtigt wird. Der Kranke hält ſich mehr warm, als kühl; er trägt eine warme Bekleidung, verläſst ſein Zimmer nur bei trockner, warmer Luft; dagegen vermeidet er jede naſſe, feuchte, kalte, ſtürmiſche Witterung und jeden Aufenthalt in der Nachtluft. Schon die leichteſte Erkältung, für welche diejenigen, welche die Mercurialkur brauchen, im höchſten Grade überhaupt empfänglich ſind, erregt leicht Koliken und Durchfälle, die die Kur ſtören, unterbrechen, oder wohl ganz vergeblich machen. Ein groſser Theil der Wirkſamkeit der in dem Obigen beſchriebenen Inunctionskuren hängt ohnfehlbar theils von der ſtrengen Diät, theils davon ab, daſs der Kranke während derſelben ſein Zimmer nicht verlaſſen darf. Dem Kranken, der das Queckſilber in-

1) S. oben §. 771.

nemlich nimmt, sind wöchentlich auch einige laue Bäder anzurathen; weniger dem, der sich der Inunctionskuren bedient, da diese Bäder nothwendig das Quecksilber von denjenigen Stellen des Körpers entfernen, auf die dasselbe absichtlich längere und anhaltende Zeit hindurch einwirken soll.

§. 782.

Fast Alle, welche die Merkurialkur gebraucht haben, besonders aber diejenigen, welche zu wiederholten Malen dieser Kur, vornemlich der Inunctionkur unterworfen worden sind, bedürfen einer Nachkur. Soll diese eine rationelle seyn, so muss sie ins Besondere nach folgenden Indicationen vollzogen werden.

Die erste Anzeige ist hier, besonders in solchen Fällen, wo entweder eine lang andauernde Inunctionskur angewendet worden ist, oder sehr stark oxydirte Mercurialmittel, namentlich die Mercurialsalze, innerlich zu Hülfe genommen worden sind, und nun bereits die Syphilis völlig gewichen ist, solche Mittel anzuwenden, welche durch ihre stark desoxydirende Kraft, die weitern und nachtheiligen Nachwirkungen des Quecksilbers für den Organismus kräftig hemmen und beschränken, und der oben beschriebenen Mercurialkrankheit vorbeugen. Zu diesem Zwecke empfehlen sich ganz vorzüglich innerlich die Schwefellebern, äusserlich die künstlichen und natürlichen Schwefel- und Kalibäder, deren ich bereits oben (§. 777.) unter der Behandlung der Mercurialkrankheit gedacht habe, auf welche Stelle ich auch hier im Allgemeinen verweisen muss.

Allein, da schon durch jede Mercurialkur, noch mehr aber durch die strenge und wenig nährende Diät, welche der Kranke während der Kur zu beobachten hat, die Reproduction, selbst in ihrem Materiellen sehr herabgesetzt wird, so ist es zugleich Pflicht für den Arzt, nach vollbrachter Kur, die Reproduction wieder zu heben, und durch eine nährende, aber leicht verdauliche

und den Digeſtionskräften angemeſſene Diät auf bekannte Art zu Hülfe zu kommen.

Dieſelbe Rückſicht heiſcht drittens das irritable Syſtem. Der nach Mercurialcuren vorhandene Schwächezuſtand deſſelben fordert zugleich die Tonica, unter denen auch hier die Rad. Caryophyllat., die China und zuletzt die Eiſenmittel die wichtigſten ſind.

Endlich zeigt auch das Nervenſyſtem nicht nur während der Syphilis und der Mercurialcur eine erhöhte Receptivität, ſondern dieſe bleibt auch nicht ſelten nach überſtandener Cur noch geraume Zeit hindurch zurück. Unter ſolchen Verhältniſſen haben wir in dem Kampher, und noch mehr in dem Opium, zwey höchſt ſchätzenswerthe Mittel, die durch keine andern zu erſetzen ſind. Wir verbinden beide ſehr zweckmäſsig in Pillenform mit den Schwefellebern und dem Extract der China, der Nelkenwurzel, der Columbo u. ſ. w., und leiſten durch ſolche Verbindungen allen den hier angezeigten Indicationen auf einmal Gnüge, ohne den Kranken mit vielen Arzeneyen, und ihrem öftern Gebrauche zu beläſtigen. Ein groſses Mittel, die nachbleibende erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems zu mäſſigen und zu beſeitigen, beſitzen wir endlich auch hier in den lauen, aus aromatiſchen Vegetabilien bereiteten Bädern, die wir entweder nach vorausgeſchickten Schwefel- oder Kalibädern verordnen, oder dieſen letztern interponiren.

Zweytes Kapitel.

Ueber die primäre oder örtliche Syphilis.

Syphilis primaria, topica, partialis.

§. 783.

Nachdem in dem vorigen Abſchnitte die Syphilis im Allgemeinen ausführlicher abgehandelt iſt, gehe ich gegenwärtig zu der erſten ihrer beyden Formen, zur örtlichen, primären Syphilis, das heiſst, zu jenen ſyphilitiſchen Erſcheinungen über, welche als Symptome bis jetzt nur nach lokaler Affection der angeſteckten Stelle auftreten, noch nicht, wie die ſecundäre, allgemeine Syphilis, von einem weiter und allgemeiner über das Lymphſyſtem verbreiteten ſyphilitiſchen Leiden abhängig ſind.

Dieſer örtlichen Syphilis gehören an der primäre Schanker, und die mit ihm bisweilen verbundene veneriſche Phimoſis und Paraphimoſis, ſodann die veneriſche Lymphdrüſengeſchwulſt, der Bubo, welcher, wie bereits oben (§. 750.) erwähnt worden iſt, gleichſam zwiſchen der primären und ſecundären Syphilis mitten inne ſteht, und ſchon das Fortſchreiten der Erſtern zur Letztern bezeichnet.

§. 784.

I. Schanker (Ulcus ſyphiliticum) nennen wir jedes Geſchwür, in welchem ſyphilitiſches Eiter abgeſondert wird. Ein ſolches bildet ſich entweder durch unmittelbare äuſsere Uebertragung des ſyphilitiſchen Eiters von einem kranken auf ein geſundes Subject, oder durch weiteres Fortſchreiten der Krankheit in einem bereits ſyphilitiſchen Individuum an entferntern Körperſtellen, ohne eine von aufsen an dieſen Stellen ſtatt gefundene Infection. Hiernach iſt der Schanker entweder ein primärer, oder ein ſecundärer. Der erſtere, mit welchem wir es gegenwärtig zu thun haben, gehört

der primären,' noch örtlichen Syphilis an, dagegen der letztere schon Symptom der allgemein gewordenen Krankheit ist. Doch haben beyde, als syphilitische Geschwüre und ohne Rücksicht auf die Art ihrer Bildung betrachtet, dieselben charakteristischen Merkmale in ihrem Aeusern mit einander gemein, durch welche sie sich von andern Geschwüren unterscheiden.

Diese Merkmale sind nämlich ein weissliches, speckartiges Ansehn des Geschwürs, verbunden mit einem aufgeworfenen, erhabenen Rande, harten Umkreise, ungleicher, zu Excrescenzen geneigten, hochrothen, leicht blutenden, sehr empfindlichen und bey der Berührung schmerzhaften Grundfläche, wobey das Geschwür in kurzer Zeit sich bedeutend vergrösert, sowohl in die Breite, als Tiefe zerstört [1]), und ein Eiter absondert, welches auf Andere übergetragen dieselbe Krankheit erregt.

§. 785.

Der primäre, durch unmittelbare Ansteckung erzeugte Schanker nimmt an verschiedenen Stellen des Körpers seinen Sitz, am häufigsten an solchen Theilen, die entweder ihrer Oberhaut zufällig beraubt sind, (an fratten Hautstellen) oder an sich eine nur sehr feine und zarte Oberhaut besitzen, demnach besonders an der Eichel, der Vorhaut, den Lefzen der Klitoris, den Bruswarzen, den Lippen, sodann aber auch an der äusern Haut des männlichen Gliedes, am Scrotum, am Perinäum, und an jeder Stelle der allgemeinen Hautbedeckung, besonders wo durch Verwundung derselben die Ansteckung erleichtert ist.

In allen Fällen behauptet zwar der primäre Schanker die für ihn bereits (§. 784.) angegebenen charakteristischen

1) Diese Eigenschaft des venerischen Geschwürs ist es, welche ihm den Namen Cancer, Chancre, Krebs, ertheilt zu haben scheint.

Merkmale; doch modifiziren sich diese einigermaafsen nach der Stelle, die er einnimmt.

Der primäre Schanker, wo er solche Theile ergreift, die nur mit einer sehr feinen Epidermis überzogen sind, namentlich die Eichel, das Eichelbändchen, die innere Fläche der Vorhaut, die Brustwarzen und Lippen, beginnt zuerst, jedoch zu unbestimmter Zeit vom Augenblick der Ansteckung an gerechnet (bisweilen schon wenige Stunden, bisweilen aber auch noch gegen den zwanzigsten und ein und zwanzigsten Tag nach derselben) entweder unter der Form eines kleinen umschriebnen rothen, entzündeten Punktes, auf welchem sich bald ein kleines, weifses, mit einer hellen Lymphe angefülltes Bläschen bildet, welches dem Kranken ein leichtes Jucken verursacht, und dessen Lymphe sich in kurzer Zeit in ein dickliches Eiter umwandelt, oder mit einer einfachen, zuerst lymphatisch nässenden, bald aber Eiter absondernden Excoriation. In beyden Fällen greift nun das Geschwür schnell um sich, und zeigt alle in dem Obigen (§. 784.) angegebenen Merkmale des Schankers.

Schanker an andern Theilen, die mit einer dichtern und stärkern Oberhaut bekleidet sind, entstehen zum Theil ebenfalls unter der Form rother Punkte, noch öfterer aber unter der Form von Excoriationen und wunden Hautstellen, vom Anfange einige Tage hindurch nach Art eines Herpes nässen, hierauf aber bald die ganze Gestalt eines wahren Schankers annehmen. Meistens gehen dieselben mehr, als die erstern, in die Tiefe und Breite, sie sind gröfser, in ihrem Umfange ist die zellgewebige Haut mehr entzündet, daher ihr Rand auch mehr emporgehoben, aufgeworfen und verhärtet, sie selbst aber empfindlicher und schmerzhafter. Sie nehmen schnell an Umfang zu, geben ein mehr oder weniger dünnes Eiter, das oft auf der Oberfläche zu einem Schurfe verhärtet, der sich leicht ablöst, worauf das Geschwür auch in seiner Tiefe als ein wahrhaft venerisches erscheint. Bildet sich ein solcher Schanker an den

Extremitäten, so entzünden sich meistens die Lymphgefäfse des angesteckten Gliedes; sie röthen sich, werden schmerzhaft und schwellen bis zu den nächsten Lymphdrüsen an, wobey, nach Verschiedenheit des ergriffenen Theils, die Bewegung des Arms oder des Schenkels mehr oder weniger gehindert und schmerzhaft ist.

§. 786.

Da dieselben Stellen des Körpers, an denen der primäre Schanker seinen Sitz nehmen kann, auch von Geschwüren ganz anderer Art befallen werden können, eine richtige und sichere Diagnose aber in Bezug auf das zu ergreifende Heilverfahren von der gröfsten Wichtigkeit ist, so hat der Arzt nicht nur auf die bereits angegebenen charakteristischen Zeichen des Schankers, sondern zugleich auch auf diejenigen Merkmale zu achten, die andern, dem Schanker mehr oder weniger ähnlichen Geschwüren eigenthümlich sind.

Dem primären Schanker zunächst stehen freylich die secundären venerischen Geschwüre, als Symptome derselben, wenn gleich allgemeinern Krankheit; allein sie verrathen sich sehr bald als secundäre Schanker nicht nur dadurch, dafs sie in ihrer Bildung und in ihrem äufsern Ansehn überhaupt die Merkmale des Schankers an sich tragen, sondern auch dadurch, dafs der Kranke schon früher syphilitisch, aber nicht geheilt war, dafs sie ferner gewöhnlich an mehrern Stellen des Körpers zugleich ausbrechen, endlich auch noch oft mit andern Symptomen der allgemeinen Lues, mit Knochenschmerzen, Knochenanschwellungen, bösartigen Exanthemen, Riffen und Hautspalten, Hodenanschwellungen u. s. w., verbunden sind.

Wahre Krebsgeschwüre haben zwar hinsichtlich der schnellen Zerstörung und der aufgeworfenen Ränder Aehnlichkeit mit dem Schanker, allein sie unterscheiden sich von ihm durch ihre Unebenheiten, durch ihre schnell in die Höhe schiefsenden, schwammigen Auswüchse, durch die Absonderung einer dünnen,

dunkeln, höchſt übel und ganz eigenthümlich ſtinkenden Jauche, und durch die heftigſten, ſtechenden Schmerzen, die ſie verurſachen.

Ebenſo unterſcheiden ſich vom Schanker die ſkorbutiſchen, ſcrophulöſen und arthritiſchen Geſchwüre theils dadurch, daſs bey dieſen jederzeit die Symptome hoher Grade des Skorbuts, der Scropheln oder der Gicht vorhanden ſind, theils aber auch durch die Beſchaffenheit und das Anſehn der Geſchwüre ſelbſt. Skorbutiſche Geſchwüre nämlich haben ein dunkles, blauliches, ſchmuziges Anſehn, aufgelockerte, ſchwammige leicht blutende Ränder, und ſondern eine dunkle, ſchwärzliche, ſtinkende Feuchtigkeit ab. (Bd. III. Abth. 2. §. 437.) Scrophulöſe Geſchwüre bezeichnen neben dem ausgebildeten Morbus ſcrophuloſus, ihr blaſſes, welkes, atoniſches Anſehn, ihre erſchlafften Ränder und ihre lymphatiſche Abſonderung, wobey das Abgeſonderte mehr zähe, klebrig, oft zugleich ſcharf und bisweilen der geronnenen Milch nicht unähnlich iſt. (Bd. III. Abth. 2. §. 290. S. 400.) Gichtiſche Geſchwüre machen ſich dadurch kenntlich, daſs der Kranke arthritiſch iſt, daſs ſie aus frühern Gichtentzündungen entſpringen, daſs ſie nur langſam ſich vergröſsern, einen breiten, unebenen, blaſſen Grund und harte Ränder haben, und nicht ſowohl eine purulente, als vielmehr eine ſeröſe, ſcharfe Jauche abſondern.

Aphthen in der Mundhöhle haben bey ihrem erſten Entſtehen allerdings Aehnlichkeit mit Schankern. Aber ſie machen ihre wahre Natur ſehr bald kenntlich, theils durch die äuſsern Verhältniſſe, unter denen ſie entſtehen, (beſonders Unreinlichkeit der Mundhöhle), und durch die Gegenwart ſolcher Krankheiten, für welche ſie ſymptomatiſch ſind (gaſtriſches Fieber, Schleim-, Faul-, Nervenfieber), theils dadurch, daſs ſie ſich nicht ſchnell, wie die Schanker, vergröſsern, und endlich einer ſehr einfachen, oft blos örtlichen Behandlung weichen.

Merkurialgeschwüre (§. 765.) charakterisiren sich zum Theil schon durch ihr Ansehn, welches mehr dem der skorbutischen, als dem der syphilitischen Geschwüre nahe steht; ins Besondere aber dadurch, dass der Kranke zuvor Mercurialia gebraucht hatte, vom Speichelfluss befallen wurde, und endlich, dass während des Gebrauchs des Queckssilbers keine Besserung, wohl aber Verschlimmerung derselben sichtbar wird.

Noch können manche andere Geschwüre mit Schankern und zwar um so leichter verwechselt werden, da sie sich ebenfalls an den Genitalien, oder in der Nähe derselben, oder an solchen Stellen des Körpers vorfinden, die früher von venerischen befallen waren. Dahin gehören kleine Geschwüre an den Genitalien in beyden Geschlechten, Folgen von einfachen Excoriationen, die durch Unreinlichkeit der genannten Theile herbeygeführt sind. Obschon sie im Allgemeinen selten sind, so findet man sie doch besonders im männlichen Geschlecht als Folge von Anhäufung und Schärfe der am Rande der Eichel abgesonderten schleimig-lymphatischen Feuchtigkeit, namentlich wo eine sehr lange Vorhaut oder eine angeborne Phimosis jene Ansammlung begünstigt. Dahin gehören ferner die kleinen Geschwüre, welche bisweilen aus gleichen Ursachen den Eicheltripper begleiten, auch die Entzündungen und kleinen Geschwüre an der Vorhaut hämorrhoidalischer Subjecte, endlich auch das aufs Neue eintretende Feuchten und Eitern früherer syphilitischer Geschwüre, nach Frictionen der noch nicht festen und noch mit einer sehr zarten, dünnen Oberhaut bedeckten Narbe. Zwey Momente sind es, welche in diesen Fällen den Arzt in seiner Diagnose leiten müssen; einmal die genaueste Aufsuchung und Würdigung der genannten erregenden Momente; sodann der Mangel der oben aufgeführten Merkmale, welche dem syphilitischen Geschwüre eigenthümlich sind, und dasselbe von andern unterscheiden.

§. 787.

II. Die venerische Phimosis und Paraphimosis sind zwey nicht seltene Begleiter des Schankers an der Eichel oder der Vorhaut im männlichen Geschlecht, und gehören deshalb, obgleich sie in Bezug auf den Schanker secundär sind, der Symptomatologie der örtlichen Syphilis an. Unter der erstern versteht man eine in Folge eines venerischen Geschwürs entstandene Entzündung der Vorhaut, wodurch dieselbe erysipelatös entzündet und aufgeschwollen erscheint, sich an ihrer Oeffnung verengt und über die Eichel nicht zurückgebracht werden kann; unter der letztern eine Entzündung der Vorhaut, besonders ihrer untern Fläche, wodurch dieselbe sich nach hinten aufrollt, sich hinter die Eichel zurückzieht, über diese nach vorn nicht hervorgezogen werden kann, sie einschnürt, Unterbrechung der Circulation in der Eichel erregt, heftige Schmerzen und starke Anschwellung der letztern verursacht, und, wo sie nicht bald beseitigt wird, die Gefahr des Brandes für die Eichel herbeyführt.

Nicht jede Phimosis und Paraphimosis ist eine venerische. Beyde können blos ursprüngliche Bildungsfehler seyn; und in diesem Falle findet nur Verengerung vor, oder Zurückschiebung der Vorhaut hinter die Eichel, jedoch ohne Entzündung der erstern, statt. Beyde können auch, besonders die Phimosis, als Entzündungszustände, Begleiter anderer Krankheiten seyn, namentlich Begleiter des Hämorrhoidalzustandes und des Trippers, von welchen Formen bereits an andern Stellen [1]) gesprochen worden ist.

Demnach muss der Arzt auch hier sich bemühen, die venerische Natur dieser Zufälle mit Sicherheit zu entdecken. Das sicherste Merkmal bleibt hier das venerische Geschwür, welches jedoch bey der Phimosis oft

---

1) Bd. I. §. 107. 3. Bd. III. §. 67. 8. 88.

nicht eher sichtbar wird, als bis die Operation derselben unternommen ist.

§. 788.

III. Die venerischen Lymphdrüsengeschwülste, Bubonen, Bubones. Sie sind nichts Anderes, als Entzündungen und Anschwellungen der Lymphdrüsen, erregt durch das weitere Eingehen der bis dahin blos örtlichen Syphilis in das Lymphsystem, und bezeichnen demnach die Tendenz der örtlichen, primären Syphilis, sich zur secundären und allgemeinen umzustalten.

Höchst selten entsteht der Bubo durch eine unmittelbare Ansteckung der Lymphdrüse, durch eine directe Uebertragung des syphilitischen Ansteckungsstoffes auf diese Stelle, z. B. während des Beyschlafs; weit häufiger und in den bey weitem meisten Fällen verdankt er sein Entstehen einem entweder noch vorhandenen, oder vor Kurzem vorhanden gewesenen und bereits, besonders durch einseitige und fehlerhafte äussere Behandlung zugeheilten venerischen Geschwüre. Von hier aus ergreift die Syphilis die zur nächsten Drüse gehenden Lymphgefäse und theilt der Lymphdrüse selbst das venerische Leiden mit. Solche Bubonen können aber in jeder Drüse eintreten, in welche Lymphgefäse eingehen. Sie sind an keine Drüsen besonders gebunden. Doch ist es aus leicht begreiflichen Gründen klar, dass vorzugsweise diejenigen Lymphdrüsen vom Bubo ergriffen werden müssen, welche die Lymphgefäse der Genitalien und der äussern Haut in sich aufnehmen, demnach besonders die Inguinaldrüsen, seltener die Axillardrüsen. Ueberhaupt aber stellt uns der Bubo das einfache Bild der Syphilis am reinsten dar, das Bild einer Entzündung im Lymphgefäss, die auf eine übermäfsige und eigenthümliche Secretion, verbunden mit der gröfsten Tendenz zur Zerstörung der organischen Masse ausgezeichnet hinausgeht. Dies bestätigt auch der ganze Gang und Verlauf des

Bubo ſelbſt, in welchem ſich offenbar mehrere Perioden, die er durchläuft, unterſcheiden laſſen.

Er beginnt nämlich mit Vorboten, (Stadium invaſionis, Stad. prodromorum) eigentlich ſchon die erſten Spuren der ſich bildenden Entzündung. Der Kranke fühlt nämlich Ziehen und Spannen in der Gegend der Lymphdrüſe, die Bewegung des Gliedes, an welchem ſich die kranke Drüſe befindet, wird empfindlich, ſpäterhin ſchmerzhaft, die Drüſe oder auch bisweilen mehrere zugleich, ſchwellen allmählig an und verhärten ſich.

Hierauf folgt eine wahre Entzündungsperiode, Stadium inflammatorium. In dieſem beharren nicht nur die genannten Beſchwerden und Zufälle, ſondern ſie nehmen auch an Intenſität und Extenſität ſichtbar zu. Die Bewegung des Gliedes wird auffallend gehindert und ſchmerzhaft, der Schmerz mehr anhaltend, fix, empfindlicher, mehr ſpannend, ſtechend, und gegen Abend und während der Nachtzeit exacerbirend; die Drüſe verhärtet ſich immer mehr, vergröſsert bedeutend ihren Umfang, tritt beträchtlich in die Höhe, die ſie bedeckende Haut röthet ſich immer mehr, und die lokale Entzündung iſt nicht mehr zu verkennen. In der Höhe dieſes Zeitraums tritt auf conſenſuellem Wege Fieber hinzu, das meiſtens remittirend, mit abendlichen und nächtlichen Exacerbationen verbunden und nach Verſchiedenheit des Alters und der Conſtitution des Kranken mehr oder weniger heftig iſt.

Hat dieſe Periode ihre Höhe erreicht, ſo folgt die Periode der Eiterung, das Stadium ſuppuratorium, nach. Der ſtechende Schmerz läſst nach, er wird nun dumpf und klopfend, die im höchſten Grade angeſchwollene Drüſe mehr weich; ſie erhebt ſich in ihrer Mitte, die ſie bedeckende Haut verdünnt ſich immer mehr, bis ſich entweder der Abſcefs von ſelbſt öffnet, oder die Kunſt ſeine Oeffnung vollbringt. Jetzt iſt die geöffnete Drüſe nichts Anderes, als ein groſses

venerisches Geschwür, in welchem ein Eiter abgesondert wird, das auf Andere übergetragen eine ausgezeichnete Ansteckungsfähigkeit besitzt, und von wo aus, wenn die gründliche Heilung desselben verabsäumt wird, die Syphilis sich weiter zur allgemeinen Lues erhebt.

§. 789.

Auch der idiopathisch-venerische Bubo kann von Ungeübtern mit andern Geschwülsten, theils in den Lymphdrüsen selbst, theils in ihrer Nachbarschaft verwechselt werden. Hierher gehören zuerst die zum Unterschied von jenen so genannten consensuellen Bubonen, die nach äusern Verletzungen des Hautorgans, z. B. nach Einimpfung der Blattern, nach Anwendung der Blasenpflaster und Sinapismen, nach dem Stiche der Wespen, Bienen und anderer Insekten vorkommen; ferner die Lymphdrüsenverhärtungen Scrophulöser Individuen, und das Anschwellen der Inguinal- und Axillardrüsen im Zeitraume der Vorboten und des Ausbruchs mehrerer acuter und chronischer Exantheme, der Blattern, der Masern, des Scharlachs, des Kopfgrindes, herpetischer Ausschläge u. s. w.; endlich auch die Bubonen, welche in den Inguinaldrüsen bisweilen beym Tripper in Folge einer heftigen Entzündung der Harnröhre auf consensuellem Wege sich bilden [1]).

Auch in diesen Fällen entnimmt der Arzt seine Diagnose von zwey Kriterien; zuerst von der Gegenwart solcher Einwirkungen oder solcher Krankheiten, welche, wie so eben erwähnt, durch Consensus Drüsenanschwellungen und Drüsenentzündungen zu erregen vermögen; sodann von der Gegenwart oder Abwesenheit des Schankers, der für den idiopathischen, venerischen Bubo durchaus Bedingung ist.

Kaum ist endlich der Bubo bey gehöriger Aufmerksamkeit mit dem Leistenbruche zu verwechseln. Der

---

1) Bd. III. Abth. 1. §. 67. S. 85. 86.

Letztere unterscheidet sich nicht nur durch seinen Sitz, indem bey ihm sich die Geschwulst mehr oberhalb der Inguinaldrüsen befindet, sondern auch durch sein plötzliches und auf äussere Veranlassungen entstehendes Hervortreten; überdies dadurch, dass die Geschwulst mehr rund, weich, nachgebend, nicht geröthet, und, wenigstens nicht sogleich vom Anfange an, schmerzhaft ist, dagegen der Bubo eine mehr längliche, ovale, harte, dem Drucke nicht nachgebende Geschwulst darstellt, die sich fortschreitend röthet, entzündet, und immer schmerzhafter wird; endlich auch durch die eigenthümlichen Erscheinungen, welche dem eingeklemmten Bruche zukommen, und die keine andern, als die der Enteritis oder Omentitis sind, plötzlich eintretendes Fieber, heftige schneidende Schmerzen, die sehr bald den ganzen Unterleib einnehmen, grosse Spannung, Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des ganzen Unterleibes, anhaltende Uebelkeiten, unaufhaltsames Würgen, Erbrechen, und die hartnäckigste Stuhlverstopfung.

§. 790.

Der primäre Schanker kann zwar in allen Stellen, welche die venerische Ansteckung trifft, seinen Sitz nehmen, doch befällt er besonders diejenigen, die nur mit einer feinen, zarten, dünnen Epidermis überzogen sind, und aus diesem Grunde sowohl, als wegen des gewöhnlichen Weges der Ansteckung, vorzugsweise bey Mannspersonen den hintern Rand der Eichel, die Eichel selbst, das Bändchen der Eichel und die innere Fläche und Vorhaut, bey weiblichen Individuen die Schaamlefzen, die vordere, obere Wand der Vagina, die Klitoris und das Bändchen der Schaamlefzen; seltener sind schon primäre Schanker an solchen Stellen des Hautorgans, die mit einer stärkern Oberhaut überzogen sind, noch seltener an den Lippen. Seltener ist zwar der Schanker an der Eichel, als an der Vorhaut, aber auch im erstern Falle bösartiger und leichter und schneller zerstörend. Das Letztere gilt auch von denjenigen

Schankern, die im weiblichen Geschlecht ihren Sitz am Bändchen nehmen, und sich dann leicht über das Perinäum und über die nahe gelegenen Theile verbreiten.

Dass der Schanker ursprünglich auf einer local-entzündlichen Affection der Haut beruhe, unterliegt wohl keinem Zweifel. Ob es aber eine Prädispositon für denselben gebe, die in manchen Individuen nicht, in andern aber vorhanden sey, ist eine nicht mit völliger Gewissheit zu beantwortende Frage, in so fern unleugbar viele Erfahrungen vorkommen, dass durch ein und dasselbe im Schankern der Genitalien leidende Subject mehrere Individuen, die sich der Ansteckung durch dasselbe aussetzen, angesteckt werden, Andere aber, die sich in gleichen Verhältnissen zu ihm befinden, der Ansteckung entgehen. Doch mögen in den letztern Fällen wohl meistens zufällige Verhältnisse, z. B. eine weniger innige Berührung der feinern Stellen an den Genitalien mit der kranken Stelle, kurz vorher statt gefundene Reinigung derselben u. s. w., im Spiele seyn. Dass übrigens männliche Subjecte, welche eine lange Vorhaut haben, dem Schanker häufiger, als andere unterworfen sind, ist allerdings eine Beobachtung, für welche die Erfahrung spricht.

Das erregende Moment ist einzig die Ansteckung durch Syphilisstoff, der sich in dem Schanker erzeugt. Nie entsteht der Schanker ohne dieselbe. Wohl aber ist es der Erfahrung gemäss, dass die Art und Weise, wie die Ansteckung geschieht, nicht ohne Einfluss auf den weitern Verlauf der Krankheit ist. Wird nämlich das Syphilisgift auf verwundete Stellen oder in offene Geschwüre gebracht, so bildet sich ein weit schmerzhafteres, hartnäckigeres und bösartigeres Geschwür, wobey auch die nachfolgende secundäre Syphilis weit bösartiger und hartnäckiger wird, als dort, wo die angesteckte Stelle mit der Oberhaut bekleidet war. Auch die Form des primären Schankers ist nach Eini-

gen [1]) nicht ohne Bedeutung für die nachfolgende allgemeine Syphilis, insofern man beobachtet haben will, dafs, wo die primären Schanker Schurfe bilden, die nachfolgenden secundären Schanker die Gestalt offner Geschwüre annehmen, umgekehrt aber diese letztern sich mit Schurfen bedecken, wo der primäre Schanker als offnes Geschwür erscheint.

§. 791.

Auch die Phimosis und Paraphimosis beruhen beyde auf einem Entzündungszustande des ergriffenen Theils der Vorhaut. Doch ist der Charakter der Entzündung in beyden sich meistens ziemlich ungleich und verschieden. Dieser ist nämlich in der Phimosis fast ohne alle Ausnahme erysipelatös, nur selten und nur in dazu vorzüglich disponirten Constitutionen, phlegmonös und synochal. Deshalb erscheint bey der Phimosis auch die Vorhaut sehr bald ödematös. Dagegen erscheint zwar auch die Paraphimosis im Anfange ihrer Bildung als eine erysipelatöse Entzündung, allein die Zusammenziehung der Vorhaut hinter der Eichel, welche nothwendige Folge der entzündlichen Anschwellung der Vorhaut ist, und die dadurch erregte Spannung und Schnürung wirkt als ein so nachtheiliger Reiz, dafs dadurch die Entzündung selbst immer mehr gesteigert, sich schnell und leicht zu einer phlegmonösen, tiefer eingehenden erhebt, und deshalb später auch zu einer leicht zerstörenden wird.

Die Prädisposition für die venerische Phimosis sowohl, als für die Paraphimosis liegt in ursprünglichen Bildungen der Vorhaut; die der Phimosis in einer zu langen Vorhaut, die, wo sie durch Schanker, besonders der innern Fläche, entzündet wird, natürlich in einem gröfsern Umfange, als es sonst seyn könnte, aufschwillt, die Eichel bedeckt, und durch ihre entzündliche An-

---

1) Wendt a. a. O. §. 85.

ſchwellung ſelbſt, ſich an ihrer Oeffnung zuſammenzieht und verengt; die der Paraphimoſis dagegen in einer angebornen kurzen und engen Vorhaut, die ſich während ihrer Entzündung nothwendig verengen, nach hinten, hinter die Eichel zurückſchieben und die Eichel einklemmen muſs.

Die primär-veneriſche Phimoſis iſt jederzeit Folge eines an der Vorhaut, beſonders an ihrer Oeffnung befindlichen Schankers, von deſſen Rändern aus die Entzündung ſich weiter über die Vorhaut verbreitet. Dieſes geſchieht aber um ſo leichter, je mehr die Ausbreitung der Entzündung durch allerley innere oder äuſsere Schädlichkeiten begünſtigt wird. Zu dieſen gehört beſonders eine unzweckmäſsige, reizende, hitzende Diät, Unreinlichkeit des Kranken, vernachläſsigte Reinigung des Schankers, Druck, Quetſchung, Reibung der kranken Stelle durch Beyſchlaf, enge Kleidungsſtücke u. ſ. w. Auch die allgemeine Syphilis erregt bisweilen eine Phimoſis. Allein dieſe gehört nicht hierher. Sie gehört der Symptomatologie der ſecundären Syphilis an, und unterſcheidet ſich von der hier in Anbetracht ſtehenden, nicht nur durch geringere Heftigkeit, ſondern auch (was in der Natur der ſecundären Syphilis ſelbſt begründet iſt) durch ihren chroniſchen Verlauf, und in den meiſten Fällen auch durch die Abweſenheit des lokalen Geſchwürs an der Vorhaut.

Die Paraphimoſis hat ebenfalls den lokalen Schanker zu ihrer erregenden Urſache. Dieſer befindet ſich entweder an der Vorhaut ſelbſt, beſonders an ihrer äuſsern Oberfläche, mehr hinter der Oeffnung der Vorhaut, als an derſelben; oder an der Eichel, wobey dieſe anſchwillt, ſich in ihrem Umfange vergröſsert, und hierdurch die Vorhaut hinter ſich zurückhält. Seltener ſind die Fälle, wo durch ein unvorſichtiges und gewaltſames Zurückſchieben der Vorhaut von Seiten des Kranken die Paraphimoſis erregt wird.

§. 792.

Der Bubo kann zwar in jeder Lymphdrüse an der Oberfläche des Körpers seinen Sitz nehmen, (§. 788.) da hierbey Alles auf den Sitz des primären Schankers ankommt; doch entsteht er, wie bekannt, am häufigsten in den Inguinaldrüsen. Hierbey werden wiederum, dem Laufe der Lymphgefäfse zu Folge, bald mehr die obern, bald die untern Inguinaldrüsen ergriffen; die erstern besonders, wo der Schanker im männlichen Geschlecht an der Eichel und Vorhaut, im weiblichen am Perinäum seinen Sitz hat; die letztern, wo das venerische Geschwür bey Männern am Scrotum und an den Extremitäten, bey Weibern ebenfalls an den Extremitäten und an den Nymphen sich vorfindet. Doch pflegt dieser Unterschied im männlichen Geschlechte constanter, als im weiblichen zu seyn.

Dafs auch der Bubo auf einem entzündlichen Leiden beruhe, liegt so augenscheinlich am Tage, dafs es keines weitern Beweises bedarf. Der Charakter der Entzündung ist hier zwar ursprünglich der lymphatische, doch sich dem arteriellen, synochalen mehr oder weniger annähernd, je nachdem die Constitution des Kranken entweder hierzu prädisponirt, oder solche Einflüsse auf denselben einwirken, welche eine synochale Entzündung begünstigen. Deshalb besitzt auch der venerische Bubo eine ausgezeichnete Tendenz mit Eiterung zu endigen, die, wenn der Bubo einen gewissen Grad der Entzündung erreicht hat, kaum verhütet werden kann. Die Eiterung erfolgt auch um so schneller und früher, je ausgebildeter die synochale Form der Entzündung ist. Später erscheint sie, und langwieriger ist überhaupt der ganze Verlauf, wo die Entzündung die rein lymphatische und venöse Form trägt, wie namentlich bey torpiden, schlaffen und scrophulösen Subjecten; rasch zwar verlaufend, aber sehr schmerzhaft, rosenartig, und die Neigung zur Gangrän in sich tragend, wo die Ent-

zzündung als eine nervöse auftritt, wie bey sehr Schwächlichen und Reizbaren.

Jeder, der an Schankern leidet, ist zwar eben durch diese zu Bubonen prädisponirt, allein doch sind es solche Individuen mehr, welche schon früher an scrophulösen Drüsenstockungen litten, oder schon vormals von der Syphilis ergriffen, von Bubonen befallen waren. Es findet also auch hier, beym Bubo, ganz dasselbe Verhältniss Statt, welches wir auch bey andern lokalen Entzündungen antreffen; dass nämlich ein Organ desto mehr zu Entzündungen geneigt ist, je öfterer dasselbe schon früher entzündet war, und je mehr die frühere Entzündung organische Fehler, namentlich Verhärtungen, in ihm zurückläßt.

Das erregende Moment für den primär-syphilitischen Bubo ist einzig die Gegenwart des Schankers, von welchem aus die syphilitische Entzündung sich zu den Lymphdrüsen, gewöhnlich zu den ihm am nächsten gelegenen, fortsetzt. Doch giebt es auch einen secundär-syphilitischen Bubo, von welchem in jeder Hinsicht dasselbe gilt, was bereits von der secundär-syphilitischen Phimosis (§. 791.) erwähnt worden ist.

§. 793.

Der einfache, reine, primäre Schanker giebt unter allen Zufällen der Syphilis die günstigste Prognose. Diese ist wieder um so günstiger, je frühzeitiger der Kranke das Geschwür entdeckt, je kleiner es noch ist, und je schneller eine zweckmäßige Behandlung eintritt. Unter entgegengesetzten Verhältnissen führt er größere Zerstörung, die Gefahr der Phimosis und Paraphimosis, besonders aber die der allgemeinen Ansteckung und der secundären Syphilis herbey. Hat der Schanker seinen Sitz hinter der Eichelkrone, so entdeckt ihn der Kranke oft erst spät; auch zerstört er alsdann leicht das Bändchen, welches sich nicht wieder ersetzt. Weibern ist besonders der Schanker an den Schaamlefzen gefährlich. Er zerstört hier leicht in einem grossen Umkreise, nimmt

wegen der laxen, höchſt zellulöſen Organiſation der ergriffenen Stellen eine bösartige Beſchaffenheit an, und läſst ſpäterhin groſse Narben zurück. Vieles kommt auch auf die Conſtitution des Kranken und die Art der Anſteckung an. Schon oben (§. 790.) iſt erwähnt worden, daſs jederzeit der Schanker ein bösartigeres Geſchwür bilde, wo er durch Anſteckung verwundeter Stellen und offner Geſchwüre entſteht, als dort, wo er durch Anſteckung ſolcher Stellen bedingt iſt, die mit der Epidermis normgemäſs überzogen ſind. So lange übrigens der Schanker noch mäſsig und lebhaft entzündet erſcheint, iſt auch die Gefahr der allgemeinen Anſteckung, der ſecundären Syphilis, noch gering. Dieſe Sicherheit ſchwindet in demſelben Verhältniſſe, in welchem nach und nach der Schanker ſeine entzündliche Beſchaffenheit ablegt, und ſich blos als ein chroniſches Geſchwür artet. In dieſer allmähligen Umſtimmung ſeines Charakters liegt auch der Grund, warum der Schanker, ſowohl in ſeiner erſten Periode durch eine reizende, heftig ätzende Behandlung, als auch dann, wo er chroniſch geworden iſt, und ein ſchlaffes entartetes Geſchwür bildet, durch eine verkehrte, erſchlaffende Behandlung eine gangränöſe Beſchaffenheit annehmen kann.

Die Phimoſis iſt bei weitem weniger gefährlich, als die Paraphimoſis. Die Erſtere muſs ſehr hohe Grade erreicht haben, wenn ihr ein ſchnelles und zweckmäſsiges Heilverfahren nicht bald Einhalt thun ſoll. Doch kann ſie in einzelnen Fällen die Operation nothwendig machen, wodurch der Arzt in den Stand geſetzt wird, zum unterliegenden Schanker, als der erregenden Urſache der Phimoſis, zu gelangen. Meiſtens zertheilt ſich bei einer gehörigen Behandlung die Phimoſis, ſelten geht ſie in Eiterung, Zerſtörung und Brand der Vorhaut über, noch ſeltener hinterläſst ſie Verhärtungen der letztern, oder Verwachſungen zwiſchen der Vorhaut und der Eichel.

Die Paraphimosis droht weit gröfsere Gefahr. Sie wird besonders nachtheilig durch die Einschnürung der Eichel, durch Unterbrechung der Circulation und durch Stagnation der Säfte in derselben, so wie durch den schnellen Eintritt des Brandes in der Eichel, der sich nicht selten über das ganze Glied fortsetzt, und nicht nur den Verlust dieses, sondern selbst Lebensgefahr für den Kranken herbeiführt.

Endlich verursachen oft beide, die Phimosis und Paraphimosis, besonders aber die letztere, noch allerhand Beschwerden und Zufälle, welche von der gehinderten Urinausleerung abhängig sind.

Jeder syphilitische Bubo ist an sich in so fern von Bedeutung, als er das Mittelglied zwischen primärer und secundärer, lokaler und allgemeiner Syphilis darstellt, und den Uebergang der erstern in die letzte bezeichnet. Sein bester Ausgang ist zwar immer eine vollkommene Zertheilung; doch ist diese gerade nur selten, dagegen die Neigung zur Eiterung in ihm vorherrschend. Alles, was daher die Aussicht zu einer guten Eiterung eröfnet, jugendliches Alter, gesunde, kraftvolle Körperconstitution, hinreichender Grad der Entzündung und früher normale Beschaffenheit der Drüsen selbst, machen die Prognose günstig, ungünstig dagegen die umgekehrten Verhältnisse. Doch ist die Eiterung des Bubo wegen der lymphatischen Beschaffenheit des ergriffenen Theils immer eine langwierige. Bei schlaffen und scrophulösen Subjecten ist sie oft sehr langwierig, das Geschwür erhält ein bösartiges Ansehn, das Abgesonderte ist ein dünnes, wäfsriges, oft scharfes Eiter, mehr Jauche, als Eiter, oder es bilden sich fistulöse Gänge, die oft, ebenso, wie bedeutende, selbst scirrhöse Verhärtungen der Lymphdrüsen, auch nach gehobener Syphilis zurückbleiben, und mit welchen der Kranke oft lebenslang zu kämpfen hat.

§. 794.

Ich komme jetzt zur Therapie der primären Syphilis und zur Behandlung ihrer einzelnen Formen. Hier gilt im Allgemeinen, dafs keine Form derſelben, weder der Schanker, noch die Phimoſis und Paraphimoſis, noch endlich der Bubo, ohne die innere Benutzung des Queckſilbers wahrhaft und mit Sicherheit heilbar ſind. Doch bedarf es in dieſen Fällen, in ſo fern in ihnen die Syphilis noch ein lokales Leiden und bereits noch nicht allgemeiner in das Lymphſyſtem eingegangen iſt, auch noch nicht der ſtärkſten Merkurialmittel, namentlich noch nicht der Merkurialſalze, ſondern wir reichen hier faſt durchgängig und vollkommen mit den Merkurialkalken aus. Eben ſo wenig ſind hier die Erregung und Unterhaltung des Speichelfluſſes, oder die anhaltenden Inunctionskuren angezeigt, die immer nur mehr oder weniger auf Koſten des geſammten Organismus Statt finden können. Vielmehr verdient in dieſen Fällen die oben (§. 772. 2.) beſchriebene Ertödtungs- oder Tilgungskur bei weitem den Vorzug. Sie reicht, ſelbſt häufig dann, wenn ſie nur zu einem Male angewendet wird, bei dem primären Schanker, der Phimoſis und Paraphimoſis hinlänglich aus; bei Bubonen iſt es dagegen ſchon rathſam, ſie zu wiederholen, da der Bubo, wie bereits in dem Obigen erinnert worden iſt, ſchon nicht mehr als ein rein primär-ſyphilitiſcher Zufall gelten kann. Ueberdies iſt es auch bei der primären Syphilis von groſsem Nutzen, ſich der Merkurialien innerlich und äufserlich zugleich — der ſogenannten gemiſchten Methode (§. 772. 4.) — und zwar ſo zu bedienen, dafs das Merkurialfieber und die Vorboten des Speichelfluſſes nach kurzer Zeit, in den erſten acht bis vierzehn Tagen vom Anfange des Merkurialgebrauchs an gerechnet, zum Vorſchein kommen, mit andern Worten, die oben (§. 774.) beſchriebene acute Methode zu befolgen.

§. 795.

Ich gehe jetzt zur Behandlung der einzelnen Formen der primären Syphilis über, wobei ich um so kürzer seyn kann, da ich über die Behandlung der Syphilis im vorigen Abschnitt ausführlicher gesprochen habe, und deshalb in dieser Beziehung auf das dort Erörterte verweisen kann.

I) Der Schanker wird nie ohne Queckfilber sicher geheilt; am sichersten durch die innere und äussere Anwendung desselben zugleich. Wo einmal das venerische Gift in den Körper gebracht ist, bedarf es schlechterdings des Queckfilbers, und wo man behauptet hat, den Schanker ohne Queckfilber geheilt zu haben, liegen aller Erfahrung zu Folge Täuschungen verborgen. Selbst die einseitige, lokale, äussere Anwendung des Queckfilbers im Schanker ist nicht gnügend. Wenn es auch gelingen kann, durch scharfe, ätzende Merkurialien die harten Ränder des Schankers zu schmelzen und selbst das Geschwür zur Narbung zu bringen, so lehrt doch die Erfahrung, dass hierdurch der Kranke keinesweges geheilt ist, und die Syphilis früher oder später in einer weit schlimmern Form ausbricht. Dagegen lehrt uns die Erfahrung, dass, wo die Ränder des Schankers nicht allzu hart und aufgeworfen sind, der Schanker selbst kein bösartiges Aeussere hat, eine zweckmäfsige innere Benutzung der Merkurialien für sich allein, den Schanker zu heilen im Stande ist, und die äussere Anwendung der Mercurialien entbehrlich macht.

Doch ehe ich zu den für den Schanker geeigneten Merkurialien selbst übergehe, muss ich hier zuvörderst der Idee einiger Aerzte Erwähnung thun, den Schanker so früh und schnell, als möglich, von Grund aus zu entfernen, und hierdurch die weitere Ansteckung des Kranken zu verhüten.

Um diese Idee zu realisiren, hat man zwei Wege eingeschlagen und zum Theil häufig befolgt, die Ausschneidung des Schankers, und das Wegätzen desselben.

Die erstere Methode, die gegenwärtig durchaus nicht mehr in Anwendung ist, ist völlig unnütz, und zum Theil gefährlich. Abgesehen davon, dass wenige Kranke sich dieser Operation unterwerfen möchten, so könnte sie auch nur da Statt finden, wo die Ansteckung so eben erfolgt, oder die allererstes Spuren des Schankers sich zeigten. Allein diese Periode übersieht meistens selbst der Patient gänzlich. Späterhin ist die Operation aber völlig unsicher, da sie gegen das vom Organismus aufgenommene Gift nicht schützen kann. Endlich ist sie gefährlich, da man durch sie aus einem kleinen Schanker ein grosses Geschwür machen würde, noch gefährlicher aber, wo sie an sehr sensiblen und saftvollen Theilen, z. B. an der Eichel oder an der Klitoris vorgenommen werden müsste.

Die zweite Methode, nämlich den Schanker durch Aetzmittel zu zerstören, die Manche noch jetzt befolgen und sich und andere täuschen, ist zwar nicht so, wie die erstere, gefahrvoll, und selbst nicht in allen Fällen ohne Nutzen, aber durchaus für sich allein nicht hinreichend, den Ausbruch der Syphilis zu verhüten. Nach dieser Methode betupft man den Schanker mit Höllenstein oder Aetzstein so, dass eine Brandkruste sich bildet, und dieses Verfahren wiederholt man, bis das Geschwür rein wird und sein venerisches Ansehn verliert. Dieses Verfahren ist nun zwar nicht mit der Gefahr, wie die Ausrottung des Schankers durchs Messer verbunden, allein sie hat doch alle andere Bedenklichkeiten und Gründe gegen sich, welche der Exstirpation des Schankers entgegen standen, und überdies die nur allzuhäufigen Erfahrungen, die ihre Unzulänglichkeit hinreichend beweisen. Wohl aber sind diese Aetzmittel in schwachen Solutionen, in denen sie nicht mehr ätzend, sondern nur reizend und eine grösere Thätigkeit erregend einwirken, in solchen Schankern von Nutzen, welche bei einer übrigens zweckmäsigen Anwendung des

Queckſilbers, doch wegen erſchlaffter und reizloſer Beſchaffenheit, wegen ihrer harten Ränder, oder der in ihnen aufgeſchoſſenen Excrescenzen, nicht verheilen. In ſo fern ſie aber unter ſolchen Verhältniſſen Dienſte leiſten, und durch ihre eine erhöhte Lebensthätigkeit erregende Kraft die Hinderniſſe der Heilung beſeitigen, können ſie durchaus nicht mehr als Aetzmittel betrachtet werden. Ein ähnliches Verhältniſs findet in dieſer Beziehung ſelbſt in Hinſicht der ſcharfen, ätzenden Merkurialien, namentlich des rothen Präcipitats, des ſalpeterſauren und ſalzſauren corroſiven Queckſilbers Statt, obſchon die Mercurialien, auch äuſserlich unmittelbar auf den Schanker gebracht, in näherer und direkterer Beziehung zur localen Syphilis, als alle andere äuſsere Mittel, zu ſtehen ſcheinen.

§. 796.

Das Haupterforderniſs für die Kur des Schankers bleibt immer die innere Anwendung des Queckſilbers. Nur haben wir hierbey darauf zu ſehen, daſs weder die zu unwirkſamen unvollkommenen Queckſilberkalke zu Hülfe genommen werden, noch die ſtark eingreifenden Queckſilberſalze, da dieſe theils der hier vorhandene noch niedere Grad der Syphilis nicht heiſcht, theils dieſelben auch in ihren ſecundären Wirkungen für den geſammten Organismus weit nachtheiliger, als die Merkurialkalke werden. Demnach bleiben für den Schanker beſonders das Hydrargyrum oxydulatum nigrum und das Hydr. muriaticum mite die beiden wichtigſten Mittel. Wir reichen dieſelben in den oben[1]) genannten Gaben und Formen bis dahin, wo die Vorboten des Speichelfluſſes eintreten, deren einmalige Erregung bei noch neuen Schankern faſt durchgängig vollkommen ausreicht, dagegen es bei ältern Schankern rathſam iſt, dieſelben zu gröſſerer Sicherheit einer vollkommenen Kur durch den

1) §. 797. I. A. 9. und §. 769. II. A. 1.

abermaligen Gebrauch der genannten Queckfilberpräparate noch einmal zu erregen.

Obgleich es nun keinesweges in Abrede geſtellt werden kann, daſs durch einen ſchicklichen innern Gebrauch des Queckſilbers der Schanker vollkommen geheilt werden kann, und daſs derſelbe auſser der lokalen Behandlung, die ſich gegen jedes einfache Geſchwür empfiehlt, auſser einer leichten Bedeckung mit Charpie, auſser der Entfernung aller äuſsern Reizungen und dem Abhalten der atmoſphäriſchen Luft von dem Geſchwür, keines beſondern äuſsern Verfahrens bedürfe; ſo lehrt doch die Erfahrung, daſs der innere Gebrauch des Queckſilbers durch gleichzeitige topiſche Anwendung der Merkurialien die Kur des Schankers in einem hohen Grade unterſtützt. Theils mögen die hier äuſserlich angewendeten Merkurialien dynamiſch auf das Schankergeſchwür einwirken, und eine Entartung deſſelben nicht zu Stande kommen laſſen, theils auch gegen den eigenthümlichen, ſyphilitiſchen Charakter derſelben ebenſo auf eine ſpecifiſche Weiſe wirkſam ſeyn, wie es das Queckſilber, innerlich angewendet, gegen dieſe Krankheit iſt.

Die Mittel, die ſich zu dieſem Zwecke vorzugsweiſe eignen, ſind das Hydrargyrum oxydatum rubrum und Hydr. muriaticum corrolivum. Das erſtere, den ſogenannten rothen Präcipitat, benutzt man, jedoch nur bei Schankern von einem groſsen Umfange, täglich zweimal, als Pulver aufgeſtreut, und bedeckt hierauf die kranke Stelle mit Charpie, die mit Digeſtivſalbe beſtrichen iſt. Bei Schankern der äuſsern Körperbedekkungen überhaupt, ſo wie bei denen der Haut des männlichen Gliedes empfiehlt ſich beſonders die rothe Präcipitatſalbe (§. 768.) zu gleichem Zwecke, und ſelbſt das Unguent. Hydrarg. cinereum findet hier ſeinen Platz, doch nur, wo der Schanker noch klein und noch neu iſt. Nimmt der Schanker ſeinen Sitz an ſehr empfindlichen Theilen, beſonders an der Eichel und der

innern Fläche der Vorhaut, oder an der Klitoris, so qualifiziren sich zur vorliegenden Absicht am besten die Auflösungen des Sublimats entweder im destillirten Wasser oder im Kalkwasser, die sogenannte Aqua phagedaenica, (§. 770. 1.) und die aus dem milden salzsauren Quecksilber und dem Kalkwasser erhaltene Aqua mercurialis nigra (§. 769. A. 1.), entweder in Form des Waschwassers, oder mittelst der damit angefeuchteten Charpie der kranken Stelle applizirt. Dieses Verfahren findet so lange Statt, bis der Schanker die specifischen Merkmale des venerischen Geschwürs ablegt, seine harten Ränder geschmolzen sind, er selbst reiner und kleiner wird und sich zu schliefsen beginnt. Von nun an bedarf es blos der Behandlung eines ganz einfachen Geschwürs, um ihn zur völligen Heilung zu bringen.

§. 797.

Endlich können noch allerhand Zufälle den Schanker begleiten, welche die angegebene Kur einigermaafsen modifiziren und einer besondern Abhülfe von Seiten des Arztes bedürfen. Zu ihnen gehören:

1) heftigere Entzündungen des Schankers, gewöhnlich veranlafst entweder durch eine zu reizende Diät des Kranken, oder durch unzweckmäfsige Application stark reizender Aetzmittel. Sie erfordern neben dem fortgesetzten innerlichen Gebrauche des Quecksilbers ein streng antiphlogistisches Regime, äufserlich Blutigel in die Nähe des Schankers gesetzt, warme Fomentationen und Umschläge, bei heftigen Schmerzen warme Umschläge aus Semmelkrume, Bleywasser und Opium, und nach gehobener Entzündung nur eine sehr vorsichtige äufsere Anwendung selbst der gelindesten Quecksilbermittel.

2) starke Blutungen des Schankers. Sie kommen besonders bei grofsen Zerstörungen vor, und fordern, wie andere Blutungen dieser Art, das Auflegen des Schwamms, des Stärkemehls, des Pulvers vom arabischen Gummi, und, wo hierauf die

Blutung nicht ſteht, das Auffchlagen der verdünnten Schwefelſäure, der Auflöſung des Alauns, oder des Zink- oder Kupfervitriols.

3) Excrescenzen aller Art, ſchwammiges Fleiſch und warzenähnliche Auswüchſe deſſelben, erfordern Aetzmittel, beſonders den rothen Präcipitat; dieſelbe Behandlung auch die kallöſen Ränder des Schankers, wo ſie nämlich nicht entzündet ſind. Iſt jedoch dieſes Letztere der Fall, ſind die Ränder entzündet, und erſt in Folge dieſer Entzündung angeſchwollen, aufgetreten und verhärtet, ſo findet ein entgegengeſetztes Verfahren Statt, und die Degeſtivſalben, ſpäterhin das Ungu. Hydrarg. ciner. treten an die Stelle der Aetzmittel ein.

§. 798.

II) Die veneriſche Phimoſis und Paraphimoſis erfordern beide zu ihrer Heilung nothwendig den innern Gebrauch des Queckſilbers; und in ſo fern ſie Formen der noch primären Syphilis ſind, gerade, wie der primäre Schanker, beſonders das Hydrargyrum muriatic. mite und das Hydrarg. oxydulat. nigrum. In dieſer Beziehung gilt von der Anwendung des Queckſilbers in der Phimoſis und Paraphimoſis Alles, was früher über die Kur der primären Syphilis überhaupt, und über die des Schankers ins Beſondere erörtert worden iſt, und worauf ich mich hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, beziehe.

Die äuſsere Behandlung der veneriſchen Phimoſis iſt, in ſo fern dieſelbe immer als Entzündungszuſtand betrachtet werden muſs, durchaus an ſich keine andere, als die, welche jener Phimoſis, die den Tripper bisweilen begleitet, zu Folge des verſchiedenen Charakters, den ſie tragen kann, angemeſſen war [1]),

1) Auch dieſe wiederhole ich hier nicht ausführlicher. Sie iſt bereits früher unter dem Abſchnitt 2. über den Tripper (Bd. III. Abth. 1. §. 77. 6.) angegeben worden.

und diesem letztern genau angepafst werden mufs. Nur erfordert sie noch dringender, als die letztgenannte, die sorgsame und fleifsige Reinigung der unter der entzündeten und angeschwollenen Vorhaut gelegenen Theile, besonders die Injectionen aus Bleywasser, aus einer schwachen Auflösung des Sublimats (oder die Plenkische Solution mit dem Opium versetzt. Auch in dieser Art der Phimosis findet die Operation nur im höchsten Nothfall Statt, namentlich nur dann, wenn der Abgang des Urins durch die Phimosis völlig unterbrochen ist und derselbe auf keinem andern Wege hergestellt werden kann. Sie ist sogar an sich schon bedenklich, da sie nicht nur oft sehr schwer zu stillende Blutungen veranlafst, sondern die Wunde selbst durch die Nähe des Schankers sich sehr leicht zu einem grofsen venerischen Geschwür umwandelt, welches der Vorhaut leicht Zerstörung droht. Das Manuelle der Operation gehört der Chirurgie an.

Das äufsere, lokale Verfahren bei der venerischen Paraphimosis ist in keinem Punkte von dem verschieden, welches jede, auch nicht syphilitische Paraphimosis heischt. Das ganze Bemühen geht darauf hin, die Einschnürung der Eichel durch die Vorhaut baldigst zu heben, und wo dieses durch andere Mittel nicht geschehen kann, die Operation vorzunehmen[1]), dabei aber gegen die vorhandene Syphilis innerlich die Merkurialia, und äufserlich die bereits angegebene Behandlung der vorhandenen Schanker in Anwendung zu bringen.

§. 799.

III) Die Therapie des syphilitischen Bubo hat drei Momente zu ihrem Gegenstande; die Behandlung der specifischen Krankheit, welche dem Bubo zum Grun-

1) Ich verweise in diesen Beziehungen auf Bd. III. Abth. 2. §. 77. 7., wo das hier statt findende Verfahren bereits angegeben worden ist.

de liegt; ſodann die Behandlung der topiſchen Entzündung zufolge der Verſchiedenheit ihres Charakters; endlich die Behandlung der Ausgänge, die dieſes Leiden nimmt.

Der erſten Indication wird hier abermals einzig durch das Queckſilber Gnüge geleiſtet. Nur durch frühzeitige, ſchnelle und unmittelbare Anwendung dieſes Mittels kann die Zertheilung des Bubo gelingen, und ſein Uebergang in Eiterung verhütet werden. Iſt aber die Hülfe des Arztes ſchon zu ſpät geſucht und die Eiterung bereits eingetreten, ſo iſt ebenfalls nur der ſchnelle Gebrauch des Queckſilbers im Stande, den weitern Fortſchritten der Syphilis Grenzen zu ſetzen, und demnach in dieſem Falle eben ſo dringend, wie in dem erſtern, nothwendig und unerläſslich.

Die zweckmäſsigſten innern Mercurialia für den primären Bubo ſind ebenfalls die oben genannten, das Hydrargyrum muriaticum mite und das Hydrarg. oxydulat. nigrum. Wir gebrauchen dieſelben neben einer zweckmäſsigen Diät am vortheilhafteſten in den bekannten Gaben nach den Regeln der akuten Tilgungsmethode bis dahin, wo das Merkurialfieber eintritt und der Anfang des Speichelfluſſes, und ſelbſt ein geringer Ptyalismus erfolgt. Dieſe Methode und ein ſchon etwas intenſiveres Einwirken aufs Lymphſyſtem durch das Queckſilber iſt beim Bubo ſchon mehr, als bei dem primären Schanker rathſam und nothwendig, da der Bubo ſchon an ſich einen höhern Grad der Syphilis, als das primär veneriſche Geſchwür bildet, ſchon das Mittelglied zwiſchen primärer und ſecundärer Syphilis iſt. Aus demſelben Grunde iſt es auch ſehr zweckmäſsig, beim Bubo ſich auf eine einmalige Erregung des Merkurialfiebers mit Sicherheit nicht zu verlaſſen, ſondern, nachdem die Zufälle der beginnenden Salivation verſchwunden ſind, noch einmal zum Gebrauche des Queckſilbers ſeine Zuflucht zu nehmen.

Aeufserlich findet beym Bubo das Queckfilber in Form der Einreibungen des Unguent. Hydrarg. cinereum ſeinen Platz. Denn obſchon einige Aerzte auf dieſe Einreibungen nur einen geringen, oder gar keinen Werth beim Bubo legen, ſo lehrt doch die Erfahrung unwiderſprechlich, daſs durch dieſelben die Wirkungen des innern Merkurialgebrauchs kräftig unterſtützt werden, daſs durch ihre Benutzung gröſsere Sicherheit für die Kur hervorgeht, endlich, daſs, wo ſie nur frühzeitig genug in Anwendung gebracht werden, ſie auch groſse Kräfte zur Zertheilung des Bubo beſitzen. Hat freilich der Bubo ſchon jenen Grad der Entzündung erreicht, wo die Zertheilung nicht mehr möglich und die Eiterung unvermeidlich iſt, ſo ſind zwar die Wirkungen der Salbe weniger in die Augen fallend, allein doch immer noch wohlthätig, in ſo fern auch ſie das Ihrige zur Tilgung des eigenthümlichen ſpecifiſchen, ſyphilitiſchen Weſens des Bubogeſchwürs beitragen. Die Salbe ſelbſt läſst man zu ein bis zwei Quentchen alle vier und zwanzig Stunden unterhalb des Bubo, am häufigſten in die innere Seite der Schenkel, wo aber der Bubo ſich an den obern Extremitäten befindet, in die innere Fläche des Vorderarms, oder an den Oberarm, und endlich, wo die Drüſe noch nicht bedeutend entzündet iſt, in den Umkreis des Bubo ſelbſt einreiben, und bedeckt hierauf die eingeriebene Stelle mit erwärmten Flanellen. Die von Manchen bei Bubonen der obern Inguinaldrüſen angerathenen Einreibungen in die Wurzel des Gliedes zeigen ſich im Allgemeinen weniger wirkſam, als die zuvor angegebenen Methoden.

§. 799.

Der zweiten Indication zu Folge muſs beim Bubo der Charakter der lokalen Entzündung, als ſolcher, berückſichtigt, und hiernach die Wahl der innern und äuſsern Heilmittel regulirt werden. Denn

auch bei der Buboentzündung laſſen ſich die drei Grundformen aller Entzündung überhaupt, die ſynochale, die venöſe oder lymphatiſche, endlich die nervöſe nachweiſen. Doch ſchlieſst im vorliegenden Falle keine dieſer Formen den Gebrauch des Queckſilbers abſolut aus.

1) Trägt nämlich der Bubo den Charakter einer ſynochalen Entzündung, und iſt der Grad derſelben ſehr bedeutend, ſo ſetzen wir das Queckſilber einſtweilen aus und verordnen innerlich die Emulſionen mit Nitrum, die antiphlogiſtiſchen Abführmittel, laue, diluirende, wäſsrige Getränke, und ſetzen den Kranken auf eine ſtreng antiphlogiſtiſche Diät. In dieſen Fällen iſt es, wo das Anſetzen der Blutigel, und, wo es die Körperconſtitution, die Heftigkeit des ſynochalen Fiebers oder zufällige ſynochale Complicationen heiſchen, ſelbſt eine Aderlaſs zuläſſig wird, und nachher die erweichenden, zertheilenden Fomentationen ihren Platz nehmen.

Bei mindern Graden der ſynochalen Form der Buboentzündung bedarf es indeſſen dieſer antiphlogiſtiſchen Methode in ihrem ganzen Umfange nicht. Wir geben hier das Queckſilber fort, reichen daneben nur die Emulſionen, laue, diluirende Getränke, und verordnen ein antiphlogiſtiſches Regime, äuſserlich höchſtens einige Blutigel an die entzündete Stelle, kalte Umſchläge aus Bleywaſſer, denen man weiterhin das Opium zuſetzt, und nachher an ihre Stelle die lauwarmen Fomentationen aus den Flor. Tiliae, den Stipit. Dulcamar., der Hb. Conii maculat. und Hyoſcyami, oder dem Safran mit Milch bereitet, treten läſst.

2) Hat dagegen die Entzündung der Drüſe mehr den Charakter einer venöſen und lymphatiſchen Entzündung, iſt die Entzündung nur mäſsig und ſchreitet dieſelbe nur langſam vorwärts, iſt die Härte aber bedeutend, das Subject ſkrophulös, das Fieber gelind, oder mangelt daſſelbe völlig, trägt das Ganze mehr das

Bild einer chronischen, als einer acuten Entzündung, so ist der innere Gebrauch des Queckfilbers dringend nothwendig; aber es sind alsdann neben diesem noch besonders die Antimonialia, namentlich das Sulph. stibiat. aurantiac., nächstdem die Stipit. Dulcam., die Digital. purpur., das Extr. Aconiti und das Conium maculatum indizirt. Aeufserlich eignen sich für diesen Fall die Einreibungen des Unguent. Hydrarg. ciner., verbunden mit dem Linim. volatil. camphorat., das Emplastr. Hydrarg., das Empl. Conii maculat., das Empl. aromatic., und andere ähnlicher Art. Zeigen sich die Spuren eintretender Eiterung, so suchen wir dieselbe zu befördern, wozu sich die Umschläge aus bittern aromatischen Kräutern, denen man das Pulver des Conium maculatum oder des Hyoscyamus zusetzt, zu befördern, und durch Auflegen gebratener, mit Seife oder Milch gekochter Zwiebeln den Abscefs zur Reifung zu bringen. Ist diese erfolgt, so öfnen wir den Abscefs, und sorgen durch China, Myrrhe und eine stärkende Diät eine gute Eiterung einzuleiten und zu erhalten.

3) Endlich kann auch die venerische Entzündung der Lymphdrüsen einen nervösen Charakter annehmen. Diesen finden wir besonders bei reizbaren, sensibeln Subjecten. Die Entzündung ist alsdann erysipelatös, verbreitet sich in einem grofsen Umkreise um den Bubo herum, selbst bis zum Unterleibe hinauf, ist sehr schmerzhaft, mit Fieber und einem kleinen, frequenten, zusammengezogenen, nervösen Pulse verbunden, und mit allerhand Erscheinungen eines gereizten Nervensystems gepaart. Unter diesen Umständen bleibt zwar immer der Gebrauch des Queckfilbers angezeigt, allein es bleibt hier Regel, dasselbe mit den Nervinis, namentlich mit dem Kampher und dem Opium zu verbinden. Auch die äufsern Mittel müssen dieser Indication entsprechen. Demnach finden hier, besonders vom Anfange und so lange, als

noch keine Spuren angehender Eiterung vorhanden ſind, die Aufſtreuungen aromatiſcher Kräuterpulver mit Kampher ſtatt, ſpäterhin aber, ſo wie die beginnende Eiterung ſich durch ihre bekannten Zeichen verräth, die lauen Breiumſchläge, ebenfalls aus aromatiſchen Kräutern mit Milch bereitet, denen man den Safran, das Opium oder die Hb. Hyoſcyam. beiſetzt, ihren Platz. Iſt das Geſchwür geöfnet, ſo werden auch hier die Tonica und eine ſtärkende Diät, nebſt den allgemeinen aromatiſchen Bädern nothwendig.

§. 800.

Die dritte Indication hat die Behandlung der Ausgänge des Bubo zu ihrem Gegenſtande. Unter dieſen nimmt

1) die Zertheilung den erſten Platz ein. Dieſe iſt jedoch der ſeltenſte Ausgang, welchen der Bubo macht. Auch kann ſie nur erhalten werden, wenn die Hülfe des Arztes ſogleich im Anfange der Krankheit geſucht, und ein dem jedesmaligen Charakter der Buboentzündung angemeſſenes Heilverfahren (§. 799.) in Anwendung gebracht wird. Die gegen die beim Tripper conſenſuellen Bubonen (Bd. III. Abth. I. §. 775.) von Manchen zur Zertheilung empfohlnen Brechmittel leiſten in dieſer Hinſicht gegen die veneriſchen Bubonen durchaus gar Nichts, da ſie nicht im Stande ſind, die Krankheit zu heilen, von welcher der Bubo abhängt. Nur das Queckſilber allein verdient bei dieſen mit Recht den Namen eines zertheilenden Mittels. Die von manchen Aerzten angewendeten kalten Umſchläge aus Bleyeſſig oder Bleywäſſern können höchſtens nur im erſten Beginnen des Bubo Statt finden. Sie vermögen, jedoch nur auf ſehr kurze Zeit, das Fortſchreiten der beginnenden Entzündung aufzuhalten, auf längere Zeit können ſie dieſes nicht; und nur in ſofern nützen ſie bisweilen, als ſie einige Tage die Entzündung aufhalten, und dadurch dem Arzte Zeit

verschaffen, durch schnelle innere Anwendung des Queckſilbers die Syphilis, und mit ihr zugleich den Bubo zu heilen. Iſt jedoch die Entzündung ſchon weiter vorwärts geſchritten, ſo iſt die Zertheilung des venerischen Bubo beinahe unmöglich, und deshalb höchſt ſelten. Er geht alsdann faſt ohne alle Ausnahme in Eiterung über. Nach Verſchiedenheit des Charakters der ſtatt findenden Entzündung verfahren wir nach den oben (§. 799.) aufgeſtellten Regeln, wenden die dort genannten äuſsern und innern Mittel an, durch die es allein, jedoch nur ſelten, gelingen kann, den Bubo mit Zertheilung zu endigen.

Ob der Arzt überhaupt ſein Bemühen dahin richten müſſe, den veneriſchen Bubo zu zertheilen, iſt eine Frage, die man bald bejahend, bald verneinend beantwortet hat. Diejenigen, welche für die Zertheilung des Bubo ſtimmen, führen beſonders an, daſs die Eiterung des Bubo ja durchaus die Syphilis nicht vermindere, nicht wohlthätig auf dieſe ſelbſt wirke, wohl aber dem Kranken unnöthige Schmerzen und mancherlei Beſchwerden verurſache. Allein, wenn man auch nicht mit Einigen, was jedoch nicht unwahrſcheinlich iſt, den eiternden Bubo als ein lokales Leiden betrachten wollte, welches, wenigſtens einige Zeit hindurch, vicarirend für das übrige Lymphſyſtem iſt, und auf dieſem Wege ein ſchnelles Fortſchreiten der Syphilis hindert; ſo lehrt doch die Erfahrung, theils, daſs durch die Zertheilung des Bubo der Ausbruch der ſecundären Syphilis keineswegs verhütet wird, theils, daſs durch anhaltende, längere Zeit hindurch fortgeſetzte Verſuche zur Zertheilung der erſte Grund zu einer ſehr langſamen und ſchlechten Eiterung, ſo wie zu nachfolgenden Verhärtungen und fiſtulöſen Geſchwüren gelegt wird. Am zweckmäſsigſten bleibt es daher immer, wo die Tendenz des Bubo zur Eiterung einmal vorhanden iſt, dieſes Beſtreben der Natur mehr zu unterſtützen, als zu hindern

2) Stellen sich die ersten Spuren eintretender Eiterung ein, so hat der Arzt diese letztere möglichst zu befördern, und späterhin den entstandenen Abscess zu behandeln. Doch ist hier das Verfahren sich nicht in allen Fällen gleich. Die Wahl der zu Beförderung der Suppuration anzuwendenden Mittel bestimmt nämlich einzig und allein der Charakter, den die Entzündung trägt. Ist dieser synochal, so treten die einfachen, erweichenden Breyüberschläge aus Hafergrütze, Leinmehl und Milch bereitet ein; ist die Entzündung mehr venös, lymphatisch, die Eiterung langsam vorwärts schreitend, die lauwarmen Umschläge aus aromatischen Kräuterpulvern, mit dem Pulver des Bilsenkrauts oder des Schierlings versetzt, so wie bei sehr geringer Thätigkeit in der Drüse, und wo dieselbe sich nur langsam erweicht, sich wenig oder nicht in ihrer Mitte hebt, das Auflegen gebratener und in Milch gekochter Zwiebeln (§. 799. 2.); hat endlich die Entzündung den nervösen Charakter, so befördert man die Eiterung ebenfalls durch laue Breyumschläge, die man aus aromatischen Kräuterpulvern und Milch, mit dem Zusatze des Hyoscyamus, des Safrans oder des Opiums bereiten läfst.

Bei dieser Behandlung öfnet sich entweder der Abscess von selbst, oder die Oefnung geschieht durch die Hülfe der Kunst. Doch sind auch in dieser Beziehung die Aerzte nicht einig, ob man die Oefnung des eiternden Bubo der Natur überlassen, oder dieselbe eigenmächtig vornehmen soll. Aus blofser Furcht, das Eiter möge bei unterlassener Eröfnung resorbirt und damit die Syphilis allgemeiner verbreitet werden, darf wenigstens diese Operation nicht unternommen werden, da es durch vielfältige Erfahrungen längst erwiesen ist, dafs es für das weitere Fortschreiten der Syphilis ganz gleich ist, ob der Abscess durch die Kunst geöfnet wird, oder nicht, wenn nur der Arzt das Queckfilber auf eine zweckmäfsige Weise anzuwenden

verſteht, wodurch allein die weitere Ausbreitung der Krankheit verhütet werden kann. Am rathſamſten iſt es im Allgemeinen, den Abſceſs ſich ſelbſt öffnen zu laſſen. Er öfnet ſich alsdann nicht leicht früher, als bis die Härten der Drüſen gelöst ſind; dieſe Härten ſchmelzen alsdann viel leichter, und weit ſeltener bleiben alsdann Indurationen zurück, als dort, wo die Kunſt der Oefnung zu Hülfe kommt. Wo dagegen die Buboentzündung den nervöſen Charakter trägt, und dadurch die Neigung zum Uebergange in den Brand gegeben iſt, dort iſt das künſtliche Oefnen deshalb indizirt, weil es nothwendig iſt, dem ſchlechten, jauchigten Eiter bald einen Ausweg zu machen, gröſſere Zerſtörungen zu verhüten, und ſich von Aufsen einen Zugang zu dem bösartigen Geſchwüre zu bahnen.

War die Entzündung ſynochal, ſo iſt auch die nachfolgende Eiterung eine gutartige. Hier bedarf es deshalb auch nach erfolgter Oefnung der Drüſe neben dem innern Gebrauche des Merkurs nur einer ganz einfachen Behandlung. Man reinigt täglich einigemal den Abſceſs durch eine einfache Einſpritzung, hält die Oefnung deſſelben durch eingelegte Charpie mit der Digeſtivſalbe beſtrichen, offen, und legt ein einfaches Merkurialpflaſter auf.

Trug die Entzündung den venöſen, lymphatiſchen Charakter (§. 799. 2.), ſo iſt die Eiterung nicht nur langwieriger, ſondern das Eiter ſchon mehr entartet, und meiſtens bedeutende Härten im Umfange des Abſceſſes vorhanden. Hier treten die bereits oben (799. 2.) angegebenen innern und äuſsern Heilmittel an ihren Platz, mit welchen letztern wir die Einreibungen des Ungu. Hydrarg. einer., und des Linim. volat. camphor., ſo wie das Auflegen des Emplaſtr. mercurial., des Empl. aromat., Digital. purp. und Conii maculat. verbinden.

Am ſchlechteſten iſt die Eiterung, und ſelbſt die Gefahr des Brandes am gröſsten, wo die vorausgehende Entzündung als eine nervöſe erſchien. Unter dieſen Verhältniſſen heiſcht der Abſceſs das bereits oben (§. 799. 3.) angegebene innere und äuſsere Verfahren, auſserdem ganz beſonders das Einſtreuen des China- und Kampherpulvers, die Myrrhe, die Decocte der aromatiſchen und ſtark adſtringirenden Vegetabilien und Rinden mit dem Zuſatze von Wein, Brandwein, Kamphergeiſt und andern ähnlichen ſpirituöſen Tincturen, in Form der Umſchläge, der Bähungen und Injectionen.

Auffchieſsendes wildes Fleiſch heiſcht beſonders den rothen Praecipitat mit der Digeſtivſalbe gemiſcht.

3) Eine nicht ſeltene Folge des Bubo, beſonders wo er die Form einer lymphatiſchen Entzündung trägt und ſkrophulöſe Subjecte ergreift, iſt nachbleibende, chroniſche Verhärtung der Lymphdrüſen. Iſt hierbei die Syphilis bereits völlig gehoben, die Verhärtung alſo rein und nicht mehr complizirt, ſo fordert dieſelbe auch durchaus keine andere Behandlung, als die, welche der Schmelzung verhärteter Lymphdrüſen überhaupt angemeſſen iſt. Demnach treten hier innerlich die Queckſilberkalke und die Antimonialia, und mit ihnen das Conium macul., das Aconitum, die Digital purp., die Belladonna und die Brechmittel in refracta doſi ein; äuſserlich das Auflegen der gequetſchten Blätter des Schierlings, des Bilſenkrauts, der Belladonna, das Auflegen zertheilender Pflaſter, des Emplastr. G. ammoniac., foetid., Hyoſcyam., mercurial. u. ſ. w., die Einreibungen der flüchtigen Linimente, des Succ. rec. expreſſ. Digital. purp. oder Conii maculati, und das Ungt. Hydrarg. ciner., endlich die Schwefelbäder, die Kalibäder und die Elektrizität.

4) Folgt endlich der Brand der Lymphdrüſen dem Bubo nach, ſo wird der Abſceſs ganz wie ein

brandiges Geschwür behandelt. Deshalb tritt hier kein anderes, als das bereits für diesen Fall schon (§. 799. 3. und 800.) angegebene innere und äussere Heilverfahren ein, welches nothwendig so lange fortgesetzt werden muss, bis das Brandige sich losstösst, und das Geschwür ein reines und gutartiges Ansehn erhält.

Drittes Kapitel.

Ueber die secundäre oder allgemeine Syphilis.

§. 801.

Die Syphilis ist zunächst eine dem lymphatischen Systeme des menschlichen Organismus angehörige Krankheit. Dieses bewährt sich nicht nur durch die Erscheinungen, die sie bildet, und durch diejenigen Organe, die sie ergreift, wo sie noch als örtliche Syphilis auftritt, sondern auch, und ganz besonders dort, wo sie die Form der allgemeinen Syphilis angenommen hat. So mannigfaltig und vielfach nämlich die Erscheinungen sind, welche der secundären und allgemeinen Lustseuche angehören, und so verschieden die Organe sind, in denen diese Erscheinungen vorkommen, so findet sich doch in Hinsicht beyder die gröfste Uebereinstimmung darin, dafs sie unwidersprechlich ein vorwaltendes Leiden im Lymphsystem bezeichnen. Wenn demnach schon früher (§. 749.) erinnert worden ist, dafs sich von dem ersten und an sich unbedeutendsten Symptome der örtlichen Syphilis, von der ersten geringfügigen Spur des beginnenden örtlichen Geschwürs an, bis zu dem höchsten Grade der allgemeinen Syphilis, bis zur bösartigsten Knochenzerstörung, ein graduelles Aufsteigen der syphilitischen Krankheit im Lymphsysteme nachweisen läfst, so wird dieses namentlich durch eine genauere Beobachtung des Ganges und der Erscheinungen der allgemeinen Syphilis in das hellste Licht gesetzt. Denn deutlich läfst es sich hier beobachten und darthun, wie die Krankheit in ihrem Fortschreiten im-

mer einen Zweig des lymphatiſchen Syſtems nach dem andern ergreift, bis ſie ſelbſt in jene Organe eingeht, in denen die Lymphgefäſse ſowohl hinſichtlich der Zahl, als der Function bey weiten den Platz, den ſie in andern Gebilden einnehmen, nicht behaupten, in die Knochen; aber eben auch dadurch, daſs ſie ſich allmählig über alle Zweige des lymphatiſchen Syſtems verbreitet, und dieſe zum Erkranken bringt, eine Menge von Krankheitsſymptomen, bald mehr einzeln ſtehend, bald mehr in eine groſse Gruppe vereint, produzirt und darſtellt, wie wir ſie kaum in einer andern Krankheit antreffen.

§. 802.

Am beſten gelangt man zur Einſicht in die groſse Summe von Erſcheinungen, welche die allgemeine Syphilis zu produziren fähig iſt, wenn man hierbey den Gang der Krankheit ſelbſt, und das Aufſteigen derſelben durch die verſchiedenen Zweige des reproductiven Syſtems bis zu deſſen letzten Endpunkten ſtets im Auge behält. Hier zeigt es ſich nämlich, wie die allgemeine Syphilis zuerſt die weichen, membranöſen Organe, ſodann in ihrem Fortſchreiten die drüſigen Gebilde, endlich die harten und ſelbſt die härteſten Theile des Körpers ergreift, kein Organ, in welchem das Lymphſyſtem prädominirt, verſchont, und auf dieſe Weiſe das genannte Syſtem, von dem zuerſt local afſizirten Lymphgefäſse bis zum Knochenſyſtem durchläuft und verfolgt. Hierauf gründet ſich auch die von manchen Aerzten für die Symptome der allgemeinen Syphilis angenommene Eintheilung in Symptome einer erſten und einer zweyten Reihe, oder in Symptome näherer und entfernterer Art[1]); nach welcher ſie der erſtern die ſyphilitiſchen Puſteln und

---

1 z. B. Fritze a. a. O. S. 203 u. f. Wendt a. a. O. §. 108. 109.

Exantheme, die syphilitischen Flecken, Entzündungen, die secundären Schanker, Schrunden, Risse und Auswüchse zurechnen, den letztern die syphilitischen Knochenschmerzen und Knochenentzündungen, und die Folgen dieser letztern, besonders eine krankhafte Sprödigkeit der Knochen (Anchylosis), oder das Weichwerden derselben (Osteosarcosis).

Dieser Eintheilung sich anschliessend, und das Aufsteigen der secundären Syphilis von ihren niedrigern bis zu ihren höchsten Graden noch genauer bezeichnend, möchte meiner Ansicht nach, folgende Ordnung für die mannigfaltigen Erscheinungen derselben gültig seyn, nach welcher auch diese letztern sowohl in diagnostischer, als aetiologischer, prognostischer und therapeutischer Hinsicht abgehandelt werden sollen.

I) Erste Reihe der Symptome der secundären oder allgemeinen Syphilis. Symptome näherer Art. Erscheinungen in weichen Theilen des Körpers.

A) in membranösen Gebilden

1) im Hautorgan: a) secundäre Schanker; — b) syphilitische Hautgeschwüre; — c) syphilitische Exantheme; — d) Excrescenzen in den weichen Theilen; — e) Risse und Spalten der Haut; — f) Krankheiten der Haare und Nägel.

2) in serös-membranösen Gebilden: a) Schmerzen und Entzündung in den weichen Theilen, besonders den Muskelscheiden; — b) syphilitische Augenentzündung; — c) syphilitische Entzündung der Mundhöhle; — d) syphilitische Ohrenentzündung.

B) in drüsigen Organen: a) secundäre und chronische Bubonen; — b) Entzündung, Geschwulst und Induration der Hoden.

II) Zweyte Reihe der Symptome der secundären oder allgemeinen Syphilis. Symptome entfernterer Art. Erscheinungen in den harten Theilen des Körpers, namentlich den Knochen.

Diesen gehören an: a) die syphilitischen Knochenentzündungen und Knochenschmerzen; — b) die syphilitischen Knochengeschwülste; — c) der syphilitische Beinfrass.

§. 803.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Symptomen der secundären, allgemeinen Syphilis nehmen ihren Sitz in membranösen Gebilden des Organismus, und zunächst im Hautorgan und dessen unmittelbaren Fortsetzungen. Zu diesen gehören ins Besondere:

a) die secundären Schanker in der Mundhöhle. Diese bilden sich vornemlich an den in der Tiefe der Mundhöhle gelegenen Theilen, an den Mandeln, dem hintern Theile des weichen Gaumens, dem Zäpfchen, dem Gaumenbogen, den Seitentheilen der Zunge und dem Anfange des Schlundes, seltener an der innern Fläche der Wangen. Sie beginnen entweder mit dem Gefühl eines Hindernisses beym Hinabschlucken und mit gelinden Schmerzen unter der Form entzündeter Stellen an den genannten Theilen, oder unter der Form unempfindlicher, dunkelrother, oberflächlicher Flecken. Beyde verwandeln sich bald nachher in wahre venerische Geschwüre, die mit einem weissen, zähen Eiter sich bedecken, an ihrem Umfange einen begrenzten, entzündeten, nicht besonders harten Rand zeigen, dem Kranken Schmerzen und Deglutitionsbeschwerden verursachen, allmählig sich weiter ausbreiten, die weichen Theile der Mundhöhle und spätorhin die Knochen des Gaumens, der Nase und des Oberkiefers angreifen, entzünden, zerstören,

und hierdurch die so genannte Ozaena venerea, das venerische Nasengeschwür herbeyführen. Unter diesen Verhältnissen schwellen die Knochen an, werden schmerzhaft, die Stimme des Kranken verändert sich auffallend, sie wird heischer, und der Kranke spricht gleichsam durch die Nase. Aus dieser fliesst ein sehr übelriechendes, ungemein stinkendes, schmuziges Eiter aus. Ihre Höhle ist mit schmuzigen stinkenden Borken bedeckt; allmählig lösen sich einzelne Stückchen der Nasenknochen, der Muscheln oder des harten Gaumens ab; es bilden sich widernatürliche Oefnungen in dem harten Gaumen zwischen der Nasen- und Mundhöhle, und was der Kranke durch die letztere zu sich nimmt, besonders flüssige Dinge, geht durch diese Oefnungen in die erstere hinauf, und fliesst auf eine ekelhafte Art aus den vordern Nasenlöchern wieder heraus. Sind die Nasenknochen vorzugsweise ergriffen, so lösen sich diese allmählig auf und ab; die Nase ihrer festen Theile beraubt, sinkt ein, wird zugleich kürzer, und eine ekelhafte Misbildung ist die unausbleibliche Folge davon.

b) syphilitische Hautgeschwüre. Diese entstehen in der Regel erst ziemlich spät, wenn bereits die allgemeine Syphilis schon lange angedauert und eine weite Verbreitung erhalten hat, und bilden eins der langwierigsten und hartnäckigsten Symptome derselben. Sie entstehen auf eine doppelte Art; entweder so, dass bereits vorhandene venerische Exantheme zu nässen und eitern beginnen, und auf diese Weise in Geschwüre übergehen; oder so, dass zuerst ein missfarbiger, aber entzündeter Flecken erscheint, in dessen Mitte sich ein Bläschen bildet, welches berstet, und den entzündeten Punkt in ein ofnes Geschwür umwandelt. In beyden Fällen arten sich diese Geschwüre ganz als venerische, und tragen alle charakteristische Merkmale des Schankers an sich. Sie verursachen Anfangs und so lange noch die Röthe und die Entzündung vorwaltend ist,

eine lästige, brennende Empfindung und wahre Schmerzen, späterhin, wo die Absonderung in ihnen überwiegend ist, verschwinden jene Empfindungen. Obgleich diese Geschwüre Anfangs klein sind, so breiten sie sich doch schnell aus, fressen schnell, namentlich in die Breite, weniger in die Tiefe, um sich, zerstören besonders die Fetthaut, und nehmen am häufigsten an solchen Stellen der Haut ihren Sitz, unter denen unmittelbar Knochen gelegen sind, daher besonders am Kopfe, an der Stirn, am Vorderarm, an den Händen und Schienbeinen. Ihre Form ist unregelmäfsig, ihr Grund meistens glatt, gleichsam fett und mit einem dicklichen käse- oder speckartigen Eiter überzogen. Ihre Ränder gehen oft, ohne bedeutend hart und erhaben zu seyn, in die umliegende Haut über, und bilden sie Schurfe, so lösen sich diese bald, und lassen ein gröfseres Geschwür zurück.

c) syphilitische Hautausschläge. Diese erscheinen wiederum unter verschiedenen Formen:

aa) unter der Form von Flecken, Maculae venereae. Diese Flecken erscheinen am häufigsten an der Stirn, im Gesicht, hinter den Ohren, sehr häufig auf der Brust, an den Schultern, in der Nähe der Genitalien, in der Schaamgegend, an den Extremitäten, besonders an den Vorderarmen, an den Händen und Fufssohlen. Sie haben gewöhnlich eine ganz eigenthümliche, rosenfarbige, dunkelrothe, rostfarbene, bräunliche Farbe; selten sind sie weifs. Sie sind von sehr verschiedener Gröfse, an sich schmerzlos, nur bisweilen ein brennendes Jucken erregend. Sie heben sich nicht über die Haut empor, haben aber das Eigene, dafs sich die Oberhaut wiederholt und immer wieder aufs Neue von ihnen trennt, abschurft, und die Oberhaut selbst in demselben Verhältnifs, in welchem sie sich öfter lostrennt, auch zugleich dicker wird. Sie stehen sehr lange, und meistens so lange, bis die allgemeine Syphilis gehoben ist. Bisweilen verschwinden

sie zum Theil, aber bald entstehen neue Flecken an der Stelle der frühern. Befallen sie behaarte Theile des Körpers, den behaarten Theil des Kopfs, die Augenbraunen, die Bartgegend, die Achselhöhlen oder die Schaamgegend, so sterben die Haarwurzeln ab, die Haare fallen aus, und leere Flecken bleiben zurück. Oft fangen diese Flecken an zu nässen, es bilden sich seröse Absonderungen und flechtenartige Schurfe, die nach kurzer Zeit sich trennen, und ein venerisches Hautgeschwür zurücklassen, was auf diese Weise, wie bereits oben bemerkt ist (§. 803. b.), diesen Flecken seinen Ursprung verdankt. Bilden sich solche Flecken unter den Nägeln, so fällt der Nagel meistens ab und an seiner Wurzel bilden sich alsdann die so genannten venerischen Nagelgeschwüre. Heilt ein solches Nagelgeschwür, und erzeugt sich ein neuer Nagel, so ist derselbe doch immer regelwidrig geformt, dick, rauh, aufgetrieben und umgebogen.

bb) unter der Form kleiner Pusteln, Pustulae venereae. Auch sie kommen vornehmlich an jenen Stellen des Körpers vor, an welchen wir die Flecken am häufigsten antreffen, namentlich im Gesicht. Sie sind über die Haut erhaben, roth, in ihrem Umkreise hart, schmerzen und brennen, besonders während der Nacht. In ihrer Mitte zeigen sie eine kleine eiternde Spitze, beynahe wie die Krätzpusteln. Aus dieser Spitze ergiessen sie eine eiterartige Feuchtigkeit, die sich zu einem Schurfe verhärtet, nach welchem ein rother Flecken zurückbleibt. So entstehen nach dem Abtrocknen der erstern immer wiederum neue. In der Regel sind diese Pusteln klein, doch erreichen sie auch bisweilen die Gröfse kleiner Blutschwären. Sind viele derselben vorhanden, stehen sie besonders kreisförmig neben einander, wie dieses bisweilen an der Stirn und an den Genitalien der Fall ist, so hat man dieser Erscheinung den besondern Namen des venerischen Gürtels, Corona venerea, gegeben.

cc) unter der Form flechtenartiger und noch mehr krätzartiger Hautausschläge. Die Diagnose derselben als Symptom der Syphilis unterliegt jedoch an sich grossen Schwierigkeiten, da sie sich in ihrem Aeussern von andern Hautausschlägen durch Nichts Bestimmtes auszeichnen, und deshalb die Gegenwart anderer venerischer Symptome hier entscheiden muss. Indessen pflegen sie doch das Eigenthümliche zu haben, dass sie das Gesicht und den Kopf nicht verschonen, wie dieses wenigstens bey der reinen, nicht complizirten Krätze der Fall ist.

d) Excrescenzen in den weichen Theilen. Diese finden sich namentlich an solchen Stellen des Körpers vor, an welchen früher die primäre Syphilis durch Ansteckung Statt gefunden, und welche von dieser zunächst ergriffen waren; demnach besonders an den Genitalien in beyden Geschlechtern, und am After. Die Gestalt dieser Auswüchse ist verschieden, ebenso ihre Grösse, die von der einer Linse bis zu der einer Bohne und drüber steigt. Gewöhnlich unterscheidet man mehrere Arten, nämlich:

aa) Warzen, Verrucae venereae; kleine Hautexcrescenzen, oft auch nur Hautverhärtungen, die sich wenig oder gar nicht über die Haut erheben. Sie kommen besonders an den Genitalien vor, stehen begrenzt und umschrieben in der Haut, sind hart, unbeweglich und fest in der Haut sitzend, trocken und unschmerzhaft. Gewöhnlich stehen deren mehrere beysammen und neben einander. Sie eitern und nässen nicht, und besitzen ebenso auch kein Ansteckungsvermögen.

bb) Feigwarzen. Condylomata venerea. Diese Excrescenzen ragen über die gesunde Haut hervor, und nehmen mehr eine bestimmte Gestalt und Form an. Nach Verschiedenheit dieser letztern selbst erhalten sie auch verschiedene Namen. So nennt man sie Cristae, wo ihre Gestalt die eines Hahnenkamms

ist, Morae, wo sie den Maulbeeren gleichen, Thymi, wo sie der Blüthe des Thymians ähnlich sind, Fici und Mariscae, wo sie nach Art der Feigen an einem Stiele anfitzen, Myrmecia, wo sie nicht gestielt sind, eine breite Fläche haben, mit welcher sie auf der Haut sitzen, nach oben aber und nach aufsen dünner werden, sich spalten, und hierdurch eine Aehnlichkeit mit dem Blumenkohl erhalten. Am häufigsten findet man die Feigwarzen zwar an den Genitalien und dem After, doch auch an andern Theilen des Körpers. Ihre äufsere Fläche ist hart, gewöhnlich nässend und ein jauchiges Eiter ausickernd, welches die ganze Ansteckungskraft des venerischen Eiters besitzt. Ihr Umfang und ihre Höhe sind verschieden, und die Gröfse, die sie erreichen, bisweilen sehr bedeutend.

cc) Auch Polypen, besonders der Nasenhöhle, gehören hierher. Die richtige und bestimmte Diagnose derselben, ob sie nämlich venerisch sind, oder nicht, ist freylich oft eben so, als bey den übrigen so eben genannten Excrescenzen, schwierig; doch giebt hierbey sowohl die Hartnäckigkeit derselben, als auch der Umstand, dafs sie dem Gebrauche des Queckfilbers weichen, das erwünschte Licht über ihre wahre Natur und Beschaffenheit.

e) Riffe und Spalten der Haut, Schrunden, Rhagades. Diese entstehen aus den oben beschriebenen venerischen Hautflecken. Der venerische Flecken springt entweder unmittelbar auf, und bildet Riffe in der Haut, oder es bildet sich zuerst auf dem Flecken ein Schurf, nach dessen Abfallen man die unterliegende Haut roh und aufgerissen antrift. Am häufigsten findet man sie in der innern Fläche der Hände und an den Fufssohlen, auch am After und an den grofsen Schaamlefzen. Sie nässen und eitern, und sondern eine ansteckende Feuchtigkeit ab.

f) Endlich gehören hierher Krankheiten der Nägel und Haare, Vereiterungen, Zerstörungen

und Abfallen der erstern, und das Absterben und Ausfallen der letztern. Sie sind Folgen der Gegenwart venerischer Flecken unter den Nägeln oder an behaarten Stellen des Körpers, und als solche bereits schon oben (c. aa.) erwähnt.

§. 804.

Gern und häufig ergreift die secundäre Syphilis ausser dem Hautorgan auch mehrere serös-membranöse Gebilde. Sie bringt in diese einen Entzündungszustand, der auf mannigfaltige Weise seinen Ausgang nehmen, und hierdurch zu mancherley, und oft lebenslänglichen Nachkrankheiten Veranlassung werden kann. Hierher gehören:

a) Schmerzen in den weichen, besonders den muskulösen Theilen des Körpers. Diese Schmerzen können zwar in allen an der Oberfläche des Körpers gelegenen Muskeln vorkommen, doch stellen sie sich bey weitem am häufigsten in den Muskeln der Extremitäten ein. Seltener sind sie in den Muskeln des Kopfs, des Halses, des Nackens und der Brust. Bald sind dieselben fix, und verharren auf einer und derselben Stelle, bald aber, und zwar viel häufiger, sind sie vag, herumziehend, oft schnell ihren Sitz wechselnd, und hierdurch sowohl, als dadurch, dass sie reissender, ziehender Art sind, leicht mit den einfachen rheumatischen Schmerzen zu verwechseln. Ihr Sitz ist mehr in den serösen Muskelscheiden, als in der Muskelsubstanz selbst; ihr Typus bald intermittirend, meistens aber remittirend, des Abends und während der Nacht exacerbirend, wodurch sie schon zum Theil ihren entzündlichen Charakter verrathen. Selten gehen sie in die Tiefe, bis zu den Knochen, ein. Sie verschonen die Gelenke, und behaupten sich dagegen mehr an denjenigen Stellen, wo die Bäuche grosser und langer Muskeln, und mehrere dieser Muskeln neben und über einander gelegen sind. Als Folge derselben wird d•

Bewegung der Muskeln schmerzhaft und gestört, und in manchen Fällen bleibt auch nach gehobener Syphilis an den von diesen Schmerzen befallenen Stellen doch noch längere Zeit hindurch ein Hinderniss für die freyere Bewegung, vielleicht als Folge einer statt gefundenen Exsudation, in jenen Scheiden zurück. Endlich entscheidet auch hier die Gegenwart anderer syphilitischer Symptome die wahre Natur des Uebels.

b) die syphilitische Augenentzündung. Diese hat zwar im Allgemeinen dieselben Symptome, welche der Ophthalmitis überhaupt zukommen; allein sie hat das Eigene, dass sie nicht, wie die Ophthalmitis gonorrhoica, eine acute ist, sondern, als Folge des bey der Syphilis secundaria statt findenden chronischen entzündlichen Zustandes überhaupt, selbst einen chronischen Charakter und Verlauf annimmt. Sie befällt überdies zunächst die reproductive Sphäre des Auges, die Häute des Auges, geht aber leicht bis in das Innere des Auges ein, und verräth sich ins Besondere durch tief in die Orbita eingehende Schmerzen, durch heftigen Thränenfluss, durch zusammengezogene, verengerte Pupille, grosse Empfindlichkeit gegen das Licht, durch variköse Ausdehnung der Gefässe, und dadurch, dass sich bey ihr, eben weil sie eine lymphatische Entzündung ist, und ihren Sitz in den Membranen nimmt, sehr bald und schnell Trübung der Hornhaut, als Folge eines schon genommenen Ausgangs, der Suffusion, bildet. Eben weil diese Ophthalmitis eine chronische und membranöse ist, endigt sie besonders mit Verdunkelung der Hornhaut, mit Verdickung und Auswüchsen in den Augenhäuten, und allerhand, oft unheilbaren organischen Krankheiten des hier ergriffenen Organs, wobey das Sehvermögen nicht selten gänzlich verloren geht. Ergreift sie zugleich die Thränenwege, so ist nicht selten die Thränenfistel und die Caries der Thränen- und Nasenknochen die Folge davon.

c) die syphilitische Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle. Sie charakterisirt sich besonders durch einen sehr langwierigen, chronischen Verlauf, durch eine dunkle, misfarbige Entzündungsröthe, die sich in ihrem Umkreise strahlenförmig immer weiter verbreitet, das Schlingen, wenn auch nicht bedeutend schmerzhaft macht, doch erschwert, abwechselnd zu- und abnimmt, doch nicht völlig verschwindet, und meistens mit kleinen Geschwüren in den leidenden Theilen selbst gepaart ist. Erstreckt sich dieser Entzündungszustand bis in die Nasenhöhle, so schwellen die Häute daselbst an, der Kranke hat daselbst das Gefühl der Vollheit und einer ungewöhnlichen Wärme, seine Nase ist verstopft, die Sprache mehr oder weniger gehindert. Häufig geht diese Entzündung den secundären Schankern der Mund- und Nasenhöhle voraus, von denen ich oben (§. 803. a.) gesprochen habe.

d) Endlich gehört hierher die syphilitische Ohrenentzündung. Diese verhält sich in ihren Erscheinungen zwar als eine gewöhnliche, nicht syphilitische Otitis; allein sie verräth sich zum Theil dadurch, dass sie ebenfalls, wie die Ophthalmitis syphilitica, einen sehr langwierigen Verlauf bildet, und höchst selten für sich allein, sondern mit andern Zufällen der Syphilis verbunden, vorkommt. Meistens ist sie nichts Anderes, als eine Fortsetzung der so eben genannten Entzündungen in der Mund- und Nasenhöhle, die sich durch die Tuba Eustachii bis zum Gehörorgan fortsetzten. Auch sie zerstört durch ihre mannigfaltigen Ausgänge das Organ, in welchem sie ihren Sitz nimmt, und endet nicht selten mit bösartigen Geschwüren, Caries und unheilbarer Taubheit.

§. 805.

Indessen beschränkt sich die secundäre Syphilis nicht allein auf die membranösen Gebilde des Organismus. Sie geht vielmehr gern auch zugleich in das Drüsen-

ſyſtem ein, und bildet hierdurch auch in dieſem mancherley Erſcheinungen, namentlich chroniſche Entzündungen und Anſchwellungen der Lymphdrüſen, der Hoden, und der Proſtata.

a) Die Entzündung und Anſchwellung der Lymphdrüſen, begleitet nicht blos die primäre Syphilis, wie bereits früher (§. 788.) erwähnt worden iſt, ſondern ſie findet ſich auch bisweilen bey der ſecundären und allgemein gewordenen Krankheit vor. Im erſtern Falle trägt ſie mehr den Charakter einer akuten Entzündung, die mit vielen Schmerzen, mit ſtarker Röthe verbunden iſt, und eine ausgezeichnete Neigung beſitzt, in Eiterung überzugehen; im letztern Falle, von welchem hier die Rede iſt, nimmt ſie den Charakter und Verlauf einer chroniſchen Drüſenentzündung an. Der Schmerz iſt mäſsig, mehr drükkend, als ſtechend, die Röthe ſelbſt nicht bedeutend, ſelten der Uebergang in Eiterung, deſto häufiger der Ausgang in Verhärtung. Fieber iſt kaum, wenigſtens nur in einem höchſt unbedeutenden Grade vorhanden, das Uebel aber ſehr langwierig und meiſtens ſo lange anhaltend, bis die allgemeine Syphilis ſelbſt völlig gehoben iſt. Dieſe Bubonen, die man zum Unterſchied von jenen, früher beſchriebenen, chroniſch-veneriſche Bubonen nennt, nehmen ebenfalls häufig ihren Sitz in den Inguinaldrüſen, doch kommen ſie auch an andern Stellen des Körpers, an den obern und untern Extremitäten, am Halſe und am Thorax, überhaupt, wo Lymphdrüſen oberflächlich gelegen ſind, vor.

b) Auch die chroniſche Hodenentzündung, Hodengeſchwulſt und Hodenverhärtung, gewöhnlich Tumor teſticuli genannt, gehört unter den Zufällen der ſecundären Syphilis an. Auch zwiſchen ihr und der acuten Hodenentzündung findet daſſelbe Verhältniſs ſtatt, welches ſich zwiſchen dem akuten und chroniſchen Bubo vorfindet. Es entſteht näm-

lich diese chronische Hodenentzündung erst dann, wenn bereits die Syphilis allgemein geworden ist, oder doch gleichzeitig mit dieser; sie nimmt einen chronischen, langwierigen Gang an, hat nicht den Charakter einer lebhaften, synochalen, sondern vielmehr den einer ausgezeichnet lymphatischen Entzündung, und ist im Allgemeinen mit nicht so heftigen Zufallen, wie die akute Hodenentzündung, gepaart. Eben, weil sie mehr eine lymphatische und venöse, als eine ächt arterielle Entzündung ist, bildet sie höchst selten durch Eiterung ihren Ausgang. Als solchen hat sie vielmehr die Induration und den Scirrhus der Hoden, Verdickungen, Verhärtungen und Anschwellungen der Saamengefäse, und seröse Exsudation in den Scheidenhäuten des Hodens, und als Folge dieser die verschiedenen Arten der Hydrocele.

Die Diagnose dieses Uebels ist an sich leicht, zumal, wenn, wie gewöhnlich, noch andere Symptome der allgemeinen Syphilis sich daneben vorfinden. Schon die Untersuchung der Hoden entdeckt das Uebel, das in manchen Fällen nur einen, in andern beyde Hoden zugleich befällt. Der Hode ist aufgetrieben, hart, seine Berührung schmerzhaft, das Scrotum selbst mehr oder weniger heiss, doch in der Regel nicht geröthet. Der Kranke hat in dem Scrotum das lästige Gefühl eines fremden, schweren, ziehenden Körpers, welches besonders in aufrechter Stellung des Körpers augenblicklich und bedeutend zunimmt, ferner das Gefühl des Dehnens und Ziehens in der Lendengegend, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Leibschneiden, Ekel, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen; Zufälle, die durch das Anlegen eines Tragbeutels auffallend vermindert werden. Den Saamenstrang und die Nebenhoden findet man gewöhnlich zuerst angeschwollen; weiterhin tritt auch der Hode selbst in die Höhe, und schwillt oft zu einem aufserordentlichen Umfange, bisweilen bis zu der Gröfse einer Mannshand, an; ebenso

ist die Geschwulst vom Anfange an weich, breyartig, verhärtet sich aber nach und nach immer mehr. Je länger die Krankheit andauert, um desto bestimmter folgen ihr die bereits genannten Ausgänge, die Induration, der Scirrhus und die Wassersucht der Scheidenhäute nach.

c) die chronische Entzündung und Anschwellung der Prostata, Prostatitis chronica syphilitica, ist zwar im Allgemeinen nicht häufig, und weit öfterer Folge der beym Tripper in der Harnröhre statt findenden Entzündung, als der allgemeinen Syphilis, doch kommt sie auch bisweilen bey der letztern vor. Sie bildet sich gewöhnlich sehr langsam aus, und wird deshalb vom Anfange an häufig übersehen. Ihre ersten Symptome sind von Zeit zu Zeit eintretende Stiche und eine mäßige Wärme des Perinäums und an der Wurzel des männlichen Gliedes, nachher aber gehinderte Urinausleerung; späterhin erschwerter Abgang der Excremente, obgleich der Drang zu diesen Ausleerungen ungewöhnlich oft sich einstellt, oder sogar anhaltend ist. Gewissheit giebt die Untersuchung mittelst des Fingers durch den Mastdarm, wobey man die angeschwollene Prostata verhärtet fühlt, und die Application des Katheters in die Harnröhre, wobey sich beym Einbringen des Instruments in der Gegend der Prostata ein auffallender Widerstand ergiebt. Auch diese Entzündung geht fast ohne Ausnahme, wegen der lymphatischen Beschaffenheit des ergriffenen Organs, in Induration, späterhin in Scirrhus, und wo dieser letztere sich späterhin aufs Neue entzündet, in sehr bösartige, selbst carcinomatöse Geschwüre über.

§. 806.

Endlich geht die Syphilis selbst in die härtesten Theile des Körpers, in die Knochen, ein, und führt in diesen Entzündung, Geschwüre verschiedener Art und den Beinfrass herbey.

a) die veneriſche Knochenentzündung beginnt zunächſt in der Beinhaut, und geht von hier aus allmählig in die Knochenſubſtanz ſelbſt ein. Sie charakteriſirt ſich namentlich durch die nächtlichen, eigenthümlichen Knochenſchmerzen, von denen ſie begleitet iſt. Dieſe Knochenſchmerzen haben nämlich das Eigenthümliche, daſs ſie am Tage nicht heftig, unbedeutend und hier ausgezeichnet remittirend ſind, des Abends aber, und beſonders während der Nachtzeit und in der Bettwärme weit heftiger werden, Schlaf und Ruhe dem Kranken rauben, und während der Nacht eine deutliche Exacerbation bilden, die ſich meiſtens in den Morgenſtunden mit dem Eintritt einer verſtärkten Hautausdünſtung endet. Die Beſchaffenheit des Schmerzes iſt hierbey ganz eigner Art. Er iſt nämlich nicht ſowohl in der Oberfläche der Knochen vorhanden, als vielmehr in die Tiefe der Knochen eingehend, und hier das eigenthümliche Gefühl, als wenn der Knochen durchbohrt, durchwühlt, durchnagt würde (Dolor oſteocopus), erregend. Schon bisweilen gleichzeitig mit dieſen Schmerzen, oder nachdem ſie ſchon einige Zeit angedauert haben, und ſchon als Folge der vorhandenen Knochenentzündung, tritt der Knochen in die Höhe, und Knochengeſchwülſte verſchiedener Art treten hinzu. Die leidenden Stellen erſcheinen dabey ungewöhnlich empfindlich, zeigen eine vermehrte Wärme, und die ſie bedeckende Haut iſt nicht ſelten mäſsig geröthet.

Zuerſt und im Anfange ſtellen ſich dieſe Schmerzen faſt durchgängig in ſolchen Knochen ein, welche unmittelbar unter der Haut gelegen ſind; daher am häufigſten an den Schädelknochen (veneriſche Migräne), am Schulterblatte, am Bruſtbein, an den Knochen der Extremitäten, beſonders am Radius, und dem Schienbeine. Doch gehen ſie auch in andere Knochen, beſonders in die der Naſe- und Mundhöhle ein, und verſchonen ſelbſt die härteſten Knochen des Gehörorgans nicht.

Befallen dieſe Schmerzen lange Knochen, ſo nehmen ſie in der Mitte derſelben vorzugsweiſe ihren Sitz, und erſtrecken ſich nur in ſeltenen Fällen bis zu den Gelenken. Eben hierdurch, ſo wie gleichzeitig durch ihre eigenthümliche, bohrende, nagende Beſchaffenheit, ferner durch ihre Stetigkeit, ihre Ausdauer an einer und derſelben Stelle und die Heftigkeit ihrer nächtlichen Exacerbationen, endlich durch ihre groſse Geneigtheit, in Knochenzerſtörungen überzugehen, unterſcheiden ſie ſich von andern Arten der Knochenſchmerzen, namentlich von den arthritiſchen.

b) Als Folge und Ausgang der veneriſchen Knochenentzündung bilden ſich allerhand Knochengeſchwülſte, die bald weich, bald hart ſind. Sie ſind ſämmtlich Folgen einer durch die Entzündung herbeygeführten ungewöhnlichen Auflockerung des Zellgewebes und einer daſelbſt ſtatt findenden gröſsern Anſammlung von Säften, die entweder zum Theil wieder reſorbirt werden können, zum Theil aber auch ſich verdichten, verhärten, und hierdurch oft den Grund zu lebenslänglichen und unheilbaren Knochenkrankheiten legen.

Als weiche ſyphilitiſche Knochengeſchwülſte erſcheinen:

aa) die Gummigeſchwülſte, Gummata. Sie ſcheinen im Allgemeinen weit mehr durch den Entzündungszuſtand der Beinhaut, als durch den des Knochens ſelbſt bedingt zu werden, und urſprünglich eine Ausſchwitzung zwiſchen der Beinhaut und dem Knochen zu ſeyn. Nachdem nämlich die oben beſchriebenen Knochenſchmerzen einige Zeit hindurch vorausgegangen ſind, hebt ſich die Beinhaut in die Höhe und ſchwillt auf. Sie bildet eine Geſchwulſt, die weich iſt, ſich breyartig anfühlt, unbeweglich iſt, ſich auf den Knochen nicht hin und her ſchieben läſst, und mit einer gelatinöſen Maſſe angefüllt iſt. Am häufigſten

findet man diese Gummigeschwülste an den platten Knochen, an den Stirnknochen, über der Orbita, am Sternum und auf den Schulterblättern, weit seltener an den langen Röhrenknochen.

bb) das Weichwerden der Knochen selbst, Osteosarcosis. Die Osteosarkose ist eigentlich das, was jeder Knochengeschwulst, wobey der Knochen selbst angeschwollen und aufgetrieben ist, und ins Besondere der im strengern Sinne sogenannten Exostose vorausgeht. Sie beruht nämlich auf einem Auseinanderweichen des Zellgewebes im Knochen und auf einer Anhäufung von hier ergossenen Säften, wodurch der Knochen ausgedehnt, aber auch in demselben Verhältnisse seiner Festigkeit beraubt wird. Die nothwendige Folge davon ist eine ungewöhnliche Biegsamkeit der Knochen, und das Unvermögen der letztern, ihrer normalen Function vorzustehen, als feste Stüzpunkte für die Muskeln zu dienen. Daher nun die mannigfaltigen Krümmungen, Beugungen und Deformitäten, besonders der Gliedmaasen, welche die Osteosarkose begleiten und auf Lebensdauer herbeyführen. Wie übrigens die Gummigeschwülste vorzugsweise als Krankheit der platten Knochen vorkommen, so ist die Osteosarkose besonders den langen Röhrenknochen eigen, und demnach am häufigsten an den Knochen der Extremitäten anzutreffen.

Die harten syphilitischen Knochengeschwülste kommen namentlich unter einer dreyfachen Form vor; als Tophi, Nodi, und Anchylosis syphilitica.

aa) Die Tophi bilden, wie die Gummata, kleine, unbewegliche Knochengeschwülste, und kommen, wie jene, besonders an den flach gelegenen platten Knochen, an den Stirnknochen, den Schlüsselbeinen und bisweilen auch an den Schienbeinen vor. Auch sie entstehen unter heftigen, nächtlichen Knochenschmerzen,

die, wenn die Geschwulst gebildet ist, nachlassen, und bisweilen sogar ganz verschwinden, unterscheiden sich aber von den Gummigeschwülsten durch ihre Härte, indem sie nämlich keine weiche, sondern eine feste, erdige, kreideartige Masse, beynahe wie veraltete Gichtknoten, enthalten. Nicht selten nehmen sie ihren Ursprung aus der Gummigeschwulst selbst, indem nämlich die weiche Masse der letztern durch Resorbtion ihrer flüssigen Bestandtheile allmählig verhärtet. Obgleich sie demnach in mehrern Beziehungen Aehnlichkeit mit veralteten Gichtknoten haben, so sind sie von diesen doch dadurch besonders zu unterscheiden, dass sie vornämlich in den platten Knochen vorkommen, und wenn sie auch bisweilen lange Knochen befallen, doch ihren Sitz nicht in den Gelenken nehmen, nicht schmerzen, und die sie begleitenden Schmerzen durch äussere Wärme nicht gemässigt werden.

bb) Der Nodus oder die venerische Exostose, Exostosis syphilitica, ist eine Geschwulst, welche aus der Auflockerung der Knochensubstanz selbst und deren Verhärtung hervorgeht. Sie verhält sich daher zur Osteosarkose beynahe so, wie der Tophus zur Gummigeschwulst. Auch ihr gehen die Knochenentzündung und die eigenthümlichen bohrenden, nagenden Knochenschmerzen voraus, und in Folge dieser lockert sich das zellige Knochengewebe auf, und verhärtet zu gleicher Zeit. Diese Exostosen sind von einem grössern, oder geringern Umfange, und häufig deren mehrere zu gleicher Zeit an mehrern Stellen des Körpers, oft auch mehrere derselben an einem und dem nämlichen Knochen vorhanden. Am häufigsten erscheinen sie im Allgemeinen an den langen Röhrenknochen; doch verschonen sie auch die platten Knochen nicht. Sie bilden einen der langwierigsten Zufälle der allgemeinen Syphilis, bleiben auch selbst nach geheilter Syphilis sehr häufig als einfache, nicht complizirte Knochengeschwulst lebenslänglich zurück, und

finden ſich vornämlich bey ſolchen Individuen vor, deren Reproductionsſyſtem ſchon früher, ehe die Syphilis dieſelben ergriff, in einem bedeutenden Grade ſeiner normalen Thätigkeit und Energie beraubt war, z. B. bey ſcrophulöſen, rhachitiſchen und ſcorbutiſchen Perſonen.

cc) die krankhafte Sprödigkeit der Knochen in Folge vorausgegangener Syphilis, die man, nicht ganz paſſend, mit dem Namen der Anchyloſis ſyphilitica belegt, in ſofern dabey nicht immer Steifigkeit oder Verwachſungen in den Gelenken vorhanden ſind. Dieſe Sprödigkeit der Knochen kommt meiſtens in ſolchen Individuen vor, die zu wiederholten Malen von der allgemeinen Syphilis befallen wurden, und ſtarke Merkurialkuren überſtanden hatten. Die Knochen ſelbſt haben dabey entweder ihre natürliche Form, oder ſie ſind auch bisweilen mit kleinern Exoſtoſen beſetzt. Dieſer Sprödigkeit der Knochen, die eine ungemeine Prädispoſition für Knochenbrüche abgiebt, verkündigt ſich häufig nicht eher, als bis ein ſolcher Knochenbruch ſelbſt auf äuſsere, nur geringfügige Einflüſſe, auf einen mäſsigen Schlag oder Fall, der den Knochen trifft, erfolgt.

c) Endlich folgt auch der Beinfraſs, die Caries, der ſyphilitiſchen Knochenentzündung nach. Nämlich unter den Erſcheinungen der Knochenentzündung und namentlich der oben beſchriebenen bohrenden nächtlichen Knochenſchmerzen, ſchwillt der Knochen auf, die den Knochen bedeckenden weichen Theile werden empfindlich, ſchmerzhaft, röthen und entzünden ſich. Die Haut wird miſsfarbig, bricht endlich auf, und die cariöſe Jauche dringt nun aus kleinen Oefnungen hervor. Bey genauer Unterſuchung findet man die Oefnungen dieſer Knochengeſchwüre nach aufsen verengt, den Grund derſelben aber groſs und breit und tief in den Knochen eingehend, da nämlich in dieſem Falle die Zerſtörung im Innern des Knochens beginnt und ſich

allmählig nach Aufsen fortsetzt. An den Oefnungen dieser Geschwüre schiefst sehr bald ein schwammiges, wildes Fleisch empor, den darunter liegenden Knochen aber findet man aufgetrieben, rauh, und häufig theilweise, in kleine Knochenstücke und Splitter sich auflösend. Das Geschwür selbst verbreitet einen ganz eigenthümlichen, höchst widerlichen, ranzigen Geruch, und die purulente Jauche, welche ausfliefst, ist scharf, oft mit schwarzen Punkten versehen und gemischt, und färbt die eingebrachten chirurgischen Instrumente, so wie die Verbandstücke schwärzlich.

Zwar kann die syphilitische Caries in jedem Knochen des Körpers vorkommen, und keiner derselben ist hiervon ausgenommen; indessen treffen wir sie im Allgemeinen doch häufiger in den breiten, platten Knochen, als in den langröhrigen an. Vorzugsweise befällt sie die breiten Schädelknochen, noch weit häufiger aber die Knochen des Gaumens, der Nasenhöhle und des Gehörorgans, und führt hier meistens unheilbare Zerstörungen mit allen Folgen dieser letztern herbey.

§. 807.

So grofs nun auch die Anzahl derjenigen Symptome ist, welche die allgemeine Syphilis bildet, so ist doch eine sichere Diagnose derselben, da viele jener Erscheinungen auch andern, nicht syphilitischen Krankheiten zukommen, nicht immer und in jedem Falle leicht zu stellen. Diese Schwierigkeit wird noch mehr erhöht, wo das Eingeständnifs einer frühern Ansteckung von dem Kranken verweigert wird, und die frühern Symptome der örtlichen Syphilis bereits verschwunden sind. In solchen Fällen entscheidet zwar die Untersuchung der Genitalien und der Leistengegend, ob man an diesen Theilen Spuren früherer Vernarbungen oder Drüsenhärten antrift, oder nicht, Etwas, allein nicht Alles. Sicherer wird die Diagnose, wo mehrere der beschriebenen Symptome der allgemeinen

Syphilis ſich gleichzeitig neben einander und mit einander gepaart vorfinden, und am ſicherſten dort, wo wir die ſecundären Schanker im Halſe und die eigenthümlichen veneriſchen, nächtlichen Knochenſchmerzen, den ſogenannten Oſteocopus antreffen.

§. 808.

Was hat man unter einer verlarvten Syphilis, Syphilis larvata, zu verſtehen? — von welcher die frühern Aerzte häufig ſprachen, und von welcher man bisweilen auch noch jetzt ſprechen hört. — Frühere Aerzte belegten, in Folge eines höchſt voreiligen Schluſſes, mit dieſem Namen bisweilen jede Krankheit, welche durch Queckſilber geheilt wurde; Andere meinten der Syphilisſtoff könne viele Jahre hindurch im Körper verborgen liegen, und erſt ſpät ſeine eigenthümliche Kraft entwickeln; endlich haben noch Andere mit jenem Ausdrucke Nichts Anderes, als andere Krankheiten, die in einigen Symptomen Aehnlichkeit mit der Syphilis haben, wie Gicht, bösartige Hautausſchläge u. ſ. w., oder Komplicationen dieſer letztern mit der Syphilis bezeichnet. Allein da die erſtere Meinung auf einem höchſt voreiligen und irrigen Schluſſe beruht, die zweyte aber durchaus allen Erfahrungen zuwider iſt, endlich Krankheiten, die nicht Syphilis ſind, wegen einiger Aehnlichkeit ihrer Symptome mit denen der Syphilis, doch durchaus nicht den Namen der Syphilis verdienen können, und Syphilis mit andern Krankheiten complizirt, doch keine verborgene Syphilis mehr iſt, ſo würde jener Ausdruck, wenn man ihm eine ſchickliche Bedeutung geben wollte, wohl noch am paſſendſten für ſolche Fälle und für diejenige Periode der Krankheit geeignet ſeyn, wo die primäre, örtliche, ſyphilitiſche Affection, der primäre Schanker, einzig durch topiſche Mittel behandelt, verheilt, die Krankheit aber ſelbſt noch nicht gehoben iſt, hierauf aber eine Periode des ſcheinbaren Wohlbefindens erfolgt, nach welcher

erſt die ſecundäre Syphilis unter irgend einer Form zum Vorſchein kommt; und demnach eigentlich dasſelbe andeuten, was man in neuern Zeiten bisweilen mit dem Ausdrucke der Intermiſſionen der Syphilis hat bezeichnen wollen.

§. 809.

Die Dauer der ſecundären Syphilis iſt immer langwierig, und um ſo langwieriger, je allgemeiner ſie iſt. Schon die ſecundären Schanker weichen erſt nach längerer Zeit; noch weit hartnäckiger, und nicht ſelten Jahre lang andauernd ſind die ſyphilitiſchen Haut- und Knochenkrankheiten, und die letztern laſſen, wenn auch ihr ſyphilitiſcher Charakter durch eine zweckmäſsige Behandlung gehoben worden, doch häufig lebenslängliche Spuren ihres frühern Daſeyns zurück. Bey langer Andauer der allgemeinen Syphilis wird nothwendig das reproductive Syſtem auf eine ausgezeichnete Weiſe ergriffen und in ſeinen Functionen geſtört. Daher tödtet die allgemeine Syphilis gar häufig durch Abzehrung, allgemeine Tabes, Waſſerſucht, oder nicht ſelten auch durch Hinzutritt der Lungenſucht.

§. 810.

Die ſecundäre, allgemeine Syphilis gehört den bösartigſten chroniſchen Krankheiten an. Die Stellung ihrer Prognoſe erfordert daher jederzeit die genauſte Berückſichtigung jener Momente, die in dieſer Beziehung bereits früher (§. 757.), für die Syphilis im Allgemeinen aufgeſtellt worden ſind.

Im Beſondern aber drohen ſchon die ſecundären Schanker, wo ſie die Mundhöhle und die Deglutitionsorgane befallen, ſchon längere Zeit hier ihren Sitz nahmen, und von bedeutender Ausbreitung ſind, nicht geringe Gefahr. Sie greifen nämlich ſpäterhin die Knochen der Naſe, des Gaumens, des Oberkiefers an,

entzünden diese Knochen, zerstören dieselben, und verursachen in den Höhlen, die diese umschliessen, höchst bösartige Geschwüre, Ausfluss eines höchst stinkenden Eiters, Durchlöcherungen des Gaumens, und bisweilen lebenslängliche Zerstörungen, Verkleinerungen der Nase, und allerhand andere Deformitäten der Kopfknochen.

Weniger gefährlich sind zwar an sich die syphilitischen Hautgeschwüre und Exantheme; allein auch sie können bey einem tiefern Eingehen in das Hautorgan bis zu den Knochen dringen, diese entzünden und durch Caries zerstören. Ueberdies aber bezeichnen sie immer ein sehr intensives venerisches Leiden des lymphatischen Systems, kommen meistens in Verbindung anderer Symptome der allgemeinen Syphilis vor, und trüben in diesen Beziehungen allerdings die Vorhersagung.

Beynahe dasselbe gilt von den syphilitischen Schmerzen in den weichen, besonders muskulösen Theilen des Körpers, und von den chronischen Bubonen. Obgleich sie an sich weder das Leben, noch edle Organe des Körpers gefährden, so deuten sie doch immer auf ein Aufsteigen der Syphilis zu höhern Graden hin.

Anders verhält es sich mit der venerischen Augenentzündung. Diese endigt häufig und bisweilen schnell mit Ausschwitzung, mit Verdunkelung und Trübung der Hornhaut, mit Verdickung der Augenhäute, mit Excrescenzen verschiedener Art, und allerhand organischen Krankheiten, in deren Folge nicht selten das Sehevermögen völlig verloren geht. Nahm die Augenentzündung die Thränenorgane ein, so folgen ihr auch häufig die Thränenfistel und Caries der Thränen- und Nasenknochen als Nachkrankheiten nach.

Nicht weniger gefahrvoll ſind anhaltende und um ſich greifende chroniſch-veneriſche Entzündungen in den Häuten der Mund- und Naſenhöhle. Sie verurſachen nicht nur ſpäterhin bösartige Geſchwüre in den genannten Theilen und die Caries in den unterliegenden Knochen, ſondern gehen ſelbſt durch den Euſtachiſchen Kanal bis zum innern Ohre ein, und veranlaſſen durch Zerſtörung der Gehörknochen, unheilbare und lebenslängliche Taubheit.

Die veneriſche Hodenentzündung und Hodenverhärtung, obgleich an ſich nicht beſonders gefährlich, hinterläſst doch gern bedeutende Indurationen und Scirrhen der Teſtikel, und in Folge dieſer, ſehr häufig den Waſſerbruch, ſeltner das Carcinoma teſticulorum.

Dagegen iſt die veneriſche Entzündung und Verhärtung der Vorſteherdrüſe nicht ohne Gefahr. Sie hindert nicht nur den Abgang der Excremente und des Urins, und führt auf dieſem Wege allerhand ſehr läſtige Beſchwerden herbey, ſondern ſie trägt auch eine groſse Geneigtheit zum Scirrhus in ſich, der ſpäterhin nicht gar ſelten ins Carcinom übergeht.

Veneriſche Knochenkrankheiten aller Art ſind ſtets von übler Vorbedeutung. Sie beweiſen immer, daſs die Syphilis auch bis zu den entfernteſten Organen des reproductiven Syſtems ſich fortgepflanzt hat, und in dieſe eingegangen iſt. Wo ſie nicht bald, völlig und gründlich geheilt werden, gehen ſie faſt ſämmtlich in Knochengeſchwüre und in die Caries über, verurſachen die gröſsten Zerſtörungen, wobey die Function des Knochens mehr oder weniger verloren geht, und führen ſogar bisweilen, in Folge einer copiöſen und bösartigen, jauchigen Abſonderung die allgemeine Abzehrung des Kranken, und durch dieſe den Tod herbey.

§. 811.

Die secundäre Syphilis heischt dringend die ungesäumte Anwendung der Mercurialien. Da aber in diesem Falle das syphilitische Leiden bey weitem tiefer, als in der primären Syphilis, in das Lymphsystem eingegangen ist, so reichen hier die schwächern Queckssilbermittel, namentlich die Merkurialkalke, bey weitem weniger hin, den erwünschten Zweck zu erreichen, als die stärkern, tiefer ins Lymphsystem eingreifenden Mercurialpräparate, die Mercurialsalze, und unter diesen besonders das Hydrargyrum nitricum und muriaticum corrosivum. Doch besitzen wir aufser diesen auch in den Mercurialeinreibungen (§. 767. b. und §. 771.) ein höchst wichtiges Hülfsmittel gegen alle Zufälle der allgemeinen Syphilis.

Ein Haupterfordernifs ist es indessen immer für eine glückliche Behandlung der allgemeinen Syphilis, alle diese stärkern Mercurialien so anzuwenden, dafs die Vorboten des Speichelflusses und der Speichelfluss selbst so lange, als möglich, entfernt gehalten werden, und hierdurch dem Queckssilber hinlängliche Zeit verschaft wird, gegen die allgemeine, hartnäckigere Lues wirksam zu seyn. Aus diesem Grunde bleibt es Regel, die Mercurialia nur in mäfsigen Gaben und in längern Intervallen (täglich einmal, oder höchstens zweymal) dem Kranken zu reichen; aber auch, nachdem die Vorboten des Speichelflusses oder ein mäfsiger Speichelfluss selbst erfolgt, und durch das oben (§. 777.) aufgestellte Verfahren beseitigt sind, dieses Verfahren noch ein- oder mehrere Male, überhaupt bis dahin zu wiederholen, wo die Erscheinungen der allgemeinen Lues verschwunden sind. Denn nur allein hierdurch gelingt es, der Radikalkur der allgemeinen Syphilis sicher zu seyn (§. 766.).

§. 812.

Ich komme jetzt zur speciellen Behandlung der einzelnen Formen der secundären und allgemeinen Syphilis selbst. (§. 803 — 806.) Nimmt nämlich die secundäre Syphilis ihren Sitz

1) im Hautorgane, und erscheint sie hier

a) unter der Form secundärer Schanker, so erfordern diese innerlich zwar im Allgemeinen dieselbe Behandlung, welche den primären Schankern zukommt (§. 796.); allein, da das syphilitische Leiden bey den erstern schon weit tiefer, als bey den letztern in das lymphatische System eingegangen ist, so sind bey secundären venerischen Geschwüren, ausser dem Hydrargyrum oxydulatum nigrum und muriatic. mite, noch besonders das Hydrarg. nitric. und muriatic. corrosiv., in den bereits oben (§. 769. 2. u. 770. 1.) angegebenen Gaben und Formen angezeigt.

Aeusserlich aber ist die Behandlung secundärer syphilitischer Geschwüre sich nicht in allen Fällen und überall gleich. Sie ist verschieden zu Folge der Verschiedenheit des Zustandes, in welchem sich diese Geschwüre vorfinden. Sind diese Geschwüre nämlich sehr empfindlich, schmerzhaft, entzündet, so treten zunächst lokale erweichende und schmerzstillende Mittel, die Abkochungen schleimiger Vegetabilien, der Fl. Malvae, der Flor. Verbasc., der Rad. Alth., der Sem. Lini in Milch, mit dem Zusatze des Safrans, der Cappit. papav. alb., der Hb. Conii maculat. und Hyoscyami rein, die wir der Verschiedenheit des Sitzes des secundären Schankers gemäss, bald als Bähung, bald als örtliches Bad, bald als Gurgelwasser, als Einspritzung oder als Umschlag anwenden lassen. Nur erst dann, wenn der Entzündungszustand in den leidenden Stellen gehoben ist, treten äusserlich die Mercurialia ein.

Ist nun dieses der Fall, ist der Schanker nicht mehr entzündet, schmerzhaft, empfindlich, dann ist es Zeit,

die Mercurialia in Anwendung zu bringen. Hierbey bedienen wir uns entweder der Waſchwaſſer, der Gurgelwäſſer, der Einſpritzungen aus der Aqua nigra (§. 769. 1.), der Aqua phagedaenica (§. 770. 1.), der Auflöſungen des Sublimats (§. 770. 1.), oder des Hydrarg. nitric. (§. 769. 2.); oder wir wenden die Mercurialia zum Verband in Form der Salben an, namentlich die Salben aus dem Hydrarg. oxydulat. nigr., dem Hydrarg. muriatic. mite, (§. 769. 1.), praec. rubr., (§. 768.) und muriatic. corroſiv. (§. 770. 1.), denen man, wo noch einigermaaſsen eine erhöhte Empfindlichkeit der kranken Stelle bemerklich iſt, am zweckmäſsigſten das Opium zuſetzt. Uebrigens beſitzen wir ein groſses Heilmittel für die ſecundären Schanker in den Einreibungen des Unguent. Hydrarg. einer. und Ungu. Hydrarg. corroſiv. (Unguent. merc. Cirilloi), nach den oben (§. 771. S. 520. f. u. §. 770. 1.) angegebenen Methoden angeſtellt.

Nehmen ſolche Geſchwüre (meiſtens in Folge ihrer bereits ſchon langen Andauer, oder einer ſehr erſchlaffenden Behandlung, oder einer laxen Conſtitution des Kranken) eine übelartige Beſchaffenheit an; eitern ſie viel und ſchlecht, ſind ſie ſchwammig und mit Excrescenzen verſehen, ſo ſind es nicht blos die ſtärkern Mercurialia, das Hydrarg. nitric. und muriatic. corroſivum, die wir zu benutzen haben, ſondern überhaupt die ſehr intenſiv reizenden und adſtringirenden Mittel, unter denen ſich für dieſen Fall beſonders das Ungu. oxygenatum, das kauſtiſche Kali, (3 Grane in 3 Unzen deſtill. Waſſers gelöst), der Kupfervitriol, (zu 1 Scrupel in 4 Unzen deſtill. Waſſers gelöst), das Cuprum aceticum, (4 Grane Cupr. acetic. in 40 — 50 Tropfen Liqu. ammon. cauſt. gelöst und mit 4 Unzen deſtill. Waſſ. verdünnt) auszeichnen, entweder zum Betupfen oder zum Verband der Geſchwüre angewendet.

Finden ſich die ſecundären Schanker ins Beſondere in der Naſenhöhle vor, ſo empfehlen ſich die Mercurialia, namentlich der Sublimat, in keiner Form mehr

als in der Injection, so dafs man ihn in der Abkochung bitterer, adstringirender Decocte aufgelöst einspritzen lässt. Haben solche Schanker dagegen ihren Sitz in der Mundhöhle, so verwenden wir entweder dergleichen Solutionen als Gurgelwässer, oder lassen sehr zweckmäfsig diese Geschwüre mit einer Mischung aus dem Hydrarg. muriatic. corrosiv., dem Extr. Myrrh., Nuc. jugland., Conii maculat., Opium und dem Syrup. moror. oder Dauci reinigen und fleifsig bepinseln.

Gesellt sich endlich zu solchen Geschwüren die Caries der unterliegenden Knochen, so erfordert diese diejenige Behandlung, von welcher unter dem venerischen Beinfrafs die Rede seyn wird.

b) Die syphilitischen secundären Hautgeschwüre erfordern im Allgemeinen keine andere Behandlung, als die secundären Schanker. Sind diese Geschwüre noch neu, noch nicht in die Tiefe und Breite ausgedehnt, ist ihr Ansehn noch nicht bösartig, das in ihnen Abgesonderte mehr purulent, als jauchig und entartet, so reichen auch häufig innerlich noch das Hydrarg. oxydulat. nigr. und das Hydr. muriatic. mite, äufserlich aber das Ungu. Hydrarg. einer. aus. Unter entgegengesetzten Verhältnissen nehmen dagegen innerlich das Hydrarg. nitricum und der Sublimat, äufserlich die Sublimatauflösung, die rothe Präcipitatsalbe, so wie die Inunctionen der grauen Quecksilbersalbe den Platz der erstgenannten Merkurialmittel ein. Ueberall aber erfordern diese Hautgeschwüre die gröfste äufsere Reinlichkeit und zugleich die Anwendung der allgemeinen lauen Seifenbäder.

c) Die syphilitischen Exantheme finden ihre wirksamsten Gegenmittel in dem innern Gebrauche des Hydr. oxydulat. nigr., und noch mehr in dem des Hydrarg. nitric. und muriatic. corrosivi, womit man die Abkochungen der Rad. Sarsaparill., Caricis arenar., der Stipit. Dulcamar., des Lign. Guajac. und der Woll-

nufsſchalen zu verbinden hat. Aeufserlich heifchen ſie die lauen Seifenbäder, die Sublimatauflöſungen, die Merkurialfrictionen, und, wo dieſe Exantheme in bösartige Geſchwüre übergehen, zum Verband der kranken Hautſtellen das Unguent. oxygenatum, die Aqua nigra, die Aqu. phagedaenica, das Ungu. Hydrarg. einer. und praecip. alb. Bleiben nach dem Verſchwinden ſyphilitiſcher Exantheme an behaarten Theilen des Körpers kahle Flecken zurück, ſo empfiehlt man einen concentrirten Aufguſs ſtark aromatiſcher Vegetabilien, denen man das Kali carbonicum, oder, nach Andern, das Alcohol, ſtarken Wein, oder irgend ein anderes Spirituoſum zuſetzt.

d) Die veneriſchen Excrescenzen in den weichen Theilen, namentlich die unter der Form der Warzen und Condylomen, fordern als Symptome der allgemeinen Lues eine vollkommene und beharrlich durchgeführte, innere Mercurialkur mittelſt der mehrmals genannten Queckſilberſalze und die Queckſilbereinreibungen, nach deren Anwendung dieſe Excrescenzen nicht gar ſelten von ſelbſt und ohne alle andere äufsere lokale Mittel vertrocknen, abfallen und völlig verſchwinden.

Da indeſſen dieſes Letztere nicht überall der Fall iſt, ſo wird, beſonders wo die innere Merkurialkur vorausgeſchickt, dieſe aber doch ohne bedeutenden Einfluſs auf ſolche Auswüchſe geblieben iſt, auch eine äufsere Behandlung derſelben nothwendig. Dieſe muſs aber nach Verſchiedenheit des vorliegenden Falles wiederum verſchieden ſeyn. Sind nämlich dieſe Auswüchſe (was im Allgemeinen am häufigſten bey denen der Fall iſt, welche in veralteten und ſehr entarteten Schankern empor ſchieſsen) entweder ſelbſt, oder in ihrem Umkreiſe entzündet, empfindlich und ſchmerzhaft, ſo beſeitigen wir zuvörderſt und bevor wir andere äufsere Mittel in Anwendung bringen, dieſen entzündlichen Zuſtand durch laue, erweichende, ſchmerzſtillende Bähungen und Umſchläge aus Milch, Semmelkrumen,

Leinmehl mit dem Zusatze des Mohnsafts, der Mohnköpfe, des Safrans, des Bilsenkrauts oder des Schierlings. Dann erst, wenn die Entzündung vorüber ist, die Excrescenzen selbst schmerzlos und unempfindlich geworden sind, treten äufsere zerstörende Mittel und chirurgische Hülfe ein.

Zu jenen gehören alle stärkere Aetzmittel, die jedoch so angewendet werden müssen, dafs sie nur mit dem Auswuchse, nicht aber mit der umliegenden Haut in Berührung kommen, namentlich der Höllenstein, und unter den concentrirten mineralischen Säuren, die Salpetersäure.

Indessen führt die Operation noch schneller zum Ziele. Gestielte Excrescenzen bindet man ab, die auf einer breiten Grundfläche sitzenden nimmt man durchs Messer weg. Welche von diesen beyden Methoden man aber auch wählt, so bleibt es hierbey immer, und besonders, wo das Messer angewendet wird, Regel, die Entzündung der verwundeten Stelle möglichst zu verhüten, und, wo eine solche schon entstanden, ihr baldigst Grenzen zu setzen. Zu diesem Zwecke führt das Aufschlagen des Bleywassers, oder ein Umschlag aus Semmelkrumen, Bleywasser und Opium.

Ist aber keine Entzündung der kranken Stelle vorhanden, oder die vorhanden gewesene bereits völlig entfernt, so kommt es darauf an, die Wurzel solcher Auswüchse in Eiterung zu setzen und völlig zu zerstören. Hierzu eignen sich eine concentrirte Sublimat- oder Arsenikauflösung, und die Streupulver aus rothem oder weifsem Präcipitat, aus dem gebrannten Alaun und dem Sabinapulver. Zu gleichem Zwecke empfehlen Andere die Auflösung des schwefelsauren Kupfers, noch Andere ein Streupulver aus 10 Granen Sublimat, 10 Granen Kupfervitriol und 6 Granen salpetersauren Silber[1]), Swediaur endlich bey trockenen Auswüch-

1) Malius bey Wendt a. a. O. S. 248.

ſen dieſer Art die Auflöſung des ſalzſauren Eiſens in Weingeiſt.

Sind dieſe Excrescenzen von einem gröſsern Umfange, dabey ſchwammig, hart, wenig oder nicht entzündet, ſo erweicht man ſie nach Fritze[1]) durch einen Brey von gebratenen Zwiebeln, und wendet nachher zu ihrer Auflöſung und Zerſtörung die genannten ätzenden Solutionen und Streupulver an.

e) Nicht verſchieden von der Behandlung der ſyphilitiſchen Excrescenzen iſt im Allgemeinen die Behandlung der venerifchen Riſſe und Spalten im Hautorgan. Sie erfordern nämlich eine ſtreng durchgeführte innerliche Merkurialkur, äuſserlich aber, wo ſie ſchmerzhaft und entzündet ſind, die erweichenden, ſchmerzſtillenden, allgemeinen oder örtlichen Bäder, die erweichenden, fettigen Oele, Salben und Breyumſchläge; ſpäterhin, nachdem Schmerz und Entzündung verſchwunden ſind, den anhaltend fortgeſetzten Gebrauch der Aqua phagedaenica, des Unguent. Hydrarg. ciner., Hydrarg. nitrici und Ungu. oxygenati.

f) Syphilitiſchen Vereiterungen, Zerſtörungen und dem Abfallen der Nägel, ſo wie dem Ausfallen der Haare ſetzen wir die innerliche Merkurialkur entgegen, indem wir zugleich äuſserlich bey den erſtern zu Anfange die örtlichen erweichenden Bäder, Oele, Salben und Umſchläge, nachher aber die ſo eben genannten Queckſilberſalben und das Unguent. oxygenatum zum Verband der kranken Stellen verordnen; dem Ausfallen der Haare aber die aromatiſchen Kräuterdekokte mit dem Zuſatz des Alkohols, des Köllniſchen Waſſers, der Aqua vulnerar. ſpirituoſa und anderer ähnlicher geiſtigen Flüſſigkeiten, ſo wie die Pomaden aus gereinigtem Rindsmark, Chinaextract, Zitronenſaft und wohlriechenden ätheriſchen Oelen.

---

1) a. a. O. S. 270.

§. 813.

Allein nicht ſelten ergreift die ſecundäre Syphilis auch andere membranöſe Gebilde, beſonders ſeröſer und muköſer Art. Als Folge hiervon treffen wir die ſyphilitiſchen Schmerzen in mehrern weichen Theilen des Körpers, namentlich in den Muskeln und Muskelſcheiden, die ſyphilitiſche Augenentzündung, ſo wie Entzündungen in den Häuten der Mund- und Naſenhöhle und ſelbſt in dem Gehörorgane (§. 804.) an.

a) Gegen die ſyphilitiſchen Schmerzen in den weichen muskulöſen Theilen des Körpers, abhängig, wie bereits oben (§. 804. a.) erwähnt, von einem Entzündungszuſtande der Muskelſcheiden, vermag nur ein zweckmäſsiger Merkurialgebrauch das Erwünſchte zu leiſten, wozu wir entweder die bekannten Merkurialſalze oder die Inunctionen verwenden. Doch heiſcht das topiſche Leiden, namentlich, wo es hohe Grade erreicht, noch eine beſondere Berückſichtigung und topiſche Mittel. Zu dieſen gehören bey heftigen Schmerzen das Anſetzen der Blutigel an die vorzugsweiſe ergriffenen Stellen, ſo wie nachher die allgemeinen lauen Bäder.

b) Die veneriſche Augenentzündung (§. 804. 6.) heiſcht, obgleich ſie mehr eine chroniſche, als akute iſt, doch wegen der Wichtigkeit des hier ergriffenen Organs ungeſäumt eine innerliche kräftige Mercurialkur; äuſserlich aber verſchiedene Mittel zu Folge der Verſchiedenheit des Zeitraums, in welchem ſie ſich befindet, und der hervortretenden Symptome, die dieſelbe begleiten.

Im Anfange nämlich, und auch ſpäterhin dann, wenn die Zufälle der Entzündung periodiſch lebhafter hervortreten, fordert ſie die Application einiger Blutigel, die warmen ableitenden Fuſsbäder und die erweichenden, erſchlaffenden, ſchmerzſtillenden Bähungen und Augenwäſſer aus einer Abkochung der Flor. Mal-

vae, der Rad. Alth., der Semin. Lini und Capit. papav. alb. in Milch. Wo aber dagegen mehr eine sehr erhöhte Reizbarkeit des leidenden Organs vorwaltend ist, treten die lauwarmen Umschläge aus Semmelkrume, Bleywasser, Safran und den Opiattincturen, namentlich der Tinctura thebaica ein, von welcher letztern man täglich einige Male einen Tropfen unmittelbar ins Auge bringt. Auch leisten hier die Blasenpflaster in den Nacken gelegt, wenigstens auf einige Zeit, gute Dienste. Nur erst dann, wenn der lebhaftere entzündliche Zustand gehoben, oder die erhöhte Reizbarkeit des Auges beseitigt ist, und das vorliegende Leiden sich rein als eine chronische Ophthalmitis artet, treten äusserlich die Mercurialia ein. Als solche benutzt man hier allgemein eine Auflösung des Sublimats mit dem Zusatze der Tinctura thebaica und des Quittenschleimes in Form eines Augenwassers, lauwarm angewendet. Weniger anwendbar sind für diesen Fall die Queckfilberunguente, als Augensalben benutzt, da sie meistens zu heftig reizen und leicht höhere Grade der Entzündung, wenigstens in den äussern Häuten des Auges, erregen, obschon Einige hier das Unguent. mercur. nitric. empfohlen haben. Dagegen nimmt diese letzt genannte Salbe sowohl, wie das Ungu. Hydrarg. praec. rubr. dann eine vorzügliche Stelle ein, wenn, wie es sehr häufig der Fall ist, auch nach gehobener Ophthalmitis syphilitica eine hartnäckige Blennorrhöe der Meibomschen Drüsen zurückbleibt. — Ergreift endlich die syphilitische Augenentzündung die Thränenwege, setzt sie dieselben in Eiterung und bildet sie hier kleine Geschwüre, so dient zum Verband oder zum Befeuchten abermals die Sublimatauflösung mit dem Zusatz der Opiattincturen; und wo fistulöse Gänge oder Beinfrass der umliegenden Knochen sich damit compliziren, die weiter unten, unter der syphilitischen Caries, anzugebende Behandlung.

c) Die syphilitische Entzündung der Häute der Mund- und Nasenhöhle (§. 804. c.), so wie

d) die syphilitische Ohrenentzündung (§. 804. d.) kommen in ihrer Behandlung im Allgemeinen ganz mit der venerischen Augenentzündung überein. Sie erfordern ebenfalls eine strenge Merkurialkur; doch äufserlich seltner, als jene, die Blutigel, desto mehr vom Anfange herein und bey grofser Reizbarkeit der kranken Stellen, die unter der Ophthalmitis syphilitica genannten schleimigen, erschlaffenden, schmerzstillenden Dekokte, in Form der Bähungen, der Gurgelwässer, der Einspritzungen, die späterhin, nach zurückgetretener Entzündung, der Aqua mercurialis nigra, der Aqua phagedaenica und den schwachen Sublimatsolutionen, oder einer Mischung aus einem Pfunde irgend einer der bereits genannten schleimigen Abkochungen, dem man 8 — 12 Tropfen vom Liqu. Hydrarg. nitrici zusetzt, Platz machen.

§. 814.

Bildet die secundäre Syphilis chronische Entzündungen und Verhärtungen drüsiger Organe, so hat der Arzt jederzeit zu erwägen, dafs diese Entzündungen keinesweges den Charakter einer irritabeln, sondern den einer ausgezeichnet lymphatischen Entzündung an sich tragen. Daher auch ihr ausgezeichnet chronischer Verlauf, ihre vorwaltende Neigung in Induration überzugehen, und endlich die Nothwendigkeit, diese Entzündungen nicht so streng, wie dort, wo sie als akute Krankheitszustände erscheinen, antiphlogistisch zu behandeln, sondern vielmehr auf eine glückliche Zertheilung der gleichzeitigen Verhärtung bedacht zu seyn. Hiernach erfordern

a) die secundären Entzündungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Lymphdrüsen, die sogenannten chronischen syphilitischen Bubonen (§. 805. a.) nur in seltenen Fällen die Blutigel, und noch weniger das Nitrum. Viel-

mehr ist es hier einzig entweder der innerliche Gebrauch des Queckſilbers, oder die Benutzung der Merkurialfrictionen, die dieſer Form der ſecundären Syphilis ein Ende macht. Allein die gleichzeitige Verhärtung, welche auch oft noch dann in den Drüſen zurückbleibt, wenn bereits der ſyphilitiſche Charakter des Drüſenleidens durchs Queckſilber gehoben iſt, macht es hier nothwendig, theils innerlich das Conium maculat., das Acouitum, die Belladonna, die Digitalis purpurea und die Antimonialia mit dem Queckſilber zu verbinden, theils äuſserlich die flüchtigen Linimente, die gequetſchten Blätter des Schierlings, des Hyoſcyamus, der Belladonna, oder den ausgepreſsten Saft des erſtern ebenſo, wie das Emplaſtr. Gum. ammoniaci, Aſae foetid., Hyoſcyam., das Ungu. Digital. purpur., die Seifen - Schwefel - und Kalibäder und die Elektrizität zu benutzen.

Gehen dergleichen chroniſche Bubonen, was jedoch im Allgemeinen ſelten der Fall iſt, in Eiterung oder Brand über, oder, was bey weitem häufiger vorkommt, in chroniſche, habituelle Induration, oder in den Scirrhus, ſo erfordern dieſe Ausgänge ganz dieſelbe Behandlung, die bereits auch für dieſe Ausgänge des akuten Bubo (§. 800. 3.) angegeben worden iſt.

b) Uebereinſtimmend mit dieſer Behandlung der chroniſch - ſyphilitiſchen Bubonen iſt die Behandlung der veneriſch - chroniſchen Geſchwulſt und Verhärtung der Hoden. Auch ſie heiſcht eine vollkommene und allgemeine Mercurialkur, und gleichzeitig die Cicuta, das Aconit., die Stipit. Dulcamar., die Digitalis purp., die Belladonna, äuſserlich aber neben dem Ungu. Hydrarg. cinereum ganz dieſelben Mittel, die bereits ſo eben für die chroniſchen Bubonen angegeben worden ſind; auſser dieſen aber den anhaltenden Gebrauch eines Tragbeutels.

c) Auch die Behandlung der veneriſchen Proſtatitis, und der ſie begleitenden, oder ihr nachfolgen-

den Verhärtung der Proſtata iſt im Allgemeinen ganz dieſelbe. Sie fordert ebenfalls neben einer vollkommenen Mercurialkur, die ſo eben genannten vegetabiliſchen Reſolventia und die Antimonialia, und bey hervortretenden entzündlichen Erſcheinungen die Blutigel ans Perinäum angeſetzt; äuſserlich aber alle diejenigen Mittel, Salben, Pflaſter u. ſ. w. in und auf das Mittelfleiſch angebracht, welche zu gleichem Zwecke für die chroniſch-veneriſchen Bubonen (§. 814. a.) angezeigt waren, und auſser dieſen nicht ſelten das vorſichtige Einbringen des Katheters. Bleiben, wie es nicht ſelten der Fall iſt, auch nach gehobener Syphilis, dergleichen Verhärtungen, als nicht mehr veneriſche zurück, gehen ſie wohl gar in Scirrhus oder in offene Geſchwüre über, ſo fällt ihre Behandlung mit derjenigen zuſammen, die für dieſe Ausgänge der Proſtatitis an einem andern Orte (Bd. III. Abth. I. §. 80. 5.) angegeben worden iſt.

§. 815.

Die veneriſchen Knochenkrankheiten kommen, wie bereits oben (§. 806.) erwähnt worden iſt, unter verſchiedenen Formen vor; bald als Knochenentzündung, bald als Knochengeſchwülſte, die wiederum entweder weiche, oder harte ſind, endlich als Knochenfraſs. Nach dieſer Verſchiedenheit beſtimmt ſich auch in mehrern Beziehungen ihre ſpeciellen Behandlung.

a) Die ſyphilitiſchen Knochenentzündungen und die von dieſen abhängigen Knochenſchmerzen erfordern zunächſt als ſolche die topiſchen Blutausleerungen durch das Anſetzen der Blutigel an die entzündeten, ſchmerzhaften Stellen, auſserdem aber nach dem verſchiedenen Grade des entzündlichen Leidens die kleinen Gaben des Salpeters, noch weit öfterer aber die gelinden Diaphoretica, namentlich den Liquor ammon. acetic. und die Theeaufgüſſe, und nächſt dieſen die verdünnten Mineralſäuren; äuſserlich aber laue lokale Bä-

der aus Milch, oder aus einer Abkochung ſchleimiger Vegetabilien mit dem Zuſatze der Mohnköpfe oder des Bilſenkrauts. Indeſſen ſind dieſe Mittel doch nur geeignet, der Entzündung für den Augenblick Grenzen zu ſetzen. Der eigenthümliche Charakter der Entzündung aber ſelbſt macht hier die Anwendung der kräftigen Mercurialien dringend nothwendig. Als ſolche empfehlen ſich vor allen andern innerlich das Hydrarg. nitricum und muriaticum corrofivum, am ſchicklichſten mit dem Mohnſaft oder Kampher verbunden, in ſo fern es der Erfahrung gemäſs iſt, daſs beyde letztgenannte Mittel in Folge ihrer diaphoretiſchen Eigenſchaften weſentlich zur Erleichterung des Kranken beytragen. Mit dieſen Mitteln verbindet man die Abkochungen des Cort. Mezerei, der Rad. Sarſaparill., des Lign. Saſſafras, der Stipit. Dulcamar., der Rad. Caricis arenar. u. a.

Aeuſserlich empfahl man für dieſen Fall ehedem vorzugsweiſe die Mercurialräucherungskuren (§. 771. 3.), die jedoch wegen ihrer höchſt nachtheiligen Wirkungen auf den geſammten Organismus gegenwärtig nicht mehr in Anwendung ſind. Dagegen verdienen die Queckſilbereinreibungen unterhalb der kranken Stelle angeſtellt die meiſte Empfehlung, wozu ſich das Ungu. Hydrarg. einer. (§. 767. 6.), ſo wie die Inunctionen der Sublimatſalbe in die Fuſsſohlen (§. 770. 1.), vor allen andern aber die von Louvrier, Friz und Ruſt angegebene Inunctionsmethode eignen.

Geht dieſe Knochenentündung in Eiterung über, ſo bleibt Nichts übrig, als durch warme Breyumſchläge den Abſceſs zur Maturation zu bringen, ihn zu öfnen, und die vorhandene Caries auf die unten anzugebende Weiſe zu behandeln.

b) Auch alle veneriſche Knochengeſchwülſte erfordern eine ſtrenge und zweckmäſsig durchgeführte allgemeine Merkurialkur durch die ſo eben ge-

nannten innern und äufsern Merkurialmittel, besonders durch die Mercurialeinreibungen;

aa) die Gummigeschwülste aber aufserdem, wo sie rein, und ohne Zerstörung des unterliegenden Knochens vorhanden sind, einen anhaltenden Druck mittelst einer in Leinwand eingenähten Bley- oder Stahlplatte auf die kranke Stelle angebracht. Wo dagegen diese Gummigeschwülste mit Vereiterungen und Zerstörungen des unterliegenden Knochens verbunden sind, dient das Auflschlagen warmer, erweichender Breye mit dem Zusatze des Schierlings und des Eisenkrauts, die Einreibungen erweichender Salben mit dem Opium, nach erweichter Geschwulst aber, und nach vollbrachter Oefnung derselben, die Herausnahme und Entleerung der gallertartigen Masse, worauf die Behandlung der Krankheit des Knochens, namentlich die der Caries eintritt.

bb) Ebenso findet die Osteosarkose nur in einer gehörigen Benutzung der Mercurialkur ihr Heilmittel. Andere Mittel vermögen hier im Allgemeinen sehr wenig. Doch sind hier neben dem Queckfilber innerlich noch am meisten die Tonica, die Rad. Caryophyllat. und Rubiae tinctor., äufserlich aber die lauen Bäder aus aromatischen und tonischen Vegetabilien dem Kranken zu empfehlen.

Eine ganz gleiche Bewandtnifs hat es mit den harten Knochengeschwülsten.

aa) Die Tophi, nämlich sowohl, als

bb) die Nodi syphilitici, oder die venerische Exostose weichen nur einer anhaltenden Mercurialkur durch die bereits öfters genannten Queckfilbersalze und Einreibungen. Aufserdem aber findet der Tophus, besonders wo er noch neu und erst im Entstehen begriffen ist, ein wichtiges Hülfsmittel in den Rubefacientibus, in dem Emplastr. cantharid. und den Sinapismen, mit welchen man ihn sogleich bedeckt,

der Nodus aber in dem anhaltend fortgeſetzten Auflegen und Tragen des Emplaſtr. hydrarg. ſimpl., dem man das Emplaſtr. Conii maculat., Aconiti, Digital. purp. und das Opium zuſetzt.

cc) Die Anchyloſis ſyphilitica aber iſt meiſtens eine unheilbare Krankheit. Iſt bey ihr die Syphilis wirklich noch vorhanden, ſo bedarf auch ſie der Queckſilbermittel, jedoch beſonders mit dem Zuſatze des Opiums, des Kamphers, des Aconit- und Schierlingextracts. Iſt ſie aber dagegen mehr Folge der frühern und bereits gehobenen Syphilis, oder Wirkung übertriebener und unmäſsiger Queckſilberkuren, ſo halten wir uns innerlich an den Gebrauch des Guajakgummi, des Kamphers, des Aconit- und Schierlingsextracts, und empfehlen äuſserlich die natürlichen und künſtlichen Kali- und Schwefelbäder, ſo wie ſich auch für dieſen Fall ganz beſonders die topiſchen animaliſchen Bäder eignen.

c) Der ſyphilitiſche Knochenfraſs, Caries ſyphilitica, als der höchſte Grad veneriſcher Knochenkrankheiten, macht aus leicht begreiflichen Gründen den anhaltenden Gebrauch der Mercurialſalze und der Einreibungen zur erſten Bedingniſs der Kur. Doch tragen neben dem Merkur das Conium maculat., vorzüglich aber die Phosphorſäure und die Aſa foetida vieles zu einer ſchnellen und glücklichen Kur dieſes Knochenleidens bey. Offenbar wirken dieſelben hierbey weniger auf das ſyphilitiſche Leiden, als vielmehr auf die ſchlechte Beſchaffenheit des Knochengeſchwürs, und die übelartige Abſonderung deſſelben ein. Deshalb verbinden wir dieſe Mittel am zweckmäſsigſten unmittelbar mit dem Queckſilber ſelbſt.

Die äuſsere Behandlung der ſyphilitiſchen Caries aber ſelbſt iſt verſchieden nach Verſchiedenheit der Periode, in welcher ſich dieſelbe befindet, und der verſchiedenen Geſtaltung, die das Uebel angenommen hat. Alles kommt nämlich hierbey darauf an, den ſyphilitiſchen Charakter der Caries zu beſeitigen, die Lostren-

nung des zerſtörten Knochenſtücks von dem noch geſunden Theile des Knochens zu befördern, endlich das Geſchwür ſelbſt als ein bösartiges Knochengeſchwür zu behandeln.

Der erſten Indication entſpricht der innere und äuſſere Gebrauch des Queckſilbers, deſſen Anwendung aber nicht nur anhaltend, ſondern auch ſo benutzt werden muſs, daſs man ſich nicht mit einer einmaligen Erregung des Queckſilberfiebers begnügt, ſondern, um der Kur gewiſſer zu ſeyn, die Vorboten der Salivation zu mehrern Malen erregt.

Die zweyte Bedingung, die Lostrennung und Abloſsung des kranken von dem noch geſunden Knochenſtück, ſucht zwar die Natur bisweilen ſelbſt zu erfüllen. Allein dieſes geſchieht immer zu langſam, um dieſe Hülfe von Seiten der Natur abzuwarten. Vielmehr wird es nothwendig, daſs die Kunſt hier eingreife, und jene Lostrennung, ohne welche keine Heilung möglich iſt, befördere. Dieſes geſchieht theils durch völlige Tödtung des kranken und abſterbenden Knochenſtücks, theils durch mechaniſche Trennung deſſelben vom geſunden. Den erſtern Zweck befördern wir durch die Benetzung des kranken Knochenſtücks mit der Tinct. Euphorbii, einer concentrirten Auflöſung des Sublimats, des ſalpeterſauren Silbers und Queckſilbers, des Hydrarg. phosphoric. und des glühenden Eiſens; den letztern durch vorſichtiges Abſchaben und Trennung des abgeſtorbenen Knochenſtücks durch chirurgiſche Inſtrumente, und durch das Löſen und Ausziehen losgetrennter Knochenſtücke und Splitter.

Die dritte Indication iſt endlich, das bösartige Knochengeſchwür in ein beſſer ſecernirendes umzuwandeln, und hierdurch das Schlieſsen und die Vernarbung deſſelben zu fördern. Hierzu iſt es zuvörderſt nöthig, der zerſtörenden Jauche durch hinreichende Oefnung einen freyen Ausfluſs, und den anzuwendenden Mitteln den Zutritt zum Grunde des Geſchwürs zu ver-

ſchaffen. Dieſe Mittel ſelbſt aber ſind keine andern, als die reizenden und toniſchen, die Auflöſungen des Sublimats, des phosphorſauren Queckſilbers, des Aetzſteins, der verdünnten Phosphorſäure, das Ungu. Hydrarg. praec. rubr., das Ungu. citrinum, das Decoct. Hbae Sabinae, in Verbindung mit der Aſa foetida, dem Extr. oder der Tinct. Myrrhae, mit der Abkochung der Putam. nuc. jugland., der China, der Kalmuswurzel, der Eichen- Weiden oder Roſskaſtanienrinde, das Kalkwaſſer und der Verband mit dem Ungu. de Styrace oder dem Perubalſam.

Nimmt die ſyphilitiſche Caries ihren Sitz in den Knochen der Naſe und der Mundhöhle, ſo ſind zwar die ſo eben genannten äuſsern Mittel im Allgemeinen ebenfalls indizirt, allein die Zartheit der hier ergriffenen Knochen und ihr Reichthum an Nerven und feinen Gefäſsen macht es zur Regel, um nicht neue intercurrirende Entzündungszuſtände daſelbſt zu erregen, die reizenden Mittel und namentlich die Mercurialia in weit ſchwächern Solutionen als dort anzuwenden, wo wir es mit der Caries in feſten und dichten Knochen zu thun haben. Hier iſt es alsdann, wo beſonders die oben (§. 813. b. c.) genannten Einſpritzungen, die Mund- und Augenwäſſer ihren Platz finden. Nachfolgende Verunſtaltungen der Naſe und zurückbleibende Oefnungen des harten Gaumens deckt und verbeſſert man durch allerhand künſtliche Vorrichtungen, durch künſtliche Naſen und Gold-Silber- oder Platinaplatten, mit welchen man jene Oefnungen ſchlieſst.

Ergreift die Caries die Wirbelbeine, beſonders die des Halſes, das Zungenbein und den Kehlkopf, ſo iſt die Hülfe völlig unmöglich. Nur eine palliative Behandlung durch Opium und erweichende Inhalationen verſchaffen auf kurze Zeit einige Erleichterung der Beſchwerden, ſind aber nie im Stande, das Uebel völlig zu heilen, und den Kranken zu retten.

Siebente Ordnung

Wurmkrankheiten.

Vermitio. Helminthiasis.

Nicol. Andry de la generation des vers dans le corps d'homme à Paris 1700. 8.; ins Deutſche überſ. Leipz. 1716. 8. — Dan. Clerici hiſtoria naturalis et medica lumbricorum latorum intra hominem et animalia naſcentium. Genev. 1715. 4. — Gualt. van Dövern Diſſ. de vermibus inteſtinalibus hominum. Lugd. Batav. 1735. 4.; ins Deutſche überſ. m. Zuſätzen v. Theod. Thom. Weichart. Leipz. 1776. 8. — Marc. Elieſer Bloch Abh. v. d. Erzeng. d. Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieſelben. Berl. 1782. 4. — Joh. Aug. Ephr. Götze, Verſuch einer Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer thier. Körper; m. Kpf. Leipz. 1787. 4. Nachtrag v. Zeder. Lpz. 1800. — Joh. Heinr. Jördens Entomologie und Helminthologie des menſchl. Körpers, oder Beſchreib. und Abbild. der Bewohner u. Feinde deſſelben unter den Inſekten und Würmern. 3. Th. Hof 1801 — 1803. 4. — Valer. Aloyſ. Brera medizin. prakt. Vorleſ. üb. d. vornehmſten Eingeweidewürmer des menſchl. lebend. Körpers und die ſo gen. Wurmkrankheiten, a. d. Ital. m. Kpf. und Zuſ. v. Weber. Leipz. 1803. 4. Ein Nachtrag hierzu v. Brera erſchien zu Crema 1811. m. Kpf. 4. — Car. Asmund Rudolphi entozoorum ſ. vermium inteſtinalium hiſtoria naturalis. Vol. III. c. tabb. aen. Amſtelod. 1808 — 1810. 8. — Bremſer üb. lebende Würmer im lebenden Menſchen; für ausüb. Aerzte, m. 4 Kpf. Wien 1819. 4.

§. 816.

Der menſchliche Organismus beherbergt mehrere Arten von Würmern, theils auſserhalb, theils innerhalb des Darmkanals. Zu den erſtern gehört:

1) der Fadenwurm, Filaria Dracunculus, Fil. medinenſis nach Gmelin und Rudolphi[1]). Er iſt in Europa nicht zu Hauſe. Sein Vaterland ſind

1) Abbild. bey Bremſer a. a. O. Taf. IV. f. 1.

vielmehr die heifsen Gegenden, das fteinige Arabien, die Ufer des perfifchen Meerbufens, des Ganges, des kaspifchen Meeres, Oberegypten, Abyffinien, Guinea und die engliſchen und holländifchen Befitzungen in Afrika, wo er fogar in einigen Gegenden, z. B. in Senegal und Bombay, ausgezeichnet endemifch ift. Er ift ein langer, einfacher, weifser, bis gegen das Hinterende, welches etwas verfchmächtigt und gekrümmt ift, gleich dicker Wurm, der nach Einigen mit einem kleinen Rüffel, nach Andern mit zwey kleinen Hörnern am Kopfe verfehen feyn foll. Seine Länge ift verfchieden, einige Spannen bis zu fechs und fieben Ellen. Sein Sitz ift das Zellgewebe unter der Haut. Am häufigften findet er fich an den Extremitäten, befonders an den untern, wo er meiftens an den innern oder äufsern Knochen herumliegt. Doch kommt er auch an andern Stellen des Körpers vor, da man ihn auch am Kopfe, unter der äufsern Haut des Augapfels, am Halfe, Rumpfe und Hodenfacke beobachtet hat. Liegt er oberflächlich, fo nimmt man ihn durchs Geficht und Gefühl wahr; in andern Fällen liegt er tiefer, zwifchen den Muskeln, oder um die Nerven und Sehnen herum. Er liegt bald kreis- und fchlangenförmig (dies befonders an den Knöcheln), bald mehr ausgeftreckt, namentlich an den Extremitäten. Oft find diefer Würmer auch mehrere in einem und demfelben Individuum vorhanden. Er verurfacht dem Kranken empfindliches Jucken und Schmerzen, fpäterhin Gefchwulft an der kranken Stelle, an welcher fich nun eine Puftel und ein Abfcefs bildet, durch welchen der Wurm auf die Oberfläche ausbricht und feinen Wohnfitz verläfst.

2) Der Fühlwurm, Hamularia fubcompreffa Rudolph.[2]); eine Wurmart, die Treutler im Jahre 1790 bei der Leichenöffnung eines kachektifch ge-

---

2) Bremfer a. a. O. S. 221. Taf. IV. f. 2.

ſtorbenen acht und zwanzigjährigen Mannes in den widernatürlich vergröſserten Bronchialdrüſen fand, jedoch bis jetzt von keinem Andern mit Gewiſsheit aufs Neue aufgefunden worden iſt. Dieſe Würmer waren mehr oder weniger, als einen Zoll lang, rundlich, von der Seite etwas eingedrückt, ſchwarzbraun, mitunter weiſsgefleckt, nach dem Vorderende zu etwas weniges verſchmächtigt, gegen das Hinterende halb durchſichtig, und nach dem Tode an beyden Enden eingekrümmt. An dem nicht deutlichen Kopfe, welcher ſich in eine ſtumpfe Spitze endigte, bemerkte man zwey hervorragende Häckchen, welche das Thier aufheben konnte.

3) der Palliſadenwurm, Strongylus Gigas Rudolph.[1]), ebenfalls, wie die beyden vorigen, ein Rundwurm. Sein Wohnort ſind die Nieren, in welchen man ihn nicht nur bei Leichenöfnungen angetroffen, ſondern aus denen man ihn auch unter heftigen Schmerzen und Blutharnen hat abgehen ſehen. Die Länge dieſer Würmer iſt von mehrern Zollen bis zu drey Fuſs, ihre Dicke beträgt zwey bis ſechs Linien und ihre Farbe iſt blutroth; doch verlieren ſie dieſelbe, wenn ſie einige Zeit im Weingeiſt liegen. Das Männchen iſt kleiner, als das Weibchen, der kreisförmige Mund mit ſechs kleinen Papillen beſetzt, der Körper durchaus geringelt und mit mehrern eingedrückten Längenſtreifen verſehen.

4) der Leberegel, Distoma hepaticum[2]). Dieſe Wurmart hat ihren Sitz beym Menſchen vorzüglich in der Gallenblaſe, und vielleicht auch in der Leber ſelbſt. Die Länge derſelben beträgt eine bis vier Linien, ihre Breite eine halbe bis ganze Linie. Sie ſind lanzettförmig und an beyden Enden etwas abgeſtumpft. Die vordere Saugemündung iſt gewöhnlich ſchief nach in-

1) Bremſer a. a. O. S. 223. Taf. IV. f. 3 — 5. 6 — 10.

2) Bremſer a. a. O. S. 229. Taf. IV. f. 11 — 14.

nen gekehrt; der Hals rundlich, weifsgelb. Die Bauchmündung ſteht etwas hervor. Ihre Richtung iſt jedoch nicht immer dieſelbe. Tiefer herab bemerkt man ein paar weifse, trübe Flecken, dann folgt ein Convolut von gelb oder braun gefärbten Gefäfsen oder Schläuchen, welche wahrſcheinlich die Eyerbehälter ſind; die an den beyden Seiten herablaufenden Gefäfse aber ſcheinen den Nahrungskanal zu bilden.

5) das Vielloch, der Fettblattwurm, Polyſtoma pinguicula[1]) ein ebenfalls von Treutler in dem verhärteten Fette des linken Eyerſtocks aufgefundener Saugewurm.

6) die Finne oder der Blaſenſchwanz, Cyſticercus cellulosae[2]); ein Blaſenwurm, der im Zellgewebe der Muskeln, und, nach Bremſer, auch in dem des Gehirns ſeinen Sitz hat. Dieſer Wurm ſitzt in einer Kapſel, welche, wie auch Bremſer meint, mehr dem Organe, in welchem ſich der Wurm vorfindet, als dem Wurme ſelbſt anzugehören ſcheint. Denn es laufen über dieſe Kapſel Gefäfse hin, und die Kapſel ſelbſt kann nur durch Zerſchneiden oder Zerreifsen der Faſern, mit welchen ſie angeheftet iſt, von dem anliegenden Theile getrennt werden. Die Bildung dieſer Kapſel iſt daher wahrſcheinlich die Folge des Reitzes, den der an dieſer Stelle ſich erzeugende Wurm verurſacht, und nach Bremſer ſehr ähnlich der Bildung der Galläpfel. Nach eröfneter Kapſel erſcheint der freyliegende Wurm. Die Kapſel aber ſelbſt iſt inwendig ganz glatt und enthält einige wenige Feuchtigkeit. Gewöhnlich hat der Wurm, ſo wie er aus ſeiner Blaſe hervortritt, den Kopf und Hals und ſelbſt den Körper umgeſtülpt in ſeine Blaſe zurückgezogen; doch erkennt man dieſe Theile an der milchweifsen, undurchſichtigen Stelle, welche ſich auch härtlich anfühlt. Hat ſich der Wurm hervorgeſtreckt,

---

1) Bremſer a. a. O. 233. Taf. IV. f. 15 — 17.
2) Bremſer a. a. O. S. 237. Taf. V. f. 18 — 26.

ſo erkennt man an ihm deutlich den Kopf, einen äuſserſt kurzen Hals, den geringelten Körper und die ſogenannte durchſichtige Schwanzblaſe, die eigentlich nichts Anderes iſt, als die in eine Blaſe ausgedehnte Fortſetzung des geringelten Körpers ſelbſt.

Endlich gehören hierher:

7) die Hydatiden, Hydatides, Echinococcus humanus[1]), welche die Taenia hydatigena enthalten, und beſonders im Zellgewebe, in der Leber, in den Ovarien, im Meſenterium und den Gehirnhöhlen vorkommen, und deren ich bereits ſchon früher, unter der Waſſerſucht[2]), gedacht habe.

§. 817.

Innerhalb des Darmkanals dagegen finden ſich bey dem Menſchen, ſo viel hierüber bis jetzt bekannt iſt, fünf Wurmarten vor, die deshalb den Namen der Darmwürmer erhalten, und von denen hier ausſchlieſslich die Rede ſeyn wird. Sie ſind der Peitſchenwurm oder Haarkopf, der Pfriemenſchwanz, der Spulwurm, der Bandwurm, und der Kettenwurm.

1) Der Peitſchenwurm, der Haarkopf, Trichocephalus dispar, (Bremſer) Trichuris (Roederer und Wagler), Trichocephalus hominis (Gmelin, Götze, Jördens).[3]) Obgleich nach Rudolphi ſchon Morgagni dieſe Wurmart gekannt zu haben ſcheint, ſo iſt dieſelbe doch erſt ſeit dem Jahre 1761 den Aerzten und Naturforſchern bekannt geworden, und man hat ſie ſeitdem häufig in den Leichen ſolcher Individuen wahrgenommen, die am Schleimfieber, oder auch an vielen langwierigen Krankheiten, zu denen ſich ein ausgezeichneter Status pituitoſus chronicus hinzugeſellt hatte, verſtorben waren.

---

1) Bremſer a. a. O. S. 244. Taf. V. fig. 27 — 32.
2) Bd. III. Abth. I. §. 326.
3) Abbild. bey Bremſer a. a. O. Taf. I. f. 1 — 5

Diese Würmer halten sich den Beobachtungen zu Folge in den dicken Därmen, und vorzüglich im Blinddarme auf. Sie sind anderthalb bis zwey Zolle, und wohl auch etwas drüber lang, an dem einen Ende und ohngefähr zwey Drittheile ihrer ganzen Länge sehr dünn und haarförmig, meistens weifs, selten gefärbt, und am andern Ende des Körpers, an ihrem Hintertheile, bedeutend dicker. Das Männchen ist etwas kleiner, als das Weibchen, und spitzt sich gegen das Kopfende so sehr zu, dafs man nur sehr undeutlich eine kleine Mundöffnung wahrnehmen kann. Das Weibchen hat einen längern, haarförmigen Vordertheil, einen etwas wenig eingekrümmten Hintertheil, in welchem die Eyerstöcke mit den elliptisch gestalteten Eyern um den Darmkanal herum liegen, und am Ende eine kleine Oefnung, welche, nach Bremser, als After und Scheide zugleich dient[1]).

2) der Pfriemenschwanz, der Madenwurm, der Springwurm, die Askaride, Oxyuris vermicularis, (Bremser), Ascaris vermicularis, (Gmelin, Joerdens, Rudolphi u. a.)[2]) Auch dieser Wurm schlägt seinen Wohnsitz in den dicken Därmen, und namentlich im Mastdarme auf. Er ist ein dünner, weifser, sehr elastischer Wurm, und hat im Aeufsern grofse Aehnlichkeit mit den Käsemaden. Das Männchen, ungefähr eine bis zwey Linien lang, ist am Vorderende abgestutzt und daselbst mit einer durchsichtigen Seitenmembran umgeben. Zwischen dieser Seitenmembran, die eine Art von Blase bildet, sieht man unter dem Mikroscop eine linienförmige Röhre, den Schlund, durchgehen, der dann die Gestalt einer Mörserkeule annimmt, bis dahin, wo er in den kugelförmigen Magen übergeht, von wo aus der Darmkanal durch den allmählig etwas dicker werdenden und gegen das Ende spiralförmig sich aufrollenden Körper bis zum Schwanzende fortläuft. — Das Weibchen ist beinahe noch einmal so lang, als das

1) Bremser a. a. O. S. 77.
2) Bremser S. 72. Taf. I. f. 6 — 12.

Männchen, und bis zum Magen völlig wie dieſes gebaut. Von da an iſt der Nahrungskanal von allen Seiten durch die Eyerſchläuche ganz umgeben und bedeckt. Vom Kopfende an bis gegen das erſte Dritttheil ſeiner ganzen Länge nimmt es an Dicke Etwas zu, dann aber wird es immer ſchmäler, und endigt in den ganz pfriemenförmig zulaufenden Schwanz, deſſen äuſserſte Spitze ſo fein iſt, daſs ſie dem unbewafneten Auge kaum bemerkbar bleibt. Dieſe Würmer gehen gewöhnlich von Zeit zu Zeit in gröſserer oder geringerer Menge mit dem Kothe von dem Kranken ab, zeichnen ſich alsdann durch ihre oft ſchnelle, ſpringende Bewegung aus (Sprungwürmer), mit welcher ſie an und in dem abgegangenen Darmkoth herumkriechen.

3) der Spulwurm, der Rundwurm, Aſcaris lumbricoides[1]). Er hält ſich vornehmlich in den dünnen Därmen auf, ſteigt aber auch zuweilen bis in den Magen hinauf, wo er bisweilen durch Erbrechen ausgeworfen wird. Dieſer Wurm iſt völlig rund, und an ſeinen beyden Enden beinahe gleich ſtark, nur am vordern Ende etwas dünner, als am hintern. Seine Länge beträgt drey, vier, ſechs, bis zu zwölf Zoll und drüber. Von Farbe iſt er bald weiſsroth, bald braunroth, bald blutroth, nach Verſchiedenheit der aufgenommenen Nahrung, und, wenn er abgeſtorben iſt, gelblich. Den Nahrungskanal erkennt man an ſeiner bräunlichen Farbe, und längs den beiden Seiten des Körpers läuft eine kleine Furche herab. Der Kopf iſt durch eine kreisförmige Vertiefung deutlich von dem Körper unterſchieden, und an ihm befinden ſich drey kleine kugelförmige Erhabenheiten, drei Knötchen, in ein Dreyeck geſtellt, welche Klappen ſind, die ſich öfnen, und aus deren Mitte, wenn das letztere der Fall iſt, ein kleines Röhrchen, welches die Mundöfnung iſt, hervortritt. Der After endigt ſich in Form einer Querſpalte an der untern

1) Bremſer a. a. O. S. 84. Taf. I. fig. 13 — 17.

Fläche des Wurms kurz vor dem Schwanzende deſſelben.

Auch bei dieſer Wurmart iſt das Männchen kleiner, als das Weibchen und hat ein gekrümmtes Schwanzende, aus welchem man bisweilen das doppelte Zeugungsglied hervorragen ſieht[1]). Das Weibchen iſt gröſser; die Zeugungsorgane füllen hier den ganzen Körper aus, und das Schwanzende iſt hier gerade ausgeſtreckt. Uebrigens iſt dieſe Wurmart unſtreitig die am häufigſten vorkommende unter den Darmwürmern im Menſchen, und oft in ziemlicher Anzahl in einem und demſelben Individuum vorhanden.

4) Der Bandwurm, der breite Bandwurm, der kurzgegliederte Bandwurm, Bothriocephalus latus, (Bremſer), Taenia lata, (Bloch, Götze,) Taenia vulgaris (Gmelin, Jördens).[2]) Dieſer Wurm hat ſeinen Sitz in den dünnen Därmen, und kommt in Deutſchland nur ſelten, deſto häufiger aber in der Schweitz, in Frankreich, Pohlen und Ruſsland vor. Er iſt flach, dünner, aber nicht ſchmäler, ſondern öfter breiter, als der Kettenwurm. Seine Länge iſt ſehr verſchieden, funfzehn, zwanzig, dreyſsig Fuſs und drüber. Ja, man hat Beiſpiele, wo dieſer Wurm 60 Ellen maſs, und Boerhaave[3]) verſichert, ſogar einmal einem Kranken dreyhundert Ellen dieſes Wurms abgetrieben zu haben. Seine Breite beträgt gewöhnlich ſechs Linien und drüber. Seine Farbe iſt urſprünglich, doch nicht ganz vollkommen, weiſs, und verändert ſich im Weingeiſt ins Graue und Bräunliche. Der Kopf iſt länglich, mit zwey Eindrücken oder Gruben verſehen, die Rudolphi für den Anfang der Nahrungswege hält, dagegen Bremſer eine einfache Mundöffnung zwiſchen dieſen Eindrücken wahrgenom-

1) Bremſer Taf. I. fig. 16.
2) Bremſer a. a. O. S. 88. Taf. II. fig. 1 — 12.
3) Praelect. ad inſtitut. Tom. VI. p. 180.

een zu haben verſichert. Die Grenze zwiſchen Kopf nd Hals iſt in den meiſten Fällen durch eine Furche eutlich bezeichnet, der Hals ſelbſt iſt oft viele Zolle lang, denförmig, ehe er in den ſogenannten Körper des Wurms übergeht, welcher viel breiter iſt. Die Glieder, us denen dieſer Wurm beſteht, ſind durchgehends mehr reit, als lang, und obgleich dieſe Glieder in der Mitte es Wurms bisweilen dem Viereck nahe kommen, ſo eiben doch dieſe Vierecke immer länglich in der Art, afs die längern Schenkel des Vierecks auf die Breite fal- en; die dem hintern Ende des Wurms angehörigen Glie- er aber werden wieder durchaus länglich.

Auf den vollkommen ausgebildeten Gliedern ſieht man in der Mitte eine deutliche Grube oder Oefnung, öfters auch weiter rückwärts, gegen das Hinterende zu, eine zweite kleinere[1]). Aus der gröſsern ragt manch- mal ein kleiner Zapfen hervor[2]), welchen Bremſer für das männliche Glied hält. Um dieſe Grube herum liegen die Eyerſtöcke, wie Blumen geformt. An dem breiten Ende des Wurms findet man endlich eine Art von Einſchnitt, den Manche ehedem für das Kopfende des Wurms gehalten haben, der aber den neuern Unter- ſuchungen zu Folge nichts Anderes iſt, als etwas Zufälli- ges, nämlich gebildet durch das Abreiſsen oder Lostren- nen einzelner Glieder oder Stücke des Wurms.

5) Der Kettenwurm, der Kürbiswurm, der Kürbisbandwurm, der langgegliederte Bandwurm, Taenia Solium (Bremſer, Werner, Gmelin, Rudolphi) Taenia cucurbitina (Pallas)[3]), in frühern Zeiten oft mit dem vorigen für einen und den- ſelben Wurm genommen, und beyde unter dem gemein- ſchaftlichen Namen Bandwurm begriffen. Auch die- ſer Wurm hat ſeinen Sitz in den dünnen Därmen des

1) Bremſer Taf. II. fig. 9.
2) Ebendaſ. Taf. II. fig. 8.
3) Bremſer a. a. O. S. 97. Taf. III. fig. 1 — 14.

Menſchen, und kommt bey allen europäiſchen Nationen vor, mit Ausnahme derjenigen, bey denen der breitgegliederte Bandwurm einheimiſch iſt.

Dieſer Wurm hat eine ſehr beträchtliche Länge, die aber (wenn nämlich von einem vollkommen ausgewachsenen und noch völlig unverſehrten Wurme dieſer Art die Rede iſt) mit Beſtimmtheit deshalb nicht angegeben werden kann, weil die hintern, mit den reifen Eyern trächtigen Glieder von Zeit zu Zeit durch den Stuhl abgehen, indem gewöhnlich noch die vorderſten, dem Kopfende nächſten Glieder ſich noch nicht vollkommen ausgebildet haben. Indeſſen iſt es doch nicht ſelten, daſs zehn, zwölf Ellen lange und noch längere Stücke dieſes Wurms vom Kranken abgehen; ja man hat dergleichen Stücke vierzig bis funfzig Ellen lang geſehen. Beyſpiele von noch gröſserer Länge führt Bremſer[1]) an; das eine, welches ihm jedoch einigermaſsen verdächtig ſcheint, von acht hundert Ellen Länge des Wurms; das andere, nach Robin, welcher bey der Leichenöfnung eines Mannes, dem kurz vor dem Tode einige Fuſs von einem Kettenwurme abgegangen waren, gleich unter dem untern Muttermunde einen Knaul dieſes Wurms fand, welcher ſich durch den ganzen Darmkanal bis ſechs oder acht Zoll vom After ausdehnte.

Die Breite des Wurms iſt ſehr verſchieden. Gegen das Kopfende läuft er ſehr dünn zu, kaum eine Viertel- oder Drittellinie breit. Allmählig aber nimmt er immer mehr an Breite zu, ſo daſs er drey bis ſechs Linien breit erſcheint. Auch ſeine Dicke iſt verſchieden. Bald iſt er ſehr dünn, beynahe durchſcheinend, bald mehr dick. Doch hängt ſowohl ſeine Breite als Dicke von dem entweder mehr ausgedehnten, oder mehr zuſammengezogenen Zuſtande des Wurms ab.

Der Kopf iſt klein, der Hals bald kurz, bald länger, was von der verſchiedenen Ausſtreckung und Bewe-

---

1) a. a. O. S. 98.

ung dieſes Theils abhängt. Am Kopfe ſelbſt befinden ch vier Saugemündungen, in deren Mitte eine gewölbte Hervorragung iſt, um welche letztere herum in einem Kreiſe ſich öfters kleine Häckchen, in eine doppelte Reihe geſtellt, wahrnehmen laſſen.

Der Hals iſt ungegliedert. Auf dieſen folgt der Körper des Wurms ſelbſt. Die erſten Glieder deſſelben ſind zwar ſehr ſchmal, aber hier doch immer noch kürzer, als breit. So wie aber der Körper weiter herabſteigt, werden die Glieder breiter, ſtärker, beynahe viereckig; doch gehen ſie bald in längliche Vierecke über, deren Länge nun beynahe das Doppelte ihrer Breite beträgt. An den beyden Rändern des Wurms ſieht man zwey ausgezeichnet weiſse Linien herablaufen, die nach Rudolphi die Nahrungskanäle ſind. Nach Bremſer[1]) aber ſind ſolcher Kanäle vier vorhanden, und ſcheinen nur zwey zu ſeyn, wobey nämlich die obern durch die untern gedeckt werden. Auch zeigen ſich an den Rändern ausgebildeter Glieder kleine walzenförmige Hervorragungen, die, nach den neuern Unterſuchungen nicht, wie man ſonſt glaubte, zum Anſaugen des Wurms an die Wände des Darms dienen, ſondern zu den Eyerbehältern führen, und den Geſchlechtsverrichtungen beſtimmt zu ſeyn ſcheinen.

§. 818.

Von jeher hat aber die Naturforſcher und Aerzte die Frage beſchäftigt: auf welche Weiſe entſtehen die genannten Würmer, und wie kommen dieſelben in den menſchlichen Körper?

Hierüber hat man verſchiedene Hypotheſen aufgeſtellt. Die wichtigſten derſelben ſind folgende:

Zuerſt haben Mehrere behauptet, die in thieriſchen Organismen vorkommenden Würmer, und ſo auch die Darmwürmer des Menſchen, wären die Abkömmlinge von Würmern, welche auch auſserhalb des

1) a. a. O. S. 101.

Körpers lebten und sich vorfänden, und auf mancherley Weise, besonders aber durch Speisen und Getränke in den Darmkanal verpflanzt würden. Diese Meinung vertheidigten Linné, Unzer, Tissot, Beireis, Gmelin und Andere. Sie beriefen sich dabey auf ihre Beobachtungen, die jedoch nur sehr einzeln standen, und nach welchen sie, der Eine bald diese, der Andere bald jene Art von Darmwürmern auch aufserhalb des Darmkanals angetroffen haben wollten. Doch hat in neuern Zeiten besonders Bremser[1]) jene Beobachtungen genauer erörtert, und dargethan, dafs jene Aerzte sich bey ihren Beobachtungen täuschten, und dafs, wenn man auch je wahre Darmwürmer aufserhalb des Darmkanals angetroffen hat, es doch im höchsten Grade wahrscheinlich bleibt, dafs dieselben von Menschen entleert zufällig aufgefunden worden, und dafs schon die Seltenheit dieses Auffindens die obige Hypothese sehr verdächtig macht, in so fern es ja in der ganzen Natur unleugbare Thatsache ist, dafs jede Thiergattung in ihrer natürlichen Heimath häufiger angetroffen wird, als in fremder Herberge.

Eine andere Hypothese ist die von Brera aufgestellte. Dieser zu Folge sollen Würmer aus der Erde und dem Wasser erst dann, wenn sie in den thierischen Körper gebracht worden, die eigenthümliche Form der Eingeweidewürmer annehmen, und demnach ihre Aufenthaltsveränderung auch von einer Formveränderung begleitet seyn. Allein diese Hypothese ist von Bremser[2]) ausführlich widerlegt worden, und widerlegt sich ins Besondere dadurch, dafs die in dem Menschen sowohl, als in Thieren lebenden Würmer einen ganz eigenthümlichen Bau haben, wodurch sie sich von den Erd- und Wasserwürmern deutlich unterscheiden; ferner dadurch, dafs manche Thiere ihre ganz eignen Eingewei-

1) a. a. O. S. 3 — 6.
2) a. a. O. S. 9 — 16.

dewürmer haben, die in andern Thieren nicht gefunden werden; auch dadurch, dafs Würmer ja nicht blos im Darmkanale, sondern auch in andern Theilen des Körpers angetroffen werden; dafs manche Gattungen und Arten von Würmern sich, hinsichtlich ihres Aufenthalts, nur auf gewisse Theile und Organe des Körpers beschränken; ferner, dafs alle Eingeweidewürmer sich nicht nur in dem thierischen Körper erhalten, sondern sich auch darin fortpflanzen, dagegen aber sehr bald absterben, so wie sie denselben verlassen; und endlich dadurch, dafs man Eingeweidewürmer selbst in ganz neugebornen Kindern gefunden hat.

Wenn man nun dem hier Erwähnten zu Folge annehmen mufs, dafs die Darmwürmer Würmer eigner Art sind, so entsteht doch noch die Frage, auf welche Weise werden dieselben zu Bewohnern anderer thierischer Körper und anderer Individuen? —

Um diese Frage zu erklären, haben Pallas und Brera angenommen, dafs die Eingeweidewürmer selbst oder deren Eyer von Menschen oder Thieren abgesetzt, durch Speisen und Getränke, ja selbst durch die Luft, wiederum andern Menschen und Thieren mitgetheilt würden. Allein auch diese Hypothese hält die Kritik nicht aus, und gründet sich auf einige wenige Beobachtungen, deren Unzulänglichkeit und Trüglichkeit Bremser genau nachgewiesen hat. — Es blieb daher Andern Nichts übrig, als eine Vererbung der Würmer von Eltern auf Kinder mittelst des Zeugungsaktes, der Ernährung im Mutterleibe, und selbst des Saugens an der Brust anzunehmen. Allein in so fern sich dagegen erinnern läfst, dafs man bey dieser Annahme zuzugeben gezwungen ist, dafs schon die ersten Stammeltern des Menschengeschlechts und vieler Thiergattungen sogleich vom Anfange ihrer Existenz an, ihre eigenthümlichen Wurmarten beherbergt haben müfsten; ferner, dafs es unbegreiflich ist, wie Würmer oder Wurmeyer, die sich im Darmkanale, in der Leber, in dem Zellgewebe, und in andern Organen

der Eltern vorfinden, durch die Saamenfeuchtigkeit dem neu zu bildenden Individuum gleichfam als eine Zugabe mit dem Leben gegeben werden sollen und können, von denen sich doch auch nicht die geringste Spur weder im männlichen Saamen, noch in der Feuchtigkeit auffinden läßt, welche der weibliche Organismus im Moment der Befruchtung liefert; endlich auch, daß unzählige Beyspiele wurmkranker Kinder vorkommen, bey deren Eltern nie Etwas von der Gegenwart eines Wurms zu bemerken war, und wiederum eben so zahlreiche Beobachtungen wurmfreyer Kinder vorhanden sind, deren Eltern doch jene Geschöpfe in grosser Anzahl beherbergten; so verliert auch diese Hypothese allen Gehalt und erklärt keinesweges das, zu dessen Erklärung sie aufgestellt worden ist.

Es ist daher das Wahrscheinlichste und auch gegenwärtig von allen Naturforschern beynahe ohne Ausnahme Angenommene, daß die Eingeweidewürmer des Menschen eben so, wie die Würmer, welche wir auch als Innwohner anderer Thierorganismen antreffen, sich auf dem Wege einer sogenannten Generatio aequivoca erzeugen. Sie bilden sich wahrscheinlich durch einen Ueberschuß des der Animalisation fähigen Bildungsstoffs in denjenigen Theilen, wo wir diese Würmer antreffen, so bald zu diesem Stoffe dasjenige Moment hinzutritt, welches als das Ursachliche alles Lebens erscheint, welches wir nur aus seinen Wirkungen kennen, und mit dem Namen der Lebenskraft belegen. Lymphatische Flüssigkeiten, als der Animalisation unter den Flüssigkeiten des Thierkörpers am nächsten stehend, gerinnen, erstarren, überziehen sich mit einer Epidermis und führen unter dem Hinzutritt der Lebenskraft ihr eignes Leben fort. Ein ähnlicher Prozeß jenem, der auch in dem ersten Moment der Bildung der höhern und vollkommnern Thierkörper offenbar Statt findet. Daher finden wir auch die Würmer der Thierorganismen gerade in solchen Organen derselben, in denen jener der Animalisation

fähige Bildungsstoff mehr als in andern Theilen vorhanden ist; deshalb namentlich im Zellgewebe, in den verschiedenen Membranen, besonders, wo in diesen eine lymphatische Ausschwitzung Statt fand, in den Ovarien, in den Umgebungen der Nieren u. s. w. So auch die Bildung der Darmwürmer, die wir fast nirgends entstehen sehen, als dort, wo sich ein Ueberschuss des Bildungsstoffs im Darmkanale unter der Form schleimig-lymphatischer, zäher, gallertartiger Massen anhäuft; sey es nun, dass dieser Ueberschuss des Bildungsstoffs ein absoluter ist, und dadurch herbeygeführt, dass durch übermässig nährende, schleimige, mehlige Nahrungsmittel dem Organismus so viel zugeführt wurde, als er aufzunehmen und zu assimiliren gar nicht bedarf und gar nicht vermag, oder sey er ein relativer, dadurch veranlasst, dass ihn der Organismus in sich aufzunehmen wohl bedurfte, die aufnehmenden, resorbirenden Gefässe des Darmkanals aber an einer solchen Unthätigkeit leiden, dass jene nährenden Stoffe, die sie aufnehmen sollten, in den Digestionsorganen sich anhäufen, und auf diese Weise das Material für die Wurmbildung liefern, die wir deshalb auch nie häufiger, als beym Status pituitosus chronicus und der Skrophelkrankheit wahrnehmen. Uebrigens liefern auch alle Momente, welche als so genannte Gelegenheitsursachen für Wurmkrankheiten allgemein anerkannt sind, und von denen unten die Rede seyn wird, die überzeugendsten Beweise für die so eben aufgestellte Meinung. Hierzu kommen endlich noch alle Beweise, die gegen die frühern Meinungen über die Wurmbildung im menschlichen Körper oben aufgeführt worden sind.

Dass die Darmwürmer mit Geschlechtsorganen versehen sind, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Aber hieraus ist auch noch nicht ein vollgültiger Beweis dafür zu entlehnen, dass Würmer ohne von aussen entweder als Würmer selbst, oder als Wurmeyer in den Körper gekommen zu seyn, im Darmkanale nicht entstehen könn-

ten, und nur einzig und allein durch Fortpflanzung erzeugt würden. Es ist ja klar, dass die ersten Stammeltern aller uns bekannten Thiergattungen doch einmal in der allerersten Periode ihrer Existenz elternlos gewesen seyn müssen, ohne von andern ihres Gleichen erzeugt zu seyn. Auch sie erhielten das Vermögen und geeignete Organe, ihre Gattung weiter fortzupflanzen, die einen auf diese, die andern auf jene Art. So auch mit den Darmwürmern, und überhaupt mit den Würmern in thierischen Körpern, in deren Bildung sogar verschiedene Stufen der Vollkommenheit sich nachweisen lassen. So bildet sich z. B. der Hülsenwurm, Echinococcus, nach Bremser's Beobachtungen[1]), als auf der niedrigsten Stufe organischer Bildung stehend, so, dass ein Hülsenwurm in der Blase des andern gleichsam eingeschachtelt liegt, und das seine Nachkommenschaft erzeugende Thier aufhört selbst Thier zu seyn, und zur Hülle wird, in welcher seine Jungen eingeschlossen sind, gleich dem Samenkorne, welches aufhört, als solches zu bestehen, wenn sich in ihm der Keim zur neuen Pflanze entwickelt. Der Blasenschwanz, Cysticernus, scheint nach Art der Polypen und Korallen sich durch Ableger fortzupflanzen[2]). Die Nesselwürmer, die Taenia lata und solium, sind vollkommene Hermaphroditen, denn es können die einzelnen Glieder eines und desselben Wurms sich gegenseitig begatten; die Hakenwürmer haben zwar getrennte Geschlechter, und das Männchen zeichnet sich durch die am Hinterende befindliche Blase aus. Doch findet keine Begattung Statt, sondern die Befruchtung geschieht nach Rudolphi's Vermuthung, wie bey den Fischen, Kröten, Fröschen u. s. w., durch Uebergiessung der Eyer mit männlichem Samen ausserhalb der Mutter. Die Rundwürmer haben endlich durchaus getrennte Geschlechter. Das Männchen hat wahrnehmbare Zeugungsglieder, das Weibchen

---

1) a. a. O. S. 62.
2) Bremser a. a. O. S. 63.

eine Scheide. In dem erstern finden sich Samengefäße, in dem letztern Fruchtbehälter und Eyerschläuche. Die in dem Menschen vorkommenden sind eyerlegend, mehrere aber von ihnen, bey Thieren vorkommend, sogar lebendige Junge gebärend [1]).

§. 819.

Die Diagnose der Wurmkrankheiten im Allgemeinen wie im Besondern ist im höchsten Grade unsicher und unzuverläßig. Zwar sind von den Aerzten eine ungeheure Anzahl von Symptomen aufgeführt, aus deren Gegenwart man das Daseyn von Darmwürmern entnehmen soll; allein diese Symptome sind so mannigfaltig, oft einander so direct entgegengesetzt, sich so einander widersprechend, und so wenig constant, daß man auf dieselben eine sichere Diagnose zu gründen schlechterdings nicht im Stande ist. Viele dieser Erscheinungen kommen auch den Skropheln, der Atrophie, dem Status gastricus und pituitosus, dem Hydrocephalus chronicus und andern Krankheiten zu; sie sind nicht dem Status verminosus eigen, und bezeichnen ihn demnach nicht ausschließlich. Daher hat es auch trotz der sorgfältigsten Bemühungen der besten Diagnostiker noch nicht völlig gelingen wollen, den Status verminosus von den genannten Krankheiten so genau und mit dem Grade der Gewißheit zu unterscheiden, daß in dieser Beziehung ein Irrthum unmöglich sey. Das Meiste hat in dieser Hinsicht bis jetzt noch für die unterscheidenden Symptome zwischen dem Hydrocephalus chronicus und dem Status verminosus geleistet worden, und ich habe diese Merkmale früher, unter der Kopfwassersucht [2]), aufgeführt.

Unglaublich groß ist die Anzahl derjenigen Zufälle und Beschwerden, die man als Symptome der Wurmkrankheiten aufgestellt hat. Es gibt vielleicht nicht

1) Bremser a. a. O. S. 65.
2) Bd. III. Abth. 2. §. 414.

eine einzige Krankheitserscheinung, die man nicht einmal von der Gegenwart von Würmern im Darmkanale abgeleitet hätte; und ich kann mich daher hier nur darauf beschränken, diejenigen namhaft zu machen, welche als Wurmsymptome eine gewisse, und bey Vielen nicht unbedeutende Auctorität unter den Aerzten erhalten haben. Sie sind namentlich folgende: oft und schnell wechselnde, veränderliche, bald blasse, bald rothe Gesichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen, Jucken und Kitzel in der Nase, plötzliche Ansammlung eines hellen Wassers oder Speichels in der Mundhöhle, Ausfluss des Speichels aus derselben während der Nachtzeit, belegte Zunge, mit grosser Essbegierde abwechselnde Abneigung gegen das Essen, Uebelkeiten, besonders bey nüchternem Magen, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, übler Geruch aus der Mundhöhle, aufgetriebenes, aufgelockertes Zahnfleisch, cariöse Zähne, Druck und mannigfaltige Beschwerden im Unterleibe, periodisches Leibschneiden in der Gegend des Nabels, Kolikschmerzen, plötzliche Auftreibung und Spannung des Unterleibes, Poltern, Kollern und das Gefühl eines Nagens oder einer Bewegung daselbst, allerhand Anomalien in den Functionen der Digestionsorgane, seröse oder schleimige Durchfälle mit abwechselnder Verstopfung, Jucken am After, Stuhlzwang; hierüber: Kopfschmerzen nach dem Essen, Lage des Kranken auf dem Bauche, unruhiger Schlaf, Zähneknirschen und Sprechen während des Schlafs, erweiterte Pupille, ein schwacher, ungleicher, krampfhafter Puls, Herzklopfen, allgemeine Beängstigung und Unruhe, Schwindel, erschwerte Sprache, Klingen, Sausen und Brausen in den Ohren, gestörtes Sehevermögen und wirkliche Blindheit, Verstimmung des Geistes, Niedergeschlagenheit des Gemüths, hypochondrische und hysterische Beschwerden aller Art, Stupor, Convulsionen, tonische Krämpfe, Veitstanz und Epilepsie. Welche Menge von Symptomen! und doch wie unsicher zugleich! — Die

meiſten derſelben beziehen ſich überhaupt auf einen kranken Zuſtand, auf eine geſtörte Function der Digeſtionsorgane; ſie deuten überhaupt nur auf einen Status gaſtricus hin; andere von ihnen bezeichnen ein in ſeiner Reizbarkeit und Thätigkeit geſtörtes Nervenſyſtem.

Daſs viele von dieſen Zufällen bisweilen von Darmwürmern erregt werden können, iſt wohl kaum zu bezweifeln, wenn wir dabey zugleich die nervenreiche Organiſation und die hohe Reizbarkeit des Darmkanals in Anſchlag bringen. Nur ſind jene Symptome keinesweges geeignet, uns über die Gegenwart von Darmwürmern Gewiſsheit zu geben.

Das einzige ſichere diagnoſtiſche Merkmal iſt hier der Abgang der Darmwürmer ſelbſt. Wo dieſer aber fehlt, bleibt auch die Gegenwart von Würmern im Darmkanale immer ungewiſs. Daſs aber jene Symptome an ſich den Status verminoſus nicht bezeichnen, erhellt noch überdies aus den faſt alltäglichen Beobachtungen, daſs häufig Darmwürmer von ſolchen Perſonen abgehen, die an jenen Beſchwerden durchaus nicht litten, und bey denen jenen Zeichen zu Folge kein Arzt veranlaſst worden wäre, die Gegenwart von Darmwürmern zu vermuthen.

§. 820.

Nicht beſſer ſteht es um jene Symptome, welche die Gegenwart beſtimmter Wurmarten im Darmkanale bezeichnen ſollen.

Als ſolche hat man für den Peitſchenwurm, den man erſt ſeit ungefähr ſechzig Jahren genauer und mit Beſtimmtheit kennt, bereits noch keine aufgeſtellt und ausfindig machen können; wohl aber iſt es erwieſen, daſs dieſer Wurm ſehr häufig in Leichnamen ſolcher Individuen vorgefunden wird, bey denen nie die geringſten Beſchwerden, die man als Folge von Darmwürmern anſehen könnte, vorhanden ſind.

Sicherer und beſtimmter iſt die Erkenntniſs der Gegenwart von Askariden, theils deshalb, weil dieſe

Würmer von Zeit zu Zeit, oft in sehr grofser Anzahl, mit den Darmexcrementen des Kranken abgehen, theils, weil sie ihren Sitz im Mastdarm aufschlagen, und in diesem selbst, oder in den ihm nahe gelegenen Organen Zufälle bestimmter Art erregen, die wir von andern Wurmarten erregt nicht wahrnehmen. Dahin gehört ein äufserst lästiges Jucken im Mastdarm und am After, welches besonders gegen Abend eintritt, um diese Zeit stärker als am Tage wird, und häufig in der Bettwärme noch zu höhern Graden steigt, ja sogar Stuhlzwang und mehrere Formen von Krämpfen, Zuckungen und Eklampsie veranlassen kann. Die Reizung des Mastdarms, welche diese Würmer erregen, theilt sich nicht selten den nahe gelegenen Theilen, besonders der Harnröhre bey Knaben, und der Scheide bey Mädchen mit. Auch kriechen die Askariden selbst bisweilen in letztere ein. Die Folgen sind ein unwiderstehlicher Reiz zum Kratzen und Jucken dieser Theile, wodurch nicht selten der erste Grund zur Onanie gelegt und Entzündungen der Vorhaut oder Scheide, und wiederum, als Folge dieser, Schleimflüsse aus den Genitalien in beyden Geschlechtern veranlafst werden. Aber auch hier bleibt der gar nicht selten vorkommende Abgang der Askariden das sicherste diagnostische Moment für ihre Anwesenheit.

Bei weitem weniger bestimmt und sicher ist die Diagnose der Spulwürmer, wenn solche nicht von den Kranken entweder durch den Stuhl, oder, was jedoch weit seltner der Fall ist, durch Erbrechen abgehen. Fast alle Zufälle, die oben (§. 819.) als Symptome des Status verminosus im Allgemeinen aufgeführt worden sind, sollen die Anwesenheit dieser Wurmart bezeichnen. Andere sehen dagegen, und wahrscheinlich mit gröfserm Rechte, in so fern nämlich die Spulwürmer sich meistens in den dünnen Därmen aufhalten, schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe, besonders in der Gegend des Nabels, als solche an. Höchst unsicher ist dagegen wohl das Gefühl eines Schnellens im Unterleibe, das achtsame

Kranke, (das heifst wohl, erfte folche, die der Arzt darauf aufmerkfam gemacht hat) im Unterleibe fühlen follen, und das Steigen der Befchwerden bey abnehmenden Mond, und während des Neumonds.

Die Gegenwart des Bandwurms fowohl, wie die des Kettenwurms ift endlich fehr fchwer zu beftimmen, wenn nicht einzelne Stücke diefer Würmer fich trennen, und durch den Stuhl abgehen, was jedoch gar häufig fo unbemerkt gefchieht, dafs der Kranke auch nicht die geringfte Spur diefes Abgangs wahrnimmt. Doch führen die Aerzte als Zeichen diefer Würmer folgende auf: wellenförmige Bewegungen in den Därmen, wobey der Kranke das Gefühl haben foll, als zöge fich Etwas im Darmkanale zufammen, und bliebe dafelbft auf einem Klumpen zufammengezogen liegen, ferner Schwindel, ein eignes Gefühl des Kranken, dem der Berauschung am ähnlichften, Kriebeln und Jucken in Händen und Füfsen. Endlich follen diefe Zufälle fogleich verfchwinden, wenn der Patient einen Schluck Brandwein [1]) oder Wermuthelfenz nimmt, dagegen auf den Gebrauch des Quajaks zunehmen.

§. 821.

Durch die in dem Obigen (§. 818.) aufgeftellte Anficht über die Bildung der Darmwürmer im menfchlichen Organismus ift zugleich die nächfte Urfache der Wurmkrankheiten gegeben. Wenn aber dafelbft behauptet wurde, dafs Würmer, ohne dafs fie felbft, oder doch ihr Same in den Darmkanal gekommen, fich bilden, fo ift doch diefes nicht die einzige Art ihres Entftehens. Sie pflanzen fich vielmehr, wo fie einmal vor-

1) Dafs der Brandwein wirklich diefe Dienfte leifte, habe ich bey zwey meiner Bandwurmkranken mit gröfster Beftimmtheit gefehen. Sie wurden jedesmal hinfichtlich fehr läftiger Empfindungen im Unterleibe auffallend erleichtert und häufig von diefen völlig befreit, wenn fie einige Efslöffel von einem guten Liqueur oder vom Spiritus Anifi genommen hatten.

handen sind, durch Befruchtung fort, vermehren sich, und sind zu diesem Zwecke deutlich mit Geschlechtsorganen versehen.

Alle entfernten Ursachen der Wurmkrankheiten aber sind ohne Ausnahme von der Art, dass sie offenbar einen Ueberschuss von solchen Stoffen, welche der Assimilation fähig sind, im Darmkanale, und zugleich eine mangelhafte Einsaugung derselben begünstigen, als auf welchen beiden Momenten die Wurmerzeugung zunächst beruht. Als solche Ursachen wirkt Alles ein, was die Energie der Digestionsorgane schwächt, eine normale Chymification hindert, Anomalien in den normalen Mischungsverhältnissen des Chymus und Chylus herbeyführt, und die Resorbtionsthätigkeit der einsaugenden Gefässe herabsetzt.

Zu diesen gehört ins Besondere der anhaltende Genuss zäher, schleimiger, fetter, mehliger, unverdaulicher Nahrungsmittel und vieler Mehlspeisen, und der reichliche Genuss des Zuckers und der Zuckerwaaren, eine sitzende, unthätige Lebensweise, Mangel an körperlicher Bewegung, so wie der Aufenthalt in feuchten, dumpfigen Wohnungen und sumpfigen Gegenden. Hieraus wird es auch erklärlich, wie Wurmkrankheiten an manchen Orten wie z. B. in Holland, endemisch, seyn und selbst epidemisch vorkommen können. Epidemisch nämlich finden wir nicht gar zu selten den Morbus verminosus, zusammengesetzt mit epidemischen Schleimfiebern, wo diese durch eine feuchte, nasskalte Beschaffenheit der Atmosphäre allgemein erregt sind, und ebenso bey der Raphanie, wie bereits unter dieser letztern [1]) erwähnt worden ist.

---

1) Bd. II. §. 126. 127.

§. 822.

An sich gehören die Wurmkrankheiten nicht den gefährlichern chronischen Krankheitsformen an. Mehr ist es der kranke Zustand des Darmkanals, welcher hier in Anschlag kommen muss, als die Gegenwart der Würmer selbst. Durch jenen unthätigen Zustand des Darmkanals wird der Grund zu wichtigern Krankheiten, als die Würmer selbst sind, namentlich zu Skropheln und Atrophie gelegt, die dann nicht von Darmwürmern, sondern vielmehr mit diesen von einer und derselben Ursache abhängig sind.

Zwar können Würmer wohl bisweilen allerhand sehr unangenehme Zufälle, namentlich Krämpfe, selbst in bedeutenden Graden erregen; doch ist dieses nur selten und weit seltener, als man oft glaubt, der Fall, und jene Zufälle lassen auch meistens bald nach, und verschwinden oft wiederum von selbst. Dies ist sehr häufig der Fall, wenn die Periode der Mannbarkeit eintritt, das kräftigere Alter herannaht, und mit dem Hervortreten der Irritabilität im ganzen Organismus auch der Darmkanal an Energie gewinnt und seinen Functionen mit normaler Kraft und Thätigkeit vorsteht. Daher verschwinden alle Wurmzufälle sehr häufig in dieser Lebensperiode auch bey solchen Individuen, die in frühern Jahren selbst mit einem ausgezeichneten Status verminosus zu kämpfen hatten. Dasselbe ist der Fall, wo der Kranke in andere, günstigere Aussenverhältnisse (§. 821.) gebracht, und namentlich auf eine leicht verdauliche, die Digestionsorgane nicht beschwerende Diät gesetzt werden kann.

Vieles kommt in prognostischer Hinsicht auch auf das Alter des Kranken an. Je jünger z. B. Kinder sind, bey denen sich der Status verminosus vorfindet, um desto schlimmer ist es aus dem einfachen Grunde, weil in demselben Verhältnisse, in welchem ein Kind jünger ist, es auch einer ungestörtern Digestion und Assimilation zu seinem Gedeihen bedarf. Daher hat auch der Status

verminosus bey Erwachsenen bey weitem nicht so viel zu bedeuten, wie dieses wohl bey zarten Kindern der Fall ist.

Auch die Dauer der Wurmkrankheit muss in Anschlag gebracht werden. Je länger diese ist, um desto wichtiger sind natürlich ihre Folgen, und um desto langwieriger die Kur des primären Krankheitszustandes, der diesen Folgen und dem Status verminosus zugleich zum Grunde liegt.

Endlich ist es Erfahrungsache, dass Spulwürmer am leichtesten abzutreiben sind, schwieriger ist dagegen schon die völlige Beseitigung der Madenwürmer; denn diese häufen sich oft in sehr kurzer Zeit aufs Neue und in grosser Anzahl an, und erregen sehr bald alle jene Beschwerden wieder, von denen der Kranke auf einige Zeit befreyt wurde. Am seltensten aber gelingt die radikale Kur und Beseitigung der Band- und Kettenwürmer.

§. 823.

Die sicherste Heilung der Wurmkrankheiten überhaupt beruht ohnstreitig auf Beseitigung desjenigen kranken Zustandes der Digestionsorgane, der der Wurmbildung immer vorausgeht, und sie auffallend begünstigt. Das Hauptmoment der Kur ist demnach, die träge Assimilation und Resorbtion innerhalb des Darmkanals in eine kräftigere umzuwandeln, die Thätigkeit der den genannten Functionen vorstehenden Organe zu höhern Graden empor zu steigern. Diesem Zwecke entspricht ins Besondere eine passende Diät, von welcher ich weiter unten, zu Ende dieses Abschnitts, sprechen werde; sodann der anhaltend fortgesetzte Gebrauch bittrer, die Energie der Digestionsorgane erhöhender Mittel, und die gleichzeitige Benutzung solcher Medicamente, welche den Torpor des Darmkanals beseitigen, den Motus peristalticus beleben, die Einsaugung der im Darmkanale angehäuften lymphatischen und schleimigen Stoffe begünstigen, den so genannten Wurmschleim lösen, und allmählig, jedoch ohne wahre Durchfälle zu veranlassen, ausführen. Zu diesen gehören namentlich die kleinen

Gaben der Neutralſalze, der Rhabarber, der Sennesblätter, des Hydrarg. muriatic. mite und der mildern Antimonialien. Bey dieſer Behandlung geſchieht es deshalb gar nicht ſelten, daſs in demſelben Verhältniſſe, in welchem allmählig die Function der Digeſtionsorgane zu ihrer normalen Beſchaffenheit zurückkehrt, auch die Darmwürmer ihrer Nahrung beraubt, ohne irgend eine Benutzung der eigentlich ſo genannten Wurmmittel, von ſelbſt abgehen, und der Kranke gegen die Wiederkehr der Würmer weit ſicherer geſchützt iſt und bleibt, als durch die freygebigſte Anwendung aller gegen die Würmer ſelbſt oft im Uebermaſs angeprieſenen Mittel.

§. 824.

Da indeſſen dergleichen Kuren, die mehr, als jede andere, den Namen einer Radicalkur verdienen, immer längere Zeit und eine anhaltende Ausdauer von Seiten des Kranken erfordern, ſo hat man von jeher Mittel aufgeſucht, durch welche man im Stande ſeyn möchte, die Darmwürmer ſchnell auszuführen, und den Darmkanal von dieſen Inwohnern zu befreyen. Solcher Wurmmittel gibt es nun gegenwärtig eine ungeheure Anzahl. Jedes derſelben hat zu ſeiner Zeit wichtige Zeugniſſe für, aber auch gegen ſich gehabt; ein Widerſpruch, der ſich nur daraus erklären läſst, daſs man ſich oft nur mit der Ausführung der Darmwürmer begnügte, das wichtigſte Moment der Kur aber, die Vorkehrungen gegen eine neue Wurmbildung auf dem ſo eben (§. 825.) genannten Wege zu ſehr vernachläſſigte.

Alle Wurmmittel aber laſſen ſich auf zwey Klaſſen zurückbringen. Sie ſind nämlich entweder ſolche, welche den Darmwürmern auf irgend eine Art zuwider ſind, ſie krank machen oder wohl gar tödten, und dadurch ihre Ausführung erleichtern; die eigentlich und im ſtrengern Sinne des Worts ſo genannten wurmwidrigen Mittel, Anthelminthica; oder ſie ſind ſolche, welche als abführende heftig auf den Darmkanal einwirken, den Motus periſtalticus plötzlich

ungemein lebhaft machen und beſchleunigen, dadurch die lymphatiſchen, zähen, ſchleimigen Anſammlungen in dieſem Organ löſen, ausführen, und mit dieſen letztern zugleich oft auch Darmwürmer zum Abgang bringen.

Der erſtern Klaſſe hat man mehrere zugerechnet, welche die Darmwürmer mechaniſch reizen und beläſtigen ſollen, Mittel, die ich zwar nennen werde, die aber kaum der Beachtung, noch weniger der Anwendung werth ſind. Weit mehr gehören hierher diejenigen Mittel, welche beſonders vermöge ihres ſcharfen Princips, oder vermöge ihres, meiſtens übel und ſtark riechenden ätheriſchen Oels den Würmern an ſich ſehr zuwider zu ſeyn, und dieſelben krank zu machen ſcheinen. Der zweiten Klaſſe aber gehören vorzugsweiſe die ſtärkern, eingreifenden Neutralſalze, ferner die harzigen, draſtiſchen Abführmittel, endlich auch einige metalliſche Salze, vorzugsweiſe das Kalomel in groſsen Doſen gegeben, an. Mehrere von dieſen Wurmmitteln ſind endlich auch von der Art, daſs ſie ſowohl die Beſtandtheile, als die Wirkung der Mittel der erſtern Klaſſe mit denen der letztern in ſich vereinigen.

§. 825.

Zu den die Würmer mechaniſch beläſtigenden Mitteln rechnet man:

1) die Zinnfeile, Limatura ſ. Raſura Stanni. Nachdem dieſelbe ſchon früher von Paracelſus[1]) gegen Würmer überhaupt und beſonders gegen den Bandwurm empfohlen worden war, kam ſie ziemlich in Vergeſſenheit, aus welcher ſie aber wiederum in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zuerſt durch Alſton[2]), dann durch Thompſon, For-

1) de Praeparat. lib. II. p. 876.

2) Edinb. med. Verſ. u. Bemerk. Bd. V. Th. 1. S. 97.

dyce, Monro, Underwood, Mead, Sibbern, Bloch, Matthieu, Lindemann u. a. hervorgezogen wurde. Van Doeveren, Biffet, und viele andere Aerzte verſichern dagegen, auch nicht die geringſte Wirkſamkeit der Zinnfeile wahrgenommen zu haben. Sie iſt indeſſen von jenen erſtgenannten Aerzten ſowohl gegen Spul- als Bandwürmer gerühmt worden, wobey aber durchaus nicht zu überſehen iſt, daſs jene Aerzte ſie nie allein für ſich und rein, ſondern immer in Verbindung mit andern Anthelminthicis und Draſticis verordneten. So bediente ſich gegen Spulwürmer z. B. Thompſon einer Miſchung aus zwey Drachmen engliſcher Zinnfeile, einer Drachme ſchwefelſauren Eiſens, und einer Drachme gepülverten Zittwerſamens, wovon er früh und Abends jedesmal den zwölften Theil verordnete, und nachher abführen lieſs; und Fordyce[1]) eines Pulvers aus zehn Granen engliſcher Zinnfeile, funfzehn Gran Zittwerſamen und fünf Granen Zucker, welches der Kranke auf einmal nehmen, dann aber mittelſt eines Draſticum abführen muſste. Gegen den Bandwurm aber iſt die Zinnfeile beſonders von Sibbern, Fothergill, Bloch, Marx und Jahn empfohlen worden. Sibbern[2]) lieſs gewöhnlich eine halbe Drachme der Rad. Jalapp. pro doſi mit der Zinnfeile verbinden; Fothergill aber und Lindemann[3]) eine Unze Zinnfeile im Electuarium täglich, ſechs Tage hinter einander nehmen, und am ſiebenten Tage ein Abführmittel aus Kalomel und Rhabarber nachfolgen. Geht hierauf der Bandwurm nicht ab, ſo wird das Verfahren wiederholt. Bloch[4]) verordnete alle vier Stunden zwey Drachmen Zinnfeile und einen halben Skrupel

---

1) Samml. auserleſ. Abhandl. z. Gebr. pr. A. Bd. XI. S. 501.

2) Collect. Societ. med. Hafn. Vol. II.

3) Med. chirurg. Zeitung 1791. Bd. I. S. 304.

4) a. oben a. O.

Jalappenpulver mit Honig zu nehmen, und Jahn[5]) die Verbindung mit dem Pulver der Farrenkrautwurzel, nach einigen Tagen aber ein Abführmittel aus Jalappe und Kalomel. Endlich macht die Zinnfeile auch ein Ingredienz des Matthieuſchen Mittels[6]) gegen den Bandwurm aus.

2) Die Juckfafeln, die Kuhkrätze, Stizolobium, Setae ſiliquae hirſutae, (Dilochus pruriens L.), die Schoten einer in Oſt- und Weſtindien einheimiſchen windenden Pflanze[7]). Die Hülſen derſelben ſind überall mit ſteifen, ſtechenden, glänzenden, rothbraunen, leicht abgehenden Haaren bedeckt, welche auf der Haut ein unerträgliches Jucken und Brennen erregen, welches nur dem Beſtreichen mit fetten Oelen, oder dem Reiben mit Aſche weicht. Schon längſt hat man dieſelben in Indien gegen Würmer, nachher auch in Europa, vornehmlich gegen Spulwürmer, benutzt. Nach Wright[8]) taucht man die reifen Schoten in Syrup und ſchabt die Stacheln mit einem Meſſer herunter, ſo lange bis der Syrup davon ſo dick wie Honig wird. Hiervon giebt man Kindern täglich einmal einen Theelöffel, Erwachſenen auch einen Eſslöffel voll; oder man macht drey bis ſechs Grane jener Haare mit Honig zu einem Biſſen, und läſst eine ſolche Gabe täglich ein oder zweymal nehmen. Der wichtigſte Empfehler dieſes Mittels iſt Chaberlaine, der aber jeden dritten oder vierten Tag ein Abführmittel interponirte. Doch erreichte er durch dieſes Mittel nicht überall ſeinen Zweck.

---

5) Mat. medic. Bd. II. S. 379.

6) §. 836. u. Hartenkeil's med. chir. Zeit. 1800. Bd. II. S. 239.

7) Auch ſollen die Borſten vom Dilochus vrens L. nach Einigen daſſelbe leiſten, nach Rudolphi aber alle acht Species des Stizolobium dieſelben Eigenſchaften beſitzen.

8) prakt. Abhandl. v. d. Kräften des Stizolobium od. der Kuhkrätze u. d. Kohlbaum - Rinde wider d. Würmer;

Noch ſetzen Einige, wiewohl gewiſs mit Unrecht, unter die mechaniſch wirkenden wurmwidrigen Mittel:

3) die gepulverten Holzkohlen, und

4) die gelben Rüben, die Möhren, Daucus carotta.

Nach Pallas[9]) ſollen die erſtern als ein Wurmmittel in Island gebraucht werden; auch hat er ſelbſt damit einmal ein groſses Stück Neſtelwurm abgetrieben. Daſs die letztern, die Möhren, entweder geſchabt und nüchtern gebraucht, oder als Gemüſse genoſſen, beſonders Askariden abtreiben, und in dieſer Beziehung oft als ein Hausmittel in Deutſchland gegen die letzt genannte Wurmart benutzt werden, iſt hinlänglich bekannt, aber eine mechaniſche Wirkung derſelben wohl ſchwerlich nachzuweiſen.

§. 826.

Was nun aber die eigentlich und im ſtrengern Sinne ſo genannten wurmwidrigen Mittel betrifft, ſo verdanken dieſe, wie ich bereits oben (§. 824.) erwähnt habe, ihre Kräfte entweder dem in ihnen vorhandnen ſcharfen Principe, oder dem in ihnen ſich vorfindenden ätheriſchen Oele. Ehe ich jedoch zur ſpeciellen Aufzählung derſelben übergehe, muſs ich zweyer Mittel gedenken, die man als wurmwidrige empfohlen hat, obgleich beyde auch nicht den geringſten Antheil weder des ſcharfen Princips, noch eines ätheriſchen Oels in ſich tragen. Ich meine das kalte Waſſer, und das lebendige Queckſilber.

Das kalte Waſſer iſt in frühern Zeiten, beſonders von Roſenſtein empfohlen worden, und man hat nach ſeinem Genuſſe bisweilen den Abgang von Spul- und ſelbſt bisweilen von Bandwürmern erfolgen ſehen. Wie das kalte Waſſer hier wirke? ob durch ſeine Kälte an ſich, die auf die Darmwürmer nachtheilig einwirkt?

---

a. d. Engl. Altenburg. 1786. 8. die 3te verbeſſerte u. vermehrte Aufl. erſchien zu London 1812. 8.

9) Neue nord. Beyträge. Bd. I. S. 37. Bremſer a. O. S. 146.

oder durch eine erſt im Magen erregte und von da aus durch den Darmkanal fortgepflanzte Erſchütterung? oder endlich durch eine Art von Fortſpülung der Würmer aus dem Darmkanale? Alle dieſe Fragen laſſen ſich nicht mit Beſtimmtheit beantworten. Loeffler empfiehlt ein ähnliches Mittel, Eispillen, gegen Würmer, wenn ſich dieſe, was jedoch ſelten der Fall iſt, im Magen aufhalten. Weit mehr, als das einfache kalte Waſſer, leiſten dagegen die ſaliniſchen abführenden Mineralwäſſer, das Ebshamer, Saidſchützer in mäſsigen Gaben, und Karlsbader Waſſer. Sie beſeitigen nämlich die Trägheit des Darmkanals, beleben den Motus periſtalticus, löſen die zähen, ſchleimigen Anſammlungen daſelbſt, und führen ſie nicht ſelten ſammt den Darmwürmern zugleich aus.

Das lebendige Queckſilber hat ebenfalls ehedem als Wurmmittel nicht unbedeutende Empfehlungen, beſonders von Roſenſtein und Heiſter, und in den neuern Zeiten von Jahn erhalten. Roſenſtein namentlich verordnete eine Abkochung von anderthalb bis zwey Unzen lebendigen Queckſilbers in zwey Pfunden Milch oder Waſſer mit Honig verſüſst, wovon er wurmkranken Kindern taſſenweiſe nehmen lieſs; Heiſter und Jahn aber eine Lattwerge aus lebendigem Queckſilber, China und Pomeranzen- oder Wermuthſyrup. Allein in dieſen Formen und Miſchungen iſt das Queckſilber nicht mehr wahrhaft lebendiges, reguliniſches, ſondern zum Theil ſchon in ein unvollkommenes Queckſilberoxyd umgewandelt, und dieſes letztere iſt es höchſtens, welches, indem es für den torpiden, verſchleimten Zuſtand des Darmkanals wohlthätig einwirkt, und demnach die Bedingung vernichtet, unter welcher ſich Darmwürmer bilden und erhalten, Würmer bisweilen ſelbſt zum Abgang bringen kann. Täuſchung iſt es daher, wo man dieſe Wirkungen dem lebendigen, reinen Queckſilber zuſchrieb, die ihm als ſolchem nicht zukommen, und nicht unwahrſcheinlich ſchon Wagner's

Vermuthung, der die oft glücklichen Kuren früher herumziehender Quackſalber davon ableitete, daſs dieſe ein von den äuſsern Unreinigkeiten (unvollkommenen Queckſilberoxyd) nicht gereinigtes Queckſilber zu ihren Miſchungen verwendeten.

§. 827.

Die ſcharfſtoffigen Mittel, welche wir als eigentliche Anthelminthica verwenden, gehören ſämmtlich in die Klaſſe der vegetabiliſchen Arzneymittel, und wirken in den Wurmkrankheiten wahrſcheinlich in doppelter Hinſicht wohlthätig; einmal, in ſo fern das in ihnen enthaltene ſcharfe Princip den Würmern an ſich zuwider iſt, ſie krank macht und tödtet; ſodann, indem daſſelbe ſcharfe Princip die Thätigkeit des Darmkanals kräftig erregend, den kranken, reizloſen, unthätigen Zuſtand der Digeſtionsorgane beſeitigt, der dem Status verminoſus zum Grunde liegt. Die wichtigſten und gebräuchlichſten Mittel dieſer Art ſind folgende:

1) die friſchen Zwiebeln, Bulbus Allii Cepae recens. Den über ſie häufig gemachten Beobachtungen zu Folge zeigen ſie ſich als Gemüſe oder Sallat genoſsen am wirkſamſten gegen den Bandwurm, der bey ihrem Gebrauche bisweilen ſtückweiſe abgeht. Auch äuſserlich ſind dieſelben empfohlen worden, entweder in Form des ausgepreſsten Saftes als Einreibung in die Nabelgegend gegen Bandwürmer, oder in Form eines Aufguſſes mit kochender Milch als Klyſtier gegen Askariden. Doch wirkſamer, als die gewöhnlichen Zwiebeln, iſt in den genannten Beziehungen

2) der Knoblauch, Radix Allii ſativi. Er verdient gegen alle oben genannte Arten von Darmwürmern benutzt zu werden, denn er iſt ihnen ſämmtlich zuwider und fördert ihren Abgang. Dies gilt ins Beſondere von den Askariden und den Bandwürmern. Entweder gebraucht man ihn hier mehr als diätetiſches Mittel ſo, daſs man ihn, in kleine Stückchen zerſchnit-

ten und ungekaut zu einer bis zwey Drachmen früh nüchtern verſchlucken läſst; oder man läſst eine halbe Unze friſchen Knoblauch quetſchen, dann ein halbes Pfund kochende Milch aufgieſsen und mit einem Syrup verſetzen, wovon man Kindern früh einige Unzen, Erwachſenen zu vier bis fünf Unzen verordnet. Ebenſo wichtig iſt die äuſsere Benutzung des Knoblauchs gegen die Askariden. Man wendet hier entweder den ſo eben genannten Aufguſs des Knoblauchs mit Milch als Klyſtier an, oder benutzt die Dämpfe eines Aufguſſes des friſchen Knoblauchs mit Waſſer als lokale Bähungen des Maſtdarms auf einem Nachtſtuhle, worauf nicht ſelten ſehr groſse Quantitäten von Askariden abgehen.

3) Die grünen Wallnuſsſchalen, Putamen nucis juglandis. Sie ſind eines der älteſten Wurmmittel und gegen Bandwürmer ſchon von Hippocrates und Dioskorides angewendet, von Plater aber beſonders gegen Spulwürmer empfohlen worden. Da dieſes Mittel mit dem ſcharfen Prinzip den bittern Extractivſtoff vereinigt, ſo wirkt daſſelbe zugleich treflich als ein Tonicum für den erſchlafften Zuſtand der Darmmuskeln im Status verminoſus jeder Art. Doch hat es die meiſten Empfehlungen beſonders gegen Spulwürmer erhalten. Man reicht entweder, nach Fiſcher's[1]) Angabe, von einer Solution, welche aus zwey Drachmen Extr. nuc. jugland., einer halben Unze Zimmtwaſſer und einer Drachme Honig beſteht, zwey- bis dreyjährigen Kindern täglich drey mal, Anfangs dreyſsig, dann allmählig bis zu funfzig oder ſechzig Tropfen geſtiegen, Erwachſenen aber zu zehn bis zwanzig Granen des Extracts pro doſi in der Solution oder Pillenform, und läſst hierauf nach vier bis ſechs Tagen ein Abführmittel namentlich aus Kalomel,

---

1) J. G. Fiſcher Comment. de vermibus corp. hum. et anthelminthico. Stadae, 1751.

nehmen; oder man verwendet das Roob nuc. jugland. zu Wurmlattwergen.

4) Die Farrenkrautwurzel, die Wurzel des Polypodium Filix mas; eins der wichtigſten Wurmmittel, die wir beſitzen, und beſonders wirkſam gegen den breiten Bandwurm. Auch ſie wurde ſchon von Galen und Dioskorides, verbunden mit Honig und einigen draſtiſchen Abführmitteln, namentlich mit Nieſswurz oder Scammonium gegen Bandwürmer gerühmt, und ſpäterhin wieder von Andry [1]) allgemein eingeführt, von wo an ſie ſich ihren Ruf bis auf die neueſten Zeiten erhalten hat. Sie bildet einen Beſtandtheil mehrerer wichtiger Specificorum gegen den Bandwurm, namentlich einen Beſtandtheil des berühmten Nufferſchen und Matthieuſchen Mittels, von denen ich noch unten ſpreche. Man reicht dieſes Mittel gewöhnlich in Pulverform zu zwey oder drey Drachmen früh nüchtern, giebt hierauf nach einigen Stunden eine draſtiſche Purganz, oder, wie Odier und Joly [2]) gethan haben, alle halbe Stunden eine Unze Ricinusöl, bis die Darmausleerungen erfolgen. Gern und leicht erregt das Pulver der Farrenkrautwurzel Uebligkeiten und Erbrechen. In dieſem Falle nimmt der Kranke aufs Neue die angegebene Quantität des Pulvers und hierauf etwas von eingemachten Zitronen- oder Pomeranzenſchalen. Auch ſtillt nach Odier das Ricinusöl ſelbſt jene Uebligkeiten. Eine andere Form, beſonders bey Kindern anwendbar, iſt die des Electuariums.

5) Die Surinamiſche Kohlbaum- oder Wurmrinde, Cortex Geoffroeae Surinamenſis. Dieſe Rinde, welche erſt ſeit funfzig Jahren als Arzneymittel überhaupt und als Wurmmittel ins Beſondere

1) Sur la generation des vers dans le corps de l'homme. Amſterd. 1701.

2) Journ. de Paris 1778. Avril. p. 333. ſq. Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. IV. S. 481.

bekannt worden ist, ist gegen alle Arten von Darmwürmern wirksam. Sie wurde von Bondt [1]) und Eggert [2]) besonders gegen Spulwürmer, von Schwartze [3]) aber auch gegen den Bandwurm empfohlen, so wie sie auch gegen Askariden nicht unwirksam ist. Sie löst den zähen Darmschleim auf, zerstört die so genannten Wurmnester, ist den Würmern an sich zuwider, tödtet sie, führt dieselben häufig durch einige durchfällige Stuhlausleerungen aus, und nimmt deshalb eine der ersten Stellen unter den Anthelminthicis ein. Wo sie diese Ausleerungen nicht veranlasst, interponirt man ihr von Zeit zu Zeit ein Drasticum aus Jalappe und Kalomel, oder das Ol. Ricini. Man giebt sie entweder in Pulverform täglich zwey- bis dreymal, Erwachsenen zu zehn bis zwanzig, Kindern zu sechs bis zehn Granen mit Zucker und einem Aromaticum versetzt, letztern auch in Form einer Lattwerge, oder im Decokt mit Honig versetzt [4]); oder endlich im Extrakt zu acht bis zwölf Granen.

Auch äusserlich empfiehlt sich das angebene Decokt dieser Rinde als Klystier gegen Askariden, die häufig darauf abgehen.

6) Das Kraut der wurmtreibenden Spigelie, Herba Spigeliae anthelmiae und die Wurzel der marylandischen Spigelie, Rad. Spigeliae marylandicae, ersteres seit dem J.

---

1) Diss. de cortice Geoffroeae Surinamens. Lugd. B. 1738.

2) Diss. Geoffroeae Surinamensis virtus anthelminthica, observationibus recentioribus probata. Marburg. 1791.

3) Diss. de virtute corticis Geoffr. Surinamens. contra taeniam. Götting. 1792. 4.

4) Rec. Cort. Geoffr. Surinam. Unc. j. Coqu. c Aqu. simpl. Unc. XII. ad reman. Unc. VI. Col. add. Mell. despumat. Unc. j. S. Früh und Abends einen bis zwey Esslöffel voll. Wird ein solches Decokt für Kinder verordnet, so nimmt man auf die angegebene Quantität Wassers nur zwey Drachmen der Wurmrinde.

1751. durch Browne [1]), letztere seit d. J. 1740. durch Garden [2]) in Europa als Wurmmittel bekannt, obgleich schon längst zu gleichem Zwecke in Amerika benutzt. Beyde Mittel kommen in ihren Wirkungen mit einander überein, und haben aufser den Empfehlungen Browne's u. Garden's auch die von v. Swieten u. Rosenstein erhalten; jedoch bis jetzt sich noch nicht in allgemeine Anwendung setzen und andere Anthelminthica verdrängen können.

Von beyden giebt man Erwachsenen zu einem Skrupel, Kindern zu sechs bis zehn Granen in Pulverform; oder man läfst einen Aufgufs von zwey Drachmen derselben mit sechs bis acht Unzen kochenden Wassers bereiten, welchen ein erwachsener Kranke in drey oder vier Portionen täglich verbraucht. Auch liefs Browne [3]) eine halbe Unze dieses Mittels mit zwey Pfunden Wassers bis zur Hälfte einkochen, mit Zitronensaft und Zucker versetzen, und dem Kranken pro dosi zwey bis drey Unzen täglich zwey- bis dreymal nehmen, am dritten Tage aber ein Abführmittel nachfolgen.

7) Die Sabadillsamen, Semina Sabadilli s. Sabadillae, haben allerdings sehr bedeutende Kräfte gegen alle Arten von Darmwürmern, und sind nicht blos gegen Maden- und Spulwürmer, sondern auch, und zwar ins Besondere, gegen Bandwürmer, namentlich von Seeliger [4]), Schmucker [5]) und Kausch [6]) gerühmt und mit gutem Erfolge angewendet worden. Da indessen diese Samen das scharfe Princip

---

1) Patrick Browne in Gentleman's Magaz. 1751. p. 544.

2) Essays and Observ. physic. Vol. III. p. 151.

3) a. a. O. u. Home's klin. Versuch. S. 490. f.

4) in Schmucker's verm. chirurg. Schriften. Bd. II. S. 271.

5) Ebendaselbst. Bd. III. S. 9. folg.

6) med. chirurg. Erfahrungen, in Briefen. Leipz. 1798. 8. S. 76.

in einem ausgezeichneten Grade in sich haben, und deshalb ein höchst reizendes Mittel für den Darmkanal sind, welches leicht Magenschmerzen und Brennen, Uebelkeiten, heftiges Erbrechen, Leibschneiden, Entzündungen des Darmkanals und Convulsionen erregt, und demnach grosse Vorsicht bey ihrer Anwendung fordern, so können wir von ihnen nur bey Erwachsenen, nicht leicht bey Kindern, Gebrauch machen, und selbst bey Erwachsenen nur da, wo sich ein ausgezeichnet hoher Grad der Reizlosigkeit und des Torpors des Darmkanals, und ein bedeutender Status pituitosus der Digestionsorgane mit der Anwesenheit der Darmwürmer paart. Seltener giebt man daher auch dieses Mittel in Form des Pulvers zu fünf bis zwanzig Granen mit Zucker versetzt; besser in Form einer Lattwerge, oder, wie Seeliger vorschreibt, täglich zu einer halben Drachme mit einer Conferve zu einem Bolus gemacht und mit Honig genommen, hierauf aber alle fünf Tage ein Abführmittel. Auch haben Einige den Aufguss empfohlen, so dass man eine halbe Unze der Sabadillsamen mit acht Unzen kochenden Wassers infundiren, und hiervon früh und Abends zwey bis vier Esslöffel mit Honig versetzt nehmen lässt. Auch machen die Sabadillsamen einen Bestandtheil des Schmuckerschen Mittels gegen den Bandwurm aus, von dem ich noch unten spreche.

Aeusserlich dient derselbe wässrige Aufguss als Klystier gegen die Askariden; zu gleichem Zwecke auch ein Aufguss von einer halben Unze Sabadillsamen mit einem Pfunde kochender Milch.

8) Das Wurmmoos, Conferva Helminthochortos, Fucus Helm., Helminthochorton, Corallina Corsicana, eine schon längst in Corsika als Wurmmittel gegen Spulwürmer bekannte, in Deutschland aber seit dem J. 1775. allgemeiner eingeführte Conferve. Sie ist zunächst von mehrern französischen Aerzten, und unter den Deutschen besonders von

Schwendemann [3]) und Haemmerlein [2]) in eigenen Monographien gegen Spulwürmer angerathen worden, doch bis jetzt noch nicht in eine so allgemeine Anwendung, wie andere Mittel dieser Art, gekommen. Auch haben die Versuche, die man mit ihr angestellt hat, nicht jederzeit den Erwartungen entsprochen, und mehrere Aerzte sind sogar geneigt, die Wirkungen dieses Mittels einzig und allein, oder doch zum gröfsten Theile, auf das Meersalz zu setzen, welches demselben adhärirt. Man verordnet dieses Mittel theils im Pulver zu einem Skrupel, oder einer halben Drachme, mit andern Anthelminthicis, besonders mit dem Pulv. rad. Filic. mar. oder Semin. Santonic. versetzt, oder mit einer Conserve im Bolus, oder mit Honig oder einem Syrup gemischt in Form eines Electuariums; oder man bedient sich eines Aufgusses, indem man eine halbe Unze dieses Wurmmooses mit vier Unzen kochenden Wassers infundiren oder auch abkochen, und hiervon unzenweise nehmen läfst. Auch in Form der sogenannten Gelatina Helminthochorti macht man von ihm Anwendung. Man kocht eine Unze Wurmmoos mit Wasser hinreichend aus, und dampft, nachdem man eine Unze Zucker und zwölf Grane Hausenblase oder etwas Hirschhorn zugesetzt hat, das Ganze bis zur Consistenz einer Gallerte ab, die man Kindern Esslöffelweise giebt. Endlich soll auch ein weiniger Aufgufs aus einer Unze Wurmmoos mit acht bis zehn Unzen Rheinwein acht Stunden lang in gelinder Wärme digerirt, und hiervon täglich dreymal zu einem Weinglase verordnet, besonders wirksam seyn [3]).

§. 828.

Aufser diesen hier aufgezählten scharfstoffigen Mitteln gehören aber auch den Anthelminthicis noch eine

1) Helminthochorti historia, natura et vires. Argentor. 1780. 4.

2) Diss. de Fuco Helminthochorto. Erlang. 1792.

3) Baldinger's n. Magaz. f. Aerzte. Bd. XVIII. St. 2. N. 10.

ziemliche Anzahl ätherisch-öliger Arzneymittel an. Keines derselben zeigt abführende Kräfte, wohl aber haben sie sammtlich dieses mit einander gemein, dass das in ihnen enthaltene ätherische Oel einen sehr starken, und zwar übeln Geruch besitzt, so, dass dieses ätherische Oel selbst derjenige Bestandtheil in ihnen zu seyn scheint, welcher den Darmwürmern in einem hohen Grade zuwider ist, und dieselben zu schnellerer Auswanderung aus dem Darmkanal veranlasst. Als solche ätherisch-ölige wurmwidrige Mittel kennen wir ins Besondere

1) die Baldrianwurzel, Radix Valerianae sylvestris. Sie ist wirksam gegen Spulwürmer, doch auch nicht ohne Kräfte gegen Bandwürmer, und am wirksamsten in Form des Pulvers zu einer halben bis ganzen Drachme Erwachsenen gegeben. Selten bedient man sich indessen ihrer allein, sondern meistens in Verbindung mit andern Anthelminthicis und Drasticis, welchen letztern man sie auch bisweilen mehrere Tage voraus schickt. Viele empfehlen die Baldrianwurzel auch dann ins Besondere, wo sich zum Status verminosus Krämpfe verschiedener Art hinzugesellen, die man jedoch ohnstreitig viel zu häufig von der Gegenwart der Darmwürmer selbst abgeleitet hat. Auch äusserlich empfiehlt sich der Baldrian in Form der Klystiere, besonders gegen die Askariden, wo wir ihm schicklich den Knoblauch oder die Asa foetida zusetzen. Endlich macht er ein Ingredienz des allgemein bekannten Störckschen Electuariums gegen Spulwürmer, (§. 834.) und des Lagenecker Mittels gegen den Bandwurm aus.

2) der Wurmsamen, Zittwersamen, Semina Cynae s. Santonici. Allgemein ist dieser Same gegenwärtig gegen Spulwürmer bekannt und kaum ein anderes Anthelminthicum häufiger, wie dieses, angewendet. Es vereinigt dieses Mittel mit seiner wurmwidrigen Eigenschaft, in Folge seines Gehalts an bitterm Extractivstoff, auch noch die Kraft, als ein mässiges Tonicum auf den Darmkanal einzuwirken,

die Energie dieſes letztern allmählig zu ſteigern, und auf dieſe Weiſe doppelt wohlthätig im Status verminoſus zu werden. Es hat dabey vor vielen andern Anthelminthicis dieſes voraus, daſs es ſelbſt von den zarteſten Kindern und den reizbarſten Individuen vertragen wird, und ſehr ſelten Beſchwerden im Darmkanale, Uebelkeiten, Erbrechen u. ſ. w. erregt. Da die wurmtreibende Kraft dieſes Mittels zunächſt von dem in ihm enthaltenen ätheriſchen Oele abhängig iſt, ſo iſt bey ſeiner Anwendung ins Beſondere darauf zu ſehen, daſs dieſe Samen nicht alt oder verlegen, noch weniger als Pulver längere Zeit hindurch aufbewahrt, und hierdurch deſſen ätheriſch-öligen Theile entwichen ſind. Häufig wird dieſes Mittel mit andern Anthelminthicis und Drafticis verbunden, unter denen die Rad. Valerian., die Semin. Tanaceti, die ſtärkern Neutralſalze, die Jalappe und das Kalomel die gewöhnlichſten ſind. Man giebt daſſelbe im Pulver, Erwachſenen zu einer bis zwey Drachmen, Kindern zu fünf bis zwanzig Granen, letzteren häufig als ein Hausmittel früh nüchtern auf Butterbrod, oder mit lauwarmer Milch gereicht, oder in Form eines Electuariums, wohin beſonders die Störckſchen und Selleſchen Wurmlattwergen zu ſetzen ſind. Weit weniger gebräuchlich und auch weit unangenehmer zu nehmen iſt der Aufguſs oder das Decokt, und völlig entbehrlich der überzuckerte Wurmſamen, die Confectio Sem. Santonici. Doch benutzt man den Aufguſs und das Decokt bisweilen als Klyſtier bey Spul- und Madenwürmern mit dem Zuſatze des Baldrians, des Sauerhonigs oder der Aſa foetida.

3) die Blätter, Blumen und Samen des Rainfarrns, Folia, Flores und Semina Tanaceti vulgaris. Sie kommen in ihren Beſtandtheilen und in ihren Wirkungen mit den Zittwerſamen überein, und werden, wie dieſe, beſonders gegen Spulwürmer und Askariden benutzt. Gewöhnlich giebt man dieſes Mittel in denſelben Verbindungen, wie die Zittwerſamen,

entweder im Pulver, nach Verschiedenheit des Alters des Kranken, zu einem halben Skrupel bis zu einer Drachme, oder im Electuarium mit Honig; äufserlich aber, besonders bey Wurmkoliken, in Form eines Umschlags über den Unterleib, oder einen Aufgufs oder Abkochung desselben als Klystier zum Austreiben der Askariden. Auch das Oleum Tanaceti aethereum sowohl innerlich zu einigen Tropfen im Oelzucker, als äufserlich zu Einreibungen in den Unterleib verwendet, zeigt sich besonders gegen Spulwürmer wirksam; ebenso das Extractum Tanaceti zu fünf bis zehn Granen innerlich gegeben.

4) der stinkende Asant, Gummi Asae foetidae. Er ist eins der gebräuchlichsten wurmwidrigen Mittel gegen alle Arten von Darmwürmern, besonders gegen Spulwürmer, doch auch nach Kämpf's, Mellin's [1]), Schwarz's [2]), und meinen eignen Erfahrungen nicht ohne Kräfte zur Abtreibung der Bandwürmer. Innerlich eignet sich der Asant am besten in Pillenform mit den Wallnufsschalen — oder dem Wermuthextract, oder mit Jalappenharz oder Kalomel verbunden, oder als Tinctura Asae foetidae zu zwanzig bis vierzig Tropfen gereicht; äufserlich aber in Form der Klystiere so, dafs man eine Drachme der Asa foetida in Eygelb auflösen und einem Infuso Rad. Valerian., Sem. Santonici oder Tanaceti zusetzen läfst.

5) Auch der Kampher hat als wurmwidriges Mittel oft die Empfehlungen grofser Aerzte (Wedel's Rosenstein's, Vogel's, Baldinger's u. m. a.) erhalten, sowohl gegen Spul- als Bandwürmer; aber auch nicht immer die Erwartungen der Aerzte erfüllt. Doch verdient er innerlich, besonders in Pillenform mit dem Extr. nuc. jugland., Valerianae, dem Extr. oder Ol. Tanaceti und der Asa foetida verbunden, gegen die genannten Wurmarten eine Zeit lang benutzt zu werden, wor-

1) Mater. medic. p. 90.
2) in Hufeland's Journ. Bd. XII. St. 3. S. 176.

lauf man zur Abführung der Würmer ſelbſt die draſtiſchen Abführmittel folgen läſst. Auch äuſserlich kann es in Wurmkrankheiten als Einreibung oder als Zuſatz zu wurmwidrigen Klyſtieren benützt werden.

6) das Stein- oder Bergöl, Oleum Petroleum, iſt ſchon in ältern Zeiten gegen Würmer angewendet, und von Roeder, Roſenſtein, Mellin, Schwarz und Hufeland vornehmlich gegen den Bandwurm empfohlen worden. Man giebt es zu zehn bis dreyſsig Tropfen mit einem Syrup verſetzt, oder zu gleichen Theilen mit dem Ol. Terebinth. und dem Kampher verbunden, wie Mellin [1]) that, oder nach Schwarz [2]) und Hufeland [3]) ſo, daſs man eine halbe Unze Steinöl und ſechs Drachmen der Tinct. Aſae foetid. mit einander miſchen, und hiervon täglich viermal vierzig Tropfen nehmen läſst.

7) das Terpentinöl, Oleum Terebinthinae aethereum. Schon längſt iſt dieſes Mittel gegen den Bandwurm, und zwar in doppelter Abſicht, empfohlen worden. Denn einmal rühmen es mehrere Aerzte, namentlich Kämpf und Cloſsius [4]), als ein ſicheres Probiermittel für ſolche Fälle, wo man wegen der Gegenwart des Bandwurms ungewiſs ſey. Sie verordneten als ein ſolches eine Drachme Terpentinöl in Eyerdotter und vier Unzen Waſſers aufgelöſt, auf zweymal des Abends vor Schlafengehn zu nehmen. Gehen hierauf Bandwurmsglieder oder auch nur kleine gelbe Körner ab, ſo ſoll auch das Letztere ein untrüglicher Beweiſs für die Anweſenheit des Bandwurms ſeyn, und deshalb ſchickt auch Cloſsius

1) Mellin lieſs drey Drachmen Kampher in einer Unze Steinöl und eben ſo viel Terpentinöl auflöſen, und hiervon täglich zwey bis dreymal zwanzig bis dreyſsig Tropfen nehmen.

2) in Hufeland's Journ. a. a. O.

3) ebendaſelbſt Bd. XIII. St. 4. S. 182.

4) in Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte. Bd. XIII. St. 2. S. 148.

bey ſeiner Methode, den Bandwurm abzutreiben, die eben genannte Miſchung den draſtiſchen Abführungen voraus. Andere, beſonders engliſche Aerzte [1]), haben aber auch das Terpentinöl, in ſehr groſsen Gaben, zu einer halben bis zwey Unzen, nüchtern gereicht, als ein zuverläſſiges Mittel gegen den Bandwurm empfohlen, und namentlich hat Fenwick [2]) mehrere Beobachtungen dieſer Art mitgetheilt. Doch erfordern ſo groſse Gaben des Terpentinöls ohnſtreitig groſse Vorſicht, da ſie leicht Uebelichkeiten, Erbrechen, heftige Kolikſchmerzen, Brennen und entzündliche Zuſtände des Darmkanals der harnabſondernden Organe erregen.

8) Das ätheriſche Thieröl, Oleum animale aethereum, iſt früher von Roſenſtein [3]), nachher auch von Rudolphi [4]) gegen den Bandwurm empfohlen worden. Erſterer liefs daſſelbe Abends zu zehn bis zwölf Tropfen nehmen und am nächſten Morgen ein Abführmittel nachfolgen; letzterer gab es zu fünf bis zehn Tropfen in einer Taſſe Fleiſchbrühe täglich dreymal, worauf nicht nur Spulwürmer, ſondern auch groſse Stücken von Bandwürmern abgingen.

9) Ein in den neueſten Zeiten wiederum ſehr empfohlnes wurmwidriges Mittel iſt eigentlich eine Verbindung der beyden letztgenannten ätheriſchen Oele, des Terpentinöls und des ätheriſchen Thieröls, das ſo genannte Chabertſche Oel, Oleum empyrevmaticum Chaberti. Nach Chabert's Vorſchrift [5])

---

1) Laird und Fenwick in Edinb. med. and ſurgical Journ. 1810. u. Götting. gel. Anzeig. 1811. S. 1763. Fenwick ins Beſ.: über den Gebr. des Terpentinöls beym Bandwurme. in d. medic. chirurg. Transact. Vol. II. 1813. S. 24. und Salzb. med. chirurg. Zeit. 1815. Bd. IV. S. 130.

2) a. ſo eben angef. O.

3) Handb. d. Kinderkrankh. S. 646.

4) a. oben a. O.

5) Chabert Abh. v. d. Wurmkrankheiten d. europäiſchen Hausthiere aus d. Säugethierklaſſe. A. d. Franz. m.

wird ein Theil ſtinkendes Hirſchhornöl mit drey Theilen Terpentinöl gemiſcht, dieſe Miſchung vier Tage lang ſtehen gelaſſen, und dann aus einer gläſernen Retorte im Sandbade der Deſtillation unterworfen, bis drey Viertheile derſelben übergegangen ſind. Das hierbey übergegangene Oel wird in kleinen Fläſchchen, die eine bis anderthalb Unzen halten und wohl geſtöpſelt und mit Rindsblaſe verbunden ſind, aufbewahrt, indem es nämlich bey dem öftern Zutritt der Luft eine ſchwarzbraune Farbe bekommt, dick und zähe, und hierdurch den Kranken widerwärtiger zu nehmen wird.

Chabert bediente ſich dieſes Oels mit Nutzen bey Thieren zu Abtreibung von Würmern aller Art. Auch trieb er einſt damit einem zwölfjährigen Mädchen Leberegel ab[1]). Goetze, Brera und Rudolphi haben daſſelbe Mittel empfohlen, doch die Gabe, in welcher es bey Menſchen anzuwenden iſt, nicht angegeben. Deshalb machte Bremſer[2]) an ſich ſelbſt Verſuche, nahm Anfangs ganz kleine, und nach und nach größere Gaben dieſes Oels, ohne davon die mindeſten Beſchwerden zu empfinden, und reichte es auch nachher mehrern ſeiner Wurmkranken. Er giebt täglich zweymal zwey Kaffeelöffel voll und nach zehn bis zwölf Tagen ein Abführmittel. Er erzählt einen Fall, wo eine Magd ein ganzes Fläſchchen, alſo mehr als eine Unze dieſes Oels in einer Nacht nahm, hierauf ziemlich heftige Kolikſchmerzen bekam, die ſich jedoch auf den Gebrauch einer Oelemulſion ſchon gegen Abend wiederum ganz verloren. Berechnet man die Doſis nach jenen Gaben, in welchen man das Terpentinöl und das ätheriſche Thieröl (§. 828. 7. u. 8.) zu reichen hatte, ſo würde eine halbe

---

Anmerk. und Zuſätz. v. F. A. A. Meyer. Götting. 1789. 8.

1) Rudolphi's Reiſen Th. II. S. 57.

2) a. a. O. S. 259.

bis ganze Drachme des Chabertſchen empyrevmatiſchen Oels keine zu groſse Gabe ſeyn.

§. 829.

Auſser dieſen hier aufgezählten, eigentlich und an ſich wurmwidrigen Mitteln, iſt uns eine zweyte Klaſſe von Heilmitteln zur Abtreibung der Darmwürmer unentbehrlich; ich meine die ſtark eingreifenden, reizenden, draſtiſchen Purgiermittel. Sie ſind es, deren wir uns in Wurmkrankheiten überhaupt in doppelter Abſicht zu bedienen haben; einmal in ſehr kleinen und ſolchen Gaben, daſs ſie draſtiſche Darmausleerungen nicht herbeyführen, ſondern nur jenen Torpor und jene Unthätigkeit des Darmkanals heben, jene Anſammlungen von Schleim und andern daſelbſt angehäuften Stoffen beſeitigen, auf welchen das Entſtehen des morbus verminoſus ſelbſt beruht; ſodann in gröſsern Gaben und ſo, daſs ſie zahlreiche und ſtarke Durchfälle erregen, durch welche die Darmwürmer, die man meiſtens vorher durch die in dem Obigen namhaft gemachten Anthelminthica beunruhigt, getödtet und zum Abgange geneigter gemacht hat, ſelbſt ausgeleert werden.

Von den für den erſtgenannten Zweck geeigneten Abführmitteln dieſer Art habe ich bereits oben (§. 823.) geſprochen. Es kann demnach hier von ihnen nur in ſofern die Rede ſeyn, als wir ſie in gröſsern Gaben, und nur deshalb benutzen, um dieſelben als eigentliche Draſtica wirken zu laſſen. Häufig verbindet man mit ihnen unmittelbar die eigentlichen Anthelminthica, und die meiſten der gegen alle Arten von Darmwürmern empfohlnen Compoſitionen und Specifica enthalten eine Verbindung beider Klaſſen von Heilmitteln, der Anthelminthicorum und der Draſticorum zugleich [1]).

---

1) S. unten, beſonders §. 834. und §. 856.

§. 830.

Zu diesen Drasticis gehören aber ins Besondere folgende:

1) mehrere der stark reizenden, abführenden Neutralsalze, namentlich das Kali und Natrum sulphuricum, und unter den Mittelsalzen besonders die Magnesia sulphurica. Man bedient sich derselben nach Verschiedenheit des Alters der Kranken in verschiedenen Gaben, entweder geradezu in Verbindung mit mehrern der oben genannten wurmwidrigen Mittel, wie dieses z. B. in der bekannten Störckschen Wurmlattwerge der Fall ist; oder man reicht sie erst, nachdem jene Anthelmintica ihnen mehrere Tage vorausgeschickt worden sind, zu Abtreibung der Würmer selbst, eine Methode, die besonders bey Bandwürmern häufig in Anwendung gebracht wird. Uebrigens empfehlen sich die genannten Salze auch als Zusatz zu reizenden Klystieren sowohl bey Bandwürmern, als auch, und ins Besondere, gegen Askariden.

2) Das milde salzsaure Queckfilber, das Hydrarg. muriatic. mite hat sich gegen Würmer einen grosen Ruf erworben. Doch muss man hierbey zwey verschiedene Fälle seiner Anwendung, und hiernach eine doppelte Art und Weise, sich dieses Mittels in Wurmkrankheiten zu bedienen, unterscheiden. Entweder haben wir dasselbe nur in kleinen Gaben und so zu gebrauchen, dass es keine Abführungen erregt, und nur als reizendes Mittel auf den Darmkanal einwirkend, jenen kranken, unthätigen Zustand dieses Organs hebt, der dem Status verminosus zunächst als Ursache zum Grunde liegt, ein Fall der Anwendung, der hier nicht in nähere Erörterung kommen kann; oder wir wenden es in so grosen Gaben, zu sechs bis zehn Granen pro dosi, an, dass hierauf heftige Darmausleerungen erfolgen, und verbinden es hier bald mit den kräftigern Anthelminthicis, bald mit andern Drasticis, namentlich mit der Jalappe und dem Gummigutt, von welchen Verbindungen un-

ten, bey Aufzählung der gegen die einzelnen Arten der Darmwürmer empfohlnen Mittel und besondern Methoden, noch ausführlicher die Rede seyn wird.

3) Die Sennesblätter sind theils in Pulverform, theils im concentrirten Aufguss ebenfalls geeignet, den Darmkanal von Würmern zu entleeren. Doch greifen sie nicht so kräftig als die Jalappe, das Gummigutt und andere Mittel ähnlicher Art ein, und stehen deshalb, wenigstens beym Bandwurm und bey einem hohen Grade eines gleichzeitigen Status pituitosus des Darmkanals, den so eben genannten Drasticis weit nach. Mehr geeignet sind sie dagegen, besonders in Verbindung des Kali und Natrum sulphuric., oder der Magnesia sulphurica, zu Abtreibung der Spul- und Madenwürmer, obgleich sie auch in diesen Fällen gar häufig den erwünschten Zweck nicht erfüllen.

4) Die Jalappenwurzel, Rad. Jalappae, ist eins der gebräuchlichsten und der passendsten Mittel zur Abtreibung der Darmwürmer. Sie gehört zu denjenigen Mitteln, die in dieser Beziehung auf doppelte Weise die Absicht des Arztes fördern, indem sie nicht nur Darmausleerungen verursacht, sondern auch an sich den Würmern zuwider zu seyn scheint. Auch findet sie gegen jede Art von Darmwürmern, selbst gegen den Bandwurm, ihre Anwendung, und macht einen Hauptbestandtheil mehrerer, sowohl gegen Spulwürmer, (z. B. des Störckschen Electuariums) als gegen Bandwürmer empfohlnen Zusammensetzungen aus. Entweder bedienen wir uns als Abführung in Wurmkrankheiten des Pulvers der Jalappe, oder des aus dieser Wurzel ausgezogenen Harzes. Das erstere reichen wir Kindern, nach Verschiedenheit des Alters, zu fünf bis funfzehn Granen, Erwachsenen zu funfzehn Granen bis zu einer halben Drachme; die Resina Jalappae aber bey Kindern, wo dieses Mittel jedoch gröfsere Vorsicht als bey Erwachsenen erfordert, zu einem bis vier, und bey Erwachsenen zu sechs, acht bis zehn Granen.

5) Das Gnadenkraut, die Herba Gratiolae officinalis, vereinigt ebenfalls wurmwidrige und abführende Kräfte in sich. Die vorzüglichsten Empfehlungen gegen Darmwürmer erhielt sie von Lentin [1]) und Lehnhardt. Letzterer zieht sie fast allen Mitteln ähnlicher Art vor. Er gab sie innerlich und äusserlich in Klystieren zugleich, und sahe hiernach besonders Askariden in Menge abgehen. Auch Hargens [2]) gebrauchte sie mit Glück in starken Gaben, verbunden mit Asa foetida und Kalomel gegen den Bandwurm. Als Abführmittel giebt man Erwachsenen zu einem, beym Bandwurme zu zwey Skrupeln, Kindern nach Verhältniss ihres Alters kleinere Gaben in Pulverform; oder man bedient sich eines Aufgusses von zwey Drachmen dieses Krauts mit sechs Unzen kochenden Wassers, wovon man pro dosi zwey Esslöffel voll giebt. Auch das Extract. Gratiolae ist von Manchen, z. B. von Bergius, zu zwey bis acht Granen in Form der Pillen, des Bolus und der Solution zu gleichem Zwecke empfohlen worden.

6) Auch die schwarze Niesswurz, Rad. Hellebori nigri, ist, jedoch so viel mir bekannt ist, nur von Rosenstein, gegen Spulwürmer gebraucht und empfohlen worden, nie aber gegen Bandwürmer. Rosenstein bediente sich einer Auflösung eines Skrupels des Niesswurzextracts und eines halben Skrupels schwefelsauren Eisens in einer Unze Baldrianwasser mit dem Zusatze einer Drachme Veilchensyrups, wovon er früh bey nüchternem Magen Theelöffelweise zu nehmen verordnete.

7) Die Aloe. Sie ist gegen Spulwürmer, beson-

---

1) Nachr. v. d. Krank. Instit. z. Erlangen S. 5. u. 6. Sommer de virtute et vi medica Gratiolae off. Regiomont. 1796. 4.

2) in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. Bd. IX. St. 4. S. 174.

ders aber gegen Askariden in frühern Zeiten sehr empfohlen worden, jetzt aber als wurmabführendes Mittel nur noch höchst selten benutzt. Schäffer [1]) hielt sie gegen Madenwürmer beynahe für specifisch; und allerdings läßt sich von ihr gegen die genannte Art von Darmwürmern etwas erwarten, da sie dem hier gewöhnlich vorhandenen reizlosen, verschleimten Zustande des Darmkanals angemessen ist, und, wie bekannt, ganz eigenthümlich ihre Kräfte auf den Mastdarm äußert. An sich scheint jedoch die Aloe den Würmern nicht zuwider zu seyn, da Mönch [2]) die Spulwürmer in einer concentrirten Auflösung der Aloe dreyzehn Stunden lang noch lebendig erhielt, und sie demnach ohnstreitig nur allein durch ihre purgirende Kraft wirkt. Man giebt die Aloe zu acht, zehn bis zwölf Granen in Substanz, oder das Extract derselben in gleichen Gaben. Auch äußerlich ist sie gegen Würmer empfohlen, entweder als Zusatz zu Klystieren, oder in fetten Oelen aufgelöst als Einreibung in den Unterleib, in welcher letztern Form sie jedoch Kindern leicht heftiges Schneiden und Laxiren macht.

8) Auch das Gummi und die Resina Scammonii, so wie die Koloquinten sind von Einigen als Drastica, besonders zu Abtreibung der Bandwürmer, empfohlen und in Anwendung gebracht worden. Doch haben beyde Mittel sich keinen allgemeinen Eingang verschaffen können. Die Koloquinten wurden namentlich von Hautesierk [3]) empfohlen, der sie in Verbindung mit dem Gummigutt gegen Bandwürmer benutzte.

9) Endlich gehört hierher das Gummigutt, Gummi Guttae, eins der gebräuchlichsten, aber auch der wirksamsten Mittel zur Ausführung der Band-

---

1) Beschreib. u. Heilart der Kinderkrankh. Regensb. 1803. 8.

2) Systemat. Arzneimittellehre. Marb. 1800. 8.

3) Recueil d'Observations de medecine des hopitaux militaires. à Paris Tom. II. 1766. 1772. 4.

würmer, und als ein ſolches bereits ſchon ſeit anderthalb hundert Jahren empfohlen. Es wirkt daſſelbe ſehr heftig reizend auf den Darmkanal ein, verurſacht ſtarke draſtiſche Ausleerungen, iſt nur bey einem ſehr reizloſen, ſehr verſchleimten Zuſtande der Digeſtionsorgane zuläſſig, und deshalb vorzugsweiſe gegen Bandwürmer indicirt. Es hat hier die Empfehlungen ſehr vieler und berühmter Aerzte aller Zeiten, und die kräftigſten und wirkſamſten Specifica gegen den Bandwurm, namentlich das Herrenſchwandſche, das Nufferſche, das Matthieuſche, das Hautefierkſche, das Selleſche und das Cloſſiuſiſche, von denen ich noch unten ſpreche, enthalten daſſelbe. Gewöhnlich läſst man einige Zeit die wirkſamern Anthelminthica, und namentlich die Rad. Filic., mar ſeiner Anwendung vorausgehen, verbindet es mit dem Extr. nuc. jugland., mit der Hb. Gratiol., der Reſina Scammonii, dem Hydrarg. muriatic. mite, und unterſtützt ſeine Wirkung wohl auch noch durch Bittersalz oder groſse Gaben fetter Oele, nach den verſchiedenen Methoden, deren ſo eben Erwähnung geſchah. Im Allgemeinen iſt die Gabe dieſes Mittels zu acht bis zehn Granen, doch ſtieg Werlhof bis zu einem Skrupel; die Form aber die des Pulvers, der Emulſion, oder des Bolus.

§. 831.

Aufser den hier (§. 830.) aufgezählten wurmaustreibenden Mitteln finden auch noch einige andere, wiewohl in einer beſchränktern Beziehung, einen Platz. Sie ſind der Tartarus ſtibiatus, der Barytes muriatus und mehrere der fetten ausgepreſsten Pflanzenöle.

1) der Tartarus ſtibiatus iſt gegen Wurmkrankheiten von vielen Aerzten gerühmt worden, deren Beobachtungen ſich bey Mellin [1]) und Brem-

1) Chr. Jac. Mellin praktiſche Materia medica. 4te Aufl. Frankf. a. M. 1789. 8. S. 20.

ſer[1]) vorfinden. Man hat auf ſeine Anwendung nicht blos Spul- und Madenwürmer, ſondern ſelbſt Bandwürmer abgehen ſehen. Doch kann er eigentlich als ein draſtiſches Abführmittel nicht benutzt werden, da er in dieſer Abſicht in groſsen Gaben gegeben werden müſste, welche ſehr bald heftiges Erbrechen erregen, und dadurch zum gröſsten Theile ſelbſt und früher, als das Mittel als Draſticum wirken könnte, wiederum ausgeleert werden würden. Ganz anders aber verhält es ſich, wenn wir den Tartarus ſtibiatus in Wurmkrankheiten in kleinen Gaben anwenden. Hier wirkt derſelbe als ein kräftig reizendes Mittel auf den Darmkanal ein, verſtärkt die Reſorbtionsthätigkeit deſſelben, löst den zähen Darmſchleim, führt ihn allmählig aus, hebt jenen kranken Zuſtand der Digeſtionsorgane, bey welchem Darmwürmer ſich bilden und beſtehen, und bewirkt endlich, daſs, nachdem dieſe Bedingung der Wurmexiſtenz beſeitigt iſt, die Darmwürmer ſich nicht mehr halten können, und nach und nach von ſelbſt abgehen. In dieſer Beziehung kommt demnach der Tartarus ſtibiatus mit dem Hydrargyrum muriaticum mite, wo letzteres in kleinen Gaben gegen den Status verminoſus angewendet wird, (§. 823.) überein.

2) Nicht anders verhält es ſich mit der ſalzſauren Schwererde. Auch ſie iſt an ſich bis dahin gegeben, wo ſie als Draſticum wirken würde, durchaus nicht anwendbar, ſondern ſogar gefährlich. Allein in kleinen Gaben, als ein den Wurmſchleim löſendes, die Function des trägen Darmkanals erhöhendes Mittel längere Zeit hindurch gegeben, findet ſie bey allen Arten von Darmwürmern einen ſehr ſchicklichen Platz. Das gute Zeugniſs, welches ihr auch hier ins Beſondere Hufeland[2]) gegeben, haben viele Erfahrungen hin-

1) a. a. O. S. 161.

2) Vollſt. Darſtellung der medizin. Kräfte u. d. Gebr. der ſalzſ. Schwererde. Berlin 794. 8. S. 89. ſq.

länglich beſtätigt. Das Meiſte vermag ſie gegen Askariden und Spulwürmer, weniger gegen den Bandwurm, wahrſcheinlich, weil bey den beyden erſtgenannten Wurmarten meiſtens ein Status ſcrophuloſus vorhanden iſt, für welchen die ſalzſaure Schwererde ein wichtiges Heilmittel abgiebt. Auch legt ihr Hufeland mit Recht vor andern den Vorzug bey, daſs Kinder dieſelbe nicht nur gern nehmen, ſondern daſs ſie auch den Wurmſchleim kräftig zerſtöre. Man gibt auch hier dieſes Mittel Kindern zu einem Achtel- oder Viertelgran, Erwachſenen zu einem Viertel- oder halben Gran täglich zweymal, nicht füglich in Pulverform, zweckmäſsiger ſchon in Form der Pillen mit bittern Extracten, der Aſa foetida und andern ähnlichen Anthelminthicis verbunden; am zweckmäſsigſten in Form der Hufelandſchen Solution [1]).

3) Mehrere der fetten ausgepreſsten Pflanzenöle, namentlich das Oleum Olivarum, Ricini und Nucis juglandis. Sie ſind von mehrern Aerzten gegen Würmer überhaupt, beſonders aber gegen den Bandwurm empfohlen worden, und noch bedient man ſich gegenwärtig ihrer häufig bey ſogenannten Bandwurmskuren. La Chapelle [2]) und Binet [3]) verordneten vorzugsweiſe das Nuſsöl vierzehn Tage hinter einander früh nüchtern zu fünf Unzen und einige Stunden nachher vier Unzen Alikantewein genommen, eine Quantität Oel, die jedoch ſelten ein Individuum ohne Erbrechen verträgt; andere, z. B. Odier und Selle, verwendeten, wenn gleich in kleinen Gaben, doch zu gleichem Zweke, das Oleum Ricini, Selle auch das Olivenöl, und Cloſsius das Mandelöl. Auch kommen dieſe Oele bey mehrern der unten anzuführenden Methoden gegen

---

1) Bd. III. Abth. I. §. 302. 3.
2) Journ. de medecine 1757. Tom. VI.
3) Ebendaſelbſt Tom. XVI. S. 214.

den Bandwurm mit in Anwendung. Indeſſen gilt doch von ihnen, daſs ſie im Allgemeinen als Ablichtmittel viel zu ſchwach ſind, um als Draſtica bey jenem hohen Grade der Unthätigkeit und Verſchleimung, wie derſelbe beym Status verminoſus zugegen iſt, wirken zu können. Viel mehr haben wir ſie nur zur Unterſtützung anderer abführender Mittel, namentlich der Jalappe und des Gummigutt anzuſehen, und ſodann ins Beſondere in der Ablicht zu benutzen, um manche unangenehme Zufälle, welche die ſtarken Draſtica bey Wurmkuren unvermeidlich erregen, namentlich die heftigen Kolikſchmerzen, zu mäſsigen, ohne jedoch die Wirkung jener Draſticorum ſelbſt zu ſtören und zu beſchränken. Von dieſer Seite muſs man auch die Anwendung dieſer fetten Oele nach der Herrenſchwandſchen, Selleſchen, Cloſiuſiſchen und andern Methoden anſehen und beurtheilen.

§. 1832.

So groſs nun auch die Anzahl der gegen Darmwürmer empfohlnen Mittel iſt, und ſo bedeutend auch die Kräfte vieler derſelben in dem hier in Anbetracht ſtehenden Krankheitszuſtande ſind, ſo iſt es doch keineswegs gleichgültig, welches Mittel wir in einem gegebenen Falle unter jenen Anthelminthicis auswählen, und wie wir es anwenden, da die Erfahrung lehrt, daſs einige von ihnen gegen dieſe, andere wiederum gegen jene andere Art von Darmwürmern ſich vorzugsweiſe wirkſam bewähren; ferner, daſs die Form, in welcher wir dieſelben benutzen, keineswegs für den Erfolg ihrer Anwendung ohne Bedeutung iſt; endlich, daſs wir oft am ſicherſten unſern Zweck erreichen, wenn wir mehrere der oben genannten Mittel unmittelbar mit einander verbinden, oder ſie in einer gewiſſen Ordnung und in beſtimmten Zeiträumen hinter einander folgen laſſen. Hieraus geht die ſpecielle Behandlung der Wurmkrankheiten in Beziehung auf die Verſchiedenheit, die aus der Art der vorhandenen Darmwürmer entſpringt, und die Benu-

tzung der mannigfaltigen Methoden, die man zu Beseiti-
gung und Entfernung der einzelnen Arten von Darm-
würmern empfohlen hat, ins Besondere hervor.
Und hiervon muss demnach gegenwärtig die Rede
seyn.

I. Gegen die Peitschenwürmer, die Trichu-
riden, hat man bis jetzt keine bestimmten Mittel und
keine bestimmten Behandlungsmethoden empfohlen.
Dieses wird erklärlich, wenn man erwägt, dass diese Art
von Darmwürmern, so viel bis jetzt bekannt ist, keinen
besondern Zufall, keine besondere Beschwerde, die ihre
Gegenwart bezeichnete oder dem Arzte verrieth, er-
regt; ferner, dass diese Würmer bey Lebzeiten der mit
ihnen behafteten Individuen kaum abgehen, und man
sie häufig in Leichnamen solcher antrifft, bey denen
keine Spur des Morbus verminosus im Leben zu entdek-
ken war. In so fern jedoch Beobachtungen und Lei-
chenöfnungen lehren, dass die Peitschenwürmer am häu-
figsten und zahlreichsten angetroffen werden in den Leich-
namen solcher Individuen, welche am Schleimfieber, am
Status pituitosus chronicus des Darmkanals, an der Ra-
phanie, oder an solchen Krankheitszuständen gelitten,
bey denen eine ausgezeichnete Verschleimung der Di-
gestionsorgane nicht zu verkennen ist; so ist wohl sehr
wahrscheinlich, dass gegen diese Würmer kein anderes
Verfahren angemessener sey, als jenes, welches wir den
so eben genannten Krankheiten mit Nutzen entgegen-
setzen, ich meine die Neutralsalze, besonders den Sal-
miak, und die harzigen vegetabilischen Abführmittel in
kleinen Gaben als so genannte Resolventia und Inciden-
tia angewendet, nächst ihnen die kleinen Gaben des Tar-
tarus stibiatus und das Kalomel, Mittel, mit denen wir
nach einiger Zeit die gelindern Tonica, namentlich die
rein bitterextractivstofligen, verbinden. In allen diesen
Beziehungen verweise ich ins Besondere auf die Ab-

ſchnitte über den Status pituitoſus [1]) und die Raphanie [2]).

Hieraus ergiebt ſich aber auch zugleich, daſs die Peitſchenwürmer kaum eine andere Behandlung, vielleicht auch in Beziehung der anzuwendenden eigentlichen Anthelminthicorum fordern dürften, als die, welche für die Askariden geeignet iſt, zu welcher ich jetzt übergehe.

§. 833.

II. Gegen die Askariden hat man eine ſehr groſse Anzahl innerer und äuſserer Heilmittel empfohlen. Doch gelingt die Kur und die völlige Entfernung derſelben kaum auf einem andern Wege, als durch eine vollkommene Beſeitigung der anomalen Digeſtion und des Status pituitoſus, der beſonders in dieſem Falle in dem untern Theile des Darmkanals ſeinen Sitz hat. Denn wo dieſer nicht völlig beſeitigt wird, gelingt es wohl, durch Anthelminthica und Abführmittel eine oft nicht unbedeutende Anzahl dieſer Würmer abzutreiben, aber doch nie, den Kranken völlig von ihnen zu befreyen, da, ſo lange der erwähnte Krankheitszuſtand des Darmkanals andauert, auch jene Würmer ſich immer wieder aufs Neue erzeugen und vermehren, dagegen ſie aber auch von ſelbſt und ohne alle Hülfe der Kunſt verſchwinden, wo die Function des Darmkanals zu ihrer normalen Beſchaffenheit zurückkehrt; wofür uns die alltägliche Beobachtung, daſs Individuen, die in den Kinderjahren ausgezeichnet an Askariden litten, dennoch mit dem Eintritte der Pubertät und ſpäterhin von ſelbſt von ihnen befreyt werden, den ſicherſten Beweis liefert. Demnach beruht bey den Askariden das Hauptmoment der Kur immer auf Wiederherſtellung der normalen Function der Digeſtionsorgane, die nur auf dem

1) Bd. III. Abth. 1. §. 48—51.
2) Bd. II. §. 131.

oben (§. 823.) angegebenen Wege zu erhalten ist, welcher aber auch hierbey anhaltend verfolgt werden muss.

Was aber die für die direkte Entfernung der Askariden empfohlnen Mittel selbst anlangt, so sind diese entweder innere, oder äussere. Doch gilt hier im Allgemeinen, und die Erfahrung bestätigt es, dass innere Mittel bey Askariden überhaupt weniger leisten, als äussere, und besonders Klystiere, da die Askariden in dem untersten Theile des Darmkanals ihren Aufenthalt haben, und innere Mittel auf ihrem langen Wege, ehe sie bis dahin gelangen, sehr viel von ihrer Wirksamkeit verlieren.

Als innere Mittel zeichnen sich jedoch unter den oben (§. 825.—831.) genannten; und namentlich unter den eigentlich so genannten Anthelminthicis die Möhren, (§. 825. 4.), der Knoblauch (§. 827. 2.), der Baldrian, (§. 828. 1.), die Semina Santonici (§. 828. 2.), die Sem. Tanaceti (§. 828. 3.) und die Asa foetida (§. 828. 4.) aus; unter den Abführmitteln aber ins Besondere die früher (§. 830. 1.) genannten Neutralsalze, das Kalomel (§. 830. 2.), die Folia Sennae (§. 830. 3.) und die Jalappe (§. 830. 4.). Weit seltener finden dagegen bey Askariden in erstgenannter Beziehung der Cortex Geoffroeae Surinamensis (§. 827. 5.) und die Sabadillsaamen (§. 827. 7.), und in letzterer die Herba Gratiolae (§. 830. 5.) ihren Platz, da sie in den bey weitem meisten Fällen, wo wir es mit der Entfernung der Askariden zu thun haben, wegen des zartern Kindesalters der Kranken, zu reizend und zu heftig einwirkend sind. Der Tartarus stibiatus (§. 831. 1.) aber, so wie die salzsaure Schwererde (§. 831. 2.) werden hier nicht sowohl als abtreibende Mittel, sondern vielmehr nur als solche zulässig und wichtig, durch welche wir mehr auf den torpiden, verschleimten Zustand des Darmkanals, als auf die vorhandenen Askariden selbst einzuwirken bemüht sind.

Sehr wichtig ſind für die Abtreibung der Askariden mehrere äuſsere Mittel, ſo fern wir durch dieſe unmittelbar zu dem Aufenthaltsorte dieſer Würmer gelangen können. Zu dieſen gehören theils die warmen Bähungen des Hintern mittelſt eines Aufgufſes der Zwiebeln, des Knoblauchs und der Aſa foetida mit Milch oder Waſſer (§. 827. 2. und §. 828. 4.) bereitet, noch mehr aber die Klyſtiere aus den ſo eben genannten Aufgüſſen, ferner aus einem Infuſo Rad. Valerianae, Sem. Santonici, Tanaceti (§. 823. 1. 2. 3.), und der Folior. Sennae, endlich auch Klyſtiere aus einer Auflöſung des Kochſalzes oder der ſtärker purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.) bereitet, die man täglich einmal, jedoch, nachdem erſt unmittelbar vorher der untere Theil des Darmkanals durch ein ausleerendes Klyſtier von den Excrementen befreyt worden iſt, dem Kranken appliziren läſst, und ihm empfiehlt, dieſelben ſo lange, als möglich, bey ſich zu behalten.

§. 834.

III) Spulwürmer fordern im Weſentlichen keine andere Behandlung und keine andern Mittel, als die Askariden. Doch führt der Umſtand, daſs die Spulwürmer ſich vorzüglich in den dünnen Därmen aufhalten, die Askariden dagegen in den dicken, hier für die Form und die Manier, in welcher wir die Heilmittel anwenden, in ſo fern einen Unterſchied herbey, als wir bey Abtreibung der Spulwürmer mehr auf innere, als auf äuſsere zu rechnen haben, und namentlich die Klyſtiere kaum bis zum Wohnſitz der Spulwürmer gelangen können.

Unter den innerlichen für dieſe Wurmart beſonders geeigneten anthelminthiſchen Mitteln, finden hier vornehmlich der Knoblauch, (§. 827. 2.), das Putamen und Extr. nuc. jugland. (§. 827. 3.), der Cortex Geoffroeae Surinam. (§. 827. 5.), die Hb. Spigeliae anthelm. (§. 827. 6.), die Semina Sabadill. (§. 827. 7.), die Conferva Helminthochortos (§. 827. 8.), ferner die Rad.

Valerian. ſylveſtr. (§. 828. 1.), die Semina Santonici (§. 828. 2.), die Sem. Tanaceti (§. 828. 3.) die Aſa foetida (§. 828. 4.), der Kampher (§. 828. 5.) und das Ol. animale aether. (§. 828. 8.) ihren Platz; unter den Abführmitteln aber, die man entweder ſogleich mit den eben genannten Anthelminthicis verbindet, oder ihrer Anwendung unmittelbar nachfolgen läſst, die ſtärker purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.), das Kalomel (§. 830. 2.), die Folia Sennae (§. 830. 3.), die Rad. Jalappae (§. 830. 4.) und die Aloe (§. 830. 7.). Doch ſind unter den erſtern vorzugsweiſe die Wallnuſsſchaalen, der Baldrian, die Semina Cynae und Tanaceti, ſo wie die Aſa foetida und der Kampher, unter den letztern die purgirenden Neutralſalze, das Kalomel und die Jalappe die wirkſamſten, und demnach auch am häufigſten angewendet.

Aus der Verbindung mehrerer dieſer Heilmittel unter und mit einander, gehen verſchiedene Compoſitionen hervor, die zu verſchiedenen Zeiten von berühmten Aerzten als beſonders wirkſam gegen Spulwürmer empfohlen worden ſind, und von denen mehrere ſich den Ruf beynahe ſpecifiſcher Mittel erworben haben. Die wichtigſten derſelben ſind folgende:

1) Das Andryſche Mittel[1]) gegen die Spulwürmer; ein Pulver, welches aus 15 Granen Sem. Santonici, 12 Gr. Rhabarberpulver, 6 Gr. Aloe, 3 Gr. Kalomel, 1 Gr. Ipecacuanha beſteht, und wovon ein drey- bis vierjähriges Kind drey Tage hinter einander, jedesmal früh nach dem Aufſtehen, den dritten Theil zu nehmen hat.

2) Die Roſenſteinſche Kompoſition[2]) beſteht aus 6 Granen Sem. Tanaceti, 6 Gr. Sem. Santonici, 4 Gr. ſchwefelſaurem Eiſen und 1 Tropfen von Ol.

---

1) in der oben angef. Schrift.

2) v. Roſenſtein Anweiſ. z. Kenntn. u. Kur der Kinderkrankheiten. Götting. 1798. 8.

Valerian. aether. Dieſes Pulver wird täglich einigemal genommen, und nach einigen Tagen mittelſt der Jalappe oder des Kalomels abgeführt.

3) Die Selleſche Wurmlattwerge, Electuar. anthelm. Sellii [1]), iſt eine ähnliche Kompoſition. Sie enthält eine halbe Unze des Zittwerſaamenpulvers und 15 Grane des ſchwefelſauren Eiſens, mittelſt Honigs oder eines Syrups zur Lattwerge gemacht, wovon man täglich drey- bis viermal einen Theelöffel nehmen, nach einigen Tagen aber abführen läſst.

4) Am berühmteſten aber iſt die Störkſche Wurmlattwerge, das Electuar. anthelm. Stoerkii [2]), geworden. Sie iſt eine Zuſammenſetzung von gleichen Theilen des Pulv. Sem. Santonici, des Pulv. rad. Jalapp. und Valerianae und des Kali ſulphuricum, mit dem Meerzwiebelhonig in die Form einer Lattwerge gebracht, wovon täglich vier- bis fünfmal ein Theelöffel voll genommen wird.

5) An ſich nicht verſchieden von der Störkſchen Lattwerge iſt dasjenige Electuarium, deſſen ſich Bremſer [3]) bedient. Es beſteht aus einer halben Unze der Sem. Santonici oder Tanaceti, aus zwey Drachmen Pulv. rad. Valerian., zwey Skrupeln Jalappenpulver und zwey Drachmen Kali ſulphuricum, ebenfalls mit dem Zuſatz des Oxymel ſquilliticum bereitet. Aber ſeine Anwendung iſt eine andere. Er läſst nämlich nur früh und Abends davon einen Theelöffel, aber anhaltend eine lange Zeit hindurch nehmen, ſo, daſs das Mittel nicht draſtiſch purgirt, ſondern täglich nur einige breyartige Stuhlausleerungen erregt, den Wurmſchleim allmählig löst und ausführt, und auf dieſe Weiſe dem Status verminoſus ein Ende macht. Eine Methode, die ohnſtreitig wirk-

---

1) Med. clinica.

2) Ant. de Stoerk annus medicus, quo ſiſtuntur obſerv. circa morb. acut. et chron. Vindob. 1759. 1761.

3) a. a. O. S. 170. 171. u. S. 257.

ſamer und weit mehr zu empfehlen iſt, als die gewöhnlichen draſtiſchen Ausleerungskuren.

Was die Benutzung äuſserer Mittel betrift, ſo leiſten aus dem bereits oben angegebenen Grunde die Klyſtiere zu Austreibung der Spulwürmer weit weniger, als zur Entfernung des Askariden. Doch fordern bisweilen Krämpfe des Darmkanals, die durch Spulwürmer erregt und unterhalten werden, dieſelben. Dann ſind es aber nicht die reizenden und abführenden Klyſtiere, welche wir zu benutzen haben, ſondern vielmehr die krampfwidrigen überhaupt, und beſonders die aus einem Aufguſſe der Valeriana, oder einer Auflöſung der Aſa foetida bereiteten, denen man die Semina Santonici oder Tanaceti beyfügen kann.

Mehr geeignet ſind dagegen die warmen Umſchläge aus den Semin. Santonici und Tanaceti über den Unterleib, die Einreibungen des Ol. Tanaceti (§. 828. 3.), die Einreibungen der Aſa foetida (§. 828. 4.), des Kamphers (§. 828. 5.), des ätheriſchen Thieröls (§. 828. 8.) und der Aloe (§. 830. 7.) in die Nabelgegend.

§. 835.

Nicht geringer iſt die Anzahl derjenigen Mittel, welche

III) gegen den breiten oder kurzgegliederten Bandwurm, Taenia lata ſowohl, als

IV) gegen den langgegliederten, oder den ſo genannten Kettenwurm, gegen die Taenia Solium, gerühmt worden, und zu einem groſsen Theile häufig angewendet ſind.

Zu den innern Mitteln dieſer Art gehören unter den als Anthelminthica überhaupt oben aufgeführten, die Zinnfeile (§. 825. 1.), die Holzkohle (§. 825. 3.), die Zwiebeln (§. 827. 1.), der Knoblauch (§. 827. 2.), die Wallnuſsſchaalen (§. 827. 3.), die Farrenkrautwurzel (§. 827. 4.), der Cortex Geoffr. Surinamenſis (§. 827. 5.), die Rad. Spigeliae anthelm. (§. 827. 6.),

die Semina Sabadillae (§. 827. 7.); ſodann die Rad. Valerianae (§. 828. 1.), die Aſa foetida (§. 828. 4.), der Kampher (§. 828. 5.), das Oleum Petroleum (§. 828. 6.), das Oleum Terebinthinae (§. 828. 7.), das Oleum animale aethereum (§. 828. 8.), und das Oleum empyreumaticum Chaberti (§. 828. 9.); zu den bey Bandwürmern aber indizirten draſtiſchen Abführmitteln beſonders die ſtark purgirenden Neutralſalze (§. 830. 1.), das Kalomel (§. 830. 2.), die Rad. und Reſina Jalappae (830. 4.), die Hb. Gratiolae off. (§. 830. 5.), die Koloquinten (§. 830. 8.) und das Gummigutt (§. 830. 9.). Von der ſpeciellen Benutzung und Anwendung aller dieſer Mittel habe ich bereits oben, an den angeführten Stellen, das Nöthige erwähnt.

Aeuſserlich aber empfiehlt man die Klyſtiere aus einem Aufguſſe des Knoblauchs (§. 827. 2.), aus einer Abkochung der Wallnuſsſchaalen (§. 827. 3.), der Farrenkrautwurzel (§. 827. 4.), aus einer Auflöſung der Aſa foetida (§. 828. 4.), des Kamphers (§. 828. 5.), und die Klyſtiere aus Kochſalz, oder den ſtark reizenden Purgierſalzen (§. 830. 1.); und die Einreibungen des Knoblauchſaftes, der Aſa foetida, des Kamphers, des Ol. Petrol., Terebinth., animal. aether., und des Ol. empyreumatici Chaberti in den Unterleib.

§. 836.

Da nun aber vielfältige Erfahrungen gelehrt haben, daſs auf die Anwendung der genannten Mittel, wo nämlich jedes derſelben einzeln, für ſich und nicht in Verbindung mit andern gegeben wird, der Abgang der Bandwürmer kaum erfolgt, ſo hat man von jeher immer mehrere derſelben mit einander verbunden, und iſt auf dieſem Wege auch bey Abtreibung der Bandwürmer weit glücklicher geweſen. Hieraus ſind eine ſehr groſse Anzahl ſo genannter ſpecifiſcher Zuſammenſetzungen und Methoden zur Abtreibung der Bandwürmer hervorgegangen, unter denen ſich

mehrere befinden, die auch gegenwärtig in allgemeiner Anwendung ſind. Namentlich gehören hierher:

1) Die Alſtonſche Methode [1]). Nach dieſer Methode führt der Kranke durch einen Aufguſs der Sennesblätter, dem man die Manna zugeſetzt, zuerſt ab; den Tag darauf giebt man ihm früh nüchtern eine Unze der feinſten und reinſten Zinnfeile in vier Unzen gewöhnlichen Syrup; den dritten und fünften Tag aber nur eine halbe Unze Zinnfeile in zwey Unzen Syrup, und endlich am ſechſten Tage abermals das genannte abführende Infuſum der Senne mit Manna.

2) Die von Beckſche Methode [2]). Der Bandwurmkranke nimmt gegen Abend ein Pulver aus einem Skrupel Merc. dulcis, zehn Granen gebrannten Hirſchhorn und ebenſoviel Spiesglanzzinnober in einem Eſslöffel Waſſer oder Hafergrütze, und des Abends nach dem Genuſſe einer leichten Suppe, zwey Unzen Mandelöl; am andern Morgen aber nüchtern ein Pulver, beſtehend aus einem Skrupel Farrenkrautwurzel, zehn Granen Jalappepulver, und eben ſo viel Gummigutt, Kardobenediktenpulver und gebrannten Elfenbein, mit einem Eſslöffel Syrup in Thee, und trinkt einen ſchwachen Theeaufguſs oder Fleiſchbrühe nach. Geht der Bandwurm nicht ganz ab, ſo nimmt der Kranke nach zwey Stunden das zweyte, endlich auch das dritte Pulver. Erfolgt auch hierauf der völlige Abgang des Wurms nicht, ſo giebt man ein Klyſtier aus einer Auflöſung der Magneſia ſulphurica, und in Intervallen von drey zu drey Stunden jedesmal ein Pulver aus einem Skrupel Jalappenpulver und ſechs Granen der Hb. Gratiolae.

---

1) Edinburg. med. Verſ. u. Bemerk. Bd. V. Th. 1. S. 97.

2) Hufeland's Journ. d. pr. H. Bd. XVII. St. 2. S. 153.

3) Bremſer's Methode [1]). Dieſer zu Folge beginnt die Kur mit der Störckſchen Wurmlattwerge (§. 834. 4.), die der Kranke mehrere Tage hinter einander zu einem reichlichen Kaffeelöffel voll täglich zwey- bis dreymal nimmt. Hierauf erhält er das wurmtreibende Oel (Oleum empyreumaticum Chaberti) jeden Morgen und jeden Abend zu zwey Kaffeelöffeln voll in einem Mund voll Waſſer. Der Kranke nimmt hierauf noch einige Schlucke Waſſers, und kauet, um den Geruch dieſes Oels los zu werden, ein wenig Zimmt oder eine Gewürznelke. Die angegebene Quantität jenes Oels vertragen in der Regel Perſonen jeden Alters und Geſchlechts. Doch, wo daſſelbe Schwindel macht, giebt man es in etwas kleinern Gaben, und ſteigt hierauf wieder zu den genannten hinauf. Sollte das Oel, nüchtern genommen, Uebelkeiten machen, ſo giebt man es erſt eine oder anderthalb Stunden nach eingenommenem Frühſtück; verurſacht es Brennen beym Harnlaſſen oder bey der Stuhlausleerung, ſo reicht man ein Glas Mandelmilch oder einen Eſslöffel einer einfachen Oelemulſion.

Hat der Kranke binnen zehn oder zwölf Tagen dritthalb bis drey Unzen dieſes Oels verbraucht, ſo giebt man ein Abführmittel aus einem Skrupel Jalappenpulver, einer halben Drachme Sennesblätter und einer Drachme Kali ſulphuricum in drey Theile getheilt ſo, daſs der Kranke alle Stunden einen Theil bis dahin nimmt, wo die Wirkung erfolgt.

Hierauf wird wiederum das Wurmöl fortgeſetzt. Bremſer [2]) läſst davon nach und nach vier bis fünf Unzen nehmen, und in hartnäckigen Fällen ſelbſt bis zu ſechs und ſieben Unzen. Er räth überhaupt zu einem lange anhaltenden Gebrauche deſſelben, und rechnet hierbey ins Beſondere auf die Zerſtörung der

1) a. a. O. S. 191—194.
2) a. a. O. S. 193.

Dispoſition zur Wurmerzeugung. Eine allgemeine Nachkur verordnet er nicht. Nur wo eine vorherrſchende Neigung zur Schleim- und Wurmerzeugung vorhanden iſt, läſst er noch einige Wochen hindurch ſtärkende Tropfen [1]) nehmen. Eine beſondere Diät läſst er den Kranken während der Kur ebenfalls nicht beobachten, unterſagt ihm jedoch die gröbern Mehlſpeiſen, die Hülſenfrüchte, fette Nahrungsmittel und Alles, was den Status pituitoſus und verminoſus des Darmkanals begünſtigen könnte.

Er ſelbſt behauptet, daſs es bey dieſer Methode nicht ſowohl auf das Ausleeren des Bandwurms, als auf welches man überhaupt nicht viel rechnen dürfe, ſondern vielmehr auf die Tödtung des Wurms und auf die Entfernung der Dispoſition zur Wurmerzeugung abgeſehen ſey.

4) Die Cloſſiusſche Methode (auch die Cloſſius-Waglerſche genannt) [2]). Dieſer zu Folge gab Cloſſius, um ſich von der Gegenwart des Bandwurms auch wirklich zu überzeugen, zuvörderſt ein ſogenanntes Probiermittel, d. h. eine Auflöſung einer Drachme des venetianiſchen Terpentins in Eyerdotter und vier Unzen Pfeffermünzwaſſer, welches der Kranke nach und nach nehmen muſste. Gingen nach dem Gebrauche dieſes Mittels Körner oder weiſsliche Körperchen ab, ſo hielt er nun die Gegenwart des Bandwurms für gewiſs, verordnete eine beſtimmte Diät, die ins Beſondere darin beſtand, daſs der Kranke vier

---

1) Dieſe beſtehen aus Folgenden: Rec. Tinct. Aloes compoſ. (Pharm. Auſtr.) Drachm. j. Tinct. mart. pomat. Unc. j. Elix. vitriol. anglic. (Pharm. Lond.) Unc. dimid. M. S. 10. 20. 30. u. mehrere Tropfen tägl. 3 bis 4mal in einem Spitzglas Waſſer oder Wein zu nehmen.

2) In Baldinger's neuem Magaz. f. Aerzte Bd. XIII. St. 2. S. 148. und Schreger's kritiſch. Dispenſatorium d. geheim., ſpecif. u. univerſell. Heilmittel. Leipz. 1795. S. 8—10.

Wochen lang nichts genieſsen durfte, als ſcharfe, geſalzene Speiſen, Käſe, geſalzene Fiſche, Würſte, Pöckelfleiſch, Schinken u. ſ. w., und zugleich mehr Wein, als gewöhnlich trinken muſste.

Hierauf folgte nun das abtreibende Mittel ſelbſt, dem er indeſſen noch einige Tage vorher alle Abende einen Gran Mohnſaft voraus ſchickte. Der Kranke nimmt nämlich, nach einem leichten Abendeſſen, ein Pulver aus 12 Granen Mercur. dulcis und 12 Granen präparirten Krebsaugen oder Auſterſchaalenpulver, und zwey Stunden darauf, kurz vor Schlafengehen, eine halbe bis ganze Unze friſches Mandelöl; am folgenden Morgen aber den dritten Theil eines Pulvers, beſtehend aus 36 Granen Gummigutt, 8 Granen Kardobenediktenpulver, eben ſo viel Angelikawurzel und antepileptiſches Markgrafenpulver. Das erſte Drittheil dieſes Pulvers erregt gewöhnlich innerhalb zwey Stunden zwey- bis dreymal Erbrechen und einige Stühle, die durch eine dünne Fleiſchbrühe oder einen Theeaufguſs erleichtert werden. Iſt nach zwey Stunden der Wurm nicht völlig abgegangen, ſo giebt man das zweyte Drittheil des Pulvers, und endlich, unter gleichen Bedingungen, nach einigen Stunden auch das letzte Drittheil, worauf der Wurm entweder noch den nämlichen Tag, oder am nächſtfolgenden abgehen ſoll. Doch müſſen die Gaben des genannten Mittels dem Alter und der Conſtitution des Kranken angemeſſen, und demnach nicht ſelten etwas vermindert werden. Zeigt ſich nun während dieſer Kur der Wurm durch den After, ſo darf er durchaus nicht abgeriſſen, ſondern das Mittel ſoll ſo lange fortgegeben werden, bis der Wurm abgeht.

5) Gouan's Methode [1]). Man giebt des Abends einen Julep aus vier Unzen Mohnſyrup, einer halben Unze deſtillirten Orangenblüt- und Pfeffermünzwaſſer und einem Eſslöffel Ricinusöl; am andern Mor-

1) Schreger a. a. O. S. 13. u. 14.

gen darauf alle zwey bis drey Stunden zwey Drachmen Farrenkrautpulver in Orangenblütwaſſer. Klagt der Kranke über kein Drücken in dem Magen, ſo wiederholt man die nämliche Gabe des Farrenkrautes, und ſetzt noch acht bis zehn Grane Jalappe hinzu; des Abends giebt man den nämlichen Julep wieder und fährt damit die ganze Zeit der Kur fort, indem man dabey alle drey oder vier Tage einen gelinden Purgirtrank nehmen läſst.

Gouan trieb durch dieſes Verfahren mehrmals binnen neun Tagen den Bandwurm ab. Er rühmt daſſelbe als eins der gelindeſten gegen die genannte Wurmart, und als beſonders anwendbar und empfehlungswerth bey reizbaren Individuen und bey groſser Empfindlichkeit des Darmkanals, weshalb er auch den Mohnſyrup zuſetzte.

6) Richard von Hauteſierk's Methode [1]). Sie beruht auf dem längere Zeit hindurch fortgeſetzten Wechſel zwiſchen draſtiſch ausleerenden und wurmwidrigen Mitteln. Nach ihr läſst man alle acht Tage einen Bolus aus zehn Granen Gummigutt, drey Stück Koloquintenſaamen und einer oder zwey ſüſsen Mandeln und Wermuthſyrup bereitet, nehmen, an den Zwiſchentagen aber früh und Abends zwey Pillen von einer Miſchung, aus einer Unze ſuccotriniſcher Aloe und eben ſo viel Aſant, einer halben Unze Sal Abſynthii, und zwey Drachmen Ol. Roris marin. beſtehend mit dem Elixir. proprietatis zu zehngranigen Pillen geformt, und nach jedesmaligem Einnehmen dieſer Pillen ſechs Unzen von einer Abkochung der Farrenkrautwurzel nachtrinken.

7) Das Herrenſchwandſche Specificum gegen den Bandwurm hat ſich lange Zeit hindurch bey Bandwurmkuren in groſsem Anſehn erhalten, obgleich man nicht mit völliger Beſtimmtheit weiſs, aus welchen

1) a. ob. §. 830. 8. angef. O.

Beſtandtheilen es urſprünglich beſtanden und es ſogar ſehr wahrſcheinlich iſt, daſs Herrenſchwand ſelbſt, da er daſſelbe verſchiedenen Aerzten, aber in verſchiedener Vorſchrift mittheilte, und die Analyſen des Mittels verſchiedenartig ausgefallen ſind, als ein Geheimmittel behandelt, und nicht völlig aufrichtig angegeben habe.

Andreä [1]) nämlich, und Roſenſtein [2]) geben an, Herrenſchwand habe auf drey Gaben ein Pulver, beſtehend aus funfzehn bis dreyſsig Granen der Farrenkrautwurzel, aus einem bis fünf Granen Gummigutt, und fünf bis zwölf Granen der Hb. Gratiolae off. gereicht; den Tag vorher aber ein Purgirmittel aus zehn Granen Mercur. dulc. und eben ſo viel Diagrydium nehmen laſſen, den Tag nachher aber eine Doſis des obigen Pulvers, welches gewöhnlich Erbrechen und Stuhlausleerungen verurſacht habe; hierauf nach zwey Stunden die zweyte Gabe des Pulvers, worauf ſtarke Oefnungen erfolgt, und meiſtens der Wurm abgegangen ſey. Wo dieſes nicht der Fall geweſen, habe der Kranke die dritte Portion des Pulvers nehmen, und zwiſchen jeder Oefnung eine dünne Suppe trinken müſſen. — Doch eröfnete Herrenſchwand dem Leibarzte Schroeder zu Göttingen, ſein Pulver beſtehe aus zehn bis funfzehn Granen Gummigutt und funfzehn bis zwanzig Granen Wermuthſalz, und dieſes ſey die Doſis, die er einem Erwachſenen alle zwey Stunden gebe, bis der Wurm abgehe. Dagegen erklärte er gegen Vogel [3]) daſs er auch Eſchenkohlen beymiſche. Pallas [4]) aber berichtet ſogar, daſs Model bey der chemiſchen Unterſuchung dieſes Mittels Queckſilber und Arſenik in demſelben entdeckt

---

1) Diſſ. de Taenia. Gröning. 1769.

2) Anweiſ. z. Kur u. Kenntn. d. Kinderkr. S. 556. 557.

3) Praelect. de cognoſc. et curand. morb. p. 652.

4) Nordiſche Beyträge. Bd. I. S. 69.

habe. Noch Andere haben Zinn oder Eisen, oder beyde Metalle zugleich in dem Herrenschwandschen Pulver finden wollen.

Endlich gab Herrenschwand [1]) sein Verfahren auf folgende Art an. Der Kranke soll, wenn sein Magen nicht leidet, zwey Tage hinter einander früh nüchtern und des Abends eine Drachme Farrenkrautwurzelpulver in Wasser oder Oblaten nehmen, am dritten Tage aber früh nüchtern ein Pulver aus zwölf Granen Gummigutt, dreyssig Granen Sal Absynthii und zwey Granen Starkeyischer Seife, worauf binnen zwey oder drey Stunden einigemal ein leichtes Erbrechen und mehrere Oefnungen erfolgen. Gleichzeitig empfiehlt er zur Erleichterung dieser Ausleerungen ein Glas laues Wasser oder einige Tassen Thee. Drey Stunden darauf nimmt der Kranke in einer Schale Fleischbrühe eine Unze Ricinusöl, nach einer Stunde abermals diese Quantität Ricinusöl, und wenn hierauf der Wurm noch nicht abgeht, nach zwey Stunden nochmals die genannte Portion Oel. Sollte durch die hierdurch erregten Ausleerungen der Wurm dennoch nicht abgehen, so verordnet Herrenschwand noch an demselben Abend ein Klystier von gleichen Theilen Wasser und Milch, dem man drey Unzen Ricinusöl zusetzt, worauf der Wurm mit dem Abgange des Klystiers in der Regel zum Vorschein komme.

8) Hufeland's Methode [2]). Sie ist mehr eine rein wurmwidrige als eine wurmabtreibende. Hufeland läßt alle Morgen nüchtern eine Abkochung des Knoblauchs in Milch trinken, und dabey täglich dreymal, früh, Nachmittags und Abends, einen Eslöffel

---

1) Abh. von d. vornehmst. u. gemeinst. inner. u. äuserl. Krankh. A. d. Franz Bern 1788. 4. S. 444.

2) üb die ihm am besten gelungene Methode, den Bandwurm abzutreiben; Journ. d. prakt. Heilk. Bd. X. St. 3. S. 178.

Ricinusöl, überdies täglich eine halbe Unze von der Limatura Stanni mit der Conferva rofarum verbunden nehmen, dabey täglich den Unterleib einigemal recht ſtark mit Oleum Petroleum einreiben, viel ſalzige und ſcharfe Speiſen genieſsen, und des Abends noch ein Milchklyſtier nehmen. Dieſe Methode wird mehrere Wochen hindurch anhaltend und überhaupt ſo lange fortgeſetzt, bis das Kopfende des Wurms erſcheint, und ſpäterhin ein kräftiges Eiſenwaſſer, das Pyrmonter oder das Driburger, empfohlen.

9) Das Labordeſche Mittel [1]) iſt dagegen ein reines heftiges Draſticum. Es beſteht aus acht Granen Aloe, drey Granen Trochisci Alhandal, zehn Granen Mercur. dulcis und eben ſo viel von den Trochiscis Myrrhae mit Pfirſichſyrup zu einem Bolus gemacht. Laborde lieſs nach dem Neumonde drey Tage hinter einander einen ſolchen Bolus nehmen, und verordnete daneben eine Abkochung von Portulak und Farrenkrautwurzel.

10) Lagene's Methode [2]) iſt ebenfalls eine rein draſtiſche. Nachdem der Kranke am Abend ein Klyſtier von einer Abkochung von Feigen bekommen, nimmt er ein Pulver aus einer Drachme des Baldrianpulvers und zwanzig Granen gepulverter und gebrannter Eyerſchaalen, ebenſo den zweyten und dritten Tag, den vierten Tag aber einen Bolus aus zehn Granen Kalomel, vier Granen Queckſilberpanacee, zwölf Granen Diagrydium ſulphuratum, zwanzig Granen kalzinirten Eyerſchaalen mit Pfirſichſyrup bereitet. Nach zwey Stunden fängt der Kranke an, gläſerweiſe eine Ptiſane zu trinken, die aus einem Aufguſſe einer halben Unze Sennesblätter und acht Granen Sal Tartari mit zwey Pfunden Waſſers beſteht und trinkt dazwiſchen Fleiſchbrühe. Je

---

1) Journal de Médecine 1769. Tom. XXXI.
2) Journal de Médec. T. XLV. p. 90.

nachdem dieſer Trank minder oder mehr ausleerend wirkt, läſst man davon mehr oder weniger trinken. Am Abend erhält der Kranke abermals das oben genannte Klyſtier. Das wurmtreibende Mittel muſs drey Tage wiederholt und die Purganz nachher gegeben werden. Doch ſind die angegebenen Verhältniſſe nur für Erwachſene beſtimmt. Waltet ein gaſtriſcher Zuſtand bey dem Kranken vor, ſo ſoll dem ganzen Verfahren ein Emeticum aus dem Brechweinſteine vorausgehen.

11) Das Matthieuſche Mittel[1]) beſteht aus einer mit Honig bereiteten Lattwerge, welche eine Unze Zinnfeile, ſechs Drachmen gepulverte Farrenkrautwurzel, eine halbe Unze Zittwerſaamen, eine Drachme Jalappenpulver und eben ſo viel weinſteinſaures Natrum enthält. Der Kranke führt einige Tage zuvor, ehe die Kur unternommen wird, eine ſparſame Diät, genieſst beſonders dünne Brodſuppen, leichtes Gemüſse und Hering, und nimmt hierauf von jener Lattwerge drey Tage hinter einander alle zwey Stunden einen Theelöffel voll, bis er Empfindungen vom Wurme in den Gedärmen ſpüren ſoll. Dann aber bekommt er ein draſtiſches Electuarium aus zwey Skrupeln Jalappe, eben ſo viel weinſteinſaurem Natrum, einem Skrupel Scammonium, und zehn Granen Gummigutt mit Honig bereitet, wovon er ebenfalls alle zwey Stunden einen Theelöffel voll nimmt, bis der Wurm abgeht. Sollte hierbey der Abgang des Wurms nicht erfolgen, ſo giebt man dem Kranken noch einige Eſslöffel vom Ricinusöl, und ein Klyſtier, dem ebenfalls das Ricinusöl zugeſetzt wird.

12) Das Nufferſche Mittel, eins der berühmteſten, aber auch der wirkſamſten, ins Beſondere gegen den breiten Bandwurm, die Taenia lata, welches

---

1) Hufeland's Journ. d. prakt. Hk. Bd. X. St. 2 S 199. Salzburg. med. chirurg. Zeitung Jahrg. 1800. No. 39. S. 239.

zuerſt von einer Wittwe, Namens Nouffer, zu Murten im Kanton Bern, als ein Geheimmittel mit Glück angewendet, für 18,000 Livres von der franzöſiſchen Regierung im J. 1771. gekauft, und nach vorausgegangener Unterſuchung und nach damit angeſtellten Verſuchen, durch eine eigends hierzu niedergeſetzte Commiſſion von Aerzten, von ihr im Jahre 1775. folgendermaſsen öffentlich bekannt gemacht wurde [1]).

Der Kranke genieſst, nachdem keine beſondere Vorbereitung vorausgegangen, des Abends eine leichte Suppe, die aus anderthalb Pfund Waſſer, vier bis ſechs Loth friſcher Butter, vier Loth Weifsbrod und etwas Salz beſteht, und nimmt, wenn an ſelbigem Tage keine Leibesöfnung vorhanden geweſen, noch vor Schlafengehen ein eröfnendes Klyſtier aus einer Abkochung der Flor. Malvae und Hb. Althaeae, der man etwas Kochſalz und vier Loth Provenceöl zuſetzt. Gleich am andern Morgen, ſehr früh und, der Vorſchrift nach, noch im Bette liegend, nimmt der Kranke das ſo genannte Specificum, d. h. zwey bis drey Drachmen (Kinder eine Drachme) fein gepulverte Farrenkrautwurzel in vier bis ſechs Unzen der Aqua Filicis maris, oder der Aqua Flor. Tiliae deſtillata. Der hierauf erfolgende Ekel und die Neigung zum Erbrechen laſſen ſich oft durch das Kauen der eingemachten Zitronen- oder Pomeranzenſchaalen beſeitigen. Wo jedoch das Pulver weggebrochen wird, mufs es, ſobald der Ekel vorüber iſt, ſogleich noch einmal aufs Neue in der angegebenen Quantität gegeben werden.

Hat nun aber der Kranke dieſes Pulver zwey Stunden bey ſich behalten, ſo nimmt er einen draſtiſchen Bolus, der aus zehn Granen Mercurius dulcis, ebenſo-

---

1) Traitement contre les Tenia ou Vers ſolitaires, pratiqué à Morat en Suiſſe, examiné et éprouvé à Paris, publié par ordre du Roi. a Paris 1775. — Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. II. St. 4. S. 157. fgg.

viel Scammonium, ſechs Granen Gummigutt und der Confect. Hyacinth. bereitet iſt, und trinkt allmählig eine Taſſe eines leichten Thees nach. Dieſes thut er auch, ſobald das Mittel zu wirken anfängt, und bis dahin, wo der Wurm abgeht. Dann nimmt er eine Taſſe Fleiſchbrühe oder eine leichte Suppe, und hält eine mäſsige Mittagsmahlzeit. Sollte aber der Kranke den obigen Bolus nicht ganz bey ſich behalten, ſo nimmt derſelbe nach vier Stunden noch einige Drachmen bis zu einer Unze (die Gabe richtet ſich hier nach Alter und Conſtitution) vom Saidſchützer Bitterſalze in heiſsem Waſſer aufgelöst. Meiſtens geht der Wurm noch an demſelben Tage ab, entweder in einen Knaul zuſammengewunden, oder er ſpinnt ſich ab, in welchem Falle der Patient auf dem Nachtſtuhle ſitzen bleibt, an dem Wurme durchaus nicht zieht, eine Taſſe Thee von Zeit zu Zeit trinkt, oder noch etwas Bitterſalz nimmt, und auf dem Nachtſtuhle verweilt, bis der Abgang des Wurms erfolgt iſt. Wo jedoch der Wurm entweder gar nicht, oder nur ſtückweiſe abgeht, wird gleich am folgenden Tage das ganze Verfahren, wie es angegeben iſt, aufs Neue wiederholt. Doch machen ein zartes Alter und groſse Reizbarkeit des Kranken oft eine Verminderung der Gabe, beſonders in Bezug auf den draſtiſchen Bolus, nothwendig. Dies iſt auch der Fall, wo der Wurm ſchon auf das Farrenkrautpulver, und noch vorher, ehe der draſtiſche Bolus genommen iſt, vom Kranken abgeht.

13) Odier's Methode[1]) kommt mit dem Nufferſchen Mittel in ſo fern überein, als auch Odier früh nüchtern zwey bis drey Drachmen Farrenkrautwurzelpulver verordnete, und nach zwey Stunden an der Stelle jenes draſtiſchen Bolus eine halbe Unze Ricinusöl nehmen, dieſe Gabe des Ricinusöls aber von halber zu

1) Journ. de médecine à Paris 1778. T. LXIV. p. 333. Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. Bd. IV. S. 481.

halber Stunde, jedesmal in einer Taſſe Fleiſchbrühe bis dahin wiederholen liefs, bis der Kranke drey Unzen des genannten Oels verbraucht hatte.

Cuſſon verfuhr auf ähnliche Art, und will die Farrenkrautwurzel in Verbindung mit dem Wurmmoos noch ſicherer, als die Farrenkrautwurzel für ſich allein gegeben, gefunden haben. Er liefs früh nüchtern eine halbe Drachme Farrenkrautwurzel und eben ſo viel vom Helminthochorton in Pulver in einem deſtillirten Waſſer nehmen, zwey Stunden darauf zwey bis drey Unzen Ricinusöl in einem halben Glaſe Waſſer mit etwas Zucker und einen Löffel deſtillirten Münzwaſſers. Dieſes Verfahren ſetzte er ſo lange fort, bis der Wurm abging.

14) Das Platerſche Mittel[1]) gegen den Bandwurm iſt nichts Anderes, als eine Pillencompoſition aus Aloe, Rad. Gentian. rubr., Diagrydium und Syrup. Abſynthii, und gegenwärtig völlig obſolet.

15) Das Rathierſche Mittel[2]) beſteht aus zwey Biſſen, von denen der Kranke den einen früh, den andern Abends nimmt. Nach dem jedesmaligen Einnehmen trinkt er ein Glas Wein, welches zwölf Stunden lang über zwanzig Pfirſichkernen geſtanden hat. Jeder dieſer Biſſen enthält einen Skrupel von Pulv. Hb. Sabinae, funfzehn Grane Rautenſaamen, zehn Gran Kalomel, zwölf Tropfen Ol. Tanaceti aether. mit Pfirſichſyrup zum Bolus gemacht.

16) Die Methode von Rougere[3]). Ihr zu Folge erhält der Kranke zuerſt einen abführenden Trank aus Sennesblättern, Rhabarber, Wurmſaamen und Weinſteinſalz. Hierauf nimmt derſelbe zwey Biſſen,

---

1) Felic. Plateri Praxeos med. Tom. III. Baſil. 1625. 4. cap. XIII. p. 871 — 896.

2) Journ de medic. T. XXVIII. p. 44.

3) Journ. de medecine. Tom. XXIV.

von denen der erſtere aus zwanzig Granen Kalomel, zwanzig Granen Rhabarber, zwölf Granen Diagrydium und Wermuthſyrup beſteht; der zweyte aber aus zwanzig Granen Kalomel, zehn Granen Diagrydium, zwanzig Granen Farrenkrautwurzel, ebenſoviel von der Rinde des Maulbeerbaums mit dem zuſammengeſetzten Syrup des Lerchenſchwamms in die Form des Bolus gebracht.

17) Renaud's Methode. Man reicht dem Kranken fünf Tage hinter einander, jeden Tag eine Drachme vom Pulver der Rad. Filicis maris, am ſechſten Tage aber einen Bolus aus Mercur. dulcis, Jalappe und Rhabarber, wobey derſelbe zum gewöhnlichen Getränk eine Abkochung von der Wurzel des Maulbeerbaumes trinken ſoll.

18) Auch Roſenſtein [1]) hat eine Pillenform gegen den Bandwurm angegeben und empfohlen. Dieſe beſteht aus ſechs und dreyſsig Granen Extract. Tanaceti, Aſae foetid. und Pulv. Semin. Santonici, aus zwölf Granen Ferrum ſulphuricum und gereinigtem Honig, zu eingranigen Pillen geformt. Hiervon ließs er zu Anfange oder am Ende des abnehmenden Mondes alle zwey oder drey Stunden zehn Stück nehmen und damit ſo lange fortfahren, bis der Kranke Erleichterung in der Bruſt empfindet, dagegen aber einige Schmerzen im Unterleibe und eine geringe Kälte über den Rücken ſich einſtellen. Dies nahm er nämlich als ein Zeichen, daſs der Wurm ſich nach unterwärts begeben habe. Alsdann verordnete er als Abführmittel die Jalappe mit Zucker verſetzt. Einem acht- bis neunjährigen Kinde verordnete er davon zwölf, ſechzehn, bis zwanzig Grane zwey Tage hinter einander, und zwiſchen jeder Oefnung ein Glas kaltes Waſſer; Erwachſenen die doppelte Quantität des Jalappenpulvers.

19) Selle ließs Abends einige Eſslöffel Ricinusöl

---

1) a. a. O. S. 555.

oder auch Provenceöl nehmen; am folgenden Morgen nüchtern zehn Grane Gummigutt. Gieng hierauf der Wurm nicht ab, fo gab er nach einigen Stunden wiederum zehn Grane Gummigutt, und liefs dazwifchen eine fette Fleifchbrühe trinken. Im Nothfalle wiederholte er fogar das Gummigutt zum dritten Male. Bey diefem Verfahren gieng meiftens der Wurm unter Ohnmachten ab.

20) Ganz nahe der Selleſchen Methode ift das Mittel von Vieuffens [1]). Diefer liefs nämlich des Abends drey Efslöffel Nufsöl und einen Efslöffel Ricinusöl nehmen, am andern Morgen aber eine Mifchung aus einer Drachme Wermuthfalz, zwey Skrupeln Weinfteinfalz, acht bis zwölf Granen Gummigutt und zwey Unzen Manna.

21) Weigel's Methode [2]). Der Kranke nimmt anhaltend und felbft Monate lang jeden Abend eine Taffe von einer Auflöfung einer halben bis ganzen Unze des Natrum fulphuricum in zwey Pfunden Brunnenwaffer, und des Tags zweymal 30 Tropfen vom Elix. vitriol. Mynficht., oder zehn Tropfen vom Elix. acid. Haller. in einer halben Taffe Waffer mit etwas Zucker verfetzt.

Endlich gedenke ich hier noch:

22) des Werlhoffchen Mittels [3]). Es ift daffelbe nichts Anderes, als ein Aufgufs von vier Unzen Jalappe, zwey Unzen Saffonfaamen, eine halbe Unze Scammonium, und zwey Drachmen Gummigutt mit drey Nöfeln Weingeift digerirt, welcher letztere vorher über Zitronfchaalen abgezogen worden ift. Werlhof verordnete es zu 30 bis 100 Tropfen, und überhaupt in folchen Gaben, dafs täglich mehrere draftifche Ausleerungen erfolgten.

---

1) Schreger a. a. O. S. 20. 21.
2) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. I. S. 459.
3) Obfervationes de febribus. Hannov. 1732. 4. p. 142.

§. 837.

Ist es nun dem Arzte gelungen, durch die in dem Obigen (§. 827—836.) aufgezählten theils wurmwidrigen, theils ausleerenden Mittel die Darmwürmer zu beseitigen, und den Darmkanal von diesen Inwohnern zu befreyen, so tritt nun eine nicht weniger wichtige Indication ein. Sie ist diese, dass nach Entfernung jeder Art von Darmwürmern ohne Ausnahme der Arzt die Wiederkehr der Wurmkrankheit, zu welcher fast in jedem Wurmkranken die gröfste Geneigtheit liegt, möglichst verhüte.

Aus dem aber früher (§. 823.) über die Behandlung und Beseitigung der Prädisposition zu Wurmkrankheiten Erwähnten ergiebt sich von selbst, dass die Wiederkehr der Darmwürmer nur dadurch sicher verhütet werden könne, wenn es uns gelingt, die normale Function des Darmkanals, eine regelmäfsige Digestion, herzustellen, und die Anlage zum Status pituitosus oder dessen Anwesenheit gründlich zu heilen. Demnach sind es auch hier, wie oben, mehrere Neutralsalze, besonders das Kali tartaricum, das Ammonium muriaticum, ferner die Antimonialia, und unter diesen vornehmlich der Tartarus stibiatus in refracta dosi, ferner das Kalomel, der Barytes muriatus, der Gebrauch salinischer Wässer, besonders des Karlsbades und des Seidschützer Wassers in kleinen Quantitäten aber längere Zeit hindurch getrunken, endlich die reizenden vegetabilischen Abführmittel, die Rhabarber, die Sennesblätter, die Jalappe und selbst die Aloe in kleinen Dosen, die theils auf dynamische Weise dem genannten Krankheitszustande des Darmkanals entgegen wirken, theils die Produkte desselben, die leicht aufs Neue sich bildenden Ansammlungen unverdauter Nahrungsmittel und Schleimanhäufungen aus den Digestionsorganen entfernen.

Unerläfslich ist jedoch hierbey die gleichzeitige Benutzung der tonischen Arzneimittel, und na-

mentlich derjenigen, welche mit gröfserer Beſtimmtheit, als andere, die Energie des Darmkanals emporheben, und die wir deshalb ſchicklich unmittelbar mit mehrern der ſo eben genannten reizenden und auflöſenden Mittel verbinden. Zu ihnen gehören beſonders die rein bitter-extraktivſtoffigen, das Centaur. minus, das Millefolium, das Marrub. alb., ſpäterhin die Quaſſia, die Myrrhe, und das Fel taurinum inſpiſſatum; ſodann diejenigen, welche neben dem bittern Extraktivſtoffe noch einen geringen Antheil des ätheriſchen Oels, wie die Gentiana rubra, das Abſynthium, der Cortex Aurantiorum, oder das ſcharf harzige Princip, wie die Rhabarber und die Aloe, enthalten. Ausgezeichnet wohlthätig ſind zugleich für dieſen Fall mehrere der oben unter den Anthelminthicis verzeichneten Mittel, in denen wir das ſcharfe Princip mit dem bittern Extraktivſtoffe gepaart antreffen, wie ins Beſondere das Putam. und Extract. nuc. jugland. und das Extract. Tanaceti. Endlich gehören hieher die bittern Eſſenzen und Magenelixiere, und zum Schluſs der Kur die Eiſenmittel, beſonders die Eiſenwäſſer.

Noch ſicherer und zuverläſſiger wird dieſe Behandlung, wo wir ſchickliche äuſsere Mittel, das heiſst ſolche mit ihr in Verbindung ſetzen, welche den Torpor des Unterleibes heben, und hiedurch auch zur Wiederherſtellung der normalen Energie des Darmkanals kräftig beytragen. Zu dieſem Zwecke empfehlen ſich die Durchreibungen des Unterleibes mit aromatiſch-durchräucherten Flanellen, die Einreibungen deſſelben mit ſpirituöſen Flüſſigkeiten, mit dem Spiritus Aniſi, Foeniculi, Juniperi, Camphor., oder flüchtige Salben, denen man die wohlfeilen ätheriſchen Oele zuſetzt; ferner das anhaltende Tragen der Kräutergürtel aus bittern und aromatiſchen Kräutern mit Wein oder Brandwein angefeuchtet um den Unterleib, und ſpäterhin das Waſchen des Unterleibs mit kaltem Waſſer.

§. 838.

Die Diät bey allen Wurmkrankheiten insgesammt muſs endlich von der Art seyn, daſs der Kranke Alles vermeide, was einen Ueberschuſs von nicht assimilirten Nahrungsstoffen im Darmkanal, und hierdurch einen Status pituitosus und verminosus zu erzeugen und zu begünstigen vermag. Die Nahrungsmittel müssen daher zwar nährend, aber auch leicht verdaulich seyn. Der Kranke enthält sich daher besonders der Mehlspeisen, der Kartoffeln, der Hülsenfrüchte, der Mehlbreye, des Kuchens, alles fettigen Backwerks, des schwarzen, schweren, feuchten Brodes, der Butter, aller Fette, der fetten Fleisch- und Fischspeisen. Er hält sich mehr an eine animalische Diät, genieſst weiches, zartes Fleisch, Fleischbrühen, junges Gemüse, die man reichlich würzt, oder denen man die Zwiebeln, den Knoblauch, den Meerrettig, das Löffelkraut, die Kresse, u. s. w. zusetzt, an ein gutes, bittres Bier und den mäſsigen Genuſs eines guten rothen Weins. Endlich dient auch hier der anhaltende Genuſs einer freyen, reinen, trocknen Luft und eine fleisige Bewegung durch Gehen oder Reiten.

IRREGULAR

PAGINATION